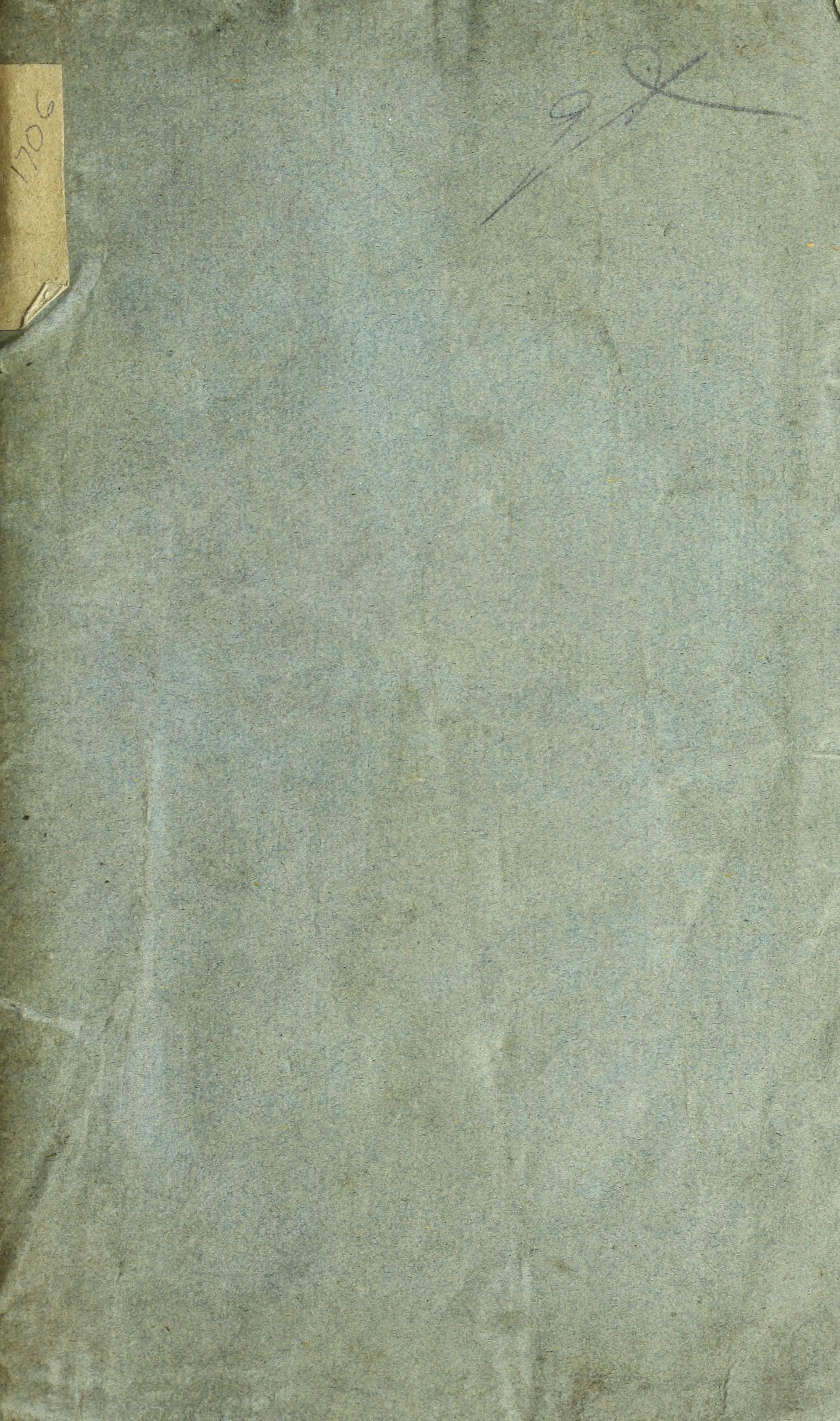
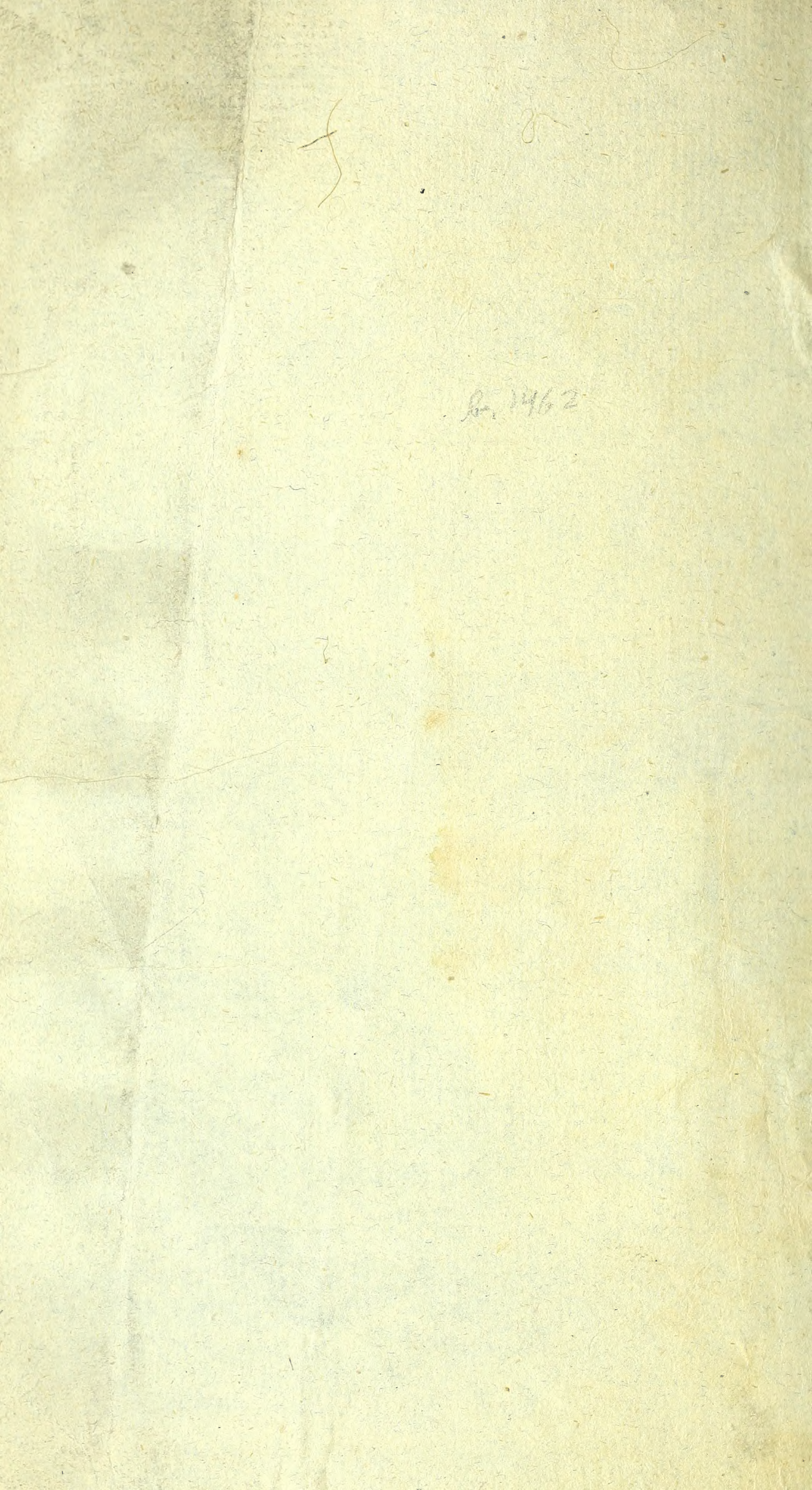




Der große Böhme Bohuslaw von Lobkowicz und zu Hassenstein

nach seinen eigenen Schriften geschildert

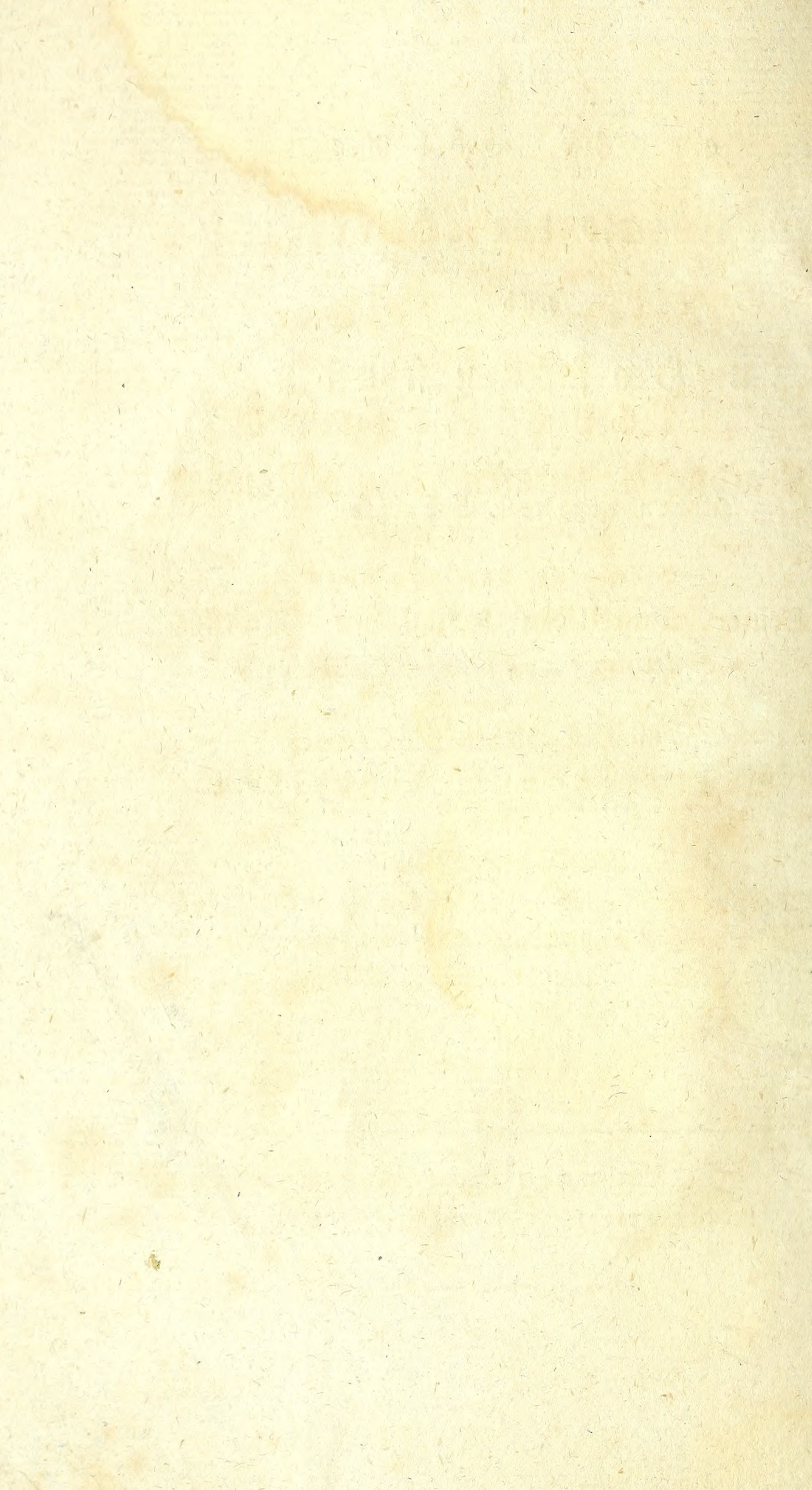
von

Ignaz Cornova,

ordentlichem Mitgliede der Königlich Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Prag 1808,

in der Calveschen Buchhandlung.



Seiner Exzellenz
dem
Hochwürdigst-hochgebornen
Herrn, Herrn
Alois Joseph
Krakowsky Grafen von Kolowrat
Freyherrn von Ugezd
Bischofen von Sarepta
Seiner Kaiserlichen Königlichen Majestät
wirklichen geheimen Rath
der
hohen Metropolitankirche zu Ollmütz
Prälaten und Erzdiakon
des
Ollmützer Erzbißthums
Weihbischofen, Generalvikar und Offizial
Direktorn des Erzbischöflichen Seminariums und der
Ständischen Akademie zu Ollmütz.

Hochgeborner Graf,

Hochwürdigster Bischof!

Gnädiger Herr, Herr!

Euer Exzellenz erlauben mir durch die Zueignung einer dem Böhmischen Patrioten schon darum nicht gleichgültigen Biographie, weil ihr Held der große Bohuslaw Lobkowicz ist, meine alte Schuld abzutragen. Sie schreibet sich von dem mir ewig unvergeßlichen Jahre meiner pädagogischen Laufbahn her, in welchem Graf Aloys von Kolowrat mein Schüler war (*). Beyspiele der Verwendung und Sittlichkeit, seinen Mitschülern von ihm gegeben, wurden, da der Glanz der Geburt, und die den Jüngling schon schmückende, Domherrnwürde, mit der liebenswürdigsten Herablassung verbunden, ihre Wirksamkeit noch vermehrten, mir die Quelle vieler und der reinesten Lehrerfreuden.

So wußten Euer Exzellenz ihres Lehrers, vielleicht nur gutgemeynte, Bemühungen zu lohnen, die er kaum angefangen hatte, Ihnen

(*) Im Jahr 1775. zu Prag am Altstädter Gymnasium in der Rhetorik.

zu widmen; und so früh waren Sie schon das, was in den Augen des Weisen des Adels schönster Beruf und erster Vorzug ist: Beförderer des Wohls der Mitmenschen.

Ich weiß es, daß Ihrem Herzen das Zeugniß wohlthun wird, welches ich bey dieser Gelegenheit den Söhnen Ihrer, der Menschheit zu früh entrissenen, jedem Freunde der Tugend unvergeßlichen, Schwester gebe: daß dieselben in Euer Exzellenz Fußtapfen getreten sind. Sich in der ersten Jugend schon ihres großen Vaters und des Nahmens Lazanzky würdig zu zeigen, waren die Neffen meinen späteren Schülern das, was den früheren der Oheim gewesen ist.

Und eben die Kenntniß des edelsten Herzens heißt mich den Dank für das mir von Euer Exzellenz immer geschenkte, durch die rührendesten Beweise bey jeder Gelegenheit an Tag gelegte Wohlwollen, auf Wünsche für die theuren Ihrigen einschränken. Der Himmel

lasse ihre erhabene Erzeugerinn (*) noch lange hier das Vorbild jeder Christlichen, und jeder Frauentugend seyn! Er gönne sie uns noch lange, die Gegenwart und die Obsorge ihres so allgemein Verehrten Bruders (**), der mit dem Feldherrn den Bürgerfreund so schön zu vereinigen weiß!

Das sind im Grunde freylich Wünsche für das Vaterland und für die Humanität. Um so mehr werden sie dem Sohne und dem Bruder nicht nur, sondern auch dem Patrioten und dem Menschenfreunde behagen, der alles

(*) Ihre Exzellenz die verwittwete Gräfinn Krakowsky von Kolowrat, geborne Gräfinn Ogilvy.

(**) Des K. K. Generalfeldzeugmeisters, Kommandörs des Marientheresienordens und Kommandirenden Generals in Böhmen Johann Karls Grafen Krakowsky von Kolowrat Exzellenz.

das im vollkommensten Grade zu seyn, in der Schule der Religion früh gelernt hat. Der Religion, deren Lehren er itzt in seinem Hirtenamte mit aufgeklärtem Eifer und mit um so glücklicherm Erfolge verbreitet; weil er das Hirtenamt selbst — den Lohn seiner Tugenden und seiner Gelehrsamkeit — durch seinen Wandel zieret.

Ich bin mit einem Gefühle, für welches ich keine Ausdrücke habe, mit dem beseeligendesten Gefühle des ehemaligen Lehrers, der seine schönsten Hofnungen unendlich übertroffen sieht

Euer Erzellenz

gehorsamster

Ignaz Cornova.

Vorrede.

Eine Biographie des größten Gelehrten aus Böhmens Adel Bohuslaws von Lobkowicz zu schreiben, war lange mein vom Patriotismus erzeugter Vorsatz. Nebst dem Mißtrauen auf meine Kräfte, verschob die Ausführung der Mangel gewisser in meinen Augen unentbehrlicher Hülfsmittel.

Diesem Mangel ward durch meinen Aufenthalt im Stifte Strahow auf einmal abgeholfen. Mein vieljähriger Freund, der Hochwürdigste Abt des Stiftes, Milo Johann Nepomuzen Grün, drang so sehr in mich, auf eine Zeit sein Gast zu seyn, daß ich, um seiner Freundschaft würdig zu bleiben, nicht anderst konnte, als seinen Wünschen nachgeben. Aus den Monaten, die ich bey ihm zuzubringen, mir vorgenommen hatte, wurden, da die Trennung von ihm, und seinen würdigen Söhnen mir von Tag zu Tag schwerer fiel, unvermerkt Jahre. Mit den mir ewig unvergeßlichen Annehmlichkeiten dieses Aufenthaltes vereinigten sich bedeutende Vortheile für mich in literärischer Hinsicht. Ich fand in der vortrefflichen Stiftsbibliothek so Manches, was ich bisher vergebens gesucht hatte, und unter andern Alles, was jemals über Bohuslawn geschrieben worden ist; ich fand aber auch durch die gefälligste Freundschaft eines gelehrten Bibliothekars, meines ehemaligen Schülers, alle nur ersinnliche Bequemlichkeit, so schätzbare Hülfsmittel zu nützen. Ganz natürlich

ward unter diesen Umständen, mein vor Jahren gefaßter Vorsatz zur That.

Um dem, was schon der Titel verspricht, getreu zu bleiben, mußte ich bey der Lebensbeschreibung meines Helden vorzüglich ihn selbst zum Führer wählen. Daher die vielen, und zum Theil weitläufigen Belege aus den Schriften des Mannes. Bey der Lateinischen Urschrift, die ich immer in den Anmerkungen anführe, befürchte ich die Ermüdung des dieser Sprache kündigen Lesers so wenig, daß ich mir vielmehr mit der Möglichkeit schmeichle, daß diese Bruchstücke Sehnsucht nach dem Ganzen erwecken dürften. Und wenn dann diese lautgewordene Sehnsucht irgend einen unsrer Literatoren veranlaßte, Bohuslawn Lobkowicz das zu werden, was mein verehrungswürdigster Freund der Freyherr von Retzer einem Hieronymus Balbus geworden ist? Ohne meiner Uibersetzung sonst im Geringsten das Wort zu reden, erinnere ich nur, daß ich die poetischen Stellen versifizirt, bey den prosaischen der Mode zum Trotz das Römische Du beybehalten habe; weil es mir schien, als verlören Beyde, wenn ich es nicht thäte.

Diese Erinnerung ist nur für den unbefangenen Leser, und für den kaltprüfenden Kritiker, dessen Urtheil ich immer, fällt es auch wider mich aus, in Ehren halten werde. Wider den Rezensenten, dem irgend eine Leidenschaft die Feder führet, ist jede Verwahrung auch darum überflüssig, weil er nur bey dem oberflächlichen Leser Eingang findet. So hinderte die zweymalige, mit allen Spuren persönlicher Erbitterung vergesellschaftete, Mißhandlung meiner Jesuiten als Gymnasiallehrer in den Annalen der Oesterreichischen Literatur, gelehrte, und sonst verehrungswürdige Männer aus verschiedenen Gegenden der Monarchie nicht, mich ihres

Beyfalls schriftlich und mündlich zu versichern. Dieser, und günstige Beurtheilungen des gelehrten Auslandes konnten mir zu einer Antikritik Muth machen. Aber Gresset hat den Jesuiten nachgerühmet, sie wären:

Souvent bienfaiteurs paisibles
De leurs plus fougueux ennemis.

Ein Lob, das zu schön ist, als daß ich es nicht zu verdienen wünschte. Indessen, da mein Loos nicht so günstig ist, daß ich jemanden auch nur die geringste Wohlthat erweisen könnte; werde ich mich wenigstens immer hüten, Beleidigungen mit Beleidigungen zu erwiedern. Und nur in der Voraussetzung, daß insbesondere der Verfasser der zweyten Rezension sie für keine Beleidigung halten wird, erlaube ich mir die Frage an ihn: wodurch ich ihm denn sogar verächtlich geworden bin, daß er durch den Zweifel, ob ich das, was ich gehört zu haben betheure, auch wirklich gehört habe? mich Lügen straft? Hat er von den Jesuiten als Lehrern zu Prag nie vortheilhaft sprechen gehöret; so scheinen ihm seine gelehrten Arbeiten bisher keine Zeit übrig gelassen zu haben, Gesellschaften zu besuchen. Was ich wohl auch daraus schließe, daß er besorget, ich wäre dem guten Leumund des biedern Jesuitenprovinzials Provin zu nahe getreten, da ich von ihm sage, er hätte sich, freylich unter allen Merkmalen des Wohlwollens, des Ausdrucks Halunke gegen mich bedienet. Ich weiß doch nicht, ob der eben so gute als große Heinrich IV. bey der billigen Nachwelt etwas verlieren könne, weil er an einen seiner ersten Feldherren geschrieben hat: „Hänge dich auf braver Crillon! wir haben den Feind geschlagen, und du warst nicht dabey" Umstände machen eine Beleidigung sogar zum Komplimente. Und in den feinsten Gesellschaften braucht man bisweilen ein Wort aus

der Pöbelsprache ohne Anstoß; weil man es in einem Tone zu sagen weiß, dessen der Pöbel nicht fähig ist. Le ton fait la musique.

So viel bloß, um zu verstehen zu geben, daß ich zu gewissen Kritiken eben nicht schweige, als wenn ich nichts zu antworten wüßte. Andere Leser bitte ich, mein gegenwärtiges Werk wieder für ein Opfer auf dem Altare des Vaterlandes anzusehen. Ein Opfer vom geringen Werthe vielleicht? Aber wie käme der arme Hirt zu Hekatomben? Blumen des Feldes und die Milch seiner Heerden mit guten Herzen dargebracht, sind sein einziger Reichthum.

Heu mihi quod nostro paruus in ore sonus.
Sed tamen exiguo quodcunque in pectore riui
Fluxerit, hoc *Patriae* seruiat omne meae.

Propertius.

I.

Zeugnisse des Auslandes für Bohuslaws Lobkowicz literärische Größe.

Als Einleitung.

Ob es einer Rechtfertigung bedarf, daß man die lesende Welt überhaupt mit einem Bohuslaw von Lobkowicz zu Hassenstein bekannter machen will? Diese Frage kann wohl nicht befriedigender beantwortet werden, als durch die vortheilhaften Zeugnisse gelehrter Ausländer für den Werth dieses gelehrten Böhmen. Der Spanheimer Abt, Johann Tritheim, dessen Nahmen man nie nennt, ohne an eben so vielfältige als gründliche Kenntnisse zu denken, schreibt. „Bohuslaw von Hassenstein von Nazion ein Deutscher" — Tritheim rechnete Böhmen zu Deutschland — „ein in jeder Hinsicht gelehrter Edelmann, welcher, gegen die Sitte des übrigen Adels dieser Zeit, sowohl die Waffen zu führen weiß, als auch mit zu bewunderndem Fleiße sich den Wissenschaften zu widmen, sie zu schützen, und für ihren Ruhm zn sorgen, so daß er, als ein zweyter Plinius Sekundus, auch mitten im Geräusche

der Waffen, Bücher und Gedichte verfasset" (a). Konrad Celtes (b) der erste gekrönte Dichter aus allen Deutschen, und, was mehr sagen will, wo nicht der Stifter, doch die Seele aller jener Gesellschaften, aus welchen sich gegen das Ende des funfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts ein besserer Geschmack über ganz Deutschland verbreitet hat (c), nennt unsern Bohuslaw einen glänzenden Stern unsers Vaterlandes und im Reiche der Musen (d). Martin Pollich von Mellerstadt, Leibarzt der Sächsischen Herzoge, und im Jahre 1502 erster Rektor Magnifikus der Universität Wittenberg, wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit — denn mit der Heilkunde verband er nicht nur, wie die meisten Aerzte von Ruf, Philosophie und schöne Wissenschaften, sondern auch Rechtsgelehrsamkeit und Theologie — das Licht der Welt, lux mundi, genannt, fand kein Bedenken, an Bohuslaw selbst zu schreiben: daß er am Geiste alle Zeitgenossen übertreffe (e). Ein Heinrich Bebelius behauptete: kein Neuerer gleiche Bohuslawn in der gebundenen oder ungebundenen Schreibart; er habe vielmehr die Alten glücklich erreichet (f). Philipp Melanchton führt Hassensteins Schriften als einen Beweis seiner Behauptung an: daß Gelehrsamkeit in Böhmen vorzüglich blühe (g). David Chyträus zieht unsern Landsmann allen schönen Geistern vor, die zu seiner Zeit in ganz Deutschland gelebt haben (h); und daß auch gleichzeitige Gelehrte selbst ihm besonders im Heroischen Gedichte den Preis zugesprochen haben, dafür haben wir das vollwichtige Zeugniß Ulrichs von Hutten (i). Und wie rühmlich war es nicht für unsern vaterländischen Dichter, daß ein öffentlicher Lehrer auf einer auswärtigen Hochschule über seine Werke las, wie man es über Roms Klassiker zu thun pfleget? Ich bin es dem Nachruhme unsers grossen Mitbürgers schuldig, wenigstens Etwas aus dem Programme anzuführen, durch welches Professor

Wolfgang Plick zu Leipzig, diese seine Vorlesungen angekündigt hat; er sagt darinn von Bohuslaws Gedichten. „Gute Jünglinge! kaufet sie, höret sie, leset sie wiederholt! und ihr ehrwürdige Greise! haltet sie werth, und suchet in ihnen Nahrung für euren Geist! die Auslage dafür bereuen, hieße nur Unbekanntschaft mit den schönen Wissenschaften, und den Haß derselben eingestehen (k).“ Indessen übertraf an Bewunderung unsers Mannes alle Andere der gelehrte Georg Fabrizius, der schon, als er die Schule zu Annaberg besuchte, Bohuslawn Lobkowicz als Gelehrten aus den Erzählungen eines Sturnus und eines Aurogallus — er nennt beyde dessen Hausgenossen (l) — kennen gelernet hat. „Lasset“ ruft er, als von der Ausgabe der Schriften Bohuslaws die Rede war, in einem Briefe an Matthäus Collinus, den Böhmen zu „lasset nichts unversucht, diesen euern Helden zu ehren, und ihn gleichsam vom Tode zu erwecken!“ Und nicht zufrieden, manche zerstrente Aufsätze von dessen Feder gesammelt, und durch sie, wie das Collinus bezeuget, die von Thomas Mitis 1563 veranstaltete Auflage bereichert zu haben, schmückte er sie noch durch ein Sinngedicht, in welchem er von Bohuslawn sagt: er hätte mit Ulyssen den Ruhm der Tapferkeit, der Beredsamkeit, der Vorsicht, so wie das Glück, die Göttinn der Weisheit immer zur Seite zu haben, gemein, aber noch über das hätten ihm die Musen ihre Gunst und Apollo seine Leyer geschenket (m). Als auch Mitis, nach dem frühern fruchtlosen Versuch eines Sigmund Gelenius, im J. 1570. die Auflage der Lobkowiczischen Gedichte unternahm: wollte Fabrizius, wie er an Johann Banno (n) schreibt, selbst nach Böhmen reisen, um den Verleger zur Ausführung seines Vorhabens aufzumuntern, bey welcher Gelegenheit er von unserm Bohuslaw behauptet, Böhmen hätte bisher keinen größern Gelehrten anfzuweisen; so wie er auch in einem

zweyten Briefe dem als Gelehrten und Mäzen bekannten Böhmischen Ritter Florian Grispegk sehr anlag, die Ausgabe zu befördern, und so für des Verfassers Unsterblichkeit mitzusorgen. Aus den Neuern will ich nur den im achtzehnten Jahrhunderte als Lehrer der Geschichte an der Leipziger Universität berühmten Johann Gottlob Böhme anführen. Er hatte von gelehrten und geschmackvollen Männern gesprochen, welche gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts in Böhmen und Mähren geblüht haben, und unter ihnen auch Einige vom hohen Adel genannt, als er in die Worte ausbricht: „Unendlich hat alle Uebrigen ein Hassenstein übertroffen; jenes Zeitalter wird wohl keinen aufweisen, der an Liebe zur schönen Literatur, so wie in der Bekanntschaft mit derselben, es ihm zuvorgethan hätte: aber von so einem Manne ist es besser ganz zu schweigen, als wenig zu sagen (o)."

Ich hoffe, daß es dem billigen, mit unserm vaterländischen Dichter Sspan einverstandenen Leser „es sey zwar ein seltener Vorzug von den Seinigen geziemend gelobt zu werden, aber schätzbarer sey das Lob fremder Zungen (p)" an diesen Bürgen für Bohuslaws Größe indessen genügen wird. Die Ausführlichkeit, mit der ich meinen Gegenstand behandeln will, wird es mir in der Folge zum Gesetze machen, durch die Anführung mehrerer, sowohl fremder als einheimischer Gewährsmänner, mein Unternehmen auch noch mehr zu rechtfertigen.

a) Bohuslaus de Hassenstein natione Germanus, vir nobilis et vndequaque doctissimus, orator et poeta insignis, qui praeter consuetudinem ceterorum Nobilium huius tempestatis, et arma tractat, et mirabili studio literas colit, fouet et celebrat, vt velut alter Plinius Secundus etiam militando libros et Carmina conficiat. Trithem. de Scriptor. eccl.

(b) Ein Franke von Geburt, keinem Freunde der Literatur unbekannt; er war auch der erste Lektor, wie man damals sprach, der Dichtkunst und Beredsamkeit zu Wien.

(c) Dergleichen Gesellschaften waren: die an der Donau, die Rheinische, die Bayersche zu Ingolstadt, die vom Kolimizius errichtete zu Wien, dann die zu Nürnberg, zu Augsburg, zu Wittenberg, zu Straßburg. Wer ohne mühsames Nachsuchen in mehrern Büchern von ihrer Verfassung sich belehren will, ziehe nur unseres Faustin Prochaska Abhandlung von der Donaugesellschaft zu Rathe, in seinen Miszellen zur Böhmischen und Mährischen Literatur.

(d) Hic Bohuslaus habet sua candida tecta Bohemus,
Musarum et patriae fulgida Stella Suae,

(e) Den 30. Weinmonat 1495.

(f) In opusculo, qui auctores legendi sint ad comparationem eloquentiae.

(g) Praefatione in Cantilenas Mag. Wenceslai Wodniani.

(h) Cujus ingenio tota Germania nullum eo tempore habuit praestantius et politius. Schreibt er an Mitis den 30. Jäner 1569.

(i) Simon Jagellus Villaticus ad Ioannem Sen. Hodiegouinum.

(k) Quos — libellos — candidi Iuuenes! emite, audite, lectitate, et vos venerandi senes! colite, animum in eis pascite, benigne exhortor. Aeris exigui nullum poenitebit. Si quem vero poenituerit, hic se bonas odisse, et penitus ignorare literas fatebitur.

(l) Familiares. Daß Sturnus das war, werden wir in der Folge sehen; vom Aurogallus, Goldhaan, kömmt wenigstens in Bohuslaws Schriften nichts dergleichen vor.

(m) Fortis erat, facundus erat, bene cautus Vlysses
Et praesens illi numine Pallas erat.
Cuncta Bohuslao sunt haec: verum addidit ipsi
Musa canora decus, dulcis Apollo lyram.

(n) Johann Banno von Femyfeld — a phoenicio campo — von Prag, ein Rechtsgelehrter und Sekretär bey der Königlichen Kammer. Balbin beklaget den Verlust seiner Fortsetzung des Kosmas; mein gelehrter Freund Ungar zweifelt aber mit Grunde, ob Banno diese Arbeit vollendet habe?

(o) At enim longissimo reliquos interuallo Hassensteinius antecelluit, quo non temere ea aetate repertus est, aut studiosior bonarum artium aut peritior. Verum de tali viro silere satius puto, quam parum dicere. Ioan. Gottl. Boehmius commentariolo de Augustino Olomuc. et patera eius aurea. Für den Freund der ächten Latinität ein wahrhaft goldnes Büchelchen.

(p) Rarum opus, a propriis laudari posse decenter;
Sed peregrinorum rarius ore cani.
Laurent. Sspan de Sspanów.

II.

Bohuslaws Geburt und Abkunft.

Bohuslaw von Lobkowicz und zu Hassenstein (a) wie er selbst sich zu schreiben pflegte, Herr in Brzezno — ist das nicht das heutige Presnitz? — und Kralup, ward an einem noch immer unbekannten Tage im Jahre 1462, oder doch nicht viel früher, geboren. Die Entdeckung des, wenigstens wahrscheinlichen, Geburtsjahres verdanken wir dem kritischen Scharfblicke unseres um die vaterländische Literärgeschichte, und um die Verbreitung eines bessern Geschmacks gleich verdienten Faustin Prochaska (b). Er glaubte es, aus einer Stelle in Bohuslaws Schriften darthun zu können, daß derselbe bey der Rückkehr von seiner berühmten Reise dreyßig Jahre alt war; denn in der damals gedichteten Elegie an die vierzehn heiligen Nothhelfer heißt es:

„Oefter ein Spiel der Leidenschaft, als der Wogen des Meeres,
„Hab' ich hienieden bereits dreymal zehn Jahre verlebt (c)."

Nun fiel aber jene Rückkehr in das Jahr 1492, in welchem Viktorins von Wssehrd Bewillkommungsbrief an unsern Bohuslaw geschrieben ist: war dieser also im J. 1492 dreyßig Jahre alt; so müßte man das Jahr 1462 als sein Geburtsjahr annehmen. Ich erlaube mir nur anzumerken, daß ein Dichter, der auch ein Paar Jahre über dreyßig zählet, noch immer sagen darf, er habe sein sechstes Lustrum zurückgeleget.

Nach einem alten genealogischen Buche im Schloßarchive zu Raudniez d) waren Bohuslaws Aeltern: Niklas II. von Lobkowicz und Hassenstein, und Sophie von Žierotin; seine Großältern: Niklas I. von Lobkowicz und Hassenstein, und Anna von Nechwalicz. Der Großvater war oberster Landschreiber im Königreiche Böhmen, und Bergmeister zu Kuttenberg e). Sollte das nicht eben der Niklas von Lobkowitz seyn, dessen sich Kaiser Sigmund in den Unterhandlungen mit den Hussitischen Empörern bedienet hat? Zur Gemahlinn geben ihm Balbin und Diesbach, anstatt Annens von Nechwalicz, Agneten von Guttenstein f). Mit Balbins genealogischen Tafeln ist Prochaska freylich nicht zufrieden; und auch dem minder Aufmerksamen fällt das Mangelhafte derselben in die Augen, welchem abzuhelfen es Diesbach nicht für gut gefunden hat. Nur nennt unser Bohuslaw selbst in einem Briefe an seinen Freund Pibra — eigentlich Bibra — Georgen von Guttenstein seinen Großoheim g); und so könnte, bey allem Ansehen, das eine Familienurkunde sonst haben muß, man doch die Frage aufwerfen, ob die Großmutter nicht eine Guttenstein gewesen sey? Den Vater Bohuslaws Niklasen II. erhob Kaiser Friedrich III, oder, wie er besser heißt, IV h) in den Freyherrenstand des heiligen Römischen Reichs; woraus aber nicht folgt, daß er nicht schon eher Böhmischer Reichsbaron — Pan, in unserer Muttersprache — das ist, ein Mitglied des Herrenstandes im

Böhmen war i). Die Mutter Sophie war die Letzte von jenem Zweige der Žierotine, welcher den unterscheidenden Beynahmen der Plichta führte; und durch sie kam der Žierotinische Adler in den Wappenschild des Hauses Lobkowicz. Unser Bohuslaw hatte zwey Brüder: Johann und Niklas. Der Erste, Herr von Wobržistie, war, wie es schon aus Bohuslaws Briefen klar ist, auch Schutzherr von Kaaden k); der Zweyte, den Balbin und Diesbach ganz weglassen, Herr in Wlicž. Prochaska hält Bohuslawn für den Jüngsten von den drey Brüdern, nach Andern war er der Mittlere. Niklas, behauptet Mitis, hat die andern Beyde überlebet; und gewiß ist es, daß er Bohuslaws Bibliothek geerbet hat. Ob er es aber darum seinem Bruder Johann an Gelehrsamkeit zuvorgethan habe? — die Bibliothek sollte nach Bohuslaws letztem Willen immer dem Gelehrtesten unter den Lobkowiczen zufallen — eben dem Johann, der in wichtigen Gesandtschaften mit gutem Erfolge gebraucht worden, seine Reise nach dem gelobten Lande selbst beschrieben, in den hinterlassenen weisen Lehren an seinen Sohn Jaroslaw l) so richtige Einsichten an den Tag gelegt hat? Wie? wenn Johann vor Bohuslawn gestorben wäre?

Itzt ein Paar Worte von unseres Mannes Ahnen. Der Ursprung des Hauses Lobkowicz verliert sich im grauen Alterthume. Nach Paproczky müßte man in das Jahr 861 zurückgehen, und der Stammvater wäre der Besitzer von Lobecz gewesen, dessen Nachkommen anstatt jenes zerstörten Schlosses das drey Meilen von Prag im Kaurzimer Kreise liegende Schloß Lobkowicz erbauet hätten. Indessen kann man mit Diesbachen sich immer begnügen, dieses an Helden, Staatsmännern, und Gelehrten reichere Geschlecht, als vielleicht irgend eines in Böhmen — und können es selbst im Auslande viele mit ihm aufnehmen? — bis auf Johann von Lobkowicz, der als des Römischen Kaisers und

unseres Königs Wenzel Hofmarschall, um das J. 1390 gelebet hat, zurückzuführen. Dieses Johanns beyde Söhne, Niklas und Peter, pflanzten das Haus in zwey Linien fort. Ich kann nicht sagen, woher die in Böhmen noch blühende Jüngere den Beynahmen Popel, den sie vermuthlich so lang geführet, bis er, nicht zwar beym Erlöschen, wie man lang geglaubt hat, sondern nach der Auswanderung der Aeltern überflüssig geworden, erhalten habe: aber die Aeltere bekam den Ihrigen aus einer ruhmvollen Veranlassung vom Schlosse Hassenstein.

Dieses Schloß — noch besuchen Freunde vaterländischer Alterthümer dessen Ruinen nicht fern von Kaaden — war, obschon in Böhmen gelegen, eine Besitzung der Sächsischen Grafen von Schönburg, vermuthlich seit Karln IV Böhmischer Lehnträger. Sie mögen ihre Vasallenpflicht unter Wenzeln aus den Augen gesetzt haben: sie wurden darum nach dem Auftrage des Königs, entweder von seinem Hofmarschalle Johann, oder wahrscheinlicher von dessen Sohne Niklas m) immer von einem Lobkowicz, bekrieget, und besieget; so wie ihnen auch das Schloß Hassenstein mit gewaffneter Hand entrissen ward. Kaiser und König Wenzel schenkte im Jahre 1418 diese Eroberung, es mag sie nun sein Vater oder er selbst für die Krone Böhmen gemacht haben, zum Ersatz der 4,000 Schock Prager Groschen Kriegskosten Niklassen: eine Schenkung, die Kaiser Sigmund durch zwey Urkunden, 1420 zu Kuttenberg, und 1421 zu Leutmeritz, bestättiget hat. Das that auch im J. 1457 Sigmunds Enkel Ladislaw der Nachgeborne zu Gunsten Niklasen II, welchem auch eben dieser König aus Rücksicht auf seine treuen Dienste die Stadt Kommotau und das Schloß Platen für 5,000 Schock Prager Groschen verpfändete. Ich bin nun wieder bey dem Vater meines Helden, und will die Sehnsucht des Lesers, den Sohn näher kennen zu lernen, nicht länger täuschen n).

(a) Bohuslaus de Lobkowicz et in Hasisteyn heißt es im Latein. Für Hassenstein sprachen und schrieben die Böhmen in ihrer Sprache, Hasisteyn, was sie auch im Latein beybehielten.

(b) De literarum latinarum in Bohemia et Morauia restitutoribus, Commentatio Faustini Prochaska, in Voigtii Actis literariis.

(c) Nec pelagi toties, animi iactatus vt aestu,
Transcendi aetatis bis tria lustra meae.

Eleg. 3 L. II.

(d) Mit dem Daseyn dieser Familienurkunde hat mich der ehemalige Hauslehrer des Fürsten Anton Isidor von Lobkowicz Martin Kohaut, mein dankbarer Schüler, bekannt gemacht.

(e) Tabularum Regni Bohemiae et Vrberae Regalis in montibus Kuttnis Protonotarius.

(f) Bohuslai Balbini Tabularium Bohemo-genealogicum illustratum a Ioanne Diesbach.

(g) Auunculus meus D. Georgius de Guttenstein profecturus erat ad Regem Romanorum. Epist. 18. L. III. Sonst heißt freylich Auunculus der Mutter Bruder, so wie der Bruder der Großmutter, Auunculus maior; aber Tazitus nennt den Großoheim auch nur Auunculus: da es gewiß ist, daß Bohuslaws Mutter eine Zierotin war, kann er unter Auunculus nur den Großoheim verstehen.

(h) Friedrich der Schöne war eigentlich III. denn selbst Ludwig der Bayer hat ihn als Kaiser erkannt.

(i) Die Mitglieder des Herrenstandes nennt unser Bohuslaw in seinen Schriften gern Proceres; so wie er unter Nobilitas den kleinern Adel, die Ritterschaft, versteht. Das dem Baro des Mittelalters nachgebildete, Reichsbaron, drückt vielleicht im Deutschen das am besten aus, was der Böhme durch Pan sagen wollte.

(k) Daß die Stadt Kaaden mehr unter dem Schutze, als unter der Oberherrschaft der Hassensteine gestanden, ist auch Stransky's Meynung.

(l) Sie sind unter dem Titel: der wahrhafte Böhmische Mentor, in Böhmischer Sprache zu Prag 1796. wieder aufgelegt worden. Es ist auffallend, da man sie seit 1504

in unserm Vaterlande gekannt hat, daß den, an welchen sie gerichtet sind, Jaroslawn von Lobkowicz, Balbin und nach ihm Diesbach, ganz übergehen konnten. Oder irren sie im Nahmen, und ist er etwa ihr Bohuslaw II.?

(m) Von dessen Tapferkeit Mag. Lorenz Brzezina und Weleslawina mit vielem Lobe sprechen.

(n) Niklas II. von Lobkowicz und Sophie von Zierotin wurden vom Kaiser Friedrichen durch eine Urkunde, Brünn 4. Aug. 1459, zu Mitgliedern der Societas siue Amprisia Stolae albae cum tribus liliis ernannt. Wie ich aus der Urkunde selbst schließe, einer frommen Brüderschaft zur Ehre der seeligsten Jungfrau.

III.

Wissenschaftliche Bildung Bohuslaws des Jünglings.

Beym häuslichen Unterrichte hatte unser Bohuslaw, der in der ersten Kindheit schon die glücklichsten Anlagen verrieth, wie Prochaska sagt, die vortreflichsten Führer; wie wäre wohl auch sonst seine Gelehrsamkeit so früh gereifet? Schade, daß man die Nahmen dieser Männer nicht weiß! Waren sie Böhmen; so können sie aus der Schule Magister Gregors von Prag gewesen seyn a), der um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an der Karolinischen Universität — eine unerwartete Erscheinung in jenen Zeiten der ausser Italien fast allgemeinen Finsterniß! — über Virgils Gedichte und andere Schriften aus dem goldenen Zeitalter der Römischen Literatur öffentlich gelesen; wie uns dessen ein Schüler des Mannes, ein Schüler, der dem Lehrer auch allein Unsterblichkeit geben konnte, Bohuslaws würdigster Freund unter seinen Landsleuten, Johann Sslechta

von Wssehrd b) versichert. Die weitere Ausbildung erhielt dagegen Bohuslaw gewiß im Auslande.

Bologna wurde damals von Böhmens wißbegierigem jungen Adel häufig besucht, wie das nach unseres vortreflichen Adaukt Voigts gründlicher Bemerkung, schon die Zueignungsschriften eines Philipp Beroaldus an verschiedene Böhmische Edle, seine Schüler, darthun. Es mag seyn, daß, da die ersten Häuser Böhmens größtentheils dem Römischen Ritus im heiligen Abendmahle getreu geblieben sind; sie bey der Anhänglichkeit der Karolinischen Lehrer an den Kelch, und bey ihrer Intoleranz gegen alle unter einer Gestalt Kommunizirenden Bedenken getragen haben, ihre Söhne denselben anzuvertrauen. Daher wohl ursprünglich die Sitte des vaterländischen Adels, die Lehranstalten des Auslandes zu besuchen, welche vielleicht — man kennt ja die despotische Gewalt der Mode besonders über die höheren Stände — endlich auch zum Theil diejenigen mitmachten, die selbst Utraquisten jene Bedenklichkeit nicht hatten. Freylich hat der Ruf der Lehrer, vorzüglich jener auf Italiens Hochschulen, hier mitgewirket. Auch unser Bohuslaw ging aus was immer für einem Grunde — denn, ob er dem Kelche, welchen er einst genossen, eher, oder erst in Italien entsagt habe? muß ich unentschieden lassen — fürs erste nach Bologna. Er verlegte sich dort vor andern auf die schönen Wissenschaften, und das vielleicht unter der Leitung des ersterwähnten Beroaldus, wenigstens führet auf diese Vermuthung das Dankgefühl, welches er gegen diesen Gelehrten in seinen Schriften mehr als einmal äußert. Er verfaßte auch eine Grabschrift auf ihn, aus der ich nur die zwey vielsagenden Verse heraushebe:

„War er am Geiste groß? an Gelehrsamkeit größer? befrage
„Große Schüler darum, Geistesgeburten darum c)."

Gewisser ist es indessen, daß Peter Schottus, ein Patrizier von Straßburg hier Bohuslaws Mitschüler war, und jene zärtliche Freundschaft, die er für denselben immer beybehalten, kann mit als ein Beweis gelten, daß er dem Umgange, den Beyspielen, wohl auch den Mittheilungen dieses Schulfreundes seine ausserordentlichen Fortschritte mit verdankte. Was auch dadurch glaublicher wird, weil Schottus, wie das Bohuslaw selbst bezeiget, schon etwas älter war; so wie er auch schon eher, als er Bologna, um sich dort in der schönen Literatur zu vervollkommnen, besucht hat, zu Paris Philosophie gehöret, und Bakkalaureus geworden d). Bohuslaw gewann indessen die Lateinische Poesie vor allem lieb, und bey den frühen Versuchen in derselben kam ihm die Freundschaft seines Schottus zu statten, der, um ihm das Mechanische des Versbaues zu erleichtern, über die Länge und Kürze der Sylben, so wie über das Maaß der Versarten, eine eigene Tafel entwarf e). Da auch Schottus, sonst einen Antonius Britonienfis als seinen Griechischen Lehrer zu Bologna nennt; so läßt sich eines M tis Vermuthung wohl hören, daß es derselbe von unserm Bohuslaw ebenfalls war, welcher eine vorzügliche Kenntniß der Griechischen Literatur sehr früh erworben hat. Im übrigen ward unserm jungen Lobkowicz nicht etwa nur die Achtung seiner Mitschüler zu Theil, sein Eifer der glücklichsten Anlage ganz zu entsprechen, wnrde durch die Freundschaft belohnet, welche Männer von vorzüglichem Rufe in der gelehrten Welt dem Jünglinge um so williger schenkten, je edelmüthiger sein Bestreben war, den schönen Preis zu erringen (s).

Von Bologna begab sich unser Bohuslaw nach Ferrara. Was ihn bewogen habe, seine Studien an einem andern Orte fortzusetzen, kann ich nicht mit Zuverlässigkeit sagen; vielleicht war es die Furcht der Pest: denn daß sie

zu Bologna um die Zeit geherrschet; wissen wir aus einem von Mitis angeführten Briefe, in welchem Schottus gestehet, die Pest hätte, nach einem fünfjährigen Aufenthalte, auch ihn von Bologna verscheuchet (g). Zu Ferrara lebte Bohuslaw unter einem Dache mit einem Priester des Veszprimer Sprengels Nahmens Ladislaw, dessen Aufsicht er vielleicht von seiner Familie empfohlen war: wenigstens unterrichtete dieser Hungarsche Priester, wie wir aus des Schottus Brief an Bohuslawn bey Mitis wissen, diesen seinen Schulfreund von der Lebensgefahr, mit der den hoffnungsvollen Jüngling eine Krankheit damals bedroht hatte. Und der Wunsch, von der Herstellung des Freundes sich ganz zu überzeugen, kann der Beweggrund des Besuches gewesen seyn, den der von Rom, seinem Aufenthalte seitdem er Bologna verlassen, nach seiner Vaterstadt zurückkehrende Schottus gegen das Ende des Mays 1481 Bohuslawn zu Ferrara gemacht hat. Wenn uns dieser Besuch nicht zu zweifeln erlaubt, daß unser Bohuslaw in seinem neunzehnten oder zwanzigsten Jahre noch zu Ferrara war: so belehret uns dagegen ein im Herbstmonate des genannten Jahres von Straßburg geschriebener Brief des Schottus, dessen wieder Mitis erwähnet, daß Bohuslaw bald darauf seinen Aufenthalt zu Ferrara beschlossen habe; denn da Schottus von einer gemeinschaftlichen Wohnung spricht, die er für sich und für seinen Freund zu Straßburg besorge, so muß er ihn dort damals schon erwartet haben.

Bohuslaws Hauptbeschäftigung zu Ferrara war die Rechtsgelehrsamkeit, und vorzüglich das Kirchenrecht: und es hat seine Richtigkeit, daß ihm die Würde eines Doktors der Rechte als der Preis seiner Verwendung geworden ist. Aber die wohl nur mißverstandene Stelle seines ersten Biographen Mitis: „er hätte zu Bologna und Ferrara Zeugnisse seiner Tugend und Gelehrsamkeit, sammt der

Doktorwürde erhalten (h)" machte einen Colerus zweifeln (i) ob er zu Ferrara oder zu Bologna Doktor geworden? und verleitete Balbinen zu der kühnen Behauptung: er hätte den Doktorhut auf beyden Hochschulen sich aufsetzen lassen. Indessen sagt jene Stelle wohl nicht mehr, als daß er zwar vortheilhafte Zeugnisse in beyden, das Doktorat aber in einer von beyden Städten erhalten habe. Zu Bologna hat das nicht leicht geschehen können, weil Bohuslaw diesen Ort etwa im sechzehnten Jahre schon verlassen hat; wohl aber zu Ferrara, wo er bis in sein neunzehntes, vielleicht zwanzigstes, blieb, also dort die Laufbahn der Rechtswissenschaften ganz zurückgelegt haben konnte. Daß es aber, wie Balbin erinnert, in jenen Zeiten Sitte war, eben die akademische Würde auf mehreren Universitäten anzunehmen, daraus folget noch nicht, daß auch Bohuslaw es gethan hat; wenigstens könnte Balbin nur durch ein ausdrückliches gleichzeitiges Zeugniß uns das glauben machen. Es wäre überflüssig, diesen gründlichen Bemerkungen, durch welche Prochaska den Zweifel des Colerus hebt, und Balbins Behauptung widerleget, auch nur ein Wort beyzufügen.

Daß Bohuslaw, nebst jenen zu Bologna und Ferrara auch andere auswärtige Schulanstalten besucht habe, sagt Mitis; und Balbin findet kein Bedenken, unter denselben Straßburg zu nennen. Solche Besuche dürften in die nächsten Jahre nach vollendeter akademischer Laufbahn fallen, und die Absicht mag dabey gewesen seyn, die verschiedenen Verfassungen mehrerer Universitäten kennen zu lernen, und literärische Freundschaften zu schliessen. Für Balbins Vorgeben aber tritt hier selbst Bohuslaws Straßburger Freund Schottus als Gewährsmann auf. Er schrieb im Jahre 1485 an Veit Maier von Memmingen: „mein Herr und geliebtester Bruder Bohuslaw von Hassenstein war mehrere Tage bey mir;" und im J. 1486

an Heinrich Moser: „Herr Bohuslaw — — hat mich das vorige Jahr zu Straßburg besucht, und sich mehrere Tage bey mir aufgehalten" Dieser Besuch mag nun der einzige gewesen seyn, oder nicht — denn auf einen frühern zu Ende des J. 1481 liesse sichs aus dem oben Gesagten schliessen — so brachte er während seiner Anwesenheit zu Straßburg auf dem Altare der Freundschaft ein sein Herz vorzüglich ehrendes Opfer. Er hielt im Senate dieser damals freyen Stadt des Deutschen Reiches eine Rede, in welcher er den Straßburgern seinen Schottus von der Seite der Gelehrsamkeit sowohl, als anderer schönen Eigenschaften, mit aller Wärme empfohlen hat. Mitis glaubt, er hätte in dem Gemälde seines Freundes sich selbst geschildert. Sonst enthaltet diese Rede, so wie sie, nicht weniger ein Meisterstück der Beredsamkeit, als ein Denkmal der edelmüthigsten Freundschaft ist, über wissenschaftliche Bildung, und Erziehung der Jugend überhaupt, so manche Bemerkung, die man von einem Redner in Bohuslaws damaligen Alter vielleicht nicht erwartet hätte. Nur ein Beyspiel! Da der Redner auf seines Schulfreundes weisen Mentor, Johann Müller von Rastätten zu sprechen kömmt, sagt er: „Es war zwischen ihnen gleichsam ein Kampf der „Liebe: der Lehrer liebte ihn wie seinen Sohn; und der „Schüler verehrte den Lehrer wie seinen Vater. Fast nie „gieng er von seiner Seite, nur an seinen Unterredungen „fand er Behagen, und ohne seinen Lehrer war er nicht „fähig irgend ein Vergnügen zu geniessen (k)." Vielleicht sagt hier mancher Leser bey sich selbst: so ein Band zwischen Lehrer und Schüler, so unumgänglich nöthig für das Glück der Zukunft es auch wäre, ist in unseren Zeiten aus der Reihe der Dinge verschwunden. Nein! dem widersprechen die Gefühle der Dankbarkeit, welche unsere vaterländische Jugend, besonders die Akademische, gegen ihre Lehrer so oft laut werden läßt; dem wider-

widersprechen die Geständnisse verdienter Lehrer, daß sie die Freundschaft ehemaliger Schüler auch gegen die glänzendesten Belohnungen nie vertauschen würden.

(a) Gregor von Prag, erinnert Prochaska, erhielt im J. 1462 die Magisterwürde. In eben diesem Jahre gab Viktorin, der tapfere Sohn König Georgs von Podiebrad, bey Gelegenheit der Magisterpromozion Wenzels von Chrudim allen Lehrern der Karolinischen Universität ein feyerliches Gastmahl. Cod. ms. Decanor. Facultat. Artium.

(b) Von diesem gelehrten Geheimschreiber König Wladislaws II. wird in der Folge vielfältig die Rede seyn. Ich werde ihn nach dem Beyspiele meiner Vorgänger nur Sslechta; so wie seinen väterlichen Oheim Viktorin Kornel, nur Wssehrd, nennen: obschon beyde Sslechta von Wssehrd hiessen.

(c) Num magnum ingenium? doctrinaque maxima? magni
Discipuli id perhibent, compositique libri
Libro Epitaphior.

(d) Orat. pro Petro Schotto Argentin. In lucub. orator.

(e) Th. Mitis in vita Bohuslai.

(f) Roderic. Dubrauius Orat. de laudibus nobiliss. ac clariss. viri Bohusl. Hasistenii. Faust. Prochaska. l. c.

(g) Mitis in vita.

(h) Bononia et Ferraria, in quibus testimonium virtutis ac eruditionis cum insigni Doctoratus accepit, sind die Worte des Mitis.

(i) Ioann. Christoph Colerus de vita et summis in rem literariam meritis Bohuslai Hassensteinii.

(k) Erat inter eos certamen quoddam atque contentio amoris: praeceptor eum tanquam filium diligebat, ille praeceptorem non minus quam parentem venerabatur et colebat. Haerebat adsidue lateri suo, et eius sermonibus delectabatur, nihilque ei absque praeceptore iucundum esse poterat. Orat. pro Petro Schotto.

IV.

Aufenthalt zu Hassenstein vor der großen Reise.

Vielleicht Kriegsdienste.

Nach seiner Rückkehr aus Italien und von dem Besuche fremder Lehranstalten, die ich aber, Straßburg ausgenommen, nicht zu nennen weiß, hielt sich Bohuslaw einige Jahre auf den ihm nach dem Tode seines Vaters, zu Folge einer Theilung mit seinen Brüdern, zugefallenen Landgütern und insbesondere auf dem, durch ihn berühmt gewordenen, nur wegen seiner merkwürdigen, und noch in den Ruinen ehrwürdigen Schlosse Hassenstein auf. In einem Briefe von dort an Schottus führet er, vielleicht nicht so ernstlich gemeynte Klagen, daß er sich mit der Landwirthschaft abgeben muß; denn er setzt sogleich hinzu, daß er es doch mit gutdenkenden Menschen zu thun habe, und daß sein Freund, wenn er ihn als ländlichen Hausvater mitten unter seinen Tityren und Korydonen erblicken sollte, wohl mit Virgiln ausrufen dürfte:

> Glücklich der Pflüger! wenn er sein Glück nicht selber verkennet.

Ja er wünschet bey dieser noch so beschwerlichen, aber von aller Ehrsucht entfernten Lebensart alt zu werden (a). Mehr vom Herzen mögen ihm die Klagen über die Uneinigkeit seiner Brüder gegangen seyn. „Nichts stund

„mir bisher so sehr im Wege" schreibt er „als der Zwist „meiner Brüder. Es herrschet unter ihnen eine kleine „Erbitterung, durch welche doch Einer den Andern end„lich zu Grunde richten dürfte. Ich bemühe mich täglich, „sie durch sanftes Zureden zur Eintracht zu stimmen (b)." Ob sein Zureden gewirkt hat? aus den spätern Beweisen seiner Bruderliebe sollte man es glauben. Sonst ist das in eben dem Briefe enthaltene Geständniß bemerkenswerth; daß ihm, was er damals, als er sie zuerst gelesen, nicht vermuthet hätte, die Lektur eines Kato, Varro, und anderer Alten, bey der Besorgung der Landwirthschaft sehr zu Statten komme. Möchte doch die Wahrheit: daß die alten Schriftsteller mehr als Lateinische Sprachmeister, daß sie Lehrer unzähliger Sachkenntnisse, und der Lebensweisheit, so wie der Seelengrösse sind; die Jugend beherzigen! möchten sie die Führer vorzüglich der adelichen Jugend beherzigen! Freylich kann mit diesen eben so getreuen als gefälligen Wegweisern auf der Bahn der öffentlichen Geschäfte sowohl als eines mit Würde verbundenen Privatlebens seinen Zögling so mancher Mentor durchaus nicht bekannt machen, wegen des kleinen, bey seiner Wahl ganz vergessenen Umstands, daß er diese Wegweiser selbst nicht kennt.

Daß unser Bohuslaw schon damals wenigstens Winke zum Dienste des Thrones und des Staats erhalten habe, könnte man aus folgenden Worten des erwähnten Briefes schliessen. „Nun habe ich noch das weite „und stürmische Meer des Hofes zu beschiffen: Du weißt „es, wie viel Einsicht, wie viel Beredsamkeit, und vor „allem wie viel Glück dazu gehöre (c)?" Auch foderte er damals von Schottus einen schriftlichen Aufsatz, der ihm zur Richtschnur seines Wandels an dem gefahrvollen Hofe dienen sollte. So viel Zutrauen auf die Einsichten sowohl als auf die Frömmigkeit seines Freundes Bohus-

law dadurch auch verrieth; so kann das doch den nicht befremden, der in einem spätern Briefe an Sslechta folgendes liest. „Was einen Peter Schottus, dessen du in „deinem Briefe erwähnest, betrifft; muß ich dir sagen, daß „er wirklich ein großer Mann war, in beyden Rechten wohl „bewandert, nicht unbekannt mit den schönen Wissenschaf„ten, dabey von einer Redlichkeit, und von so untadelhaf„ten Sitten, daß man hätte glauben sollen, er sey gar „nicht in unserm Zeitalter geboren.“ — Diese Sprache führte man vor Bohuslawn, und führt sie nach ihm: wenn war denn also das glückliche Zeitalter, in welchem gute Menschen gediehen? — „Er hat mich in meiner „ersten Jugend, selbst noch ein junger Mann, zu Bologna „vor Allen liebgewonnen; schickte mir von Zeit zu Zeit „Verse zu, und erhielt deren auch von mir. Da wir her„nach beyde zu den Unsrigen zurückgekehret waren, wech„selten wir fleißig Briefe, bey welchen es uns aber weni„ger um eine zierliche Schreibart, als um Beweise unse„rer wechselseitigen Liebe zu thun war (d).“ So schrieb Bohuslaw von diesem seinen Freunde nach dessen Tode; denn sonst hätte er in dem Briefe nicht sagen können, daß er ein großer Mann w a r (e). Wie hoch er ihn aber wegen seiner Frömmigkeit im Leben geschätzt habe, sieht man schon daraus, daß er sich dem Andenken desselben beym ersten Meßopfer besonders empfohlen hat; denn Schottus ließ sich zum Priester weihen, und ward in der Folge Domherr an der Peterskirche zu Straßburg. Er rechtfertigte die hohe Meinung von seiner Frömmigkeit sowohl durch die geäußerten zärtlichen Besorgnisse, daß nicht etwa sein Bohuslaw zu irgend einem Irrglauben in Böhmen verleitet werde; als insbesondere durch sein demselben zugeeignetes Werkchen vom christlichen Leben (f), welches er vermuthlich, um dem oben erwähnten Wunsche des Freundes zu willfahren, geschrieben hat. Auf unsern

Bohuslaw zurückzukommen: kann der vortheilhafte Ruf von seinen früh erworbenen Kenntnissen, die weisen Männer, welche Wladislaw II. um sich hatte, freylich auf den Gedanken gebracht haben, die ausgezeichneten Gaben des jungen Mannes für das Gemeinwohl schon itzt zu nützen. Indessen war es zu allen Zeiten Mode, den weisesten Rath nicht immer zu befolgen: Bohuslaw blieb für itzt mit dem Hofleben verschont.

Sein Geständniß vom Nutzen aus der Lektur der Alten bestättiget das, was Prochaska von dieser Periode sagt: Bohuslaw hätte seine Zeit sowohl sich und den Haussorgen, als auch seinen Freunden gewidmet; sich aber darum dem Opferdienste der Musen nicht entzogen. Und wie sehr er Geistesergötzungen andern vorzuziehen pflegte, erhellet auch aus folgendem Vorfalle. Seine Jäger hatten eine Hirschkuh einen gähen abgebrochenen Felsen hinangetrieben: hier wollten sie dieselbe nur vor den Augen ihres Herrn fällen, um ihm ein, dem Jagdfreunde, was er sonst war, gewöhnlich sehr angenehmes, Schauspiel zu gewähren. Aber vergeblich war ihre Einladung: Bohuslawn hatten die Reize einer gelehrten Schrift, die er eben las, zu sehr gefässelt; als daß er, eines andern Vergnügens wegen, von ihr, auch nur auf eine kurze Zeit, sich hätte trennen wollen.

In eben diesen Zeitraum, von der Rückkehr aus Italien bis zum Antritte der großen Reise, meynt Prochaska, müßten Bohuslaws Kriegsdienste fallen. Daß er die Waffen geführet, sagt Tritheim zu bestimmt, als daß man es bezweifeln könnte: und warum sollte man auch das? da es allgemeine Sitte des Adels, und insbesondere des Böhmischen Adels in jenem Zeitalter war. Es ist immer auffallend, daß Mitis, der Nachrichten dieser Art von so

manchem, um die Geschichte des ruhmvollen Anverwandten gewiß nicht unbekümmerten, Lobkowicz leicht einziehen konnte, uns auch nicht mit einem Worte belehret, welchen Krieg oder Feldzug unser Held mitgemacht habe? Es war gewiß noch vor der großen Reise, als ihm sein Schottus den Kriegsstand überhaupt verleiden wollte. Er schrieb an ihn. „Hoffest du wohl glücklicher unter den Waffen zu seyn, als es Cicero war, dessen Schüler du bist? Mars und Kalliope vertragen sich nicht wohl. Könnte ich dich doch in der Rüstung sehen! bey den herrlichsten Anlagen zu den Wissenschaften, würdest du mir zu den Rasereyen des Soldatenlebens gar nicht zu taugen scheinen (g).“ Aber diese Stelle — das Beleidigende für einen eben so ehrenvollen als nothwendigen Stand in derselben scheint Schottus selbst gefühlt, und darum hinzugesetzt zu haben „verzeihe meiner Unverschämtheit“ — diese Stelle beweist nur den Vorsatz zu Felde zu gehen, nicht aber, daß Bohuslaw ihn auch damals ausgeführt habe; vielleicht fehlte es an der Gelegenheit.

Seit dem Frieden mit König Mathias Korvinus von Hungarn im J. 1479, durch welchen der nach König Georgs Tod entstandene Streit um Böhmens Krone zwischen diesem Fürsten, und unserm Wladislaw beygelegt worden, ward unser Vaterland bis in das Jahr 1490 von keinem auswärtigen Feinde bedrohet: nur die innere Ruhe litt durch den Pöbelaufruhr zu Prag 1484. eine Erschütterung. Es kann seyn, daß sich der Adel, wenigstens der gut königlich gesinnte Theil desselben, damals gerüstet hat, um die Ruhe mit den Waffen in der Hand herzustellen, und selbst die Person des Königs wider die Pöbelwuth zu schützen: doch scheint die Bitte der Prager um Vergebung des Unfugs, und des guten Wladislaws Bereitwilligkeit, die von der Fürsprache mehrerer Grossen

unterſtützte Bitte zu gewähren, ihn noch eher, als er etwas unternommen hat, entwaffnet zu haben. Im J. 1486 hatte es wohl das Anſehen zu einem auswärtigen Kriege: wie ernſtlich man es damals in Böhmen meynte, ſoll uns Bohuslaw ſelbſt ſagen; er ſchreibt an Einen ſeiner Deutſchen Freunde, von dem ich noch oft ſprechen werde, den Eichſtädter Domherrn Bernhard Adelmann. „Wir brennen alle für Begierde, einige Fürſten Deutſch„lands,“ — eigentlich die Kurfürſten — „zu bekriegen, „von welchen wir eine ausgezeichnete Beſchimpfung erlit„ten zu haben glauben. Sie haben wider das alte Her„kommen unſern König zu der Wahl eines neuen Kai„ſers“ — für itzt nur eines Römiſchen Königs in der Perſon Erzherzogs Maximilian, den man ſeinem Vater Kaiſer Friedrichen IV. zum Nachfolger gab — „nicht be„rufen. Gewiß können wir bey unſerer gerechten Sache „auf den Beyſtand der Könige von Hungarn und von „Polen rechnen, beyde verſprechen uns zahlreiche Hülfs„völker, dieſer von der väterlichen Liebe“ — Kaſimir IV. war unſeres Wladislaws Vater — „bewogen, jener „vom Haſſe der Deutſchen entflammt. Auch hat man „Geſandtſchaften nach Frankreich und England abgeordnet, „um die Könige dieſer Reiche wider Maximilianen zu „reizen, daß er ſo in zwey Kriege zugleich, und dieſes in „verſchiedenen von einander entfernten Gegenden verwi„ckelt“ — Wenn ihn etwa Frankreich und England in den Erbländern ſeiner verſtorbenen Gemahlinn, der Burgundiſchen Maria angriffen — „ſchwächer zum Wider„ſtande ſey.“ — Was nun folget, hat die Miene eines Scherzes — „Sollte es dem ungeachtet mit unſerer „Sache nicht fortwollen; ſo werden wir gar nicht anſte„hen, Geten und Szythen, oder wie man ſie itzt nennt, „die Tartarn in Bund aufzunehmen. Wie ſehr wünſchte „ich, wenn es ſich thun lieſſe, über dieſen Gegenſtand mich

„mit dir zu besprechen; und nach unserer alten Gewohn-
„heit, indem ein jeder von uns die Tapferkeit der Seini-
„gen bis zu den Sternen erhübe, die Stunden zu verha-
„dern. Wie oft würde ich nicht den Vers anführen:

„Euer Blut! Laurenter! wird sich in Strömen
ergiessen?

„wie oft würde ich der Niederlagen und der Flucht eurer
„Heere und unsrer alten Siege nicht erwähnen? so daß
„du, bey aller deiner Beredsamkeit, verstummen müßtest (h)."
Aber bey allem Anschein zum kriegerischen Ernst, blieb es
auch diesmal bey bloßen Rüstungen. Der Schutz- und
Trutzbund mit Polen und Hungarn war geschlossen; die
Böhmischen Stände drangen, um den Fürsten Deutsch-
lands die Wichtigkeit dieses edlen Gliedes fühlen zu ma-
chen, auf Böhmens völlige Trennung vom Deutschen
Reiche. Doch ließ man sich fürs erste in Unterhandlungen
ein. Nach drey vollen Jahren erklärten die Kurfürsten:
man hätte den König von Böhmen zur Wahl einzuladen
nicht vorsetzlich vernachlässiget, sondern bloß vergessen; und
diese Entschuldigung, so kahl sie war, besänftigte den
friedliebenden Wladislaw, und verhinderte also den Aus-
bruch des Krieges. Könnte man annehmen, daß unser
Bohuslaw seine berühmte Reise, die er im J. 1492.
schon vollendet, und die, da er einen guten Theil Euro-
pas und viele Gegenden Asiens und Afrikas mit dem Au-
ge des Forschers besehen hat, doch viele Zeit gefodert, im
Jahre 1490 noch nicht angetreten; so liesse sichs wenig-
stens muthmassen, daß er in demselben Proben seines
Heldenmuths abgeleget habe. Er könnte damals mit an-
dern Edlen Böhmens nach Hungarn gezogen seyn, um
das Recht Wladislaws auf den Hungarschen Thron, zu
dem derselbe nach dem Tode des Mathias berufen wor-
den, wider die Anfälle des Römischen Königs Maximilian

zu verfechten. Aber Bohuslaws Brief an Schottus mit der Entschuldigung, daß er die Reise ohne ihn unternommen, ist am sechszehnten May 1490. von Venedig, also auf der Reise selbst, geschrieben.

Da es also nicht so leicht ist, den Krieg zu bestimmen, in welchem unser Bohuslaw noch vor seiner großen Reise — spätere Kriegsdienste kann wenigstens Tritheim, der das eher Angeführte im J. 1494. geschrieben, nicht verstanden haben — sich als Held für sein Vaterland hätte zeigen können, so könnte die Frage entstehen, ob er das nicht für einen fremden Staat gethan hat? Es war freylich bey dem Böhmischen Adel des Mittelalters Sitte, gegen Sold auch fremden Staaten zu dienen; und leider! fochten dann Böhmen mitunter wider Böhmen für eine Sache, die sie nichts angieng. Ob aber unser Mann, diese gewiß nicht zu empfehlende Sitte jemals mitgemacht habe? Folgende Schilderung der Krieger seines Zeitalters, freylich des Zeitalters der rohesten Zuchtlosigkeit, bey welcher er insbesondere jene herumziehenden Horden von Söldlingen vor Augen gehabt zu haben scheint (i), macht mich schon allein darein zweifeln. „Nichts ist ihnen“ heißt es in seiner kleinen Schrift über das menschliche Elend von den Kriegern, „nichts ist ihnen heilig, nie finden sie Bedenklichkeiten: sie schonen kein Geschlecht, „kein Alter, nicht Kirchen, nicht Klöster sind vor ihren „Gewaltthätigkeiten sicher; sie machen keinen Unterschied, „gottgeweiht oder nicht, das ist ihnen einerley; sie rauben und plündern überall, und verheeren alles mit Feuer „und Schwert. Hat sie Geiz und Grausamkeit bereichert; „so bringen sie Verschwendung und schändliche Ausschweifungen wieder um alles: itzt erwacht ihre Habsucht „aufs neue. Nie wollen sie den Gesetzen gehorsam leben, „nie können sie den Frieden ertragen, und ob sie täglich

„plündern, sind sie doch arm. Oft gehen sie zum Feinde „über, und kehren ihre Waffen wider diejenigen, für die „sie sonst gefochten haben: ob sie für die gerechte Sache „streiten? fragen sie eben nicht, wohl aber, wo ihnen „ein größerer Sold gebothen werde? Sie allein wollen „es bestimmen, was sich zieme? was ehrenvoll sey? „Nur sie geben der Welt Gesetze, und Spott lohnet jeden, „der wider diese nur den Mund öffnet (k).“ Wer denket bey der letzten Periode nicht an die sogenannten Gesetze der Ehre, welche der gesunden Vernunft, den weisesten bürgerlichen Verfassungen, und den heiligen Vorschriften des Christenthums Hohn sprechen? Gewiß der Mann, der von den Kriegern seiner Zeit diese Idee gefaßt, und dabey die Süßigkeit der literärischen Musse geschmeckt hat, wird zwar gerade darum, weil er in dem Umgange mit den Musen gelernt hat, was er dem Vaterlande schuldig sey (l), um so weniger in dem heiligen Kampfe für Thron und Vaterland seinen tapfern Arm beyden entziehen; aber er ist auch nicht fähig, ihn bloß gegen den Sold, wem immer zu verdingen. Ohne Bestimmung, heute da, morgen dort dienen, sagt bey Lessingen der edle Tellheim, heißt reisen wie ein Fleischerknecht, weiter nichts.

Die durch Straflosigkeit genährten Gewaltthätigkeiten fehdelüstiger Ritter sowohl, als die durch Wladislaws ganze Regierung nie getilgte Eifersucht der verschiedenen Stände können wohl auch Bohuslawn gezwungen haben, zum Schutze seines Eigenthums, und selbst für die Sicherheit seiner Person, von Zeit zu Zeit das Schwert zu zücken. Aus einem Sinngedichte an Sturnus könnte man vielleicht schliessen, daß es in der Gegend von Hassenstein an blutigen Auftritten nicht ganz gefehlet, daß dieses Schloß selbst von feindlichen Angriffen wenigstens be-

drohet worden. Unter andern Fragen an seinen hinkenden Hausfreund nach den Gelegenheiten, bey welchen er den Fall, der ihm dieses Ungemach zugezogen, gethan haben könnte, macht Bohuslaw auch folgende.

„Als, die Gewaltthat zu rächen, den Feind du tapfer verfolgtest?
„Oder als unserer Burg Wälle du wachend begiengst?

Freylich ist der Ton dieses Gedichtes, Scherz: aber, wenn ich auch in allen Schriften Bohuslaws sonst keine Erwähnung einer Privatfehde finde; so macht es mich doch der Geist der Zeiten glauben, daß von dieser allgemeinen Plage die Lobkowicze kaum verschont geblieben sind. Daß ich meinem Leser über diesen Gegenstand nichts als Muthmaßungen auftische, wird er mir um so eher zu gut halten; weil alle meine Vorgänger hievon nichts aufgezeichnet haben: die Größe des Gelehrten, scheint es, machte sie des Kriegers ganz vergessen.

(a) Das sind die hieher gehörenden Stellen. Rem familiarem, a qua semper abhorrui, cogor curare. — — Huius modi homines minime male cogitantes sunt. Quodsi adesses, et me inter Tityros Corydonesque meos diligentissimi patris familias munus obire cerneres, exclamares profecto:

O fortunatos nimium, sua si bona norint, Agricolas!

— — Ego non magno opere abnuerem, quin, si fieri possit, in hac vita, si plena laboris, at certe minime ambitiosa, consenescam. Epit. 3. L. I.

(b) Neque mihi quidquam hactenus impedimento fuit, nisi fratrum dissensio, quos in mutuam perniciem aliquantulum exasperatos quotidie blanda oratione ad concordiam pelliceo. ibid.

(c) Sed restat mihi vastum illud curiae pelagus, ad quod enauigandum, scis, quo ingenio, qua eloquentia, et quod maximum est, qua felicitate opus sit. ibid.

(d) Quod ad Petrum Schottum, cuius in literis meministi, attinet, scito, magnum virum fuisse, peritissimum diuini humanique iuris, neque a studiis mansuetioribus abhorruisse; fide autem innocentiaque tanta, vt nequaquam nostro seculo natum diceres. Is me Bononiae adolescentulum adolescens, vnice ipse et diligebat, et obseruabat, carminaque saepe numero ad me scribebat, et nostra vicissim accipiebat: deinde, quum vterque nostrum ad suos rediisset, frequens inter nos commercium literarum fuit, magis tamen earum, quae nostrum mutuum amorem testarentur, quam quae eloquentiam prae se ferrent. Epist. 18. nouae Appendicis.

(e) Aber dann ist am Schlusse des Briefes das Jahr 1490. nicht richtig. Auch bey andern Briefen sind falsche Angaben, durch die Schuld des Setzers? oder des Abschreibers?

(f) Mitis in vita.

(g) Num te in armis feliciorem speras M. Cicerone, cuius es discipulus?

Non bene conueniunt, nec in vna sede morantur
Mars et Calliope.

O si te armatum contueri mihi liceret! quam tu mihi, vt studiis et bonis artibus aptissimus, ita militaribus insaniis prorsus ineptus videreris. Sind die Worte des Schottus.

(h) Flagramus — — omnes incredibili studio belli gerendi aduersus non nullos Germaniae Principes, a quibus nos insigni contumelia adfectos, existimamus, quod Regem nostrum ad suffragium de nouo Imperatore eligendo ineundum contra antiquam consuetudinem minime vocauerunt. Neque deerunt iustissimae nostrae caussae Pannoniae, Poloniaeque Reges: quorum alter odio quodam germanicae nationis, alter patria pietate motus, ingentia nobis auxilia pollicetur. Sunt praeterea ad Gallos Anglosque legati, si qua ratione reges illarum gentium aduersus Maximilianum concitare possent, vt duplici bello disiunctissimis in locis implicitus debilior ad resistendum sit. Nec dubitaturi sumus, si res nostrae parum e sententia procedant, Getas, Scythasque, quos Tartaros adpellamus, in societatem belli recipere. Vellem, si fieri posset, de his rebus tecum colloqui, et more nostro veteri, dum tu tuorum et ego meorum virtutem, in caelum tollimus, plurimum temporis altercando consumere. Quoties enim illo versiculo vterer:

— Quae miseris caedes Laurentibus instant?
Quoties exercitus vestros fusos, fugatosque, et veteres nostras victorias commemorarem? Vt tibi, homini eloquentiae studiosissimo, ne mutire quidem liceret. Epist. 12. L. I.

(i) Das waren zuerst die Banden in Italien, welche die sogenannten Condottieri — Offiziere von Ruf — auf ihre Kosten anwarben und mit ihnen gegen Sold bald diesem bald jenem Fürsten dienten. Und später, zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges, waren in Deutschland die Mannsfelde, und die Christiane von Halberstadt nur Condottieri im Großen. Es versteht sich, daß nach geschlossenem Frieden, aus solchen Kriegern Strassenräuber werden — beynahe musten: stehende Heere sind unstreitig ein Gegenmittel wider dieses Uibel.

(k) Nihil his sanctum, nihil religiosum: non sexui non aetati parcunt, non a templis coenobiisque abstinent; aeque sacra, atque profana habent, rapiunt, spoliant, omnia ferro flammisque vastant, et si quas opes per summam crudelitatem, auaritiamque adepti sunt, per luxuriam prodigalitatemque consumunt, rursusque ad nouas incitantur opes. Neque vnquam aut sub legibus viuere aut pacem ferre possunt, et inter quotidianas rapinas semper sunt pauperes. Interdum etiam ad hostes transfugiunt, et eos, quibus olim militabant, nunc armis premunt: neque enim caussas iustitia aequitateque ponderant; sed ibi ius censent, vbi plurimum mercedis offertur. Ipsi, quid deceat, honestumque sit, statuunt, ipsi humanis moribus leges praescribunt, aduersus quas, si quid hiscere tentas, prorsus ridebere. Opusculo de mis. hum.

(l) — Didicit, Patriae quid debeat.

(m) Num quando insequeris violentos fortiter hostes?
Aut muros nostrae providus arcis obis?
Epigr. L. III.

V.

Bohuslaws berühmte Reise.

In mehrern Stellen seiner Schriften nennt unser Mann jene Gegenden selbst, die er auf seiner großen Reise besucht hat: aber nirgends thut er das ausführlicher, als in einer Elegie, in welcher er jenen vierzehn Heiligen, die unter der gewöhnlichen Benennung der Nothhelfer in der Franziskanerkirche nächst Kaaden schon damals verehret wurden, für ihren Schutz während der Reise danket (a). Wir lernen aus derselben, daß er die Gegenden an der Donau und am Inn, oder das südliche Deutschland, dann ganz Italien bereiset hat: denn er nennet ausdrücklich aus Italiens Flüssen, den Po, den Arno, die Etsch, die Trebia; aus den Städten, Venedig, Padua, Bologna, Pisa, Rom, Tarent; von den Völkern die Lombarden, die Ligurier, die Umbrier, die Toscaneser, die Calabrier, so wie die Insel Sizilien mit ihrem feuerspeyenden Aetna. In Griechenland hat er sich nicht weniger umgesehen: denn es kommen in jenem Gedichte vor, die Inseln des Jonischen Meeres, die Halbinsel Morea, die Insel Candien, die Inseln des Archipelagus, Rhodus, und Cypern. Auch nach Asien und Afrika trieb ihn seine Wißbegierde; Syrien, Arabien, Egypten und die Barbarey wurden in diesen Welttheilen von ihm besucht. Hieronymus Balbus führt in einem seiner Gedichte, in welchem er von unserm Bohuslaw mit Begeisterung spricht, fast eben die Gegenden an: und vermuthlich war Bohuslaws Elegie die Quelle, aus der Balbus geschöpft hat; die Vergleichung

mancher Stellen beyder Dichter spricht für diese Vermuthung (b).

Doch in dieses Verzeichniß von unserm Reisenden besuchter Orte könnte irgend ein Leser gerade darum einiges Mißtrauen setzen, weil es in einem dichterischen Aufsatze enthalten ist. Diesen hoffe ich durch eine und die andere Stelle der während der Reise selbst geschriebenen Briefe, in welchen Bohuslaw die Gegenden, die er theils schon besucht hatte, theils noch vorhatte zu besuchen, ebenfalls nennt, zu befriedigen; und weil es mehr als bloße Nahmensverzeichnisse sind, auch zu vergnügen. Gerade als er im Begriffe war, sich aus Italien nach dem Oriente zu begeben, schrieb er an seinen Schottus. „Deine „Aufträge wegen Nazareth und Galiläa werde ich besor„gen, soweit es sich thun lassen wird; nur bin ich nicht „Willens, mich ohne Vorsicht Gefahren auszusetzen. Ich „hatte mir zwar vorgenommen, nach der Bereisung Sy„riens, Arabiens, und Egyptens, auch nach Indien zu ge„hen, aber die Behauptung einiger Handelsleute, daß „der Zugang dahin für uns nicht offen sey, hat mich ab„geschreckt. — — Auf dem Rückwege habe ich Lust, mit „der Hülfe Gottes, eine Seitenfahrt nordwärts zu ma„chen, die Küsten des Aegäischen Meeres, und die in so „vielen Gedichten besungenen Inseln zu besuchen; ja selbst „Konstantinopel, den Sitz, einst eines Christlichen, itzt „des Mohammedanschen Reiches, zu sehen (c).“ Noch wichtiger ist zu meiner Absicht ein Brief an Stephan Piso, allem Ansehen nach Einen seiner vertrautern Hausgenossen: für das letzte spricht, daß er ihm während seiner Abwesenheit seine Bibliothek empfohlen, um sie, wie er scherzet, wider alle Unbilden der Motten zu schützen (d); für das Erste der Ton in allen Briefen an ihn (e). Von Modon in Morea, oder vielmehr am Bord eines Kauf=

farthey schiffes in dem dortigen Meere, schreibt den sechzehnten April 1491. Bohuslaw an diesen Piso. „Das „letztemal schrieb ich dir von Alexandrien in Egypten: „von da ging ich auf einem Genuesischen Schiffe nach „Chios. Auf dieser Fahrt hatten wir die Insel Karpa„thos schon im Gesichte, als wir durch die Gewalt des „Sturms bis nach Cypern, eine Strecke von vierzig tau„send Schritten, verschlagen wurden; doch brachte mir die„ses Mißgeschick keinen unbedeutenden Vortheil; indem „ich die Küsten von Cilizien, Pamphilien, und Lyzien be„fuhr, lernte ich so manches, was ich bisher nicht wuste. „Ich schiffte bey der durch die Offenbarung des Heiligen „Johannes merkwürdigen Insel Pathmos vorbey, so wie „bey Kos und Samos, von welchen dieses Pythagoras, „jenes Hippokrates berühmt gemacht hat. Chios selbst, „ausser seinen Ansprüchen auf Homers Geburt und Grab„stätte, bringt den besten Mastix. Ich setzte dann auf „das feste Land von Kleinasien, was itzt die Türkey „heißt, hinüber, und besuchte Smyrna, Thyatira, Ephe„sus, und das auf eine Sibylle, als seine Bürgerinn, „stolze Erythrä; dem Busen von Smyrna gegenüber liegt „Lesbos, das Vaterland Theophrasts und der Dichterinn „Sappho. Ich fuhr die Cykladischen und Sporadischen „Inseln vorbey, nahmentlich, Delos, Paros, Ikarien, „Andros, Tenedos, Gyara, Seriphon, und so viele an„dere, daß ihre Aufzählung mir weniger mühsam, als dir „ekelhaft wäre; bis ich endlich nach Modon, einer Stadt „Stadt Morea's gekommen bin; von da ich mit Gottes „Hülfe, so bald als es möglich seyn wird, nach Afrika zu „segeln gedenke. Man sagt, Tunis, eine im Alterthume „so unbedeutende Stadt, daß ihrer Livius und Polyb „nur obenhin erwähnen, sey itzt aus allen Seestädten „Afrika's an unserm" — dem mittelländischen — „Meere „die berühmteste: in ihrer Nähe sind die Ruinen

„von

„von Karthago, und eben die Begierde, diese zu sehen, „bestimmt mich zu der Reise dahin. Von dort bin ich „Willens, nach Modon zurückzukommen, den Peloponnes, „Attika, und Böozien zu bereisen, und die meinen Talen„ten und meinem Fleiße bisher unerreichbare Beredsam„keit vom Parnassus und vom Helikon zu holen. Dann „gehe ich noch nach Konstantinopel, besuche Bythinien, den „Hellespont, und das Trojanerland; und kehre endlich „nach Venedig zurück (f).“

Schon aus diesem Briefe kann man mit Zuverlässigkeit wissen, welche Weltgegenden Bohuslaw auf seiner großen Reise kennen gelernt habe: oder man müßte, wozu doch nichts uns berechtigen kann, ihm selbst allen Glauben absprechen. Daß er manchmal nicht von dem bereits geschehenen Besuche eines Ortes, sondern nur von dem Vorhaben desselben spricht, und daß man also nicht wissen könne, ob der wirkliche Besuch nicht unterblieben sey? diesen Zweifel heben zum Theil einige Stellen anderer Schriften. So belehrt uns der kleine Aufsatz über das menschliche Elend, daß er, wie er es sich zu Modon vorgenommen, wirklich nach Afrika geschifft sey, und Tunis besucht habe; denn er war an diesem Orte der Augenzeuge, sowohl eines unnatürlichen Bürgerkrieges, als der Nachwehen einer schrecklichen Hungersnoth. Er spricht in der erwähnten Schrift von dieser. „Ich habe in Afrika „zu Tunis gehöret, daß ehe Christliche Schiffe Getreide „zugeführet haben, manchmal zweyhundert Menschen an „einem Tage dort gestorben sind: und ich sah selbst noch „das unglückliche Völklein auf den Knieen kriechend aller„ley Getreidekörner in dem Unflath der Kameele, Pferde, „und Esel aufsuchen, und mit Heißhunger verschlingen (g).“ Und von jenem: „Als ich in Afrika war, kämpften Brü„der und ein Vätter von ihnen um die Oberherrschaft von

„Tunis mit der äußersten Wuth; und wer immer in die „Gewalt Eines der Nebenbuhler gerieth, dem wurden mit „einem glühenden Eisen die Augen ausgebrannt (h).“ Daß er auch in Egypten die Pyramiden, zu Ephesus die Uiberbleibsel des Dianentempels, und sonst viele Denkmäler alter Kunst in Griechenland und Asien gesehen habe, beweiset folgende Stelle. „In Egypten habe ich gegen „über von Memphis jenseits des Nils die Pyramiden ge„sehen, aus welchen die größte, nach der Sage, von drey„malhundert sechszig tausend Arbeitern, nicht eher als „binnen zwanzig Jahren zu Stand gebracht worden ist. „Indessen weiß die Nachwelt den nicht zu nennen, auf „dessen Befehl und Kosten sie erbaut worden sind; und „diese Vergessenheit scheinet einem Plinius die gerechteste „Strafe der Eitelkeit ihrer Urheber zu seyn; obschon Jo„sephus den Bau einem Pharao zuschreibt, der dem Volk „Israel nur eine überflüssige zwecklose Arbeit auflasten „wollte. Ich sah zu Ephesus die Trümmer jenes Dianen„tempels, dessen Erbauung ganz Asien durch zweyhundert „zwanzig Jahre beschäftiget haben soll. Ich sah hin und „wieder in Griechenland und Asien Theater und andere „Gebäude von ungeheurer Größe (i).“ Noch spricht er von seinem Aufenthalte zu Kairo, welches er für das alte Memphis hält, und von seiner Fahrt aus Egypten nach dem Archipelagus in eben diesem Werkchen, und giebt uns Nachricht von einer fürchterlich verheerenden Pest, welche in jener Stadt, was freylich allen Glauben übersteiget, zwey Millionen viermalhunderttausend Menschen binnen nicht mehr als zwey Monaten hinweggerafft, so wie von Stürmen im Aegeischen Meere, durch die vierzig Kauffahrer in einem Jahre zu Grunde gegangen sind.

Es wäre überflüssig, noch mehr Beweise anzuführen, daß man das Horazische vom Ulysses:

Vieler Menschen Sitten hat er und Städte gesehen (k); auf unsern Bohuslaw mit vollem Rechte anwenden könne. Aber den Beynahmen des Böhmischen Ulysses, den unserm Mitbürger fremde Gelehrte zuerst gegeben haben, verdienet er nicht nur wegen der vielen bereisten Länder; sondern auch die überstandenen Gefahren berechtigen ihn dazu. Wir wollen ihn hierüber selbst hören: so singt er in der schon erwähnten Elegie an die heiligen Nothhelfer.

„Ich entgieng dem Raubschiff zur See, dem Mörder zu Lande,
„Und so jedem Netz, mir zum Verderben gespannt:
„Denn der Räuber drohet umsonst, die menschliche Bosheit
„Drohet umsonst, wenn ihr schützet, Unsterbliche! mich.
„Bald stund Boreas auf, nicht minder zürnend bald Eurus;
„Lehrten, gehorchendes Schiff! schaudernden Aufruhr auch dich;
„Itzt trieb himmelan mich die steigende Woge, gleich drohte
„Mir im Abgrund des Meers nahe der Hölle das Grab;
„Und dem nahenden Tod erblassend, wußte der Schiffer
„Nicht mehr zu finden den Lauf, nicht zu gebrauchen die Kunst.
„Doch auf mein erstes Rufen zu euch, Erhabene! ruhte
„Von euch geheissen der Nord, ruhte das tobende Meer.

„In Pelusions Wassern wer hat vor des Arabers Raubsucht
„Mich so mächtig geschützt? Himmlische Seelen! nur ihr.
„Wer verboth, den die Welle verschlang, den Kahn zu besteigen
„Mir wohl? heilige Schaar! dein mir verstandener Wink.
„Und der meinem Nacken, und meinem Leben gedrohet,
„Dort an Kretas Gestad? soll ich erwähnen den Fels (l)?

Indessen werden Leser, wie ich sie mir wünsche vor allem nach dem Zwecke seiner Reisen fragen; und mit diesem macht uns wieder er selbst am besten bekannt. Zwar nach seiner frühern Aeußerung an Schottus von Ferrara aus, „daß ob schon diese Stadt von den Veneziauern von aussen bedroht, und von innen von der Pest verheeret werde, der Aufenthalt in derselben ihm doch vielmehr behage, als der Anblick alles dessen, was sein Vaterland um diese Zeit leide (m)" könnte man muthmassen, daß jene Drangsalen, mit welchen Böhmen während der Regierung Wladislaws II. zu kämpfen hatte, an dem Entschlusse Bohuslaws, ferne Länder zu bereisen, Antheil gehabt haben; ob ich das schon für nicht mehr als Nebenzweck ansehen würde. Der Hauptzweck seiner Reisen blieb immer der des Philosophen einzig würdige, Belehrung. Er glaubte das selbst thun zu müssen, was er bey einem seiner Busenfreunde so ganz gebilliget hat: von Bernhard Adelmanns Vorsatz, aus Liebe zu Kenntnissen nach Frankreich zu reisen, unterrichtet, schrieb er an ihn. „Man kann „die wenigen Jahre, welche die Natur uns gönnet, nicht „besser anwenden. Wenn Handelsleute, so wie sich ihnen

„eine Aussicht zum Gewinn darbiethet, nicht nur die ent„ferntesten Weltgegenden bereisen, sondern auch jeder An„strengung, jeder Gefahr sich gern unterziehen; was sollte „denn uns abschrecken, den kostbarsten Schatz aller irdi„schen aufzusuchen? besonders da wir sie vor uns haben „die Beyspiele der größten Männer, welche aus Liebe „zur Weisheit, alle Völker besuchten, zu welchen sie der „Ruf der bey ihnen blühenden Kenntnisse eingeladen „hat (m).“ Und daß er diese Beyspiele, der Gesellschaft jener großen Männer würdig, selbst glücklich vermehret, daß er den edlen Durst nach Kenntnissen, der ihn seine Reisen unternehmen geheißen, auf denselben auch wirklich gestillet; dafür will ich nur Eines seiner Geständnisse, das so ganz aus seiner Seele sich ergossen zu haben scheinet, anführen. Nachdem er in dem obigen Briefe an Piso den Lauf seiner zurückgelegten, und noch zurückzulegenden Reise beschrieben, bricht er in folgende Worte aus: „Welche „Früchte meiner wissenschaftlichen Verwendung, glaubst „du wohl, daß ich itzt geniesse? mit welcher Wärme „dichte ich nicht? wie süß ist mir der Rückblick in die „alte Geschichte? Gewiß können Reichthümer und Ehren„stellen, selbst häusliche Vergnügungen, mir nie eine „Wohllust gewähren, die derjenigen gleich käme, welche „ich aus dem Besuche so verschiedener Völker täglich „schöpfe. Das räumst du mir vielleicht ein, gewisse an„dere Leute aber, werden sich nach ihrer Art darüber auf„halten (o).“

So wie es schon aus den letzten Worten klar ist, daß unser Bohuslaw Tadler seiner Reisen — eigentlich seiner Begierde, auf denselben Kenntnisse zu sammeln, und die eher gesammelten zu berichtigen — unter seinen Zeitgenossen gefunden habe: so wird es dem Leser nicht unlieb seyn, eine kurze Rechtfertigung des Mannes, und

seiner Absicht kennen zu lernen, die aus seiner eigenen Feder geflossen ist. Er schrieb an König Wladislaws Hofkanzler Schellenberg von Alexandrien in Egypten. „Ich „fand hier einen Genuesischen Kauffahrer. Ich bin im „Begriffe mich auf demselben einzuschiffen, und die Cykladischen Inseln, die Meerenge Hellespont, die Ruinen „von Troja, Konstantinopel, endlich noch andere Orte, „deren Ruhm in so vielen gelehrten Schriften enthalten „ist, zu besuchen. Da meine Forschbegierde von der er„sten Kindheit an mit diesen Gegenständen beschäftiget war, „finde ich hierinn mein größtes Vergnügen; so lächerlich „das Andern scheinen mag. Indessen sehe ich eben nicht, „warum ich mich schämen sollte, jene Männer nachzuah„men, die es für zuträglicher hielten, die Lage der Län„der kennen zu lernen, sich mit den Sitten und Gewohn„heiten anderer Menschen bekannt zu machen, sich von „den Gebräuchen und Verfassungen der Völker zu unter„richten; als zu Hause im Müssiggange und in der „Wohllust gleichsam dahin zu welken? Habe ich hierinn „deinen Beyfall; so scheue ich sonst kein Verdammungs„urtheil: irre ich aber nach deiner Einsicht, oder täusche „ich mich; so bin ich bereit, mich durch ein Wort von „dir zurechtweisen zu lassen (p)." So sehr die Bescheidenheit, mit der unser gelehrte Reisende seine Lieblingsneigung fremder Beurtheilung, freylich eines großen Mannes, unterwirft, für ihn einnehmen muß; so wenig hatte er ein mißbilligendes Urtheil von Schellenbergen zu besorgen. Schellenberg, der unter den gelehrten Edlen seiner Zeit einen eben so ansehnlichen Rang behauptete, als unter den großen Staatsmännern aller Zeiten, konnte sich der Früchte vorhinein nur freuen, welche Gesinnungen dieser Art für die Wissenschaften, und folglich für das Vaterland hoffen ließen. Gesinnungen, durch welche, da ihnen Thaten entsprochen haben, Bohuslaw Lobkowicz

allen Reisenden seines Standes das beste, das einzige wahre Vorbild geworden ist. Heil unsern Zeitgenossen! daß sie es von einem Hartig so ganz erreicht gesehen haben! wie das schon, ohne seiner dem Vaterlande und der Menschheit — leider! daß er beyden so früh entrissen worden! — geleisteten Dienste zu gedenken, die Geburten seiner Feder darthun (q).

Wegen des erhabenen Zieles sowohl, das er sich bey seinen Reisen vorgesteckt, als wegen der Früchte, die er auf denselben gesammelt, haben auch mehrere Kenner unserm Bohuslaw volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wir wollen vor Andern den gleichzeitigen Viktorin Kornel von Wssehrd hören: so schrieb dieser vaterländische Gelehrte, den ein Ungenannter aus jenen Zeiten in einem bekannten Sinngedichte Bohuslawn an die Seite gesetzt hat (r), nach zurückgelegter Reise an ihn (s). „Deiner Rückkehr nach Hause und in das Vaterland, mein Bohuslaw! den unter unsern Edlen eben so sehr die Gelehrsamkeit, als unter den Gelehrten der Adel der Geburt auszeichnet, freue ich mich um so mehr, je grösser der Umfang und die Verschiedenheit der Weltgegenden ist, die du bereiset, und je zahlreicher die Völker sind, deren Städte du gesehen, und deren Sitten du kennen gelernt hast. Aber um so schmerzlicher ist es mir, deines Anblicks, und der über Alles angenehmen Unterhaltungen mit dir entbehren zu müssen, die gewiß nicht ohne einen wissenschaftlichen Vortheil für mich seyn würden. Aus deiner Beschreibung würde auch ich was du bereiset und besichtiget hast, kennen lernen, alle Meere, Inseln, Quellen, Flüsse, Seen, und Berge, so wie die Lagen der Städte, und Länder: bloß indem ich dir zuhörte, würde ich von so mannigfaltigen Sitten und Gebräuchen verschiedener Völker, und von so vielem andern Wissenswürdigen, was mir,

selbst bey wiederholtem Lesen der Autoren, unverständlich blieb, mir einen richtigen Begriff machen. Denn was Andere nur gelesen, das hast du gesehen." Georg Fabrizius, ein Nahme von Bedeutung in der Gelehrtengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts, läßt sich in einem Briefe an unsern Collinus (t) wie folget, aus. „Viele Königliche und Fürstliche Gesandte haben irgend eine Weltgegend bereiset, von dem Ansehen, und den Schätzen derjenigen unterstützt, welchen sie ihre Dienste gewidmet hatten. Aber dieser euer Mitbürger, nicht zufrieden mit einer Reise durch Europa, drang auch nach Asien, und besuchte selbst die Küsten von Afrika; und das mit Aufopferungen seiner Habe und mit der Gefahr seines Lebens. Und der Beweggrund seiner unternommenen Reise war, weder jener eitle Fürwitz, dem es bloß um das Angaffen vieler Gegenstände zu thun ist, noch die Sucht mit Bekanntschaften im Auslande zu pralen. Er wollte vielmehr seine vortrefliche Bibliothek bereichern, und die, seinen Landsleuten noch unbekannten, Lehrer der alten Griechischen und Römischen Weisheit nach seinem Böhmischen Vaterlande versetzen. — — Dieses Bestreben, Alles auszuspähen, legte ihm die Nothwendigkeit auf, sich mit Gelehrten zu besprechen, und auch ihnen Beweise seiner Gelehrsamkeit zu geben, wenn er ja von ihnen Eines und das Andere erhalten wollte; so wie über Werke, die er an sich zu bringen wünschte, oder an sich gebracht hatte, mit Einsicht zu urtheilen — — Was mußte, bey der Kenntniß so vieler so verschiedener Völker und ihrer Sitten, die er auf seinen Reisen erworben hat, er nicht an Humanität, an Gelehrsamkeit, an Klugheit, und an Liebenswürdigkeit im Umgange gewinnen?" Doch umfassender und gedrängter zugleich hat sich über diesen Gegenstand niemand ausgedrückt, niemand für den Ruhm des größten Böhmischen Reisenden besser gesorgt, als — warum sollten wir

den Gelehrten der Vorzeit unsere Zeitgenossen, deren Gesellschaft denselben nur Ehre machen kann, nicht kühn an die Seite setzen? — als unser elegantester Literator Faustin Prochaska. Die schöne Stelle wird meinem Leser gewiß willkommen seyn (u). „Bohuslaws Uiberzeugung, daß Alles, was man sieht, der Seele sich tiefer einpräge, als was man bloß höret, und daß auf diesem Wege, mit einem höheren Grade von Vergnügen, zugleich die Erkenntniß mehr befördert werde, machte bey ihm den Entschluß entstehen: alle Orte und Gegenden zu besuchen, die entweder durch das, was Geschichtschreiber und Dichter von ihnen sagen, oder als der ehemalige Aufenthalt von Helden sowohl, als in Friedenskünsten großen Männern berühmt, und aus dem Alterthume sonst bekannt sind. Begleitet von Friedrich Busner, der hernach in seinen Armen und unter seinen Thränen gestorben, so wie er ihm auch selbst eine Grabschrift verfaßt hat, bereisete er also nicht nur ganz Europa sondern auch Asien und Afrika, so weit beyde den Reisenden damals zugänglich waren, und das eben nicht, als ein unthätiger Zuschauer, sondern theils um den Verfassungen der ersten Staaten die Weise abzulernen, sich selbst zu beherrschen, theils um in sein Vaterland Böhmen die Griechischen und Römischen Lehrer der alten Weisheit zu verpflanzen, die seine Landsleute noch nicht kannten. Besonders aber wollte er die Orte, die Inseln, die Meere, die Städte, die Völker, und die Reiche, deren anziehende Beschreibungen er bey Schriftstellern gelesen hatte, mit Augen sehen, um sie besser kennen zu lernen. Von dieser Reise also brachte unser Böhmischer Ulysses — diesen Beynahmen gab man fast durchgehends Bohuslawn — sowohl eine ausnehmende Gelehrsamkeit, als auch einen reichen Büchervorrath aus allen Fächern in sein Vaterland zurück." So wie man in Prochaska's Umgange immer lernt; so kann ich auch hier mich

von ihm nicht trennen, ohne eine Bemerkung, zu der mir die eingeschaltete Stelle Anlaß giebt, dem Leser mitzutheilen: ich thue das um so lieber, da sie vorzüglich jungen Lesern, die ich — man verzeihe einem alten Lehrer diese Gewohnheitssünde! — bey allen meinen schriftstellerischen Arbeiten, nie gern aus den Augen verliere, nützlich werden kann. Was Bohuslaw in den alten Historikern und Dichtern beschrieben gelesen hatte, sagt Prochaska, wollte er sehen: Die Lektur der Klassiker hat also in ihm diese edle Wißbegierde erwecket, und in seiner Seele den Vorsatz einer Reise geboren, deren gleiche nur wenige unternommen worden sind. Und wie? Wenn er jene herrlichen Früchte, von welchen Fabrizius und Prochaska mit Begeisterung sprechen, auf derselben nie würde haben sammeln können; wenn die Bekanntschaft mit den belehrenden Alten nicht vorausgegangen, nicht ihm die beste Vorbereitung gewesen wäre? Nur sie diese Alten, machten ihn vorher auf Gegenstände aufmerksam, deren Kenntniß für ihn von vorzüglicher Wichtigkeit wäre, und nur sie leiteten das Studium, das er jenen Gegenständen nach der Hand widmete, zur ersprießlichsten Bereicherung seines Geistes und zum wahren Vortheil seines Herzens. Er erfuhr das, was auch nach ihm Reisende, die sich über das mitleidswürdige Völklein der blossen Länderbegaffer zu erheben wusten, gestanden haben: man müsse den klassischen Boden Griechenlands und Italiens mit den Klassikern in der Hand bereisen.

Nur noch ein Paar Worte von dem Reisegefährten, dessen Prochaska erwähnet. Bohuslaw gedenket seiner in mehreren Briefen, und nach dem Tode schreibt er so von ihm an den Straßburger Prediger Keysersberg. „Eine „schmerzliche Nachricht gebe ich meinem besten Vater. „Mein guter Friedrich Busner, seit mehr Jahren meiner

„Hausgenossen Einer, welcher Länder und Meere mit mir
„bereiset hat, starb am Festtage der Geburt der heiligen
„Jungfrau. Das ist schon in sich einer der härtesten
„Schläge für mich: aber er muß darum mir noch härter
„fallen; weil ich seiner Mutter, dieser rechtschaffenen Frau,
„welche ihren Sohn bey mir gut aufgehoben glaubte, das
„mir anvertraute Pfand, nicht so, wie es einem gewissen=
„haften Manne ziemt, zurückstellen kann. Doch wer kann
„wider den Willen des Höchsten, dessen Urtheile uner=
„forschlich sind? Er litt an einem schleichenden Fieber;
„und, so wie die Krankheit zunahm, that er, was dem
„Christen zustund: worauf er sich so sehr erholte, daß er,
„dem Anschein nach, aller Gefahr entgangen war. Aber
„bald verfiel er wieder in eine noch schwerere Krankheit,
„und die Heftigkeit ihrer Anfälle bewog mich, einen
„Priester rufen zu lassen: von diesem mit dem heiligen
„Oele gesalbet, verschied er so ruhig, daß er nicht zu ster=
„ben, sondern bloß einzuschlafen schien. Ich war an sei=
„nem Sterbebette, für mich ein neuer Auftritt! ich wei=
„hete ihm Seufzer und Thränen; denn ich verlohr an ihm
„den besten den treuesten Gefährten. Noch war mein
„Schmerz nicht gestillet, den mir der Tod des frommen
„Peter Schottus verursacht hatte, dessen süsse Freundschaft
„sich meiner ganzen Seele bemächtiget hat, und in ihr
„ewig wohnen wird, so daß bey jedem Anfalle auf meine
„Gemüthsruhe die Erinnerung an ihn mein Trost ist;
„und schon trifft mich ein neuer Schlag. So müssen
„mich gehäufte Unfälle von der Nichtigkeit alles irdischen
„Glückes überzeugen. Sie geniessen zwar Beyde, wie
„wir hoffen können, in den Wohnungen der Seeligen
„den ihrer Frömmigkeit und Tugend entsprechenden Lohn:
„aber doch kann ich dem Schmerze, der mein Innerstes
„ganz durchdrungen hat, nicht gebiethen; und selbst, in=

„dem ich dieses niederschreibe, stürzen mir, so sehr ich sie
„zurückhalten will, Thränen die Wangen herab (x).

Dieser Brief ist am Dienstage nach Mariens Geburt, also im Herbstmonate 1492. geschrieben. Da nun, wie wir aus Wssehrds Bewillkommungsbriefe gewiß wissen, Bohuslaw von der Reise nicht eher als in diesem Jahre zurückgekehret; starb Busner bald nach der Rückkehr. Möglich, daß die Krankheit, welche ihm endlich den Tod brachte, eine Folge der auf der Reise ausgestandenen Beschwerden und Gefahren war: und vielleicht zielet auf diesen Umstand der Vorwurf, den Bohuslaw sich selbst macht, indem er im Verhältnisse mit der Mutter des Verstorbenen sich mit einem eben nicht gewissenhaften Pfandinnhaber vergleichet. Sonst bedarf es wohl keiner Entschuldigung, daß ich den Brief ganz eingerückt habe: dazu ist er ein viel zu schönes Denkmal, von Bohuslawn seinem eigenen Herzen gesetzt. Um die Gesinnungen, welche darinn herrschen, gehörig zu würdigen, ist die Erinnerung vielleicht nicht überflüssig, daß nach dem Lateinischen Ausdrucke, in familia mea, zu urtheilen, Busner in Bohuslaws Hausdiensten, oder um dem Glanze, mit dem Böhmische Reichsbaronen einst lebten, angemessener zu reden, in dessen Hofdiensten gestanden hat. Daß er sich durch gute Eigenschaften und durch die auf einer gefahrvollen Reise bewährte Anhänglichkeit an seinen Gebiether einen höheren Grad von Zutrauen erworben, ist begreiflich: aber Bohuslaw verräth in dem Briefe eine Theilnahme, wie man sie sonst nur dem Busenfreunde schenket. Und nichts spricht so sehr für die Wärme seiner Freundschaft gegen Busnern, als daß er dessen Verlust jenem eines Schottus gleich setzet, mit dem die Freundschaft in den Schuljahren entstanden ist, und, durch einerley Geistesbeschäftigungen und wechselseitige Mittheilungen genäh-

ret, selbst dem Tode, wie wir gehöret haben, Trotz gebothen hat. In der Grabschrift auf Busner, welcher Prochaska gedenket, und die also lautet:

„Reich an Palmen Arabien sahst, und Syrien sahst du,
„Mit dem Ufer des Nils, Lybiens brennenden Sand,
„Theurer Gefährte, mein Friedrich! von meiner Seite gerissen
„O daß der enge Raum dich hier des Grabes umschließt (y);

Dürfte vielleicht mancher Leser den Witz vermissen, ohne zu bedenken, daß der wahre Schmerz nie witzig ist. Im übrigen sieht man aus dem Briefe, daß Busners Mutter zu Straßburg gelebet: und eigentlich sollte die umständliche Nachricht von ihres Sohnes Tode mit allen Beweisen der zärtlichsten Theilnahme begleitet, Keysersbergen (z) in Stand setzen, den mütterlichen Schmerz zu lindern. Daß aber Bohuslaw sich an ihn gewendet, ist schon dadurch erklärbar: weil, so wie er selbst in diesem Briefe, den Apostolischen Mann seinen Vater nennet, von demselben auch in andern Stellen so gesprochen wird, als wenn ihn Schottus und Mehrere von dessen Freunden zu Straßburg als ihren geistlichen Vater verehret hätten. Wenn nun auch Busners Familie von dieser Zahl gewesen? wenn ihn unser Bohuslaw durch Schottus kennen gelernt? wenn er ihn gar auf dessen und Keysersbergs Empfehlung mit nach Böhmen genommen hat?

Noch finde ich eines andern Reisegefährten Erwähnung in Bohuslaws bereits angeführtem Briefe von Alexandrien an den Kanzler Schellenberg, welchem er ihn

auch, als den Uiberbringer des Briefes empfiehlt. Ohne ihn zu nennen, sagt er bloß, er sey ein Krakauer von gutem Hause, und hätte die ganze Reise mitgemacht.

(a) Eleg. 3. L. II.

(b) Bohuslaw singt unter andern:

Lustraui et pelagus, quod Cretam cingit et Iden,
Et cum ventosa Cypria regna Rhodo;
Et latos Syriae tractus, Nilumque tepentem,
Qui septemgeminis aequora pulsat aquis,
Palmiferosque Arabas et Memphis rura superbae
Et Macedum quondam moenia iacta Duci;
Hinc post carpathias hyemes, Pathmonque, Samonque,
Vitiferam Lesbon, vitiferamque Chion,
Post Smyrnam, curuis et qua Macander in aruis
Ludit, Amazoniae nobile gentis opus.
Vidimus Aegeis dispersas Cycladas vndis,
Icaron, et Naxon, marmoreamque Paron.

und Balbus:

Vidisti celebrem Bacchaeo munere Cretam,
Et cum ventosa Cypria regna Rhodo.
Et laetos Syriae tractus, Nilique tepentis,
Qui septemgeminis aequora pulsat aquis;
Palmiferosque Arabas, Solymaeque micantia templa,
Templa Palaestinae quae posuere manus.
Legisti Aegaeis dispersas Cycladas Vndis,
Ortygiam Naxon, marmoreamque Paron,
Et post Carpathias hyemes, Andronque, Samonque.
Vitiferam Lesbon, vitiferamque Chion.

Wenn sich das Dichter erlauben, warum sollten geistarme Dichterlinge gewissenhafter seyn? Daß sich aber ein Italienischer schöner Geist und ein ehemaliger Pariser Lehrer der schönen Wissenschaften mit den Federn eines Böhmen geschmücket hat!!!

(c) Quae de Nazareth et Galilaea scribis, erunt mihi curae, si modo commode fieri poterit, neque enim me temere in pericula coniicere velim. Statueram quidem, Syria, Arabia, Aegyptoque lustratis, Indos petere. Sed deterruerunt me a proposito non nulli negotiatores, qui illud

iter nostratibus minime peruium aiunt. — —. Est autem mihi animus in reditu versus septemtrionem, Domino propitio, declinare, et litora maris Aegaei, insulasque tot carminibus celebratas visere, denique ipsam Byzantion, olim Christiani, nunc Mahometici Imperii sedem adire. Epist. 13. L. I.

(d) Bibliothecam meam tibi commendo. Vide, vt ab omni iniuria et praesertim tinearum tuta sit. Epist. 15. L. I.

(e) Celtes rühmt einen Piso als Dichter und Staatsmann, der den Unsern wohl nichts angeht. Von diesem und zugleich von Friedrich Busnern grüsset Bohuslaw in einem Briefe seinen Schottus, und dessen Angehörige zu Straßburg; wie wenn also Stephan Piso, so wie Busner ein Straßburger gewesen, und von da mit Bohuslawu nach Böhmen gekommen wäre?

(f) Postremas ad te literas ex Alexandria Aegypti dedi; inde Genuensium nauigio Chium profectus sum. In hoc itinere, dum Carpathos insula iam in conspectu esset, vi tempestatis ad Cyprum vsque millia passuum pene quadraginta reiecti sumus. Cepi tamen non paruum huius aduersitatis fructum, quod Ciliciae, Pamphyliae, Lyciaeque oram legi, et pleraque didici, quae ignorabam. Nam et Pathmon praeteruectus sum Diui Ioannis reuelatione insignem et Coum, Samumque, alteram Pythogora alteram Hippocrate claras. Chios ipsa, vltra id, quod sibi Homeri et ortum et sepulcrum vindicat, masticem quoque laudatissimam gignit. Hinc in continentem Asiae minoris, quam hoc tempore Turciam vocant, traieci, et Smyrnam ipsam et Thyatiram, et Ephesum et Erythras, Sibylla ciue nobiles, peruagatus sum. E regione Smyrnaei sinus Lesbos est, Theophrasti Sapphusque patria. Vectus demum per Cycladas Sporadasque, hoc est, Delon, Paron, Icarum, Andrum, Tenedum, Gyaram, Seriphonque et innumera id genus, quae commemorare non tam mihi graue, quam tibi fastidiosum esset, Methonem oppidum Peloponesi delatus sum; Lybien, Domino propitio, quam primum fieri poterit traiecturus. Ferunt esse illic Tuneta, paruum olim oppidum et a Liuio Polybioque vix nominatum, nunc autem omnium Africae vrbium, quae in nostrum mare vergunt, clarissimum; neque procul inde ruinas Carthaginis exstare, quarum visendarum studio eo potissimum

proficiscor. Redire dehinc Methonem animus est, et Peloponesum, Atticam, Boeotiamque peragrare, et eloquentiam quam studio, ingenioque consequi non potui, apud Parnassum Heliconaque petere, inde adire Constantinopolin et Bithynia, Hellesponto, Troadeque lustrata, Venetias reuerti. Epist. 15. L. I.

(g) Audiuimus in Africa apud Tunetum, antequam christianae naues eo frumentum conuexissent ducentos interdum homines vno die fame periisse. Vidimus ipsi infelix illud vulgus genibus in terra repere, et varia genera frumenti ex camelorum, equorum, asinorumque stercoribus collecta, auide deuorare. Opusc. de miser. hum.

(h) Exsistentibus nobis in Africa de Tuneti principatu fratres, patruelisque summis viribus contendebant, et quoties quis in potestatem aemuli venerat, oculis, ferro candente inustis, priuabatur. ibid.

(i) Vidimus in Aegypto Pyramides e regione Memphis trans Nilum sitas, quarum maximam a 360,000 hominum annis viginti factam tradunt: nec tamen constat, cuius imperio atque sumptu, iustissime, vt ait Plinius, obliteratis tantae vanitatis auctoribus; quamqnam Iosephus id opus Pharaoni tribuit, dum populum Israeliticum inutili superfluoque labore adfligere vellet. Vidimus Ephesi ruinas templi Dianae, quod 220 annis a tota Asia aedificatum fuisse perhibent. Vidimus per Graeciam Asiamque theatra et plerasque alias ingentis operis moles. ibid.

(k) Qui mores hominum multorum vidit, et vrbes.

(l) Piratas fugi pelago terraque latrones,
Ceteraque exitio retia tensa meo:
Nam quid piratae, nam quid mortalia cuncta
Invitis vobis, numina magna! queunt?
Saepe quidem Boreas, Borea nec mitior Eurus
Turbabant nostrae candida vela ratis;
Et iam visa mihi summi fastigia caeli est,
Tangere iam Stygios panda carina lacus;
Pallebant nautae trepidantes morte futura
Nec memores artis, nec memoresque viae:
At vos, vt primum superi sucurrite! dixi,
Pacastis Borean nauifragumque fretum.
Vos Arabum manibus, qui me spoliare parabant,
In pelusiacis eripuistis aquis;
Vosque profecturum Cymba, quae gurgite mergi
Debuit, adsueta detinuistis ope;
Praetereo Saxum, quod iam prope colla premebat,
Gnosia Mynoum qua vada litus habent. Eleg. 3. L. II.

(m) Non

(m) Non satis est enim, Venetos hostes nobis imminere; sed etiam pestilentia vrbem populatur: quae tamen omnia gratiora mihi sunt, quam patriae calamitatem intueri. Epist. 1. L. I.

(n) Neque hoc exiguum aetatis, quod nobis a natura datum est, melius impendi potest. Si enim negotiatores, quoties eis aliqua spes lucri proponitur, non solum vltima quaeque terrarum loca lustrant, sed etiam omnes labores, atque pericula sponte subeunt: quid est, quod nos ab inquisitione huius pretiosissimi rerum humanarum thesauri deterrere queat? praesertim, quum non desint nobis maximorum virorum exempla, qui amore sapientiae omnes gentes atque nationes, quoties eos alicuius doctrinae fama ducebat, peruagati sunt. Epist. 10. L. I.

(o) Quem me nunc fructum studiorum meorum capere putas? quo adfectu versus canere? qua iucunditate priscarum historiarum recordari? nullae profecto diuitiae, nulli honores, nullae domesticae deliciae tantae sunt, vt cum hac voluptate, quam ex tot gentium atque nationum peragratione quotidie capio, conferri possint. Sed haec tu forsitan admittis; ceteri autem suo stomacho accipiunt. Epist. 15. L. I.

(p) Reperi hic onerariam Genuensium nauem: hanc conscendere et Cycladas insulas, fauces Hellesponti, ruinas Troiae, Constantinopolin, et loca denique tot literis celebrata visere paro. Haec enim me, qui ab infantia in huius modi rerum inquisitione versatus sum, plurimum delectant, ceteris forsitan ridicula videntur. Sed ego non video, cur me pudeat eos sequi, qui maluerunt discere situs terrarum, mores et consuetudines hominum perspicere, cognoscere ritus et instituta gentium, quam in patria per otium et voluptatem marcere. Haec si tibi probantur, non est, cur aliorum in ea re iudicium pertimescam; sin me falli errareque censes, is sum, quem verbo de sententia dimouere poteris. Epist. 14. n. App.

(q) Insbesondere seine Lettres sur la France, l'Angleterre, et l'Italie; und der schöne poetische Brief sur le plaisir de voyager.

(r) Prima Bohuslaus, Cornelius altera lux est;
Sidera nos alii, sed sine luce sumus.

(s) In dem schon erwähnten Bewillkommungsbriefe. Man findet ihn in der Ausgabe der Lobkowiczischen Gedichte von 1570.

(t) Mitis hat ihn der Auflage von 1563 vordrucken lassen.

(u) Und wer würde auch das Lateinische Original gern vermissen? hier ist es. Sed quum intelligeret Bohuslaus, visas res quam lectas animo haerere profundius, simulque ad cognitionem aeque ac voluptatem esse praestabiliores; omnia loca, quae ab historicis poetisque celebrantur, sedes item virorum pace belloqne illustrium, et quidquid in antiquitate nomen habet, coram videre ac lustrare decreuit. Igitur comitante Friderico Busnero, cui deinde morienti gemens adstitit, et epitaphium scripsit, non modo Europam vniuersam peragrauit, sed in Asiam quoque et Africam, quatenus peregrinantibus tum patebant, traiecit; neque animo otioso vt spectator tantum: sed partim vt ad exemplar rerum publicarum praecipuarum suum componeret animum; partim vt importaret in Bohemiam patriam suam antiquae sapientiae magistros, graecos et latinos suis hominibus adhuc ignotos — sind, wie es auch Prochaska anmerket, Worte des Fabrizius —. Praecipue tamen eo, vt quae loca, insulas, maria, vrbes, populos, regna a scriptoribus celebrata ante legisset, ea nunc oculis vsurpando penitius cognosceret. Ex hac igitur peregrinatione Vlysses noster Bohemicus — ita Bohuslaus passim audiebat — et eruditionem singularem, et copiosam librorum omnis generis supellectilem secum in patriam retulit.

(x) Acerbum nuntium ad te adfero, optime Pater! Fridericus meus Busner, qui in familia mea iam pluribus annis fuit, quique mecum per terras atque maria peregrinatus est, ipso die natiuitatis Diuae Virginis exstinctus est. Id etsi mihi molestissimum est, longe tamen propterea fit molestius, quod matri suae integerrimae feminae, quae se filium apud me in bono loco collocasse putabat, depositum pessima fide restitui. Sed quis Diuinae voluntati aduersari potest? cuius iudicia abyssus multa. Adflictabatur primum lenta febri; tum vbi morbus inualescere coepit, id quod Christianum decebat, fecit: inde adeo conualuit, vt iam omnino extra periculum positus videretur. Nec multo post in grauiorem aegritudinem reincidit, qua quum vehementissime eum agitari cernerem, sacerdotem arcessere iussi, a quo postquam sacro oleo inunctus est, adeo placide et tranquille decessit, vt non mori sed somnum capere videretur. Interfui morienti, quod quidem mihi nunquam ante id tempus contigit, flens gemensque, quia me optimo fidissimoque comite priuari adspiciebam. Nondum

dolor meus, quem ex interitu sanctissimi illius viri Petri Schotti ceperam, finitus erat, cuius dulcissima amicitia adeo haeret, haerebitque menti meae, vt inter animi perturbationes, anxietatesque eius meminisse peculiare mihi solatium sit: ecce autem, alia calamitas secuta est, vt tot tandem casibus edoctus, res humanas nihil esse discam. Illi quidem ambo, vt par est credere, in coetu Beatorum dignam pietatis et virtutis suae mercedem capiunt: ego tamen toto pectore non angi, non dolereque non possum, quin etiam, dum haec scribo, inuito reluctantique mihi lacrymae per ora defluunt. Epist. 18. L. I.

(y) Qui mecum Syriam, Lybiaeque calentis arenas,
Vidisti, et Nilum, palmiferosque Arabas,
Hic te, care Comes! miserando funere raptum,
Hic Friderice breui condidimus tumulo.
Epitaph. L.

(z) Johann Geiler von Keysersberg — sonst Caesaromontanus — von Schafhausen gebürtig, war 33 Jahre Prediger zu Straßburg; in der gelehrten Welt als Sammler und Herausgeber der Werke Gersons, auch als Verfasser einiger Erbauungsschriften, bekannt.

VI.

Verhandlungen wegen der Bohuslawn zugedachten Bißthümer.

Noch war unser Bohuslaw auf der Reise, als ihm die Nachricht zugekommen, daß man ihn zum Bischof machen wolle. Das Bißthum Ollmütz, hatte unter Wladislaws II. Regierung, der als Gelehrter und Staatsmann gleich berühmte Bischof Johann von Großwardein (a) zugleich

verwaltet: nun legte er alle seine Würden nieder, und trat in den Franziskanerorden. Das Ollmützer Domkapitel schritt zur Wahl, und alle Stimmen waren für Bohuslawn von Lobkowicz. Daß auf das Kapitel die Empfehlung des damaligen Landeshauptmanns in Mähren Ctibors Herrn zu Towaczow aus dem Hause Cimburg gewirket habe, und daß dieses wichtigen Mannes Verwendung eigentlich Wssehrds Werk gewesen sey; läßt sich aus zwey Briefen Bohuslaws an Wssehrd selbst, und aus einem dritten an Johann Bibra (b) abnehmen. Er schrieb an den Letztern: „Du hast mir den Brief zugeschickt, „den mein Viktorin an Herrn Ctibor von Towaczow ge„schrieben hat — — Ich erkenne Viktorins gute Zunei„gung — — Aber ich fürchte, daß er eine zu große Er„wartung von mir erweckt habe: ausser Stand ihr zu „entsprechen, dürfte ich nur lächerlich werden. (c)" Und deutlicher an den Ersten. „Das Ollmützer Geschäft mag „was immer für einen Ausgang gewinnen; so werde ich „mich doch stäts als einen großen Schuldner, sowohl an„derer Baronen Mährens, als insbesondere des Herrn „Ctibor betrachten: ohne daß ich mir ihn durch Dienste „oder Gefälligkeiten verbunden, ohne daß zwischen uns „eher auch nur ein freundschaftlicher Umgang Statt gefun„den hätte, sah er mich unter allen aus, um mich auf „eine so erhabene Stufe, so weit das von ihm abhienge, „zu erheben (d)." Dieser Brief ist am Dienstage nach Simon und Judas geschrieben; und in einem andern um eben die Zeit, ob ich schon nicht sagen kann, ob früher oder später? heißt es wieder an Wssehrd. „Herr Ctibor „schrieb mir jüngst mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und „Güte. Daß alles das von dir herrühre, kann ich nicht „muthmassen, weil ich es weiß. Ich dankte ihm also, so „gut ich konnte: aber ich fügte hinzu: man müsse „einem Viktorin Wssehrd, wenn er von Bohuslawn

„spricht, nicht immer glauben, denn von Wohlwollen und „Liebe gegen denselben geblendet, bringe er von ihm „viel mehr unter die Leute, als Bohuslaw zu leisten im „Stande ist (e).“

Es könnte auffallen, daß man einen Layen zum Hirtenamte berufen habe. Doch man höre was von diesem Layen Einer der angesehensten Kirchenprälaten Deutschlands geurtheilet hat. Ulrich Bischof von Trident aus dem Hause der Grafen von Lichtenstein schrieb den achten Christmonats 1490. also bald nach der Wahl, die freylich der vom Vaterlande durch Meere getrennte Bohuslaw viel später erfahren hat, an den Kardinalbischof von Ostia (f). „Da das Königreich Böhmen bey seinen Ketzereyen in dem Ungehorsam gegen die Katholische Apostolische Kirche mit Hartnäckigkeit fortfahre, so, daß aus den Kathedralen dieses Reiches nur noch die von Ollmütz übrig ist; sehe man wohl ein, wie viel an einem guten Hirten gelegen sey. — — Nun wäre ihm aber die Nachricht zugekommen, daß man den Böhmischen Baron Bohuslaw von Hassenstein zum Bischof wünsche. Selbst das Beste der Kirche lege ihm, Ulrichen, die Pflicht auf, diesen Mann, mit dem er einst zu Ferrara unter einem Dache, und in der größten Vertäulichkeit gelebet, dem Kardinalbischof auf das nachdrücklichste zu empfehlen. Denn nebst dem, daß er von einem edlen Hause in jenen Ländern geboren, so wie mit Glücksgütern, und äusserlichen Vorzügen reichlich begabet sey; wäre Bohuslaw ein grundgelehrter Mann, in der Lateinischen und Griechischen Literatur, in der Beredsamkeit, in der Philosophie, in der Rechtsgelehrsamkeit und selbst in der heiligen Schrift bewandert. Und diese letzte Bekanntschaft hätte ihn auch mit vielen Tugenden ausgerüstet: er wäre demüthig, mässig, enthaltsam, über die vergänglichen Güter der Welt erhaben, eingezogen, und keusch, und

sein ganzer Wandel verrathe keine Spur eines Hanges zu unerlaubten Lüsten. Dieses Zeugniß müsse er ihm nach einem Gewissen geben." Einem Theile meiner Leser wird die Anmerkung vielleicht doch willkommen seyn: daß die Ketzereyen, von welchen der Tridenter Bischof spricht, nicht bloß in der Anhänglichkeit an den Kelch bestunden; obschon dessen Genuß, so wie man ihn in Böhmen und Mähren als nothwendig zur Seeligkeit ansah, nach Katholischen Grundsätzen Ketzerey heißen mußte. Nebst diesen, von Rom schon förmlich getrennten, Kelchern, gab es Erben der Taboritischen Schwärmereyen; oder, wie sie sich in der Folge nannten, Böhmische Brüder: in Mähren aber breiteten sich insbesondere die Waldenser sehr aus, von deren neuen Ansiedlungen in der Gegend von Prosnitz Augustin von Ollmütz spricht, und zugleich bezeiget, man nenne sie gewöhnlich Pikarden (g). Ein verhaßter Nahme! den aber nicht bloß die Katholiken, sondern auch die Utraquisten, und Hussens strenge Anhänger allen jenen Sektirern gaben, welche die Gegenwart Jesu im Sakramente läugneten. Diesen um sich greifenden Irrlehren nun, meynte der Tridenter Bischof, würde unser Bohuslaw bey seiner, von reinen Sitten unterstützten Gelehrsamkeit mit gutem Erfolg entgegen arbeiten. Eben der Meynung waren: das Ollmützer Kapitel, das ihn gewählet, und die Mährischen Katholiken von allen Ständen, so wie selbst König Wladislaw, der seine Wahl sehr gern gesehen hat.

Indessen nahm man zu Rom auf die gerechten Wünsche der Domherren, der Katholischen Grossen Mährens und des Landesfürsten nicht die geringste Rücksicht; so wie auch Ullrichs von Lichtenstein Empfehlung den Erfolg nicht hatte, den sie bey dem Ansehen des Empfehlenden hätte haben sollen. Die Römische Kuria behauptete:

daß bey der Erledigung eines Bißthums durch den Eintritt des Bischofs in einen geistlichen Orden die Wiederbesetzung dem Apostolischen Stul zukomme: und folglich könne man Bohuslaws Wahl durch das in so einem Falle zu derselben nicht berechtigte Domkapitel auch nicht für gültig ansehen. Pabst Innozenz VIII. ernannte also, um das — wahre oder angemaßte? — Recht der Tiara geltend zu machen, den Kardinal Ardicino della Porta zum Ollmützer Bischof. Das Kapitel machte freylich Versuche sein Wahlrecht zu behaupten; und so verzog sich die Sache bis an Innozenzens Tod, der sich den fünfund zwanzigsten Heumonats 1492, ereignete. Ihm folgte schon am neunten August Alexander VI. der taub gegen alle Vorstellungen des Kapitels, so wie gegen die Empfehlung König Wladislaws nicht nur, sondern auch Kaiser Friedrichs IV. zu Bohuslaws Gunsten; weil ihm, wie Monsee, dem ich den ganzen Verlauf nacherzähle, sagt (h), — und der historischbekannte Charakter dieses Unerbaulichsten aller Päbste widerspricht dem wenigstens nicht — der leidige Nepotismus die Ohren verstopft hatte, anstatt des mittlerweile ebenfalls verstorbenen Ardicino, seiner Schwester Sohn, den Kardinal Johann Borgia (i) Erzbischofen zu Montreal, auch zum Ollmützer Bischof ernannte. Das Domkapitel ließ es an Vorstellungen zu Rom noch nicht fehlen: und selbst Bohuslaw — denn zu wessen Feder konnte man mehr Zutrauen haben? — erhielt den Auftrag, im Nahmen desselben an den Pabst zu schreiben. Er that es mit der Freymüthigkeit, die der guten Sache des Kapitels ziemte, und zugleich mit der Ehrerbiethung, die der Würde des obersten Kirchenhirten immer gebührt — gesetzt auch derjenige, der sie eben bekleidet, schmückte sie nicht durch seinen Wandel — im folgenden Briefe.

„Es ist schon lang, Allerheiligster Vater! daß wir „von den Gefahren, welche unsern geistlichen Staat be„drohen, den Durchlauchtigsten Herrn unsern König un„terrichtet haben; und Seine Majestät stund auch nicht „an, sie durch Briefe und Gesandte Deiner Heiligkeit be„kannt zu machen: und doch ist seit der Zeit zur Abwen„dung des Uibels, das uns so nahe ist, nichts geschehen. „Wir irren wie Schafe ohne Hirten den Anfällen und „Nachstellungen der Wölfe preisgegeben. Schmerzen muß „es uns aufs heftigste, daß es mit uns so weit gekommen „ist; Schmerzen und Seufzer auspressen, daß boshafte „Einblasungen Anderer mehr vermögen, als unsere gerech„testen Bitten; daß diejenigen mehr Gehör finden, welche „beym Hirtenamte auf ihren Gewinn ausgehen, als jene, „denen das Beste der Heerde am Herzen liegt. So was „müssen wir wenigstens argwohnen. Die Väter des Ka„pitels von Ollmütz haben zum Bischof Bohuslawn von „Lobkowicz und zu Hassenstein gewählet. Sehr gern hat „des Königs Majestät seine Wahl genehmiget; nicht nur „der Adel, sondern auch alle Klassen von Menschen wün„schen ihn so sehnlich so einstimmig zum Bischof, wie das „vielleicht noch Keinem vor ihm widerfahren ist: und „doch konnte bis itzt seine Bestättigung nicht bewirkt wer„den, bloß darum, wie man glaubt, weil deine Heiligkeit „dieses Bißthum bereits einem Andern zugesprochen hat. „Gern wollen wir glauben, daß der Kardinal von Mont„real ein großer und ausgezeichneter Mann sey; aber dar„aus folgt noch nicht, daß er zum Vorsteher unserer Kir„che tauge. Denn worinn wird er uns wohl nützlich seyn „können? Wird er dem Gerichtshofe des Landes mit „uns vorsitzen, und Rechtshändel durch seinen Spruch ent„scheiden? er? der seinen Aufenthalt zu Rom hat, und „seine Kirche vielleicht nie besuchen wird? Kann er, ganz „unbekannt mit der Sprache, und mit den Landesgebräu-

„chen zur Verbesserung unserer Sitten etwas thun? Ist
„er im Stande, Ketzereyen, die hier täglich hervorkeimen,
„zu ersticken, und auszuwurzeln, der es nur vom Hören=
„sagen weiß, wie sie entstanden sind, und worauf sie sich
„gründen? Aber Bohuslaw ist mitten unter uns geboren,
„und erzogen: und hätte er sonst keinen, so wäre das
„schon ein wichtiger Vorzug, daß er das Bißthum mit
„mehr Ansehen antreten, und bey seinem Antritte mit ei=
„nem höheren Grade von Volksgunst aufgenommen wer=
„den wird; so wird uns auch jede von ihm aus Amts=
„pflicht uns auferlegte Last erträglicher scheinen. Hiezu
„kömmt noch, daß so vieler Schlösser dieser Kirche in je=
„nen ältern stürmischen Zeiten unrechtmäßige Besitzer sich
„bemächtiget haben. Unb es ist kein Zweifel, falls Un=
„ruhen und ein innerer Krieg entstehen sollten — eine bey
„uns gewöhnliche Erscheinung — daß auch die Uibrigen
„ein gleiches Schicksal haben werden. Und so wird man
„aus zu viel Vorliebe für einen Einzelnen endlich das
„Bißthum selbst zum großen Nachtheil unseres Landes,
„und des Römischen Stuls verloren geben. Denn der
„Kardinal von Montreal, der hier weder Lehnsleute, noch
„Freunde und sonst Verbindungen hat, wird dessen Besi=
„tzungen nicht schützen können. Freylich wird er seine
„Zuflucht zu den Bannstralen nehmen, und dergleichen un=
„würdige Glieder von der Gemeinschaft der Kirche tren=
„nen: aber man weiß es auch aus vielfältiger Erfah=
„rung, wie wenig diese Menschen die geistlichen Waffen
„fürchten. Wir schreiben alles das, heiligster Vater! nur
„sehr ungern, auch nicht in der Absicht, deiner Heiligkeit
„entweder Trotz zu biethen, oder irgend etwas Schuld zu
„geben: wir sind von der Macht des Statthalters des
„wahren Gottes auf Erden zu sehr überzeugt, als daß wir
„das wagen dürften. Aber wir beschweren uns über die=
„jenigen, welche dir das einreden, was mit Recht und

„Billigkeit nicht bestehen kann; über Leute, bey welchen „das Gold mehr vermag, als die Religion Jesu; über „Leute, deren Ehrsucht und Geiz so weit gehen, daß sie, „um beyde zu stillen, ihr und anderer Seelen ewiges „Heil ohne Bedenken opfern würden: diese verabscheuen „wir, und wir sind der Meynung, daß sie selbst dem un„sterblichen Gott verhaßt sind. Was wir also gegenwär„tig nicht können, das thun wir abwesend. Wir legen „uns deiner Heiligkeit zu Füssen mit der demüthigsten „Bitte: Du wollest dich endlich unser Aller erbarmen, „und den erwähnten Bohuslaw bestättigen. Das geseg„nete Andenken Kaiser Friedrichs, der dir den Mann „schriftlich empfohlen hat; der durchlauchtigste König un„ser Herr, ein der Kirche so ganz ergebener Sohn, der „das so lange schon vom Herzen wünschet; endlich unser „Aller, die wir unter so vielen Verfolgungen immer im „strengsten Gehorsam gegen den Römischen Stul ausge„harret haben, demüthiges Flehen möge deine Heiligkeit „rühren. Sie erwäge die Gefahr der Verzögerung! die „Rechte und Befreyungen der Kirche leiden fast tägliche „Kränkungen; das Verderben der Sitten nimmt über„hand; Geistliche und Weltliche kennen keine Richtschnur „ihres Wandels, als ihre Willkühr; es entstehen unzäh„lige Ketzereyen; und der ewige Untergang so vieler See„len ist die Folge von allen dem: denn niemand ist da, „der die Angelegenheiten der Kirche durch guten Rath „leite, und durch ein hinreichendes Ansehen diese Leitung „unterstütze. Sollten wir also hierinn bey deiner Heilig„keit keine Fehlbitte thun, so werden wir glauben, selbst „für unserer Seelen Heil gesorgt zu haben: bestehet aber „deine Heiligkeit auf ihrem Vorhaben, so bitten wir „nu von Allem, was weiter erfolgen dürfte, uns nichts „Schuld zu geben. (k).

Die Besorgniß am Schlusse des Briefes war nicht überflüssig: Alexander VI. blieb auf seinem Sinne. Das Domkapitel fuhr mit Gegenvorstellungen fort: und selbst Bohuslaw hatte nicht alle Hoffnung aufgegeben, wie das Stellen aus seinen Briefen errathen lassen. Er schrieb an den Domprobst zu Prag. „Diesen meinen Brief über„bringen dir zwey Väter des Ollmützer Kapitels, die ein „Anliegen bey dem größern Landrechte haben; ich em„pfehle sie dir, so sehr ich kann. — — Vielleicht ist auch „dir und der Prager Kirche daran gelegen, daß ihre Wün„sche erfüllt werden. Rühmlich und ehrenvoll wird es „dir immer seyn, zur Aufrechthaltung der Freyheiten und „Rechte der Geistlichkeit, in so fern es hier zu Lande noch „möglich ist, beygetragen zu haben. Wenn ich dir nicht „gleichgültig bin, wirst du dir das mehr angelegen seyn „lassen; weil für itzt Ollmützer Geschäfte auch mich ein „wenig angehen (l)." Und an den Vizelandschreiber Wssehrd. „Zwey Domherren der Ollmützer Kirche haben „bey dem größern Landrechte Eines und das Andere zu „verhandeln. Sie bedürfen vor allem deines Raths und „deiner Verwendung. Ich empfehle sie dir darum gar „sehr, und vielleicht mich selbst; denn was sie betreiben, „dürfte, wenn es der Wille Gottes ist, auch mir zu „Statten kommen (m)." Endlich, nach dem Verlaufe von Jahren, gelang es dem in Rom anwesenden gelehrten Stanislaw Turzo, nicht zwar die Bestättigung der Wahl Bohuslaws — diese war einmal für ungültig erkläret — wohl aber so viel zu bewirken: daß Johann Borgia seinen Anspruch fahren ließ, und Alexander das Recht einer freyen Wahl dem Kapitel wieder einräumte. Turzo war noch zu Rom, als man den glücklichen Erfolg seiner Bemühungen zu Ollmütz erfuhr; und aus einem Triebe von Dankbarkeit wählten ihn die Domherren einstimmig zum Bischof, so wie auch seine Wahl der Pabst ohne Anstand

beſtättigte. Was ſoll man zu dem Zweifel eines Colerus ſagen, ob dieſer Turzo mit dem Kardinal von Montreal nicht eben dieſelbe Perſon ſey? Daß bey der großen Anzahl hiſtoriſchmerkwürdiger Männer es verzeihlich ſey, Einen und den Andern nicht zu kennen; obſchon unter den Regierungen Wladislaws II. und Ludwigs Stanislaw Turzo keine unbedeutende Rolle geſpielet hat (n).

So war alſo Bohuslaw Lobkowicz, ungeachtet aller Beſtrebungen der erſten Groſſen für ihn, und ungeachtet ſeiner Würdigkeit zurückgeſetzet: und wie nahm er dieſe Zurückſetzung auf? Er blieb, um mit einem Worte alles zu ſagen, ſo wie er es eher geweſen, der wärmſte Freund deſſen, durch den er zurückgeſetzt worden. Doch ſein Betragen überhaupt, ſeit dem erſten Rufe zur Infel bis zum Ausgang der Sache, zeigte ganz den Charakter des Chriſtlichen Philoſophen, deſſen Streben nach einer verdienten Ehrenſtelle, eben ſo gemäßigt als von jedem unedlen Beweggrunde rein iſt, und der eben darum den Ausgang mit Gleichmuth zu erwarten weiß. Selbſt in dem Briefe an den Pabſt berührte er ſeine Gelehrſamkeit und andere Eigenſchaften, die ſeine Tauglichkeit zum Hir= tenamte bewähren konnten, gar nicht: obſchon, da er im fremden Nahmen ſchrieb, die Beſcheidenheit ihm das hätte erlauben können, ja, um dem Auftrage des Kapitels ganz zu entſprechen, beynahe müſſen. Und dieſe ſeine Beſchei= denheit, ſo wie die mit ihr ſonſt vergeſellſchafteten Tugen= den, ſetzen ſo manche Stellen ſeiner während dieſer Zeit geſchriebenen Briefe in ein noch vortheilhafteres Licht. Er geſtehet es zwar ſeinem Piſo: „daß die Biſchöfliche Würde in ſoweit Reiz für ihn habe; indem es ihn freuen müſſe, daß man ihm das von freyen Stücken antrage, wornach Andere ſo ſehr ſtreben; doch müſſe er die mit der erhabenen Stelle verbundene Laſt ſcheuen. Das Be=

wußtseyn seiner Schwäche erwecke ihm Besorgnisse, besonders, da er seine Jugendjahre eben nicht so durchlebt habe, wie es einem künftigen Bischof ziemte. Hiezu käme noch die Beschaffenheit seiner Heerde, die nicht nur von gewöhnlichen Gebrechen, sondern auch von Ketzereyen angesteckt sey." Er rechtfertiget dann seine Bedenklichkeit durch Platos Beyspiel, der den Auftrag ablehnte, den Cyrenäern Gesetze zu geben, um so mehr, da er sich mit Plato nicht vergleichen könne. — — Er schließt endlich mit einer erbaulichen Aeusserung des Zutrauens zu der göttlichen Barmherzigkeit und zu dem Beystande von oben (o). Gegen König Wladislaw selbst aber erklärt er sich: „Daß, so sehr das Geschäft der Wiederbesetzung des Bischofstuls von Ollmütz ihn nach dem Willen des Königs mit angehe; er doch seine Bitten nur darauf einschränke: Seine Majestät möchte nichts zugeben, was der Ollmützer Kirche — wenn man dem Kapitel das Wahlrecht entzöge — Nachtheil; oder — wenn man einer Slawischen Heerde einen mit ihrer Sprache und ihren Sitten unbekannten Hirten aufdränge — Gefahr bringen könnte (p)." Auch nachdem ihm der König alle Unterstützung versprochen hatte, empfahl er das Geschäft dem Kanzler Schellenberg, nicht aus Ehrsucht, sondern bloß aus Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Domkapitularen (q). Und wen erbaut nicht die Christliche Denkart in folgenden Stellen? An Wssehrd schrieb er zu Ende des Weinmonats 1492. „Ich war in den entferntesten Weltgegenden, als man die Sache zuerst in Erwähnung brachte. Nach meiner Rückkehr ins Vaterland aber, zeigte „mein ganzes Betragen, daß ich nach der Bischöflichen „Würde weder strebe, noch mich vor ihr scheue — — „Nicht auf irgend einem Nebenwege, nur auf dem gesetzmäßigen, will ich in den Schafstall des Herrn treten (r)." Dem Ollmützer Domkapitel, welches ihm durch

einige seiner Mitglieder von der auf ihn gefallenen Wahl Nachricht gegeben hatte, schrieb er zurück. „Die Väter „eures Kapitels, welche ihr zu mir gesendet, benachrich„tigten mich von eurer Zuneigung und von eurem Wohl„wollen, so wie, daß ihr mich einhellig zum Bischof ge„wählet. Mein Dank dafür kann keine Gränzen haben; „denn ein so ruhmvolles Urtheil so würdiger Männer „muß mir schmeicheln. Könnte ich doch euerer Erwar„tung entsprechen, und der seyn, der ich zu seyn wün„sche! Allerdings übernehme ich ein schweres Amt, und „dem ich nicht gewachsen bin: denn kaum Schüler, wer„de ich schon Lehrer; und ich der ich noch nicht gelernt „habe, mich selbst gehörig zu leiten, werde nun Andere „leiten müssen. Doch bauend auf die Hülfe Gottes, wel„cher die, so auf ihn hoffen, nie verläßt, werde ich die „schwere Bürde mir auf die Schultern laden, und mich „auf dieses weite Meer wagen, so unbekannt es meinem „Nachen ist. Eure Sache ist es: für itzt das zu vollen„den, was ihr angefangen habt; und dann bey der Er„füllung der Hirtenpflicht mir mit Rath und That an die „Hand zu gehen (s)." Anderstwo erklärt er sich gegen „den Domdechant und die Kapitularen: „daß er wider ihren Willen Bischof nie werden wollte, sollte es ihm auch nicht mehr Mühe kosten, als mit den Fingern zu schnaltzen (t)." O wie klein sind gegen den Mann seine dem Domkapitel und der Heerde bloß der Wolle wegen sich aufdringenden Italienschen Nebenbuhler! Die strengste Wahrheit war also das Zeugniß, welches Bohuslaw in einem Briefe an den Ollmützer Domherrn Konrad Alchamer sich selbst gegeben hat. „Er hätte die ganze Zeit über so gelebet, als wenn der Handel einen andern angienge (u)." So wie auch der Dank, dessen er seinen Freund und mächtigsten Gönner am Hofe, den Kanzler Schellenberg, für seine Verwendung vorhinein versichert,

von der Art ist, daß er für den Werth des Beschützers und die Würdigkeit des Schutzgenossen zugleich der Nachwelt am besten bürget. Dies sind Bohuslaws Worte. „Dir kömmt es zu, das was du angefangen hast, zu vol„lenden; mir hingegen, wenn ich den Bischofstul durch „dein Zuthun werde bestiegen haben, zu sorgen, daß du — „was immer der Lohn vortreflicher Künstler ist — dei„nes Werkes dich nicht schämen darfst. (x)

Wenn es die Sitte eines jeden Zeitalters war, verdiente Belohnungen mit unter dem Allerwürdigsten zu versagen; so hatte das die wohlthätige Folge für die Vervollkommnung des Menschenwerths, daß es auch in keinem Zeitalter an Beyspielen fehlte, die ohne Rücksicht auf Belohnungen das Gute thun lehren. Als eines der schönsten Beyspiele dieser Art gefiel es der Vorsehung unsern Bohuslaw aufzustellen. Die spätern Bemühungen seiner Freunde, für die fehlgeschlagene Hoffnung auf das Ollmützer Bißthum ihn durch das zu Breßlau — wie ich glaube, vor der Hand nur durch die Koadjutorie — schadlos zu halten, waren auch nicht glücklich. Ich kann von dem Hergang der Sache den Leser nicht besser unterrichten, als indem ich hier den größten Theil eines sehr merkwürdigen Briefes an den königlichen Geheimschreiber Sslechta einschalte: so drückt sich Bohuslaw an diesen seinen Busenfreund aus. „Gern wollte ich dir, bester „Sslechta! mit den gewähltesten Ausdrücken danken. „Aber ich erliege der Größe deiner Wohlthaten: und viel„leicht entspricht auch deinen Wohlthaten mein Gefühl „nicht ganz; ob ich schon selbst dieses mein schwächeres „Gefühl nicht auszudrücken vermag. Ich hatte zwar „schon vor Jahren beschlossen, meiner bisherigen Lebens„art getreu zu bleiben, mich so gegen Stolz im Glücke, „und gegen Kleinmuth beym Mißgeschicke zu bewaffnen:

„denn das soll wohl vorzüglich die Sache des Weisen
„seyn. Aber du hast diesen meinen Vorsatz erschüttert:
„und so, wie ein vom Blitz betäubter nicht weiß, was er
„vornehmen soll; so bin ich seit dem Empfang deines
„Briefes mit mir nicht einig. Indessen wollte ich von
„dir nicht so verstanden werden, als wenn ich Ehrenstel-
„len, die du mir aufdringen willst, jemals geliebt, oder
„auch nur bewundert hätte. Ich kenne ihre Hinfälligkeit;
„bin überzeugt, daß über ihr Daseyn oft schon der kom-
„mende Augenblick entscheide; kenne ihr Gefolge von
„Mühseligkeiten und Gefahren; weiß, daß sie den weise-
„sten Männern von jeher nur versüßte Bitterkeiten gewe-
„sen sind. Gleichwohl schmeicheln mir dein Eifer und
„deine Bemühungen für meine Würde und Beförderung
„über allen Ausdruck. Denn wenn meine Denkart und
„mein Wandel deinen Beyfall nicht hätten; wenn du die
„wenigen gelehrten Kenntnisse, die ich besitzen mag, für
„nicht ganz unwürdig deiner Aufmerksamkeit hieltest;
„würdest du dich der Sache nicht angenommen, nicht dich
„der Feindschaft so Mancher, vorzüglich eines so mächti-
„gen Mitwerbers, für mich ausgesetzt haben. Und dieses
„vollwichtige günstige Urtheil meines Sslechta entzückt
„mich so sehr, daß ich glaube, es fehle nichts mehr zu
„meiner Glückseeligkeit. Indessen wirst du mir, mein
„Johann! doch erlauben, die Rolle des Amtskandidaten
„auf Augenblicke bey Seite zu legen, und so lang den
„Wähler mit zu machen. Das, was du vorhast, hat
„meinen Beyfall; wenn du überzeugt bist, daß es der
„Breßlauer Kirche zum Besten gereichen wird: aber das
„wollte ich durchaus nicht, daß du mit derselben Nachtheil
„für meine Würde eiferteſt. Denn kann man wohl ein
„Schiff mit einer reichen Ladung demjenigen anvertrauen,
„der nie einen Kahn von zwey Rudern geleitet hat? und
„ich zweifle, ob man auf Freundschaft je weniger Rück-
sicht

„ſicht nehmen darf, als wenn von Gefahren des Staats
„und der Religion die Frage iſt. Gewiß, wenn wir für
„Haus und Hof, für unſer Leben zu kämpfen hätten;
„würdeſt du alle Nachforſchungen anſtellen, und bey dir
„ſorgfältig nachdenken, um einen Feldherrn aufzufinden,
„der zu dieſem Kampfe taugte: billig mußt du alſo noch
„mehr Vorſicht brauchen; da man es mit einem Feinde
„zu thun hat, deſſen Raubgier nicht etwa unſern Beſitzun-
„gen, ſondern unſern Seelen drohet. Auch meiner weni-
„gen Gelehrſamkeit weiß ich eben nicht, ob du Grund
„haſt zuzutrauen, daß ſie mich in Stand ſetzen wird, ſo
„eine Bürde zu tragen? Sie iſt wirklich unbedeutend,
„und eine Uibung ohne Anſtrengung konnte ihr weder
„Kräfte noch Geiſt geben, wenn ich ſo reden darf: und
„ſo kann ich, wenn es aufs Handeln ankömmt, eben nicht
„viel Früchte von ihr hoffen. Du ſelbſt würdeſt, wie ich
„glaube, ein zügelloſes Pferd doch eher einem geübten,
„als einem gelehrten Bereuter anvertrauen; geſetzt auch
„der Letztere hätte alle Griechen und Lateiner, welche über
„die Pferdezucht geſchrieben haben, noch ſo fleißig geleſen.
„Doch auf alles das haſt eigentlich du zu ſehen: ich
„ſelbſt werde unter Sſlechta's Führung keinen feindlichen
„Hinterhalt befürchten." — Und nachdem er in dem
übrigen Theile des Briefes von andern Gegenſtänden ge-
handelt, ſchließt er — „Lebe wohl Sſlechta meine Won-
„ne! und glaube feſt, daß ich, welchen Ausgang deine
„Bemühungen auch haben mögen, der Wohlthaten Sſlech-
„ta's nie vergeſſen werde. (y)"

Dieſer Brief iſt den ſechs und zwanzigſten Novem-
ber 1500. geſchrieben, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß
die Breßlauer Sache früher zur Sprache gekommen iſt.
Auf die Geſinnungen der Beſcheidenheit und der Selbſt-
aufopferung für das Wohl der Kirche und des Nebenmen-

schen brauche ich den Leser nicht erst aufmerksam zu machen, sie müssen noch die Nachwelt überzeugen: daß Bohuslaw Lobkowicz die Insel von Breßlau eben so wenig gesucht habe, als die von Ollmütz; sondern, daß ihm beyde von Verehrern seiner Tugend und Gelehrsamkeit zugedacht worden sind. Daß bey dem Antrage nach Breßlau Johann Sslechta eine der Haupttriebfedern war, sieht man schon aus dem eingeschalteten Briefe; indessen haben mehr Männer von Einfluß bey Hofe mit Sslechta für seines Freundes Erhöhung gemeine Sache gemacht. Aus der zweyten Erwähnung dieses Geschäftes in unseres Mannes Briefen weiß man, daß auch Hieronymus Balbus wenigstens eine untergeordnete Rolle dabey gespielt habe. Bohuslaw schreibt den achten May 1501. an Sslechta unter andern. „Von der Breßlauer Sache kann ich dir nichts „schreiben, denn mit Balbus bin ich mittlerweile nicht zu„sammen gekommen; und er wagte es nicht, die Aufträ„ge, so er an mich hat, einem Briefe anzuvertrauen. In„dessen erwarte ich den Ausgang ohne alle ängstige Be„sorgnisse, und auf jeden Fall gefaßt (z).“ Ob aber auch der Kanzler Schellenberg den Eifer für Bohuslawn itzt an Tag geleget, mit dem er sich einst wegen Ollmütz für ihn verwendet hat? ein drittes Schreiben an Sslechta könnte einigen Zweifel erwecken. Bohuslaw giebt darinn seinem Freunde Nachricht von einer doppelten Unterredung, die er zu Prag aus Gelegenheit des Landtages mit Schellenbergen gehabt hat: so sehr er mit der Aufnahme überhaupt zufrieden war; so wenig war er es mit der höfischen Zurückhaltung des Mannes, und mit dessen hartnäckigem Stillschweigen über irgend eine Aussicht zur Beförderung. Der zu Prag mit anwesende Balbus rieth also Bohuslawn, frey von der Brust zu reden, und den Kanzler um seine Verwendung gerade zu anzusprechen: aber unser Mann fürchtete seine Denkart dadurch zu ver-

läugnen. Was das Betragen Schellenbergs auf ihn gewirket habe, sieht man aus dem Schlusse des Briefes; so heißt es dort. „Ich weiß nicht, wo das hinaus will: „aber ich besorge, deine Bemühungen dürften wieder vergeblich seyn; und darum bitte ich dich, nur in dem Falle „der Hoffnung eines guten Erfolgs fortzufahren, und nach „den Eingebungen deiner Redlichkeit und deines Gewissens zu handeln. Drohet uns aber ein ungünstiger „Ausgang; so gieb den ganzen Handel lieber sogleich auf, „um mich keinem Gespötte auszusetzen. Alles das will „ich nicht bloß von Breßlau, sondern auch vom Hofe verstanden haben (aa)." Es scheint also der Entwurf seiner Freunde schon damals entstanden zu seyn: ihn, wenn es mit den Infeln nicht gelingen sollte, in die Dienste des Königs zu bringen. Ganz natürlich, daß die Schellenberge, die Sslechta's, die Kasenborte (bb) wünschten, daß Bohuslaws Talente auf eine oder die andere Art für das Allgemeine genützt würden. So wie im übrigen die Theilnahme eines Balbus aus dem bereits Angeführten erhellet; so setzt sie auch ein Brief Bohuslaws an ihn selbst ganz ausser Zweifel: er sagt in demselben. „Ich „werde nicht anstehen, vor allen Andern mich deiner mit „allem Zutrauen zu bedienen; nicht weil du dort, wohin „zu reisen du vorhast, mehr vermagst, ich rede aufrichtig „mit dir, sondern, weil du, die Herren müssen mir es „verzeihen!" — das geht vermuthlich einige Mächtige am Hofe an — „dir meine Sache mehr wirst angelegen „seyn lassen. Obschon das Urtheil eines gelehrten Mannes von einem nicht ganz unwissenden bey einem weisen „Fürsten doch auch Gewicht haben muß; man muß aber „eher, als man einen Entwurf macht, mit unserm Freunde sprechen." — der ist wohl Sslechta — „welcher unsere Sache nicht wenig befördern wird. Ich sage unsere; denn sollte ich emporsteigen, würdest du nicht in

„der Tiefe zurückbleiben.“ — Beym Schlusse erinnert „er ihn: „Das Beste des Staats und der Religion dem Vortheile des Freundes vorzuziehen (cc).“ Meinen Zweifel aber, wegen des Kanzlers Schellenberg finde ich dadurch bestättiget, daß Bohuslaw an einem andern Orte unter den Beförderern der Angelegenheit ihn nicht nennet. Er schreibt an Sslechta. „Ich weiß wohl, wie viel Dank „ich dem Durchlauchtigsten Könige schuldig bin? wie „viel dem Urheber des ganzen Anschlags Sigmunden von „Kurzbach, — Kurzbach von Trachenberg, und von Militsch, ursprünglich Schlesische Baronen, dann auch unter die Böhmischen aufgenommen — „wie viel unserm „Augustin, und dir selbst. (dd)?“ Wer kann glauben, daß, wenn er Schellenbergen den geringsten Dank in der Sache schuldig gewesen wäre; er hier dessen Nahmen verschwiegen hätte? einen Nahmen, den er bey jeder Veranlassung in seinen Schriften mit Lobeserhebungen so freygebig begleitet? Doch ich muß auch das Uibrige von der abgebrochenen Stelle hiehersetzen; ich hoffe, der Leser wird mir es danken, wenn er anderst, wie ich glaube, Bohuslaws großen Charakter ganz zu kennen, ein Vergnügen findet: er fährt fort. „Im übrigen lebte ich „bisher, ohne nach geistlichen Würden zu streben und oh„ne sie zu scheuen; und von dieser Denkart gehe ich auch „itzt nicht ab, bereit, mich in günstige und ungünstige „Umstände mit Gleichmuth zu schicken. Wenn also die „Sache ihren gerechten und ordentlichen Gang geht, und „des Königs Majestät mich einem so wichtigen Amte ge„wachsen glaubt; so kenne ich keine süßere Wohllust, als „Kummer und Sorgen für das Wohl des Staats und „für die Religion. Siehe du indessen zu, wie du es ver„anstaltest, daß unsere Hoffnungen nicht abermals zu „Wasser werden; denn es wäre freylich besser die Sa-

„che bey Zeiten aufgeben, als nicht zu Stand brin-
„gen (ee).“

Von dem Ausgange des ganzen Handels weiß man mit Gewißheit nur, daß Bohuslaw den Bischofshut auch diesmal nicht erhalten habe: über das, wie? geben seine Schriften kein Licht. Prochaska, indem er von den fehlgeschlagenen Hoffnungen auf beyde Bißthümer spricht, mißt die Schuld theils der Begünstigung der Mitwerber von der Seite des Päbstlichen Hofes bey, theils der lässigen Verwendung König Wladislaws für ihn. So sehr das Letztere mit dem bekannten Charackter dieses Fürsten übereinstimmet, so wollte ich das Erste nur von der Ollmützer Angelegenheit verstehen: wegen Breßlau darf ich vielleicht eine andere Muthmassung wagen.

Nach Einigen wurde unserm Bohuslaw noch zu einer dritten Infel Hoffnung gemacht, und diese wäre die von Wladislaw in Polen gewesen. Ich kann nicht ihrer Meynung seyn. Von diesem Polnischen Bißthum ist in Bohuslaws Schriften nirgends die Rede; wohl aber in einem Briefe Sslechta's an Bohuslawn von Ofen aus den zwanzigsten Brachmonat 1503. Nachdem Sslechta sein langes Stillschweigen über das Wladislawer Bißthum entschuldigt hat, giebt er seinem Freunde Nachricht, daß der Uiberbringer des Schreibens der Königinn von Polen an den in Lithauen sich aufhaltenden König Alexander zu Wilna erkranket sey; so daß der König durch ihn nicht habe antworten können. Er hätte das endlich durch jemand von seinem Hofstaat gethan, und sich sowohl gegen die Königinn von Polen, als gegen König Wladislawn geäußert: er würde das Bißthum zu Wladislaw dem S o h n e T u r z o ' s (ff) eben so gern ertheilet haben, als es dieser angenommen hätte; wenn das noch in seiner,

des Polnischen Königs, Macht wäre. Aber so hätte der verstorbene Wladislawer Bischof noch bey seinen Lebzeiten einen Königlichen Geheimschreiber zu seinem Koadjutor auserſehen, der durch die Päbstliche Bestättigung, so wie selbst durch des Königs Genehmigung schon eher hiezu berechtiget, gleich nach des Vorfahrs Tode, das Bißthum angetreten, und hierinn ließe sich nichts mehr ändern. Wie nahe das unsern Bohuslaw angieng, zeigt schon Sslechta's Ausruf: „Ich weiß nicht, welch ein Mißge„schick meine Wünsche für dich immer scheitern macht (gg).“ Die Königinn von Polen, von welcher Sslechta spricht, ist Elisabeth von Oesterreich, Kasimirs IV. Wittwe, Kaiser Albrechts II. Tochter, Ladislaws des Nachgebornen Schwester, unsers Königs Wladislaws II., so wie dreyer Könige von Polen, die auf einander gefolgt sind, Johann Albrechts, Alexanders, und Sigmunds I. Mutter, von der also Balbin Recht hatte zu sagen, daß sie lauter Könige umgeben (hh). Diese Frau hatte aber, so wie ihr ältester Sohn unser König, zum Wladislawer Bißthum König Alexandern, nach Sslechta's Briefe, nicht Bohuslawn Lobkowicz, sondern den Sohn Turzo's empfohlen. Ich müßte mich sehr irren; wenn dieser Sohn Turzo's nicht Johann Turzo, der nachmalige Breßlauer Bischof Johann V. wäre. Er war bereits Koadjutor zu Breßlau. Wie? wenn Sslechta und andere Freunde Bohuslaws darauf angetragen haben, daß derselbe, indem er sich nach Wladislaw übersetzen ließe, Bohuslawn zu Breßlau Platz mache, und ihm so die Aussicht auf das dortige Bißthum, nach Bischof Johanns IV. Tode eröffne? Da nun jene Uibersetzung nicht Statt finden konnte; kam unser Bohuslaw zum zweytenmal um die Hoffnung eines Bißthums. Ist meine Muthmassung zu kühn? Ich bin ganz bereit, sie zurückzunehmen; wenn man mir

über den Ausgang der Breßlauer Angelegenheit eine befriedigendere aufstellt.

(a) Nach Heinrich Labe, war sein Zunahme Witiecz. Das Büchelchen, Trias sacra, hat freylich mehr Erbauung als historische Belehrung zur Absicht: aber ein Franziskaner kann den Nahmen eines Mannes gewußt haben, der eine der ersten Zierden seines Ordens war.

(b) Bohuslaw schreibt nach Böhmischer Sitte Vibra, aber er war gewiß aus der bekannten Reichsfamilie, Bibra, da selbst Bohuslaw in einem Briefe den Bischof von Würzburg das Haupt seines Geschlechtes nennt; also wenigstens von Abkunft ein Deutscher. Nach der Aufschrift mehrerer Briefe an ihn; war er bey der Landtafel angestellt: und ich habe große Lust, ihn mit einem andern Landtafelbeamten aus Bohuslaws Freunden, Johann von Domoslawa, für eine Person zu halten. In einem Briefe Bohuslaws von Alexandrien in Egypten, finde ich einen Gruß an Johann bey der Landtafel: wenn zwey dieses Nahmens, beyde seine Freunde, Landtafelbeamten gewesen wären, hätte er wohl den Zunahmen dazu gesetzt. In der Folge werde ich für meine Vermuthung noch etwas anführen. Domoslawa mag eine Besitzung Bibra's gewesen seyn, von der man ihn bisweilen mit Hinweglassung des Geschlechtsnahmens nannte: es kömmt ja Ctibor von Towaczow ohne Cimburg vor, auch die Martinicze heißen oft nur Smeczansky. Mit dem Nahmen Domoslawa könnte in dem Munde des Volkes eine Aenderung vorgegangen seyn, sollte man es nicht für das heutige Domaslowicz ein Friedländer Lehngut im Bunzlauer? oder für das zum Gute Holowaus gehörige Domauslicz im Bidczower Kreise halten dürfen?

(c) Misisti ad me epistolam, quam Victorinus meus ad D. Ctiborium Towaczoweum scripsit — — Victorinum — — optimo animo — — scripsisse scio — — vereor ne maiorem, quam velim, de me expectationem concitauerit, cui si ego minus satisfecero, ridiculus adpaream, necesse est. Epist. 8. n. App.

(d) Ceterum quemcumque exitum negotium Olomucense habuerit, ego tamen tum aliis Morauiae Proceribus, tum D. Ctiborio me plurimum debere confiteor, qui me nullo sibi officio, aut familiaritate coniunctum prae omnibus

aliis delegerit, quem ad tantum culmen, quantum in eo est, prouehat. Epist. 6. n. App.

(e) D. Ctiborius — — perhumanas nuperrime atque perbenignas ad me literas dedit. Id ego totum abs te manasse scio potius, quam suspicor. Itaque egi homini verbis, qnibus potui, gratias. Addidi tamen, non oportere Victorino Wssehrdio de Bohuslao referenti semper credi, cuius beneuolentia atque amore excaecatus ea plerumque in vulgus spargit, quae Bohuslaus minime praestare potest. Epist. 7. n. App.

(f) Mitis hat diesen Brief dem neuen Anhange zu Bohuslaws Briefen vordrucken lassen.

(g) Augustinus Morauus ad Ioannem Nigrum Physicum.

(h) Infulae doctae Morauiae.

(i) Den Nahmen Borgia scheint der Neffe aus einer Art Verehrung gegen den Oheim angenommen zu haben; der zwar auch kein geborner Borgia gewesen ist, aber Pabst Kalixten III. zu Ehren so heißen wollte, dessen Schwester Isabella Borgia seine Mutter war. Alexanders VI. Vater, Isabellens Gemahl, hieß, Gottfried Lenzolo.

(k) Exposuimus iam pridem, Beatissime Pater! Serenissimo D. nostro Regi pericula rei publicae nostrae, quae Maiestas sua non dubitauit, literis nuntiisque S. T. nota facere; neque tamen ex eo tempore, quidquam huiusmodi factum est, quo imminenti nobis malo consuleretur: nos autem interim erramus tanquam oues sine pastore, et insidiantibus lupis ad omnem iniuriam patemus. Dolemus mirum in modum, nos eo redactos esse; dolemus ingemiscimusque, plus valere iniquas aliorum suggestiones, quam iustissimas preces nostras, et plus audiri, qui lanam spectant, quam qui salutem ouium quaerunt: quid enim aliud suspicari possumus? Elegerunt patres Capituli Olomucensis in Episcopum Bohuslaum de Lobkowicz et in Hasisteyn: huius electionem Regia Maiestas mira alacritate adprobauit: hunc non Nobilitas solum, sed omnes omnium hominum ordines, quanto vix vnquam quemquam alium studio consensuque expetunt: minime tamen confirmari potuit, quoniam scilicet S. T. eundem Episcopatum alii contulit; id enim solum in caussa esse putatur. Ceterum nos R. Car-

dinalem Montis regalis credimus magnum et illustrem virum esse, neque tamen eum, quem praefici oporteat. Quid enim nobis fructus aut vtilitatis adferre poterit? illene publico iudicio nobiscum praesidebit, ille ius litigantibus dicet, qui Romae degit, et fortassis nunquam Ecclesiam suam aditurus est? illene mores formabit, et linguae et cousuetudinum nostrarum prorsus ignarus? illene haereses quotidie pullulantes sopiet et exstirpabit, quarum origines, fundamentaque solo auditu cognoscit? At Bohuslaus inter nos natus educatusque est, quodsi nulla alia re, ea certe potior est, quod maiore auctoritate ad Pontificatum perueniet, maiorique gratia populorum fauoreque excipietur: et quidquid nobis oneris pro officio suo imponet, id acceptius tolerabiliusque videbitur. Quid? quod multa illius Ecclesiae castella priscis illis tempestatibus ab iniustis possessoribus occupata sunt? Neque dubium est, si tumultus aliquis bellumue orietur, quod apud nos pene adsiduum est, quin reliqua quoque simile naufragium passura sint. Ita fiet, v, dum vni plus aequo studetur, totus ille pontificatus cum magna prouinciae nostrae pernicie et Romanae sedis pessum eat. Num enim a Cardinali Montis regalis defendi poterit, qui nullas hic clientelas, nullas amicitias sodalitatesque habet? Excommunicabit scilicet, et a corpore militantis Ecclesiae praecidet? quasi non sit multis experimentis notum tale genus hominum quanti spicula ecclesiastica faciat? Inuiti haec scribimus S. P. neque quod aduersari S. T. aut vllam culpam adscribere velimus; scimus enim, quantum veri Dei Vicarius in terris potest. Sed eos nobis graues putamus, qui ea tuis auribus inculcant, quae et iuri et aequitati contraria sunt, apud quos plus aurum potest, quam Christiana religio, quorum tanta est ambitio atque auaritia, vt dum eam expleant, et suas et aliorum animas perditum iri facile patiantur; hos inquam detestamur, neque nobis solum, sed etiam immortali Domino exosos credimus. Quam ob rem S. P. quoniam praesentes non possumus, saltem absentes tuis sacris pedibus prouoluti humiliter precamur: vt tandem misertus nostri memoratum Bohuslaum nobis confirmes. Moueat S. T. felix memoria Friderici Imperatoris, qui hominem Tibi literis suis commendauit; moueat Serenissimus Rex Dominus noster deuotissimus Ecclesiae filius, qui id iam diu ex animo optat; moueant denique aequissima postulata nostra, qui inter tot persecutiones semper obsequentissimi Romanae sedi mansimus. Consideret S. T. mora haec quam periculosa sit. Violantur passim iura immunitatesque Ecclesiae,

deprauantur mores, clerici, laicique ex arbitrio suo viuunt, innumerae consurgunt haereses, et animarum infinita vis in gehennam ruit: dum non est, qui negotia ecclesiastica aut consilio regat, aut auctoritate moderetur. Haec si a S. T. impetrabimus, optime animabus nostris consultum arbitrabimur. Sin autem S. T. in sententia perseuerabit, id saltem oramus, ne quaecunque deinceps euenient, nobis tribuantur. Epist. I. n. App.

(l) Has meas literas duo Patres Capituli Olomucensis ad te ferunt, quibus non nihil negotii in iudicio publico est: hos ego ita tibi commendo, vt magis non possim — Forsitan etiam tui, et totius Pragensis Ecclesiae interest, vt id, quod cupiunt, adsequantur: laudi certe honorique non parum conducet, si opera tua, effectum fuerit, vt libertates et iura ecclesiastica, quantum saltem in hac prouincia fieri potest, minime infringantur. Haec autem omnia, si me amas, idcirco diligentius curabis; quoniam res Olomucenses hoc tempore ad me quoque aliquantum pertinent. Epist. 11. n. App.

(m) Canonici duo Olomucensis Ecclesiae acturi sunt non nulla negotia in Iudicio publico, his consilio tuo atque industria plurimum opus erit. Quam ob rem homines tibi magno opere commendo, immo forsitan me ipsum. Nam quae agunt, mihi quoque aliquantum, si Dominus voluerit, vsui futura sunt. Epist. 41 n. App.

(n) In meinem Staat von Böhmen habe ich einem Stanislaw Turzo die edle Abkunft abgesprochen. Ich habe geirret. Sein Vater, Johann Turzo von Bethlenfalva, war Hungarscher Magnat, ließ sich aber zu Krakau nieder. Zwey seiner Söhne wurden Bischöfe, Stanislaw zu Ollmütz, und Johann zu Breßlau; und stunden beyde im Rufe vorzüglicher Gelehrsamkeit. Stanislaw unterhielt auch einen gelehrten Briefwechsel mit dem, bey seinen Lebzeiten durch Zuschriften mehrerer großen Kirchenprälaten geehrten, und nach dem Tode verketzerten, Erasmus von Rotterdam.

(o) Delectabat me pontificalis honor, et quae alii tanta ambitione adpetunt, mihi sponte obuenire gaudebam. Sed sarcina, quae tantum honorem comitatur, magno opere terrebat. Conscius enim imbecillitatis meae, hanc prouinciam non reformidare non possum, praesertim, quum minime vt futurus episcopus adolescentiam transegerim.

Huc accedit quod plebs haec non solum humanis istis vulgaribusque vitiis corrupta, sed etiam innumeris infecta haeresibus est. — — Quodsi Plato a Cyrenaeis vocatus, vt ciuitati eorum leges scriberet, iuste proficisti ad eos recusauit — — quanto ego iustius hoc onus potius quam honorem renuerem? quum neque ipse Platoni conferri possim — — Ceterum solatur me Diuina benignitas — — Forsitan et nostri aliquando miserebitur Dominus. Epist. 16. L. I.

(p) In re — — quae ad me quoque Maiestate tua non solum id volente sed etiam procurante pertinet. — — Supplex petiuisse contentus sum, vt Maiestas tua is sis, qui consueuit, neque patiatur, quidquam agi, quod Ecclesiae Olomucensi aliquando aut negotium facessere aut periculum adferre possit. Epist. 2. n. App.

(q) Qui prius ab ambitione vehementer abhorrui, nunc illorum precibus impulsus, apud te ambire cogor. Epist. 3. n. App.

(r) Ego — — quum primum huius rei mentio fieret, in extremis terrarum oris constitutus eram, reuersusque deinde in patriam, ita me gessi; vt fastigium hoc pontificale neque adpeterem, neque plane reformidarem — — non per fenestram, sed per ostium ouile dominicum ingredi cupio. Epist. 6. n. App.

(s) Retulerunt mihi Patres Capituli vestri, quos ad me misistis, multa de adfectu vestro in me atque beneuolentia, et quo modo cunctis suffragiis a vobis Episcopus renunciatus sum. Ago vobis immortales gratias: neque enim possum non delectari tantorum virorum grauissimo de me iudicio. Vtinam dumtaxat expectationi vestrae satis facere possem, et is esse, qui cupio. Nam duram sustinebo prouinciam, et viribus meis omnino imparem. Fiam enim magister ante, quam discipulus, et qui me regere nondum didici, alios regere cogar: fretus tamen Dei ope, qui nunquam in se sperantes deserit, submittam tantae sarcinae humeros, et vastum pelagus, nauiculaeque meae prorsus inexpertum ingrediar. Vestrum autem erit hoc tempore, quae incepistis persequi, deinde vero me recte agentem consiliis vestris atque auxilio iuuare. Epist. 4. n. App.

(t) Inuitis vobis in Pontificatum Olomucensem, etiamsi id crepitu digitorum fieri liceret, inuolare minime jvellem. Ep. 12. n. App.

(u) Hoc vniuersum tempus ita traduxi, quasi res, de qua agitur, nihil ad me pertineret. Epist. 10. n. App.

(x) Vt tuum est, ea quae incepisti, perficere, ita meum, postquam tua cura laboreque ad pontificatum euectus fuero, dare operam, vt tibi contingat; quod praeclaris artificibus solet, hoc est, vt te operis tui minime poeniteat. Epist. 33. n. App.

(y) Cuperem magnoopere, optime Sslechta! tibi quam amplissimis verbis gratias agere. Sed obruor magnitudine beneficiorum tuorum, et quod minus forsitan, quam tua erga me beneuolentia exposcit, de te sentiam, tamesti neque id, quod sentio, commode explicare possim. Decreueram quidem olim semper eundem tenorem vitae seruare, neque aut prosperis eleuari, aut aduersis deprimi: id enim vel maxime sapientis in confesso est. Sed excussisti mihi consilia haec: et veluti fulmine attonitus, quorsum se vertat nescit; ita et ego literis tuis adfectus sum, vt parum mihi constem. Neque ita haec abs te accipi velim, tanquam honores, quos mihi ingerere conaris, vnquam aut amauerim, aut admiratus sim; scio enim illos caducos momemtaneosque esse, scio laboribus periculisque scatere, scio a sapientissimo quoque nihil aliud quam dulcem amaritiem existimari. Ceterum tuo in me ornando prouehendoque studio atque diligentia vltra, quam dici potest, delector. Nisi enim mores meos probares, nisi literulas nostras, qualescunque tandem sunt, non omnino contemneres, nunquam hanc subiisses prouinciam, neque te, quum aliorum, tum potentissimi competitoris inuidiae pro me obiecisses, quo grauissimo Sslechtae mei iudicio adeo exsulto, vt iam nihil felicitati meae deesse arbitrer. Ceterum patere, quaeso Ioannes, me candidati personam aliquantisper deponere, et vnum ex eo numero esse, qui suffragia ferunt. Ego enim ita demum institutum tuum laudo, si, quae agis, e re Ecclesiae Wratislauiensis esse censes; faueri autem abs te dignitati meae, cum eius pernicie minime velim. Vix enim tutum est, eum onerariae naui praefici, qui nauiculam duorum scalmorum nunquam rexerat: neque scio, an vnquam amicitiae minus tribuendum est, quam vbi res publica aut religio in discrimine

versatur. Certe si nobis pro agris membrisque dimicandum esset, rimareris tecum omnia, et diu sedulo pensares, quisnam idoneus tanto bello imperator esset: quanto cautius te id in praesentia curare aequum esset; quum certamen ab eo hoste immineat, qui non agros, sed animas nobis eripere cupit. Neque est, cur literulas nostras tantae moli sufficere posse arbitreris, quae et modicae sunt, et minime adsidua exercitatione vigorem, atque, vt ita dixerim, spiritum adquisiuerunt; unde fit, vt ad res agendas parum fructus adferant. Tu quoque, ni fallor, equum indomitum malles exercitato equisoni, quam literato, committere, quamquam is Graecos, Latinosque auctores, qui de equorum cura scripserunt, diligentissime euoluisset. Sed haec omnia tu videris, ego enim Sslechta ducente, nullas hostium insidias metuo. — — Vale iucundissime mi Sslechta! tibique persuade, quemcumque tandem finem conatus tui habuerint, me beneficiorum Sslechtae semper memorem fore. Epist. 14. L. II.

(z) De re Wratislauiensi nihil ad te scribere possum: nam neque cum Balbo interim conueni, neque ille mandata, quae ad me habet, literis committenda putauit; exspecto tamen euentum rei constanti minimeque anxio animo. Epist. 1. L. II.

(aa) Quorsum haec tendunt, nescio: vereor tamen, ne labores tui iterum in ventum abeant; atque ideo precor, vt si rem processuram censes, pergas, vt coepisti, et id agas, quod e tua integritate, et religione esse arbitraris. Sin autem alius exitus conatus nostros manet, cane potius receptui, quam ex me fabulam facias. Haec non solum de re Wratislauiensi, sed etiam aulica intelligas velim. Epist. 2. L. II.

(bb) Kasenbort, nach andern Kasenbrot, war der Zunahme, des unter der Benennung, Augustin der Mährer, oder von Ollmütz, bekanntern gelehrten Geheimschreibers König Wladislaws. Er ward in der Folge Probst zu Brünn, und Domprobst zu Ollmütz.

(cc) Neque etiam dubitabo opera tua prae omnibus aliis quam fidentissime vti, non, quod plus illic, quo proficisci decreuisti, possis, ingenue enim tecum agendum est; sed quia diligentius fideliusque, pace illorum dixerim, quae mea sunt, curaturus es: tametsi doctissimi viri de

homine non omnino barbaro iudicium apud prudentissimum Principem auctoritate carere non potest. At audiendus est antea amicus noster, et deinde consilia capienda, qui rebus nostris non paruum momentum adlaturus est; nostris ideo dico, quoniam me in altum prouecto, tu in imo non haerebis! — — Rem meam, magis tamen Rempublicam et Religionem christianam, quantum in te est, cures. Ep. 11. L. II.

(dd) Scio profecto, quantum Serenissimo regi debeam, quantum principi atque auctori huius rei Sigismundo Kurczbachio, quantum denique Augustino et tibi. Ep. 21. n. App.

(ee) Ceterum hactenus ita aetatem traduxi, vt dignitates ecclesiasticas neque ambirem neque fugerem: hoc quoque tempore non muto consilium, sed vtramque fortunam ferre paratus sum. Quam ob rem si omnia recte ordineque agentur, et si Regia Maiestas me tantae prouinciae idoneum censebit, curas, sollicitudinesque, pro Republica et Christiana Religione pati, voluptatis, deliciarumque, loco mihi erit. Tuum autem est, curare, ne tanti conatus rursus in ventum abeant, praestaret enim haec omnia omittere, quam non perficere. Ibid.

(ff) Filio Turzonis, heißt es in Sslechta's Briefe.

(gg) Nescio, quo malo fato semper ita euenit, vt in rebus tuis nunquam voti compotes esse possimus, sind Sslechta's Worte. Der Brief ist dem neuen Anhange von Bohuslaws Briefen vorgedruckt.

(hh) Elisabetham meri Reges stipant.

VII.

Bohuslaw im Dienste seines Königs.

Peter Schottus nennt in einem Briefe an Heinrich Meser vom J. 1486. unsern Bohuslaw schon einen Erzkanzler des Königreichs Böhmen; und zwey Jahre darauf giebt er ihm in der Zueignung des Werkchens vom Christlichen Leben den Titel eines Königlichen Sekretärs. Hat der mit unserer vaterländischen Verfassung zu wenig bekannte Ausländer nicht etwa Kanzler und Sekretär für Eines gehalten? Denn sonst benähme schon der Widerspruch zwischen den zwey Behauptungen beyden die Glaubwürdigkeit. Indessen war Bohuslaw Lobkowicz nie, am wenigsten in seinem vier, oder fünf und zwanzigsten Jahre Kanzler, so wie vor seiner großen Reise gewiß nicht im Dienste des Königs: ob ihm schon im J. 1487. eine Einladung dazu geworden ist, welche auch die Entstehung des erst erwähnten Werkchens veranlaßt hat. Und auch einem andern Freunde, dem Eichstädter Domherrn Adelmann (a), meldete Bohuslaw beyläufig um eben die Zeit, den Entschluß an den Königlichen Hof zu gehen, zugleich mit dem Beweggrunde, der ihn dazu bestimmte. Wir wollen uns aus seinen eigenen Worten überzeugen, wie sehr der Letzte den Ersten rechtfertige. „Dein Bo„huslaw, der im Schatten des Parnasses und des Heli„kons sich zu verbergen pflegte, dessen heißester Wunsch „Muße und Ruhe war, waget sich freywillig auf jenes „weite Meer der Sorgen: von der Ehrsucht gespornt, „und durch den Dunst eingebildeter Vorzüge geblendet,

„will er sich am Hofe, vor dem er sonst immer zurück-
„bebte, den schauderhaftesten Stürmen aussetzen. Doch,
„um dir ein aufrichtiges Geständniß zu machen, ist es
„weniger Ehrsucht, als Vaterlandsliebe, was mich bestim-
„met. Wie schön wäre in meinen Augen der Tod fürs
„Vaterland, wenn dessen alter Glanz durch ihn hergestellt
„würde. Werde ich mein Vaterland wider seine, wider
„Gottes Feinde, nach meinem Kräften schützen können; so
„werde ich mehr geleistet zu haben glauben, als wenn ich
„bloß unter gelehrten Arbeiten alt würde: denn die Wis-
„senschaften empfehlen sich durch nichts so sehr, als wenn
„sie das gemeine Beste befördern (b)."

Doch diesmal blieb es beym Vorsatze, ohne daß ich sagen kann, wodurch dessen Ausführung hintertrieben worden sey? Lang darnach, nachdem selbst seit Bohuslaws Rückkehr von der großen Reise mehrere Jahre verflossen waren; machten seine Freunde, um eben die Zeit, als man wegen Breßlau unterhandelte, den Antrag, ihren Freund an den königlichen Hof zu ziehen. Er rührte wohl vorzüglich von Sslechta her; das läßt wenigstens folgende Erklärung an denselben in einem Briefe Bohuslaws vom achtzehnten May 1501. vermuthen. „Wenn „mir dein Herr" — der Kanzler Schellenberg — „im „Nahmen seiner Königlichen Majestät erträgliche Bedin„gungen machen wird; werde ich, wie man spricht, die „Segel den Winden preisgeben, nicht so aus Ehrsucht, „oder aus Wohlbehagen an dem Leben der Höflinge, als „um bey meinem Sslechta zu seyn. (c)." So waren die Unterhandlungen der Sache wegen gleichsam eingeleitet, die dann in einer Unterredung mit dem Hofkanzler doch einigen Fortgang gewonnen haben: Folgendes berichtet davon unser Mann seinem Sslechta. „Endlich hat mich „dein Herr nach Prag berufen. Ich war sehr begierig

„von

„von ihm zu hören, was ihm der König aufgetragen ha-
„be. Alles behagte mir; nur der Gehalt schien mir zu
„gering, als daß ich den Aufwand bey Hofe damit bestrei-
„ten könnte. Dein Brief hatte mir zu einem viel größe-
„ren Hofnung gemacht; und wie ich höre, genießen die-
„sen fast alle Hofleute. Ich verlangte also eine Vermeh-
„rung: und da er mir diese, vermuthlich weil er hiezu
„nicht bevollmächtigt war, nicht bewilligte, erbat ich mir
„Bedenkzeit; und binnen wenig Tagen schrieb ich den
„Brief an ihn, dessen Abschrift ich dir schicke. Du wirst
„indessen dahin trachten, Eines von Beyden durchzusetzen,
„entweder die Vermehrung des Gehaltes allein, oder
„mit ihr zugleich eine größere Anzahl von Pferden; ich
„wünschte deren zu meinem Gebrauche anstatt zehn, zwölf,
„und zu den tausend Goldgulden" — Dukaten — „eine
„Zulage von zweyhundert. Sollte ich aber auch weder
„Eines noch das Andere erhalten; werde ich mich doch
„wider den Willen des Königs nicht sträuben. Ich werde
„meine Segel der Willkühr der Winde überlassen, mich
„aus einem sicheren Hafen in das weite Meer wagen;
„und dir allein, als dem ersten Urheber von Allem, Glück
„und Unglück verdanken (d)." So wie der Schluß die-
ses Briefes einen Sslechta ganz deutlich den Urheber der
Sache nennt; so läßt sich daraus abnehmen, daß der-
selbe nicht weniger gewünscht habe, Bohuslawn um sich
zu haben, als dieser um einen Sslechta zu seyn. Und der
Wunsch, den Freund mehr zu genießen, hatte wohl den
größten Antheil an Bohuslaws Entschlusse: auch bey
verweigerter Gehaltsvermehrung, den Antrag nicht abzu-
lehnen. Ein Entschluß, den er dem Könige im folgenden
Briefe eröffnet hat. „Der Herr Kanzler hat mir in einer
„Unterredung die Hofdienste bey Deiner Majestät mit ei-
„nem Gehalte von tausend Goldgulden angetragen. Mit
„meinem Danke muß ich den Ausdruck der lebhaftesten

„Freude vereinigen, daß Deine Majestät mir das von
„freyen Stücken anbiethet, wornach Andere mit so viel
„Ehrsucht streben. Nur der Gehalt dürfte zur Bestreitung
„des Aufwandes nicht hinreichen; um dessen Vermehrung
„ich also bitte. Denn so, wie es mir obliegt, den Be=
„fehlen Deiner Majestät in jedem Falle nachzukommen;
„so steht es Deiner Majestät zu, meinen Vortheil zu be=
„denken, und zu sorgen, daß mein Aufenthalt an Deinem
„Hofe auch ehrenvoll sey. Zudem wünsche ich gegen=
„wärtig nichts Großes und Ungewöhnliches: ich bitte
„bloß um eine Zulage von zweyhundert Goldgulden. Die
„Gewährung dieser Bitte wird mich für itzt so befriedi=
„gen, daß ich mich durch Deiner Majestät Güte ganz ge=
„borgen glauben werde. Sollte aber mein Wunsch von
„der Art seyn, daß er nicht erfüllt werden könnte; werde
„ich gleichwohl alles thun, was mein Herr, der König,
„befiehlt, dem ich mich ganz überlasse (e)."

So wie er im übrigen, ungeachtet der Bereitwillig=
keit, sich dem Dienste des Königs auch auf den Fall ei=
ner Fehlbitte zu widmen, die Nothwendigkeit eines grö=
ßern Gehalts ohne Zurückhaltung darstellet; so bestand
er mit noch mehr Ernst darauf in einem Briefe an den
Kanzler Schellenberg, eben dem vermuthlich, dessen er
oben an Sslechta erwähnet hat (f). Um aber auf den
Brief Bohuslaws an den König zurückzukommen; so
giebt uns derselbe noch einen andern Aufschluß über die
Lebensgeschichte des Verfassers. Er selbst hat die Anstel=
lung bey Hofe nie gesucht. Denn wie hätte er sonst,
gerade indem er den Antrag des Königs ihm zu dienen,
mit der Feinheit eines Hofmannes für die Quelle der
lebhaftesten Freude erklärte; dem Könige zugleich, mit
der Freymüthigkeit eines Philosophen, zu verstehen geben
können, daß er diese, ihm sonst so erfreuliche, königliche

Gnade nicht erbeten habe? Eine Folge dieser philosophischen Denkart war es, daß er selbst den Schein vermeiden wollte, als thäte er für seine Erhöhung und für seinen Vortheil, auch dann, wenn man ihm auf halben Wege entgegen kam, einen Schritt mehr, als ihrer zu thun einem Manne ziemet, der, weil er von Ehrenstellen mehr gesucht wird, als er sie suchet, dem, was sich ereignen könnte, mit vollkommener Ruhe entgegen sieht. Ein Brief an Schellenbergen, während der Zeit geschrieben, als er des Königs Entscheidung täglich erwartete, wird dem Leser zu einem neuen Beweise dienen, daß unser Mann, selbst durch des Königs Winke zu Hofnungen eingeladen, noch immer mäßig wünschte. Er lautet. „Seine Majestät der König schreibt mir, daß du, und der oberste „Landeshofmeister Herr Albrecht," — ein Kolowrat, wie es aus einem Sinngedichte Bohuslaws erweislich ist — „den Auftrag hätten, in seinem Nahmen mit mir zu sprechen. Ich weiß den Gegenstand nicht: da du aber „mir nichts davon schreibest; vermuthe ich, er sey von „dem nicht unterschieden, der uns mit einander zu Prag „beschäftiget hat. Da ich nun hierüber mich schon geäußert habe; halte ich für itzt eine Reise nach Prag für „überflüßig. Habt ihr aber sonst etwas mit mir zu verhandeln; so thue es mir zu wissen: und so wie ich dein „Schreiben erhalte, fliege ich nach Prag (g)." Jeder andere in Bohuslaws damaliger Lage, würde ohne einen Brief abgewartet, ohne selbst einen eher geschrieben zu haben, nach Prag, würde an das Ende der Welt geflogen seyn, um nur bald zu hören, was man in des Königs Nahmen mit ihm zu sprechen habe.

Ob unser Bohuslaw die verlangte Zulage erhalten habe? läßt sich aus dem ganzen Verlauf mit Grunde bezweifeln: vielleicht drang er auch, bey dem Entschlusse,

in jedem Falle sich dem Dienste des Königs zu widmen, vor der Hand nicht mehr darauf. Dieser Entschluß war indessen gar nicht für immer gefaßt; das sagt er uns selbst in einem Briefe an Adelmann mit folgenden Worten. „Unser König wird nach der Feyer der Auferstehung „des Herrn nach Hungarn zurückkehren: vielleicht be„gleite ich ihn; oder wenn ein Hinderniß dazwischen kom„men sollte, werde ich doch, mit der Hülfe Gottes, bald „nachfolgen, willens unter den Hofleuten nur so lang aus„zuhalten, bis sich mir die Gelegenheit zu einem ehren„vollen Rückzuge darbiethet. Nie werde ich indessen mein „Ziel aus den Augen verlieren, die Freyheit, meine al„ten Tage in einer frommen und gelehrten Musse zuzu„bringen (h)." Und die Lust zum Rückzuge scheint ihn noch stärker angewandelt zu haben, so wie er den Hof näher kennen gelernt: in einem seiner ersten Briefe von Ofen schreibt er wieder an Adelmann. „Ich bin hier von „Höflingen und Großen umrungen: erweise Ehrenbezei„gungen, und empfange sie; lächle Beyfall zu, und lasse „mir ihn zulächeln." — Höflinge waren sich doch zu allen Zeiten gleich! — „Ob alles das nach meinem Ge„schmack sey? magst du selbst entscheiden; überhaupt finde „ich hier nur wenig, was ich billigen könnte (i)." Auch eine Krankheit, mit welcher er bey seiner Ankunft in Hungarn gleichsam bewillkommet wurde, mag seinen Mißmuth vermehret haben: obschon er seinem Adelmann gesteht, daß er sich in ein Schicksal leichter finde, das ihm mit allen Deutschen Ankömmlingen in Hungarns Klima gemein ist.

Und wie hätte der Mann bey Hofe lang aushalten können, der schon eher vom Hofleben folgendes Bild entworfen hatte? bey welchem man freylich nicht vergessen darf: daß Dichter die Farben immer etwas stärker auf-

tragen, und sich gern des Privilegiums bedienen, das vom Ganzen zu behaupten, was nur vom Theile wahr ist.

„Wohnen beym Volke wirst du, dem Apollo's goldene Leyer
„Ekelt, der Musen Chor Stoff zum Gespötte nur giebt.
„Dir wird redliches Denken der Stolz mit Abscheu belohnen,
„Gleichsam aus heiliger Pflicht wird dich bekriegen der Neid.
„Deine friedliche Musse wird dich vor dem Höfling nicht schützen;
„Denn er dünket sich selbst größer, verläumdet er dich.
„Kränke niemand, fröhne der Mäßigkeit, ehre die Tugend
„Vor dem Laster: dich lohnt Tadel der Dame dafür.
„Wie oft wird verwunden dein Ohr der Pöbelwuth Ausbruch;
„Wenn sie den Heiligen flucht, gräßlich dem Ewigen flucht?
„Wird dein gebeugter Nacken nicht oft den müssen verehren,
„Der mit vollem Recht Geck dir und Dummkopf itzt heißt?
„Hat nicht schmeicheln gelernt der Mund, nicht lügen die Miene;
„Nennt dich der Mann und die Frau schimpfend Arkadiens Thier.
„Seinen Beyfall verkauft der stolze Pöbel am Hofe
„Nur für Weihrauch von dir jeglicher Thorheit gestreut.

„Heißt ein unbändiger Wunsch gebrechlicher Ehren dich eilen
„Zu den Stufen des Throns? ist es nach Schätzen der Durst?
„Muß nicht dort gewöhnlich der Schuld die Biederkeit nachstehn?
„Einem Krösus stäts weichen der arme Fabritz?
„Gunst ist dort und Gerechtigkeit ist für Gold nur verkäuflich;
„Und die Ehrsucht allein, klimmet zu Würden hinauf.
„Blendet das Gold, und betäubt dich der Dunst der Ehren; so lerne
„Anderst zu handeln vorher, anderst zu denken vorher.
„Liebst du dein Leben? so flieh den Biß der giftigen Natter!
„Liebst du die Tugend? so flieh mehr noch die Sitte des Hofs (k)!

Er befolgte also den Rath Kalliopens, die er in dieser Elegie redend eingeführet hat, wenigstens nach der Hand, und verließ, nach einem höchstens zweyjährigen Aufenthalte den Hof wieder; denn in einer nach der Rückkehr in die Heimath gedichteten Eckloge sagt der Hirt Lyzidas zu Battus, unter welchem Nahmen der Dichter selbst verstanden wird:

„— — Seitdem du in fernen Gegenden weilest,
„Haben die Lämmer der Wolle wir hier schon zweymal entkleidet (l).“

Aber noch über einen andern Umstand giebt uns diese, eines Virgils würdige, Ekloge Aufklärung. Alles

was Sslechta, denn nur ihn kann man unter dem Hirten Tityrus verstehen, für seinen Bohuslaw bewirken wollte, wurde von jemand, den der Dichter unter dem Nahmen Möris versteckt, zum Theil durch Bestechungen der Günstlinge des Königs, vereitelt. Hier ist die Stelle; ich erinnere nur, daß Menalkas König Wladislaw selbst ist.

„Tityrus klaget umsonst die verlorene Mühe. Sie gleichen
„Rufet er aus, des goldnen Menalkas Verheißungen Blättern
„An dem Baume, bewegt von stürmenden Südwind; wer auf sie
„Bauet, vertraue der Ruhe des Meers auch. Es wähnte geborgen
„Mich schon Tityrus als der verächtliche Möris dem Einen
„Fette Widder spendet, und Käse; dem Andern vom Baume
„Eben gepflückt den Apfel, ein Taubenpaar, und ein Gefäß voll
„Frischer Milch, dann Pilze und Beeren gelesen auf Bergen.
„Und so gewann er Menalks Gespielen. Sie horchten itzt nicht mehr
„Meinem Rohr; und indeß ich in meiner ländlichen Einfalt
„Von der Biederkeit mehr, als von der Macht der Geschenke
„Still und ruhig erwarte; da ward von seinen Gespielen
„Auch Menalkas verleitet, geneigter, wie es der Ruf sagt,

„Fremden unweiserm Rath zu folgen, als eigener Weisheit.
„Darum kehr ich zurück zur Hütte, vom Vater bewohnet (m).

Die Festigkeit seines Entschlusses, den väterlichen Herd nie wieder zu verlassen, zeigt der Schluß des Gedichtes: selbst sein Tityrus würde ihn umsonst wegrufen, versichert Battus.

Indessen hat Sslechta den Entschluß seines Freundes, wenn er gleich das Vergnügen seines belehrenden Umgangs dabey verloren hat, wenigstens anfangs gebilliget. Er schrieb an Bohuslawn bald nach dessen Entfernung vom Hofe. „Ich wünsche dir Glück, daß du dich den Unannehmlichkeiten, oder vielmehr dem Elende des Hoflebens so bald wieder entzogen, und dich wieder einer ruhigen Musse und wissenschaftlichen Beschäftigungen gewidmet hast." Und daß er nicht etwa bloß dem Geschmacke des Freundes schmeicheln wollte, sondern daß er aus Uiberzeugung diese Sprache führte, dafür bürget dem Leser das, was er gleich hinzufügt. „Wir leben hier sammt dem Könige mitten unter Haufen von Gold und Silber, wie es einmal Herkommens ist, elend und arm; und wie ich glaube so steht uns noch mehr Armuth und Elend in der Zukunft bevor. Denn, wofern der König sich nicht auf eine andere Art vorsieht; so macht mich die täglich sich verschlimmernde Lage der Sachen befürchten: er werde selbst dieses Königreich ehestens verlassen, und mit uns Allen anderstwohin ziehen müssen. Auf dem Reichstage, der sich jüngst ziemlich zahlreich versammelt hatte, that er nichts; so wie er auch nicht einmal an einen Entwurf, der auszuführen wäre, gedacht zu haben scheint: und doch sollte ihm, wo nicht sein Eigenes, doch das Wohl seiner

Gemahlinn, und der Kinder, die er hoffet, mehr am Herzen liegen. Es wurde Jenen, welche die Angelegenheiten Seiner Majestät nur verwirren, und ihren Fortgang hemmen, vor Seiner Hoheit (n) unter die Nase gesagt, und ihnen durch Zeugen dargethan, daß sie dieses und jenes sich zu Schulden kommen lassen. Mit vollem Rechte hätte er nun diesen Leuten Vorwürfe machen, sie selbst zur Strafe ziehen können; aber er öfnete nicht einmal den Mund, um ihnen ein Wort zu sagen: und so gieng der Reichstag wieder auseinander (o)."

So wenig aber unserm Manne das Hofleben behagte, so erschwerte ihm doch den Abschied von Ofen der dort genossene Umgang gelehrter und geschmackvoller Freunde, die fast alle Mitglieder der Donaugesellschaft waren, welcher damals der gelehrte Bischof Vitez (p) von Weszprim vorstund. An diese Freunde ist auch Bohuslaws Abschiedsgedicht gerichtet.

„Lebet Verehrer der keuschen Minerva! Verehrer Apolls! wohl;
„Denn zum ländlichen Sitz, kehr ich der Väter zurück.
„Zwar es traget mein Fuß zum kalten Ufer der Elbe
„Nur den Körper; mein Geist weilet, ihr Freunde! bey euch.
„Mitten im weisen Athen hab ich gewohnet, und Freunde,
„Wie sie Sokrates einst um sich gesammelt, mit mir;
„Euer Wandel wie sehr entzückt er mich? fließend von euren
„Lippen der Hönig? mit ihm einig das offene Herz?

„Gegen den Tafelgenoß von dieser Sitte was wäre
„Mir des Lydier Gold? Inder! dein Edelgestein?
„Denket meiner nur Freunde! so sey die weise Minerva,
„Und mit Phöbus das Chor der Pieriden euch hold (q)!"

Vielleicht hat die hier an Tag gelegte Gesinnung einem Sslechta so viel Muth gemacht, daß er später es wagte seinen Freund aufs neue zum Hofleben überreden zu wollen: worauf ihm Bohuslaw antwortete. „Du „frägst mich, ob ich in die Dienste des Hofes treten will? „wenn du dich unserer Unterredungen zu Ofen erinnerst, „so kannst du dir das selbst beantworten. Sorgt man auf „eine ehrenvolle Art für meine Bedürfnisse; würde ich „auf einige Zeit den Stürmen des Hoflebens mich aus„setzen: aber, wie es bey euch Hofleuten Sitte ist, dar„ben, und beynahe am Bettelstabe herumschleichen; dieses „Loos ist in meinen Augen nicht so glänzend, daß ich den „Umgang mit den Musen dafür opfern sollte (r)." Da bey diesem Briefe das Jahr fehlet, könnte der Zweifel entstehen, ob nicht von dem ersten Antrage die Rede sey? Aber Bohuslaw spricht ja hier von der Armuth und Betteley der Hofleute auf eine Art, die den Augenzeugen verräth. Dann ist besseres Auskommen, was bey dem ersten Antrage nur Wunsch war, dessen Nichterfüllung ihn nicht hindern sollte, dem Rufe des Königs zu folgen; hier schlechterdings Bedingung. Und endlich bezieht er sich auf Unterredungen zu Ofen, die wohl nur während der Periode des Hoflebens Statt gehabt haben. Es thut nichts, daß in eben dem Briefe des Breßlauer Bißthums gedacht wird; denn diese Angelegenheit verzog sich bis tief in das J. 1503.

Die oben angeführte Stelle ist zugleich ein Beweis mehr, daß Bohuslaw die gewünschte Zulage nie erhalten habe: aber auch den von freyen Stücken angebothenen Gehalt blieb man ihm schuldig: die Beweise dafür findet man in mehreren seiner Briefe. Den eilften May 1503. also bald, nachdem er den Hof verlassen, schrieb er an Sslechta: „Wegen meines Gehalts sind unsere Anschläge zu Wasser geworden (s).“ Indessen gab er die Hofnung so wenig auf, daß er nach der Hand durch seine zwey Freunde, die beyden Königlichen Geheimschreiber Sslechta und Augustin, mehrere Versuche gemacht hat. Dem ersten legte er die Sache in einem Briefe, von welchem ich das Jahr nicht anzugeben weiß, mit diesen Worten ans Herz. „Ich weiß nicht, wie es kömmt, daß mir „mein Gehalt bisher nicht ausgezahlt worden ist? und „daß ich auch fast keine Hofnung dazu habe? Ich habe „in dieser Angelegenheit an des Königs Majestät geschrie„ben, und auch an dich: aber da du nicht zu Ofen warst, „hat auch der König nicht geantwortet; und so weiß ich „nicht, ob ich hoffen; oder fürchten soll? Ich bitte dich „also mein bester Sslechta! daß, so wie du mir deinen „Beystand nie, so oft ich wenigstens seiner bedürfte, ver„saget hast, du mir ihn auch itzt leisten wollest; und es „durch alle Mittel, welche in deinen Händen sind, dahin „bringest, daß ich nicht um diesen Gehalt komme. Du „kennest am besten die Denkart Seiner Majestät so wie „die Lage des Staats; und leicht muß es dir meines Er„achtens seyn, irgend etwas auszufinden, wodurch ich „schadlos gehalten werden könnte. Mir flössen wenigstens deine Rechtschaffenheit, dein Wohlwollen gegen mich, deine „Geschicklichkeit in Geschäften, um so mehr, da ich von „allem dem schon Uiberzeugungen eingeholt habe, so viel „Muth ein, daß, so wie mein Brief in deinen Händen „seyn wird, ich auch die ganze Sache als glücklich vollen=

„det ansehen werde (t).“ Augustin ward wegen dieses Geschäftes von ihm öfter und dringender angegangen: in einem Briefe vom zweyten April 1505. heißt es: „Wegen meines Gehalts habe ich Seiner Majestät abermals „geschrieben. Diesen Brief wirst du selbst einreichen, und „alles anwenden, daß ich ohne weitern Verzug endlich be„friedigt werde.“ — Er deutet dann eine der Ursachen der ihm bisher nicht geleisteten Zahlung an, indem er fortfährt — „denn, wenn auch bey Hofe gerade Geld „ist, so wird es Andern, die näher sind, zufließen, an „mich Entfernten aber wird man nicht denken; es sey „denn, daß du bey dem Könige selbst mir wiederholt das „Wort redest (u).“ Bey dem an Wladislaws Hofe meistens herrschenden Geldmangel, waren gewisse Günstlinge um so rüstiger, nach jedem etwa einlaufenden Pfennig ihre Klauen auszustrecken, um ihn dem Verdienste zu entziehen. Nachdem Bohuslaw bald darauf sein Anliegen eben dem Freunde abermals empfohlen, und Auswege zu seiner Befriedigung vorgeschlagen, ohne daß etwas darauf erfolgt wäre; schien ihm die Geduld zu reissen: so daß er noch vor dem Ende des erwähnten Jahres an Augustin schrieb. „Ich schäme mich, eben die Sache so oft und „immer vergebens in Erinnerung zu bringen; und es muß „mich kränken, daß der Mann, der gegen andere ver„schwendet, mir den schuldigen Gehalt versagt, insbeson„dere, da man mich mehrmals mit Verheißungen, so zu „sagen, überladen hat. Schon lang habe ich dir schriftlich „einige Mittel vorgeschlagen, wie ich befriedigt werden „könnte: Lorenz Glatz“ — vermuthlich ein Hausgenoß Bohuslaws — „wird sie dir itzt wieder mittheilen, du „sie dem Könige vortragen, und das thun, auf was mein „Vertrauen zu dir Anspruch machen kann. Ist keiner „meiner Vorschläge anständig; so trachte es auf was im„mer für Wegen dahin zu bringen, daß des Königs Ma-

„jestät mir schriftlich befehle, alle Hofnung aufzugeben. „Denn es ist, wie man zu sagen pflegt, eine Art Wohl„that, die Bitte bald abschlagen (x)." Im Jahre 1506. schrieb er wiederholt über diesen Gegenstand: merkwürdiger ist folgende Stelle aus einem Briefe vom sechsten März. „Ich danke dir, mein Augustin! denn „ich sah wohl aus deinem letzten Schreiben, daß du dich „für mich verwendet hast, und noch verwenden willst. Da „aber meine Nachbarn, die Brüxer, gerade ein Geschäft zu „Ofen haben; beschloß ich, nicht zwar, wie jener spricht, „fremde Thorheit zu nützen, sondern auf fremde Kosten „meine Sache zu betreiben, und wegen des mir gebühren„den Gehalts Seiner Majestät abermals zu schreiben. „Denn da ich bey so oft wiederholten Versuchen nichts „vor mich bringe; dürfte ich noch weniger hoffen, wenn „ich mich ruhig verhielte, und schwiege. Vielleicht gehet „es mir, wie jenem Weibe in der Evangelischen Geschich„te, dem es endlich gelungen ist, einen Richter, der weder „Gott fürchtete, noch Menschen scheute, durch Ungestümm „zur Billigkeit zu erweichen. Ich bitte dich aber, daß du „meinen Brief Seiner Majestät übergeben wollest, und „zu bewirken trachtest, daß ich meine Bezahlung oder doch „eine bestimmtere Antwort erhalte (y)." Man sieht schon aus den ersten Worten, daß Augustin in der Sache seines Freundes es an Thätigkeit nicht habe fehlen lassen, so wie aus den folgenden, daß diese Thätigkeit bis itzt den gewünschten Erfolg nicht gehabt hat. Der Unmuth darüber muß die Satire entschuldigen, welche in dem Gleichnisse von dem, nicht durch die Gerechtigkeit der Sache sondern bloß durch Ungestümm gerührten, gottvergessenen Richter liegt, und die vermuthlich einen oder den andern mächtigen Höfling treffen sollte. Daß hierauf Augustin Bohuslawn einige Hofnung gemacht, daß diese Hofnung wieder verschwunden, und daß Bohuslaw in der Verzweiflung,

von einem Fürsten, der immer Mangel daran litt, jemals Geld zu erhalten, ein anderes Mittel zu seiner Befriedigung vorgeschlagen: davon belehrt uns folgendes in einem Briefe an Augustin vom vierzehnten August. „Uiber „die Angelegenheit meines Gehalts, weiß ich dir für itzt „nichts zu sagen. Dein letztes Schreiben hat Hofnungen „in mir erweckt, welche aber in diesem Zeitpunkte ganz „wieder zu nichts geworden sind. Und in einer so trau„rigen Lage muß ich mir allerdings ein Bedenken machen, „der Sache auch nur zu erwähnen: es hieße ja den, „welchen der Schmerz schon niedergebeugt hat, durch eine „neue Last vollends zu Boden drücken. Indessen habe ich „mir sagen lassen: bey der Geburt der Königsöhne wäre „ein Geschenk von vielen tausend Ochsen Sitte; wie wäre „es also, wenn man mich durch eine Anzahl Ochsen schad„los hielte? doch du mußt es am besten wissen, ob du „darauf antragen kannst (z)?“ Zum besseren Verstand dieser Stelle muß ich aus der Geschichte jener Zeit anmerken, daß König Wladislaw gerade damals, 1506, seine Gemahlin Anna verloren hat; nachdem sie ihn eher mit einem Sohne, so wie die Völker Hungarns und Böhmens mit dem künftigen Könige Ludwig beschenket hatte. Der Tod der Königlichen Gemahlinn brachte vielleicht unsern Bohuslaw um die Aussicht sein Gesuch bey dem Könige unter ihrem Schutze eher durchzusetzen; und darum spricht er wohl von in diesem Zeitpunkte vernichteten Hofnungen. So wie ihm auch jeder neue Schritt bey dem Könige itzt eine eben darum sträfliche Zudringlichkeit scheinen mußte; weil sie den gerechten Schmerz des Gemahls zu wenig schonte. Die Geburt des Königsohns aber, und das bey so einer Gelegenheit übliche Geschenk (aa) machte einen Vorschlag entstehen, durch den seine Befriedigung dem geldarmen Hofe erleichtert würde. Sollte meinem Leser die Vermuthung zu gewagt scheinen, daß unser Mann

durch die Königinn etwas gehoft habe; so muß ich bemerken, daß mich noch eine bedeutende Stelle in einem spätern Briefe dazu berechtigt: „da Juno nicht mehr ist, so ist „alles wieder in Jupiters Händen; (bb)" heißt es dort. Ich weiß nicht, ob er den Einfluß, welchen, wenigstens bey gewissen Angelegenheiten, Königinn Anna gehabt, bey ihrem mehr entschiedenem Charakter haben mußte, besser und kürzer hätte darstellen können. Sonst ist der Brief, aus welchem diese Stelle gezogen ist, in Rücksicht auf den Gegenstand, der uns eben beschäftiget, zu merkwürdig, als daß ich ihn nicht größtentheils einrücken sollte: er ist auch an Augustin bald nach dem vorigen geschrieben, und lautet also. „Ich bin noch zu sehr bey gesunder Vernunft, bester Augustin, als daß ich es wagen wollte, bey „diesem eingetretenen so schmerzlichen Trauerfalle die Sache wegen meines Gehalts wieder rege zu machen: nur „glaubte ich, da die Kadner eben nach Ofen reisen, nicht „ungestümm zu seyn; wenn ich, ohne des Königs Majestät „selbst zu belästigen, nur dich erinnerte, meiner, bey sich „darbiethender Gelegenheit, zu gedenken. Freylich habe „ich an deinem Wohlwollen gegen mich nie gezweifelt; „dennoch besorgte ich, daß die schwere Last deiner Geschäfte dich manchmal hindern dürfte, deine Aufmerksamkeit Kleinigkeiten zu schenken: gern will ich aber hierinn mich getäuscht haben; nur bitte ich dich mir diese „vielleicht unzeitige Besorgniß, nicht übel zu deuten. Ich „muß aufrichtig gestehen, daß, nachdem du mir eher Hofnung gemacht hattest, daß am St. Georgentage mein „Gehalt mir ausgezahlt werden dürfte; es mich sehr befremde, daß du diese ganze lange Zeit her über diesen „Gegenstand mir nicht geschrieben hast. Das ist nun „freylich ein Fehler von dir: den du aber sehr leicht wieder gut machen wirst; wenn du deine so oft verheißene „Verwendung, mir itzt in der That angedeihen lassest. Ich

„höre, daß der König aus Gelegenheit der Geburt des „Prinzen mit einer großen Anzahl Ochsen beschenket wor„den: diese könnten zu meiner Entschädigung dienen; „wenn Jemand mein Anliegen Seiner Majestät in günsti„gen Augenblicken wiederholt zu Gemüth führte. Doch „warum trage ich Holz in Wald? Dir so was schreiben, „heißt, dir die Ohren zwecklos vollschwätzen. Ich be„schränke mich also auf die einzige Bitte: thue bey dem „ganzen Handel nur das, was nach deiner Einsicht mir „frommen kann — (cc)" Und dieser Versuch mag wohl der letzte gewesen seyn: wenigstens läßt sich das aus diesen Worten eines spätern Briefes schließen. „Ich schweige „für itzt, von meinem Gehalte: denn da du auf alles „das, was ich dir durch die Kaadner geschrieben, nicht ge„antwortet hast; so vermuthe ich, du habest alle Hofnung „aufgegeben, die Sache durchzusetzen (dd)." Allem Ansehen nach ward also Bohuslaw, wie der witzige Franzose spricht, mit Hofweihwasser abgespeiset: gewiß nicht durch Sslechta's oder Augustins Schuld. Beyder Freundschaft mit ihm bürget um so mehr für ihre eifrige Verwendung; weil sie auch nach der Hand unerschüttert geblieben ist. Aber entweder legte ihnen Wladislaws ewiger Geldmangel ein unübersteigliches Hinderniß in Weg; oder es arbeiteten ihnen Höflinge von jener Gattung entgegen, die, bey der äußersten Armuth an eigenen, fremde Verdienste nur anfeinden können.

(a) Bernhard Adelmann von Adelmannsfelde aus einem Reichsritterlichen Geschlechte in Schwaben — wenn er nicht aus dem Anspachischen war — Domherr zu Eichstädt und zu Augsburg. Auch mit ihm entstund die Freundschaft in Studienjahren, und zwar zu Ferrara. Unser vortreflicher Adaukt Voigt hat in einer Anmerkung zum Leben des Sturnus von Prochaska's Feder eine Nachricht von diesem Adelmann, die ich dem Leser um so lieber mittheile, weil sie auch eine Auskunft von einem

einem andern berühmten Zeitgenossen Bohuslaws enthält, Adelmann lebte mit dem gelehrten Nürnberger Patrizier Wilibald Pirkheimer — man kennt den Mann als Kaiser Maximilians I. Rath und als einem edelmüthigen Mäzen aller Musenfreunde — in der vertraulichsten Freundschaft. Beyde wurden einiger Neigung für Luthern verdächtig; und der heftige Eck schleuderte ohne weiters den Bannstrahl wider sie. Sie wandten sich zwar an den Pabst: hielten es aber doch für zuträglicher, sich von Ecken durch einen Vergleich loszumachen, als den verhaßten Rechtshandel weiter zu verfolgen. Bernhard Adelmann, den wir bald besser werden kennen lernen, hatte einen Bruder Konrad, der auch Domherr zu Augsburg war, und unserm Bohuslaw den freundschaftlichen Antrag gemacht hat, den Büchereinkauf für ihn in den Reichsländern, während der Abwesenheit Bernhards in Frankreich, zu besorgen.

(b) Ille — — tuus Bohuslaus, qui apud Parnassum et Helicona in vmbra latere solebat, quique otii et tranquillitatis semper cupidissimus fuit, vastum illud curarum et sollicitudinum pelagus sponte ingreditur, et eo ambitionis processit, vt fumis falsarum dignitatum atque honorum excaecatus, in aulam regiam, a qua semper abhorrebat, et in turbulentissimas tempestates se coniicere audeat. Quamquam, vt tibi aperte fatear, non tam honores me in hanc sententiam ducunt, quam quaedam pietas in patriam, pro qua etiam mori pulcerrimum putarem, si morte mea, pristina illi gloria repraesentari possit. Hanc ego si a non nullis, qui non patriae solum, sed etiam Dei inimici sunt, pro viribus tutatus fuero; maiorem me profecto fructum consecutum arbitrabor, quam si in bonarum artium studio et literis consenescerem: quae tum demum laudabiles atque expetendae sunt, si ex his etiam aliquid ad communem vtilitatem confertur. Epist. 12. L. I.

(c) Quodsi mihi a Domino tuo nomine Regiae Maiestatis tolerabiles conditiones offerentur, permittam, vt ita dixerim, vela ventis; magis vt in contubernio Sslechtae mei sim, quam quod ambitione, et aulicorum moribus magno opere delector. Epist. 2. L. II.

(d) Accitus sum tandem a Domino tuo Pragam, et mandata regia cupide audiui. Placuerunt mihi omnia: stipes tantum exigua visa est, minimeque sumptibus meis futu-

ris sufficiens, longeque minor, quam literae tuae innuebant; quippe quae omnibus fere, vt audio, Aulicis dari solet. Hanc mihi augeri petiui; quod vbi non obtinui, quoniam fortasse id in mandatis non habebat, dixi, me consultaturum: neque multos post dies, literas ad hominem dedi, quarum exemplum tibi mitto. Tuum autem erit curare, vt alterum e duobus fiat; hoc est, vt aut stipes sola, aut cum stipe numerus equorum mihi augeatur; et pro decem duodecim fiant, milleque aureis ducenti addantur. Neque tamen, si neutrum horum impetrauero, ideo Regiae voluntati aduersabor: sed permittam vela ventis, et ex tranquillo portu me in vastum pelagus coniiciam, tibique, qui horum omnium caput origoque es, deinceps tam prospera quam aduersa mea accepta referam. Epist. 15. L. II.

(e) Regiae Maiestati. S. P. D.

Egit mecum D. Cancellarius, vt in numero Aulicorum Maiestatis tuae sim, obtulitque stipendii nomine mille aureos. Ago gratias, vehementerque laetor, id mihi a Maiestate tua sponte offerri, ad quod ceteri per ambitionem tendunt. Stipes sola minor est, quam vt mihi sufficere possit: hanc peto augeri. Vt enim meum est, nihil eorum quae Maiestas tua imperet recusare; ita Maiestatis tuae, consulere mihi, curareque, vt cum honore in aula tua versari possim. Neque ego nunc aliquid magnum inconsuetumque cupio; sed ad memoratam summam ducentos aureos adiici peto. Id si impetrauero, satisfactum mihi hoc tempore erit, et rebus meis a Maiestate tua optime prouisum arbitrabor. Sin autem, quae peto, maiora sunt, quam admitti debeant, faciam, quaecumque Dominus meus rex iubebit, cui me totum commendo, atque dedo. Epist. 18. L. II.

(f) Epist. 19. L. II.

(g) Scribit mihi Regia Maiestas, commisisse se tibi, et D. Alberto Magistro curiae non nulla mecum loqui, ea qualia sunt, nescio: quoniam tamen tu nihil ad me scripsisti, suspicor eadem esse, de quibus Pragae mecum egisti: ad quae quia iam respondi, non putaui necessarium esse, hoc tempore Pragam proficisci. Ceterum si quidpiam aliud mecum locuturi estis, facito me certiorem, et mox vbi literas tuas accepero, ad vos Pragam aduolabo. Epist. 17. L. II.

(h) Rex noster post sollemnia Dominicae Resurrectionis Pannoniam rediturus est, comitabor forsitan et ipse hominem, aut si quid impedierit, propediem Deo adiuuante sequar, tamdiuque in numero Aulicorum ero, quam diu honeste receptui canere non potero. Nec interim desistam dare operam, vt mihi in religioso literarioque otio consenescere liceat. Epist. 23. L. II.

(i) Versor hic inter Aulicos Purpuratosque, honoro alios, honoror et ipse; adrideo, adrideturque mihi. Haec an mei stomachi sint, facile existimare potes, certe pauca, quae probem, hic inuenio. Epist. 30. L. II.

(k) In medio deges populi, cui sordet Apollo,
Materiam praebent Aonidesque ioci.
Detestabuntur censentem recta superbi,
Officiumque suum liuor iniquus aget:
Hic in te carpet studium, moresque quietos,
Et crescet probris criminibusque tuis;
Illa dabit vitio, nullum laesisse, piumque
Peruerso, et nimio praeposuisse modum.
Cogeris vulgi voces audire furentis,
Damnantisque Deum sidereosque choros.
Cogerisque caput multis submittere, quos nunc
Despicis, et stultos ridiculosque vocas.
Et nisi blandiri, nisi vultum fingere noris;
Arcadicum dicet femina virque pecus.
Omnia, quae populus sequitur, laudare necesse est,
Si quis in hoc coetu viuere nempe cupit.
An quia lucra tibi fragilesque probantur honores,
Purpurei Regis tecta sequenda putas?
At passim cernis iustis praestare nocentes,
Atque inopem Croeso cedere Fabricium.
Omnia cernis item numis venalia, sola
Sublimesque locos ambitione peti.
Ergo si lucris, si delectaris honore;
Mutandum ingenium consiliumque tuum est.
Si probitas antiqua placet; quantum aspidis ictus
Corporibus, tantum moribus aula nocet.

ad Sturnum de Aula. App. Poemat.

(l) — — — Siquidem dum te tenet vltima tellus,
Vellere nos isthic bis iam nudauimus agnos.

Ecloga siue Idyllio Budae.

(m) Incassum queritur tantos abiisse labores
Tityrus, aurati et confert promissa Menalcae
Commotis Austro foliis, pelagique quieti.
Nempe vbi tuta putat iam nobis omnia: Moeris,
Nescio quis, pingues illi dum porrigit haedos,
Caseolos, alii decerptum ex arbore pomum,
Parque columbarum, repletaque lacte recenti
Cymbia, boletos, montanaque fraga; redegit
In nihilum calamos nostros, comitesque Menalcae
Flexit in obliquum: dum stulti rustica semper
Turba sumus, sanctamque magis, quam lucra, probamus
Simplicitatem animi. Comites mouere Menalcam
Deinde suum, vt fama est; nam multum credulus esse
Dicitur, et propriis meliora aliena putare
Consiliis. Ideo nunc arua habitata parenti
Exiguamque casam repeto. — — —
Ibid.

(n) Im Originale steht celsitudo,

(o) Mitis hat diesen Brief Sslechta's mit dem neuen Anhange zu Bohuslaws Briefen herausgegeben.

(p) Vitez, hat Aehnlichkeit mit Witiez, wie nach Lade der berühmte Bischof von Großwardein geheißen hat. Hatten vielleicht beyde gelehrte Prälaten einen Familiennahmen, den man nur verschieden zu schreiben pflegte?

(q) Cultores Phoebi, castaeque valete Mineruae!
Est animus patrios quippe redire lares.
Corpus abit longe, gelidumque reuertit ad Albim,
At mens in vestro est tota sodalitio.
Scilicet in mediis habitare videbar Athenis
Inter Socratici nomina magna chori.
Delectant mores, delectant mellea verba,
Delectat vestri simplicitas animi.
Tales conuiuas ausim praeponere Serum,
Lydorum, et rubri diuitiis pelagi.
Este tamen memores nostri! Sic vester Apollo
Sic vos Pierides, vestraque Pallas amet. Epig. L. II.

(r) Quod autem quaeris, an numero Aulicorum adscribi velim? id potuisti e Budensibus nostris colloquiis intelligere. Si enim mihi de loco honesto prouisum fuerit, non est cur procellas curiales subire ad tempus abnuam: egere autem et more Aulicorum vestrorum in mendicitate versari, non est tanti apud me, vt ab officio literario recedere velim. Epist. 21. n. App.

(s) Quod ad stipem meam attinet, scito cogitationes nostras in ventum abiisse. Epist. 15. n. App.

(t) Nescio — — quo fato id eueniat, vt hactenus stipes mea mihi non sit soluta, nec pene spes vlla sit eius aliquando consequendae. Dedi ad Regiam Maiestatem ea de re literas, dedi et ad te: sed quia tu Budae non eras, Regia Maiestas quoque nihil prorsus respondit. Ita fit, vt nesciam omnino, quid mihi sperandum aut timendum sit. Quam ob rem, mi Sslechta! te precor, vt si antea mihi nunquam defuisti, quoties saltem opera tua indigui, hoc quoque tempore minime desis, efficiasque, quibuscunque modis potes, ne memorata, stipe priuer. Nosti optime mores Regiae Maiestatis, nosti conditiones regni, facileque tibi est, vt ego arbitror, excogitare aliquid, quo mihi satisfieri possit, tantumque mihi animi est, vt vbi semel literae meae ad te peruenerint, rem hanc confectam existimaturus sim; nempe quum et fides tua, beneuolentiaque in me, et in rebus agendis prudentia mihi explorata sint. Epist. 20. n. App.

(u) Quod ad stipem meam attinet, scripsi iterum Regiae Maiestati: eas literas ipse reddes, dabisque operam, vt tandem aliquando remotis ambagibus mihi satisfiat. Nam etiam si pecunia quandoque forsitan aderit, nisi caussam meam apud Regiam Maiestatem identidem egeris, prius ad alios quam ad me longe distantem perueniet. Epist. 4. L. III.

(x) Pudet enim me toties frustra monere, neque possum non angi ab homine in alios prodigo stipem debitam negari, maxime quum saepe numero ingentibus sim oneratus pollicitis. Scripseram ad te pridem conditiones quasdam, quibus mihi satisfieri possit: has vbi in praesentia quoque ex Laurentio Glatz cognoueris, Regiae Maiestati referes, agesque, vt mea erga te fides expostulat. Quodsi nulla earum suscipitur, facito saltem, quibuscunque artibus potes, vt Regia Maiestas ad me scribat, iubeatque omnem spem ponere. Pars enim beneficii est, vt dici solet, quod petitur cito negare. Epist. 9. L. III.

(y) Ago tibi gratias, Augustine! facile enim intellexi ex literis, quas postremo ad me misisti, operam tuam mihi neque defuisse, neque defuturam; quoniam tamen in praesentia Pontenses vicini mei Budae, nescio quid negotii habent, statui aliena, non insania, vt ille loquitur, sed impensa in re mea vti, et Regiae Maiestati iterum

de stipe mihi debita scribere. Si enim toties obtundendo nihil proficio, multo minus dissimulando tacendoque proficerem: forsitan etiam eueniet mihi, quod mulieri illi in Euangelio, quae iudicem, qui neque Deum timebat, neque homines reuerebatur, importunitate sua molliuit. Precor autem, vt literas meas Regiae Maiestati offeras, efficiasque, vt mihi satisfiat, aut certius aliquid rescribatur. Epist. 14. L. III.

(z) De stipe mea quid dicam, in praesentia prorsus nescio; conieceras enim me in spem quandam literis, quas postremo ad me dedisti; sed eam quoque hoc tempore euanuisse video. Mentionem autem eius rei in tanto luctu facere vereor, ne nihil aliud sit, quam adflicto, vt dici solet, adflictionem addere. Quoniam tamen audio, multa millia boum in natali regiorum puerorum solere conferri; da operam, si tibi videtur, vt saltem bobus mihi satisfiat. Epist. 19. L. III.

(aa) Dieses Geburtsgeschenk hatten, nach Einigen, die Jazyger und Kumanier zu entrichten. Daß auch die Szekler in Siebenbürgen dem Könige bey der Krönung, seiner Heyrath, und bey der Geburt des ersten Prinzen, jedesmal den sechsten Ochsen einer Familie zu bringen schuldig waren; erzählet in seiner Reise durch Hungarn, und die angränzenden Länder, der, leider! in der Blüthe seiner Jahre den Wissenschaften und seinem großen Vater entrissene Graf Dominik Teleki.

(bb) Iunone exstincta res ad Iouem redierunt.

(cc) Non sum tam insanus Augustine! vt in hoc acerbissimo luctu vestro stipis meae mentionem facere audeam; quoniam tamen Cadanenses in praesentia Budam proficiscuntur, existimaui minime me propterea importunum fore; si non tam Regiam Maiestatem monuero, quam tibi suggessero, vt memineris mei, si quando se obtulerit occasio. Nam etsi nunquam mihi dubium fuit, quo erga me animo sis; vereor tamen, ne sub tanta rerum mole vix interdum ad leuiora haec diuertere possis. Qua in re si fallor, gaudeo, precorque, vt hanc meam, ineptam forsitan, timiditatem aequo animo feras. Vt enim aperte fatear, quum superioribus diebus in eam spem abs te coniectus essem, quasi ad diem Diui Georgii mihi stipes mea solui deberet, non possum non mirari, me nullas prorsus ea de re tanto tempore abs te literas acce-

pisse: hanc tamen culpam tuam. — Hier ist wohl ein Versehen des Setzers, oder wahrscheinlicher des Abschreibers: über die Letztern hat schon Sflechta, gleich als man Bohuslaws Aufsätze zu sammeln anfieng, Klage geführet — Sed quam saltem facile emendare poteris, si vel hoc tempore operam tuam mihi saepe promissam nauaueris. Audio enim in natiuitate regii pueri magnam vim boum Regiae Maiestati collatam esse, quibus fortassis mihi satisfieri posset, si quis commodo tempore ea, qnae ad stipem meam pertinent, Regiae Maiestati identidem inculcaret. Sed quid in siluam ligna fero? neque aliud est, haec me ad te scribere, quam aures tuas frustra obtundere. Itaque hoc solum abs te precor, vt in hoc toto negotio id agas, quod e re mea esse putaueris. Epist. 23. L. III.

(dd) De stipe mea in praesentia taceo. Quum enim ad ea, quae ad te per Cadanenses scripsi, nihil responderis, arbitror te abiecisse spem rei perficiendae. Epist. 25. L. I.

VIII.

Bohuslaws Privatleben bis an seinen Tod.

Des Hoflebens auch darum, weil er für das gemeine Wohl das nicht thun konnte, was er gehoft hatte, vom Herzen müde, zog sich Bohuslaw nach seinem Schlosse Hassenstein in die Einsamkeit zurück; aber eine Einsamkeit, die weder menschenfeindlich, noch thatenleer war. Er opferte dort den Musen, ohne sich dem Dienste seiner Freunde, und der Menschheit überhaupt zu entziehen; und wenn ihn Familienangelegenheiten von nun an mehr beschäftigten, so vergaß er darum des Vaterlandes nicht, er

rieth demselben durch seine Freunde. Im übrigen lebte er zu Hassenstein mit jenem Glanze, der einem Böhmischen Reichsbaron aus jenen Zeiten ziemte: wir wissen wenigstens gewiß, daß sein Hofstaat, wie es damals bey Böhmens Grossen aus den ersten Häusern Sitte war, zum Theil aus Adelichen bestanden. Einen aus ihnen nennt er in einem Briefe an Adelmann selbst: „Sigmund „Knobloch der eben zu dir reiset, ist ein Ritterlicher, und „war lang einer meiner Hausgenossen. Itzt gehet er nach „Deutschland, um wo möglich in die Kriegsdienste des „Königs" — des Römischen Königs Maximilians I. — „oder eines der Reichsfürsten zu treten. Ich empfehle „dir ihn, und bitte dich, ihn auch den deinigen, die etwa „am Königlichen Hofe sind, zu empfehlen, daß er durch „ihr Zuthun, das erlange, was er wünschet (a)." Allem Ansehen nach war also Sigmund Knobloch bey Bohuslawn, was wir itzt einen Edelknaben nennen würden; was auch Heinrich Hrussowsky, ebenfalls aus einem ritterlichen Geschlechte, bey ihm gewesen zu seyn scheinet. Denn Simon Fagellus Villatikus (b) sagt es in einem Briefe an den berühmten Mäzen der vaterländischen Gelehrten Johann den älteren von Hodiegowa ausdrücklich, daß derselbe von der ersten Kindheit an, viele Jahre in dem Hofdienste Bohuslaws zugebracht habe (c). Und Hrussowsky brachte aus dieser Zucht Liebe zu den Musen in die große Welt mit hinüber; so wie er auch die dankbare Erinnerung an den, der sie ihm eingeflößt hatte, nie abgelegt hat. Denn als er in der Folge in die Kriegsdienste der Reichsbaronen von Rosenberg getreten war — daß in jenen Zeiten unsere Grossen Haustruppen gehalten, bey der Unzulänglichkeit der öffentlichen Anstalten für die allgemeine Sicherheit halten mußten, weiß wohl jedermann — besuchte er aus alter Zuneigung gegen die Musen oft die Lehrstunden eines Sprossen dieses er-

lauchten Hauses Heinrichs von Rosenberg, dessen literärische Bildung dem erwähnten Fagellus anvertraut war. Bey dieser Gelegenheit theilte er dem Schüler und dem Lehrer manche Gedichte Bohuslaws mit, deren viele er auswendig wußte; so wie er es auch dem Umgange des großen Mannes verdankte, daß er über Literatur ein Wort mit sprechen konnte (d). So sehr wußte unser Bohuslaw auf Alles, was um ihn war, zu wirken! und verdiente er nicht schon darum den schönen Nahmen des Aufklärers seiner Nazion, und seines Zeitalters? Er gewann den Musen Verehrer unter den Edlen, und eben darum andern Wissenschaften Freunde in allen Ständen: denn selbst die höheren Wissenschaften, machen nur da ein dauerhaftes Glück, wo sie von jenen holden Göttinnen gleichsam aufgeführt worden (e).

Und bey dem Bestreben diesen Bildnerinnen des edlern Menschen Schüler zu verschaffen, wie hätte er, von ihnen gebildet, ihrem Umgange jemahls entsagen können? wie hätte er in demselben nicht seine angenehmste Erholung finden? nicht insbesondere seinen bey Hofe gesammelten Mißmuth in ihren Umarmungen zerstreuen sollen? Von den Früchten der erneuerten geistvollen Unterhaltungen mit den Führerinnen seiner ersten Jugend, von den meisterhaften Geburten seiner Feder, wird anderswo die Rede seyn. Hier muß ich nur erinnern, daß sein Umgang mit den Musen, selbst itzt noch, da er das vierzigste Jahr zurückgelegt hatte, nicht bloß Erholung, sondern Lernbegierde zum Beweggrunde gehabt hat: welch ein Beyspiel dem angehenden Wettrenner von dem Sieger gegeben, der im Schatten zahlreicher Lorbeer am Ziele zu ruhen sich längstens das Recht erworben hat? Er schrieb von Hassenstein, und das in seinem vier und vierzigsten Jahre, an Adelmann. „Wisse, daß ich mich zu jener phi-

„losophischen Höhe noch nicht empor gearbeitet habe, wel=
„che diese Herren vielmehr vorgeben erreicht zu haben,
„als daß sie solche wirklich erreicht hätten. Ich schäme
„mich also auch nicht, das, was ich noch nicht kann, fast
„in eben dem Alter zu lernen, in welchem Kato auf die
„Griechische Sprache sich zuerst verleget, und Sokrates
„Unterricht auf der Leyer genommen hat (f).“ Nun ja!
daß das Meer des Wissens ganz zu beschiffen, das mensch=
liche Leben viel zu kurz sey; davon kann sich nur derjenige
überzeugen, der eine ungeheure Strecke desselben bereits
beschiffet hat.

Dankbar für die Opfer, die er ihnen während dieser
seiner glücklichen Musse brachte, giengen die Musen ihm
freundschaftlich in jener Beschäftigung an die Hand, der
er sich, ohne an dem Wohl seiner Familie und an der
Vaterpflicht gegen seine Unterthanen zum Verräther zu
werden, nicht entschlagen durfte. Bey den vortreflichen
Lehrern der Landwirthschaft unter den Alten, bey den
Virgilen, den Varronen, den Kolumella's fand er man=
chen guten Rath; und jene Abneigung, der er sich einst
in einem vertrauten Briefe schuldig gegeben, mag sich um
so mehr verloren haben, je mehr Fortschritte in der ge=
nauern Bekanntschaft mit dem weisen Alterthume er ge=
macht hatte, das uns gerade seine größten Männer als
Freunde der Menschenernährerinn aufstellt. Nicht lang
nach der Rückkehr auf seine Landgüter, schrieb er an Bi=
bra. „Ich habe dich jüngst um einiges Geräthe zum
„Ausmessen der Aecker und Wälder ersucht: da du mir
„hierüber bisher nicht geantwortet hast, bitte ich dich noch=
„mals die Sorge auf dich zu nehmen; denn es ist mein
„Eigenthum im Spiele, welches genau zu kennen, wohl
„der Mühe werth ist (g).“ Bewährt dieser wiederholte
Auftrag eine billige, selbst eine lobwürdige Aufmerksam=

keit auf eigene Vortheile; so war sie das letzte bey Boguslawn um so mehr, weil sie mit des Unterthans Schonung, mit Vaterhuld gegen ihn, verbunden war. Roderich Dubravius (h) — Einer der Zeitgenossen des großen Mannes, die von ihm zur Pflege ihrer Talente aufgemuntert worden sind — rühmet ihm nach: er hätte seine Reichthümer so wenig durch irgend eine Erpressung vermehret, daß er auch seinen Unterthanen nie eine Zahlung auferleget; er hätte nie anderst als mit der äußersten Billigkeit gestraft; er hätte den Aermern bey ihren Bedürfnissen immer gern unter die Arme gegriffen (i). Man trifft in seinen Briefen hin und wieder auf Spuren, daß ihm selbst seiner Unterthanen häusliche Ruhe so nahe am Herzen lag, als sie es dem zärtlichsten Freund, dem nächsten Anverwandten könnte: er machte in Fällen dieser Art den Rathgeber und Sachwalter, er ergriff selbst für sie die Feder. Ich berufe mich hier nur auf einen Brief an den Erzdechant Wenzel zu Bilin, worinn er zum Besten seines Unterthans des Bauers Thomas, dem jener geistliche Vorsteher, vermuthlich in einer Ehesache, schleunige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen sich geweigert hatte, mit vieler Wärme spricht (k).

Doch diesen Eifer, billige Wünsche zu befördern, schränkte er nicht auf seine Unterthanen ein: er war eben so willig, sich für andere zu verwenden; das erfuhr, um nur ein Beyspiel anzuführen, die Gemeinde der Stadt Brüx. Der Brief, den er in ihrer Angelegenheit an seinen Busenfreund Sslechta geschrieben, ist bey seinen übrigen Vorzügen ein zu schönes Denkmal seiner liebevollen Dienstfertigkeit, als daß ich ihn dem Leser nicht ganz mittheilen sollte. „Unsere Freundschaft wird von Tag zu Tag „der Welt bekannter: der Ruf von ihr hat sich von den „Meinigen schon zu den Nachbarn verbreitet," — die

königliche Stadt Brüx liegt in der Nähe der Besitzungen des Hauses Lobkowicz — „das macht mir ein unaus„sprechliches Vergnügen; denn da dürften auch wir Bey„de, so wie Pylades und Orestes, den Nachkommen zu „Vorbildern aufgestellt werden." — Wie sanft und mächtig zugleich dringt diese Sprache in das Herz eines edlen und gelehrten Freundes? Wie sehr gewinnt sie ihn nicht zum voraus, für das, was der gleich edle und gelehrte Freund vorbringen wird? — „Höre einmal warum ich „das schreibe. Die Gemeinde der Stadt Brüx war im„mer freundschaftlich gegen uns gesinnt, und unserm Hause „vorzüglich ergeben. Itzt glaubt sie von dem Zollamte „zu Prag eine Bedrückung zu leiden; über welche bey des „Königs Majestät Klage zu führen, sie Einige aus ihrem „Mittel nach Hof abgeordnet hat. In der Voraussetzung „aber, daß ich bey dir in einigem Ansehen stehe, foderte „sie von mir ein Empfehlungsschreiben an dich; dazu ließ „ich mich nun um so leichter erbitten, weil auch ich gegen „die Brüxer viele Verbindungen habe. Ich ersuche dich „also, bester Sslechta! ihre Sache mit aller Sorgfalt „und Aufmerksamkeit zu betreiben; so wie die Abgeordne„ten insbesondere mit jener Miene aufzunehmen, mit der „du allen Meinigen entgegen zu kommen pflegest. So „wirst du als Vertreter der Billigkeit handeln; und zu„gleich durch diese Wohlthat eine nichts weniger als un„ansehnliche Bürgergemeinde dir für immer verbinden. „Mir aber wird es überaus lieb seyn, die Brüxer über„zeugt zu wissen, daß meine Empfehlung, ihnen sowohl „deine Unterstützung, als auch eine ausgezeichnete Auf„nahme von dir verschaft habe. Lebe mit der ganzen Hof„kanzley — oder vielmehr mit der ganzen Akademie „wohl (l)!" Der Schluß ist ein feines Kompliment für Wladislaws II. Hofkanzley, die fast nur aus Musenfreunden bestund; wenn man anderst den Ausspruch des ent=

schiedensten Kenners ein Kompliment nennen darf? So sehr aber Bohuslaw in diesem Briefe die Sache einem königlichen Geheimschreiber ans Herz gelegt hat; so begnügte er sich damit gleichwohl nicht: er bemühete sich auch den Zweyten, den wir ebenfalls als seinen gelehrten Freund kennen, für die Brüxer zu gewinnen. In einem Briefe an Augustin den Mährer, drey Monate nach dem vorigen — daß an Wladislaws Hofe sich ein Geschäft so lang verzogen hat, ist mehr als glaublich — finde ich die Worte. „Ich empfehle dir gar sehr die Sache der Brü„xer; und ich bitte, daß, wo nicht bey des Königs Maje„stät, wenigstens bey dir meine Empfehlung ihnen from„men möge (m).“

Wenn man hieraus allerdings auf das gute Vernehmen der Stadt Brüx mit ihren mächtigen Nachbarn den Lobkowiczen schliessen kann; so war die Stadt Kaaden in einem ganz andern Verhältnisse mit ihnen. Zwar viel früher, noch vor seinen Hofdiensten, hatte er auch zu ihrem Besten an seinen Sslechta geschrieben. „Die Kaad„ner Bürger bedürfen deiner Verwendung wieder, und „wollen also von mir dir abermals empfohlen seyn: „stehst du ihnen nicht bey; wird ihnen der königliche Frey„heitsbrief wenig nützen. Ungern bürde ich dir so was „auf: aber du wirst mich entschuldigen, daß ich thue, „was ich den Kaadnern mit Ehren nicht abschlagen kann; „trachte sie zu überzeugen, daß ich es an Eifer für sie „bey dir nicht habe fehlen lassen (n).“ Aber in der Folge scheint diese Gemeinde, wo nicht Schritte gethan, doch Gesinnungen verrathen zu haben, die ihrem Schirmherrn — der war Bohuslaws älterer Bruder Johann, als das Haupt des Stammes — mißfielen. So wie also unser Mann den Brüxern durch seine Verwendung für sie Beweise nachbarlicher Freundschaft geben wollte; so glaubte

er es den Rechten seines Hauses schuldig zu seyn, den Kaadnern entgegen zu arbeiten. Er that das in mehreren Briefen an Augustin: in dem Ersten 1505. drückt er sich noch mit Mässigung aus. „Was ich wünsche, bester „Augustin! wirst du aus dem Zettel ersehen, den ich meinem Briefe eingeschlossen habe. Würde Seine Majestät „nach diesem Entwurfe den Kaadnern schreiben lassen; so „könnten wir mit Gewißheit hoffen, unsere Wünsche ohne „alle unruhige Bewegungen erfüllt zu sehen. Die Sache „litt bisher wohl nur darum Verzögerungen, weil das „Stadtvolk, der Böhmischen Sprache größtentheils nicht „kündig, die königlichen Befehle nicht hinreichend versteht; „und also mehr zweifelt, ob es zu gehorchen habe, als „daß es nicht gehorchen wollte. Darum bitte ich dich, „mein Augustin! für mich und meinen Bruder um jene „Verwendung, die wir von dir gewöhnt sind: denn wir „suchen ja nichts unerhörtes; sondern durch Anderer Gefahren belehrt, wollen wir bloß, so viel es sich thun läßt, „unserer Sache wahrnehmen (o).“ Während des Verlaufes von einem Jahre scheint die Lage bedenklicher geworden zu seyn: daher verräth Bohuslaw in einem zweyten Briefe größere Besorgnisse, und spricht sogar von Selbsthülfe. „Was ich von dir bester Augustin! fodere, „und worinn ich deinen Beystand heische; wirst du aus „den Papieren sehen, die mir mein Bruder zugeschickt, „und ich dem Briefe eingeschlossen habe. Ich bitte dich „aber sehr angelegentlich, dem Unfug zu steuern: ich „kenne zwar die Absichten der Kaadner nicht; aber Gutes „kann ich ihnen doch nichts zutrauen. Bey den fast täglichen unruhigen Bewegungen im Lande muß ich befürchten, daß sie etwas ganz anderes im Schilde führen dürften, als man bis itzt vermuthen konnte. Wir werden „also nur für unsere eigene Sicherheit sorgen; wenn wir „durch das, was Andern widerfahren ist, gewitzigt, diesen

„Neuerungen, so lang es in unserer Macht ist, entgegen „arbeiten, und nicht zugeben, daß das werdende Uibel „durch die Zeit überhand nehme. Indessen kenne ich kei- „nen friedlichern Weg, alles beyzulegen, als wenn du es „dahin bringest, daß Seine Majestät sowohl meinem „Bruder, als den Kaadnern nach unserm Vorschlag zu- „schreibe: vielleicht wird auf diejenigen, die unsere Er- „innerungen bisher nicht geachtet haben, das Ansehen des „Königs wirken. Sollte aber auch auf diesen Fall der „Erfolg nicht der erwünschte seyn; dann glauben wir die „königliche Ungnade uns nicht zuzuziehen; wenn wir alle „Mittel, die in unsern Händen sind, anwenden werden, „unser Recht zu behaupten (p). Nach den unruhigen Bewegungen in Böhmen darf man bey der Uneinigkeit der Stände, besonders während der Abwesenheit König Wladislaws, nicht erst fragen. Vielleicht zielet unser Mann auch auf die Händel wegen Ellbogen: sie wurden durch den Versuch der Besitzer, der Grafen Schlick, sich von der Krone Böhmen loszureissen, veranlaßt; und die Hofnung der Schlicke, von Sachsen unterstützt zu werden, machte sie bedeutender. Vermuthlich glaubte Bohuslaw den Hof aufmerksamer zu machen, wenn er gleichsam zu verstehen gäbe: was die Schlicke schon gewagt hätten, dürften andere auch wagen; ob ich schon nicht sagen kann, daß er zu so einem Argwohn wider die Kaadner Grund gehabt habe. Sonst verbreitet über diesen dunkeln Handel noch das meiste Licht, folgende Stelle aus einem Briefe an Sslechta. „Du wirst dich vielleicht „erinnern, daß, noch während meines Aufenthalts zu „Ofen, des Königs Majestät an die Kaadner den schrift- „lichen Befehl habe ergehen lassen: sie sollten dem Soh- „ne meines Bruders die Huldigung leisten, doch mit „dem Vorbehalte, daß sie, so lang mein Bruder lebet, „nur ihm Gehorsam schuldig wären. Dieser ihnen zuge-

„fertigte Befehl, wirkte auf die Kaadner; und es war
„kein einziger unter ihnen, der wider den Willen des Kö=
„nigs sich gesträubt hätte: aber, wie es nun zu gehen
„pflegt, man ließ die Sache einschlafen. Die Bitte mei=
„nes Bruders ist also: des Königs Majestät möchte an
„die Kaadner, mit Beziehung auf das Erste, ein zweytes
„Schreiben erlassen, und ihnen befehlen, oder, wenn die=
„ser Ausdruck zu hart schiene, von ihnen verlangen, dem
„Inhalt des früheren Briefes zu entsprechen. Meine
„Hofnung müßte mich sehr täuschen; wenn sie dem
„Willen des Königs sich widersetzen sollten. Warum aber
„mein Bruder und ich dieses so sehr wünschen? kannst
„du bey einiger Aufmerksamkeit auf die Lage des Vater=
„landes und auf die täglich ausbrechenden Unruhen und
„Volkstumulte leicht einsehen. Weiter ist dir auch die
„königliche Genehmigung bekannt, welche meinen Bruder
„berechtiget, sechshundert Schock auf den Bau des Kaad=
„ner Schlosses zu verwenden: weil er aber Willens ist,
„das Schloß nicht nur auszubauen, sondern auch mit
„Wällen und Gräben zu befestigen; so befürchtet er,
„wenn er das unternähme, die Gemüther der Bürger von
„sich abwendig zu machen, die das für einen Beweis des
„Mißtrauens auf ihre Treue ansehen dürften. Er bittet
„also Seine Majestät, ihm einen schriftlichen Befehl so=
„wohl zur Befestigung des Schlosses zu ertheilen, als
„auch zu einer Auffoderung an die Bürger, daß auch sie
„die Stadt befestigen möchten. An Vorwänden kann es
„nicht fehlen: die Fürsten der Nachbarschaft sind in Waf=
„fen, und das nahe Ellbogen wanket, wenigstens wie der
„Ruf sagt, zwischen Böhmen und Sachsen (q).“ Wenn
schon der königliche Befehl an die Kaadner, dem Erben
des Hauses zu huldigen, gegründete Ansprüche voraus=
setzt, welche das Haus Lobkowicz von der Linie Hassen=
stein, wenigstens auf die Schirmgerechtigkeit über die
Stadt

Stadt Kaaden hatte: so läßt sich selbst aus der Mässigung, mit der man von der Seite der Lobkowicze, mehr durch Wünsche und Einladungen des Königs, als durch Befehle bey dieser Schirmgerechtigkeit geschützt seyn wollte, schliessen, daß die Kaadner jene Ansprüche entweder bezweifelten, oder selbst der anerkannten Schirmgerechtigkeit sich bey guter Gelegenheit zu entziehen Lust hatten. Auch die Behutsamkeit, mit der Johann Lobkowicz das Schloß nur auf des Königs ausdrücklichen Befehl befestigen wollte, verräth Besorgnisse, die Bürger der Stadt nicht aus der Wiege zu werfen. Kurz! man trug Bedenken, ein Recht mit Gewalt zu behaupten, daß man auf der andern Seite nie gesonnen war, aufzugeben. Dieses kluge Betragen schrieben den Lobkowiczen die Zeitumstände vor. Beynahe durch Wladislaws II. ganze Regierung waren der hohe Adel und die königlichen Städte, vorzüglich über die Braugerechtigkeit, in einer Spannung gegen einander, die mit unter in blutige Thätlichkeiten ausbrach: konnte bey dieser Lage die Gemeinde einer Herrnstadt bey ihrer Widersetzlichkeit gegen einen Grossen nicht auf den Beystand der Bürger der königlichen Städte rechnen? Hiezu kam noch, daß den Lobkowiczen die Händel wegen des nahen Ellbogens, und das angränzende Sachsen Bedenklichkeiten verursachten: man wußte anfangs in Böhmen nicht — selbst die Worte des Briefes zeigen das an — wie weit das Letztere an den Ersten Theil nehmen dürfte? Bey der bewaffneten Einmischung, und dem Einrücken eines feindlichen Heeres, würde es der Kaadner Gemeinde leicht geworden seyn, sich von jeder Abhängigkeit loszureissen, man glaubte also sie nicht reizen zu müssen, daß sie es wolle. Noch finde ich in Bohuslaws Briefen eine Stelle, die wohl hieher gehöret; es ist der Eingang eines spätern Schreibens an Augustin. „Mein Bruder schreibt, „ich weiß eigentlich nicht was, an des Königs Majestät:

„es ist auch nicht nöthig, daß ich dich über den Gegen-
„stand seines Gesuchs unterrichte; da ich ohnehin gewiß
„bin, daß sein Brief an den König in deine Hände kömmt.
„Ich empfehle dir nur überhaupt des Bruders oder viel-
„mehr unser Beyden Sache; denn bey dem Nachtheil
„oder der Gefahr Eines von der Familie können alle Ubri-
„ge nicht gleichgültig seyn: und wenn ich recht daran
„bin, so ist unser Begehren eben so sehr auf Billigkeit ge-
„gründet, als der Gegenstand die Aufmerksamkeit des
„Staats verdient; denn der öffentlichen Sicherheit ist
„wohl mit Festungen nicht gerathen, die mehr in den
„Händen der Gemeinden, als des Königs sind, und das
„zu einer Zeit voll Aussichten zum Bürgerkriege (r)."
Es könnte auffallen, daß man Befestigungen mit als einen
Grund von Beschwerden ansah; da man doch die Kaadner
eher selbst eingeladen haben wollte, ihre Stadt zu befe-
stigen. Wie aber? wenn man das Letzte, so lang man
Sächsische bewaffnete Einmischung in die Ellbogner Händel
besorgte, bloß in der Absicht gethan hat, die Gränze wi-
der den auswärtigen Feind besser zu verwahren? Itzt
war durch die Waffen der Böhmischen Stände die Ell-
bogner Sache um so glücklicher beendigt, weil Sachsen
ruhig geblieben; man sah also die Befestigung einer —
ich weiß nicht, ob mit Grund? — verdächtigen Stadt
für eine Schutzwehre der Empörung an. Kenner unserer
Geschichte wissen, daß die Mißhelligkeiten zwischen dem
Adel und den Königlichen Städten erst während König
Ludwigs Minderjährigkeit beygelegt worden sind; und eher
war es den Reichsbaronen schwer, sich des Argwohns
ganz zu entschlagen, daß beym Ausbruche des unter der
Asche glimmenden Feuers mit den königlichen Städten
die Herrnstädte für einen Mann stehen dürften. Indessen
hat gerade der St. Wenzelsvertrag (s), durch welchen die
Eintracht der Stände endlich hergestellt worden ist, den

Bürgerstand gerechtfertiget. Denn haben sich jene vaterländische Grosse, welche auf dem Landtage 1517. das wechselseitige Mißtrauen durch ihre weise Vermittlung zu tilgen wußten, einen unsterblichen Ruhm mit dem Danke der Nachkommenschaft erworben: so haben die damaligen Bürger der königlichen Städte gewiß ihren Antheil an diesem Ruhme, an diesem Danke; ihre Bereitwilligkeit, nicht unbedeutende Vortheile zu opfern, beförderte die wohlthätigen Absichten der erhabenen Vermittler.

So sehr diese immer unangenehme Familienangelegenheit unserm Bohuslaw die Süssigkeit seiner gelehrten Musse zu Hassenstein, bey aller Philosophie, verbittert haben mag; so geschah dieses noch mehr durch die Ränke der Feinde seines Hauses am Hofe. Indessen hat er in allen seinen Briefen, in welchen er davon spricht, sich darüber nicht umständlich erkläret: mein Leser muß also auch mit der allgemeinen Auskunft von falschen Beschuldigungen, mit welchen er, und noch mehr sein älterer Bruder, zu kämpfen hatte, zufrieden seyn. Den ersten feindseligen Versuch haben allem Ansehen nach Bohuslaws Freunde, die um den König waren, siegreich zurückgeschlagen; davon belehret uns folgendes Schreiben an Augustin. „Dein „Brief, bester Augustin! machte mir Vergnügen, aber „nicht ohne eine unangenehme Empfindung. Es freuet „mich allerdings, daß des Königs Majestät, und das vor„züglich, wie ich glaube, auf deine Verwendung, mir „habe Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf der andern „Seite erreget es meinen Unwillen, daß gerade diejenigen, „um die wir Verdienste haben, ich weiß selbst nicht was, „zu unserm Nachtheil unternehmen: haben sie gleich das „nicht durchgesetzt, was sie wünschten; so haben sie doch „ihre Gesinnungen verrathen, und ihr feindseliges Gemüth „gegen uns an den Tag geleget. Und um so schmerzlicher

„muß mir das fallen; weil ich, als ein auf alles auf„merksamer Nachbar, nicht sagen kann, daß etwas ge„schehen sey, oder noch geschehe, was sie zu Schritten die„ser Art berechtigte. Gewiß würde ich meinem Bruder, „wenn er sich das Geringste wider Recht und Billigkeit „erlaubte, nie das Wort reden: du kennest mich, eben „nicht als einen ganz untadelhaften, aber auch nicht als „einen so bösen Menschen, der sich über das, was die Ge„rechtigkeit fodert, hinaussetzte. Indessen ging es, wie es „in dergleichen Fällen immer zu gehen pfleget. Die un„unterrichtete Menge, stäts nach Neuerungen lüstern, läßt „sich bald da bald dorthin lenken; nie mit der wirklichen „Lage zufrieden, ist ihr, wie der Dichter sagt, jeder Herr „lästig und verhaßt. Doch ich hoffe das Uibel wird seine „Urheber treffen. Wir werden auch nicht anstehen, deine „Verwendung, die du mit soviel Edelmuth anbiethest, bey „sich ereignendem Falle mit allem Zutrauen zu nützen, „und mit unserer Freunde Rath und Beystand dahin zu „streben, daß wir sowohl unsern Vortheil wahrnehmen, „als auch den Trotz der Widerspenstigen entwaffnen kön„nen. Deine Sorge wird es mittlerweile seyn, daß, „wenn ja wieder so eine Klage bey des Königs Majestät „einliefe, wir nicht etwa, was ohnehin aller Völker Ge„setze verbiethen, ungehört verurtheilt werden. (t) — —“ Das Uibrige des Briefes handelt von einem andern Gegenstande. Sonst sagt uns dieses Schreiben doch soviel, daß Johann Lobkowicz eines ungerechten Drucks der Unterthanen fälschlich beschuldigt worden; und daß Feinde des Hauses wider ihn als Schutzherrn die Kaadner aufgehetzt haben, läßt sich wenigstens vermuthen. Besser muß den Verläumdern der Lobkowicze ein zweyter Versuch bey Hofe gelungen seyn; denn Bohuslaw schrieb mit allen Merkmalen des Unwillens wieder an Augustin. „Ich habe „dir sehr vieles mitzutheilen, bester Augustin! Da es

„sich aber schriftlich nicht wohl thun läßt, gab ich mei-
„nem Hausgenossen Franz den Auftrag, es mündlich zu
„thun. Gewiß ist unsere Lage sehr mißlich, wenn unsere
„Verläumder bey dem Könige ein so geneigtes Gehör fin-
„den, daß man uns eher verurtheilt, als wir uns verant-
„worten konnten. Das läuft nicht nur der Gerechtigkeit
„entgegen; sondern es widerspricht auch der Denkart des
„Königs und seinem bisherigen Betragen. So Manche
„unternehmen fast täglich kühne Neuerungen, sind die Ur-
„heber verderblicher Spaltungen, haben nicht die geringste
„Achtung für die Gesetze des Vaterlandes; und doch ge-
„nießen sie ungekränkt ihrer reichen Einkünfte, und ihres
„Ansehens. Wir, die wir von jeher getreue Anhänger
„Seiner Majestät des Königs gewesen sind;" — kein
Lobkowicz war also nach König Georgs Tode von der
durch den Pabst begünstigten Parthey eines Mathias Kor-
vinus — „die wir zur Vertheidigung der Würde des Kö-
„nigs und seiner hohen Gerechtsame uns tausend Gefah-
„ren ausgesetzt haben; die wir von allen jenen Verschwö-
„rungen zum Umsturz der Staatsverfassung nicht nur keine
„veranlaßt, sondern auch nie an einer Theil genommen:
„wir ärndten von unserm ruhigen, tadellosen und ge-
„treuen Verhalten nur den Lohn ein, daß jeder noch so
„unbedeutende Ankläger wider uns Glauben findet. Alles
„was hier meine Feder mit Unwillen berühret, wird Franz
„dir besser aus einander setzen. Sorge du nur, daß, da
„sonst ein jeder thut, was er will; man auch uns den
„Genuß der gemeinen Rechte und einer anständigen Frey-
„heit gönne: denn wirklich berechtiget unser bisheriger
„Wandel nicht zum Hasse; so wie auch unsere Umstände
„nicht so verfallen sind, daß man uns verachten sollte.
„Franz hat dir noch sonst Manches zu hinterbringen, was
„ich dich bitte zu Herzen zu nehmen und so zu besorgen,
„wie es unsere Freundschaft fodert (u). So wie die

Leichtgläubigkeit, immer eine Gefährtinn der übertriebenen Güte, der Verläumdung bey Wladislawn Eingang verschafte; faßte auch die Letztere in seiner Seele gewöhnlich sehr tiefe Wurzeln: um so nöthiger fand es also Bohuslaw, sich noch um einen Vertreter bey Wladislaws Throne umzusehen, wo manchmal auch die beste Sache ohne Beschützer unterlag. Dieser Vertreter war der schon angerühmte ehemalige Bischof von Großwardein, der noch itzt als Franziskaner über den König nicht weniger vermochte, als zuvor, da er dessen Minister war; Bohuslaw wandte sich an ihn mit folgendem Briefe. „Ich „höre, du werdest ehestens zu Ofen eintreffen. Da nun „mein Bruder und ich, ja beynahe unser ganzes Haus, „deiner Hülfe bedürfen: haben wir beschlossen, unsere „Zuflucht mit um so mehr Vertrauen zu dir zu nehmen; „da wir dir und den deinigen" — den Franziskanern, deren Kloster nächst Kaaden die Lobkowicze als seine vorzüglichsten Wohlthäter verehrte — „immer zugethan „waren, und noch sind. Wir bitten dich also um deine „Verwendung; denn nur durch sie können wir die Erfül„lung unserer Wünsche hoffen. Wir kennen deine Ver„dienste um des Königs Majestät, so wie wir auch wis„sen, wie groß dein Ansehen bey ihm noch itzt sey. Eben „darum können wir, vorausgesetzt, daß du dich um unsere „Sache annimmst, an einem günstigen Ausgange nicht „zweifeln. Unser Anliegen aber wird dir mein Hausge„noß Franz" — eben der, welcher den Auftrag bey Augustin hatte — „mündlich eröffnen, den ich dich bitte, „wohl aufzunehmen, und, wo möglich, unter vier Augen „zu sprechen. Deine und unsere Verhältnisse sind frey„lich von der Art, daß wir nicht leicht gegen dich durch „Thaten dankbar seyn können; dennoch werden wir, „wenn du unsere Bitte Statt finden lassest, thun, was in „unsern Kräften steht: wir werden uns deine Schuldner

„nennen, bey jeder Gelegenheit unser Dankgefühl in Wor=
„ten und Handlungen an Tag legen, und bekennen, daß
„wir dir und den Deinigen ewig verbunden sind. Lebe
„wohl, würdigster Vater! und so wie dein Bohuslaw
„dich und deine Brüder vom Herzen liebet, liebe du ihn
„wieder (x)!" Schon der vertrauliche Schluß bürget
für die Freundschaft zwischen den zwey großen Männern:
ein Band, welches die Hände der Musen gewebet und
ihm mit ihren göttlichen Reizen Unsterblichkeit mitgetheilt
haben. Eben darum darf ich an Johanns Eifer, den
Wünschen Bohuslaws zu entsprechen, nicht zweifeln; ob
ich schon von dem Erfolge nirgends etwas bestimmtes ge=
funden habe.

Bey seiner Seelengröße gewiß weniger, als die ränk=
kevolle Bosheit der Feinde seines Hauses, aber doch eini=
germassen störte das Glück der Musse auf seinem Tuskula=
num Hassenstein die Furcht der Pest. Im übrigen hatte
seine von der Pflicht der Selbsterhaltung ihm abgezwun=
gene Vorsorge nichts Uibertriebenes, nicht einmal etwas
auszeichnend Aengstiges: man urtheile aus folgenden
Stellen seiner Schriften. Im Jäner des Jahres 1506.
schrieb er an Adelmann. „Die Pest, die bey euch herr=
„schet, kömmt auch uns täglich näher: habt ihr also ei=
„nen geschickten und erfahrnen Arzt; so bitte ich mir von
„ihm eine Vorschrift aus, wie man sich zur Zeit der Pest
„zu verhalten habe?" — und zum Beweise, daß die
Furcht des herannahenden Uibels seine Lernbegierde nicht
schwäche, fährt er unmittelbar fort — „Und ist bey euch
„etwas von den Portugiesischen Länderentdeckungen zu ha=
„ben; so laß es mir abschreiben (y)." Da bey der Aus=
breitung der Seuche die Gefahr zugenommen haben mag,
schrieb er im Weinmonate wieder an eben den Freund.
„Die Pest drohet uns ganz nahe. Ich bitte dich also,

„einen Arzt, an welchen bey euch kein Mangel seyn soll, „zu Rathe zu ziehen, und mir dann zu schreiben, welche „Arzneyen ich brauchen, welche Kost ich genießen, und „welche Vorsicht ich sonst anwenden soll, mich vor der „Seuche zu bewahren? Weise zugleich meinen Johann „zu Hof an" — dieser Johann in der Bayreuthischen Stadt Hof hatte sonst Zahlungen für die in den Reichsländern erkaufte Bücher zu besorgen. — „was er mir aus „den Apotheken zuzusenden habe (z)." So wie es im übrigen nicht glaublich ist, daß Adelmann in einer Angelegenheit, bey welcher von der Erhaltung des theuersten Freundes die Frage war, durch neun Monate unthätig geblieben wäre: so darf ich vielleicht muthmaßen, daß er es war, der zu den Anerbiethungen eines Deutschen Arztes Anlaß gegeben, auf die man, so wie auf den Werth des Mannes — er hieß Johann Lachner — aus Bohuslaws folgender Antwort schliessen kann. „Dein die verflossenen „Tage an mich erlassenes Schreiben hat mir viel Vergnü„gen gemacht: denn es enthält sowohl heilsame Rath„schläge zur Erhaltung meiner Gesundheit, als auch groß„müthige Anerbiethungen deines Beystandes für die Zu„kunft. Was mir um so mehr schmeicheln muß, weil ich „dir ganz unbekannt bin: denn ich weiß nicht, wie es „kömmt, daß Wohlthaten, die uns werden, ohne daß wir „sie gehoft haben, uns angenehmer sind, als jene, auf die „wir Ansprüche zu haben glauben. Und so fühle ich mich „auch durch dein Wohlwollen beseeligt: der ich ohnehin „von Jugend auf meinen Wandel so eingerichtet, daß ich „mein Vergnügen nicht so in der Gunst der Könige und „Fürsten, als im vertrauten Umgange, und in der Freund„schaft rechtschaffener durch Tugend und Gelehrsamkeit aus„gezeichneter Männer gesucht habe. Ich wünsche, daß du „von nun an jede Gefälligkeit von mir erwarten, jede als „dir gebührend fodern, und von meiner vorzüglichen Zu-

„neigung ganz überzeugt seyn mögest. Ich bitte dich aber,
„alles das in eben dem Sinne zu nehmen, in welchem ich
„es niederschreibe: denn ich bin nicht aus der Zahl der-
„jenigen, welche ganz etwas anderes auf der Zunge dar-
„biethen, als sie im Busen verborgen haben, von welchen
„der Homerische Achill sagt, er verabscheue sie mehr als
„die Pforten der Hölle. So wenig ich indessen gewohnt
„bin, meine Wohlthaten Andern vorzuwerfen; so schäme
„ich mich hingegen nicht, Anderer Verdienste um mich zu
„rühmen: und ich will lieber, daß meine Aufmerksam-
„keit gegen Freunde zu weit gehe, als daß ich dem größe-
„ren Theile, der meine Denkart und mein ganzes Betra-
„gen noch nicht kennt, nicht dankbar genug erscheine.
„Lebe wohl! Die Arzneyen wider die Pest, welche du
„mir geschickt hast, dürften nun zu alt geworden seyn, und
„ihre Kraft verloren haben: ich bitte dich also mir von
„dieser Gattung frische, oder auch andere, die nach deiner
„Meynung mir dienen könnten, zuzusenden. Mein Johann
„zu Hof wird sie bezahlen, und weiter an mich beför-
„dern: denn ich muß dir sagen, daß ich von den Rezep-
„ten, die du, nach deinem Schreiben, mir zugeschickt hast,
„Keines erhalten habe. Gewährest du mir meine Bitten;
„so wirst du das Wachsthum unserer jungen Freundschaft
„gar sehr gedeihen machen. Lebe abermal wohl (aa)."
Daß Lachner der Erwartung so ganz entsprochen, daß zwi-
schen ihm und Bohuslawn ein enges Freundschaftsband
entstanden ist, sieht man aus einem zweyten Briefe des
Letzteren an den Ersten, worinn unter andern unser Mann
so schön sagt; „Um mit dir eben so aufrichtig als höflich
„zu reden: ist es mir ungleich lieber, daß deine Tugend,
„deine Gelehrsamkeit, deine liebenswürdigen Eigenschaften
„mir meine gesunden Tage versüßen, als daß deine Kunst
„und Bemühung mich auf dem Krankenlager rette (bb)."
Sollte man aus diesen Schritten Bohuslaws nicht auf die

damalige Seltenheit guter Aerzte in Böhmen selbst schließen? Dem sey, wie ihm wolle! überflüßig war die Vorsorge nicht: die Pest drang wirklich über die Gränze, wie es auch folgendes kleine Gedicht Bohuslaws beweiset, in welchem der Leser den Philosophen nicht minder bewundern wird, als den Dichter.

„Weit schon herrschet die grausame Pest, und drohet Verderben;
„Fodert auch schon von dir Leichen, mein väterlich Land!
„Schöner Jünglinge Leichen, und Leichen blühender Mädchen:
„Wo ist Hülfe für mich? fragt' ich Apollo den Arzt.
„Und, die Locken, die Zeugen der ewigen Jugend, verschönert
„Von dem Lorbeer, versetzt lächelnd der Dichterfreund mir:
„Opfre dem Frohsinn, und treibe die Jagd, vermeide den Umgang
„Angesteckter; und trau ruhig dem himmlischen Schutz (cc).“

Daß er die Jagd unter die Verwahrungsmittel rechnet, verräth immer mit den Jagdfreund. Wußte er dieses Vergnügen, wie ich anderstwo gesagt habe, auch einem Edlern zu unterordnen; so war er doch nicht gleichgültig gegen dasselbe: und Sturnus zählet es unter die Reize seines Landsitzes Hassenstein, daß man dort eben so der Diana, wie den Musen, zu opfern Gelegenheit finde (dd). Doch dafür, daß die Jagd unter die Erholungen unseres Weisen und Dichters gehörte, können wir das Zeugniß eines Sturnus, so vollgültig das Zeugniß des gelehrten

Hausfreundes auch ist, entbehren; da wir sein Eigenes haben: in zwey Sinngedichten an Hieronymus Balbus, spricht er von seiner Neigung zu Wäldern und zur Jagd. Zu dem ersten scheint Balbus Gelegenheit durch einen freundschaftlichen Vorwurf gegeben zu haben: daß Bohuslaw Wälder liebe; da doch sein Freund und Mitbruder im Apollo Balbus auf seiner Reise durch Hungarn in einem Walde beraubt, und tödtlich verwundet worden. Er antwortet ihm, gleich als billigte er seine Abneigung.

„Freund des Landes, und Freund der Wälder heiß ich dir Balbus?
„Wälder lieb' ich; doch nicht Laster begangen im Wald.
„Daß du Wälder hassest, begreif' ich; aller Geschenke
„Dir von Freunden gereicht, hat dich beraubet ein Wald (ee).

Aber ob hier nicht ein Satyr — diese muthwilligen Bockgötter gehören immer mit zum Hofstaat auch des gutmüthigsten Dichters — im Hinterhalte liegt? Balbus ward des Eigennutzes beschuldigt: unser Dichter läßt ihn also Wälder, nicht so wegen der Lebensgefahr, als wegen des Verlustes kostbarer Geschenke hassen. Das zweyte der erwähnten Sinngedichte rechtfertiget die Jagdliebhaberey mit einem Grunde, der in den Augen eines schönen Geistes der vollwichtigste ist.

„Plinius trank von dem Quell der Musen, und brachte dir Opfer
„Phöbus Apollo! gleichwohl spannt er dem Eber das Netz:

„Und die jungfräuliche Göttinn des Hayns, die den fliehenden Hirschen
„Rüstig verfolgt, nennt sie Schwester der Dichtergott nicht? (ff)"

Von andern Erholungen, wenn er beym Umgange mit großen Todten in seiner auserlesenen Bibliothek, und bey einem ausgebreiteten Briefwechsel mit den ersten Männern des Zeitalters, ihrer ja bedurfte, kann ich nichts sagen, ohne bloß zu rathen. Die angenehmsten bey seinem Gefühle für Freundschaft, und bey seiner Liebe zu den Musen, wären ihm Besuche geistreicher Freunde gewesen; und es ist nicht wahrscheinlich, daß es an solchen ganz gefehlet habe. In seinen Briefen spricht er von einigen Erwarteten, aber nur von einem Erhaltenen: unter die Erstern gehören, die von Konrad Celtes, und von Bernhard Adelmann; diesen scheint die Gefahr des Weges, und die Sorge für seine Gesundheit abgehalten zu haben, und als Bohuslaw jenen erwartete, schrieb er ihm. „Du schreibest „mir, du würdest in der Gesellschaft eines Mathematikers „ehestens bey mir seyn. Das freuet mich; nur wird es „mich noch mehr freuen, wenn du Wort hältst: mit so „einem Gaste wird das gute Glück bey mir einkehren. „Solltest du aber die Hofnung, die du mir gemacht hast, „täuschen; werde ich dir jenes, vom Aristoteles gebrauchte, „und unserer Zukunft oft vorgeworfene Sprüchelchen zu„rufen: Die Poeten lügen viel (gg)." Sollte man nicht glauben, daß Celtes in Bohuslaws Augen kein Mann vom Worte war? und das vielleicht nicht mit Unrecht; wenigstens finde ich keine Spur des wirklich erfolgten Besuchs. Daß Bohuslaw sich noch vielmehr auf seinen Sslechta gefreuet habe; ist folgende Stelle Beweises genug. „Was du mir schreibest, daß du bald zu mir kom„men wirst, freuet mich: aber mehr wird es mich freuen,

„wenn du das, was du versprochen hast, halten wirst.
„Welch ein Vortheil für mich, deiner Kenntnisse, deines
„reizenden Umgangs, deiner Scherze nach so langer Zeit
„einmal wieder zu genießen (kk)?" Und daß Sslechta
besser Wort gehalten, als Celtes, sieht man aus diesem
Bewillkommungsgedichte unseres Mannes.

„Unter mein wirthliches Dach kömmt wohlbehalten mein Sslechta;
„Heute, mein kleines Haus! ziemet dir Stolz auf den Gast.
„Nein! so freute sich nicht des erhabenen Gastes Molorchus,
„Und Alcinous nicht deines Besuches, Ulyß!
„Ha! die Farbe der Feyer bezeichne den glücklichen Tag mir.
„Ewig müsse der Tag leben im dankenden Sinn!
„Doch wer fässelt die Freude, daß sie von mir nicht entweiche?
„Sslechta nur du! wenn ihn krönet dein Frohsinn den Tag (ii)."

Daß der vieljährige Aufenthalt zu Hassenstein von Zeit zu Zeit durch kleine Reisen nicht wäre unterbrochen worden, ist bey seinen Verhältnissen und Verbindungen ebenfalls nicht wahrscheinlich: von einer nach der Hauptstadt des Königreichs im Hornung 1509. spricht er in einem Briefe an Adelmann. „Ich war diese Tage zu Prag, „um meinen Landesfürsten, der aus Hungarn zu uns zu„rückgekehret ist, nach meiner Pflicht zu verehren. Seine „Gesichtszüge scheinen mir geändert, und sein immerwäh„rendes Nachdenken verrieth, ich weiß nicht wie? mehr „Traurigkeit, als Ernst. Ich glaube nicht, daß dieses die

„Wirkung des Alters sey; da er das sechs und funfzigste
„Jahr kaum erreichet hat: wohl aber die Folge vom
„Kummer und von Sorgen; denn Kriege und Nachstel=
„lungen der Seinigen waren fast durch das ganze Leben
„seine Gefährten. Und es ist schwer zu entscheiden, ob
„das dem blinden Glücke, so groß dessen Einfluß auf das
„Leben eines Menschen auch seyn mag, oder vielmehr ihm
„selbst zur Last zu legen sey? wenigstens hat sein über=
„triebenes Streben nach dem Ruhme der Nachsicht und
„Milde ihn selbst, und den Staat großen Gefahren aus=
„gesetzet. Ich besuchte auch unsern Königssohn: er lag
„in der Wiege unter einer mit Gold durchwirkten Decke.
„Seine natürliche Anlage gefällt mir: er reichte mir bey
„meinem Eintritte mit einer Art Theilnahme die Hand;
„und seine Gesichtsbildung, so wie sein ganzer Körperbau
„scheint viel zu versprechen. Alles übrige müssen wir ihm
„wünschen, und können es von ihm hoffen; nur loben
„dürfen wir es vor der Zeit nicht an ihm. Eine weich=
„liche Erziehung, zu häufige Vergnügungen, tägliche
„Schmeicheleyen können ein Kind um so eher verderben,
„da sie auch oft einem festern Charakter gefährlich sind.
„Wir haben ihm, der halbe Worte nicht so vorbringt, als
„stammelt, nach alter Sitte, oder vielmehr nach dem alten
„Irrwahn der Völker, die Krone aufgesetzet. Dieses ge=
„schah in der Gegenwart nicht nur der Großen Böhmens
„und Mährens, sondern auch der Schlesischen Herzoge, so
„wie der meisten Bischöfe, die zum Theil bey der Feyer
„Verrichtungen hatten. Dein Fürst Marggraf Friedrich"
— von Brandenburgonolzbach — „war nicht nur zuge=
„gen; sondern er hielt auch das Kind, den Helden des
„Schauspiels, auf seinen Armen (kk)." Ich übergehe,
was weiter von unserer Krone gesagt wird, so wie die
Erwähnung der Ritterspiele: genug, wir wissen, daß Bo=
huslaw der Krönung des dreyjährigen Ludwigs beygewoh=

net. Daß er aber die Krönung des königlichen Kindes in Böhmen mißbilligt, ist um so auffallender; da er dessen frühere Krönung in Hungarn gebilligt hatte: denn so hat er zwey Jahre zuvor an Bibra geschrieben. „Daß man „dem Königssohne die Hungarsche Krone aufgesetzet, und „dadurch dessen Gerechtsame gesichert, und befestiget hat, „freuet mich ungemein. Die Anschläge derjenigen, welche „durch ihre Herrschsucht sich berechtigt glauben, alle gött- „liche und menschliche Rechte mit Füssen zu treten, sind „nun vereitelt: und welch' eine Wonne für den Vater, „den königlichen Schmuck bey seinen Lebzeiten auf dem „Haupte des Sohnes glänzen zu sehen? Ich weiß wohl, „daß gewisse Leute, indem sie den Wankelmuth der Men- „ge und den Mangel an festem Sinne bey den Großen „sowohl als bey ganzen Völkern stäts vor Augen haben, „einen Ladislaw immer im Munde führen." — Ladis- lawn dem Nachgebornen setzten die Hungarn bald nach seiner Geburt ihre heilige Krone willig auf; und doch fie- len sie nach der Hand von ihm ab, und wählten den Pol- nischen Wladislaw wider ihn zum Könige — „doch ma- „chen sie mich nicht irre, denn es ist thöricht, Besorgnisse „sich erträumen, und vor etwas zittern, was sich vielleicht „nie ereignen wird (ll)." Wurde nun durch des kleinen Ludwigs Hungarsche Krönung die öffentliche Ruhe befe- stigt; warum sollte man eine ähnliche Folge von der Böh- mischen nicht hoffen? War die Störung dieser Ruhe von aussen für Eines und das Andere dieser Reiche nicht gleich stark zu besorgen; da ein benachbartes mächtiges Haus Ansprüche auf Beyde hatte, und im Falle des To- des des damaligen Königs während der Minderjährigkeit des Nachfolgers, auf den Gedanken gerathen konnte, jene Ansprüche geltend zu machen? Und drohete der Geist des Zeitalters, durch Versuche einer Wahl dem Erbrechte zu trotzen, und so die innere Ruhe zu erschüttern, in Böhmen

weniger? Woran dachte man hier nach Albrechts? und was that man nicht nach Ladislaws Tode? Die Krönung des Sohnes bey des Vaters Lebzeiten, galt doch immer für eine neue Anerkennung des Erbrechtes.

Zu dem Entschlusse, der Krönung des Königssohns, so wenig sie nach seinem Geschmacke war, beyzuwohnen, mag, nebst der fortgesetzten Theilnahme an der Lage des Staats, auch die Hofnung beygetragen haben, die sich Bohuslaw von Ludwigen gemacht hatte, wie das aus dem an Sturnus gerichteten Sinngedichte auf des Prinzen Geburt erhellet.

„Lodern sah schon die Flamme des Kriegs die zweynahmige Donau,
„Und zu greifen zum Schwert, war schon der Böhme bereit.
„Doch bey deiner Geburt, o Königssohn! schwieg das Geklirre
„Schnell der Waffen; und schwieg schneller zum Aufstand der Ruf.
„Und das leistet uns Ludwig als Kind! was wird er uns leisten;
„Wenn er, Sturnus! nur fünf Olympiaden erlebt (mm)?"

Auch unser Bohuslaw bestättigte also die alte Erfahrung: daß man von dem Thronfolger um so mehr hoft, je unzufriedener man mit dem wirklichen Herrscher ist. Und einen Grund zu dieser Unzufriedenheit hatte er mit allen Bewohnern Böhmens gemein: Wladislaws lange Abwesenheit aus dem Königreiche; so spricht er davon in einem Briefe an Adelmann. „Der König, dessen Frömmigkeit und Religion, alle Völker der Christenheit

heit bewundert und gerühmt haben, hat entweder durch das Alter den Geist der Thätigkeit verloren; oder er ist „unserer Sitten so überdrüssig, daß er sein übriges Leben „in einer Art Schlafsucht bey den Hungarn zubringt (nn). Noch mehr Nachdruck über diesen Gegenstand wird man in einem seiner epigrammatischen Gedichte finden, in welchem er sein Vaterland Böhmen auf folgende Art das verschwisterte Hungarn anreden läßt.

„Gieb uns, Schwester! den König zurück! wir sandten zu dir ihn,
„Doch nicht auf immer: darum gieb uns das Unsre zurück!
„Für mich streitet das heilige Recht: was dieses der Schwester
„Zugesprochen, das wagt ihr zu entziehen dein Stolz.
„Kaum daß sein zarter Arm die Zweige des Baumes erreichte;
„War er schon unser: ich gab früher den Herrscherstab ihm.
„Gieb uns Schwester! den König zurück! im Vaterland gähret
„Aufruhr; und fürchterlich droht Mavors Verwüstung und Mord.
„Anvertraut das Unterpfand dir, wie heißt du bey dir es
„Immer noch weilen, schon längst sehnlich erwartet von uns?
„Gieb uns, Schwester! den König zurück! dir müssen des Aufgangs
„Horden erliegen dafür, beben zu Stambul der Thron.

„Ewig soll dich dafür ein Vaterzepter beherrschen!
„Ketten müsse dir nie schmieden ein neuer Korvin. (oo)"

Der Schluß dieses Gedichtes ist, wie wir in der Folge sehen werden, nicht der einzige Beweis seiner Abneigung von dem Hungarschen König Mathias Korvinus.

Wenn schon das bisher Angeführte für Bohuslaws Theilnahme an dem Wohl und Weh des Vaterlandes hinreichend bürget; so sieht man zugleich daraus, daß seine Vaterlandsliebe viel zu warm war, als daß sie während seines Privatlebens erkalten konnte. Vor und nach seinen Hofdiensten rieth er dem Staat, wie ich schon gesagt habe, durch seine Freunde. Aus der früheren Periode führe ich nur folgendes an. Es war die Rede von einem Waffenstillstande mit den Türken; unser Mann schrieb an seinen Sslechta. „Ich, immer mehr ein Freund des Friedens „und der Ruhe als des Krieges, kann doch diesen trüg„lichen Waffenstillstand nicht billigen: bey einem offen„baren Kriege ist für die Christenheit gewiß mehr Sicher„heit und Vortheil, als bey einem zweifelhaften Frieden, „der von der Barbaren Treue und Glauben abhängt. Du „wirst gar nicht wider deine Pflicht handeln, wenn du „das öfter dem Könige zu Gemüthe führest (pp)." In der spätern Periode, von der ich eigentlich itzt rede, stosse ich dagegen nicht selten auf Klagen über die Lage des Vaterlandes, welche Männern in Staatsdiensten, an die er schrieb, eben so viel Winke seyn mußten, an die Heilung der Uibel Hand anzulegen. Hieher gehöret vorzüglich folgendes aus einem Briefe an Bibra im Jahre 1510, also im letzten seines Lebens. „Ich besorge sehr, wenn dieses „Feuer um sich greifen, wenn der verbissene Groll der „Großen in eine offenbare Spaltung ausbrechen sollte;

„daß dadurch das ganze Land mit ins Verderben gezogen „werden dürfte; und so, mit dem Dichter zu reden, für „die Thorheiten der Könige" — daß die Könige des Horaz in Bohuslaws Munde die damaligen Böhmischen Großen sind, ist vielleicht doch nicht überflüßig zu erinnern — „die Achiver büßen dürften. Denn Mißverständnisse und Entzweyungen dieser Art lassen nichts er„warten als Krieg, Mord, Verwüstung und Raub, und „die übrigen Folgen zügelloser und verderbter Sitten. „Wir sprechen zwar alle vortreflich, wir loben die Gerech„tigkeit, rühmen Treue und Glauben, so wie die Bieder„keit, erheben die Unschuld bis in den Himmel, haben die „Gesetze und die Billigkeit immer im Munde; und wir „thun das mit so prächtigen Ausdrücken, daß man uns „für wahre Stützen des Staats halten sollte. Aber ich „weiß nicht, wie es kömmt? indem wir alle Katonen „scheinen wollen, sind wir größtentheils Katilina's. Denn „wer aus uns würde wohl dem Vaterlande, ich will nicht „sagen, sein Blut, sondern auch nur den kleinsten Theil „seines Vermögens opfern? wer würde nicht eher den „Staat zu Grunde gehen lassen, als daß er an seinem „eigenen Wohlstande Abbruch litte, oder seiner Herrsch„sucht entsagte? Ob wir schon bey aller Herrschsucht nicht „einmal zu herrschen wissen: es behagt uns zwar Befehle „zu ertheilen; aber unsere Untergebene wider Gewalttha„ten zu schützen, daran denken wir nicht. Sonst kann „man auf unsere Vaterlandsliebe auch daraus schließen „daß diejenigen, welche keine Richtersprüche achten, den „Beschlüssen des Reichssenats" — unter diesem versteht Bohuslaw vermuthlich, so wie später Stransky, eine Art Konseß der obersten Landesbeamten — „Hohn sprechen, „Räuberbanden Aufenthalt, und selbst Schutz geben, nicht „nur ungestört vor unsern Augen wandeln, sondern auch „der Unbescholtenheit ihren Uibermuth fühlen lassen. Zu

„allen dem murret man höchstens in die Zähne, und läßt
„die Flamme immer weiter um sich greifen: müssen bey
„dieser, gleichsam öffentlich erklärten, Straflosigkeit, küh-
„ne Menschen nicht glauben, daß sie alles wagen dürfen?
„Und diese Verletzer göttlicher und menschlicher Gesetze
„werden von Vielen in Schutz genommen, die sogar damit
„groß thun, daß sie durch Kopf, Beredsamkeit, und Anse-
„hen, jede Gefahr, auch von solchen Böswichtern abzu-
„wenden im Stande sind, welche das Verdammungsur-
„theil aller Menschenklassen gebrandmarkt hat. Die Ehr-
„sucht aber, mit der bey der Staatsverwaltung ein jeder
„den Ton angeben will, was kann sie für Folgen haben?
„Ein mitten im wüthenden Sturm zwischen den Schiff-
„leuten entstandener Streit, wer aus ihnen das Steuer-
„ruder führen soll? kann dem Schiffe nichts als Gefahr
„bringen: und dieser schnöde Kampf um die Uibermacht
„im Staate sollte demselben ersprießlich seyn? Und um
„die Gebrechen, an welchen das Vaterland leidet, als min-
„der verderblich mir vorzumalen; führe man ja nicht Rom
„und andere Staaten an, die mit eben diesen Uibeln be-
„haftet waren. Entzweyungen ihrer Großen und innere
„Zwietracht brachten ihnen den Untergang: und sehen
„wir uns nicht vor, wird es uns eben so gehen; beson-
„ders da wir noch nicht dahin gekommen sind, wie das
„eine Zeit lang bey den Römern der Fall war, daß Macht
„und Reichthum unsern Lastern die Wage hielten. Haben
„fremde Beyspiele Reiz für uns; so ist es ja besser, jene
„nachzuahmen; durch die das Wachsthum der Staaten
„befördert wird, als solche, die den Verfall und Unter-
„gang derselben nach sich ziehen. Und bey dieser Lage
„unserer öffentlichen Angelegenheiten, nimmt man mir es
„übel, daß ich keine Landtage besuche? Ich halte es aber
„für besser, selbst einer trägen Musse sich zu überlassen,
„als, wie man zu sagen pflegt, mit Rasenden zu rasen;

„und ich wünschte, wenn es möglich wäre, das meiste von „dem, was ich nicht sehe, auch nicht zu hören. Dann „würde ich wohl auch einer ungestörtern Gemüthsruhe „genießen; da mir itzt der Verfall des Staats tägliche „Kränkungen verursacht (qq)." Uibertrieben dürfte diese Schilderung manchem Leser scheinen: und sie wäre es, wenn sie der Verfasser von allen vaterländischen Großen seiner Zeit verstanden hätte; das konnte er nicht, oder er würde sich selbst widersprechen, da er in manchen andern Stellen seiner Schriften so vieler ruhmvollen Ausnahmen gedenket. Indessen findet man hier über Verschiedenes in Wladislaws II. Regierung Aufschluß. Wie war es diesem Fürsten möglich, Ruhe im Lande zu erhalten; wenn nur einige Große von dieser Denkart ihm unaufhörlich entgegen arbeiteten, und er das einzige Mittel, sie zu bezähmen, Strenge, aus übertriebener Güte, nicht anwandte? Und von Männern, die, nach Bohuslaws Schilderung, im Eingeweide des Vaterlands zu wüthen, ihre Rechnung fanden, hätte man einen weisen Rath zu dessen Besten erwarten können? auch das Gute, was Andere in Vorschlag brachten, hintertrieben sie um so gewisser, weil sie als Freunde und Vertraute des Lasters, kein Mittel für unerlaubt hielten, die Redlichkeit zu untergraben, und die Tugend zu verderben. Der Leser urtheile hieraus, ob unseres Mannes Abneigung von den Landtagen gegründet war? und ob er sich über dieselben, wie sie damals waren, im folgenden Epigramme nicht noch zu gelinde ausgedrückt hat?

„Böhmens Große! zwar oft sieht euch versammelt die Hauptstadt:
„Aber, was ihr beschließt, frommt es dem Vaterland auch? (rr)

Sonst dürfte man aus dem Angeführten auch folgern, daß Bohuslaw an der Genesung des Vaterlandes beynahe verzweifelt habe: und in dieser Stimmung hatte er auch schon früher an seinen Sslechta, nachdem dieser das Amt eines königlichen Geheimschreibers niedergelegt, geschrieben. „Ich höre daß du der Sorge für den Staat „dich nicht ganz entschlagen habest; sondern, daß du von „Zeit zu Zeit nach Prag kömmst, und mit den Landes-„ständen zu thun hast: ich mißbillige das nicht, wenn „deine Bemühungen nicht fruchtlos sind. Indessen sind in „meinen Augen alle unsere Unternehmungen nichts als „Possen: wir leiden es ja, daß man den Gesetzen offen-„bar Hohn spricht; und bey unsern Beschlüssen herrscht „so viel Wankelmuth, daß ich mich manchmal unserer Un-„beständigkeit schäme. Oft geht es mir, wie jenem blin-„den Appius: da ich von allen dem nichts sehe, fällt es „mir doch schmerzlich, das was geschieht, auch nur zu hö-„ren. Darum wäre es vielleicht klüger von dir, da das „Verderben des Staats von der Art ist, daß man an sei-„ner Rettung verzweifeln muß, dich ganz zurückzuziehen, „und nur den Musen und der Weisheit zu leben (ss)."

Diesen Unmuth in häuslichen Freuden zu vergessen, war unserm Bohuslaw nicht leicht: er war nicht Vater, nicht Gemahl. Die Gründe, welche ihn abgehalten haben, sich zu verehlichen, mögen nicht zu allen Zeiten eben dieselben gewesen seyn: bey der Betrachtung der Folge der Begebenheiten seines Lebens, muß man das wenigstens glauben. Bey dem Vorsatze, seinen Durst nach Kenntnissen auf Reisen in die entlegensten Länder zu stillen, mag er das Band mit einer zärtlichen Gattinn für ein Hinderniß angesehen haben, diese Reisen zu unternehmen, oder doch lang genug fortzusetzen. Nach der Rückkehr machte man ihm Hofnung zu der Ollmützer, und, da diese ver-

schwunden war, zu der Breßlauer Insel. Wollte er die Bemühungen seiner Freunde nicht mit einemmal selbst vereiteln; mußte er doch den Ausgang abwarten, ehe er sich vermählte: aber darüber, da sich der Handel viele Jahre verzog, erreichte er das vierzigste Jahr. Außerdem, daß man in diesem Alter sich schon mehr besinnt, so einen Schritt zu thun: hatte er sich, besonders seit der Entfernung vom Hofe, ganz in die Arme der Musen geworfen: und seine unsterblichen Gespielinnen machten ihn vielleicht gleichgültiger gegen sterbliche Reize. Und wie? wenn er gar Störung des Umgangs mit den Musen von einer Gattinn besorgte? auf diese Grille — auch große Geister haben ihre Grillen — ließe sichs nun doch aus dem schließen, was er über die Ehen der Gelehrten an Christian Langheim geschrieben hat. „Die Frage zu Ende dei„nes Briefes: ob ein Freund der Gelehrsamkeit heyra„then soll? dir so, wie es die Sache fodert, zu beant„worten; fehlt es mir für itzt an Musse. Die Frage „selbst ist nicht neu, und von vielen Griechen und Latei„nern behandelt worden: und du magst sie nun bejahen, „oder verneinen; wirst du in beyden Fällen sowohl An„hänger finden, als auch Beyspiele für dich anführen kön„nen. Muß ich aber meine eigene Meynung schlechter„dings, freylich nur mit wenig Worten, sagen; so schei„nen mir die meisten Deutschen Mädchen zu verzärtelt, als „daß ihnen ein gelehrter Ehemann behagen könnte. Ich „glaube also nicht, daß, was in Griechenland oder Italien „erträglich wäre, auch unsern Landsleuten wohl bekom„men dürfte: es sey denn, daß dir irgend eine Hippar„che" — die dem mißgestaltetesten Manne, aber einem Philosophen, ihre Hand sogar aufgedrungen hat — „oder, „da die Rede von Deutschland ist, eine Hroswithe" — wer kennt die gelehrte Gandersheimer Nonne Hroswithe nicht, welche zu einer Zeit, als ihn Männer bey uns

kaum dem Nahmen nach kannten, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, Terenzen in ihrer Zelle las, und nachahmte? — „zu Theil würde, die mit dir eben so „gut zu studiren wüßte, als der Liebe zu pflegen. Ich „entsinne mich eben nicht, unter den Deutschen" — Bohuslaw schrieb das etwa im Jahre 1508 — „einen Ge„lehrten vom Rufe kennen gelernt zu haben, der ver„mählt gewesen wäre (11)." Immer möglich, daß diese Bedenklichkeit, so sehr sie eine bloße Grille war, unserm Gelehrten den Ehestand verleidet habe. Minder wahrscheinlich würde man sein eheloses Leben irgend einer allgemeinen Abneigung von dem weiblichen Geschlechte zuschreiben: denn seine fürchterliche Schilderung der Schwachheiten und selbst der Laster dieses Geschlechts, durch einer Messaline Beyspiel beleuchtet, verlieret schon, weil sie in dem Aufsatze vom menschlichen Elende vorkömmt. Selbst die Absicht des Verfassers: zu beweisen, nichts als Elend sey das Loos des Menschen in jeder Lage; zwang ihn seinen Erfindungsgeist anzustrengen, um überall Gebrechen zu entdecken, das ist, zu Uibertreibungen seine Zuflucht zu nehmen. Und so kamen die guten Frauen freylich übel weg; indem er, um das Unglück der Ehemänner recht lebhaft darzustellen, theils verzeihliche Schwachheiten vergrößerte, theils aus groben, aber seltenen, Vergehungen Einiger, nachtheilige Folgerungen für Alle zog. Meinen Bohuslaw mit den Zierden des Frauengeschlechtes wieder auszusöhnen, darf ich nicht unbemerkt lassen: daß er uns in eben der Schrift mit einer Tugendheldinn bekannt macht, welcher schöne That manchem von den Frauen eher gesagten Bösen die Wage hält. Er spricht ein paar Seiten nach jener Deklamazion, um seinen Satz, das Loos des Menschen ist Elend, noch glaublicher zu machen, von körperlichen Leiden, ekelhaften Krankheiten, und schauderhaften Todesarten. In=

dem er hier den Tod seines Zeitgenossen Burians von Guttenstein, eines der angesehensten Männer von Böhmens höherem Adel, anführt; kann er sich nicht enthalten, den Heldenmuth seiner Gattinn Susanna — Schade! daß er uns den Geschlechtsnahmen des großen Weibes nicht aufbewahrt hat! — anzurühmen, die der empörendste Ekel von der Umarmung des sterbenden Gemahls nicht vermochte zurückzuscheuchen (uu). Wirklich macht die Böhmische Susanna ihrem Geschlechte nicht weniger Ehre, als ihm Roms Messaline Schande gemacht hatte. Noch an einem andern Orte hat Bohuslaw dem Frauengeschlechte eine Art Genugthuung geleistet. Er äußert in einem Briefe an Bibra den Wunsch: das vaterländische Frauenzimmer möchte die Seelige Agnes — die Tochter König Ottokars I. und die Mutter der Armen Prags — nachahmen; setzt aber gleich hinzu. „Wenn nur erst die „Männer den heiligen Wenzel nachahmen werden, würden die Frauen wohl auch das Ihrige thun (xx).“ Wollte er dadurch den Frauen nicht die bündigste Antwort auf die Vorwürfe der Männer an die Hand geben? Das stärkere Geschlecht, zur Stütze des Schwächeren bestimmt, sollte diesem wohl auch mit Beyspielen der Tugend vorleuchten.

Vaterfreuden, die Bohuslaw, zugleich mit dem Glück der Ehe hätte entbehren müssen, wußte der edle Mann sich dadurch zu verschaffen, daß er an anderer Väter Söhnen Vaterstelle vertrat. Es ist ausser Zweifel: daß auf dem Schlosse Hassenstein mehrere Jünglinge unter seinen Augen ihre moralische und wissenschaftliche Bildung empfangen haben. Vier aus ihnen genossen dort zu gleicher Zeit den Unterricht eines Deutschen Gelehrten Johann Sturnus — vielleicht war sein wahrer Nahme Staar — sonst auch von seiner Geburtsstadt Johann von Schmal-

kalden genannt (yy). Da ihn unser Mann zum Mentor derjenigen gewählet, die er als seine Söhne betrachtete; so konnte er ihn, ohne seine Denkart zu verläugnen, nur als Freund, nur als seines Gleichen behandeln: selbst die verträulichen Scherze in seinen Gedichten an ihn bürgen um so mehr dafür, weil sie mit Beweisen der Hochachtung abwechseln. Ich kehre zu dessen vier Schülern zurück. Ihre Zahl gab Bohuslawn Anlaß zu folgendem Sinngedichte.

„Aus dem Garten Gottes, dem Paradiese, so lehrt uns
„Moyses, strömten einst vier Flüsse, zu wässern die Welt:
„Zum Kastalischen Quell führst du vier Jünglinge Sturnus!
„Daß sie zu trinken von ihm reizen das Vaterland einst (zz).

Auch die Nahmen dieser vier Mitschüler unter Sturnus wissen wir; denn Mitis hat uns die Gedichte aufbewahret, mit welchen Bohuslaw im Nahmen derselben ihren von der Reise, vermuthlich nach dem Vaterlande, zurückkehrenden Lehrer bewillkommet hat. Wir sehen daraus, daß unter ihnen zwey Lobkowicze gewesen sind: Sigmund und Niklas; die übrigen zwey waren, Friedrich Knobloch, und Wolfgang von Kaaden. Sigmunden von Lobkowicz hält Prochaska mit Grunde für unsers Bohuslaws Neffen: traut sich aber nicht zu entscheiden, welches aus beyden Brüdern, Johanns oder Niklasens? Sohn er gewesen sey. Noch ungewisser ist er wegen des jungen Niklas; und es ist möglich, daß derselbe von der jüngern Linie der Popel war. Friedrich Knobloch war aus einem Ritterlichen Geschlechte, vermuthlich

ein Anverwandter des in Bohuslaws Hofdiensten einst gestandenen Sigmunds Knobloch. Wolfgang scheint aus einer Bürgerlichen Familie zu Kaaden gewesen zu seyn, welcher vielleicht die Lobkowicze, als Schutzherren der Stadt, ihre besondere Unterstützung angedeihen liessen. Und ähnliche Wohlthaten gegen mehrere Kaadner mögen beygetragen haben, daß der Nahme Bohuslaws Lobkowicz auch nach seinem Tode dort im gesegneten Andenken war: Mitis hat von seinen Mitschülern, welche von Kaaden gebürtig waren, manches ihn Betreffendes mit Wärme erzählen gehöret (aaa). Indessen waren es diese vier Jünglinge nicht allein, die unserm Bohuslaw ihre Bildung zu verdanken hatten: zu andern Zeiten, und vielleicht auch unter andern Lehrern, genossen diese Wohlthat gewiß Mehrere. Mitis sagt ausdrücklich, daß Johann von Lobkowicz, der zur Zeit des Mitis oberster Landeshofmeister war, ein Zögling seines großen Anverwandten, so wie eines Sturnus Schüler, gewesen sey, welchen Beyden er auch durch seine vorzügliche Gelehrsamkeit Ehre gemacht hat. Und aus dem, was eher von ihnen vorgekommen ist, muß ich unter diese Glücklichen auch Heinrichen Hrussowsky und Sigmunden Knobloch rechnen: von Johann Schmiedl aber, einem Bürgersohne aus Eger, sagt Bohuslaw, indem er ihn dem Kanzler der Altstadt Prag Johann Passek empfiehlt, es selbst, daß derselbe von Kindheit an in seinem Hause erzogen, und in guten Kenntnissen unterrichtet worden sey (bbb). Ich habe Bildung unter Bohuslaws Augen eine Wohlthat genannt: und schon die gesunden Erziehungsgrundsätze berechtigten mich dazu, die er in seinen Schriften hin und wieder an Tag legt. So sehr an der Entstehung des kleinen Aufsatzes vom menschlichen Elende eine gewisse Unzufriedenheit mit Menschen überhaupt Theil gehabt haben mag; so hinderte dieser Mißmuth sein wohlwollendes Herz gegen die Jugend

doch nicht — gleich als wenn ihm zum großen Manne noch etwas gefehlt hätte, wenn er nicht Kinderfreund gewesen wäre — sich derselben wider die Tyranney der Orbile mit Wärme anzunehmen: „Es geschieht sehr oft" sind seine Worte, „daß Knaben ganz ohne ihre Schuld „Streiche empfangen, indem die Lehrer an ihnen den „Zorn auslassen, und ihre Wuth abkühlen: denn diese „sind großentheils so thöricht, daß sie für Beleidigungen, „die ihnen widerfahren, nicht an den Urhebern derselben, „sondern an ihren Zöglingen Rache üben (ccc)." Glaubt man hier nicht, einen pädagogischen Schriftsteller jenes Zeitalters zu hören, welches menschenfreundliche Erziehungsgrundsätze zuerst aufgestellt zu haben sich rühmet? Wäre es doch in unsern edukatorischen Zeiten ganz überflüssig, der vielleicht noch immer am meisten mißhandelten Menschenklasse, den Kindern, das Wort zu reden! möchte doch an der Hand einer stäts wachen Aufsicht liebreiche Schonung gegen sie auch in die Hütten einkehren, und aus diesen jene zur Gewohnheit gewordenen willkührlichen Mißhandlungen verdrängen, welche gerade bey den untersten Ständen von den schädlichsten Folgen für die bürgerliche Gesellschaft sind. Der zu Hause Mißhandelte bringt in die Welt, der er nützen soll, Groll wider jeden Obern, und nicht selten den Vorsatz mit hinüber, nicht anderst als aus Zwang und aus Furcht der Strafe Gutes zu thun, was nicht viel besser ist, als immer Böses thun. Mit schonender Liebe vereinigte Bohuslaw einen hohen Begriff von der Vaterpflicht: diesen verrieth schon das, was er an Johann Riednern, der eben an dem war, sich zu verehelichen, geschrieben hat: „Kinder zu zeugen, taugt nur „jener, der sie zu erziehen, und des Lebens würdig zu ma„chen weiß (ddd)." Und daß er auch im Stande war, diesem hohen Begriff ganz zu entsprechen, wird Niemand zweifeln, der nur folgendes aus seiner Lobrede auf Schot-

tus liest: er sagt von dem Vater seines Freundes. „So „wie ihm dieser Sohn geboren worden, bestund seine „Sorgfalt für ihn, nicht etwa, nach der Sitte mancher „anderer, hierinn, daß er durch alle Künste der Weichlich„keit verzärtelt würde; nein! durch gute Kenntnisse sollte „er gebildet werden, von ihnen Vorzüge und Ansehen er„warten: denn der weise Mann war überzeugt: daß die „verderblichste Pest für das menschliche Geschlecht die „Wohllust sey; da kein Laster anderst als durch den Reiz „irgend einer Wohllust begangen wird. Er wußte, daß „alles das, was der zarten unerfahrenen Seele beyge„bracht worden, gerade die tiefsten Wurzeln in derselben „fasse: er wachte also mit aller Sorgfalt, daß dem Kna„ben nichts zur Gewohnheit würde, was der Mann einst „würde entbehren, selbst verachten müssen (eee)." Wer kann glauben, daß Bohuslaw Grundsätze, die er an Andern rühmet, nicht selbst gegen diejenigen ausgeübt habe, die sein Herz zu Söhnen gewählet hat. Bey so richtigen Erziehungsgrundsätzen, besaß unser Mann eine vorzügliche Gabe, die Jugend zum Fleiße zu ermuntern. Ich führe zum Beweise nur eine Stelle aus dem Antwortschreiben an einem jungen Kaadner, den er Bartholomäus Niger nennet, an: er hatte demselben, gleichsam zur Dankbarkeit für die ihm schriftlich bezeugte Zuneigung, seines Wohlwollens versichert, als er fortfährt. „Hiezu kömmt „noch deine brennende Liebe zu guten Kenntnissen: — und „diese Art Menschen ist bey mir so gut angeschrieben, daß „ich nichts kenne, wodurch du meine ganze Zuneigung ge„wisser erwerben könntest. Du wirst also wohl thun; „wenn du künftig in allen Fällen dich mit Zutrauen an „mich wenden wirst. Um aber offenherzig mit dir zu „sprechen; werde ich dir Alles um so williger gewähren, „je mehr Eifer für Literatur und Wissenschaften ich an „dir wahrnehmen werde (fff)." Man denke die Wichtig-

keit des Mannes — denn ausser den Vorzügen der Geburt, der Glücksgüter, und der ausgebreitetesten Gelehrsamkeit, lachte ihm damals auch die Gunst des Hofes, an welchem er gerade im Begriffe war, eine Stelle anzutreten — man denke die Wichtigkeit des Mannes, der das an einen Jüngling schreibt, dessen größtes Verdienst bisher wohl nur sein guter Wille war! Welch eine Aufmunterung lag nicht besonders in den letzten Worten seines erhabenen Beschützers? Wie hätte es aber Bohuslaw an ähnlichen Aufmunterungen bey jenen, deren Fortgang ihm vor Allen am Herzen lag, bey seinen Zöglingen auf dem Hassenstein, können fehlen lassen? Und die seiner so würdige Lieblingssorge: Jünglinge zu bilden, welche einst als Männer, den Wissenschaften, dem Vaterlande, und der Menschheit seinen Verlust ersetzen könnten; scheint ihn bis an das Ende des Lebens beschäftigt zu haben. Ich finde unter seinen kleinern Gedichten auch eines an Sturnus, durch das er vor seiner letzten Reise nach Prag die kleine Akademie zu Hassenstein ihrem Lehrer und Mentor empfiehlt: nun fällt aber jene Reise in das Jahr 1509. das ist, in das Jahr vor seinem Tode.

Um an seinen Tod auch mitten unter den unschuldigen Freuden, welche ihm das Land und die Musen gewährten, nicht zu denken, war Bohuslaw zu sehr Philosoph; und zu sehr Christ, um nicht bey Zeiten wider seine Schrecken Trost und Beystand in der Religion zu suchen. In diesem Geiste dichtete er mit unter: vorzüglich gehört eine Elegie hieher, in welcher er die Seeligste Jungfrau um ihre Fürbitte bey Gott anflehet; und aus der wir zugleich lernen, daß ihn Anfälle der Wassersucht an den Tod erinnerten (ggg). Und eben dieser Geist der Frömmigkeit von seiner itzigen Kränklichkeit genähret, scheint in ihm bald nach seiner Entfernung vom Königli-

chen Hofe den Entschluß erzeugt zu haben, in dem Kloster der Cölestiner auf dem Berge Oybin nächst Zittau eine Zeit zuzubringen. Wir wissen das, so wie, daß sein Wunsch nicht erfüllt worden, aus einem seiner Briefe vom J. 1505. er schreibt an Bibra, der die Sache besorgt hatte, unter andern: „Der Inhalt deines Briefes war mir an„genehm; denn ich sah, daß du es in der Oybiner Ange„legenheit an nichts habest fehlen lassen. Indessen kann „mich der Entschluß dieser Väter so wenig beleidigen, als „ihre Verfassung: der Betrachtung göttlicher Dinge er„geben, scheuen sie uns Weltleute, als Störer ihrer heili„gen Musse; obschon sie vielleicht hierinn irren, daß sie „mich nach Andern beurtheilen, und mich mehr fürchten, „als ich zu fürchten bin. Ich war fest entschlossen, durch „eine Zeit bey ihnen zu leben; nicht etwa bloß um meine „Gesundheit zu pflegen, sondern mehr, um für die Besse„rung meines Wandels, und für meiner Seele Heil zu „sorgen: denn wirklich pflegt das Gute, was wir etwa „an uns haben, durch den Umgang mit guten Menschen „zuzunehmen. Da ich indessen um diese Hofnung gekom„men bin, muß ich irgend einen andern Zufluchtsort su„chen (hhh)." Ich weiß nicht, ob er dem Vorsatze in den letzten Worten zu Folge einen andern Aufenthalt, der ihm Oybins Einsamkeit ersetzen sollte, gesucht, noch weniger, ob er ihn gefunden habe? Vielleicht hat er sich bey aller seiner Bescheidenheit und Demuth endlich doch überzeuget, daß er Christlicher Philosoph genug sey, um mitten im Geräusche seines Hofstaats, so gut wie in der Einöde, Gott und sich zu leben. Der Wunsch aber, seinen Hang zur Einsamkeit gerade zu Oybin zu befriedigen, ist aus der Zuneigung erklärbar, die er gegen die dortigen Mönche schon eher gefaßt hatte: vier Jahre zuvor hat er, nach der Aufschrift des Briefes, an Johann von Domoslawa, den ich aber für eine Person mit Johann Bibra

halte (iii), geschrieben. „Das, ich weiß nicht woher?
„entstandene Gerücht von meinem Tode, so sehr es jemand
„Andern ein Mißbehagen verursacht hätte, verschaffte mir
„ein Vergnügen; denn es war mir Veranlassung, etwas
„zu erfahren, was mir bisher unbekannt war: die Zu-
„neigung und das Wohlwollen der Väter auf dem Oybin
„gegen mich. Lang habe ich schon von ihrer großen Ge-
„lehrsamkeit, von ihrer Frömmigkeit und Religion, von
„ihrem heiligen Lebenswandel gehöret: itzt lerne ich sie
„auch von der Seite der Humanität kennen; da sie mir,
„so unbekannt ich ihnen bin, so viel Neigung beweisen,
„und mich, bey aller meiner Unbedeutendheit, durch ihre
„Lobeserhebungen ehren. Ihr vortheilhaftes Urtheil von
„mir ist freylich irrig, aber es ist mir doch ungemein lieb:
„und so wie ich das Lob so lobwürdiger Männer über
„Alles werth halten muß; so gestehe ich auch, daß ihre
„Hochachtung mir für einen Antrieb zu allem Guten gelte.
„Um nicht mehr hierüber zu sagen, wünsche auch ich ih-
„nen alles Ersprießliche: und da ich meine Dankbarkeit
„ihnen durch Thaten nicht bezeigen kann; werde ich Glück
„und Seegen ihnen wenigstens zu erflehen trachten (kkk)."
Wenn es aus dieser Stelle klar ist, daß die Cölestiner
auf dem Oybin ihre Theilnahme an Bohuslaws geglaub-
tem Tode durch einen ihnen eben so ehrenvollen als lauten
Beweis geäussert haben: so muß man die Verdienste des
Mannes auch in jenen einsamen Zellen geschätzt, vorher
aber gekannt haben. Der Vorwurf der mönchischen Indo-
lenz, und insbesondere der entschiedenen Gleichgültigkeit
gegen Literatur und Gelehrsamkeit, den man in dem Zeit-
raume vor der Kirchentrennung Deutschlands Klöstern ge-
macht hat ist also doch nicht von allen zu verstehen. Die
Oybiner Väter — nebst dem daß unser Kenner von ihrer
Gelehrsamkeit ausdrücklich spricht — verriethen bey aller
Absonderung von der Welt überhaupt, welche ihnen ihr
Institut

Institut zur Pflicht machte, Theilnahme an der gelehrten Welt, durch ihre Achtung für Bohuslawn Lobkowicz, den Aufklärer seines Vaterlandes und der benachbarten Länder. Man vergesse nicht, daß sie diese Achtung für den gelehrten Reichsbaron zu einer Zeit geäußert, in welcher, nach dem Zeugnisse der Sslechta's und der Wssehrde, ein Theil des Adels gegen das gelehrte Verdienst gleichgültig war, einige Große aber ihres gelehrten Mitbruders sogar gespottet haben.

Seiner glücklichen Musse zu Hassenstein, genoß unser Bohuslaw nur wenige Jahre; denn das Jahr 1510. war das letzte seines Lebens. Das Todesjahr läßt sich, bey den ausdrücklichen Zeugnissen eines Sslechta und eines Mitis, nicht bezweifeln. In der, den rednerischen Schriften Bohuslaws beygefügten, Lebensbeschreibung — wenn es nicht vielmehr nur Materialien dazu sind? — nennet Mitis das erwähnte Jahr zweymal: gleich im Eingange, indem er sagt, Bohuslaw hätte vor drey und funfzig Jahren gelebet — Mitis schrieb das 1563 — setzt er hinzu, denn er starb im J. 1510; und später redet er Bohuslawn den Jüngern von Lobkowicz mit den Worten an: „dein Anverwandter Bohuslaw von Hassenstein starb, wie ich schon gesagt habe, im Jahre der Gnade 1510." Bohuslaws Zeitgenoß und Busenfreund Sslechta aber schreibt den zwölften November 1512. an Bibra: „Gestern, wo ich nicht irre, sind zwey Jahre verflossen, daß unser Bohuslaw aus diesem elenden sterblichen Leben in das himmlische hinübergegangen ist." So gewiß aber das Jahr des Todes ist, so ungewiß ist der Tag. Nach Sslechta wäre es der eilfte November; aber, wie wir eben gehört haben, zweifelt er selbst an der Richtigkeit seiner Angabe; und Mitis schweigt ganz von dem Todestage. Lupazius will in einer Handschrift Sslechta's den 12. November gefun-

den haben; den auch Prochaska, doch eben nicht als ausgemacht, annimmt. Balbin läßt Bohuslawn am Sonntage vor dem Katharinenfeste sterben; vermuthlich, wie Prochaska bemerket, ganz willkührlich. Ein Beweis, daß dieser um das Vaterland sonst so vielfältig verdiente Gelehrte von unserm großen Mitbürger zu oberflächlich geschrieben habe, ist wohl auch die Behauptung: daß Bohuslaw das sechszigste Lebensjahr erreichet hat; wenigstens sind seine Gründe von keinem Belang. Im J. 1477. hätte er das Studium der Rechte vollendet: nun nimmt Balbin an, daß er damals doch sieben und zwanzig Jahre alt war; zu diesem sieben und zwanzig die drey und dreyßig von 1477 bis 1510 geschlagen, kämen gerade sechzig heraus. Auch glaubt Balbin, konnte er nicht leicht jünger seyn, um in einem seiner Briefe an Adelmann, von seiner bereits grauen Scheitel sprechen zu können. Aber, erwiedert mit guten Grunde Prochaska, es fehlet doch nicht an Beyspielen von grauen Haaren auch im vierzigsten Jahre, und wenn Bohuslaw als ein Sechziger gestorben wäre, hätte Sslechta in einem Briefe an Sturnus seinen Tod nicht als frühzeitig beklagen können (III). Für meinen Theil sehe ich auch nicht ein, daß man, was Balbin anzudeuten scheint, siebenundzwanzig Jahre alt seyn müsse, um die akademische Laufbahn der Rechtswissenschaften zurückgelegt zu haben: hat man denn nie Doktorhüte auf Häuptern von zwanzigjährigen Jünglingen gesehen? Man denke sich erst einen talentvollen, zu Hause sorgfältiger vorbereiteten, auf der Universität selbst mit Hülfsmitteln reichlicher versehenen, und vom Eifer für seine literärische Vervollkommung glühenden Bohuslaw Lobkowicz. Daß er aber die Universität sehr jung besucht habe, beweiset schon das Wort Adolescentulus, dessen er sich in einem Briefe an Sslechta bedienet, um sein damaliges Alter anzudeuten. Ich habe Prochaskas aus Bohuslaws eigenen und

aus Wſſehrds Schriften gezogenen Beweis ſchon angeführt: daß unſer Mann kaum eher als im J. 1462 geboren worden. Er war alſo 1477. nicht ſiebenundzwanzig, ſondern etwa fünfzehen, 1481, als er Ferrara als Doktor verließ, neunzehn; und folglich 1510 bey ſeinem Abſterben achtundvierzig Jahre alt, oder doch nicht viel älter. Seine Grabſtätte fand er zu Presnitz. Sſlechta hat ihm eine Grabſchrift verfertiget; in welcher er ihn Böhmens größten Ruhm und den Stolz des vaterländiſchen Adels nennet, ihm die Bekanntſchaft mit der Griechiſchen und Römiſchen Literatur nachrühmet, von ſeinen Sitten mit Beyfall ſpricht, ſeiner Reiſen durch Aſien, Afrika und Europa's größten Theil, und der überſtandenen Gefahren gedenket, und endlich aus ſeinen Tugenden auf ſeine Seeligkeit ſchlieſſet (mmm).

(a) Sigismundus cognomento Knobloch, qui ad te proficiscitur, ex equestri ordine est, multoque tempore in familia mea fuit. Is in praesentia Germaniam petit, aut Regi, aut alicui ex Principibus suis, si fieri poterit, militaturus. Commendo tibi hominem precorque, vt tu quoque eum tuis, si quos saltem in Aula Regia habes, quorum ope auxilioque, id, quod cupit, adsequi possit, commendes. Epist. 10. L. IV.

(b) Er war in der Folge Probſt bey allen Heiligen, Dechant auf dem Wiſſehrad, und Erzdiakon an der Hauptkirche zu Prag. Dieſer Fagellus, und nach ihm Haſenberger und Scribonius gehören unter die Beweiſe, daß in Böhmen einſt Erzieher und Lehrer des jungen Adels, der Hofnung des Vaterlandes, mit Infeln belohnt wurden.

(c) A puero multos annos in famulitio D. Doctoris Bohuslai a Lobkowicz egerat; ſind die Worte des Fagellus.

(d) Ex conuersatione tanti viri tam diutina in bonam literaturae venerat cognitionem; ſagt wieder Fagellus.

(e) Miram enim mansuetiorum literarum ad omnes ceteras artes vim esse, experientia cognitum est. Neque est vl-

la aetas, quae, quum neglexisset literas, magnum quiddam et praeclarum in ceterarum disciplinarum studiis effecisset. Sagt unser Prochaska, und deutet dadurch den Weg zum gelehrten Ruhm an, den er selbst gegangen ist!

(f) Scito me nondum ad eum Philosophiae apicem peruenisse, quem isti fingunt magis, quam praestant: neque me pudet ea pene aetate, quae nescio, discere, qua et Cato graecas literas didicit, et Socrates ad lyram magistro vsus est. Epist. 13. L. III.

(g) Precatus sum nuper a te quaedam ad mensuras agrorum siluarumque pertinentia: sed quoniam nihil hactenus ad ea respondisti, precor rursus, vt tibi curae sint. Agitur enim res mea, et quam cognoscere omnino operae pretium est. Ep. 2. L. III.

(h) Er hat die fabelhafte Wlasta in Lateinischen Versen besungen, und auch ihre erträumten Heldenthaten in Böhmischer Prosa erzählet. Von seiner Anweisung zum Briefschreiben wird später die Rede seyn.

(i) Oratio de laudibus nobilissimi ac clarissimi viri D. Bohuslai Hasistenii, per Rodericum Dubrauium Bohemum. I. V. D. In libro Elogiornm.

(k) Epist. 17. L. III.

(l) Amicitia nostra in dies celebrior fit: neque domesticis tantum sed etiam finitimis iam nota est. Delectat id me maiorem in modum: fortassis enim hoc modo eueniet, vt apud posteros inter exempla simus, neque minus quam Pylades Orestesque nominemur. Quare haec scribam accipe. Pontensis ciuitas semper nobis amica et familiae nostrae studiosissima fuit: ea se hoc tempore a Publicanis Pragensibus grauari putat, et ideo ad Regiam Maiestatem, quosdam ex suis iniuriam questum mittit; quoniam autem me non nihil auctoritate apud te valere existimat, voluit literis meis tibi commendari. Ego vero, qui memorato populo multa debeo, facile a me id impetrari passus sum, et te, mi Sslechta! precor, vt caussam Pontensium quam adcuratissime, diligentissimeque agas, et eo vultu, quo omnes soles meos, excipias. Nam et iustitiae aequitatique adfueris, et ciuitatem vtique minime contemnendam tibi hoc beneficio per-

petuo obnoxiam reddes: mihi quoque plus, quam dici potest, gratum erit, si intellexerint Pontenses commendationem meam illis apud te et adiumento et ornamento fuisse. Vale et tecum tota Academia potius, quam Cancellaria. Epist. 26. n. App.

(m) Negotium Pontensium tibi magno opere commendo, rogoque, vt si non apud Regiam Maiestatem, saltem apud te commendatio mea illis prosit, Ep. 14. L. III.

(n) Ciues Cadanenses rursus opera tua indigent; atque ideo iterum tibi a me commendari volunt. Nisi enim tu illis adfueris, paruum fructum ex regio priuilegio consequentur. Inuitus tibi tantum oneris impono. Ceterum patere me, precor, id agere quod honeste ciuibus Cadanensibus negare non possum, facitoque, vt intelligant, non deesse eis studium meum apud te. Epist. 11. L. II.

(o) Quid velim, Augustine! ex Schedula epistolae inclusa facile cognoscere poteris. Si enim a Regia Maiestate literae hoc exemplo ad Cadanenses dabuntur, spes est pene certa, nos quae cupimus, posse tranquille consequi. Nam hactenus res ob id dilata est, quod vulgus ipsum maiori ex parte linguae Bohemicae ignarum est, neque regia mandata commode intelligit, atque idcirco magis dubitat parere, quam recusat, precorque Augustine, vt mihi fratrique meo solitam operam naues: neque quidquam absurdum postulamus, sed aliorum periculis edocti, nobis, quantum fieri posset, consulere vellemus. Epist. 4. L. III.

(p) Quid abs te exigam, quaue in re, optime Augustine! tua opera vti velim, ex schedis, quas frater meus ad me misit, quasque ego huic epistolae inclusi, cognosces, precorque maiorem in modum, vt his malis obuiam eas: equidem etsi Cadanensium consilia nescio, nihil tamen boni suspicari possum. Vereor, ne in quotidianis huius prouinciae motibus cogitationes eorum aliorsum, quam in praesentia credi possit, spectent, forsitanque cautius erit, nos aliorum exemplis doctos, nouis his conatibus, dum licet obstare, quam pati, vt malum praesens inueterascat: neque video haec omnia tranquillius sopiri posse, quam si effeceris, vt Regia Maiestas, in eam, quam cupimus, sententiam, quum fratri meo, tum ipsis Cadanensibus scribat. Eueniet enim forsan, vt qui nostris ad-

monitionibus locum non relinquunt, Regiae auctoritati cedant: aut si id vtique parum ex sententia procedet, non indignabitur sua Maiestas, si ius nostrum, quibuscumque modis poterimus, tuebimur. Epist. 18. L. III.

(q) Meministi — — forsitan, dum adhuc Budae degerem, Regiam Maiestatem Cadanensibus scripsisse, vt filio fratris mei se iuramento obstringant, ea tamen lege, ne fratre viuo alicui alii parere cogantur. Huius modi literae quum Cadanensibus redditae essent, mouerunt animos eorum, neque vllus erat, qui regiae voluntati parere renueret: sed vt fit, res neglecta est. Quam ob rem precatur frater, vt rursum Regia Maiestas scribat Cadanensibus de prioribus literis mentionem faciens, iubeatque, aut si id verbum durum est, postulet ab eis, vt prioribus suis literis satisfaciant: nisi enim spes me fallit, minime optatis regiis aduersabuntur. Haec cur frater meus atque ego tanto desiderio cupiamus, facile intelligere potes, si statum patriae, et seditiones tumultusque quotidie pullulantes cognoueris. Scis etiam Regiam Maiestatem, permisisse fratri meo, vt in aedificationem arcis Cadanensis sexcentas sexagenas impendere possit: quum autem hoc tempore eandem arcem non solum structuris, sed etiam muris fossisque munire frater velit, timet, si id attentauerit, ne ciuium animos, tanquam parum eis fidei habeatur, a se alienet. Quapropter petit, vt Regia Maiestas iubeat eum suis literis arcem munire, et ciues ipsos ad ciuitatem muniendam hortari: neque caussae desunt; quando et finitimi Principes in armis sunt, et cubitus nobis vicinus inter Saxones et Bohemos, vt fama est, vacillat. Ep. 20. n. App.

(r) Scribit frater meus, nescio quae, Regiae Maiestati: quid cupiat velitque, non est necesse apud te commemorare, quando quidem certus sum, eius ad regiam Maiestatem literas in tuas manus peruenturas. Commendo tibi duntaxat caussam fratris, immo vtriusque nostrum; neque enim vnius ex familia calamitas aut periculum ad reliquos non pertinere potest: nisi etiam fallor, et aequa postulamus et minime negligenda. Non enim forsitan tutum est castella huius modi ita munitionibus circumdari, vt deinceps in populorum magis potestate quam regia sint; hoc praesertim tempore, quo omnia ad seditionem spectant. Epist. 25. L. III.

(s) Smlauwa Swatowaczlawska in unserer Sprache. In meinem Stransky'schen Staat von Böhmen B. IV. S. 39. habe ich das nöthigste davon gesagt.

(t) Literae tuae, optime Augustine! iucundae mihi simul et molestae fuerunt. Gaudeo enim a regia Maiestate, tua potissimum, vt ego sentio, opera, mihi satisfactum esse: aegre autem fero, eos, de quibus, bene meriti sumus, nescio quid aduersum nos conari, qui, quamquam nihil eorum, quae optabant, adsecuti sunt, prodiderunt tamen cogitationes suas, et quo animo erga nos sint, ostenderunt. Quod ego propterea grauius patior, quoniam vicinus sum, et quae agantur quotidie, prospicio, nihilque aduerto aut factum esse aut fieri, vt quidpiam huius modi moliri iure possint; non blanditurus profecto fratri, si quid praeter ius fasque tentaret. Scis enim me, vt minime ad normam absolutum, ita non omnino malum, neque a iustitia et aequitate prorsus alienum esse. Ceterum accidit illis, quod vulgo solet. Imperita enim multitudo, vtpote nouitatum auida, facile huc et illuc impellitur, neque vnquam praesenti rerum statu contenta est, et vt ille ait, dominisque grauantur, quos odere magis: spero tamen fore, vt haec omnia in magistros suos recidant. Neque dubitabimus opera tua, quam nobis adeo liberaliter polliceris, vbi res exiget, fidentissime vti, enitemurque, vt amicorum ope atque auxilio, et nobis consulamus, et cornua rebellium confringamus. Interim tuum erit, si quid tale ad regiam Maiestatem delatum fuerit, curare, ne, quod omnium gentium, atque nationum legibus interdictum est, inauditi iudicemur. Epist. 28. L. II.

(u) Multa sunt, quae te scire velim, optime Augustine! sed ea literis complecti difficile esset: itaque dedi Francisco familiari meo in mandatis, vt tibi omnia coram referat. Duram enim atque admodum difficilem prouinciam sustinemus, si regiae aures adeo calumniatoribus nostris patent, vt prius iudicemur, quam audiamur. Id enim non solum praeter ius fit, sed etiam regios mores consuetudinemque hactenus obseruatam. Multi quotidie res nouas moliuntur, perniciosarum seditionum auctores sunt, neque patrias leges quidquam pensi habent; hi tamen et opibus et auctoritate florent. Nos, qui Regiae Maiestatis partes ab initio sectati sumus, pro eius dignitate tutanda mille nos periculis obiecimus, nullarum coniurationum, quae ad euertendum Rei publicae statum fiunt,

non modo auctores, sed ne participes quidem fuimus, hunc modestiae, innocentiaeque fideique nostrae fructum capimus, vt leuissimo cuique nos deferenti credatur. Haec, quae ego ad te non sine stomacho scribo, ex Francisco apertius cognosces. Tuum erit curare, vt in tanta omnium licentia, nobis quoque communi iure viuere, et libertate frui liceat. Neque enim hactenus aut ita viximus, vt odio, aut eo a fortuna reducti sumus, vt contemptu digni videri possimus. Addet Franciscus etiam pleraque alia, quae vt in animum admittas, et ita cures, vt nostra mutua beneuolentia postulat, precor. Epist. 14. L. IV.

(x) Reuerendissimo suo Domino Ioanni olim Waradiensium Episcopo, nunc ordinis fratrum minorum de obseruantia professori. S. P. D.

Audio te propediem Budae futurum, et quoniam frater meus et ego immo totum pene genus nostrum ope tua indigemus, decreuimus ad te confugere, vtpote, qui tui, tuorumque semper studiosi, et fuimus, et sumus, precamurque, ne nobis desis. Aut enim tua opera, aut nullius alterius, id quod cupimus, adsequi nos posse speramus. Scimus enim, quae sint tua erga Regiam Maiestatem merita, scimus item, quantum hoc tempore auctoritate apud hominem possis. Vnde fit, vt non dubitemus, nos facile ea, quae optamus, impetrare posse, si tu nobis adfueris; quae omnia qualia sint, Franciscus familiaris meus tibi coram referet, quem precor, vt et benigne excipias, et si fieri potest, etiam seorsim a turba audias. Quamquam autem, quae tua nostraque conditio est, vix fieri potest, vt tibi gratiam referre possimus, si tamen precibus nostris apud te locus erit, praestabimus id, quod poterimus, et vltra id, quod tibi omnia debebimus, et ore opereque nos gratos esse testabimur, et tibi tuisque perpetuo confitebimur obnoxios. Vale dignissime pater! et Bohuslaum tui tuorumque fratrum amantissimum ipse quoque ama. Epist. 16. L. IV.

(y) Pestis, quae nunc apud vos grassatur, nobis quoque quotidie propinquat. Itaque, si quis medicus apud vos peritus est, precor, vt modum vitae, qui in pestilentia obseruandus est, mihi conscribat, precor item, si quid apud vos habetur, quidnam a classe Portugallensi in terrarum situ deprehensum est, vt id mihi exscribi cures. Epist. 1. L. III.

(z) Quoniam pestis nobis imminet, precor, vt ex sententia alicuius medici, quorum magnam copiam apud te esse audio, ad me scribas, quibus medicamentis, q o victu, quaue diligentia huius modi lues arceri possit: facies aute n certiorem Ioannem in Hof, quidnam mihi ex officinis medicorum mittere debeat. Epist. 23. L. III.

(aa) Literae tuae, quas superioribus diebus ad me dedisti, magnam mihi voluptatem adtulerunt: nam et ea scribis, quae valetudini meae conducunt, et omnem insuper operam perquam liberaliter polliceris. Id mihi autem eo gratius est, quoniam tibi prorsus incognitus sum. Solet enim, nescio quo modo, accidere, vt beneficia, quae praeter spem in nos conferuntur, acceptiora sint illis, quae nobis deberi putamus, unde fit, vt hoc tuo in me animo fortunatum me iudicem: nempe qui ab adolescentia ita vitam institui, vt non tam Regum Principumque fauor, quam bonorum, et eorum, qui aliquod virtutis et doctrinae specimen prae se ferunt, familiaritas amicitiaque me delectauerit, velimque, vt ex hoc tempore omnia a me et exspectes, et iure tuo exigas, eum denique me esse censeas, qui tibi plurimum adficiatur. Precor autem, vt haec perinde aecipias, atque a me scribuntur. Neque enim ex eorum numero sum, qui aliud in lingua promptum, aliud in pectore clausum habent, quos Homericus Achilles se magis inferni portis detestari ait. Ceterum, vt mea beneficia nemini exprobrare soleo; ita aliorum erga me merita passim praedicare minime erabesco, maloque interdum in amicis colendis modum excedere, quam plerisque naturae consuetudinisque meae ignaris parum gratus videri. Vale. Medicinas aduersum pestem, quas ad me misisti, arbitror nunc vires vetustate amisisse. Itaque precor, vt alias eius generis, aut si quid aliud salutare mihi putaueris, rursum mittas. Ioannes autem meus in Hof, et pecuniam pro medicinis impendet, et ad me perferri curabit. Quod enim scripsisti, misisse te mihi eius modi medicinarum receptas, scito nullam earum ad me peruenisse. Haec si abs te impetrauero, magnum coeptae nostrae amicitiae incrementum praebeb s; iterum vale. Epist. 24. L. III.

(bb) Vt enim ingenue simul et vrbane tecum agam, malo virtus, doctrinaque tua et suauissimi mores me sanum

delectent, quam infirmum et aduersa valetudine laborantem ars operaque saluet. Epist. 31. L. III.

(cc) Saeva lues late serpit, dirumque minatur;
Iamque tenet patrios sanguinolenta lares,
Formososque rapit iuuenes tenerasque puellas:
Quid faciam medicae Phoebe repertor opis?
Sic ego. Sic contra velatus tempora lauro,
Intonsa Paean conspicuusque coma:
Esto hilaris, venare feras, contagia morbi
Devita! curae cetera linque Dei. Epigr. L. I.

(dd) Sturnus singt:

Siue voles sacris Musis, castaeue Dianae
Pallidulis curis incubuisse vigil.

(ee) Cultorem nemorum, cultorem dicis agrorum?
Cultor sum nemorum, Balbe! sed haud scelerum.
Nec mirum est, odisse nemus; cui quidquid amici
Donarunt homines, abstulerant nemora. Epigr. L. III.

(ff) Plinius Aonidum fontes Phoebumque colebat;
Setigero tamen is rete tetendit apro:
Quaeque colit nemorum latebras, ceruosque fugaces
Insequitur, Phoebi est casta Diana soror. Epigr. L. III.

(gg) Scribis te propediem cum quodam mathematico ad me venturum: gaudeo, gaudeboque magis, vbi ea, quae spondes, praestiteris, et me tanto hospite fortunatum iudicabo. Quod si spe, in quam abs te coniectus sum, me frustraberis, dicam tibi prouerbium illud ab Aristotele vsurpatum, quod vulgo ordinis nostri hominibus obici solet: multa mentiuntur poetae. Epist. 13. L. III.

(hh) Quod scribis, te propediem apud me futurum, gaudeo, gaudeboque magis, vbi ea, quae pollicitus es, praestiteris. Iuuabit enim, post tot tempora non solum doctrinae tuae, sed etiam suauitatis atque facetiarum rursus participem esse. Epist. 18. L. IV.

(ii) Saluus ad hos nostros venisti, Sslechta penates,
Et libuit modicos nobilitare lares.

Laetamur: nec enim magnus conuiua Molorcho,
Alcinooque Ithacus gratior hospes erat.
Hunc faustum signare diem meliore lapillo
Nos certe et memori condere mente decet.
At tu fac peragas hanc laeto pectore lucem,
Ne pereant nobis gaudia nostra precor. Epigr. L. III.

(kk) Fui his diebus Pragae, et Principem meum ad nos ex Pannonia reuersum, vt par est, veneratus sum. Mutasse mihi visus est vultum, et, nescio quo modo, semper cogitabundus incedere, magisque prae se ferre moestitiam, quam grauitatem: neque id, vt ego arbitror, vitio senectutis accidit, vix enim sextum et quinquagesimum annum adtigit, sed curis, sollicitudinibusque; nempe qui omnem pene aetatem, inter bella et suorum insidias traduxit. Neque facile dixerim, fortunaene temeritate, quae in res humanas plurimum posse creditur, id factum est, an culpa sua? qui, dum benignitatis et clementiae laudem plus iusto quaerit, et se et Rem publicam in magnum saepe numero periculum coniicit. Adiui autem et Regium puerum iacentem in cunis, et stragula auro intertexta velatum, cuius quidem indolem laudare possum. Nam et venienti mihi manum cupide obtulit, et forma corporis membrorumque lineamenta magnum quiddam polliceri videntur. Cetera in eo optanda magis speradaque sunt, quam laudanda. Mollis enim haec educatio, voluptates immodicae et quotidianae adsentantium voces non pueros tantum sed solidiora firmioraque ingenia non nunquam peruertunt. Huic verba adhuc dimidiata magis balbutienti quam proferenti, pro veteri gentium more, ne dicam superstitione, insigne regium imposuimus, non solum Bohemiae Morauiaeque proceribus, sed etiam Ducibus Slesiae, et plerisque Episcopis partim adstantibus partim ministerium tantae sollemnitati exhibentibus: Principe vero tuo Friderico Marchione non solum praesente, sed etiam infantem, cuius res agebatur, in manibus gestante. Epist. 12. L. V.

(ll) Adsumpsisse regium puerum diadema Pannoniae, et opes suas eo modo firmasse, atque stabiliuisse, vehementer laetor! nam et consilia eorum, qui regnandi gratia diuina humanaque iura violanda putant, cessabunt deinceps, et conquiescent, et patri iucundissimum erit, tantae maiestatis insignia se viuo in filio spectari: neque illos audio, qui, dum leuitatem vulgi et procerum populorumque inconstantiam considerant, semper Ladislaum

in ore habent, stultum est enim, vanos metus sibi fingere, et his angi, quae forsitan nunquam euentura sunt. Ep. 1. L. IV.

(mm) Ardebant bello populique binominis Istri,
Nec longe a gladiis patrius Albis erat;
Arma sed exstinxit gliscentia regius infans,
Tot motus ortu composuitque suo.
Si puer hoc potuit; quid censes Sturne futurum,
Tanget vbi quinas viuus Olympiades. Epigr. L. III.

(nn) Rex ipse, cuius pietatem, et religionem omnes Christianae nationes et praedicabant et admirabantur, siue aetate frigidior ad res agendas factus, siue nostros mores pertaesus, ita apud Pannonios vitam ducit, ac si lethargum pateretur. Epist. 4. L. IV.

(oo) Bohemia ad Hungariam sororem.
Redde soror Regem! nec enim tibi semper habendum
Misimus, ad nostros nostra remitte lares.
Vincimus in caussa te: inclyta iura sororis (*)
Cur precor vsurpas ambitiosa tuae?
Noster erat, postquam coepit contingere ramos;
Nos illi dedimus sceptra verenda prius.
Redde soror Regem! turbatur Patria, dirum,
Nescio quid, Mauors insolitumque parat;
Vt quid depositum tam longo tempore seruas?
Iam pridem certe restituendus erat.
Redde soror Regem! timeat sic arbiter aulae
Te Byzantiacae barbariesque sua.
Sic te nullius vexet violentia Regis;
Nullus Mathias sic tua colla premat. Epigr. L. III.

*) Ist dieser Vers dem großen Dichter so entfallen? oder hat ihn eine fremde Hand verstümmelt?

(pp) Equidem etsi semper fui otii et pacis cupidior atque studiosior, quam belli, has tamen simulatas hostium inducias minime probo, et apertum bellum, quam dubiam pacem, atque ex barbara fide pendentem et tutius et rei Christianae vtilius arbitror: neque tu praeter officium feceris, si haec regiis auribus adsidue inculcabis. Epist. 18. n. App.

(qq) Vereor — — Si ignis hic vires ceperit, et occulta procerum nostrorum odia in apertam seditionem eru-

perint, ne totam secum prouinciam in praeceps trahant, et, vt ille ait, dum delirant Reges, Achiui plectantur. Neque enim post simultates huius modi atque dissensiones aliud, quam bella, caedes, vastitates, rapinas et cetera, quae peruersos deprauatosque mores consequuntur, exspectare conuenit. Praeclare quidem omnes loquimur, laudamus iustitiam, praedicamus fidem probitatemque, innocentiam in caelum ferimus, leges et aequitatem semper in ore habemus, idque adeo magnificis verbis testamur, vt patrones Rei publicae diceres: Sed nescio quo modo, dum omnes optamus Catones videri, magna ex parte Catilinae sumus. Quis enim nostrum est, qui, non dico, sanguinem profundere, sed exiguam patrimonii iacturam pro Re publica facere velit? quis, vel cum pernicie eius non florere et dominari cupiat? quamuis neque ea, quae dominantium sunt, agimus: sed, quum praeesse nos delectat, subiectorum iniurias propulsare omnino negligimus: quantus item sit noster erga patriam amor, vel ex eo constare potest, quod hi, qui spernunt iudicia, senatus consulta contemnunt, latrones fouent, receptantque, non modo versantur ante nostros oculos, sed pene insultant innocentibus. Mussamus tamen ad omnia, et flammam late serpentem crescere patimur; quo fit, vt, hac scelerum impunitate proposita, audacissimus quisque nihil sibi non licere putet. Multi etiam hos diuini humanique iuris violatores patrocinio suo tuentur atque defendunt, gloriantur que se tantum ingenio, eloquentia, auctoritateque valere, vt sceleratos homines et omnium fere ordinum sententiis condemnatos periculis eripere possint. Iam vero ambitio haec, vtri eorum Rempublicam ex sententia sua administrent, quis non intelligit, quorsum spectet? Vt enim nauem, in qua nautae saeuientibus procellis contendunt, quisnam potissimum eam gubernet? periclitari necesse est: ita foedum hoc de principatu certamen Rei publicae salutare esse minime potest. Nec mihi quis nunc, quo mala nostra tolerabiliora existimem, Romam ceterasque Res publicas commemoret, quae simili morbo laborauerunt. Vt enim illae seditionibus principum atque discordia perierunt, ita et nobis, nisi cauebimus, eueniet, praesertim, quum nondum eo peruenerimus, vt, quod Romanis aliquando contigit, magnitudine opum vitia nostra sustinere possimus. Quodsi aliorum exempla placent, nonne melius est, ea immitari, quibus imperia crescunt et augentur, quam quibus amittuntur, et intereunt? et quum hic sit rerum nostrarum status, non desunt tamen, qui mihi vitio dant, quod a conuentibus

nostris abstineo. Ego vero vel ignauum otium sequi praestare arbitror, quam cum insanientibus, vt dici solet, insanire, vellemque, si fieri posset, pleraque eorum, quae non video, etiam non audire. Forsitan enim tranquilliori essem animo, neque aduersus aegritudines, quas ex hac Rei publicae nostrae ruina, quotidie capio, toties luctari cogerer. Epist. 9. L. V.

(rr) Quum toties Proceres coeant in moenia Pragae
Vtile dic Patriae quid Proceres statuunt?
Epigr. L. III.

(ss) Audio — — te non prorsus curam Rei publicae abiecisse, sed ventitare Pragam, inter Prouinciales versari: neque id improbo, si studium tuum atque labor non irritus est. Ceterum, quaecunque tentamus, nugae fabulaeque mihi videntur. Nam et legibus nostris manifeste illudi patimur, et in decernendo adeo leues sumus, vt me interdum inconstantiae nostrae pudeat. Acciditque mihi saepe numero, quod Appio illi caeco, vt quum nihil horum videam, audire tamen ea, quae aguntur, acerbum sit. Quam ob rem prudentius fortassis faceres, quum Res publica nostra deprauatior, corruptiorque sit, quam vt corrigi possit, si procul ab ea vitam ageres, et literis sapientiaeque vacares. Epist. 18. L. IV.

(tt) Quod autem in fine epistolae quaeris: an homini studioso literarum vxor ducenda sit? non est mihi tantum in praesentia otii, vt tibi ita, vt res poscit, respondere possem. Vulgata etiam ea quaestio est, et a multis tam Graecis, quam Latinis tractata; et in quamcumque sententiam declinaueris, non deerunt tibi et exempla et adstipulatores: Si autem vtique necesse est, quae sentio, paucis explicare, puellae Germanicae delicatiores mihi videntur, quam ut coniugium literati ferre possint. Itaque, quod in Graecia Italiaque tolerabile forsitan esset, nostratibus vix expedire arbitror: nisi aliquam Hipparchen, aut quoniam apud Germanos res agitur, Hrosuitam nactus es, quae non solum thori, sed etiam studiorum tibi socia sit. Ego certe nescio, an quem in Germania ex coniugatis magni in literis nominis cognouerim. Epist. 27. L. III.

(uu) So lautet die Stelle die ich nicht glaubte wörtlich übersetzen zu müssen. Nuper Burianus Guttensteinius

inter Principes nostros clarus, ea corporis parte, per quam excrementa emitti solent, putrefacta, misere obiit: cuius profecto coniunx Susanna non est fraudanda gloria sua, quae nec mortalis morbi foeditate a complexu eius diuelli potuit. Opusc. de mis. hum.

(xx) Forsitan vbi mares Diuum Wenceslaum imitati fuerint, feminae quoque ea, quae suarum partium erunt, non omittent. Epist. 4. L. V.

(yy) Auch mit einem Sturnus hat uns unter den Herfellern der Lateinischen Literatur in Böhmen der elegante Prochaska bekannt gemacht. Die von Eobanus so sehr gerühmten Gedichte des Mannes sind für uns verloren.

(zz) Manant, vt perhibent, eo quatuor horto
  Flumina, terrarum quae loca cuncta rigant:
Quatuor enutrit pueros tua, Sturne, palaestra,
  Castalio per quos Patria rore madet.
Poëmat. App.

(aaa) Th. Mitis in epistola dedicatoria Lucubrationum oratoriarum.

(bbb) In familia mea a puero educatus, literisque eruditus est. Epist. 5. L. V.

(ccc) Accidit etiam saepe, vt non ob culpam verbera luant, sed vt magistrorum irae satisfaciant, saeuitiamque expleant. Sunt enim plerique ex eo numero adeo stulti, vt conuicio iniuriaue lacessiti, non in auctores iniuriae, sed in pueros bilem conceptam euomant. Opusc. de miser. hum.

(ddd) Is demum liberis gignendis aptus est, qui educare eos scit, et tales reddere, vt vita digni sint. Epist. 8. L. I.

(eee) Filio sibi nato non adhibuit curam, iuxta non nullorum consuetudinem, vt in deliciis nutriatur, sed vt optimis artibus ornetur, illustretur, excolatur. Nouerat enim prudentissimus homo, nullam capitaliorem pestem ipsa voluptate a natura humano generi datam; quippe quum nullum scelus sit, ad quod non libido aliqua voluptatis impelleret. Sciebat illa pertinacius haerere, quibus tenera rudisque aetas inficitur: itaque cauit impri-

mis, ne puer his rebus consuescat, quae sibi postea spernendae et contemnendae essent. Orat. pro Petro Schotto.

(fff) Accedit his ardens tuum erga bonas artes studium, cui generi hominum tantum ego tribuo, vt nihil aliud sit, quo tibi magis conciliari possim. Itaque recte deinceps facies, si cura operaque mea quam fidentissime vsus fueris. Tanto autem, vt ingenue tecum agam, omnia tibi apud me impetrabiliora erunt, quanto magis literas disciplinasque foueris atque dilexeris. Epist. 24. L. II.

(ggg) Eleg. 2. L. II.

(hhh) Quae ad me scripsisti libenter legi; sensi enim operam tuam mihi in re Oyuiniensi minime defuisse, neque me etiam consilium, et institutum eorum Patrum offendit: nempe qui rerum diuinarum contemplationi dediti a nobis profanis, vtpote sancti otii turbatoribus semper abhorrent; quamquam in hoc forsitan falluntur, quod me ex aliorum moribus iudicant, et plus timent, quam timendus sim. Decreueram certe aliquantisper apud eos versari, neque valetudini meae tantum, sed etiam moribus animaeque meae consulere. Solent enim omnes animorum boni mores ex bonorum hominum consuetudine incrementum capere, quoniam autem hac spe frustratus sum, aliud mihi diuerticulum quaerendum est. Epist. 46. n. App.

(iii) Allem Ansehen nach war der Mann eine Art Geschäftträger des Klosters. Es ist aber wahrscheinlicher, daß Oybin nur Einen, als daß es deren Zwey hatte.

(kkk) Rumor, qui de morte mea temere ortus est, alium fortassis offendisset, mihi autem quam acceptissimus fuit. Fecit enim, vt ea scirem, quae antea ignorabam, hoc est, Patrum Oyuiniensium in me studium atque beneuolentiam. Audiueram quidem iam dudum, quanta esset apud eos doctrina, quanta pietas et religio, quanta sanctimonia vitae, nunc etiam humanitatem agnosco, nempe, qui me ignotum tanto complectuntur adfectu, et pusillum humilemque praedicant ac extollunt. Eorum ego de me iudicio, quamquam omnino falso, non possum non delectari, et a viris tam laudatis laudari, maximi facio, videorque hac talium Patrum de me existimatione,

tione, quasi stimulo quodam ad virtutem incitari. Quid plura? cupio et ipse illis bene esse, et quoniam gratiam referre non possum, votis saltem felicitatem salutemque eis imprecabor. Epist. 7. L. II.

(lll) Cuius ego immaturam ex hac vita migrationem sine maxima animi acerbitate ferre non possum; sind Sslechta's Worte.

(mmm) Sie kömmt in einem Briefe Sslechta's an Bibra vor, und lautet also:

Adspice, quisquis ades, quam paruo clausa sepulcro
  Ossa Bohuslai, lector amice, iacent.
Gloria qui fuerat Boiemae maxima gentis,
  Dum vixit, patriae nobilitatis honos.
Nam quidquid Graii docuere ipsique Latini,
  Omnia subtili calluit ingenio.
Ingenio mores, generi splendorque decusque
  Quadrabant numeris conciliata suis.
Hic Asiae tractus porrectos solis ad ortum,
  Et Lybiae vidit sole perusta loca;
Europae pariter lustrauit plurima regna,
  Multa ferens terris, multa pericla mari.
Et dum terrenas lustrasset conuena sedes,
  Inde tuas meruit, Christe! videre domos.
Has illi *pietas*, virtus, pietasque fidesque (*).
  Ferre dedit; prauos dira gehenna manet.

(*) Eine mehr als verdächtige Wiederholung.

IX.

Bohuslaws Religionsgesinnungen.

Den Lebenslauf unseres Helden nach der Zeitfolge wären wir nun durchgegangen. Aber es ist so manches übrig, was sich bey diesem oder jenem bestimmten Zeitpunkte nicht erzählen ließ. Diese allgemeine Betrachtungen folgen itzt. Vor allem wollen wir ihn, als Verehrer der Offenbarung, als Christen, und eifrigen Katholischen Christen, kennen lernen.

Die überhand nehmende Verachtung der Offenbarung — also keine Eigenheit neuerer, wie die Nichtkenner der Geschichte glauben, sondern eine Thorheit aller Zeiten! — und der daraus ganz natürlich folgende Verfall der Sitten, preßten Bohuslawn vielfältige Klagen aus. „Was die Religion betrift" schreibt er an seinen Adelmann „ist es schon so weit gekommen, daß Viele, „von der Lehre eines Diagoras und Theodors irre geführet, Himmel und Hölle nicht glauben, und das, was „Philo, oder wer immer der Verfasser des Buches ist, je„ne Verruchten sagen läßt, immer im Munde führen: „wir sind aus nichts entstanden, und werden wieder nichts „seyn, als wenn wir nie gewesen wären (a)." Mit noch mehr Nachdruck läßt er sich über Gleichgültigkeit in der Religion, und Sittenverderbniß ein andersmal wieder an Adelmann aus. „Dein Brief belehret mich, daß dir der „Wandel böser Menschen viel Kummer macht, und daß du „für die heilige Kirche besorgt bist: das ist mir schmerz„lich zu vernehmen, so sehr mich deine Frömmigkeit ent-

„zückt. Doch was soll ich thun? soll ich deinen Schmerz
„zu heilen suchen, der ich, wie ich dir jüngst geschrieben
„habe, an eben dem Kummer leide? oder soll ich nicht
„vielmehr mit deinen Thränen meine vermischen, daß wir
„wenigstens, da wir es auf eine andere Art nicht können,
„unser beklemmtes Gemüth durch das Weinen erleichtern?
„Denn, wenn es löblich ist, wenn man es Pflicht nennt,
„von den Drangsalen des Vaterlandes und der Aeltern
„gerührt zu werden: so wird es wohl noch mehr Lob
„verdienen, die Gefahren unserer Religion zu beweinen;
„da es fast schon dahin gekommen ist, daß von der Fuß-
„sohle bis zu der Scheitel des Hauptes sie an allen Glie-
„dern siecht. Doch, das mag nun seyn, wie es will, so
„wird derjenige doch nicht irren können, der da sagt, Pe-
„trus! ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht
„wanke: und der heilige Hilarius sieht es für eine Ei-
„genheit der Kirche an, zu siegen, wenn sie verwundet
„wird, sich zu behaupten, wenn sie verlassen zu seyn schei-
„net. Gewiß unterlag sie so vielen Wüthrichen, so vielen
„Ketzereyen der Vorzeit nicht; wird sie der Verruchtheit
„unseres Zeitalters auch nicht unterliegen. Wir müssen,
„wenn wir die Wahrheit reden wollen, uns glücklich nen-
„nen, daß der nachsichtigste Vater, obschon durch so häu-
„fige Laster von uns gereizet, seine Barmherzigkeit uns
„nicht entziehet; sondern, indem er uns als ausartende
„Kinder straft, unsere Rückkehr zu ihm, nicht aber unsern
„Untergang will. Das ungebrauchte Eisen verzehret der
„Rost; und der Mensch, den die Geisel der Widerwärtig-
„keiten nicht täglich trifft, bleibt selten seiner Pflicht ge-
„treu: o daß uns doch zu ihr so viele Uibel zurückführ-
„ten! Aber ich weiß nicht, wie es kömmt, daß wir mehr
„einen Pharao, als einen David oder Paulus nachah-
„men? anstatt von Tugend zu Tugend fortzuschreiten,
„stürzen wir täglich von einem Laster in das andere, und

„so müssen wir fürchten, daß die Drangsalen, die wir lei-
„den, weniger Heilmittel wider unsere Sünden, als der
„Anfang künftiger Strafen sind (b).“ Jeden Leser müs-
sen die Christlichen Gesinnungen in dem Briefe um so
mehr erbauen; weil die Foderungen des Verfassers sich
nicht auf einen todten Glauben beschränken, er wünscht von
seinen Zeitgenossen thätiges Christenthum, und tugendhaf-
ten Wandel. Da im übrigen, wie man aus dem Eingan-
ge sieht, diese Herzensergießung durch Adelmanns Klage
über den Verfall Christlicher Sitten in Deutschland veran-
laßt worden; so biethet sich die Bemerkung von selbst dar:
daß die Mode nicht neu sey, auf einer Seite für Recht-
gläubigkeit zu eifern, auf der andern der Religion durch
den Wandel Hohn zu sprechen. In ganz Deutschland
verketzerte man von jeher die Böhmen wegen des Kelchs
im Abendmahle; und man glaubte, seit der Zurücknahme
der Kompaktaten durch den Pabst, und der daraus entstan-
denen Trennung von Rom, noch mehr Recht zu haben, sie
zu verketzern: aber lebten darum die verketzernden Deut-
schen christlicher, als die verketzerten Böhmen? sehr glaub-
würdige Schilderungen der Sitten Deutschlands aus jenen
Zeiten, sagen, nein, dazu. Und dieses allgemeine Sitten-
verderbniß bewog auch Bohuslawn, Adelmanns ihm durch
den Ruf bekannt gewordenen Entschluß, das Bisthum
Augsburg auszuschlagen, mit folgenden Worten gutzu-
heissen. „Ich billige deinen edelmüthigen Entschluß, nicht
„als wenn ich nicht wüßte, daß derjenige, der ein Biß-
„thum wünscht, etwas gutes wünsche: sondern weil man,
„mitten unter diesem Auswurfe von Menschen, das Hir-
„tenamt kaum tadellos verwalten kann. Beyspiele anzu-
„führen, wäre ganz überflüßig; sie sind der Welt bekann-
„ter, als der Christlichen Kirche zuträglich ist“ — das
zielt wohl auf einige Bischöfe seiner Zeit, die dem erha-
benen Berufe, Nachfolger der Apostel zu seyn, nicht ent-

sprachen — „Haben Ambrosius, Augustinus und unzäh„lige Andere, da die Sitten noch lang so verderbt nicht „waren; die Bürde des Bischöflichen Amtes nur gezwun„gen sich aufladen lassen: was soll man zu unsern Zei„ten, wo den Hirten und Heerden die Hunde, welche sie „schützen sollen' — ein vielleicht zu niedriges Gleichniß, das gewissen damaligen Fürsten die Vernachlässigung ihrer Pflicht, als Beschützer der Religion, vorzuwerfen scheint — „nicht weniger auffäßig sind, als ihre natür„lichen Feinde, die Wölfe (c)?" Und wenn er das als so drückend geschilderte Hirtenamt selbst zu übernehmen nicht abgeneigt war; so geschah dieses bloß im Vertrauen auf den Beystand von oben: man höre ihn hierüber auf die erste Nachricht von seiner Wahl an Piso. „Mich rich„tet nur die Güte Gottes auf, der, indem er die Weis„heit der Weisen oft zu Schanden werden läßt, den De„müthigen, den Kleinen seine Gnade verleihet. Moyses, „dessen Lippen unbeschnitten waren, führte dennoch jenes „hartsinnige Volk aus Egypten. Paulus ward aus einem „Verfolger ein Apostel. Wie groß war in der Kirche „Gottes ein Augustinus? und diesen Mann hatten Be„gierden und Lüste einst so ganz gefässelt, daß er sich ein„bildete, nur sie gäben dem menschlichen Leben einen Reiz. „Vielleicht wird sich der Herr auch meiner noch erbarmen: „die Rechte seiner Allmacht und Huld wird mich in den „Abgrund, dem ich täglich näher komme, nicht hinab sin„ken lassen (d)." Diese Erkenntniß eigener Schwäche, diese Demüthigung vor dem einzigen Retter, sind nur dem Manne nicht fremd, der von dem Geiste des Evangeliums durchdrungen ist. Kein Wunder also, wenn unserm Boguslaw die Liebe zum Christenthum auch bey dem Studium der heydnischen Schriftsteller immer zur Seite stund; wenn er in denselben gern alles das aufsuchte, wodurch Christliche Lehren und Grundsätze auf eine gewisse Art

empfohlen und beleuchtet würden: Hieher gehöret das, was er am Schluße des Aufsatzes vom menschlichen Elend sagt. „Man soll auch Gott anrufen, wie es Plato vor„schreibt, der, ich weiß nicht, wie? sehr oft gleichsam „von ungefähr auf Sätze verfällt, die mit unserer Reli„gion auf eine besondere Art übereinstimmen (e).“ Und wie? wenn gerade das seine Achtung für einen Plato vermehret hätte, die er in seinen Schriften hin und wieder an Tag legt? Sonst wird jeder aufmerksame Leser, auch nur seiner vertrauten Briefe, Bohuslawn wahrhaft Christliche Gesinnungen und Religion des Herzens immer zugestehen; wenn man auch dafür Sslechta's vollgültiges Zeugniß nicht hätte. Dieser Mann, vor dem das Innerste der Seele Bohuslaws immer offen lag, schrieb im vierten Monate nach dessen Tode an Sturnus von der Größe seines Verlustes, und tröstete sich mit der Hofnung: Ihr Freund würde, bey seiner Gottesfurcht, und bey seinem unsträflichen Wandel hienieden, jener Seligkeit gewiß schon genießen, welche der Frömmigkeit und der Tugend dort bereitet ist. Und aus seinem durch alles das bewährten Eifer für das thätige Christenthum floß sein Widerwillen gegen diejenigen, die es nur in Worten bestehen lassen. Unter die Beweise dessen gehört eine Stelle aus einem Briefe an Bibra, bey welcher der Menschenkenner freylich gedacht haben mag, daß auch bedeutende Uibel, manchmal durch das Lächerliche glücklicher gehoben werden, als durch Ernst und Strenge (f). So lautet die Stelle selbst. „Auch in unserer Religion fehlte es einst „nie, und fehlet es noch nicht an Männern, deren Wan„del mit ihren Reden so wenig übereinstimmet, daß es „für sie besser gewesen wäre, wenn sie unwissend geblie„ben wären. Daher der drolligte Einfall, Eines aus die„ser Zahl, dem, da er täglich von der Kanzel herab, die „Geduld, wie es zu geschehen pflegt, mit vielem Geschrey

„empfohlen hatte, man den Vorwurf gemacht hat, der „große Lobredner der Geduld gerathe selbst aus der ge„ringsten Veranlassung in den heftigsten Zorn: leichter, „gab er zur Antwort, macht man den Weisen in Worten „als in Handlungen; und da ich für alles das Schöne, „was ich von der Kanzel sage, mit zwanzig Dukaten „des Jahrs zufrieden bin, könnte ich mich das, was ich „lehre, auch zu thun, kaum für dreymal so viel ent„schließen (g).“

So wie unser Bohuslaw Christ in Worten und Thaten war, so war er auch aus innerer Uiberzeugung Katholischer Christ, und hieng fest an der Lehre der Römischen Kirche: das beweiset unter andern sein Eifer wider den, das Haupt aufs neue emporhebenden, Pikardismus; in einem Briefe an Bibra heißt es. „Bey meiner Vater„landsliebe muß mir das allerdings Seufzer auspressen, „was auf den Umsturz des Staats und auf den Unter„gang der Religion so offenbar abzielet. Hat man wohl „jemals von einer schrecklichern Gotteslästerung gehört, „als die ist, eben dem, den man für den Gesalbten des „Herrn, und für den Sohn Gottes erkennet, die Anbe„thung versagen?“ — die Anbethung im Sakramente des Altars versteht unser Mann hier; freylich läugneten die Pickarden die Gegenwart Jesu in demselben. Sie hatten mit diesem Irrthume die Taboriten angesteckt, der sich von diesen auf die Böhmischen Brüder fortgepflanzet, welchen auch darum die Kelchner selbst den verhaßten Nahmen der Pikarden gegeben haben. — „Welches Gift kann „an Schädlichkeit mit dieser Pest verglichen werden? „Mich schauderts im Innersten, da ich dieses niederschrei„be; und alles empört sich in mir, schon wider den blo„ßen Gedanken einer solchen Gottlosigkeit. Und auch an „dieser Raserey nimmt ein Weib Antheil: ungeachtet

„den Weibern der Apostel das Stillschweigen in der Kir-
„che auferlegt hat; untersteht sich dieses Weib doch an
„den König zu schreiben, und jene Unheiligen in Schutz
„zu nehmen. Ist es vielleicht im Staate Satans gesetz-
„mässig, daß Ketzereyen in der Kirche nur durch dieses
„Geschlechtes Zuthun entstehen sollen?" — Ganz natür-
lich, daß an Angelegenheiten der Menschen, die Hälfte
der Menschheit Theil nimmt: sagt uns denn die Geschich-
te wenig von Frauen, welche wichtige Rollen in Kabine-
tern und sogar auf dem Parnasse gespielt haben? Ich
übergehe die historischen Beweise, die Bohuslaw für sei-
nen Satz anführet. Indessen könnte man den Beförderin-
nen der Ketzereyen, die Burgundische Klotilde, und unsere
Böhmische Daubrawka entgegensetzen, von welchen diese
das Christenthum zu den Polen, jene zu den Franken ge-
bracht hat; dann so viele andere Zierden ihres Geschlech-
tes, welche alle Christliche Tugenden ihren Zeitgenossen am
wirksamsten durch ihre Beyspiele gepredigt haben, und noch
predigen. Es ist noch eine Frage, und wird wohl ewig
eine bleiben, welche der beyden Wagschaalen sinken oder
steigen würde; wenn man das Gute und das Böse, das
man der Theilnahme des Frauengeschlechtes an den Ange-
legenheiten der Menschen zuschreibt, gegen einander abwä-
gen wollte? Am Ende dürfte ein Geschlecht dem andern
nicht viel vorzuwerfen haben. Unser Bohuslaw fährt nun
fort — „Und diese ahmet unsere Martha nach, die frey-
„lich besser gethan haben würde, wenn sie nach dem Bey-
„spiele jener ältern Martha, um das Hauswesen besorgt,
„sich mit Spinnen und Weben beschäftigt hätte, anstatt
„mit einer Frechheit, die man nur einem Manne zutrauen
„sollte, wider die Katholische Religion loszuziehen." —
diese Martha war aus dem erlauchten Hause der Bozko-
wicze; wie es denn den Pikarden oder Böhmischen Brü-
dern vielfältig gelungen ist, durch eine gewisse in die Au-

gen fallende Strenge der Sitten und durch den Geist der Schwärmerey Damen von hoher Geburt zu gewinnen. Die Theologische Amazone, von der hier die Rede ist, sollen nach Balbinen sowohl unser Bohuslaw, als auch sein Freund Augustin der Mährer in verschiedenen Schriften bekämpfet haben. Wir kennen heute von dem Letztern keine, von dem Ersten nur gegenwärtigen Brief; obschon Augustin wider die Sekte überhaupt gewiß geschrieben hat (h) — „Wir aber schlummern bey allen dem: und „indessen Wölfe der Heerde des Herrn unausgesetzt nach„stellen, bellen weder die Hunde, noch wachen für das „Wohl der ihnen anvertrauten Schaafe, so wie sie sollten, „die Hirten. Diese befinden sich bey ihrem Müssiggange, „und im Genusse der Wohllust viel zu gut; als daß sie „Sorgen und Arbeiten auf sich laden, oder vielleicht gar „ihr theures Leben wagen sollten, um dem drohenden Uibel „sich entgegen zu stellen: freylich ahmen sie so denjeni„gen nicht nach, der für die Schaafe das Leben zu lassen, „nicht etwa nur befohlen, auch durch sein Beyspiel geleh„ret hat. Aber nichts naget an meinem Herzen so sehr, „als daß diese Ketzerey, die unter einem König Georg, „und unter Johann Rokyczana, die doch beyde selbst als „Ketzer angeklagt wurden, sich nicht regen durfte, itzt un„ter einem Katholischen Könige so sehr Wurzeln gefaßt, „und sich so weit ausgebreitet hat, daß vielleicht keine „menschliche Macht sie wird ausreuten können." — Zum bessern Verstande dieser Stelle darf ich vielleicht den Leser auf jene Verordnung König Georgs erinnern, durch die er allen Ketzern, unter welchen er die Pikarden, und Taboriten ausdrücklich nennt, wofern sie zur Katholischen Kirche mit dem Gebrauch einer oder beyder Gestalten im Sakramente nicht zurückkehren würden, mit dem Scheiterhaufen drohet. Auch Rokyczana, bey allen Irrlehren, welchen er sonst anhieng, bestritt, als Haupt des Kelch-

nerschen Klerus doch immer die Irrthümer der Pikarden und Taboriten: weswegen auch der Böhmische Bruder Stránsky mit ihm nicht so zufrieden war, wie er es ohne das mit dem Todtfeinde des Stuls zu Rom gewesen wäre. Bey dem, was der eifrige Katholik Bohuslaw von Beyden sagt, daß sie der Ketzerey beschuldigt worden, darf man doch nicht außer Acht lassen, daß man zu der Beschuldigung bey Rockyczana ungleich mehr Recht hatte, als bey Georgen. Dieser wollte freylich den Genuß des Kelches beybehalten wissen, aber nach dem Sinne des Basler Konziliums; man kann also nicht sagen, daß er ihn, als nothwendig zur Seligkeit angesehen habe: jener wollte den Kelch jedermann aufdringen; gab ihn also durch die That selbst für nothwendig zur Seligkeit aus. Und wenn der König die Römische Kirche wiederholt die Mutter aller Kirchen nannte; so that der unruhige Theolog alles, was in seinen Kräften war, um die Kluft zwischen Rom und den heftigern Kelchern immer weiter zu machen. — „Ich „billige" fahrt unser Bohuslaw weiter fort „die fürchter„lichen Befehle gar sehr, durch welche beyde Schwerter „gezückt werden, um diese Menschenklasse aller Orten zu „verdrängen, oder ihr den Zutritt zu verwehren" — Man weiß, daß auch König Wladislaws Eifer wider diese Sekte aufgewacht sey: ihre Versammlungsorte, Zbory, wurden auf seinen Befehl gesperrt; daß aber den Personen selbst nicht wie unter Georgen der Holzstoß, sondern nur das Exil bestimmt worden, läßt sich aus Bohuslaws Ausdrücken abnehmen (i) — „Aber, wie es bey uns ein„mal Herkommens ist, so fürchte ich, daß alle diese Dro„hungen auf das Zuflüstern des unbedeutendsten Menschen, „bald wieder in ihr Nichts zurückkehren dürften. Doch „vielleicht ist gerade das die Strafe unserer Sünden: ein „Fehltritt von uns zieht mehrere nach sich; und da wir „uns einmal von der Kirche getrennt haben, stürzen wir

„täglich tiefer in den Abgrund des Unglaubens (k)." — Der Widerruf der Kompaktaten hatte selbst die Utraquisten, welche es bisher bloß im Sinne der Väter von Basel waren, auf den Pabst übel zu sprechen gemacht: und bey dieser Stimmung fanden Theologen aus Rokyczana's Zucht um so leichter auch bey diesen Eingang. Da die Päbste ungeachtet aller Vorstellungen, auch König Wladislaws, auf der Verweigerung des Kelches bestunden, fing man an ihre Oberhirtengewalt in Zweifel zu ziehen, bis man sie endlich ganz wegläugnete, das ist: der bey weitem zahlreichere Theil der Böhmen trennte sich förmlich von dem Stule zu Rom.

Um so weniger können den Leser Bohuslaws Erklärungen wider Hussen und seine Anhänger befremden: eine der stärksten ist folgende aus einem Briefe an Adelmann. „Unsere Kelchner verfluchen Kostnitz unter allen Gegenden „Deutschlands; weil ihr Anführer, und der Urheber ihres „Irrglaubens dort die verdiente Strafe gelitten hat (l)." Die Billigung seiner Hinrichtung setzt die Verwerfung der Lehre des Mannes um so mehr voraus; da selbst der Katholik aufgeklärterer Zeiten, so sehr ihm der Scheiterhaufen mißfällt, den Irrlehrer das, was er war, nennen muß. Indessen hat Bohuslaw gleichwohl den von Hussen, wenigstens empfohlenen, Kelch einst selbst genossen: er gesteht das im folgenden Gedichte an den Utraquisten Heinrich von Ollsan.

„Auch mich hat sie getäuscht die Arglist der Bösen, auch ich war
„Für den Kelch der Eiferer Einer: doch besser belehret,

„Horch ich dafür den Sprüchen vom Stule des
ersten Apostels.
„Folge dem Beyspiel! verschließe das Ohr der Lehre
des Heils nicht (m).“

Da er hier das, was er einst gethan hat, der Verführung zuschreibt, so fällt die Vermuthung weg, als wenn seine Aeltern diesem Ritus zugethan gewesen, und er also bey dem Genusse des Kelchs erzogen worden wäre. Ob seine Rückkehr zu nur einer Gestalt noch in Böhmen vor dem Besuche der Universitäten geschehen sey? kann ich nicht sagen: aber ganz gewiß ist er in Italien einem von Römischen Ritus abweichenden und von den Pabsten gemißbilligten Gebrauch noch abgeneigter geworden. Der ehemalige Kelchner ward nun ein so eifriger Verfechter der entgegengesetzten Meynung, daß er nicht nur wider den erwähnten Heinrich von Olissan sich die heftigsten Ausfälle in seinen Gedichten erlaubte; sondern daß er auch seinem Busenfreunde Adelmann, der in einem Briefe für den Kelch das Ansehen des Basler Konziliums angeführt hatte, in seiner Antwort beynahe mit Bitterkeit begegnete, und dem Konzilium, wegen des Widerrufs seiner Akten durch den Pabst, alles Gewicht absprach. Ein Utraquist im Sinne der Basler Väter könnte doch erinnern, daß die Kompaktaten, vor dem gänzlichen Bruche mit dem Pabste ertheilet, und daß sie von Eugen IV. bestättigt worden. Dieser Grund mußte wenigstens vor der Zurücknahme der Kompaktaten durch Pius II. gelten, welche Zurücknahme freylich durch die Nichterfüllung der Bedingungen, unter welchen sie verliehen worden, veranlasset wurde.

So sehr unsern dem Stule zu Rom ganz ergebenen Bohuslaw die fortdauernde Trennung der Böhmischen Kelchner von demselben, geschmerzet hat; so groß war die

Freude, die er aus der Hofnung geschöpfet, daß die Hauptstadt des Königreichs den Anfang zur Aussöhnung mit dem allgemeinen Hirten machen dürfte: begeistert von ihr, schrieb er an Domoslawa oder Bibra. „Bey uns dauert „die Sage fort, die Angesehensten unter den Pragern, so „wie die ganze Gemeinde, stünden im Begriffe in den „Schoos der Kirche zurückzukehren; sie wollten das frey„willig thun, wozu sie seit vielen Jahren sanfte Einladun„gen so wenig, als Drohungen bewegen konnten, es wä„ren auch schon Abgeordnete nach Rom gegangen, welche „der Entscheidung des Pabstes alles anheimstellen sollten, „worüber sie bisher mit dem Apostolischen Stule nicht „einig gewesen wären. Meine Freude darüber ist so groß, „daß ich ihr beynahe erliege. Denn ein ganz ungerathe„ner Sohn des Vaterlandes müßte der seyn, dem die Be„kehrung einer so ausgezeichneten Stadt, die, so wie sie „Böhmens Haupt ist, also auch unter die Zierden Deutsch„lands gehöret, nicht das lebhafteste Vergnügen verursa„chen würde. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß auch an„dere kleinere Gemeinden nach dem Beyspiele von Prag „in sich gehen werden. Es ist mir, als dränge mein „Blick durch eine Wolke, und entdecke bereits die glückli„chen und wahrhaft goldenen Zeiten eines vierten Karls, „als man von allen umliegenden Völkern zu dieser hoch„blühenden Stadt um so zahlreicher herbeyströmte; weil „im ganzen Norden kein Sitz der Gelehrsamkeit, oder „auch des Handels mit Prag zu vergleichen war. Tief „ist es zwar von jenem Gipfel seines Ruhmes herabge„sunken: aber sollten wir verzweifeln, daß, was Karl „zuwegen gebracht hat, die Weisheit und Tugend unseres „nicht minder klugen Fürsten ebenfalls zuwegen bringen „wird, wenn nur die Prager sich eines bessern besinnen, „und nicht nur in bürgerlichen Angelegenheiten, sondern „auch, was die Religion und die Kirchengebräuche betrifft.

„seinen Beystand suchen, und seiner Leitung sich überlas-
„sen? was sie zu wollen, für itzt Miene machen. Ich
„glühe von einer unbeschreiblichen Begierde, daß ein so
„heilsames Werk, das man mit so allgemeiner Uiberein-
„stimmung unternommen hat, im kurzen einen so fröhli-
„chen Ausgang gewinne, wie ihn jeder Biedermann, und
„jeder Freund des Vaterlandes wünschet. Aber die Be-
„kanntschaft mit der Denkart der rohen Menge, welche
„jede Kleinigkeit, wie der Wind ein schwaches Rohr, bald
„da bald dorthin lenket, macht mich besorgen, daß der alte
„Widersacher, indem er von seinen höllischen Künsten Ge-
„brauch macht, alle diese Bemühungen vereitle, und ver-
„nichte. Es wird in einer so großen Anzahl nicht an
„Menschen fehlen, die, da sie durch eigenen Werth sich
„nicht emporschwingen können, durch Anderer Untergang
„nach Ehre uud Reichthum streben werden. Sie werden
„auf verschiedene Art auf die Menge zu wirken trachten:
„bey diesen werden sie allerley Argwohn erwecken, bey je-
„nen Hoffnungen einer Aenderung der Dinge rege ma-
„chen. Sie sehen wohl ein, daß sie, bey ihrem Wandel,
„während eines allgemeinen Ruhestandes eben kein Glück
„machen dürften: sie werden also Volkstumulte und
„Spaltungen veranlassen, um in einer unruhigen Ge-
„meinde jene Macht an sich zu bringen, welche sie da, wo
„Sittlichkeit 'und eine gute Verfassung herrschen, nie er-
„langen würden. Es ist eben nicht nöthig, das durch
„fremde Beyspiele zu beweisen, oder aus der Geschichte
„der Griechen, der Römer, und der übrigen Völker etwas
„dafür anzuführen; Prag allein kann uns hinreichend be-
„lehren: und wenn auch itzt diesem Uibel Aller vereinigte
„Bemühungen nicht entgegen arbeiten; so, ich will eben
„nichts Schlimmeres ahnen, kann ich einen günstigen
„Ausgang mehr wünschen, als hoffen. Indessen verspre-
„che ich mir viel von den, mir zwar unbekannten, Urhebern

„des schönen Anschlags. Alle ihre bisherigen Schritte
„sind fern von jedem Schatten einer Lässigkeit, so wie sie
„alle von Sorgfalt und Thätigkeit, von Standhaftigkeit
„und Mannsinn, von Seelengröße und von dem wärmsten
„Eifer für die Religion zeugen. Sie werden bey der An=
„näherung des Sturms wachen; sie werden alle ihre Sor=
„gen, alle ihre Gedanken dahin richten, daß dieses heilige
„Werk glücklich vollendet werde: und der Beystand des=
„jenigen wird ihnen nicht fehlen, zu dessen Lob und Ehre,
„sie sich den Gefahren, sie sich der Feindschaft böser Men=
„schen bloß geben. O welch ein Lohn von dem unsterb=
„lichen Gott erwartet sie nicht? welch ein Beyfall gut=
„denkender Menschen? Ist es etwas Großes, auch einen
„Einzelnen vom Irrthume zurückgeführt zu haben, was
„muß erst die Bekehrung einer zahlreichen Gemeinde seyn?
„rühmlich ist es, ein Tyrannenjoch, das auf dem Nacken
„des Vaterlandes lag, zertrümmert zu haben; aber un=
„gleich rühmlicher, den Stoff innerer Zwietracht hinweg=
„zuräumen, selbst den Saamen derselben ersticken, und
„verderbte Sitten verbessern. Dieser Ruhm wird nicht in
„Böhmens Gränzen eingeschränkt bleiben: er wird sich
„durch Länder und über Meere verbreiten; die Zungen und
„Federn aller Völker werden ihn verkünden. Die Nach=
„kommen werden die Seelengröße dieser Männer bewun=
„dern und loben, ihr Andenken wird bey der spätesten
„Nachwelt noch leben. Und was soll ich erst von Prag
„sagen? Wenn mich mein inneres Vorgefühl nicht täu=
„schet; wird der Wohlstand dieser Hauptstadt im kurzen
„aufs höchste steigen. Die Annehmlichkeit ihrer Lage, die
„gesunde Luft, der Uiberfluß an allen Lebensbedürfnissen
„läßt mich das hoffen. Handel und Wandel werden zu=
„nehmen; und die lehrbegierige Jugend wird von allen
„Seiten wieder herbeyströmen. Wer in den Waffen, wer
„in Friedenskünsten groß zu werden wünschet, wird unsere

„Königstadt, als die beste Lehrerinn in beyden Fächern, „besuchen. Den benachbarten Fürsten und Völkern, deren „Hoffnung unsere Zwietracht um so mehr gewesen ist, „weil es mit ihr aufs äußerste gekommen war, werden „wir wieder fürchterlich und ehrwürdig seyn. Aller Haß „und Groll unter uns wird aufhören; nicht mehr wird „Einer den Andern als einen Abtrünnigen und Ketzer ver„abscheuen. Als Söhne einer Mutter in einem Hause, „in der Kirche, erzogen, werden wir nach einerley Gese„tzen und Verfassungen leben (a)."

Daß Bohuslaw von der Beylegung der Religionsirrungen für die Aufnahme der Hauptstadt, und des Vaterlandes sich so viel versprochen habe, kann dem Kenner unserer Geschichte nicht auffallen. Die Religionsirrungen machten fürs Erste die Karolinsche Universität zur Einöde; indem sie die zahlreichen wohlhabenden Fremden zum unwiederbringlichen Nachtheil des Nährstandes von ihr verscheuchten. Der Hussitenkrieg vertilgte alle Spuren des Segens, welchen Karls IV. mütterliche Regierung über ganz Böhmen verbreitet hatte, und untergrub den innern Wohlstand wenigstens für eine ganze Generazion. Des Kriegsruhms, welchen die Nazion während desselben erworben hatte, unzertrennlicher Gefährte war der allgemeine Haß fremder, besonders benachbarter Völker: und der schon darum mit dem Auslande völlig unterbrochene Verkehr, tödtete, so zu sagen, den Böhmischen Handel, der unter Karln so sehr geblüht hatte. Aber selbst nach der Herstellung des Friedens durch die Weisheit der Väter von Basel, und durch die Tapferkeit der besser gesinnten Böhmen, wurden diese Wunden nicht geheilet. Man sah im Auslande die Böhmen trotz der Kompaktaten, um so mehr, seitdem sie der Pabst zurückgenommen, noch immer für Ketzer an: und der Ketzerhaß — man denke sich in

in das fünfzehnte Jahrhundert zurück! — war noch immer eine Kluft zwischen den Böhmen, und beynahe allen Völkern Europa's. Der Fremde betrat Böhmen nicht einmal gern als durcheilender Reisender, aus Furcht von der Seuche des Irrglaubens angesteckt zu werden; geschweige, daß er sich als Handelsmann oder als Zögling der Musen hier hätte aufhalten sollen: und der schwärmerische Starrsinn Utraquistischer Theologen, die den Kelch jedermann aufdringen wollten, so wie die Intoleranz der Karolinschen Lehrer; die nur den, der aus dem Kelche trank, der Akademischen Würden, selbst des Akademischen Unterrichts, fähig hielten, mußte vollends Alles zurückschrecken. Konnte man nun die damalige traurige Lage ursprünglich den Religionsirrungen zuschreiben; so konnte man auch die Heilung des Uibels, und Prags so wie Böhmens neuen Wohlstand von der Wiedervereinigung mit der Kirche hoffen. Für itzt kam indessen diese Wiedervereinigung nicht zu Stande: vermuthlich haben sie Theologen aus Rokyczana's Schule nie gewünscht; und folglich denjenigen, die Bohuslaw als die Urheber des schönen Anschlags preiset, entgegen gearbeitet.

Bey aller Anhänglichkeit an die Römischkatholische Kirche, war unser Mann nicht blind gegen Gebrechen und Laster, durch welche Diener der Religion ihren Stand entehren. Er trug kein Bedenken, den Abscheu vor einem schauderhaften Verbrechen, dessen die Geschichte der Vorzeit einen Mann dieses Standes beschuldigte, der Vergiftung Kaiser Heinrichs VII. (o), mit Nachdruck an den Tag zu legen, indem er in dem Aufsatze über das menschliche Elend schrieb. „Heinrichen VII. hat ein Priester „durch eine vergiftete Hostie getödtet. Ich weiß nicht, „ob irgend ein Zeitalter ein ähnliches Verbrechen aufzu„weisen hat? wo läßt sich Sicherheit denken, wenn man

„sogar beym Genusse der Sakramente einen Vorkoster „nöthig haben wird (p)?“ Die Klerisey seiner Zeit, konnte sich also noch weniger Schonung von ihm versprechen. Merkwürdig ist seine Warnung an einen sichern Johann — nach Adaukt Voigt war es sein Freund Sslechta (q) — der im Begriffe war, sich dem Altare zu widmen. Nachdem er ihm zu Gemüthe geführet, daß selbst der Evangelist Markus das Priesterthum für eine zu schwere Bürde angesehen habe, fügt er hinzu. „Viele „junge Männer leben im weltlichen Stande so mäßig, so „eingezogen, so enthaltsam, daß sie wahre Muster der „Sittsamkeit und eines tadellosen Wandels heißen kön„nen. Aber so wie sie die Weihen empfangen haben; ent„flammt sie der Zorn, erhitzt sie der Geiz, schwillen sie „vor Ehrsucht, und in die Wohllust versinken sie so tief, „daß sie sich bis zum Vieh herabwürdigen: was Alles „nicht nur ihnen allein den Untergang bereitet; sondern „sie führen durch ihr Beyspiel auch unzählige Andere „demselben zu. Das Schlimmste dabey ist, daß sie keine „Ermahnung ertragen können; und das größte Laster in „ihren Augen ist: ihnen ihre Laster vorwerfen (r).“ Und selbst gegen einen würdigen Mann dieses Standes, gegen seinen Adelmann, läßt er sich über die damalige Böhmische Geistlichkeit ziemlich unsanft aus. „Die Geistlichen, de„ren Pflicht es ist, für die ihnen anvertrauten Schaafe ih„re Seelen hinzugeben, getrauen sich nicht den Mund zu „öffnen; indem sie weniger Gott, der mit der ewigen „Verdammniß drohet, als diejenigen fürchten, welche ih„nen das irdische Leben nehmen können. Wirklich belei„digt sie jeder, der sich ihrer Besitzungen bemächtigt, viel „empfindlicher, als alle Urheber von Ketzereyen und Irr„thümern (s).“ Freylich vergoldet er diese Pille durch die Bemerkung, daß das Ansehen des Klerus zu sehr gesunken sey. Sonst macht er einem Theile der Geistlichkeit den

Vorwurf der Habsucht auch anderstwo mit diesen Worten. „Es fehlet zu unserer Zeit nicht an Geistlichen, bey wel„chen Alles verkäuflich ist; die, gleich als wenn sie Könige „der Parther wären, niemand vorlassen, als der ein Ge„schenk mitbringt. Ich würde es nicht wagen, das auch „nur zu berühren; wenn nicht schon so Viele davon ge„schrieben hätten, und jüngst sang der Karmelit Baptista" — der eben nicht immer glückliche Eklogendichter Baptista Mantuanus (t) — „ein offenherziges Gedicht über diesen Gegenstand (u)." Die Anführung eines geistlichen Gewährsmannes soll wohl eine Verwahrung wider die fromme Wuth derjenigen seyn, von welchen er oben gesagt hatte, daß ihre Laster tadeln, ihnen das größte Laster heiße. Noch empfindlicher trifft Bohuslaws Tadel die damaligen geistlichen Fürsten des Deutschen Reichs, und er glaubt, so wie die großen Kaiser älterer Zeiten mit ihren Thronfolgern nicht zufrieden seyn dürften; so würden auch die Bonifaze, die Kiliane, die Ulriche, wenn sie ins Leben zurückkehren sollten, über die Bischöfe Deutschlands Klage führen. Denn viele aus diesen machten gar kein Geheimniß daraus, daß das Geistliche nur dem Nahmen nach, in der That aber das Fleisch und die Ehrsucht ihre Sorge wäre; gleichgültig wäre ihnen das Heil der Seelen, wenn sie nur Reichthümer häufen, und ihr weltliches Gebieth erhalten könnten: Diese Beyspiele aber beförderten die Ausartung der weltlichen Fürsten, und das allgemeine Verderben im Volke (x). Wer bey diesem Gemälde der Oberhirten Deutscher Heerden ein wenig in Gedanken weilet, wird die schnelle Verbreitung der einige Jahre darauf ausgebrochenen Kirchentrennung natürlich finden.

Selbst der Päbste seiner Zeit schonte der orthodoxe, der gottesfürchtige Mann nicht: insbesondere kamen Alex-

ander VI. und Julius II. übel weg. Ohne ihn zu nennen, wird der erste — denn der Brief ist vom J. 1501. in welchem Alexander auf dem Stule Petri saß; obschon der Geschichtkenner noch aus einem andern Umstande auf ihn schließen wird — häßlich mitgenommen. Bohuslaw hatte in einem freundschaftlichen Briefe an Johann von Herrmannsgrün (y) von den großen Fortschritten der Türken gesprochen, und von der wenigen Hoffnung, bey der fortdauernden Uneinigkeit der Christlichen Mächte ihren Eroberungen Gränzen zu setzen: das giebt nun Gelegenheit zu folgendem Ausfalle auf kriegssüchtige Päbste. „Und „wie? selbst diejenigen, welche der Zwietracht und den „Spaltungen unter den Christen wehren sollten, veranlas„sen Kriege. Unbekümmert, was mit der Religion ge„schieht, wollen sie sich nur fürchterlich machen; und ihre „Kinder, die sie schändlich gezeuget haben, zur Vergröße„rung ihrer Schande mit fetten Fürstenthümern bethei„len (z).“ Eben diese Kriegssucht Alexanders rüget er in einer beißenden Grabschrift.

„Dem die stille Ruhe verhaßt war, scheußliche Zwietracht
„Ewig behagte, mit ihr blutiges Schlachtengemeng,
„Alexandern den Hirten Roms hat endlich verschlungen,
„Bey des Menschengeschlechts Jubel, das finstere Grab.
„Schließet Mächte des Himmels, die Pforte! schließet die Pforte,
„Mächte des höllischen Reichs! lasset die Seele nicht ein!

„Fährt er zur Hölle hinab; dann kriegen der Hölle Bewohner:
„Kömmt er in Himmel; verscheucht er aus dem Himmel die Ruh (aa).“

Auch einem Julius II. macht er wiederholt den Vorwurf der Kriegssucht: einmal in einem Briefe an Adelmann auf folgende Art. „Es mißfiel uns, daß jüngst „ganz Italien durch Pabst Alexanders Schuld vom Geklirre der Waffen ertönte,“ — Als Bundesgenoß Karls VIII. hatte dieser Pabst den Franzosen den Einbruch in Italien erleichtert, und um sie aus dem eroberten Neapel zu verdrängen, verband er sich gleich darauf mit mehreren Fürsten wider Karln: aber seines Nachfolgers Ludwigs XII. Unternehmung auf Mayland begünstigte Alexander wieder, um einem Cäsar Borgia den mächtigen französischen Schutz zu versichern — „und wir hofften nach sei„nem Tode eine dauerhaftere Ruhe. Aber unserm Julius „genügte es nicht, in Italien einen neuen Krieg zu erre„gen;“ — Er war der wahre Urheber der mächtigen Liga zu Kammerich wider Venedig — „er will auch Deutsch„land und Frankreich an einander hetzen.“ — Wenn man einem Julius durch den Verdacht, als wollte er die Römische Kaiserkrone dem König von Frankreich aufsetzen, auch zu viel that; so war doch sein Betragen zwischen Maximilian I. und Ludwigen XII. sehr schwankend. — „Und „wie? wenn er als Pabst den Nahmen Julius gewäh„let; weil er vielmehr nach dem Kriegsruhm eines Julius „Cäsar strebet, als daß er die Demuth des Apostels Pe„trus nachahmen wollte (bb)?“ Noch heftiger ereifert sich Bohuslaw über den kriegerischen Julius im folgenden Gedichte.

„Julius auf Roms heiligen Stul berufen, die Heerde
„Peters zu weiden, zückt wider Venedig das Schwert.
„Petrus hieß auf das Wort des Heilands die irdische Waffe
„Ruhn; und Julius! dir lächelt das blutige Feld?
„Nicht dem Stifter des friedlichen Stuls will Julius gleichen;
„Er geht euere Bahn, Helden des kriegenden Roms!
„Cäsars Lohn, die Flamme des Abgrunds, erwarten ihn: er gieng
„Ja mit Petrus ihn nicht hier zu den Sternen den Pfad (cc)."

Nach einem so entscheidenden Verdammungsurtheil — freylich sollte man das dem einzigen Richter überlassen — darf man für eines Julius, auch von andern Schriftstellern vielfältig getadelte Kriegssucht nicht leicht die Stimme erheben Und wer wird nicht wünschen, daß Prediger des Friedens die Heiligkeit ihres Amtes durch vergossenes Blut nie befleckt hätten? Indessen hat der Verlust, welchen der Kirchenstaat durch Alexanders VI. Familienabsichten erlitten hat, einen Julius II. kriegssüchtiger gemacht, als er sonst gewesen wäre; er glaubte sich berechtiget, das geschmälerte Päbstliche Gebieth selbst mit den Waffen in der Hand zu ergänzen. Nach Mitis, oder von wem immer die Randnoten in der Ausgabe der Schriften Bohuslaws sind, geht auch in dem schönen heroischen Gedichte, durch welches er die Christlichen Fürsten zum allgemeinen Türkenzuge aufmuntert, eine starke Stelle Julius II. an. Ich kann sie nur von Alexandern VI. ver=

stehen: Kenner der Lebensgeschichte beyder Päbste mögen entscheiden. Hier die Stelle.

„— — Und du! darf ich den Besten der Hirten!
„Nennen dich auch? In Roms Pallästen pflegst du der Ruhe,
„Opferst der Freude, im Golde wühlt dein Finger: von vielen
„Deiner Thaten verwendet das Aug die Sittsamkeit. Greifest
„Nach dem Schwert, dem zu ruhen befahl in der Scheide der Heiland;
„Blasest zu Schlachten und Mord. Den feilgebothenen Himmel,
„Selbst den feilgebothenen Gott, verschweig ich: ich schweige
„Von den Zeptern geraubt den Händen die rechtlich sie führten;
„Von der entehrenden Brut durch Länder bereichert. So geht man,
„Den zu den Sternen gebahnt des Ewigen Wille, den Weg nicht.
„Reizet vor allem dein Ohr die Kriegstrompete; so schütze
„Tapfer die Heerde, von oben dir anvertraut, wider des Löwen
„Grimm, und wider den Anfall des Wolfs; zieh' wider die Horden
„Osmanns! siehe sie drohn dem bebenden Christenvolk Ketten,
„Deinem Rom den Untergang, und der Flamme Verwüstung
„Dem Kapitol. Was ist wohl deine Größe vor dessen

„Größe, der mächtig beherrscht die Sternenburg?
Laster und Tugend
„Lohnt er gerecht; sein Auge durchschaut dein Inneres — — (dd).“

Ich breche ab. Sein Juvenalischer Eifer, möchte ich sagen, machte den Dichter vergessen, daß gewisse Laster bloß zu stellen die Schamhaftigkeit verbiethet; wenn es auch in der Absicht geschieht, sie mit Nachdruck zu züchtigen.

Bey dieser Freymüthigkeit, mit der er ihre Laster strafte, hielt Bohuslaw die Lehren derjenigen, die auf Moyses Stule saßen, nicht nur selbst in Ehren; sondern er litt auch nicht, daß man aus einiger Päbste nicht erbaulichem Wandel zum Nachtheil der Kirche, der sie vorgestanden einen Schluß mache. Dieses that unter seinen Zeitgenossen Viktorin Kornel Wssehrd: und die Hochachtung, welche Bohuslaw für seine Talente gehabt, selbst die ehemalige Freundschaft, schützte ihn nicht vor dessen nachdrücklicher, vielleicht zu bitterer, Zurechtweisung. Da der Brief, welcher sie enthält, einem Colerus bekannt war; hätte dieser gelehrte Ausländer, dessen Verdienste um den Nachruhm unseres großen Mitbürgers wir Böhmen sonst dankbar erkennen, unter die Zeugen der Wahrheit, wie er spricht, vor Luthern Bohuslawn Lobkowicz nicht zählen sollen. Das hat an Colerus schon unser Prochaska gerüget. Weil Bohuslaw persönliche Laster der Päbste tadelte; soll er, nach Colerus, ein minder guter Katholik gewesen seyn? nein! gerade weil er ein guter Katholik war, verabscheute er den Wandel eines Alexanders, und die Kriegssucht eines Julius um so mehr: dem lauen Katholiken hätte alles das gleichgültiger seyn können. Sonst ist es freylich wahr, daß der Kirche lasterhafte Vorsteher, und vorzüglich lasterhafte Päbste, gefährlicher werden kön-

zen, als die wüthendesten Verfolger; aber auch diese Prüfung mußte die Braut Christi bestehen, mußte siegen über sie, zum Beweise, daß der, welcher sie gestiftet hat, sie auch in der gefährlichsten Lage nicht verlasse.

Bohuslaws Anhänglichkeit an den Stul zu Rom, seine andächtigen Gesinnungen gegen die Mutter des Heilands — er verdankt Ihr in einem seiner Gedichte seine Genesung, und hoffet in einem andern durch ihre Fürbitte von Gott die Gnade der Bekehrung —, und der Eifer, mit dem er König Wladislawn zur Ausrottung der Ketzereyen aufmuntert, haben einen Heumannus veranlasset, ihn eines Pharisäischen Eifers und einer gottlosen Frömmigkeit zu beschuldigen; und Colerus stimmt dieser harten Beschuldigung bey. Da hier der Ort zum polemisiren nicht ist; erinnere ich bloß: daß er, was die ersten beyden Punkte betrifft, nach seiner Uiberzeugung gehandelt habe; und der Mann, der seiner inneren Uiberzeugung folgt, verdienet, anstatt eines so bittern Tadels, vielmehr die Achtung selbst des Biedermanns, der anderer Meynung ist. Bey Durchlesung des berühmten Briefes an König Wladislaw kann freylich dem Leser der Gedanke von Zeit zu Zeit aufsteigen, als empfehle er zur Aufrechthaltung der Religion gewaltsame Mittel, selbst den Gebrauch der Waffen; und von einem Manne, der zu einer Zeit gelebet, wo Duldung eine fast unbekannte Tugend war, sollte man nichts anderes erwarten. Dennoch bricht Bohuslaw, gewiß zur Ehre seines Herzens, in die Worte aus. „Ich will nicht die Kriegstrompete blasen, oder zu irgend einer Grausamkeit rathen." Man bedenke, daß er das in einem Lande schrieb, in welchem der Sekte, wider die er in diesem Briefe vorzüglich eifert, König Georg mit dem Scheiterhaufen gedroht hatte. Wenn er also das Königliche Ansehen zum Schutz der Religion auffoderte; so verstund

er das wohl von ernstlichen, aber nicht von blutigen Mitteln.

Auch über einige andere Gegenstände dachte Bohuslaw heller, als sein Zeitalter. Zwar ganz unentstellt vom Aberglauben war seine Denkart nicht. Der bey unsern Vorfahren allgemeine Glauben an Hexen, — und rauchten denn nicht im achtzehnten Jahrhunderte noch die Scheiterhaufen, die er angesteckt hatte? — verleitete auch ihn zu der Behauptung: „daß ganze Heerden durch ihre „Teufelskünste zu Grunde giengen, (ee)" Und indem er von einer Pest spricht, welche im alten Rom gewaltig aufgeräumt hätte, setzt er ganz entscheidend hinzu, „die Römer hätten damals unter dem Nahmen des Aeskulapius den leidigen Satan selbst in der Gestalt eines Drachen von Epidaurus nach Rom gebracht (ff)." Aber wie lang ist es denn, daß man der Ketzerey verdächtig wurde, wenn man den Gottseybeyuns der in jedem Betracht überflüssigen Dazwischenkunft bey den Orakeln der Heyden entheben, und Alles viel natürlicher durch die Schurkerey der Götzenpfaffen erklären wollte? Diese wenigen Flecken abgerechnet, wußte er von seiner Vernunft da, wo ein untrüglicher Ausspruch ihm nicht befahl, sie zum Dienste des Glaubens gefangen zu nehmen, freyen Gebrauch zu machen. Er war bey Wundern und Erscheinungen nicht zu leichtgläubig. Daß unser heiliger Landesfürst und Blutzeuge Wenzel bey den Schlachten seiner Nazion zu ihrem Schutze auf einem weißen Pferde in den Lüften erschienen sey; ließ sich einst die Mehrzahl unserer Böhmen so wenig ausreden, als die der Spanier etwas ähnliches von dem heiligen Apostel Jakob. Man höre, was Bohuslaw selbst in einem Gedichte, wo man wegen ähnlicher Sagen weniger bedenklich ist, darüber sagt.

„Dich sahn — täuschet uns nicht der Ruf — die
Ahnen auf einem
„Weißen Zelter den Feind zwingen zur schimpfli-
chen Flucht (gg).

Und wenn er hier nur zweifelt; so spricht er andern von der Kirche nicht bestättigten Tradizionen gerade zu allen Glauben ab. Ich führe nur ein Beyspiel an: er beschreibt seinem Adelmann, was ihm bey seinem Aufenthalte zu Prag während der Krönung des Thronerben Ludwigs sehenswürdig geschienen, und sagt aus dieser Veranlassung. „Ich sah eine Abbildung des Angesichts unseres „Heilands, welche Veronika von ihm empfangen hat: „man zieht sie hier in den ersten Häusern sowohl als un„ter dem Volke der Römischen vor, und man hat sich von „ihr folgende Fabel geschmiedet. Kaiser Karl dieses Nah„mens IV., der auch bey uns geherrschet hat, wäre zu „Rom gewesen, und hätte vom Pabst Urban V. die Er„laubniß erhalten, eben diese Abbildung" — das sogenannte Schweißtuch der Veronika — „durch einige Tage „zu betrachten." — Das konnte nur während des zweyten Italienischen Zuges geschehen seyn, welchen Karl im J. 1363. auf Urbans V. Bitte in der Absicht, die von der Uibermacht der Visconti bedrohte Ruhe Italiens zu handhaben, unternommen hat. — „Diese Gelegenheit nun „hätte Karl benützt: durch einen seiner Maler ein Nach„bild des Schweißtuches verfertigen lassen, eben dieses „Nachbild dem Pabste zurückgestellt, das Urbild aber zu „uns gebracht; man behauptet auch, es wäre eine schrift„liche mit Karls goldenen Siegel versehene Urkunde vor„handen, die das alles bewähre. Auf mich aber macht „nichts von dem einen Eindruck, denn ich halte nicht ein„mal viel von dem Schweißtuche zu Rom; so wie ich, „nach der Weisung der Heiligen Kirche, alles Unterscho-

„bene verwerfe, und mich dafür in Acht nehme. Karl „und Innozenz III. werden mich nicht überzeugen. Auf „das Ansehen des Letztern beruft man sich bey so Man„chem, was man zu Rom vorzeiget, und was den Feinden „unserer Religion nur Gelegenheit zum Gespötte giebt. „Innozenz war freylich ein großer Mann, in den göttli„chen Wissenschaften bewandert und geübt, von untadel„haften Sitten, und einem heiligen Wandel; aber seine „gänzliche Unbekanntschaft mit der fremden Geschichte, setzt „ihn bisweilen dem Hohn selbst des Halbgelehrten, „aus (hh)." Vielleicht dienen auch folgende zwey Stellen aus Bohuslaws Briefen mit zu Beweisen, daß er mit seiner Frömmigkeit eine vorurtheilfreye Denkart zu verbinden wußte. Er hatte den Leipziger Gelehrten Konrad Wimpina ersucht, ihm ein Werk des Averroes zukommen zu lassen, worinn dieser Araber die Christliche Religion mit Heftigkeit angreiffet, und rechtfertigt seine Sehnsucht nach einem Buche dieser Art, wie folget. „Man weiß „sich am besten vom Gifte zu hüten, wenn man es ent„deckt hat; und mitten unter den Lästerungen seiner Fein„de stralet das Christenthum am herrlichsten. Auch sagt „der Alexandrinische Bischof Dionys in seinem Briefe an „Philemones: er hätte die Schriften der Ketzer nicht oh„ne Frucht gelesen (ii)." Freylich konnten dem Manne von einer so gründlichen Gelehrsamkeit, dem sein von aufrichtigen Gesinnungen durchdrungenes Herz keinen andern als einen guten Gebrauch des Gelesenen erlaubte, alle die Sophismen nie gefährlich werden, welche diese Schriften gewöhnlich enthalten, und die der Alltagsmensch unter den Lesern leicht für Gründe annehmen kann. Die zweyte Stelle tadelt den auf Theologischen Lehrkanzeln, und in Theologischen Schriften herrschenden Schulwitz; und räumt dem thätigen Leben den Vorzug vor dem beschaulichen ein: so schreibt er über beyde Gegenstände an

Adelmann. „Gewiß wollten beym Entstehen der Kirche „die Apostel vielmehr verschiedene Länder bereisen, und den „Völkern die Lehre ihres göttlichen Meisters einprägen; „als zu Jerusalem über die vier Flüsse des Paradieses „disputiren, oder andere unnütze Fragen behandeln, wel„che man itzt zum Widerwillen des Volkes in allen Klo„sterschulen aufwirft." — Es ist eben noch kein Jahrhundert verflossen, daß man auf Universitäten sehr ernstlich fragte: ob die Engel eben so, wie die Menschen sprächen? — „Hätten sie" — die Apostel — „wie die An„tone und Makariuse, die ich im übrigen nicht tadle, ein„sam leben, und sich auf ihre Einöde beschränken wollen; „so hätte das Christenthum nie so tiefe Wurzeln gefaßt, „nie die Früchte getragen, welche man täglich reifen „sieht (kk)." Den Widerwillen gegen scholastische Zänkereyen, der in dieser Stelle so sichtbar ist, legte er auch in dem Aufsatze über das menschliche Elend an Tag, wo er die Disputirsucht der Thomisten, Skotisten — Schade! daß er die spätern Isten, und die Aner obendrein nicht gekannt hat — unter die Plagen der Menschheit rechnet, und sie für dem Christen wenig ziemend erkläret. Fast sollte man unserm gelehrten Mitbürger einen Prophetengeist zumuthen. Wenige Jahre nach seinem Tode brach die Kirchentrennung aus: die Scholastiker traten für die Wahrheit, mit der sie es vom Herzen gut meynten, auf; aber ihre Waffen! ! !

Wenn indessen den Schwachen am Geiste Bohuslaws Religion wegen des Tadels ihrer unwürdigen Diener und einiger Mißbräuche doch noch verdächtig wäre: hoffe ich sie durch das zu beruhigen, was er ein Jahr vor seinem Tode an Adelmann so erbaulich geschrieben hat. „Du ermahnest mich beym Schlusse deines Briefes: ich „möchte doch, nachdem ich weltlichen Kenntnissen obgele-

„gen, in der Lesung des Evangeliums und der heiligen „Bücher Beruhigung suchen. Deine Ermahnung ist mir „unendlich lieb; denn sie ist das gewisseste Merkmal einer „wahren, heiligen, Christlichen Freundschaft. Da ich in= „dessen selbst in meiner Jugend, als ich heydnischen Schrift= „stellern ganz ergeben war, und mich die Reize des Vor= „trags, mehr als sie sollten, hingerissen hatten; doch nie „darauf verfallen bin, zur Richtschnur meines Wandels „und zur Verbesserung meiner Sitten Vorschriften aus ih= „nen zu schöpfen: so hast du eben nicht zu besorgen, daß „ich itzt, da mein Scheitel schon zu grauen anfängt, den „Rosen und Lilien, den lieblichen Quellen, vor einer rei= „chen Aerndte, vor fetten Oelbäumen, und vor den von „Trauben schweren Ranken den Vorzug geben wer= „de (ll)." Schon aus dieser Aeußerung sieht man, daß er so gedacht hat, wie ihn Mitis in seiner Lebensbeschrei= bung sprechen läßt: es wäre die äußerste Thorheit, we= gen vergänglicher und hinfälliger Dinge so viele Plage auf sich zu nehmen, und für die ewigen Freuden eines unsterb= lichen Lebens nichts zu thun.

(a) Quod ad Religionem attinet, eo iam ventum est, vt plerique in Diagorae Theodorique dogma lapsi, superos, inferosque esse negent, illud, quod Philo, siue quis alius eius libri auctor est, ex sententia impiorum ait, identidem vsurpantes: ex nihilo nati sumus. et post haec erimus, tanquam nunquam nati fuissemus. Epist. 4. L. IV.

(b) Angi te improborum moribus, et Ecclesiae sanctae admodum metuere, literae tuae indicant: acerbe id fero, etsi pietate tua delector. Sed quid agam? conaborne medelam dolori tuo adhibere, ipse in simili, vt nuper ad te scripsi, aegritudine constitutus, an tecum potius lacrimas miscebo? vt quoniam aliter non possumus, fletu saltem animos nostros huius modi curis leuemus. Si enim patriae parentumque calamitatibus commoueri, et laudatur et pium iudicatur: multo profecto laudabilius erit Religionis nostrae periculis ingemiscere, quando iam

eo ferme ventum est, vt a planta pedis vsque ad verticem capitis, per singula membra laboret. Ceterum vtcunque se ista habent, ille tamen errare non poterit, qui ait; Petre, rogaui pro te, vt fides tua non deficiat, et diuus Hilarius proprium esse Ecclesiae — eine Lücke — vt tum vincat, quum laeditur, tum obtineat quum deseritur. Certe quam tot tyranni, tot haereses euertere olim non potuerunt, nostri quoque seculi peruersitas minime vertet. Quod si verum fateri volumus, bene nobiscum agitur, quod indulgentissimus ille Pater, neque tot sceleribus nostris prouocatus, misericordiam suam a nobis aufert, sed vt liberos parum bene facientes castigat, mauultque ad se redire, quam perire. Nempe vt ferrum, nisi exerceatur, rubigo consumit: ita homines, nisi quotidianis flagellis erudiantur, vix in officio permanent, atque vtinam, tot malis edocti resipisceremus. Sed nescio quo modo Pharaonem magis imitamur, quam David aut Paullum, et non de virtute in virtutem, sed de scelere in scelus quotidie ruimus, vt timendum nobis sit, si qua aduersa patimur, ne magis in initium poenae, quam peccatorum remedium nobis sint. Epist. 6. L. IV.

(c) Macte virtute esse iubeo, non quod ignorem eum, qui Episcopatum desiderat, bonum opus desiderare, sed quia prouincia tam difficilis in hac faece hominum vix integre administratur: neque necesse est, exempla proferre in re clariore quam Rei publicae Christianae expedit. Quodsi Ambrosius, Augustinus, Gregorius, innumerique alii moribus nondum adeo corruptis vix coacti episcopalem sarcinam subierunt, quid hac tempestate faciendum est? qua non minus canes quam lupi et pastoribus et gregibus infesti sunt. Epist. 5. L. III.

(d) Solatur me Diuina benignitas, quae et sapientiam sapientum perdit, et humilibus paruulisque dat gratiam. Incircumcisis labiis erat Moyses, et tamen populum illum tam durae ceruicis ex Aegypto duxit. Paullus ex persecutore Apostolus factus est. Quantus in ecclesia Dei Augustinus? hunc tamen cupiditates libidinesque adeo vinctum detinuerunt, vt sine iis vitam humanam omnino nullam esse putaret. Forsitan et nostri aliquando miserebitur Dominus, et quotidie magis ac magis in praeceps ruentes, virtutis et clementiae suae dextra continebit. Epist. 16. L. I.

(e) Inuocandus etiam Deus, vt Plato iubet, qui nescio quo modo, in eas saepe numero sententias imprudens incidit, quae nostrae Religioni mirum in modum conueniunt. Opusc. de miser. hum.

(f) — — — Ridiculum acri

Fortius et melius magnas plerumque secat res.

(g) Neque in Religione nostra aut olim defuerunt, aut hoc tempore desunt, quorum vita adeo cum oratione dissidet, vt nihil didicisse multo illis melius fuerit. Vnde scitum illud vnius ex ea turba est, qui quum de patientia multa quotidie ex suggestu, vt fit, vociferaretur, fuissetque ei obiectum, quod tantus patientiae laudator leuissimis de caussis non nunquam excandesceret, facilius, inquit, est verbis, quam operibus philosophari, et qui viginti annuis aureis contentus, tot praeclara loquor, vt quae praecipio, etiam faciam, triplicata mercede adduci non possim. Epist. 6. L. V.

Ich habe diesen Einfall von einem berühmten Französischen Hofprediger, freylich nur als einen Scherz, in einer Gesellschaft erzählen gehöret: man hatte gerade von den Triumphen des französischen Witzes über jenen aller andern Nazionen gesprochen; und der Einfall, von dem die Rede ist, ward als ein neuer Beweis dafür angenommen. Wie? wenn ihn der Franzose des achtzehnten Jahrhunderts dem Böhmen des fünfzehnten nur abgeborgt hätte? Böhmische Kunstprodukte hat man wohl schon, wenn sie zu uns auf einem Umwege zurückgekehret, als Meisterwerke des schöpferischen Geistes der Ausländer bewundert, und — dreyfach bezahlet.

(h) Wofür ihn auch die Schwärmerey eines gähen Todes sterben ließ. Doctor Augustinus Iurista, qui mendacissimo, et calumniatissimo scripto, fratribus odium apud Regem et omnes bonos conflare conatus erat, per eos dies Olomucii domi suae inter coenandum subito exstinguitur. Histor. persecut. Eccl. Boh.

(i) Zur Strafe, daß sie zu dem Blutedikt, wie er die Königliche Verordnung nennt, gerathen haben, sind der Böhmische Kanzler Albrecht Liebsteinsky von Kolowrat, und andere Hofdiener schnell hintereinander gestorben: versichert uns wieder der Verfasser der Geschichte der Verfolgungen der Böhmischen Kirche im ganzen Ernste.

(k) Qui

(k) Qui meus amor in patriam est, non potui non ingemiscere his, quae ad Reipublicae nostrae excidium, et ad Religionis ruinam omnimodumque exterminium manifestissime spectant. Quando enim vnquam maior blasphemia audita est, quam quem Christum, filiumque Dei confitearis, eum adorandum negare? aut quod venenum huic pesti comparari potest? Horret animus, dum haec scribo, et impietatem tantam etiam in cogitationes admittere formidat, neque femina deest huius dementiae particeps. Quumque Apostolus mulieres tacere in Ecclesia iubeat, haec et ad Regem scribere, et profanos homines suo patrocinio tueri audet. Sed forsitan ita legibus satanae cauetur, vt nulla pene haeresis sine hoc sexu coalescere in Ecclesia Dei possit. — — — Secuta has Martha nostra, quam tamen melius erat, exemplo veteris Marthae circa frequens ministerium satagere, et colum lanamque tractare, quam virili quadam impudentia — so lese ich für imprudentia bey Mitis — aduersus Catholicam fidem debacchari: dormitamus tamen nos ad haec, et dum lupi adsidue gregi dominico insidiantur, neque aut canes latrant, aut pastores pro ouibus sibi commissis digne excubant, maluntque in voluptatibus et otio marcere, quam curis laboribusque, interdum etiam vitae periculo orientibus malis obuiam ire: minime profecto eum imitati, qui animam pro ouibus ponere et iussit, et exemplo docuit. Maxime autem omnium illud me angit, quod perfidia haec, quae sub Georgio Rege, et Ioanne Rokyczana, quamquam haereseos accusatis, ne hiscere quidem audebat, hoc tempore sub Rege Catholico et radices agit, et ramos suos late protendit, vt vix humanis viribus exstirpari, atque euelli possit. Equidem terribilia illa edicta, quibus vterque gladius distringitur, et genus hoc hominum vndique pelli arcerique iubetur, magno opere probo. Sed vereor, ne, vt sunt mores nostri, non multo post, ad leuissimi cuiusque suggestionem omnes eius modi minae in ventum abeant. Sed forsitan haec poena peccatorum nostrorum est, vnusque error nobis gradum ad alios praebet; et quoniam semel ab Ecclesia recessimus, non desinimus quotidie profundius in perfidiae barathrum ruere. Epist. 12. L. IV.

(l) Calicarii nostri Constantiam vltra omnes Germaniae populos exsecrantur, quoniam dux atque auctor eorum superstitionis illic meritas poenas luit. Epist. 2. L. IV.

(m) Nos quoque, si nescis, seducti fraude malorum
Hic fuimus, calicemque tuum dileximus: at nunc
Edocti melius, Petro, Petrique cathedrae
Haeremus. Nostro tandem moueare, precamur,
Exemplo, et verbis non claude salubribus aures.
Epigr. L. III.

(n) Fama constans apud nos est, Primores Pragenses, et vniuersum populum ad gremium Ecclesiae, quo multis iam annis nullis blanditiis, nullis terroribus perduci potuerunt, sponte venire, iuisseque legatos Romam, qui omnia, de quibus inter sedem Apostolicum, et eos ambigitur, potestati arbitrioque Pontificis maximi permitterent: gaudeo maiorem in modum, et magnitudinem gaudii mei non capio. Nam quis tam extreme in Patriam impius est, vt conuersione nobilis huius ciuitatis, quae non solum Bohemiae caput est, sed Germaniae etiam decus atque ornamentum, toto pectore non delectetur? Neque enim dubium est, ceteros quoque minoris nominis populos exemplo Pragae ad sanitatem redituros. Videor mihi profecto iam quasi per nubem quamdam intueri felicia illa tempora et vere aurea, quae sub Carolo Caesare vigebant, quando haec florentissima vrbs ab omnibus vicinis gentibus frequentabatur, quod neque Gymnasium literarum, neque emporium in toto septemtrionis tractu illustrius ea tempestate erat. Quamquam autem e tanto fastigio nominisque celebritate longe declinauit: non est tamen desperandum, quod Carolus praestitit, id huius nostri prudentissimi quoque Principis sapientia atque virtute praestari, efficique posse, si tantum Pragenses ad se reuersi, non solum rem publicam, sed etiam illa, quae ad Religionem caerimoniasque pertinent, ex eius consilio, atque auxilio sibi administranda putauerint, vt hoc tempore non obscure praeseferunt. Ardeo quidem incredibili desiderio, vt opus tam salutare, quod tanto omnium consensu coeptum est, finem laetum, et optimo cuiuis studiosoque Rei publicae inprimis expetendum propediem accipiat. Sed dum notitiam imperitae multitudinis, quae huc et illuc leui momento, quasi vento quodam impellitur, mecum considero, non possum non vereri, ne antiquus hostis, suis vsus artibus, omnes hos conatus peruertat, in nihilumque redigat. Neque in tanto numero deerunt, qui, dum sua virtute crescere non possunt, per aliorum ruinam ad diuitias, honoresque peruenire cupiunt. Hi plebis animos varie versabunt: hos vanis suspicionibus implebunt, illos rerum nouandarum spe. Si

enim omnia pacata, tranquillaque essent, cognoscunt non futurum moribus suis locum, atque ideo tumultus seditionesque excitabunt, vt potentiam, quam in bene morata, beneque instituta ciuitate consequi non possunt, in perturbata consequantur. Non est necesse ad hoc confirmandum peregrinis exemplis vti, et aliquid ex graecis, latinis, barbarisque historiis repetere, quoniam Praga satis nobis documento est: et nisi nunc quoque huic malo omnium studio atque diligentia obuiam itum fuerit, nil aliud volo ominari, exitum certe rei bonum optare magis, quam sperare possum. Ceterum principes huius pulcerrimi facti, quamquam, qui sint, ignoro, non parum de se mihi pollicentur. Quae enim adgressi sunt, nihil inertiae, nihil desidiae sapiunt, sed curas, labores, constantiam, grauitatem, magnitudinem animi, et summum Religionis Zelum. Vigilabunt hi aduersus impendentem procellam, et omnes suas curas, cogitationesque ad hoc sanctissimum facinus perficiendum conuertent: neque eis diuinum auxilium deerit, pro cuius laude et gloria se et periculis et inuidiae improborum obiiciunt. O quanta eorum apud immortalem Dominum merces erit? quanta apud homines bene integreque sentientes? si enim vnum ab errore reuocasse magnum est, quid tantum populum? si gloria est a Patriae ceruicibus iugum tyranni depulisse, quanto gloriosius exstinxisse materiam, seminaque discordiarum, et corruptos damnatosque mores correxisse? Non conscribentur haec limitibus Bohemiae; sed vagabuntur per terras mariaque, et omnium gentium linguis literisque celebrabuntur: ipsi etiam posteri hanc virtutem et laudabunt, et admirabuntur, neque vlla aetas eorum memoriam delebit. De Praga ipsa quid dicam? quae, nisi me animus fallit, mirum breui incrementum capiet. Hanc spem amoenitas loci, in quo sita est, temperies aeris, et omnium rerum ad vsum humanum pertinentium copia mihi praebet. Implebitur innumeris negotiatoribus, frequentabitur a iuuentute literarum cupida. Siue quis militiae, siue domi excellere volet, Pragam, vt talium artium magistram, petet. Finitimis Principibus atque populis, qui nunc summa in discordia nostra spem ponunt, rursus terrori venerationique erimus. Cessabunt odia et rancores, neque alter alterum, quasi Schismaticum haereticumque contemnet; sed eiusdem Matris filii in eadem domo, hoc est in Ecclesia, educati, sub iisdem quoque legibus institutisque viuemus. Epist. vlt. L. IV.

(o) Daß die Kritik diese Thatsache später in Zweifel gezogen hat, weiß jedermann: die Autoritäten für beyde Meynungen halten einander so ziemlich die Wage.

(p) Henricum — — VII. sacerdos quidam Eucharistia veneno illita exstinxit, quale scelus, nescio, si vlla vnquam secula viderunt. Quid enim iam tutum erit; si sacramenta quoque cum praegustatione sumenda sunt? Opusc. de miser. hum.

(q) Ist der Brief wirklich an Effechta, so hat das Gemälde in demselben auf ihn gewirket; denn ich finde in einem spätern Schreiben Bohuslaws einen Glückwunsch zu seiner Vermählung: er ehelichte Magdalenen von Straffnicz.

(r) Multi iuuenes adeo sobrie, pudice, continenterque in seculari statu viuunt, vt exempla quaedam pudoris et sanctimoniae videantur. Hi, vbi initiati fuerint, ardent ira, auaritia aestuant, inflantur ambitione, in libidinem vero adeo ruunt, vt pecudibus similes esse adpareant: neque se ipsos solum perdunt, sed innumeros alios exemplo suo in perniciem trahunt; et, quod pessimum est, nolunt ab vllo moneri, et vitam flagitiosam sibi exprobrari, in extremis malorum ducunt. Epist. 7. L. I.

(s) Ecclesiastici, qui animas pro ouibus sibi commissis ponere iubentur, mussant, neque tam Deum, qui animas in gehennam mittit, quam eos, qui terrenam hanc vitam auferre possunt, metuunt, longeque magis praesidia — soll es nicht vielmehr praedia heißen? — ecclesiastica occupantibus, quam haeresum superstitionumque inuentoribus succensent. Epist. 4. L. IV.

(t) Von dem ein Kunstrichter sagte: er hätte mit Virgiln nichts gemein, als das Vaterland.

(u) Neque hoc tempore desunt Ecclesiastici, apud quos omnia venalia sunt, et qui, tamquam reges Parthorum essent, neminem ad se sine munere admittunt. Non auderem haec attingere, nisi scirem multorum iam literis id memoriae mandatum esse, et nuper Baptista Carmelitanae religionis sectator luculento carmine cecinit. Lib. de auaritia.

(x) Epist. 17. L. IV.

(y) Ioannes ex Lupis de Hermansgrune, lautet sein Nahme Lateinisch bey Bohuslawn; Deutsch hieß er, Johann Lippold von Hermannsgrün. Er war ein Ritterlicher, der sich, nebst dem Degen, auf gute Kenntnisse verstund, so wie er auch ein vorzüglicher Gönner der Gelehrten war. Kurfürst Friedrichen den Weisen von Sachsen hat er auf der Reise nach Palästina begleitet, und vor dem Egyptischen Sultan eine glänzende Probe seiner Beredsamkeit abgeleget: auch Erzbischof Ernesten von Magdeburg diente er in Gesandtschaften. Unser vortrefflicher Adaukt Voigt, der alle diese Nachrichten aus Deutschen Schriftstellern gezogen hat, rüget zugleich den Irrthum jener, die den gelehrten Edelmann zum Voigtländer machen. Er gehöret uns: denn das Rittergut Herrmannsgrün liegt zwar an der Gränze des Voigtlandes, aber noch in Böhmen.

(z) Quid? quod illi, quos seditiones discordiasque Christianas sopire atque exstinguere oportebat, satores bellorum sunt: neque curant, quidquid de Religione fiat, dummodo ipsi se omnibns formidabiles praebeant, et liberos suos, quos turpiter genuerunt, turpius ad amplissimos principatus prouehant. Epist. 20. L. II.

(aa) Cui tranquilla quies odio, cui praelia cordi,
Et rixa et caedes seditioque fuit,
Mortuus hac recubat, populis gaudentibus, vrna
Pastor Alexander, maxima Roma! tuus.
Vos erebi proceres, vos caeli, claudite portas,
Atque animam vestris hanc prohibete locis!
In Styga nam veniens, pacem turbabit auerni;
Committet superos, si petat astra poli. Epitaphior. libro.

(bb) Grauiter patiebamur nuper, omnem Italiam Pontificis Alexandri armis strepere, sperabamusque, eo exstincto, omnia tranquilliora quietioraque fore: at Iulius noster, non solum nouo bello Italiam impleuit, sed etiam Galliam, Germaniamque committere tentat: fortassis etiam ideo sibi hoc nomen in pontificatu adsumpsit, quoniam mauult bellicas laudes Iulii Caesaris, quam Petri humilitatem imitari. Epist. vlt. L. III.

(cc) Antistes sedis latiae, moderator ouilis
Petrei, in Venetos Iulius arma mouet.
Iulius hic quare sed gaudet sanguine? Petrum
Vti terreno quum Deus ense vetet?
Pro Petro Aeneae (*) nunquid successor haberi,
Gentilisque sui vincere bella cupit?
Atque ita mercedem capiet cum Caesare flammas,
Cum Petro quoniam noluit astra poli. App. poem.

(*) Petrus der Stifter des Römischen Stuls, und Eneas der Stifter des friegerischen Roms sind hier einander entgegengesetzt: des Letztern Gentilis war der, nach der Tradizion, von Julus abstammende Julius Cäsar.

(dd) — — — At tu, si fas est dicere, Praesul
Optime! Romana laetus requiescis in arce,
Et digitis aurum versas, et multa modesto
Dissimulanda facis; iussusque abscondere ferrum
Decernis ferro, turbarique omnia saeuo
Marte sinis: taceo caelum venale Deumque,
Et dominos veteres pulsos, ingensque pudendae
Imperium sobolis. Sed non sic itur ad astra,
Non iubet hoc caeli frenator. Martia certe
Si tibi bella placent: Turcorum inuade cateruas,
A caulisque lupos arce, toruosque leones
Commissarum ouium, miseris qui dura minantur
Christicolis, optantque tuam conuellere Romam,
Et Capitolinis immittere sedibus ignes.
Magnus es, at maior lati dominator Olympi,
Qui sceleri rectisque simul dat praemia factis,
Intima qui cordis penetrat. — — —

Carm. hero. ad Imperat. et Christian. Reges de bello Turc. inserendo.

(ee) Greges — — veneficio Maleficarum intereunt.
opusc. de miser. hum.

(ff) Cuius gratia spiritum nequam in draconis forma sub nomine Aesculapii ex Epidauro adduxerunt. Ibid.

(gg) Te quondam in niueo, si vera est fama, caballo
Externas acies, Diue! fugasse ferunt. Eleg. 1. L. I.

(hh) Vidi — — Saluatoris nostri faciem Veronicae datam, quam et Proceres et vulgus Romanae anteferunt. Fin-

gunt autem talem fabulam. Carolum Imperatorem eius nominis quartum, qui apud nos quoque regnauit, Romae fuisse, impetrasseque ab Vrbano V. Pontifice maximo, vt eiusdem imaginis contemplandae potestas sibi per aliquot dies fieret, eaque vsum occasione, iussisse quemdam ex suis pictoribus ad exemplar eius aliam pingere, et adulterinam quidem Vrbano restituisse, veram autem ad nos transtulisse; aiuntque exstare literas aureo Caroli sigillo munitas, quibus id confirmatur. Me vero nihil horum mouet, qui ne Romanae quidem imagini multa tribuo, et sanctam Ecclesiam secutus, apocrypha quaeque caueo et abhorreo. Neque mihi Carolus, aut Innocentius III. fidem fecerit; quippe ex cuius auctoritate multa Romae ostenduntur, quae Religionis nostrae inimicis materiam nos irridendi praebent. Magnus enim vir fuit, neque solum in literis sacris doctus atque exercitatus, sed etiam sanctimonia et vitae integritate clarus, verum peregrinae historiae omnino imperitus, vnde fit, vt vel mediocriter eruditis interdum risum moueat. Epist. 12. L. V.

(ii) Venena tum optime cauentur, quum deprehenduntur, et Christiana pietas, nescio quo modo, inter hostium blasphemias maxime elucescit. Dionysius etiam Alexandrinus Episcopus, ad Philomenem scribens, se tractatus haereticorum non sine fructu legisse refert. Epist. 15. L. III.

(kk) Certe in initio nascentis Ecclesiae, Apostoli Domini maluerunt per gentes nationesque vagari, et doctrinam Magistri omnibus inculcare populis, quam aut de quatuor paradisi fluminibus Hierosolymis disputare, aut vanis quaestionibus, quibus hoc tempore, vel reluctante populo, omnes religiosorum scholae plenae sunt, animos occupare, qui si Antonii, Macariique solitudinem, quam ego minime reprehendo, imitari voluissent, et eremi duntaxat vastitate delectari, nunquam Christiana pietas, aut tam alte radices egisset. aut tot palmites germinaque, quae quotidie cernere licet, produxisset. Epist. 30. L. III.

(ll) Hortaris in fine epistolae, vt post secularia studia tandem in Euangelii et sacrorum voluminum lectione conquiescam: gratum id mihi mirum in modum est, Neque enim certius indicium, verae, sanctae, christianaeque amicitiae esse potest. Ceterum si in adolescentia, quo tempore gentilibus penitus deditus eram, et plus, quam

expediebat, eloquentiae lenociniis mulcebar; nunquam tamen vitae morumque praecepta inde aucupanda existimaui, non est, cur verearis, ne iam canescente vertice (*) rosas et lilia, et amoenos fontes pluris faciam, quam plenam messem, vberes oleas, et graues fructibus vites. Epist. 12. L. V.

(*) Aus dieser Stelle will Balbin das mehr als sechzigjährige Alter unseres Mannes beweisen: aber graues Haar im siebenundvierzigsten Jahre — so alt war nach Prochaska Bohuslaw 1509, als er dieses schrieb — ist eben keine ausserordentliche Erscheinung.

X.

Von Bohuslaws Gelehrsamkeit überhaupt. Sein Eifer für die Verbreitung guter Kenntnisse.

Um Bohuslaws von Lobkowicz gelehrte Verdienste gehörig zu würdigen, ist es allerdings nöthig, wenn auch nur einen flüchtigen Blick auf den damaligen Zustand der Gelehrsamkeit im Okzidente überhaupt zu werfen. Die Ursache der allgemeinen Barbarey des Mittelalters war wohl keine andere, als daß man die wahren und einzigen Lehrer des ächten Geschmacks fast nirgends kannte. Das Mönchslatein, das in allen Schriften jener Zeiten herrschet, spricht schon für die Unbekanntschaft mit den Klassikern Roms; von Griechen war nun gar keine Frage. Vernachlässigte klassische Literatur aber macht, daß auch Pro-

dukte aus andern Wissenschaften, die sogenannten Brodwissenschaften nicht ausgenommen, in einem beynahe ekelhaften Gewa e erscheinen, und eben darum abschrecken, weil sie nicht einladen. Aus dem Orient flüchtende Griechen brachten das erste Licht nach Italien: aber noch tagte es darum nicht in dem übrigen Europa; um so auffallender ist es, daß nach unserm Böhmen einige Stralen gedrungen sind. Die unter dem Nahmen König Georgs bekannten Briefe, würden, es mag sie wer immer geschrieben haben, jedem Zeitalter Ehre machen (a); und Gregor von Prag las an unserer Hochschule, etwa hundert Jahre nach ihrer Errichtung, über Virgiln und andere Alten; wofür wir das schon erwähnte Zeugniß seines Schülers Sslechta haben, dessen feiner Geschmack zugleich für den des Lehrers bürget. Vorlesungen und Schriften dieser Art hätten schon eine Losung zur Einführung eines bessern Geschmacks im Allgemeinen seyn können: aber dieser gute Anfang ward unterbrochen, und das durch die Schuld der Karolinischen Lehrer. Als geschmacklosen Scholastikern war ihnen nichts gleichgültiger als schöne Literatur; und als fanatische Kelchner hielten sie selbst den literärischen Verkehr mit Italien, dem Sitze des klassischen Geschmacks, weil es zugleich der Sitz des Pabstes war, dem, was sie reine Religion nannten, für gefährlich.

Ganz finster war es also nordwärts der Alpen, als Bohuslaw diesen Gegenden, als ein Stern der ersten Größe, aufging. Peter Schottus hatte in einem Briefe an den Augsburger Sigmund Gossembrot gleichsam prophezeyet, er würde einst das ganze Königreich Böhmen erleuchten; und wirklich setzte man ihn bald den Gelehrten des damals allein aufgeklärten Landes entgegen. Johann Sslechta schrieb nach seinem Tode an Petern von Pisek. „Ich habe dem Freyherrn von Lobkowicz und Hassenstein

eine Grabschrift gesetzt, einem Manne, den, nebst dem Adel seiner Abkunft, die Bekanntschaft mit allen Wissenschaften ausnehmend zieret, mit dessen vielfältiger Gelehrsamkeit unser Vaterland, so lang er lebte, gegen das Ausland mit allem Rechte groß thun konnte: sein Scharfsinn, sein glänzender Witz konnte nicht etwa nur mit den Deutschen, konnte mit den schönen Geistern Italiens um den Preis kämpfen." Und mit Sslechta stimmet ein anderer Kenner, der Italiener Hieronymus Balbus, überein; indem er an König Wladislaws Hofkanzler Schellenberg schreibt. „Ganz gewiß scheint er mir der Mann zu seyn, dem, ohne alle Schmeicheley, nur Einer und der Andere, um nicht zu sagen gar keiner, aus den Italienern verglichen werden kann. — — — Niemanden aus den Zeitgenossen wird Bohuslaw den ersten Rang in der Beredsamkeit und Gelehrsamkeit einräumen. Er ist — — ein reicher Quell der Weisheit; und so lang wir ihn besitzen, können sich die Wissenschaften alles versprechen." Und wieder. „Sein Charakter entzückt mich, seine Kenntnisse belehren mich, sein Rath leitet mich, sein Schutz giebt mir Sicherheit, und sein richtiges Urtheil ist mir gleichsam der Probierstein, ächtes Gold vom falschen zu unterscheiden; auf dasselbe kömmt es immer an, welche von meinen Geistesgeburten ich der Welt mittheilen? welche ich unterdrücken soll?" In einem zwölf Jahre nach Bohuslaws Tode geschriebenen Briefe äussert sich Sslechta über dessen Gelehrsamkeit nicht minder vortheilhaft: der Brief ist an einen großen Gelehrten, den Ollmützer Bischof Stanislaw Turzo, und so heißt es darinn. „Ich habe dieses Werkchen — die Rede ist von Sslechta's Mikrokosmus — dem weiland vortrefflichen Manne Bohuslawn Lobkowicz Freyherren von Hassenstein, meinem vorzüglichen Freunde, zugeschickt. Er vereinigte mit Witz und Anlagen den richtigsten Geschmack: er mochte als Dichter oder als Pro-

saist auftreten; so hatte er einen ausserordentlichen Reichthum an Ausdrücken. Anstatt aller Zeugnisse, die man hierüber von mir fodern könnte, müssen seine vielen Schriften in gebundener und ungebundener Rede gelten, aus welchen man auf seine große Gelehrsamkeit schließen kann." Den Zeugnissen zweyer geistvollen Zeitgenossen sey es mir erlaubt, das eben so rühmliche eines Spätern, des unter den schönen Geistern Böhmens nicht weniger, als unter den Aerzten, ausgezeichneten Saazers Lorenz Sspan von Sspanow beyzufügen: er schreibt den ersten Hornung 1560. an Christophen Lobkowicz Herrn zu Bilin und Kost. „Bohuslaw wäre zu einer Zeit geboren worden, als die Wissenschaften aller Orten unter dem Joche der Barbarey schmachteten; so daß kaum die Italiener die Reinheit der vaterländischen Sprache — vermuthlich versteht hier Sspan die Lateinische — zu erhalten wußten. Bohuslaw von einer so glänzenden Geburt, und mit Glücksgütern so reichlich versehen, daß er, auch ohne die Unterstützung der Wissenschaften, zu den höchsten Würden sich hätte empor schwingen können, glaubte doch einen vorzüglichen Werth durch dieselben sich beyzulegen; und widmete sich ihnen, bey seiner glücklichen Anlage, mit so gutem Erfolge, daß nur sehr wenige Italiener es mit ihm aufnehmen konnten." Sspan spricht dann von dem Zwecke seiner Reisen, und von seiner Bibliothek; worauf er wieder auf Bohuslaws weitläufige und gründliche Gelehrsamkeit zurückkömmt, und die Bescheidenheit, die er mit derselben zu vereinigen wußte, so wie sein edelmüthiges Wohlwollen gegen Leute von Talent und Verwendung rühmet. „Dieses insbesondre hätte Alles, was durch Kenntnisse und Biederkeit außgezeichnet gewesen, für ihn gewonnen, was ihm schon allein die Unsterblichkeit verbürge." Sspan beruft sich endlich auf das Zeugniß des Hieronymus Balbus, dessen Gedicht er durch eine neue

Ausgabe — eigentlich ist dieser Brief die Zueignungsschrift — bekannter mache: nicht nur, weil dem Vaterlande daran gelegen ist, daß ein Lobredner desselben, wie Balbus, nicht vergessen werde; sondern auch, weil man der Gelehrsamkeit, und der vollendeten Schreibart Bohuslaws das ihr gebührende Lob um so weniger entziehen müsse, je eine seltenere Erscheinung sie in dem Jahrhunderte war, in welchem er gelebt hatte.

Aus allen dem könnte man nun doch folgern, daß Georg Fabrizius, wie er irgendwo beschuldigt wird, in der Bewunderung unseres Mitbürgers nicht zu weit gegangen sey; wenn er von ihm an Collinus geschrieben: er hätte keinem Zeitgenossen an Gelehrsamkeit nachgegeben, an Erfahrungen aber habe er alle übertroffen. Dergleichen vortheilhafte Aeusserungen berühmter Ausländer rechtfertigen die Bewunderung seiner gelehrten Landsleute: Collinus, Mitis, Fagellus mögen ihn also mit allem Rechte den fast einzigen, wenigstens den glücklichsten, Bekämpfer der literärischen Barbarey bey uns nennen. Freylich war diese Bewunderung nicht allgemein; und Fagellus konnte mit Grund wünschen, daß Bohuslaws von Lobkowicz Ruhm Einigen aus den Unsern bekannter wäre. Collinus spricht sogar vom Hohne gewisser Zeitgenossen, die er mit der Benennung, Centauren, was mit Juvenals Demasippen (b) auf Eines hinausläuft, beehret, und welche unsern Bohuslaw sehr witzig zu schimpfen glaubten, wenn sie ihn einen Lateiner nannten. Man hat freylich viele Ursache, sich der gründlichen Kenntniß einer Sprache zu schämen, welche die Aufbewahrerinn der gelehrten Schätze des Alterthums ist, und ohne die man so viele Muster ächter Seelengröße und des heldenmüthigsten Patriotismus gar nicht kennen würde. Wider diese Verächter seiner Gelehrsamkeit unter den Zeitgenossen mag Einer

seiner Nachkommen auftreten, des gemeinschaftlichen Blutes mit ihm allerdings würdig. Johann von Lobkowicz, unter Ferdinanden I. oberster Landeshofmeister, selbst Einer der vorzüglichen Gelehrten dieses an vertrauten Freunden der Musen so reichen Hauses, nachdem er die ihm von Thomas Mitis überreichten Geistesgeburten seines großen Anverwandten mit einem Heißhunger verschlungen, der ihm durch mehrere Tage sonst kein Geschäft vorzunehmen erlaubt hatte, rief aus: er sehe nun, wie wahr das sey, was er in seinem Knabenalter von gelehrten Männern gehöret, die Sonne hätte zu jener Zeit keinen Gelehrtern beschienen, als Bohuslawn von Hassenstein. Und die Erklärung Bohuslaws in einem Briefe an Adelmann: daß er gar nicht nach Golde, dafür um so mehr nach Büchern geize, machte eben diesen Johann ein anderesmal gegen Mitis in die Worte ausbrechen: „das war ein Mann! „und wir? (c)“ Ein Beyspiel, dem man die Kraft zutrauen sollte, aus dem fast allgemeinen Schlafe der Gleichgültigkeit gegen das gelehrte Verdienst die Nazion zu wecken. Doch da diese Gleichgültigkeit nur den Inländer trifft, der Gelehrte des Auslandes dagegen mit allen Merkmalen der Achtung bey uns aufgenommen wird; so tröstet sich der Erstere über die Mißkennung seiner wohlgemeynten Bemühungen mit dem Gedanken, daß auf der andern Seite der gute Ruf der Nazion auswärts gewinne. Den Wunsch wird man ihm indessen doch erlauben: daß die Böhmische Gutmüthigkeit niemals getäuscht würde; daß sie Aufmerksamkeiten, dem fremden Gelehrten oder Künstler zugedacht, nie an den fremden Charlatan verschwendete. Ein Mißgriff, wider den nur eine wahrhaft wissenschaftliche Erziehung sichern kann.

Wieder auf unsern Bohuslaw zu kommen; so hatte er schon als junger Gelehrter einen Grundsatz, der oft

Männern von großem literärischen Rufe zu ihrer Vollkommenheit fehlet. Er glaubte, man müsse bey der Verwendung auf Kenntnisse den Nutzen der Gesellschaft und des Mitmenschen sich zum Zwecke machen: in der Lobrede auf seinen gleichdenkenden Freund Peter Schottus stellt er diesen wohlthätigen Grundsatz mit folgenden Worten auf. „Er wußte sehr gut, daß diejenigen erröthen „müssen, die sich in die Wissenschaften so vergraben, daß „sie von ihren Kenntnissen zum gemeinen Besten keinen „Gebrauch machen wollen, oder ihn nicht zu machen wis„sen: nebst den eigentlichen Wissenschaften, machte er „sich also auch mit den Sitten und Gebräuchen der Welt, „und mit den bürgerlichen Geschäften bekannt, ohne wel„che Bekanntschaft der Nutzen der Gelehrsamkeit nie groß „seyn kann (d)." Schon das hieß wider diejenigen sich erklären, die sich in ihren gelehrten Ruhm, so zu sagen, ganz einhüllen, so wie auch wider die, welche den Reiz des Umgangs mit den Musen das letzte Ziel ihrer Anstrengungen seyn lassen. Ja, man könnte ihm vielleicht vorwerfen, daß er über das, was man gelehrte Musse nennet, sich zu stark in folgender Stelle herausgelassen habe. „Man muß mir darum meine eigene Lebensart „nicht zum Vorwurfe machen: ich habe zwar von Ju„gend auf an der gelehrten Musse viel Behagen gefunden; „aber bis zu der Thorheit habe ich mich nicht verloren, „daß ich uns träges Geschlecht, die wir nur gern zu „Hause sitzen, und Schatten suchen, mit Jenen verglichen „wissen wollte, welchen die Staatsverwaltung obliegt. „Und könnten wir der Musse, die uns so wohl bekömmt, „genießen, wenn Jener Zuthun und Beystand uns nicht „vor Unbilden und Gewaltthätigkeiten sicherte (e)?" Das hat Aehnlichkeit mit dem Gedanken Cicero's in der Rede für Muräna, wo er behauptet: die Beredsamkeit, ob schon sie den Weg zu Ehrenstellen im Römischen Staa-

te bahne, müsse doch der Kriegskunst nachstehen, als von welcher allein sie Schutz hoffen könne. Das ist: Cicero sprach für den Feldherrn Muräna wider den gerichtlichen Redner Sulpizius. Auch Bohuslawn muß man nach der Absicht beurtheilen, in welcher er jene Stelle niedergeschrieben hat. Sie sollte seinen Freund Adelmann eines Andern belehren, der sich selbst Vorwürfe gemacht hatte, daß er mit Aufopferung seiner Musse und Ruhe, sich zum Gesandten seines Fürsten, des Bischofs von Eichstädt, auf dem Reichstage zu Kostnitz habe brauchen lassen. Wenn nun gerade die vorhergegangene gelehrte Musse einem Adelmann die Fähigkeit zum Gesandten gegeben hätte?

Da unser Bohuslaw den größten Werth der Wissenschaften in dem Nutzen bestehen ließ, den sie der Menschheit brächten; so eiferte er auch aus einem schönen Triebe der Menschenfreundschaft für ihre Verbreitung. Daher in seinen Schriften die vielen Aufmunterungen angehender Gelehrten sowohl, als noch lernender Jünglinge. Der schon erwähnte Roderich Dubrawius, hatte ihm seinen ersten schriftstellerschen Versuch zugeeignet, und erhielt folgende Antwort. „Ich habe dein mir zugeeignetes Werk„chen, die Anweisung zum Briefschreiben, gelesen: auch die „Briefe habe ich gelesen, in welchen du das mit Aufmerk„samkeit und Genauigkeit befolgest, was du in jenem Auf„satze mit so viel Bestimmtheit vorgeschrieben hast; und „alles bewundert. Denn, wenn deine Erstlinge von der „Art sind; was können wir von dir nicht hoffen, wenn „bey reiferm Alter eine fleißige Uibung deinem Geiste „mehr Nahrung und Stärke gegeben haben wird." — Das heißt dem Anfänger auf die gelindeste Art sagen, daß ihm zur Vollkommenheit noch so Manches fehle: und selbst diese gelinde Erinnerung, wie versüßet er sie nicht

sogleich? — „Mich wenigstens, um offen zu reden, ent-
„zückt dieses dein Vorspiel, wie es ein dem Vaterlande
„günstiges Ereigniß könnte; weil ich daraus schon ersehe,
„daß du demselben im Kurzen recht viel Ehre machen
„wirst. Den Preis des Kriegsruhms haben den Griechen
„und Römern unsere Ahnen schon lang entrissen:" —
Uibertrieben wird das nur derjenige nennen, der die Böh-
mischen Helden bis auf unseres Mannes Zeitalter, die
Brzetislawe, die Sobieslawe, die Wladislawe, die Otto-
kare, einen Jaroslaw von Sternberg, einen König Jo-
hann, einen Žižka, die Prokope, einen Maynhard von
Neuhaus, einen Giskra, einen König Georg, und seine
Söhne, gar nicht, oder nur aus solchen Historikern kennt,
die hämisch über ihre Großthaten hinwegschlüpfen. —
„Aber der Preis der Wissenschaften war auf ihrer Seite;
„denn es war leicht, wie jener sagt, die zu besiegen, wel-
„che sich gar nicht zur Wehre stellten. Durch deine Ge-
„lehrsamkeit wird der Sieg zweifelhaft." — hat sich hier
unser großer Kenner von der Begierde ein viel versprechen-
des Talent aufzumuntern, nicht zu weit führen lassen? —
„Fasse also auf meinen Zuruf neuen Muth, dem, was du
„bisher geleistet, auch in der Zukunft zu entsprechen! ver-
„harre bey deinem schönen Vorsatze, und lasse die Lebens-
„frist, welche dir der Himmel schenken wird, ja nicht in
„der Unthätigkeit und im Müssiggange verfließen. So
„wie ungebrauchtes Eisen verrostet, so geht es auch der
„glücklichsten Anlage ohne Uibung nicht besser: und gute
„Gemüthsgaben arten durch Vernachlässigung eben so ge-
„wiß aus, als Fehler und Gebrechen durch Mühe und
„Anstrengung verbessert werden." — Wären doch diese
goldnen Worte auch mit goldnen Buchstaben an die Wän-
de aller Hörsäle, und aller Studierzimmer, insbesondere
des jungen Adels, geschrieben! — „Das heißt mich mein
„Eifer für deinen künftigen Ruhm schreiben: denn bey
un-

„unserer Barbarey" — diese muß immer da herrschen, wo man ohne klassischen Geschmack gelehrt seyn will — „bey unserm Uiberflusse an Vergnügungen, und bey der „Geringschätzung des gelehrten Verdienstes" — wohl zwey Haupthindernisse der Aufklärung in jedem Zeitalter! — „kann ich wegen deiner nicht unbesorgt seyn. Thust du, „was ich wünsche, und wird dein Eifer für die Wissen„schaften nicht erkalten: dann müßte mich mein Geschmack „sehr irre führen; wenn deine Feder uns nicht bald mit „einer Geburt beschenken sollte, welche das Vaterland mit „lautem Beyfall aufnehmen, das gelehrte Italien aber uns „beneiden wird." — Welch ein Sporn ist so eine Hoffnung, von einem großen Manne geäußert, zu jenem Fleiße, der einem glücklichen jungen Talente allein Vollkommenheit geben kann? — „Was mich betrifft; so scheinest „du durch die Zueignung eines so zierlichen Werkchens „mir eine große Wohlthat erwiesen, und mich zum immer„währenden Danke dafür verbunden zu haben. Denn so „kann es kommen, daß ich das, nach dem ich bey allen „Sorgen und Anstrengungen nur vergebens gestrebt habe, „durch dich erreiche; das ist: daß nur durch dich mein „Nahme der Nachwelt nicht ganz unbekannt seyn wird (s)." Und so spricht der versuchte lorberreiche Feldherr zu dem Neulinge in den Waffen, der eben seinen ersten Kampf bestanden hat? mit welchem Muthe muß dieser sich nicht in neue Kämpfe wagen? Wirklich weiß ich nicht, ob den Leser von Geschmack die meisterhafte Wendung, mit welcher Bohuslaw für die Ehre der Zuschrift danket, mehr befriedigen? oder ob ihn die Bescheidenheit eines so großen Mannes im Reiche der Gelehrsamkeit mehr entzücken wird?

Und Bescheidenheit hat er in manchen Fällen beynahe übertrieben. Sturnus, der ihm mehrere Jahre fast

nie von der Seite kam, bezeiget in einem Briefe an Augustin den Mährer: er wäre durchaus nicht dahin zu bringen gewesen, seine Geistesgeburten der Welt mitzutheilen; Motten und Mäuse würden die vortrefflichsten Aufsätze verzehret haben, wenn sie nicht wider den Willen, und ohne Wissen des Verfassers, zum Theil selbst vom Sturnus, dem Untergang wären entrissen worden. Eben so wenig Werth setzte der große Geist auf seine Arbeiten, wenn er sich auch überreden ließ, einige bekannt zu machen; was folgende Stelle beweiset, die ich um so lieber einrücke, weil sie zugleich eine gute Lehre für junge Pflegesöhne der Musen enthält: so schreibt er an Bibra. „Du verlangest von mir einige Verse, die ich eben heraus„gegeben habe: ich aber wünsche, daß du, nicht allein „mich, der ich nichts bin, sondern alle Neuern so lang „ungelesen ließest, als du noch Alte zu lesen hast. Köpfe, „die noch nicht die gehörige Stärke erreicht haben, und „deren Schreibart noch keinen festen Charakter hat," — Bibra war also damals ein junger Anfänger — „wer„den sich immer sicherer an die alten Schriftsteller hal„ten (g)." Nicht genug, daß ihm seine Bescheidenheit nie erlaubte, nach Lob und Beyfall zu geizen; sie verleitete ihn auch, Beydes bey jeder Gelegenheit abzulehnen. Das that er unter andern in einem Briefe an einen jungen Kaadner Musenfreund: hier die schöne Stelle. „Du „erhebest mich mit, ich weiß nicht, was für Lobsprüchen bis zu „den Sternen. So wie sich Einige den Thersites, oder „einen ähnlichen Stoff, mit dem man nicht leicht Ehre „einlegen kann, gewählet haben, um ihren erfinderischen „Geist zu zeigen; so wähltest du mich, um durch mein „Lob zu beweisen, was du vermagst. Ich aber kann Al„les, was du von mir sagst, ohne Stolz nicht als wahr „erkennen, und ohne lächerlich zu werden, kann ich es „auch nicht widerlegen, denn es ist von der Art, daß es

„keiner Widerlegung bedarf. Das Ansehen meines Mar=
„tin Mellerstadt darf hierinn nicht auf dich wirken. Er
„liebt mich ungemein, nicht als wenn ich es verdiente,
„sondern aus Herzensgüte; er schreibt also mehr Gutes
„auf meine Rechnung, als darauf gehöret: und so, wie
„er selbst ein großer Mann ist, von untadelhaftem Wan=
„del nicht nur, sondern auch von allumfassender Gelehr=
„samkeit, mißt er auch mich Kleinen nach seinen Vorzü=
„gen. Ich hingegen, meiner Schwäche mir bewußt, traue
„mir von allem diesen nichts zu; und ich will auf alle
„Fälle selbst von dem Gelehrtesten vielmehr geliebt als
„gelobt seyn. Ohnehin geschieht es sehr oft, daß wir,
„ausser Stand der Erwartung, welche Freunde von uns
„erweckt haben, zu entsprechen, nur zum Gelächter wer=
„den (h)." Sonst hatte er auch die Gewohnheit, Lobes=
erhebungen, besonders seiner Freunde, mit einem witzi=
gen Einfalle auf seine eigene Kosten abzuweisen: so be=
antwortete er das Lobgedicht des Balbus mit diesem
Epigramme.

„Ein unsterbliches Lied sang einst von Fröschen Homeros,
„Von der Schnacke Virgil, Balbus der Dichter von mir.
„Dennoch lebet darum im gerechten Munde der Nachwelt
„Weder Schnacke noch Frosch, aber Virgil und Homer;
„Durch die Gunst der Musen errungen, Unsterblich=keit wird so
„Auch, mein Balbus! dein Loos, meines Ver=gessenheit seyn (i)."

So sehr er sich aber wider das verdiente Lob selbst sträubte, so gern zollte er es Andern. Ganz unangesteckt von dem gelehrten Handwerksneide, war er immer geneigt, Männern von Talenten, so wie er diese entdeckte, nebst seinem Beyfalle, auch seine Freundschaft zu schenken. Diese Gesinnung leuchtet auch aus einem Briefe an den gelehrten, um die Saazer Schule vorzüglich verdienten, Mährer Valentin von Medrzicz hervor: er schrieb an ihn. „Der Zutritt zu meiner Freundschaft ist eben nicht „schwer: ich bin allen jenen vom Herzen zugethan, an „welchen ich irgend eine gute Eigenschaft entdecke, vorzüg„lich aber jenen, die sich den Wissenschaften widmen. „Daß du unter diese gehörest, sagt mir schon dein Brief: „er hat mich so sehr für dich eingenommen, daß ich nicht „mehr ich seyn müßte, wenn ich dein Wohlwollen nicht „mit meinem erwiederte. Von nun an also erwarte Alles „von mir, und glaube, daß ich mich immer so gegen dich „betragen werde, wie es dein Edelmuth verdienet: du „kannst mich, so oft du es für gut findest, auf die Probe „stellen (k)." So mögen im alten Rom die Szipionen zu den Terenzen gesprochen haben: und die Meisterwerke der Letztern verdanket die Nachwelt mit der aufmunternden Freundschaft der Ersten.

Aus Bohuslaws Wohlwollen gegen jedes gelehrte Verdienst entsprang, nebst der Abneigung von kritischen Kämpfen, seine Sorgfalt, entzweyte Gelehrte auszusöhnen. Folgender Brief an Konrad Wimpina (l) ist ein Beweis für Beydes. „Mit Vergnügen las ich, was du „mir zugeschrieben hast, bester Wimpina! und nicht nur „dein Wohlwollen gegen mich, sondern auch die Zierlich„keit und der Gehalt deines Briefes hat mich außerordent„lich entzückt. Aber unlieb war es mir, zu erfahren, daß „zwischen dir, und meinem Martin Mellerstadt nicht das

„beste Einverständniß sey: und die Entstehung eines Zwi=
„stes zwischen zwey vorzüglichen Zierden des Leipziger
„Musensitzes ist in meinen Augen ein Abenteuer, so wie
„es mir den lebhaftesten Schmerz verursachet. Ich wün=
„sche euch Beyden alles Gute, und mein eigener Wohl=
„stand kann mich nicht mehr freuen, als der eurige; denn
„ich habe ja einen jeden von euch eher geliebt, als ge=
„kannt" — Ihr gelehrter Ruf hat Bohuslawn vor der
persönlichen Bekanntschaft für Beyde gewonnen — „Aber
„ich fürchte, daß dieser euer unchristlicher Hader euch, an=
„statt des gehofften Lobes, nichts als Schande bringen
„wird. Denn was glaubt ihr wohl, welche Reden selbst
„unter dem Volke herum gehen werden, wenn Konrad und
„Martin, bisher Beyde Muster der Tugend, und eines
„sittlichen Betragens, der Leidenschaft die Zügel schießen
„lassen, und, so wie etwa Leute, die jeder Wind bewegt,
„gegen einander die Klopffechter machen sollten? Ich
„weiß nicht, ob, wenn ihr so fortfahret, selbst diejenigen,
„denen euere Eintracht zuwider ist, und die bey dieser Ge=
„legenheit Oel ins Feuer gießen, sich dann ihrer erreich=
„ten Absicht, als eines Sieges, nicht freuen, nicht euch
„des Leichtsinns, und der Unbeständigkeit selbst beschuldi=
„gen, und anstatt der bisherigen Aufmerksamkeit und
„Hochachtung, euch nicht mit Geringschätzung und Hohn=
„gelächter beehren werden? Wenn ihr also auf meinen
„Ausspruch etwas geben wollt," — Ob die beyden ent=
zweyten Gelehrten nicht etwa die Vermittlung des gemein=
schaftlichen Freundes gesucht haben? — „so höret in mir
„nicht den entscheidenden Richter, sondern den bittenden,
„den euch beschwörenden Freund! stellet euern Zwist ein,
„ehe das Uibel tiefere Wurzeln gefaßt hat, und reichet ein=
„ander je eher je lieber freundschaftlich die Hand. Ihr
„seyd Landsleute, in eben derselben Stadt erzogen, auf ei=
„ner Akademie gebildet; und, wie ich höre, war einst euer

„Umgang einer der verträulichsten, so wie unter euch ein
„Wettkampf von wechselseitigen Beweisen des Wohlwol-
„lens: alles das mit einemmal gleichsam tödten, würde
„wohl nichts von Vorsicht, nichts von Weisheit verrathen.
„Diese meine Ausdrücke mögen dir bitter vorkommen:
„aber ich will offen und aufrichtig handeln, und dem
„Freunde auch eine beißende Wahrheit lieber ins Angesicht
„sagen, als hinter dem Rücken seiner spotten. Siehe al-
„so meine Erinnerungen von der guten Seite an; die im
„übrigen unsern Martin eben so gut angehen. Was deine
„Verse betrifft" — allem Ansehen nach hat man einem
Wimpina weiß gemacht, unser Bohuslaw habe seine Poe-
sien getadelt, — „so wisse, daß ich gar nicht gewohnt
„bin, jene nachzuahmen, die fremde Schriften mit Luchs-
„augen lesen, gegen die Fehler der ihrigen aber Maulwürfe
„sind; und nie suche ich meinen Ruhm im Tadel Anderer.
„Auch glaube ich nicht, daß mein Martin so was von
„mir gesagt habe; denn selbst mein von dir angeführter
„Brief zeigt es ja hinreichend, was ich von dir und dei-
„nen Gedichten halte. Gern wollte ich hierüber mehr
„schreiben: aber eben itzt fehlet es mir an der Zeit; da
„ich mit Vorkehrungen zu der Reise nach Hungarn be-
„schäftigt bin, die ich übermorgen antrete (m)." Ob die-
ser Brief nicht eine heilsame Lektur für manchen heutigen
Gelehrten wäre? Die Bearbeiter der bey uns wieder
auflebenden Böhmischen Literatur könnten ihn vorzüglich
nützen: freundschaftliches Einverständniß unter einander,
und wechselseitige Unterstützungen würden ihre rühmlichen
Absichten ungleich mehr befördern, als kritische Kämpfe,
bey welchen fast immer eine Leidenschaft zum Angriff
bläst (n). Wohl wahr, daß es seinen Nutzen haben mag,
bey dem Bau der Gelehrsamkeit, wie Rabner sagt, den
Schutt wegführen; aber wie? wenn man anstatt dessen
ihn den Bauenden gerade in den Weg führt? ich lobe

mir die Kritik, welche den Verfasser einer schlechten Schrift durch eine gute zurechtweiset. Vorzüglich schienen unserm Bohuslaw Anfälle auf Schriftsteller von einmal entschiedenem Werthe keine Aufmerksamkeit zu verdienen: er schrieb von Kunstrichtern, die sich dergleichen erlaubten, an Balbus. „Du bist größer, als daß du diese Menschen „fürchten, oder auch nur nach ihnen fragen solltest. Ho„mer wäre gewiß, auch ohne einen Aristarch, immer groß „gewesen (o).“ Man wende nicht ein, daß auch der, nach dem eingeschalteten Briefe, so friedfertige Bohuslaw, sich wenigstens einmal eine sehr bittere Kritik erlaubt habe. Die Veranlassung des, freylich zu heftigen, Anfalls auf Wssehrd, so wie einige dabey unterlaufene Umstände, setzen Alles in ein anderes Licht: unser Mann trat damals als Verfechter der angegriffenen, und geschmähten Römischen Kirche auf. Doch hievon an einem andern Orte.

Für itzt glaube ich durch das, was ich von ihm erzählt habe, meinen Leser überzeugt zu haben, daß Bohuslaw in der Lobrede auf Schottus aus seinem Herzen gesprochen hat. Allerdings, sagt er dort, verdiene es Lob, sich von Kindesbeinen an, so wie der Tugend, also auch den Wissenschaften zu widmen; weil dadurch ein gutes Herz für alles Gute noch empfänglicher wird, böse Neigungen aber gebessert werden können: so wie man auch im Umgange mit den Musen nur nach wahrem Ruhme streben lernt. Dem Adel der Geburt aber müsse man durch gute Kenntnisse einen höhern Werth geben; und darum jene gelehrten Beschäftigungen, die man in der ersten Jugend angefangen hat, im Alter nicht unterlassen. Was konnte man von dem reifern Manne nicht erwarten; wenn er beynahe noch als Jüngling so dachte? Diesen früh schon tiefgefaßten Grundsätzen hatte Bohuslaw es zu

verdanken, daß er selbst vor seinen Reisen einen so hohen Gipfel der Gelehrsamkeit erstiegen hat, daß er während derselben in allen Weltgegenden, die er besuchte, Bewunderer und Lobredner gefunden, wie das der gelehrte Böhmische Edelmann Wenzel von Wržezowecz in seinem Briefe an Thomas Mitis bezeuget; indem er zugleich unserm Vaterlande Glück wünschet, einen so seltenen Mann geboren zu haben. Und dieser allgemein verbreitete Ruhm bewog wohl auch die gelehrte Gesellschaft zu Wittenberg (p) den Verlust ihres ersten Vorstehers Matthäus Lupinus durch Bohuslawn Lobkowicz um so glücklicher zu ersetzen, weil er den Gelehrten und den Mäzen in sich vereinigte. Wie sehr er aber den oben angeführten Grundsätzen auch nach häufig gesammelten Erfahrungen, und nach erworbener Welt- und Menschenkenntniß, getreu zu bleiben entschlossen war, beweiset sein poetischer Wunsch, den Wissenschaften ganz zu leben. In der Elegie an die vierzehn heiligen Nothhelfer redet er diese seine himmlischen Beschützer also an.

„Lasset im Sitze der Väter von euch, ihr Seeligen! Ruhe
„Mich erflehen, mit ihr Musse zu bilden den Geist.
„Haufen von Gold, und die edelsten Steine waren mein Wunsch nie;
„Völker hab' ich vom Thron nie zu beherrschen gewünscht.
„Wünschen muß das der Sklave, von dem der Furie Ruhmsucht
„Ewige Geisel dich hat, Ruhe des Lebens! verscheucht.

„Mir sey dafür ein biederer Sinn entfernet vom Truge!
„Und das ruhige Herz nage kein Vorwurf der Schuld.
„Ist es zu löschen vergönnt mir den Durst nach Sokratischer Weisheit;
„Und versagst du mir nie, dichtrische Leyer! ein Lied:
„Mögen sie ruhmlos dahin mir fließen die Tage des Lebens,
„Nicht dem Großen des Reichs, auch nicht dem Pflüger bemerkt (q).

Wenn er aber hier nur der Moralphilosoohie, und der Poesie erwähnet; so folget daraus gar nicht, daß er sich auf diese beyden Fächer eingeschränkt habe: seine Zeitgenossen, Roderich Dubrawius, Sturnus, Balbus, Fagellus, sprechen als unverwerfliche Zeugen für die Mannichfaltigkeit seiner Kenntnisse. Der Erste, nachdem er es ihm zum Verdienste gemacht, daß er sich auf die sogenannten verborgenen Wissenschaften, welche, indem sie den Fürwitz reizen, ohne ihn zu befriedigen, bey allem Aufsehen, das sie erregen, doch der Menschheit noch nie den geringsten Nutzen gebracht haben, nicht verleget hat, lobet an ihm die gründlichste Kenntniß aller Theile der Rechtsgelehrsamkeit. Sturnus, der Zeuge seiner täglichen Beschäftigungen durch mehrere Jahre, spricht von seiner Bekanntschaft mit der Philosophie im ganzen Umfange, von seiner Stärke in der Astronomie, so wie in der physikalischen Erdbeschreibung, und in der Staatenkunde. Balbus stimmt mit allen dem überein, und fügt noch die genaueste Kenntniß der Griechischen Literatur hinzu. Fagellus aber sagt von ihm: er hätte Alles zu Land und See, er hätte die entferntesten Völker, und die ganze Natur kennen ge=

lernt; sein Geist hätte in seinen Schriften, die Gottheit, den Himmel, und die Gestirne, die Musen, die Reiche, und die Gesetze umfaßt; er hätte die Weisheit Griechenlands und Roms in sich vereinigt.

Bohuslaw handelte also nach dem, was er in der Lobrede auf Schottus behauptet hatte. „Kato der Sittenrichter war Redner und Geschichtschreiber, war in den „Rechten, und in der Feldwirthschaft gleich stark bewandert: mitten unter den Waffen und bürgerlichen Zerwürfnissen lernte er im höhern Alter Griechisch, und das „in jenen Zeiten der rohen Unwissenheit; um Andern zur „Lehre zu seyn, daß man nie zu alt sey, seine Wißbegierde zu stillen. Und welches Fach von Kenntnissen war „einem Varro und Tullius fremd? Konnten es jene so „weit bringen, die so vieles Wissenswerthe, so zu sagen, „erst erfinden mußten; warum sollten wir das nicht, zu „deren Belehrung Andere vorgearbeitet haben, so daß wir „nur ihre Entdeckungen kennen zu lernen brauchen? Alle „Kenntnisse umschließt ein gemeines Band, sie sind alle „verwandt mit einander; kaum wird man in einer, ohne „Bekanntschaft mit der andern, Zusammenhang wahrnehmen (r). Wirklich können also Freunde sehr verschiedener Zweige der Gelehrsamkeit in Bohuslaws Schriften ihre Rechnung finden. Ganz natürlich erwartet der Leser, nachdem ich von des großen Mannes Gelehrsamkeit überhaupt gehandelt habe, auch eine Auskunft von mir, was er in einzelnen Fächern geleistet? Ich werde sie, so wie seine Schriften mir Stoff darbiethen, mit mehr oder weniger Ausführlichkeit geben: nur muß ich eher von dem ersten Hülfsmittel seiner gelehrten Fortschritte etwas sagen.

(a) Faustin. Prochaska de Secular. liberal. artium in Boh. et Mor. fatis. p. 229.

(b) Pferdebändiger auf deutsch. Centauren, halb Menschen halb Pferde nach der Fabel, sollen nach der Geschichte nichts mehr nichts weniger gewesen seyn, als die ersten Reuter.

(c) Ille fuit vir, sed nos nescio quid? Th. Mitis in Hypomnemate in Appendic. Poemat.

(d) Nouerat enim erubescendum his esse, qui ita se literis abdiderunt, vt nihil adferre ad vtilitatem publicam aut velint, aut sciant: quocirca non solum literas, sed etiam hominum negotia et consuetudines, sine quibus literae modici fructus sunt, sibi perdiscendas existimauit. Orat. pro Pet. Schotto.

(e) Neque oportet nunc mihi consuetudinem meam exprobrare, qui, etsi otio literario ab ipsa adolescentia plurimum tribuerim, nunquam tamen eo dementiae progressus sum, vt nos ignauum genus, qui tantum tecto gaudemus et vmbra, his qui Rem publicam administrant, conferendos iudicem. Nempe qui neque hoc, quo adeo delectamur, otio frui possemus, nisi illorum ope et auxilio ab iniuria et maleficio defenderemur. Epist. 30. L. III.

(f) Legi opusculum tuum, quod, de conficiendis epistolis inscriptum, mihi dicasti, legi item epistolas, in quibus, quae adcurate praecepisti, studiose diligenterque obseruas, vehementerque admiratus sum. Si enim primitiae tuae huius modi sunt, quid sperandum nobis est, vbi et aetas accesserit, et exercitatio vires, atque, vt ita dicam, neruos tibi addiderit? Ego certe, vt dicam, quod sentio, his tuis praeludiis, quasi peculiari quadam Rei publicae nostrae felicitate delector; nempe cui tu paullo post magno ornamento futurus es. Praeripuerant iam pridem maiores nostri Graecis Romanisque rei bellicae gloriam: studiis tamen literarum hactenus vincebamur. Facile enim erat, vt inquit ille, vincere non repugnantes: sed nunc doctrina tua facta est victoria nutans. Itaque macte virtute esse iubeo, hortorque, vt in hoc pulcerrimo instituto perseueres, neque patiaris id vitae, quod tibi caelitus dabitur, per otium et socordiam effluere. Vt enim ferrum ita et ingenium, nisi subinde exerceas, corrum-

pitur: neque minus animi bona negligentia et ignauia deprauantur, quam vitia studio laboreque corriguntur. Haec idcirco scribo, quoniam, etsi laudi tuae ex animo faueo, in barbarie tamen nostra, et voluptatum domesticarum copia, tantoque literarum contemptu tibi non metuere non possum. Ceterum, si praestiteris, quae cupio, et hunc erga literas adfectum minime remiseris, nisi me gustus fallit, propediem aliquid ex officina tua prodibit, quod Patria quidem celebret, docta autem Italia inuideat, et suum esse velit. Quod ad me attinet, magno mihi videor abs te beneficio adfectus, qui me potissimum delegisti, cuius auspicio tam elegantem libellum in lucem emitteres, habeoque tibi propterea gratiam immortalem. Fiet enim fortasse, vt quod cura industriaque mea adsequi non potui, id tua adsequar, hoc est, ne nomen nostrum apud posteros prorsus incognitum sit. Epist. 21. L. II.

(g) Petis, vt versus quosdam a nobis editos tibi mittam: ego autem vellem, vt non solum a me, qui nihil sum, sed ab omnibus recentioribus tam diu abstineas, quamdiu tibi veteres ad legendum supersunt; quoniam infirmiora ingenia, et nondum certi dicendi generis sibi conscia, in his longe tutius quiescunt. Epist. 41. n. Append.

(h) Me laudibus, nescio quibus? in caelum effers, atque, vt quidam Thersiten, ceterasque materias, quas infames vocant, sibi ad exercendum ingenium deligunt, ita tu me potissimum tibi desumpsisti, in quo laudando et extollendo vires tuas ostendas: sed ea omnia ego neque agnosco, quod omnino arrogantis, neque refello, quod ridiculi esset, talia etiam sunt, vt sponte sua nemine impellente ruant. Neque est, cur auctoritati Martini mei Mellerstat hoc tempore cedas: amat ille me summo opere, neque id meritis meis, sed sua humanitate facit, atque ideo plura mihi tribuit, quam ferre possum; quumque ipse magnus sit, neque solum vitae integritate, sed etiam omni literarum genere praestet, et antecellat, me pusillum suis metitur virtutibus. Ceterum ego, imbecillitatis meae conscius, nihil mihi huius modi arrogo, maloque a doctissimo quoque amari, quam laudari; nempe quum saepe numero accidat, vt, dum non possumus exspectationi de nobis ab amicis concitatae satisfacere, ludibrio omnibus simus. Epist. 24. L. II.

(i) Virgilius culicem, ranas celebrauit Homerus;
  Ipse Bohuslaum, Balbe poeta! canis.

Nec tamen, aut tumulus culicis, aut turba coaxans,
Sed cum Virgilio nomen, Homerus habet;
Balbus item, nobis mersis caligine, viuet,
Doctrinaeque feret praemia digna suae. Epigr. L. III.

(k) Faciles ad amicitiam meam sunt aditus, et quum omnibus, qui aliquod virtutis specimen prae se ferunt, tum maxime iis, qui literarum studiosi sunt, ex animo adficior: talem autem te esse, indices sunt literae, quas ad me misisti, quibus ita tibi deuinctus sum, vt nisi te mutua prosequerer beneuolentia, discessisse mihi a me ipso viderer. Quam ob rem facito, vt ex hoc tempore omnia tibi de me pollicearis: neque me alium in te putes, quam virtus tua meretur, cuius rei quotiescunque voles, poteris facere periculum. Epist. vlt. n. Append.

(l) Konrad Wimpina, der erste Rektor der Hochschule zu Frankfurt an der Oder, Domherr zu Brandenburg und Havelsberg, führt auch den Beynahmen de Fagis. Er war Einer der Gegner Luthers, und mit dem Studium der Theologie verband er auch jenes der schönen Wissenschaften.

(m) Quae ad me scripsisti, optime Wimpina! magna cum voluptate legi, neque solum beneuolentia tua in me, sed etiam literarum tuarum elegantia atque grauitate mirum in modum delectatus sum. Illud tamen molestum fuit, quod cum Martino meo Mellerstat parum tibi conuenit, et simultatem hanc inter clarissima Lipsensis Gymnasii lumina oriri potuisse et portenti loco iudico, et acerbissime fero. Vellem quidem vtrique bene esse, prosperisque rebus vestris, non secus quam meis, gauderem, laetarerque, nempe quum vtrumque prius coeperim diligere quam noscere. Ceterum vereor, ne hoc vestrum minime Christianum certamen plus vobis infamiae quam laudis adferat. Quem enim arbitramini sermonem vulgi de vobis futurum, si Conradus, Martinusque, qui hactenus virtutis modestiaeque exemplum fuerunt, nunc adfectibus suis frena laxauerint, et more eorum, qui perturbationibus tamquam ventis agitantur, inter se digladiati fuerint? Forsitan etiam illi, qui nunc concordia vestra offenduntur, et dissidiis huius modi fomitem subministrant, nisi desinctis, tanquam victores exsultabunt, et quos antea colebant, venerabanturque, paullo post non modo leuitatis inconstantiaeque arguent, sed etiam contemnent, et deridebunt. Itaque si iudicio meo parere vultis, audite

me, non vt iudicem decernentem, sed quasi amicum rogantem obsecrantemque, vt contentionibus his, donec radices agant, abiectis, quam primum amici sitis. Estis enim eiusdem nationis, in eadem vrbe alti educatique, in eadem praeterea instituti Academia. Multa etiam, vt audio, familiaritas inter vos fuit, multa beneficiorum vltro citroque collatorum vicissitudo, quae omnia momento temporis exstinguere atque delere, vix prouidorum atque sapientum est. Dura sunt forsitan haec: sed malo ingenue aperteque tecum agere, et amici animum mordaci radere vero, quam a tergo ciconiae rostrum, aut aselli auriculas ostentare; precorque, vt quae scribo, in bonam partem accipias, neque tibi solum, verum etiam Martino scripta existimes. Quod ad versus tuos attinet, scito non esse consuetudinis meae, aut imitari eos, qui in aliis operibus lynces, capreaeque, in suis talpae sunt, aut quemquam reprehendendo mihi gloriam quaerere. Neque arbitror Martinum meum, quidquam huius modi de me locutum esse, quando vel mea, quam citas, epistola facile ostendit, quod sit meum de te carminibusque tuis iudicium. Cuperem plura scribere, sed non est mihi hoc tempore otium, quoniam sarcinulas versus Pannoniam colligo, et perendie illuc profecturus sum. Epist. 25. L. II.

Ueber den Gegenstand dieses Zwistes hat mich mein verehrungswürdigster Freund, der rühmlich bekannte Geschichtschreiber Engel, belehret. Adaukt Voigt verweiset auf Löschers Acta Reformationis, die ich in Prag vergebens gesucht habe. Engel wußte sie in einer Wiener Privatbibliothek aufzufinden, und schickte mir folgenden eigenhändigen Auszug.

„Der zu seiner Zeit hochberühmte Martinus Pol-
„lichius von Mellerstadt, welcher in drey Fakultäten
„Doktor gewesen, und zur Stiftung der Universität Wit-
„tenberg viel beygetragen, lehrte 1504. daselbst die Theo-
„logie, und in diesem Jahre mag er seine Laconismos
„edirt haben, über welche ein großer Streit entstanden.
„In dieser Schrift wollte er die philologischen Studia,
„die er, nach der Art der damaligen Zeiten, Poeticam
„nennt, hoch erheben, und zeigen, daß sie einen treflichen,
„ja größern Nutzen in der Theologie hätten, als die phi-
„losophischen. Er vergieng sich aber zu weit, und
„schrieb: Poetica est caput et fundamentum Theologiae
„quo ad modum nobis congenitum. Durch diese letztern

„Worte mochte er wohl nichts mehr, als die Instru-
„mentalgeschicklichkeit in theologischen Studiis, verstehen.
„Im Beweise hat er sich noch weiter verlaufen, und ge-
„schrieben: sicut poetas ita et Dauidem, et ceteros vi-
„ros Dei multa mentitos esse, id est, finxisse v. gr. illud
„Ps. 6. percutias me in furore. Hiebey aber hatte er
„gar gute Erinnerungen wider die verdorbene Schul-
„theologie gethan; z. E. es sey unnöthig darüber zu
„disputiren, ob Adam würde Kinder gezeugt haben,
„wenn er nicht gesündigt hätte? item an sacramentalia
„a sacramentis distincta gratiam conferant? Wenn er ge-
„schrieben: semina Theologiae et ceterarum scientiarum
„nobis esse congenita; mochte er wohl auf die Theolo-
„giam naturalem, oder doch nur auf den vsum notionum
„in Theologia sehen. Doch war es nicht wohl gespro-
„chen. Dahin kann man auch seine Theses verstehen.
„Theologia generaliter loquendo est creata. Poetica sua
„certitudine stabilit principia omnium scientiarum. The-
„ologia est extraordinaria. Poetae Mosé antiquiores
„sunt. Poetica est prior Theologia. Hierwider gab
„Konrad Wimpina, der damals die Theologie zu Leip-
„zig lehrte, eine Apologeticam Theologiae heraus, und
„erklärte alle obgedachte Sätze für ketzerisch. Meller-
„stadt antwortete in einem Schediasmate genannt: Wim-
„pinianae offensiones et denigrationes Theologiae. Er
„vertheidigte seine Sätze, entschuldigte aber des Wort
„mentiri, daß er es auf alte lateinische Art verstanden;
„schilt aber seinen Gegner, nebulonem omnium postre-
„missimum, nebulonem caniloquum. Er macht einen
„gar feinen Unterschied inter Theologiam practicam et
„cathedrarum, giebt auch viel gute Anmerkungen wider
„die Schultheologie. Bald darauf erschien C. Wimpinae
„Apologia et Responsio. Er dringt dem Gegner, als
„einem Ketzer, auf den Hals, meldet, daß er ihn auf
„einer Universität zu disputiren provozirt, auch ihn dar-
„zu zu vermögen, Kurfürst Friedrichen, und Herzog Geor-
„gen zu Sachsen, auch Dero Ministros gebraucht, aber
„nichts erlangen können. Daher er nochmals ihn zum
„iudicio einer Universität zu bringen sucht, und in euen-
„tum an den Pabst appellirt, und eine sententiam fulmi-
„natam erwartet. Er zeigt, daß mentiri auch beym
„Nigidio und Gellio keine gute Bedeutung habe. Er
„streitet davor, daß die Engel Theologiae principia hät-
„ten — item ob man die Theologie Theosie nennen mö-
„ge, wie er dafür hält. Hingegen erschienen Mellersta-
„dii theoremata aurea. Er giebt hier in Realibus ziem-

„lich nach; erinnert nochmals, daß er nicht dogmata se-
„tze, sondern nur auf Universitätenart disputire: doch
„bestehet er gegen Wimpinam darauf, daß das am er-
„sten Tage erschaffene Licht nicht die Theologie sey, daß
„der Teufel der Menschen Willen nicht ändern, oder
„eigentlich bewegen könne, daß die Engel keine discursi-
„uam Theologiam hätten. Er bestehet endlich darauf,
„die Kirche habe nie verbothen, rationabiliter von theolo-
„gischen Dingen zu zweifeln. Daß vor Mose Poetae et
„Philologi, oder, wie er setzt, vrbaniore eruditione insti-
„tuti gewesen, lehret er nochmals. Sonst klagt er auch
„über das allzugroße Ansehen Aristotelis. Die drey
„letzten Stücke besitze ich, und ist unbekannt, wie die-
„ser Streit weiter gelaufen. Mellerstadt war unstreitig
„ein besserer Humanist, als Wimpina, dabey ein alter
„angesehener Mann, dem es sehr wehe that, daß er von
„einem weit jüngern also angegriffen ward. Doch
„konnte sich Wimpina besser expliziren, und hatte nicht
„überall Unrecht."

(n) Auch unserer Deutschen Mitbrüder in Minerva und Apoll Einige könnten folgende Stelle des gefühlvollen Kretschmann beherzigen.

Da war noch gute Zeit in Deutschlands Bardenhainen!
  Da fanden Lieb' und Liebe sich!
Vertraun und Achtung both sich schwesterliche Hände,
  Dein Geist beseelt' uns Vaterland!
Uns Barden all' umschlang ein trautes Band, um welches
  Das Ausland uns beneidete:
Geweckt durch eigne Kraft erstanden wir, und fanden
  In eigner Achtung unsern Lohn;
Wir waren Deutsche, wurden Brüder, blieben Freunde.
  Was fragten wir nach Fürstengunst?
    Wo bist du hin
  Du gute Zeit, die einst in Deutschland war?
    Das Band zerriß,
  Von Stolz und Mißgunst hin und her gezerrt.

Ringulfs Klage um Sined.

(o) Maior enim es, quam vt tibi hoc genus hominum aut pertimescendum, aut inquirendum sit. Homerus certe etiam sine Aristarcho magnus fuisset. Epist. 5. L. II.

(p) So-

(p) Societas Leucopolitana.

(q) Vos stabilem conferte domum, conferte quietem,
Conferte et studiis otia grata meis.
Non ego diuitias, non auri quaero talenta,
Non virides gemmas chrysolitumque peto;
Non nostrum votum est: moderari Bactra, Getasque,
Et frenare Indos Aethiopesque truces.
Ista optent alii, quos gloria vexat inanis,
Et qui perpetuae laudis amore tument.
Dummodo sit nobis mens recta et nescia fraudis,
Nullius que sibi conscia flagitii:
Dummodo Socraticos proceres, magnumque Platona
Sit fas, et Phoebum Pieridasque sequi:
Traducam merito securum inglorius aeuum,
Ignotus Patribus ruricolisque simul. Eleg. 3. L. II.

(r) Cato Censorius idem Orator, idem historiae conditor, idem iuris, idem rerum rusticarum peritissimus fuit: inter tot operas militiae, tantas domi contentiones, rudi seculo literas graecas aetate iam declinata didicit, vt esset hominibus documento, ea quoque percipi posse, quae senes concupissent. Quae tandem doctrina Varroni aut Tullio incognita fuit? Quodsi illi, quibus haec inuenienda erant, id consequi potuerunt, cur nobis id non liceat? quibus docendis priores elaborarunt, vt illorum duntaxat inuenta nobis cognoscenda sint. Habent profecto omnes huius modi artes vinculum quoddam inter se, atque cognationem, vt vix vna sine altera cohaereat. Orat. pro Schotto.

XI.

Bohuslaws Bücherliebhaberey. Hassensteinische Bibliothek.

Aus einem Durst nach Kenntnissen, wie ihn vielleicht noch wenig Menschen gehabt haben, entstund eine Bücherliebhaberey, deren Heftigkeit man aus Bohuslaws mehrern Briefen an seine gelehrten Freunde abnehmen kann. Folgende Stellen dürften vor andern dazu dienen. An Sslechta heißt es. „Ich bitte dich vor allem, das Geschäft „wegen der Bücher zu besorgen. In diesen findet mein „Geist seine Ruhe: und ich glaube, Reichthum an Bü„chern ist nicht nur nützlicher, sondern auch ehrenvoller, „als der an Edelsteinen; ich will auch keine Kosten „scheuen, so oft sich etwas darbiethet, das meiner Auf„merksamkeit würdig ist (a)." An Adelmann, seinen gewöhnlichen Geschäftträger in dieser ihm so wichtigen Angelegenheit, schreibt er. „Da du mir mit einer Art Hohn „meine, wie du sie nennst, unersättliche Büchersucht vor„wirfst; so erlaube mir aus eben dem Tone, und frey „dir zu antworten. Gestattet man uns zu heyrathen, um „die Leidenschaft innerhalb der Schranken des Ehebettes zu „befriedigen; so gönne du mir es auch, meine Begierde „vielmehr durch das Büchersammeln, als durch das An„häufen von Schätzen, und durch das Haschen nach Eh„ren und Würden zu stillen. Du schreibest mir von eini„gen Büchern, die du mir, so wie sie mehr Reisegefähr„ten haben werden, zusenden willst. Ich sehne mich nach „ihnen, wie ich das immer pflege: und haben die Augs-

„burger Kaufleute etwa Geschäfte zu Leipzig; so wäre es „für mich bequemer, die Bücher zur Meßzeit nach jener „Stadt, als nach Nürnberg zu schicken. Denn Viele von „unsern Kaadnern werden die Messe besuchen, durch die „mir die Bücher, wenn du mir einige sendest, ohne alle „Beschwerlichkeit zukommen werden (b).“ Und ein anderesmal. „Die Bücher, welche du bis itzt für mich erkaufet hast, waren mir sehr willkommen, und die du noch „kaufen wirst, werden es nicht weniger seyn. Du hast „also gar nicht zu fürchten, daß du der Sache zu viel „thust; und du weißt es ja schon, daß ich das Zuviel lieber sehe, als das Zuwenig: ich habe dir das so oft betheuert, daß es nicht nur überflüßig, daß es auch thöricht „wäre, so was zu wiederholen. Für itzt erwarte ich von „dir, nicht nur jene Bücher, von welchen du in deinem „Briefe Meldung machest, sondern auch die von mir „sowohl eher angemerkten, als in dem beygefügten Zettel „verzeichneten (c).“ Und wieder. „Von unserm Büchergeschäfte habe ich dir nur zu schreiben, daß du so fortfahren wollest. Denn, wenn du mir gleich itzt so Manches zugeschikt hast, was ich von dir schon eher erhalten „habe; so ist mir dieses Versehen doch lieber, als daß du „im Büchereinkaufe zu ängstig wärest (d).“ Ich muß hier die Erinnerung einschalten, daß er, um den Einkauf von Büchern im Auslande zu erleichtern, auch bezahlte Geschäftträger hatte: nebst dem schon erwähnten Johann zu Hof im Bayreuthischen, nennt uns Mitis den Candioten Aristobulus zu Venedig; so wie dieser Beyden Bohuslaw in seinen Briefen selbst gedenket. Und Matthäus Collinus versichert in einem Schreiben an Georg Fabrizius: daß das berühmte Handelshaus Fugger zu Augsburg — die nachmaligen Reichsgrafen — einen jährlichen festen Gehalt von ihm gezogen habe, gegen die Verbindung, aus Gelegenheit seiner Handelsgeschäfte bey fremden Völkern,

Griechische und Lateinsche Bücher zur Bereicherung seiner Bibliothek aufzusuchen; denn diesen Schatz, setzt Collinus hinzu, hielt er, wider die Sitte anderer Großen, viel höher, als tausend Dörfer und unzählige Talente von Gold. Was er wohl auch durch den Preis bewiesen hat, um welchen er eine prächtige Handschrift von Plato's Werken an sich gebracht: er soll, nach Mitis, Balbin, und Andern, zweytausend Mayländer Dukaten betragen haben; aber mein Freund Ungar (e) setzt ihn, nach Fabrizius, auf die Hälfte herab; immer genug, um die Nachwelt von dem hohen Werthe zu überzeugen, den dieses Kleinod in Boguslaws Augen gehabt hat.

Aus der Sehnsucht nach Büchern, und aus der Ungeduld, mit der er sie erwartete, ist sein Entzücken bey ihrem Empfang erklärbar: er schildert es seinem Adelmann in folgender Stelle. „Lang hast du mir zu verschie„denen Büchern Hofnung gemacht. Mittlerweile, daß ich „sie mit Sehnsucht erwarte, und du länger, als es sonst „deine Gewohnheit ist, mir nicht schreibest; mußte mir die „Besorgniß aufsteigen, daß irgend ein Mißgeschick daran „Schuld seyn könnte. Ich war auch schon im Begriffe an „dich nicht nur zu schreiben, sondern auch einen Bothen ab„zusenden, der von dir und deiner Lage Nachricht einzie„hen sollte: als ganz unerwartet dein Brief, mit einem „nicht unbedeutenden Pack von Büchern, bey mir einlief. „So wie mir die Letztern ein ausnehmendes Vergnügen „verursacht haben, so war ich nun auch ganz natürlich von „allem Kummer, der mir am Herzen gelegen, befreyt. „Ich brach dann alle meine Verrichtungen ab, und brachte „mit den Büchern drey Tage zu, binnen welchen ich sonst „nichts that, auch sonst nichts las. Und die Frucht ent„sprach meiner Erwartung. Ich habe Vieles gelernt, was „ich eher nicht wußte: und selbst in jenen kleinen Aufsä-

„tzen, von welchen ich nicht weiß, ob ich ihnen den Nah„men der Bücher geben soll? habe ich Manches gefun„den, dessen Kenntniß mir wenigstens Vergnügen macht (f).“

Nachdem er im weitern Verfolge dieses Briefes seinen Freund über die Besorgniß, dieselben Bücher mehr als einmal einzukaufen, nochmals mit der Erklärung beruhigt hatte: es fehle ihm ja nicht an Freunden, die er mit dergleichen, für ihn selbst überflüßigen, Büchern beschenken könnte; verräth er insbesondre seine Sehnsucht nach Griechischen Werken, und wundert sich, daß er diesmal keine erhalten habe. Und mit den, ganz natürlich seltenern, Büchern in dieser Sprache hatte Adelmann ordentlich seine Plage; so häufig sind wegen ihrer in Bohuslaws Briefen, mitunter zudringliche, Aufträge. „Den „Almagest des Ptolemäus“ heißt es einmal „erwarte ich „um so begieriger, da du mir selbst Hoffnung gemacht „hast, ihn zu erhalten: ich bitte dich zugleich alles übrige „zu besorgen; denn ich höre, daß eine gute Anzahl Grie„chischer und Lateinischer Werke, die bisher verborgen wa„ren, ans Licht gekommen (g).“ Und an einem andern Orte. „Von Büchern schreibe ich für diesmal nichts; „denn warum sollte ich so oft dasselbe wiederholen? Ich „bitte dich nur wegen des Griechischen Suidas zu sorgen; „denn daß er die Presse verlassen hat, weißt du doch ge„wiß: es befremdet mich auch, da es schon so lang ist, „daß du mir ihn noch nicht verschaffet hast (h).“ An einem dritten. „Von Büchern habe ich, nebst dem, was „ich dir längst eingeprägt habe, für itzt dir nichts zu schrei„ben. Ich bitte dich nur, du wollest immer der bleiben, „der du bisher gewesen bist; besonders wenn einige Grie„chische Werke ans Licht getreten sind: denn sowohl Al„dus“ — Aldus Manuzius der Aeltere, Vater des berühmten Paullus Manuzius, dessen Sohn wieder Aldus

hieß. — „als Andere haben in ihren kleinen Vorreden „vieles versprochen, was noch nicht in meinen Händen „ist (i).“

Aber den stärksten Beweis seines Heißhungers nach Griechischen Werken, so wie nach Büchern überhaupt, enthält ein Schreiben ebenfalls an Adelmann, das ich, auch wegen anderer hieher gehörigen Nachrichten, ganz einrücke. „Dein an mich jüngst erlassenes Schreiben habe ich mit „dem größten Vergnügen gelesen, und die Erzählung des „Lukas“ — ein Hausgenoß Bohuslaws, den er, wie es scheint, zu Adelmannen geschickt hatte — „von deinen „Gesundheitsumständen mit Entzücken gehöret, der mir „auch sonst manche angenehme Nachricht mitgetheilet hat. „Der Brief aber und alles Andere, wovon du schreibest, ist „noch nicht in meinen Händen“ — wahrscheinlich, wie sich das aus dem Weitern errathen läßt, Bücher und mathematische Instrumente — „doch binnen drey Tagen „hoffe ich Alles zu erhalten. Ich hatte mir zwar vorge„nommen, bis dahin dir nicht zu schreiben: aber besorgt, „daß der Aufschub nicht etwa Gefahr bringe, glaubte ich „dir mein Verlangen doch mit wenig Worten eröffnen zu „müssen. Denn ich höre, daß der Bischof von Basel ge„storben sey; und daß einige Griechische Bücher, die er „mit vieler Mühe gesammelt hat, eben itzt feilgebothen „werden. Diese, oder wenigstens einen Theil von ihnen, „wünsche ich, wenn es anderst möglich ist, durch deine „Bemühung und Verwendung zu kaufen. Ich würde dich „mit mehrern Worten, und in zierlichern Ausdrücken dar„um bitten, wenn ich nicht befürchten müßte, durch eine „einschmeichelnde Schreibart dich eher zu beleidigen, als „zu gewinnen. Es ist gewiß genug, dir zu sagen, daß du „für itzt mir nichts Angenehmeres erweisen kannst, als „wenn deine Aufmerksamkeit mir zu dem verhelfen wird,

„dessen Besitz ich so sehr wünsche. Die Ethik des Aristo=
„teles ist beym Abschreiber, der wirklich mit ihr beschäf=
„tigt ist.“ — Man sieht schon aus dieser Stelle, und
mehrere in seinen Briefen sagen eben das, daß unser Bo=
huslaw seine Bibliothek auch durch abgeschriebene Bücher
vermehrt habe: da es mit der Buchdruckerey noch lang
nicht zur Vollkommenheit gekommen war; mußte man die=
ses Mittel noch immer zu Hülfe nehmen. — „Die näch=
„ste Faste werde ich sie dir, zugleich mit den Römischen
„Alterthümern, schicken, um welche Zeit ich von dir Eines
„und das Andere erwarte, was nach meinem Geschmack
„wäre. Denn bis itzt hast du meine Begierde so wenig,
„wie du es versprochen hast, gestillt; daß du zu dem gro=
„ßen Werke“ — seiner vollständigen Bibliothek —
„nicht einmal noch den Grund geleget hast. Ich erwarte
„zugleich von dir jene noch nicht bekannte Gattung vom
„Skorpion“ — vermuthlich das giftige Insekt dieses
„Nahmens; obschon dem Lateiner, sowohl ein gewisser
Seefisch, als ein gewisses Kraut, auch Scorpio heißt —
„welche du Lukasen beschrieben hast, und ein Astrolabium;
„man verfertigt, wie ich höre, die besten zu Augsburg.
„Scheue nur, so wie für Griechische und Lateinsche Bü=
„cher, also auch für dergleichen Instrumente keinen Preis:
„du mußt es mir ja leicht abgemerkt haben, daß ich nach
„so was vielmehr geize, als nach Geld. Lebe wohl,
„mein Zimmeth, und mein Balsam!“ — auf den Grund
dieser heitern Laune werden wir gleich kommen — „bey
„mehr Musse werde ich dir mehr schreiben; denn diesen
„Brief, du kannst mir es glauben, habe ich mitten unter
„Mädchenchören und beym Tanze diktirt (k).“

Bey diesem seinen Büchergeize, wie man es nennen
könnte, darf man vermuthen, daß ihm keine der Gnaden
seines Königs so willkommen war, als das Geschenk Gre=

gors von Trapezunt wider den Plato, eines Manuskripts, das er, nach dem Zeugnisse Sslechta's in einem Briefe an Sturnus, während seiner Hofdienste zugleich mit mehr andern Büchern aus der Königlichen Bibliothek erhalten hat. So wenig ich die Veranlassung dieses Geschenkes zu sagen weiß; so wenig dürfte ich der Denkart Bohuslaws durch die Vermuthung zu nahe treten, daß er sie selbst gegeben habe. Zu dieser Muthmaßung berechtigen mich schon die Zumuthungen in seinen Briefen an die beyden Königlichen Geheimschreiber, Sslechta, und Augustin von Ollmütz. die von der Art sind, daß ein heutiger Hofmann so was vielleicht, auf die Freundschaft sündigen, nennen würde. Einige seiner Bücher befanden sich, ich weiß nicht, durch welchen Zufall? in der Königlichen Bibliothek: um sie zurück zu erhalten, schrieb Bohuslaw an Sslechta. „In der Voraussetzung, daß du mir einen, mehr als ge„wöhnlichen Ungestümm erlaubest, bitte ich dich auch das „zu besorgen." — Und sogleich, als wenn ihm diese Erlaubniß schon für alle Fälle geworden wäre, waget er, freylich mit einer feinen Wendung, die Zumuthung, ihm von dem Könige ein Buch als Geschenk zu verschaffen. — „Um nicht gar zu unverschämt zu seyn, wage ich es nicht, „von dem Griechischen Ptolemäus etwas zu sagen: solltest „du mir ihn gleichwohl von Seiner Majestät erbitten kön„nen; werde ich dieses Geschenk, wie das einer Stadt an„sehen (l)." Die Begierde nach einem Griechischen Plutarch, ebenfalls aus dem Königlichen Bücherschatze, verleitete ihn, dreymal in seinen Freund Augustin zu setzen; das drittemal that er es sogar mit Merkmalen des Unwillens. „Uiber den Griechischen Plutarch bist du so ganz „stumm, daß ich, ohne zu erröthen, die Sache dir nicht „öfter ans Herz legen kann: ob ich schon für itzt nicht „wüßte, nach welchem Buche ich mich mehr sehnte (m)." Und indem er wegen eben desselben einem Sslechta zu=

schrieb, bediente er sich eines sehr auffallenden Grundes: „es wäre besser, daß diese Bücher bey ihm wären, als „daß sie dort' — in der Hofbibliothek! — „im Staube „begraben eine Speise der Motten würden (n)." So verleitete die Bücherliebhaberey den Mann, dessen Edelmuth ihn in allen andern Fällen lieber geben als nehmen hieß, Geschenke zu wünschen, zu fodern. Und da diese seine Leidenschaft, möchte ich sagen, seinen Freunden bekannt war, mögen sie wohl auch das Ihrige beygetragen haben, sie zu befriedigen. Sein erster Lebensbeschreiber Mitis sagt ausdrücklich: er hätte auf seinen Reisen die verträulichste Freundschaft mit berühmten Männern gestiftet, und durch sie seinen Bücherschatz besonders mit Handschriften vermehret.

Und so entstund eine Bibliothek, welche Mitis die erste beynahe in ganz Deutschland nennen durfte: worinn ihm Fabrizius beystimmt; nur die der Baronen von Hasenburg — sie mag nun um ein Buch reicher, oder um Eines ärmer, als die Lobkowiczische gewesen seyn; denn beyde Behauptungen finde ich — glaubte er, könnte mit ihr verglichen werden. Ohne an dem Ausfalle auf die vielen reichen Bischöfe Deutschlands, zu welchem Bohuslaws Bibliothek einem Fabrizius Anlaß gegeben hat, im geringsten Theil zu nehmen, darf ich den Leser doch auf den Umstand aufmerksam machen: daß die zwey wichtigsten Bibliotheken im ganzen Umfange des Deutschen Reiches, beyde in Böhmen waren, beyde von Böhmischen Reichsbaronen angelegt worden sind, welche also in dem Aufwande für die Aufnahme der Gelehrsamkeit mit allen Fürsten wetteiferten. Wenn man die Medizäer in Italien als die vorzüglichsten Mäzene des aus Griechenland flüchtenden gelehrten Verdienstes, billig allgemein verehret; sollten auf eine ähnliche Verehrung Böhmens Edle nicht

Anspruch machen können, welche Hülfsmittel der Aufklärung für Deutschland so großmüthig gerade damals herbeygeschaft haben, als der aus dem langen Schlaf erwachte Geist dieses biedern Volkes sich am meisten darnach sehnte? Ich bin weit entfernt, durch diese Bemerkung in dem Leser von meiner Nazion, einen Stolz erwecken zu wollen, der auf andere Provinzen Deutschlands mit einer Art Geringschätzung herabsähe. So eine Absicht vertrüge sich nicht mit meiner Bewunderung der Riesenschritte, durch welche die Deutschen auf der Bahn der Wissenschaften andere Völker seitdem überholet haben. Aber das wird man mir doch zu gut halten, daß ich durch die Aufstellung großer Beyspiele der Ahnen ihre Nachkommen zur Liebe schöner Kenntnisse aufmuntere. Ich kehre zur Bibliothek Bohuslaws zurück. Unser großer Mitburger, schon darum würdig der Aufklärer auch der benachbarten Länder zu heißen, bestimmte sie zum Gebrauche aller Freunde der Wissenschaften selbst außer Böhmen. Das veranlaßte einen Lorenz Span zu behaupten: daß Deutschland den Zuwachs seines gelehrten Ruhmes dieser Bibliothek, und folglich einem edlen Böhmen, als ihrem Errichter, zu danken habe. Derselbe verordnete im übrigen durch seinen der Landtafel einverleibten letzten Willen: eigentlicher Besitzer der Bibliothek solle aus den Lobkowiczen immer der seyn welcher vor Allen sich durch Gelehrsamkeit auszeichnen würde; aber Bücher aus ihr sollten nie anderst, als mit des ganzen Hauses Bewilligung weggeliehen werden. So wie er durch das Letztere den Besitz dieses gelehrten Schatz's dem Vaterlande für die spätesten Folgezeiten versichern wollte; so wollte er durch das Erste, ist Proschaska's Bemerkung, allen Sprossen des Lobkowiczischen Stamms eine mächtige Einladung hinterlassen, sich den Wissenschaften zu widmen.

Die weitern Schicksale der Hassensteinschen Bibliothek — so nannten sie unsere Alten von dem Schlosse Hassenstein, wo sie zuerst aufbewahret worden — wird der patriotische Leser, so traurig sie enden, doch kennen lernen wollen. Der erste Besitzer nach Bohuslawn war sein jüngerer Bruder Niklas: für dessen Besitz — er mag ihn nun dem Vorzuge an Gelehrsamkeit vor dem ältern Bruder Johann, oder dessen früherm Tode verdankt haben — Mitis als Zeuge auftritt. Derselbe schreibet an Fabrizius: der gelehrte Greis Joachim Camerarius habe ihm erzählet, er wäre von Bohuslaws Bruder Niklas durch einige Tage mit aller Gastfreundschaft bewirthet, und bey seiner Abreise nach Leipzig mit einem bisher unbekannten Griechischen Autor — des Nahmens erinnerte sich Mitis nicht — aus jener Bibliothek beschenket worden. In eben diesem Briefe versichert Mitis seinen gelehrten Freund: Sigmund von Lobkowicz unsers Bohuslaws Neffe, hätte nach Wittenberg, wo er Rektor der Hochschule war, siebenhundert Bände aus dieser Bibliothek durch Goldhaan — Aurogallus — bringen lassen. Dieser Bücher, sagt Mitis weiter, hätten sich Martin Luther und Philipp Melanchton bedienet: ob bey ihren gelehrten Arbeiten überhaupt? oder insbesondre, als ihnen willkommner Waffen bey der Bekriegung des Pabstes und der Römischen Kirche? kann ich nicht entscheiden. Das Letzte ist die Meynung meines verewigten unvergeßlichen Lehrers Pubitschka (o) der sogar gerade zu behauptet: die beyden Männer, durch den Ruf der Hassensteinschen Bibliothek veranlaßt, hätten sich von Sigmunden jene Bücher insbesondre ausgebeten, welche zu ihrem Vorhaben taugten. Wenn man das auch nur als Muthmaßung gelten lassen kann; so darf man dafür doch zweyerley anführen: wo nicht Freundschaft, doch literärischen Verkehr, zwischen ihnen beyden und Sigmunden, dessen nachmaliger Abfall von

der Römischen Kirche wenigstens den letztern wahrscheinlich macht; dann, daß gerade Aurogallus die Bücher abholen mußte, der als ein Eingeweihter, wenn ich so reden darf in Luthers Geheimnisse auch im Stande war, jene Schriften auszulesen, die dessen Absichten befördern konnten. Es kann aber auch seyn, daß einen Aurogallus seine vorzügliche Stärke in beyden Bibelsprachen, durch die er auch Luthern bey der unternommenen Uibersetzung gute Dienste geleistet, hiezu empfohlen habe. Dem sey, wie ihm wolle! die entlehnten Bücher kamen zurück; und man brachte sie, schreibt ausdrücklich Mitis, in das Schloß zu Kommotau: aber dort betraf die Bibliothek das Unglück, daß sie großentheils ein Raub der Flammen geworden ist. Die Behauptungen des Mitis erheischen doch einige Bemerkungen. Die Zahl von siebenhundert ist so ausgemacht nicht, meynt Pubitschka; denn Mitis selbst spricht ja anderstwo nur von siebenzig: im Titel des Bücherkatalogs, welchen Mitis von Karln von Karlowitz erhalten, und den Philipp von Lobkowicz für ächt erkannt hat, heißt es, im Kommotauer Schlosse wären beyläufig siebenzig Bände verbrannt; eine Verwechslung der beyden Zahlen, siebenhundert und siebenzig an einem oder dem andern Orte wäre wohl möglich. Aber Mitis selbst vermehret die Verwirrung; indem er in der versifizirten Zueignung der Gedichte Bohuslaws an die Lobkowicze schreibt: ohne diese Bibliothek würde Deutschland an Büchern nicht so reich seyn, aus ihr hätte es siebenhundert starke Bände erhalten; aber achthundert habe das Feuer verzehret (p). Fast scheint er dadurch sagen zu wollen, die siebenhundert nach Wittenberg gebrachten Bände wären nicht nach Böhmen zurückgekommen; denn was hätte wohl sonst der Satz, Deutschland wäre ohne diese Bibliothek nicht so reich an Büchern, für einen Sinn? verstund er etwa Bücher, welche Deutsche Gelehrte seitdem geschrie-

ben, und die Hülfsmittel, sie zu schreiben, in den von Hassenstein entlehnten Werken gefunden haben? sehr orakelmäßig. Dann unterscheidet hier Mitis die nach Deutschland gebrachten Bücher von den verbrannten, die doch nach dem, was er an Fabrizius schrieb, eben dieselben gewesen wären. Wir sind also in einer doppelten Ungewißheit: ob siebenzig oder siebenhundert Bände nach Wittenberg geholt worden? und ob siebenzig oder achthundert im Feuer aufgegangen sind? Prochaska glaubt, daß wenn dieses Schicksal nur siebenzig Bände gehabt hätten, man wohl nicht würde haben sagen können, die Bibliothek, sondern nur ein kleiner Theil derselben, sey verbrannt; denn wirklich konnten siebenzig Bände nur ein kleiner Theil der Bibliothek heißen, die man für die Erste im ganzen Deutschen Reiche hielt. Und nur siebenzig Bände nach Wittenberg bringen lassen, würde kaum der Mühe gelohnt haben; zumal da sie nicht für den Gebrauch Sigmunds von Lobkowicz allein, sondern für den anderer Gelehrten dieser Universität bestimmt waren: auch hier hat also die größere Zahl mehr Wahrscheinlichkeit. Diese siebenhundert Bände aber scheinen nicht zu Wittenberg geblieben, sondern nach Kommotau gebracht worden zu seyn: denn nur wenn die zu Wittenberg gewesenen zu Kommotau verbrannt sind, hat der lächerliche Verdacht, dessen Mitis erwähnet, entstehen können; man hätte sie aus dem Brande nicht retten wollen, weil man sie, seitdem ketzerische Hände sie berühret, des Feuers würdig hielt; gerade als wenn ein Christlicher Staat gute Münze verriefe, weil sie durch ungläubige Hände gegangen ist. Noch unbegreiflicher ist die Behauptung, das Feuer wäre darum absichtlich angeleget worden. Wie? mit der Aufopferung des Schlosses und der Stadt hätte der Ortsherr einen Beweis seines Katholischen Eifers geben wollen? nun! es gab ja noch Mittel, die Bücher auf eine seinen Finanzen minder nachthei-

lige Art zu vertilgen. Doch wenn auch nicht der Feuereifer des Ortsherrn, wenn bloß seine Fahrlässigkeit Schuld war, daß das Vaterland einen Schatz von so vielem Werthe verloren hat; so dürfte der Leser doch fragen, wer dieser Herr eigentlich gewesen sey? Nach Matthäus Meisner (q) ereignete sich diese Feuersbrunst im J. 1525. und damals hatte Kommotau die Weitmile zu Herren. Es fällt also der Vorwurf von den Lobkowiczen weg, als wenn auch nur Einer aus ihnen so sehr ausgeartet wäre, daß er für die Erhaltung literärischer Schätze — von vorsetzlicher Vertilgung konnte bey einem Lobkowicz die Rede schon gar nicht seyn — zu wenig gesorgt hätte. Aber, wird man fragen, wenn die Lobkowicze damals nicht Herren von Kommotau waren, wie kam denn ihre Bibliothek auf das dortige Schloß? Und dieser Anstand veranlaßte einen Pubitschka, den Verlust der Hassensteinschen Bibliothek überhaupt durch den Brand zu Kommotau, in Zweifel zu ziehen; nur jene Bücher aus derselben, glaubt er, hätte dieses Loos getroffen, die von Wittenberg dahin gebracht worden sind. Freylich muß hier die neue Frage entstehen, was denn auch diese Bücher an einem Orte sollten, wo die Bibliothek, zu der sie gehörten, nicht war? Und ich weiß keinen Ausweg aus diesem Labyrinthe, als anzunehmen: daß Aurogallus, der die Bücher geholt, sie auch zurückzubringen, den Auftrag gehabt; daß er sie vor der Hand nach seiner Vaterstadt Kommotau gebracht, und daß sich dort, ehe man Gelegenheit hatte, sie an Ort und Stelle zu schaffen, der unglückliche Brand ereignet, bey welchem man um ihre Rettung sich um so weniger kümmerte, weil sie fremdes Eigenthum waren. Wohl kam die Hassensteinsche Bibliothek doch noch nach Kommotau; aber nicht eher als bis die Lobkowicze im Besitze dieser Stadt waren: und vermuthlich verdankte Kommotau diese Zierde dem Helden Bohuslaw Felix, dem Sieger bey Schwarz-

ach; selbst sein Wille die erstrittenen Fahnen dort aufzubewahren, spricht für seine Neigung zu diesem Orte. Wenn aber auf diese Art nur ein Theil — nach Pubitschka nur ein kleiner — der Hassensteinschen Bibliothek durch den Brand zu Kommotau zu Grunde gegangen wäre: so ist dieser gelehrte Historiker doch der Meynung, daß sie durch andere Vorfälle, durch Entfremdungen und Schenkungen von Büchern, nach und nach gar sehr vermindert worden sey; und kann nicht selbst die edle Bereitwilligkeit der Lobkowicze, Gelehrte durch Hülfsmittel jeder Art zu unterstützen, dazu beygetragen haben? Es war also nicht mehr die Bibliothek, es waren nur Uiberbleibsel derselben, womit Georg Popel von Lobkowicz das Kollegium beschenkte, das er den Jesuiten zu Kommotau gestiftet hatte. Aber, gleich als wenn ein rächender Genius Böhmen für die Gleichgültigkeit gegen das Andenken Boduslaws hätte strafen wollen, nichts sollte von dem Schatze übrig seyn, den der große Mann zum Ruhme des Vaterlandes und zum Vortheil der Nachkommenschaft gesammelt hat. Der protestantische Stadtpöbel in Kommotau brachte auch diesen Uiberbleibseln in dem bekannten Auflaufe, 1595, den Untergang. Mittel die Katholische Religion zu verbreiten, welche Vernunft und Menschenliebe nie billigen können, der Geist der Zeiten aber gut hieß, brachten den gemeinen Mann wider den Ortsherrn in Harnisch: und da die Jesuiten als eifrige, in jenen Zeiten auch als bittere, Gegner protestantischer Lehren und Lehrer ohnehin verhaßt waren, man sie auch beargwohnte, zu jenen Mitteln gerathen zu haben; fiel man mit aller Wuth über das Kollegium her. Da mußten nun mit dem übrigen Hausgeräthe auch die unschuldigen Bücher leiden: sie wurden durchstochen, zerrissen, zerhackt. Die Pöbellogik, unter jedem Himmel an gleich bündige Schlüsse

gewöhnt, argumentirte: die Bücher waren in Jesuitenhänden, folglich enthalten sie Jesuitisches Gift.

(a) Rem literariam (*) vt cures, maiorem in modum rogo: in hoc enim diuerticulo mens mea conquiescit, et libris quam gemmis abundare, non tantum vtilius, sed etiam honestius arbitror: neque vllas impensas pertimescere velim, sicubi quid saltem nostris studiis dignum se se obtulerit. Epist. 23. n. Append.

*) Bücherwesen und Büchergeschäfte heißen unserm Manne immer: res literaria.

(b) Quod autem cauillo quodam, insatiabilem, vt tu adpellas, librorum cupiditatem mihi exprobras, patere, quaeso, me quoque cauillo vti, et tibi libere respondere. Si enim vxores nobis permittuntur, vt ardorem libidinis saltem intra legitimi thori fines cohibeamus, permitte et tu mihi, cupiditates meas intra literarum studia eontinere potius, quam aut opibus conquirendis, aut honoribus ambiendis inhiare. Scribis, te non nullos libros, vbi plures comites nacti fuerint, ad me missurum. Hos ego exspecto ea, qua soleo, auiditate, et si negotiatores Augustenses quidpiam rei Lipsiae habent, longe commodius mihi ad proximas eius vrbis nundinas, quam Norimbergam, hoc tempore mitti possent. Nam multi e nostris Cadanensibus ad easdem nundinas proficiscentur, quorum opera libri, si quos miseris, facile ad me perferentur. Epist. 19. L. I.

(c) Libros, quos mihi hactenus misisti, gratos habeo, habiturusque sum et illos, quos deinceps emeris. Itaque non est tibi verendum, ne metas excedas. Scis enim, in quam te partem declinare velim: id autem toties testatus sum, vt rursum repetere non solum superfluum sed etiam stultum sit. Neque ego in praesentia eos tantum libros, de quibus in epistola tua mentionem facis, abs te exspecto, sed quum illos, quos tibi antea signaui, tum hos, quos in hac Schedula adnotatos inuenies. Epist. 14. L. II.

(d) De re literaria nihil aliud, quod scribam, habeo, nisi vt tuo more agas. Quamquam enim hoc tempore, quaedam ad me misisti, quae prius quoque miseras, malo tamen te in hanc partem peccare, quam in libris coemendis plus iusto timidiorem esse. Epist. 16. L. III.

(e) In

(e) In seinen eben so gründlichen als reichhaltigen Anmerkungen zu Balbins Bohemia docta. Ungar, mir bey allen meinen historiographischen Versuchen das, was bey poetischen Arbeiten Horazen Quinktil war, konnte bey dem gegenwärtigen, wegen seiner Krankheit, mir nicht mehr rathen; und leider! erlebte er die Vollendung eines Werkes nicht, das zu unternehmen er mich immer aufgemuntert hatte.

(f) Erexeras me iam pridem in spem quorundam librorum, quos ego dum auide exspecto, et tu diutius, quam consueuisti taces, non potui non vereri, ne quidpiam aliud, quam forsitan ferri possit, huius tui silentii caussa sit. Itaque non solum scribere ad te parabam, sed etiam nuncium mittere, te tuaque visurum; quum praeter exspectationem mihi literae abs te cum non paruo fasce librorum redditae sunt, quibus ego et mirifice delectatus sum, et sollicitudinem, quam animo conceperam, facile posui: in ipsis etiam libris euoluendis triduum pene, aliis occupationibus intermissis, consumpsi, atque adeo, vt interim nihil fere aliud egerim, aut legerim, neque fructu, quem sperabam, fraudatus sum. Sed multa didici, quae antea ignorabam: quin in pusillis illis opusculis, quae, nescio, an libri adpellari digne possunt, pleraque reperi, quae cognouisse iucundum fuit. Epist. 3. L. V.

(g) Ptolemaei Almagestum, in cuius spem me coniecisti, auidissime abs te exspecto, precorque. vt cetera quoque tibi curae sint. Audio enim multa, et graeca et latina, quae hactenus latuerunt, in lucem prodiisse. Epist. 29. L. II.

(h) De re literaria nihil scribo, quid enim eadem toties repetere necesse est. Id solum rogo, vt Suidas graecus tibi curae sit, quem impressum esse certo scis: neque satis mirari possum, quare tanto tempore tua opera ad me non venerit. Epist. 13. L. III.

(i) De re literaria vltra ea, quae iam pridem tibi inculcata sunt, nihil in praesentia, quod scribam, habeo: precor duntaxat, vt is sis, qui hactenus fuisti, maxime si quae volumina graeca in lucem prodierunt. Nam quum Aldus tum alii in praefatiunculis multa polliciti sunt, quae ad me nondum peruenerunt. Epist. 23. L. III.

(k) Literas, quas ad me proxime dedisti, summa cum voluptate legi, et Lucam de valetudine tua narrantem laetus audiui; qui etiam pleraque alia cognitu non iniucunda mihi retulit: literas autem ceteraque, de quibus scribis, nondum accepi, sed intra triduum ea omnia ad me perlatum iri spero. Institueram quidem interim nihil ad te scribere: sed veritus, ne periculum in mora sit, putaui id, quod cupio, tibi paucis significari oportere. Audio enim Pontificem Basiliensem decessisse, et quosdam graecos codices, quos ille magno studio congregauerat, in praesentia venales esse. Hos, aut saltem aliquos ex his, mihi tua opera industriaque coemi, si fieri posset, mirum in modum opto. Vterer pluribus magnificentioribusque verbis, nisi vererer, ne blanditiis huiusmodi offendam animum tuum magis, quam demulceam. Illud solum dixisse satis erit, te nihil hoc tempore mihi gratius, acceptiusque facere posse, quam si id, quod tanto opere expeto, tua diligentia consecutus fuero. Ethica Aristotelis apud librarium sunt, exscribunturque: proxima autem Quadragesima ea tibi cum Antiquitatibus romanis mittam, quo tempore exspecto a te aliqua mei stomachi. Tantum enim abest, vt auiditatem meam, quemadmodum pollicitus es, expleueris, vt nondum tanti operis fundamenta ieceris. Exspecto a te etiam nouum scorpionis genus, de quo Lucae retulisti; exspecto et Astrolabium, quae optima Augustae fieri audio: neque est, cur in graecis latinisque libris, aut huius modi instrumentis vllum pretium extimescas. Sum enim talium, vt facile suspicari potes, multo auidior, quam pecuniae. Vale meum cinnamomum et balsamum! plura enim tum, quum plus otii nactus fuero, ad te scribam; nam haec, quod mihi, velim, credas, inter choros puellarum, saltusque dictaui. Epist. 17. in Append.

(l) Si me sinis paullo importuniorem esse, quaeso, vt haec quoque tibi curae sint. De Ptolemaeo graeco nihil dicere audeo, ne fortassis impudentior sim; quem tamen si mihi a Regia Maiestate impetraueris, oppido me donatum putabo. Epist. 4. L. II.

(m) De Plutarcho graeco adeo obmutuisti, vt ipse quoque eandem rem tibi toties inculcare erubescam: quamquam vix quidquam sit, in re saltem literaria, quod hoc tempore malim. Epist. 19. L. III.

(n) Quando quidem melius arbitror, eadem volumina apud me esse, quam illic squalere in puluere et a tineis corrodi. Epist. 24. n. Append.

(o) Chronologische Geschichte Böhmens des sechsten Theiles zweyter Band. Der Verfasser dieses, von der Seite der Gründlichkeit vorzüglich schätzbaren, Werkes war nicht Geschichtschreiber allein. Hätte es ihm seine Bescheidenheit erlaubet, für die Aufbewahrung seiner vielen Lateinischen Gedichte zu sorgen; würden wir an einem Pubitschka den glücklichsten Nachahmer Virgils und Horazens zugleich bewundern, denn in der Ekloge und in der Ode hatte er eine besondere Stärke. Daß er seinen Römischklassischen Geist seinen jungen Ordensgenossen glücklich einzuflößen wußte, und sie so zu Verbreitern des bessern Geschmacks auf Gymnasien gebildet hat, dürfte, in den Augen des Vaterlandsfreundes, das schönste Verdienst eines Mannes seyn, welcher deren so viele hat. Noch dieses Blümchen auf das Grab des Würdigsten meiner Lehrer gestreut zu haben, kann mir der Leser nicht verargen. Mir, den schon die Dankbarkeit meiner ehemaligen Schüler, die sie mir noch als Männer, als um den Staat und um die Menschheit hochverdiente Männer, zollen, an das erinnern müßte, was ich meinen Lehrern schuldig bin.

(p) Haec nisi Bibliotheca foret, Germania tantis
Nec tot floreret multiplicata libris.
Hinc ea septingenta immensa volumina sumpsit,
Ast octinganta Mulciber igne tulit.

So lauten die Verse des Mitis.

(q) In seinen Ephemeriden, die zugleich mit dem kurzen Leben dieses bisher wenig bekannten Böhmischen Schulmanns, mein würdiger Freund, und dankbarer Schüler der Prämonstratenser Chorherr Gottfried Dlabacz aus der Bibliothek des Stiftes Strahow, welcher er, sowohl mit rastlosem Eifer für ihre Erhaltung und Aufnahme als auch mit der zuvorkommendesten Gefälligkeit gegen alle Bücherfreunde, vorstehet, der Welt mitgetheilet hat.

XII.

Bohuslaw der Dichter.

Der oft angeführte Deutsche Gelehrte Georg Fabrizius zeigte Eines der Gedichte Bohuslaws von Lobkowicz — es war die Aufmunterung der Christlichen Fürsten zum Türkenzuge — während seines Aufenthalts zu Bologna dem Ritter Achilles Bocchi; und der Böhmische Dichter wirkte auf den feinen Italienschen Kenner so sehr, daß er sich gegen Fabrizius erklärte, der Vorwurf der Barbarey, den Italien andern Ländern mache, sey ungerecht. Ich weiß nicht, ob man zum Lobe der Dichtergabe unseres edlen Mitbürgers mehr sagen kann, als daß sie zur Tilgung des Vorurtheils wider ganze Nazionen beygetragen habe? Und schon darum kann man andere Lobredner derselben nicht beschuldigen, daß sie solche, entweder durch Freundschaft, oder durch das gemeinschaftliche Vaterland getäuscht, zu sehr erhoben haben. Wir wollen indessen Einige aus ihnen hören. Hieronymus Balbus bewundert Bohuslawn als einen Günstling der Musen, der Gegenstand seiner Gedichte mag Ernst oder Scherz seyn (a); und behauptet von ihm, die Musen, die er in diese Gegenden eingeführet, würden sie auch mit ihm wieder verlassen (b). An Sslechta aber schreibt der geistreiche Italiener: Bohuslaw übertreffe Alles als Dichter, so wie Sslechta selbst als Redner; und wünschet dem Königreiche Böhmen Glück, daß, so wie es immer den Vorzug der Tapferkeit besessen, es auch durch sie Beyde in der Dichtkunst und Beredsamkeit über andere Länder siegen werde. Wssehrd beurtheilet ins-

besondre, von Bohuslawn selbst aufgefodert, dessen Satire auf die Sitten der Zeitgenossen sehr vortheilhaft, indem er an ihn schreibt. „Deine Satire ist reich an gehaltvollen Sprüchen, die Ausdrücke sind zierlich und gewählt, so, daß sie auch im uneigentlichen Verstande gebraucht, doch immer dem Gegenstand anpassen; hiezu kömmt die ausnehmende Stärke in Beweisen, der Reichthum und die Pracht der Schreibart, und was so einem Gedichte vor allem eigen seyn muß, eine fast Luzilische Freymüthigkeit. Und im Ganzen endlich, wenn man in ihr Inneres eindringen will, was ist sie wohl, als eine heilsame Vorschrift für unsern Wandel sowohl, als für unsere Denkart? denn, indem sie alle Handlungen des Geizes, des Hochmuths, der Wohllust, der Gottlosigkeit, der Arglist, des Betrugs verabscheuet, lehret sie am besten, was wir zu fliehen, oder nachzuahmen haben.“ Aus diesen Gründen nun erkläret Wssehrd die Satire für ein Meisterstück; und preiset sowohl den Verfasser wegen des Zusammentreffens der herrlichsten Anlage mit der weitumfassendsten Gelehrsamkeit, als auch Böhmen glücklich, daß es der Welt einen Bohuslaw Lobkowicz geschenket hat. Auch in der Folge, durch eine, wenn gleich verdiente, doch zu bittere, Zurechtweisung beleidigt, konnte sich Wssehrd doch nicht enthalten, sowohl Bohuslaws übrige gelehrte Verdienste anzurühmen, als auch, was eigentlich hieher gehöret, ihn den größten Dichter seiner Zeit zu nennen. Ich verstehe Wssehrden hier von den wirklich lebenden Dichtern, denn, als er dieses schrieb, war Janus Pannonius, die Zierde, und der Stolz Hungarns (e) bereits todt: es war für unsern Bohuslaw immer Ehre genug, daß ihn, sowohl sein Zeitalter, als die Nachkommenschaft, dem Manne vom ersten Range auf dem Lateinschen Parnasse an die Seite gesetzt hat. Für das Urtheil des erstern bürget unter andern ein schönes Sinngedicht des Sturnus, worinn er sagt. Der

Ozean hätte die Nymphen, das Meer die Flüsse zusammen berufen; jeder Fluß, hieß es, hat ja seinen Stolz: nun bezeigte die Donau dem Janus, die Moldau Bohuslawn ihre Ehrerbiethung; und Böhmen war stolz auf seinen Bürger, so wie Hungarn auf den Seinigen (d). Ich glaube hier zugleich das Zeugniß eines entschiedenen Kenners, was Sturnus gewiß war, für Bohuslaws Werth als Dichter angeführt zu haben. Und welchen Eindruck auf ein Kennerohr die eben so harmonischen, als gehaltvollen Verse unseres Mannes zu machen fähig waren, bezeiget der sonst erwähnte Fagellus in einem Gedichte an Heinrich Hrussowsky, der ihm mehrere derselben mitgetheilt hatte. Hönig, sagt er, scheine ihm von Heinrichs Lippen zu fließen, so oft dieser Bohuslaws Gedichte, deren sein glückliches Gedächtniß so viele aufbewahret, hervorbringe (e); und, nachdem er über des Dichters Vorzüge sich herausgelassen, bittet er um die Mittheilung von mehrern, jemehr er höre, jemehr wünsche er zu hören (f). Diese Vortreflichkeit der Lobkowiczischen Muse bewog einen Balbus, sie zum Lobe König Wladislaws aufzufodern: nur Bohuslaw, glaubt er, wäre würdig den König zu besingen; so wie es nur Apelles war, Alexandern zu malen (g). Man darf also die Lobeserhebungen eines Mitis in den beyden poetischen Zueignungen, sowohl jener der Sammlung der Gedichte an Kaiser Maximilian II., als in der des Anhangs an Erzherzog Ferdinand, den Statthalter Böhmens, nicht unter die Verlegerkünste rechnen. In der letztern sagt Mitis: Bohuslaw Lobkowicz wäre nicht nur der erste gute Dichter in seinem Vaterlande gewesen, sondern er hätte auch die Musen in Deutschland eingeführet; zugleich gibt er ihm den Nahmen eines zweyten Tibulls. In der ersten aber kömmt von Bohuslaw die, doch nicht zu kühne? Behauptung vor: er verdiene von dem Monarchen gelesen zu werden; denn er hätte, da

er Gott, und die Menschen besang, belehrende Beyspiele aufgestellet, wäre bald den Gang Homers und Virgils gegangen, bald hätte er sich mit dem netten Tibull gemessen, wäre im Epigramme Marzial, in der Satire Horaz; dann schließt die Zueignung schön und erhaben: ein Dichter, dessen gleichen das Vaterland noch nicht gehabt, ist des Kaisers, als Beschützers, würdig (b). Doch ich weiß nicht, ob ich von des großen Mannes Dichtergabe, und von dem Werthe seiner Gedichte meinem Leser einen bessern Begriff geben, und ihn mit der Bahn, die er zum Dichterruhme gegangen ist, genauer bekannt machen kann, als es Einer unserer Zeitgenossen, der, ob es seine Bescheidenheit verbergen will, auf dem Lateinschen Parnasse das Bürgerrecht schon lang behauptet in folgender Stelle gethan hat. „Die Liebe zur Dichtkunst war ihm vor andern Lieblingsneigungen von der Kindheit an eingepflanzet. Er hat also einen Peter Schottus, mit dem er zu Bologna in der größten Verträulichkeit gelebet, die auch bis an dessen Tod fortgedauert hat durch seine Bitten bewogen, ihm eine Tafel zu entwerfen, welche die Länge und Kürze der Sylben, dann die Nahmen aller prosodischen Füsse, und den Sitz eines jeden aus ihnen enthielte. Und von diesem unbedeutenden Anfang rührte sie ursprünglich her jene Vortrefflichkeit in der Dichtkunst, welche hernach ganz Europa bewundert hat, und die endlich zu einer solchen Höhe gestiegen ist, daß die Dichter Deutschlands den Siegeslorber ihm einmüthig zugestanden haben; die Italiener aber solchen wenigstens nicht immer wider ihn behaupten konnten. Er hatte indessen die Süßigkeit des Dichtens kaum verkostet, als seine Liebe zu den Musen in helle Flammen ausbrach: und so wie er eine große, für alles, was erhaben ist, ganz geschaffene Seele besaß; so beschloß er auch, seinen edlen Durst nicht an irgend einem Bächlein, sondern an dem Urquell zu stillen. Er fing also

damals schon an, die besten Schriftsteller aller Orten aufzusuchen: sie waren seine Wonne, sein vertrautester Umgang; Tag und Nacht trennte er sich nicht von ihnen, ohne fast ein anderes Vergnügen zu kennen. Diese Lektur brachte ihm endlich den Vortheil, daß seine gebundene und ungebundene Schreibart mit allen jenen ungesuchten Schönheiten der Alten, ihrer Auswahl, und ihrem Nachdrucke ausgerüstet war; so, daß gelehrte Männer ihn unter den Neuern gleichsam herausheben zu müssen glaubten, und ihn mit den bewährtesten Schriftstellern des alten Laziums verglichen haben (i)." Wenn diese schöne Stelle, die zugleich jungen Musensöhnen den sichersten Weg zur gelehrten Unsterblichkeit vorzeichnet, der prächtigsten Lobrede gleich sieht; so hat sie doch nur schlichte Wahrheit zum Grunde. Daß Bohuslaw Lobkowicz den klassischen Autoren beygezählt zu werden verdiene, ist freylich der größte Lobspruch für einen Lateiner aus den neuern Zeiten: indessen stimmten so viele Kenner ein, ihm denselben zu geben. Daß ihn einst ein Leipziger Lehrer in seinen öffentlichen Vorlesungen gleichsam die Stelle Virgils vertreten ließ, wissen wir schon; und ein berühmter Lehrer eben dieser Hochschule im verflossenen Jahrhunderte, der klassische Lateiner Böhme, folgert daraus, daß seine Landsleute, die Sachsen, für Bohuslaws Dichtertalent damals viele Verehrung gehabt haben. In den neuesten Zeiten sind die Schriften des Mannes dem Auslande — und leider! auch unsern Böhmen — wenig bekannt: aber ich wage es, zu behaupten, daß jeder Mann von klassischem Geschmacke, sie nur kennen zu lernen braucht, um dem Verfasser Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Der eben angeführte Böhme gesteht ihnen den Preis der größten Zierlichkeit zu; und macht es dem Dichter zum vorzüglichen Verdienste, daß er das Andenken großer Männer, deren Tugend, Freundschaft, und Gelehrsamkeit er genossen, uns aufbewahret habe.

Für meine Behauptung aber darf ich vielleicht Folgendes anführen. Einem Jugenhouß — man weiß, daß der große Mann nicht Arzt allein war; und welcher große Arzt sucht seine Erholung nicht in dem Umgange mit den gefälligen Musen? — gab bey seiner Anwesenheit zu Prag der patriotische Pelzel, aus der gräflich Nostizischen Bibliothek, die ihm bisher unbekannten Gedichte Bohuslaws. Der unpartheyische Holländer, las den Böhmischen Dichter, und rief aus: ich glaube Horazen zu lesen (k).

Von der durch alles das genugsam erwiesenen Größe unseres Dichters, komme ich auf seine um so liebenswürdigere Bescheidenheit. Sein gelehrter Freund, Augustin der Mährer, drang in ihn, um Einige seiner Gedichte zu erhalten: dieser Wunsch eines geistvollen Kenners hätte jedem Andern einen kleinen Stolz einflössen können; man höre, was Bohuslaw geantwortet. „Daß du meine Sinn„gedichte, und was des Zeuges mehr ist, von mir schon „wieder verlangst, befremdet mich sehr. Ich bin dir zwar „alles schuldig: aber dieses Einzige, wollte ich, wenn ich „könnte, dir versagen; bloß darum, weil ich mich dieser „meiner Possen schäme. Denn sie bedürfen nicht etwa nur „der Feile, sondern sie verdienen ganz unterdrückt zu wer„den. Da es aber dein Wille ist; so muß ich alle Scham„haftigkeit ablegen: nur bitte ich mir aus, daß du nicht „etwa sie als Kunstrichter, sondern bloß als Freund und „Beschützer in die Hände nimmst, und meine Unverschämt„heit der Hartnäckigkeit zuschreibst, mit der du auf deinem „Willen bestanden bist (l)." Und als er endlich der Zudringlichkeit des Freundes nicht mehr ausweichen konnte. „Meine Verse werde ich, so wie man sie wird abschreiben „können, dir schicken: nicht daß du sie lesest — denn dei„ner Aufmerksamkeit sind sie nicht würdig! auch nicht, „daß du sie etwa ausfeilest — da lohnte es wohl eher

„der Mühe sie auszustreichen oder zu verbrennen: son„dern, daß du etwas zu lachen hast (m).“ Ein anderesmal sieht er das Lob, das ein geschmackvoller Freund seinen Gedichten ertheilte, beynahe für Spott an: so schreibt er an Sslechta. „Höre doch einmal auf, meine Possen so „sehr herauszustreichen. Sie sind mir mehr entfallen, als „daß ich sie mit Bedacht zur Welt gebracht hatte; und „verrathen das Knabenalter des Verfassers. Solltest du „aber fortfahren, dich über mich lustig zu machen; so „werde ich eher glauben müssen, daß ich irre, als deß die„ses in einer so augenscheinlichen Sache einem Johann „Sslechta, selbst aus Liebe zu mir, widerfahre (n).“ Zu allen Zeiten war Bescheidenheit ein Hauptzug im Charakter eines guten Dichters: der Leser würde ihn also auch bey unserm Manne ungern vermißt haben. Und, da er ihn findet spricht er um so zuversichtlicher für die Vortrefflichkeit der Geburten seines Dichtergeistes (o); und danket es noch dem berühmten Böhmischen Mäzen Hodiegowsky, daß er, wie das Fabrizius, der Beförderer der Ausgabe, in einem Briefe an Collinus bezeiget, sie mit soviel Mühe und Aufwand gesammelt, und so ihrem Verluste für die Nachwelt, dem sie ungeachtet der frühern Sammlungen, eines Sturnus, eines Aurogallus, eines Briccius, sonst ausgesetzt gewesen wären, vorgebeuget hat.

Bey den allgemein erkannten Vorzügen der Gedichte Bohuslaws, fodert es doch die Unpartheylichkeit, eines Fehlers zu erwähnen, in welchen der Dichter, von dem Geschmack der Zeit verleitet, gefallen ist. Dieser ist der Gebrauch der Mythologie, selbst in Gedichten religiösen Inhalts, und, wenn ich so reden darf, eine beynahe empörende Zusammenschmelzung der Christlichen Wahrheit und heydnischer Lügen. Insbesondre könnte man sich an einigen Versen stoßen, die er einem Briefe an Schottus von

Ferrara aus eingeschaltet hat. Er schreibt in denselben seine Genesung von einer Todeskrankheit der Fürbitte der Mutter des Heilands zu, die nicht zugegeben hätte, daß er, ohne seine Sünden abgebüßt zu haben, aus diesem Leben scheide: Maria, sagt er, hätte ihn der drohenden Rhamnusia, und den Parzen entrissen, da er dem Styx schon nahe gewesen, und den flammenden Phlegeton fast schon mit Augen gesehen habe. Doch die Fackel der Kritik hatte damals diese Geschöpfe der Finsterniß aus der Christlichen Poesie noch nicht verscheuchet; daher findet man eben diesen Fehler bey allen etwas ältern Dichtern. Und sind denn alle Neuere frey davon? Der Patriarch des guten Geschmacks — wenigstens in den Augen der feinen Welt — Voltäre selbst hat ja den heiligen Ludwig in eben dem Gedichte auftreten lassen, in welchem Gott Amor eine Rolle spielt (p).

Ich komme nun zu den Gedichten Bohuslaws selbst; und verdiene vielleicht den Dank des Lesers, wenn ich ihm sowohl Bruchstücke der Größern, als auch mehrere Kleinere ganz mittheile. In der von Mitis herausgegebenen Sammlung (q) nimmt die erste Stelle ein heroisches Gedicht ein, in welchem der Verfasser den Kaiser, und die Könige der Christenheit zur Bekriegung der Türken aufmuntert: man urtheile von dem dichterischen Feuer, das darinn herrschet, aus folgendem Eingange.

„Wilde Horden bedrohen das Volk, im heilsamen Wasser
„Rein gewaschen, das stracks die Makeln der Seele vertilget.
„Ach! schon decket ihr Heer unübersehbare Flächen;
„Schon bebt unter dem Reuter der Grund, schon drängt sich das Fußvolk;

„Und schon segelt Verderben und Tod nach Christlichen Küsten.
„Wagt es die Christenheit noch den wüthenden Kampf zu bestehen?
„Wird den zürnenden Wellen dein Nachen, o Petrus! noch trotzen (r)?

Eine der schönern Stellen des Gedichts ist wohl die Paränese an die Republik Venedig.

„Aber o Stadt, der Könige Nebenbuhlerinn! höre
„Du auch mich! du gebiethest dem Meer; das wohllüstige Zypern,
„Kreta, des alten Alcinous Sitz Phäazien, horchen
„Deinen Befehlen; das Volk der Henneter, welches Antenor,
„Kaum entronnen dem Schwert der Griechen, an des Timavus
„Ufer geführt, mit ihm der tapfre Dalmazier horcht dir.
„Fasse den Muth, dem weiland Egypten und Syrien bebten,
„Und dem Genua's Stolz sich beugte: und räche den Unfall,
„Der das Euböische Chalzis betraf, und räche Lepanto's
„Grause Ruinen, des alten Sagunts Ruinen vergleichbar!
„Warum ergänzet nicht schon die verminderten Schaaren der Neuling?
„Warum sinkt nicht schon, gefällt zum Baue des Kriegsschiffs,
„Mit der schwarzen Zypresse die Eiche? Soll ungestraft tödten

„Ringsum das Gift des Feindes? und soll Liburnien? soll ihm
„Etwa gar zur Beute der Zepter Italiens werden?
„Rücke mit Schätzen heraus bis itzt verborgen, und opfre
„Willig für Freyheit dein Gold! Was frommt es, Gefahren zu trotzen,
„Füllen den Kasten sie nur? was frommt's durchschneiden die Wellen,
„Welche die Säulen Alcids bespülen? mit Waaren, erhandelt
„Von dem Inder, mit seltnem Gewürz, mit Chinesischer Seide,
„Und mit künstlich durchwirkten Tapeten beladen die Schiffe?
„Wenn der kühne Barbar vor deinen Augen sich lagert:
„Wenn die Säule von Marmor, und wenn die vergoldete Decke,
„Wenn zum Himmel empor sich stolz erhebend der Tempel,
„Und wenn jeder Gewinn, von dir so sauer erworben,
„Deinen Sieger allein, den grimmigen Moslemin, lohnet (s)."

Nebst dem poetischen Werthe dieser Stelle, ist auch die Warnung bemerkenswürdig, die für jeden kaufmännischen Staat darinn enthalten ist (t). Sonst muß man im Ganzen bey diesem Gedichte die historischen und geographischen Kenntnisse bewundern, die der Verfasser einzustreuen gewußt hat, so wie die, für jene Zeiten richtigen, politischen Einsichten. Freylich dürfte über seinen Eifer, alle Mächte wider die Türken in die Waffen zu bringen, man-

cher Staatsmann lächeln; seitdem es zu verschiedenen Zeiten, Frankreich, Spanien, Schweden, Preussen, Großbritannien, und Holland, ohne Bemäntlung gestanden haben, wieviel ihnen daran gelegen sey, daß nicht nur die Türken sich in Europa behaupten, sondern daß auch die Ottomannsche Pforte eine bedeutende Macht bleibe.

Die Satire auf die Sitten seiner Zeitgenossen und Mitbürger von allen Ständen ist eines Juvenals würdig. Der Dichter züchtiget die Laster mit blutigen Geiselstreichen: aber er verfällt auch in Juvenals Fehler, daß er gewisse Schandthaten, um sie schärfer zu rügen, zu sehr aufdeckt; was das schamlose Laster immer weniger erschüttert, als es die Schamhaftigkeit beleidigt, noch mehr vielleicht der Unschuld Gefahr bringt. Die Anrufung unseres heiligen Landesfürsten und Blutzeugen Wenzel, könnte, wie er es an Wssehrden selbst erinnert, bey einer Satire auffallen: liesse sich aber doch so erklären, daß er Irreligion und Laster mit um so besserm Erfolge unter dem Schutze des Heiligen zu bekämpfen hoffte. Ich begnüge mich indessen aus diesem Gedichte nur einige Verse anzuführen.

„Noch fehlts nicht an Kräften dem Staat; noch hätten den Muth wir,
„Jedem Unfall zu trotzen: doch hat umnebelt den Geist uns,
„Und entnervet das Herz ein Schwarm der schändlichsten Laster.
„Liebe zum Vaterland wohnt in keinem Busen; kein Großer
„Wachet, zu wehren dem Fall des Staats. Es genüget im Purpur

„Ihm zu prunken durchwirkt mit Gold, Phasane zu schmausen,
„Und zu glühn vom Griechischen Wein; vor den Augen des Volkes
„Nur zu wandeln gefolgt von zahlreichen Horden der Diener;
„Hönig zu führen im Mund, und Gift zu kochen im Busen (u).

Der wahrhaft Virgilischen Ekloge (x) habe ich, wegen ihres Inhalts schon anderstwo gedacht. In einem unvollendeten, oder verstümmelten, Gedichte von der Lälia an Sturnus, das im übrigen unter seine freyern gehöret, hat er die unglücklichen Schicksale verschiedener Dichter mit meisterhafter Kürze geschildert.

„Einen Naso verbannt nach Tomi die Muse, den Mordstahl
„Reicht sie, Lukan! dir, und Vater Homer! dich hat sie der Augen,
„Wie Stesichorn beraubt; der Tragiker Einen zu tödten,
„Fiel die Schildkröte vom Himmel herab, von Hunden zerfleischet
„Fand der Zweyte den Tod: so lohnet Apollo die Dichter (y).

Daß einem Aeschylus eine Schildkröte, die ein Adler aus der Luft auf seinen Glatzkopf fallen ließ, den Tod gebracht, einen Euripides die Hunde des Mazedonischen Königs Archeläus zerrissen haben, ist bekannt genug. Es folgen noch vier Gedichte im heroischen Versmaße: eine schöne Beschreibung des Winters (z), die Schilderung eines feurigen Gauls, (aa) eine Beschreibung der Leibes-

stärke und der körperlichen Geschicklichkeiten des Polen Stanislaw (bb), und mehr eine Bitte, als, wie er, oder sein Herausgeber, es nennt, ein Lobgedicht (cc), worinn er die Angelegenheiten seiner Seele der Mutter des Heilands empfiehlt. Vermuthlich ist dieses Gedicht Eines derjenigen, durch die Colerus bewogen wurde, die Art, mit der unser Mann Marien besingt, für verabscheuungswürdig zu erklären. Und doch hat er Lust Bohuslawn Lobkowicz unter die Zeugen der Wahrheit, nach seinem Begriffe, vor Luthern zu zählen. Nun! auch ohne ihre Behauptungen gelten zu lassen, wissen wir Gelehrte aus andern Kirchengemeinden immer zu schätzen.

Ich komme zu den Elegien. Aus der Ersten des ersten Buches an Bernhard Adelmann sieht man, daß derselbe Bohuslawn besungen habe; denn dieser lehnet hier das Lob des Freundes bescheiden ab.

„Du vergreifst dich im Stoff: mich Unbedeutenden preiset
„Das Askräische Lied, und die Trompete Homers?
„Warum durchschneidet dein Pflug vergebens ein sandiges Ufer?
„Willst du die Gabe des Weins mitten erzielen im Meer?
„Deine Leyer, o Freund! muß keinen Thersites besingen;
„Nur für Eneas ist sie, nur für Ulyssen bestimmt (dd).

Die Zweyte — ein Gespräch König Wladislaws mit der Glücksgöttinn (ee) — enthält einen ziemlich strengen Tadel, der, Schwachheit vielmehr, als Güte dieses Fürsten. Die Dritte ist wider Jemand gerichtet, der ihm seinen Umgang

gang mit den Musen zum Verbrechen machte — wenn unser Dichter nicht schon dreyhundert Jahre todt wäre, würde man das für einen Vorfall aus der letzten Dekade des achtzehnten Jahrhunderts annehmen können. Bohuslaw sagt von seinen unsterblichen Gespielinnen, und ihrem göttlichen Vorsteher.

„Noch nie störten die Musen die Ruhe der Völker und Länder;
„Niemals fachte noch an Phöbus die Flamme des Kriegs,
„Niemals hat er dem Pöbel zum Aufruhr, zum Raube geblasen,
„Hat dein heilig Gesetz, Vaterland! immer geehrt (ff).

Dieser uns unbekannte Verächter der Musen — und was wäre uns an seinem Nahmen auch gelegen? — wird noch mit mancher Lehre bedacht, die bey aller Bitterkeit seinen heutigen Nachkläffern heilsam seyn dürfte. In der vierten Elegie beklagt sich Bohuslaw über eine schlechte Uibersetzung seiner Gedichte — die also zum Theil, gedruckt oder in Abschriften, in den Händen der lesenden Welt waren — ins Böhmische: er sagt unter andern von dem Verwegenen, der sie unternommen hatte.

„Dieser Dolmetsch entnervte die Kraft der Maronischen Muse,
„Und selbst Vater Homer müßte verstummen durch ihn,
„Mit dem Redner zu Rom, mit dem Redner der Griechen verstummen;
„Siegend spräche nicht mehr Nestor, und nicht mehr Ulyß (gg).

Eine Einladung an Wladislawn, aus Hungarn nach Böhmen zurückzukehren, mit der Schilderung der Uibel eines sonst unvermeidlichen Krieges, folget dann in der Fünften, wo es unter andern heißt.

„Wladislaw! siehst du dahin sie schwinden die Kräfte des Volkes?
„Sinkt die Stütze; wie kann stehen, o König! dein Thron (hh)?

In der Sechsten an Schottus hat ihn Bescheidenheit und Freundschaft gleich stark begeistert. In der Siebenten an Sturnus kömmt eine malerische Beschreibung einer reizenden ruhigen ländlichen Gegend vor. Die Achte ist eine lachende Dichtung: er wendet sich bey schlaflosen Nächten, um ein Mittel an die Musen, und schließt mit der Drohung, ihrem Dienste sonst zu entsagen. Seinen Hang zur Poesie drückt er so aus.

„Jung war ich ein Kämpfer Apolls; troz dem nahenden Alter,
„Musen! erhöret ihr mich, bleib ich ein Kämpfer Apolls (ii).

Aus der Neunten Elegie wider einen unbekannten Neider des Schottus, der zugleich unsern Dichter gelästert hatte, wird wohl Jedermann einige Stellen wegwünschen. Die Zehnte ist ein schönes Denkmal eines Herzens, in welchem das ächte Gefühl für Freundschaft seinen Siz aufgeschlagen hat. Bohuslaw beklagt die Trennung von seinem Schottus, der eben im Begriffe war von Bologna — denn dort während der akademischen Laufbahn ward dieses Gedicht geschrieben — nach Rom zu reisen. Daß unser Dichter, wenn auch nicht dem eigentlichen Unterrichte, doch dem

belehrenden Umgange seines Schulfreundes Schottus seine eben so außerordentlichen als frühen Fortschritte in den schönen Wissenschaften, von welchen auch diese Elegie mit ein Beweis ist, zum Theil verdankte, davon belehret uns folgende Stelle.

„Wer wird freudig mit mir die Bahn des Wissens durchlaufen?
„Freudig trinken mit mir aus dem Kastalischen Quell?
„Ach! du enthüllst mir nicht mehr der Satire des Trauerspiels Dunkel,
„Lesest kein schmelzend Gedicht, keine Geschichten mir vor.
„Ach! nun wandl' ich fern von dem doppelten Gipfel des Pindus
„Fern, Apollo! von dir, fern Pieriden! von euch:
„Ja! sie entsinkt der starrenden Hand die goldene Zither;
„Klio behaget mir nicht, Kalliopäa mir nicht (kk).

Uiber den Inhalt der letzten Elegie des ersten Buches könnte man dem Verfasser doch wohl den Vorwurf machen, daß er seinen Mitbürgern zu wenig Gerechtigkeit widerfahren lasse. Literärische Barbarey war damals, mit der Ausnahme Italiens, allen Ländern gemein: und, auch unter gebildeten Nazionen, ist die Anzahl jener doch immer nur klein, die an Gedichten, was denn erst an Lateinischen Gedichten? Geschmack finden. Unser Mann mag also einem Balbus, an den die Elegie gerichtet ist, immer zurufen:

„Horchte dir Augustin nicht, und horchte nicht Sslechta mit seinen
„Weisen Freunden; dann sängst du nur dem Fluß und dem Wald (ll).“

So war die Anzahl der Musenfreunde in Böhmen doch ungleich größer, als man es bey der an der Karolinschen Universität thronenden, wider jeden Lichtfunken sich sträubenden, scholastischen Finsterniß hätte vermuthen sollen; wenn man auch nur Jene in Anschlag bringen will, die man aus unsers Bohuslaws Schriften als solche kennt. Von einer Nazion also, die bey den ersten Stralen der Morgenröthe des Geschmacks, so viel hoffen ließ, hätte unser Kenner, so wie es mehr tagen würde, sich viel mehr versprechen sollen, als er im letzten Theile des Gedichtes äussert.

Die erste Elegie des zweyten Buches an den Heiligen Wenzel decket manche Gebrechen auf, an welchen unser Böhmen damals siechte; indem sie bey diesem Schutzheiligen des Vaterlandes Hülfe wider diese Uibel sucht: hieher gehöret die Schilderung:

„Große schwellet der Neid, mit ihnen den bettelnden Pöbel;
„Alles führt Pfeile, vom Gift tödtender Schlangen getränkt:
„Wüthender Zorn entflammt den großen Haufen, und Alles
„Wünschet nur Rache; sie ziemt, glaubt man, den Ersten des Volks:
„Alles lebet vom Raub; der Bruder hasset den Bruder:
„Und es ertheilet das Gold Vorzug und Ehren allein (mm).

So wie beym Schlusse die Bitte an den Heiligen.

„O daß die Großen durch dich fürs Vaterland sorgten! der König
„Mehr noch, der fern von uns itzt in Pannonien weilt.
„Daß dem Herrscher gehorche das Volk! daß es ehre die Sprüche
„Weiserer Väter, und sich Keinem zu schaden erkühn'!
„Daß, mit der Wahrheit versöhnt, treu dem Gottesdienste der Väter,
„Seine Heerde zu Rom wieder uns nenne der Hirt!
„Daß der Geist der Unruh', des blutigen Aufruhrs entfliehe,
„Welcher an deinem Wohl lang schon mein Vaterland nagt.
„So sey deines Geschlechts Verehrung dir ewig gewidmet;
„Und so heißest du uns ewig ein Vater voll Huld (nn).

Des zweyten Buches zweyte Elegie ist eigentlich ein Gebeth des Verfassers an die Heilige Jungfrau, daß sie den Geist der Buße von Gott ihm erbitte: selbst mit den Christlichsten Gesinnungen wird mythologische Erudizion gepaaret, eine Wirkung der damals herrschenden Mode in der Poesie. Er scheint die Literatur der Alten darinn zu verwerfen; aber gewiß nur in dem Verstande, daß man den Weg zur ewigen Glückseligkeit ausschlüßlich aus unsern heiligen Büchern lernen müsse. Der dritten und letzten an die vierzehn heiligen Nothhelfer verdanken wir manche Auskunft über des Dichters Lebensumstände, ins=

besondre über seine Reisen, so wie ich in dieser Hinsicht sie auch genützt habe.

Nun folgt eine Abtheilung von Gedichten unter der Benennung der Leichenlieder und Grabschriften (oo). Den Anfang macht ein Trostgedicht an König Wladislawn über den Tod seiner Gemahlinn Anna. Das ist jene Elegie, welcher Johann Gottlob Böhme unter allen Gedichten Boguslaws den Vorzug einräumet, und von ihr sagt: sie übertreffe selbst das zärtliche und fliessende Klagegedicht jenes alten Dichters auf den Tod des Drusus. Es ist nicht leicht möglich, der Gattinn eines Herrschers ein schöneres Lob beyzulegen, als folgendes.

„Ach! so schweiget der Mund, der dich das Bessere hoffen,
„Dich die Wuth des Geschicks muthig verachten gelehrt:
„Dem Verrathe zu trotzen hat dich die Freundinn gestählet,
„Noch mehr stählte sie dich wider die Pfeile des Glücks.
„Liegen, wie Berge, auf dir, der Antheil des Thrones, die Sorgen;
„Hilft dir ertragen die Last nicht mehr ihr Lächeln, ihr Kuß (pp)."

Und wie schön ist nicht die Rede an den trauernden König, welche der Dichter der verklärten Königinn in den Mund legt?

„O du theuerer mir, als, weil ich noch lebte, mein Leben!
„Warum stürzen die Wang' Ströme von Thränen hinab?

„Ich bewohne sie nicht die finstern Hallen des Orkus;
„Furien quälen mich nicht, nicht der dreyköpfige Hund.
„Frey von Fässeln bin ich: den irdischen Leib nur bewahret
„Mutter Erde; der Geist stieg zu den Sternen empor.
„Bey den Seeligen wohn' ich, selber der Seeligen Eine,
„Unter ihr jubelndes Chor nahmen die Engel mich auf.
„In unsterbliche Wonne versenkt, darf ich es hier schauen
„Gottes Antlitz, mein Ohr labet der Engel Gesang.
„Wird noch lange dein Schmerz mir meine Ruhe nicht gönnen?
„Deine Thräne noch lang trüben die Seeligkeit mir?
„Gatte! du hast im sterblichen Leben mir sattsam bewähret
„Deine Treue, mit ihr sattsam die Liebe bewährt.
„Glücklich hab' ich an deiner Seite drey Jahre durchlebet:
„O der zu kurzen Zeit! zählest die Tage du nur;
„Aber denkst du den Sinn der gefälligen Eintracht, die immer
„Uns das Leben gewürzt, wieget Aeonen sie auf.
„Und gab ich nicht zweymal dir Vaterfreuden? und hab' ich
„Nicht mit Tochter und Sohn dich und die Länder beschenkt?
„Mit benachbarten Königen wird einst knüpfen die Tochter
„Bande der Freundschaft; ihr Wink wird sie bewaffnen für dich:

„Und die Stütze des Vaters, entkräftet von Jahren und Sorgen,
„Wird einst der Sohn, und lehrt beben die Völker vor dir.
„So hab' ich sie gedämpft die dem Vaterland drohende Flamme:
„Donau und Elbe verdankt mir nun den Erben des Throns.
„Ha! nun sinket die Hofnung, die noch das Römerhaupt nährte;
„Und, die sonst wo gelebt, Hofnungen sterben dahin.
„Ja! so müssen die Pfänder der ehlichen Liebe die Thränen
„Trocknen, daß sie nicht mehr trüben die Seeligkeit mir (qq).

Wohl dürfte die Erwähnung der heydnischen Hölle in dem Munde einer seeligen Christinn anstössig seyn: indessen konnte ich sie nicht weglassen, oder ich hätte dem Verfasser für seine poetische Denkart, meine untergeschoben, nur abgekürzt habe ich die Stelle; ermüdende Synonimieen sind ziemlich gewöhnliche Eigenheiten selbst der besten Lateinschen Gedichte aus den mittlern und neuern Zeiten. Hofnungen auf die Throne von Hungarn und Böhmen scheint unser Dichter Kaiser Maximilianen, dem er überhaupt nicht gut ist, übel zu nehmen; und doch berechtigten sein Haus Verträge, und Erbverbrüderungen dazu: König Wladislaw selbst erkannte das; und indem er seine Tochter einem Oesterreichschen Prinzen zur Frau bestimmte, eröffnete er diesem Hause eine neue Aussicht auf beyde Throne. Daß auch andere, nicht berechtigte, Hofnungen aus blossem Ländergeize genährt worden seyn mögen, zeigte sich nach König Ludwigs Tode: Ferdinand fand, troz seines

unbestreitbaren Rechtes, Nebenbuhler. In einem andern Leichengedichte auf den Hungarschen König Mathias Korvinus (rr) verleitet unsern Mann sein Abschen vor dieses Fürsten Kriegssucht so weit, daß er dem Königlichen Helden ohne Gnade die Hölle zur Wohnung anweiset. — Man könnte daraus folgern, daß der gutkatholische Bohuslaw den Krieg, welchen Mathias wider Georgen von Podiebrad zum Schutze der Katholiken unternommen haben wollte, doch für keinen heiligen Krieg angesehen habe — Im übrigen läßt der Dichter, den, freylich nur von ihm, Verdammten in der Unsterblichkeit seines Nahmens Trost finden, welche wegen seiner Großthaten ihm die Musen gewähren würden: und wirklich waren die Musen diesem Könige vielen Dank schuldig. Auch Karln IV. sang Bohuslaw Lobkowicz ein Leichenlied; und in den Werken des Größten unserer Dichter durfte das Lob des Größten unserer Herrscher nicht fehlen: er sagt unter andern von ihm.

„Fragst du nach Heldenruhm? ihm wird der Punier weichen,
„Weichen ihm Philipps Sohn, weichen dein Julius, Rom!
„Und in friedlichen Künsten wie wollen, das Muster der Strenge
„Kato, Fabrizius, und gleichen sich Kurius, ihm (ss)?"

Darf ich im Vorbeygehen erinnern, daß Bohuslaw mit Karls spätern Verläumdern nicht einverstanden ist, die den tapfern Fürsten so gern zur feigen Memme machen wollen; freylich werden sie mit Beweisen gegen den wahren Kenner der Geschichte nicht aufkommen, der folglich auch den Sieger bey San Felice im sechzehnten Jahre seines

Alters, der den auch im Unglück unerschrockenen Kämpfer bey Cressy kennt. Indessen kann man Karls Kriegesthaten, so unendlich sie die eines Günthers von Schwarzburg übertreffen, mit jenen Hannibals oder Cäsars ausser einem Gedichte nicht vergleichen. Buchstäblich wahr ist es dafür, daß Karl in Friedenskünsten der große Mann war, mit welchem den Vergleich nur wenige Fürsten der alten und neuen Zeit aushalten würden. In einem dem Andenken des Reichsbarons Johanns von Hasenburg gewidmeten Gedichte, nimmt sich, unter andern sehr schönen Stellen, folgendes reizende Bild eines würdigen Dieners des Staats vorzüglich aus.

„Oft schon dämpfte von ihm die Rede den werdenden Aufruhr,
„Oft bestritt sie die Wuth siegend des zürnenden Volks.
„Fremde Könige staunten oft dem mächtigen Redner,
„Und dem Antrag von ihm bothen sie willig die Hand.
„Freund der Billigkeit floh er das Unrecht, und liebte die Arbeit;
„Und nie haben sein Herz niedrige Lüste befleckt.
„Vater war er der Armuth, bey Stürmen der Tugend ein Hafen:
„Unerbittlich allein traf das Verbrechen sein Haß.
„Nicht der Könige Gold, und nicht der Zauber der Liebe
„Hat es zu locken gewagt ihn von dem Pfade der Pflicht;
„Niemals kochte der Falschheit Gift in des Biedermanns Busen,
„An der Wahrheit ward nie zum Verräther sein Mund;

„Auf den Flügeln des Glücks zur schwindlichen
Höhe gehoben,
„Kannte des Edlen Sinn nie den verachtenden
Stolz.
„Oft wird Tugend der Preis des Goldes: drum ist
es nicht wenig
„Krösus an Schätzen, und an Gottesfurcht Numa
zu seyn (tt).“

Von den Grabschriften habe ich Einige aus Gelegenheit schon angeführet: um nicht zu weitläufig zu werden, übergehe ich die übrigen; und merke nur an, daß alle — wo der Dichter nicht scherzen oder satirisiren wollte — sich durch jene erhabene Einfachheit auszeichnen, welche die Alten so sehr liebten. Und die Vorliebe Bohuslaws für den gesunden Geschmack des goldenen Zeitalters ist auch Schuld daran, daß man in seinen meisten Epigrammen das vergeblich suchen wird, was dem Halbkenner die Wesenheit des Sinngedichtes heißt: das gesuchte Zugespitzte, was die Franzosen Pointe nennen. Ich hebe aus allen drey Büchern Einige aus.

Auf Konrad Celtes.

„Griechenlands Sänger! euch führet Homer, die
Römischen Maro;
„Und den Hebräer entzückt, David, dein frommer
Gesang:
„Celtes ist Meister allein zugleich im Hebräischen
Liede,
„Meister im Griechischen Lied, Meister im Römischen Lied (uu).“

Es ist bekannt genug, daß Celtes in allen drey gelehrten Sprachen gedichtet habe.

Auf Wien in Oesterreich.

„Gaben des Bacchus, der Ceres, mit ihnen die Reize der Musen,
„Machen, glückliches Wien! dich zu der Zierde des Nords (xx).“

Vermuthlich entstund dieses Epigramm während des Aufenthalts zu Wien, von welchem Bohuslaw an Sslechta mit so viel Zufriedenheit über die Aufnahme eines Balbus, und über die dortigen Freunde der Musen schreibet.

Auf Sturnus.

„Dort im reichbeschatteten Thal am Ufer der Donau
„Sang zu den Sternen ein Lied, trotzend den Musen, der Staar.
„Jupiter höret den Sänger, und spricht: er werde zum Menschen!
„Nicht mehr ein Vogel, ein Mensch, zeigt sich dem Auge der Staar.
„Doch das Gefieder, verwandelt zum Haar, deckt nicht nur das Haupt ihm,
„Kleidet die Wange, das Kinn, kleidet ihm jegliches Glied.
„Und ganz Mensch nun, behielt er die liebliche Stimme des Vogels:
Lieblich tönt sein Gespräch, lieblicher tönet sein Lied (yy).“

Die Anspielung sowohl auf den Nahmen des Mannes — er hieß wohl Staar, und übersetzte sich bloß, nach der damaligen Gelehrtenmode, ins Lateinsche — als auch auf den Umstand, daß er am ganzen Leibe stark behaart war, ist unverkennbar.

An Sturnus.

„Warum der Nebel sich häuft? fragst du: Zeus irret auf Erden
„Einmal wieder, und treibt wieder sein ärgerlich Spiel;
„Doch er kennet und fürchtet die Wuth der Gattinn; am Ida
„Häufet der Nebel sich drum, ihr zu verbergen das Spiel (zz).“

An diesen Sturnus sind unter Bohuslaws Epigrammen verschiedene freyern Inhalts. Ohne mit dem Bekannten Katulls — der Dichter selbst sollte zwar keusch seyn, aber seine Verse müßten es eben nicht seyn (aaa) — übereinzustimmen; wäre es doch Lieblosigkeit, aus einem und dem andern, wenn gleich zu freyem, Scherze schon auf verderbte Sitten des Verfassers zu schließen, der auf der andern Seite der Beweise so viele gegeben hat, daß er von Gesinnungen der Tugend und Religion durchdrungen war. Eben so wenig kann man aus den manchmal schlüpfrigen Gedichten an Sturnus folgern, daß derselbe etwa gar ein lockerer Zeisig gewesen seyn mag. Ich weiß nicht, ob in diesem Falle, der wenn gleich bisweilen freyer scherzende, doch im Ganzen religiöse Bohuslaw, dem Unterrichte desselben seine Zöglinge, und unter ihnen einen Neffen anvertraut hätte. Ist im übrigen unser Mann seinem Freunde Sturnus durch Scherze dieser Art zu nahe getreten; so kann folgendes Gedicht an ihn als eine Ehrenerklärung betrachtet werden.

„Wie sind Neigung und Sinn, und Sitten des Menschen verschieden?
„Wie verschieden die Bahn, die er hienieden betritt?

„Gold schmückt Jenem das Haupt; dir, Sturnus, der Lorbeer des Phöbus:
„Wein des Fremden behagt Jenem; der Pferdebrunn dir:
„Jener verfolget das Wild; du jagst nach Weisheit: für Phrynen
„Brennet Jener; dein Herz brennet für Kalliopen:
„Froh läßt Jener den Blick auf gesammelten Haufen von Gold ruhn;
„Deiner spähet im Buch froher die Weisheit Athens.
„Darum erwartet, der Sitz der Guten, die Sternenburg, dich einst;
„Jenen der schwarze Kozyt, und der dreyköpfige Hund:
„Sieger des Grabes, dein Nahme, lebt bey der spätesten Nachwelt;
„Jenen, vergessen im Tod, nennet dem Enkel kein Mund (bbb)."

Ich fahre in der Anführung der Sinngedichte fort

Auf den Reichsbaron von Schwanenberg.

„Schwäne wären dem Dienst der Liebesgöttinn geweihet?
„Aber der Böhmische Schwan dient ja, Minerva! nur dir (ccc)."

Das ungeachtet des Deutschen Nahmens — den aber die Böhmen nach ihrer Ortographie Sswamberg schrieben — ursprünglich Böhmische Geschlecht Schwanenberg führte einen Schwan im Wappen.

Uiber die von König Wladislaw geschenkten Gespräche.

„König Wladislaw weiß doch alles gehörig zu ordnen;
„Seinem redlichen Sinn gleichet sein treffender Witz:
„Geizigen schenket er Gold, und Ehrenstellen den Stolzen,
„Bücher dem Dichter; und Gott heiliget Geist er und Herz (ddd)."

An den Königsohn Ludwig.

Heil dir, o Knabe, des Bluts der erhabenen Ahnen so würdig!
„Glück erwartet und Macht, Kronen erwarten dich einst.
„Aber auch weh, des großen Vaters unglücklicher Sohn, dir!
„Denn es erwarten dich Gift, Waffen des Feinds, und Verrath (eee)."

Das Gift ausgenommen, traf den unglücklichen Ludwig das Uibrige. Fromme, aber unweise Rathgeber (fff), und wenigstens ein ungetreuer Vasall — Johann von Zapolia, der mit der erwarteten Verstärkung zauderte — führten ihn dem Untergang zu, den er von den Waffen des Erbfeinds gefunden hat. Man sollte der Muse Bohuslaws — er sang das bey Ludwigs Geburt — die Gabe der Prophezeyhung einräumen.

Auf Valentin von Medrzicz.

„Jene messen die Erde, und diese die Tiefen des Meeres;
„Und Valentinus dafür messet das Sternengefild:

„So wie von oben die Sterne, die Erde beherrschend, herabschaun;
„Schwingt Valentinus sich auch über die Ersten empor (ggg).“

Daß dieser Valentin mit Astronomischen Kenntnissen, die der Dichter ihm hier nachrühmet, eine vorzügliche Stärke in der klassischen Literatur verbunden habe, deß Zeuginn ist schon die von ihm zuerst gegründete, einst so berühmte Schule zu Saaz.

Auf seine Geliebte.

„Preisen, Minerva! dich auch die Sänger des Alterthums als die
„Keuscheste Göttinn; entreißt dir doch mein Lottchen den Kranz (hhh).

Auf diese Carlotta, wie ihr Nahme in des Dichters Latein lautet, hat er mehrere Epigramme; und alle enthalten das Lob ihrer Sittlichkeit. Der Nahme Carlotta scheint aus dem Italienischen entlehnt zu seyn: wie wenn sie eine Italienerinn gewesen wäre, die er auf seinen Reisen, oder noch früher während seines akademischen Lebens zu Ferrara oder Bologna kennen gelernt? Da man in seinen Schriften sonst keine Auskunft von ihr findet; so wäre es verlorne Mühe nachzuforschen, wer sie eigentlich war? Zu einer Untersuchung aber, ob Bohuslaw für sie, oder eine Andere ihres Geschlechtes, Schwachheiten gehabt? habe ich weder Lust noch Musse. Nur glaube ich, daß ein Paar verliebte Gedichte noch keine Beweise dafür seyn können. Es ist oft mit den Liebschaften der Dichter gerade:

So

So wie ein nüchterner Poet
Den Wein besingt, und Wasser trinket;
Und, nach Parnassischer Diät,
Im Liede nur zu Boden sinket.

Sonst lobet der gleichzeitige Roderich Dubrawius Bohuslaws eingezogenes Leben insbesondre zu Bologna; und sagt ausdrücklich: körperliche Schönheit hätte ihm um so mehr zur Empfehlung gereichen müssen, weil sie ihn nie verleitet hat, seinen Aeltern und Anverwandten, oder sich selbst den geringsten Vorwurf zuzuziehen. Auch seine Gesundheit schreibt dieser wohlunterrichtete Augenzeuge der Herrschaft über alle Leidenschaften zu.

An Sslechta.

„Dichter Sslechta! was gleicht wohl deiner Tafelgesellschaft?
„Ceres, und Bacchus ist hier, und mit den Musen Apoll (iii)."

Ob dieses Epigramm nicht bey irgend einem Schmause im Zirkel von schönen Geistern zur Welt gekommen ist?

Auf Sturnus.

„Warum verstummt uns Apoll? und Merkur der mächtige Redner?
„Und die Musen zugleich? Sturnus ist ferne von uns (kkk)."

Dieses Sinngedicht entstund vermuthlich während der Reise des Sturnus nach seinem Vaterlande. Als er von dort zu der kleinen Akademie auf dem Hassensteine zurückkehrte; bewillkommte ihn sein edler Freund mit folgendem Gegenstücke:

„Sturnus entwich einst von uns, mit Sturnus entwichen die Musen;
„Sturnus kehret zurück, die Pieriden mit ihm (lll).“

Auf Menschen von verkehrter Denkart.

„Da wir die Erde, das Meer, die Sterne zu kennen uns mühen;
„Warum kümmert es uns wenig, zu kennen uns selbst (mmm)?“

Ich führe aus den vermischten Gedichten (nnn) mit Bedacht nichts an: weil der Herausgeber Mitis sie nicht für unbezweifelte Geburten Bohuslaws haltet; sondern vermuthet, daß sie, wenigstens guten Theils, von seinen Freunden herrühren.

In dem Anhange (ooo) kömmt ein Gedicht in heroischer Versart von den Erfindungen der Deutschen vor. Man w[illegible] auf die Vortreflichkeit dieses dem Deutschen Ruhme von einem biedern Böhmen gewidmeten Denkmals aus dem Eingange schließen, den ich hier mittheile.

„Sprossen Lorber des Ruhms in Schlachtgefilden; und folget
„Wahre Ehre den Tritten Minervens. Leben im Munde
„Auch der spätesten Nachwelt die Punier dreymal zum Schwerte
„Greifend, und die großdenkenden Führer des muthigen Sparta,
„Und die Ersten der Helden Roms der Herrscherinn; wenn ihr
„Loos Unsterblichkeit ist durch tapfere Thaten erkaufet.

„Trotzet dem Tode Homer, dem nah ihm folgenden Maro
„Staunend; spricht noch siegend zu uns Demosthenes, ob den
„Schauplatz des Redners, Athen, die Wuth der Feinde vertilgt hat.
„Ey so kann, wer lieber die Nacht dem göttlichen Plato,
„Und belehrenden Büchern weiht, als dem Schlaf und dem Becher,
„Niemals, du Volk des bläulichen Rheins! genugsam dir danken (ppp).

Unser Dichter sang auch im Nahmen seines Königs: die Veranlassung war folgende. Ein Poet in dem fernen Spanien hatte Wladislawn ein Lobgedicht auf ihn selbst und auf seine Königliche Gemahlinn zugeschickt. Der König belohnte den Verfasser mit einem Geschenke: da er es aber mit einigen Versen begleitet haben wollte; erhielt Bohuslaw, vielleicht damals bey Hofe, den Auftrag, sie zu verfertigen, dessen er sich durch eine niedliche Elegie entledigte. Der Schluß derselben muß vorzüglich jeden Kenner von Geschmack befriedigen: man vergesse nicht, daß es ein König ist, welcher spricht.

„Deiner Muse, bemüht zu meinem Lobe, wie wollt' ich
„Dank ihr zollen und Lohn: aber vermag ich es auch?
„Ein unsterblich Geschenk ist deines; was ich dagegen
„Dir zu geben vermag, schwindet im Kurzen dahin.
„Gleichwohl nimm sie die Gabe! im Osten, behauptet die Sage,

„Ward im wolltragenden Hain einst sie entwendet dem Baum.
„Nimm sie! nur denke: sie geht zu Grunde die Seide der Seren;
„Doch dein gelehrtes Gedicht trotzet der Ewigkeit selbst (qqq).“

Nach Virgil, Plinius, und Ammian haben die alten Seren — vielleicht Bewohner des heutigen Cochinchina, ob man sie gleich, insbesondre in Gedichten, für Chineser nimmt — sehr feine Zeuge verfertiget, in welche sich die schon verzärtelten Römerinnen zu kleiden pflegten. Den Stoff kämmten sie, von Bäumen; er war also feine Baumwolle, oder wie Andere wollen, Baumseide. Unser Bohuslaw scheint hier das Letzte anzunehmen; und vermuthlich war das Königliche Geschenk Seide, zu was immer verarbeitet.

(a) Er singt von ihm:

Adspiratque tibi blandissima turba sororum;
Seria siue velis, siue iocosa sequi.

(b) Und wieder.

Reddideras nobis dulci ex Helicone poetas,
Reddideras citharas, Pieridesque Deas.

At nunc rumpuntur nerui, citharaeque fatiscunt;
Cumque Bohuslao Pierides abeunt.

(c) Janus, eigentlich Johann, Pannonius, von seinem Vaterlande Hungarn so genannt, Bischof zu Fünfkirchen. In Italien zu Ferrara weihete ihn sein berühmter Lehrer Guarini von Verona zum Opferdienste der Musen ein, deren Verehrer er auch auf dem Bischofstule blieb, und dadurch der Aufklärer Hungarns, so wie unser Bohuslaw Böhmens, geworden ist. Die Stärke eines Janus im Griechischen und Latein zugleich ward so bewundert, daß man von ihm zu sagen pflegte: er wäre im

alten Rom, oder zu Athen geboren, je nachdem man ihn Eines oder das Andere sprechen hörte. Er starb 1490. Leider! daß die von ihm in Hungarn eingeführten Musen, durch innere Unruhen, und die Anfälle der Türken wieder verscheucht worden sind.

(d) Conuocat Oceanus Nymphas, et flumina pontus:
Quisque suos, queis se venditet, amnis habet.
Molda Bohuslao, Iano adsurrexerat Ister:
Terra Bohema suo, Pannonis ora suo.

(e) Cecropio dulces mihi destillare videris
Ore fauos, quoties carmina docta sonas,
Docta Bohuslai quoties, Henrice, recenses
Carmina, quae memori plurima mente tenes.

(f) Eia age! plura refer tanti mihi carmina vatis!
Esse, reor, dices multa relata mihi?
Plurima sunt, fateor; sed restant plura relatis:
Et dederis quamquam plurima, plura peto.

(g) Solus Alexandrum digne pingebat Apelles;
Quae decoret Regem, non nisi Musa tua est.

(h) Patria cui nondum similem dedit atque secundum,
Vates Patrono Caesare dignus erit.

Vortreflich hat den Ersten dieser Verse Einer der verehrungswürdigsten Gelehrten Böhmens, Fortunat Durich, zur Inschrift unter Bohuslaws Abbildung gewählet. Ich gedenke dessen; weil es zu der Entstehung des schönen Aufsatzes über Bohuslawn aus Prochaska's Feder die Veranlassung gegeben haben soll.

(i) Prae ceteris studiis poeseos amor ipsi a tenera aetate erat insitus. Itaque Petrum Schottum, quicum ei magna Bononiae familiaritas intercesserat, et, dum vita mansit, constans perseuerabat, precibus expugnauit, vti sibi syllabarum mensuras, pedumque omnium nomina, et loca in pugillaribus describeret. Ita ab exiguis initiis illa in poesi excellentia, quam tota deinde Europa suspexit, profecta est, eoque tandem creuit, vt palmam ei non modo Germaniae Poetae vno consensu deferrent, sed Itali etiam dubiam haberent. Vbi igitur primoribus labris poeticen gustauit, prorsus eius amore exarsit; et quod erat

animo magno, et ad summa nato, non iam riuulos consectari, sed ipsis potius fontibus ora admouere statuit. Ergo iam tum optimos auctores conquirere, iis delectari, eos in sinu fouere, et diurna nocturnaque manu euoluere, vnae deliciae erant. Horum lectione tantum profecit, vt siue prosa siue carmine scriberet, natiuam veterum elegantiam, leporem, vim, ad viuum exprimeret, atque adeo a viris doctis non cum recentibus, sed cum antiquis, probatissimisque Latii auctoribus compararetur. Faust. Prochaska de liter. latin. in Boh. et Mor. restitutoribus.

(k) Ie crois lire Horace: waren seine Worte. Man sieht wohl, daß er gerade die Satire gelesen habe. Die Anekdote habe ich aus dem Munde des verewigten Pelzel.

(l) Quod autem epigrammata mea et cetera id genus a me rursus exigis, vehementer miror: nam quum tibi omnia debeam, hoc vnum, si fieri possit, negare vellem, ob eam duntaxat caussam, quod me nugarum mearum pudet. Neque enim miniatula cera sed spongia indigent: quoniam tamen ita vis, perfricanda est frons, sed ea lege, vt non censorem sed amicum, patronumque te mihi praestes, et impudentiam meam tuae pertinaciae adscribas. Epist. 28. L. II.

(m) Versus meos, vbi commode exscribi poterunt, tibi mittam, non vt legas — quid enim in his tua lectione dignum? neque vt corrigas, id enim vix spongia aut Vulcanus faceret — sed vt materiam ridendi habeas. Epist. 7. L. III.

(n) Desine, quaeso, meas nugas tanto opere laudare: effluxerunt haec mihi, non emissa sunt, sapiuntque teneros vnguiculos: nisi autem desines irridere, me potius, quam Ioannem Sslechta in re tam aperta amore mei falli putabo. Epist. 18. n. App.

(o) Eben erinnere ich mich des Verdammungsurtheils, das der Spanische Jesuit Isla in seinem Gerundio über unsern Dichter, ohne ihn zu nennen, und, wie man sicher wetten kann, ohne sonst etwas von ihm zu kennen, aus dem Distichon:

Conturbabantur Constantinopolitani
Innumerabilibus sollicitudinibus;

gefället hat. Es ist um nichts gerechter, als das über einen Cicero aus seinem Verunglückten:

O fortunatam Natam me Consule Romam!

Ein Kenner des Böhmischen Alterthums behauptete gegen mich, ich weiß nicht, aus welcher Quelle: jenes Distichon wäre durch eine Wette veranlaßt worden, bey der es um Verse zu thun war, die aus den wenigsten Worten bestünden. Aber gesetzt, Bohuslaw wollte bloß spielen: wer nimmt es denn berühmten Deutschen Dichtern übel, daß sie bisweilen mit Knittelversen gespielt haben? Ob Mitis diese, und einige andere Spielereyen aus einer so schätzbaren Sammlung nicht besser weggelassen hätte? nicht Alles, was einem großen Manne entfällt, ist der Aufbewahrung werth.

(p) Da die Vertheidigung: Amor sey hier bloß Allegorie; vor dem Richterstule der Kritik kaum bestehen dürfte; müssen die Freunde der Voltärschen Muse sich mit Lessings Ausspruche trösten:

Der liebe Gott verzieh aus Gnade
Ihm seine Henriade.

(q) Illustris ac generosi D. D. Bohuslai Hasisteynii a Lobkowicz etc. Baronis Bohemici, Poetae Oratorisque clarissimi Farrago Poematum in ordinem digestorum per Thomam Mitem Nymburgenum.

Iacobus Vimphelingus
Thracenses Orpheus: tu, Bohuslae! Bohemos
Eximis a foeda carmine barbaria.
Pragae excudebat Georgius Melantrichus ab Auentino. An. 1570.

(r) Barbara gens vrget populum, quem fonte salubri
Abluit vnda, potens delere piacula mentis
Omnia pollutae: iam pleni milite campi,
Iam pedites, equitesque ruunt; tumidumque profundum
Innumeris feruet ratibus. Vix sustinet hostem
Religio iam sacra ferum: Petraea fatiscit
Cymba, nec immensae pelagi iam sufficit irae.

Carm. heroico ad Imperat. et Christ. Reg. de bello Turcis infer.

(s) Sed nunc sermo mihi tecum est, vrbs aemula Regum
Imperio, domitrix pelagi! cui Gnosia tellus
Et lasciua Cypros paret, regnataque quondam
Alcinoo Corcyra seni, cui Dalmata seruit,
Et gentes Henetum, mediis elapsus Achiuis
Quas olim Antenor deduxit in intima ponti
Adriaci. Veteres animos nunc sume, Canopus
Quos dudum et Syriae populi, Genuaeque potentis
Horrebant proceres; miserumque vlciscere casum
Chalcidis Euboicae, Naupactaeasque ruinas,
Cladibus et variis non concessura sagunto
Moenia. Cur laceras differs tirone cohortes
Explere in classem? quercus, nigraeque cupressi
Cur non procumbunt? hostem belloque, togaque
Expertum quare pateris diffundere virus?
Regna Liburnorum populari, instare, sibique
Spondere Italiae sceptrum? Deprome latentes
Thesauros, deprome aurum! tantique putetur
Libertatis amor. Quid enim per saxa per ignes
Diuitias cumulare iuuat? lustrare profundi
Abdita, et vndisonam velis transcendere Calpen,
Et pipere et palmis, et serum vellere, et Indis
Mercibus, et pictis naues onerare tapetis;
Pro foribus si castra tuis impune vagantur
Barbara? Si toto conuectae oriente columnae
Aurataeque trabes, et templa minantia caelo,
Lucraque tot curis, tanto et quaesita labore,
Infandi fortasse ducis sunt praeda futura. Ibid.

(t) Der Verlust von Lepanto, dessen der Dichter gedenket, gehöret in das Jahr 1499., in welchem die Venezianer wider die Türken überhaupt sehr unglücklich waren; und dieses Unglück scheint auch das Gedicht veranlaßt zu haben. Nun saß aber damals auf dem Stule Petri Alexander VI.; Mitis hätte also bey der Stelle, die den Pabst angehet, nicht einen Julius II. am Rande nennen sollen.

(u) Sunt validae vires nobis, sunt pectora cunctis
Suffectura malis; mens, mens, animique laborant
Infando scelerum sub pondere: quippe ruentis
Nullus amor patriae, nullus qui publica curet
Ex numero procerum. Satis est intexere vestem
Auro Sidoniam, satis est gestare lacernam,
Alite phasiaca stomachum satiare calentem,
Cretaeo feruere mero, comitante vagari

Agmine seruorum, iucundum ostendere vultum
Omnibus, et stygium portare in pectore virus.
Satira, in qua mor. Procer. Nobil. et popular. Patr. suae reprehendit.

(x) Ecloga siue Idyllion Budae.

(y) Musa Tomitanas Nasonem misit in oras,
Perdidit Annaeum gladio, priuauit Homerum
Stesichorumque oculis: Tragicis nec saeua pepercit;
Hunc sed lapsa polo testudo peremit, at illum
Discerpsere canes. Haec dona rependit Apollo. Carm. de Laelia ad Sturnum.

(z) In tempus brumale.

(aa) De equo Sigismundi Kurczbach dicto Gowka.

(bb) De Stanislao Polono.

(cc) Praeconium Diuae Virginis.

(dd) Materia ingenio non quadrat: nempe pusilli
Ascraea canimur, Maeoniaque tuba.
Vt quid arenosum proscindis vomere litus?
Fluctibus e mediis dulcia vina petis?
Non his Thersites fidibus, sed dius Vlysses,
Et pius Aeneas concelebrandus erat. Eleg. 1. L. I.

(ee) L. I. Eleg. 2., in qua Rex Wladislaus cum Fortuna colloquitur.

(ff) Non certe turbant gentes et regna Camoenae,
Nec praebet bello noster Apollo facem,
Nec patrias violat leges, plebemque furentem
Concitat in Procerum seditiosus opes. Eleg. 3. L. I. in Momum.

(gg) Scilicet hoc vires interprete lingua Maronis
Amittet, mutus magnus Homerus erit;
Cum Cicerone alti Demosthenis ora silebunt,
Vanescet Pylii, Dulichiique lepor. Eleg. 4. L. I.

(hh) Collapsis opibus nostris, labentur et ipsae,
Crede mihi vires Wladisilae tuae. Eleg. 5. L. I.

(ii) Phoebi miles eram iuuenis; veniente senecta
Phoebi, consulitis si mihi, miles ero. Eleg. 8. L. I.

(kk) Quis mihi nunc dabitur, studiis qui gaudeat iisdem?
Atque caballini quem iuuet amnis aqua?
Quis satiras misero pandet? tragicosque cothurnos?
Quis molles elegos, historiasque leget?
Separor a gemino Parnassi vertice tandem,
Separor a Phoebo, Pieridumque choro:
Effugere procul citharaeque, lyraeque, fidesque;
Nec Clio vati Calliopeque placet. Eleg. 10. L. I.

(ll) Tolle Augustinum, Sslechtam, Sslechtaeque sodales (*)
Doctiloqui, et siluis fluminibusque canes. Eleg. 11. L. I.

(*) Vielleicht versteht der Dichter hier die Donaugesellschaft, deren Mitglieder Sslechta und Augustin von Ollmütz waren.

(mm) Inuidia liuent Proceres cum paupere vulgo,
Tinctaque vipereo spicula felle gerunt.
Detinet ira ferox plebem: vindictaque votum est
Omnibus, et magni creditur esse viri.
Viuitur ex spoliis; nulla est concordia fratrum:
Numus honoratos, egregiosque facit. Eleg. 1. L. II.

(nn) Fac curent Patriam Proceres, maiorque potestas
Rex, qui Pannonici nunc colit arua soli.
Pareat Imperio populus, mandata senatus
Obseruet; nulli noxius esse velit.
Vanaque Religio peregrinaque sacra facessant,
Agnoscat Latius pastor ouile suum.
Cessent letiferi motus, cessentque tumultus,
Per quos iam Patriae corruit omne decus.
Sic tua te soboles cunctis venerabitur annis,
Et dicet patrem tempus in omne pium. Ibid.

(oo) Epicediorum, Epitaphiorumque liber.

(pp) Ora tacent, quae te semper meliora iubebant
Sperare, et durum fortiter omne pati,
Conatus varios non formidare tuorum,
Spernere fortunae fulmina, tela, minas.
Non tibi iam curis, et rerum pondere fesso
Vxor in occursum basia grata feret.

Elegia consolat. ad Wladisl. Pann. et Boh. Reg. de morte Vxor. Annae.

(qq) Cur fundis lacrymas, coniunx dulcissime! cur fles?
Carior o vita, dum mihi vita fuit!
Non ego tartareas sedes, erebique profunda,
Aut loca fumanti sulphure plena colo;
Non me Tisiphone, collum velata caputque
Anguibus, excruciat, tergeminusque canis.
Vincula deposui: corpus mortale sepulcrum
Et tellus, animam clarus Olympus habet.
In superas delata domos et tecta piorum,
Angelicos auxi, iam noua Diua, choros.
Specto Dei faciem, pascor caelestibus hymnis,
Mundo incomperta laetitiaque fruor.
Parce quiescentem nimio turbare dolore,
Et lacrymis manes laedere parce meos.
Iam tua iam satis est pietas mihi nota marite!
Cognita iam satis est indubitata fides.
Tecum iuncta tribus vixi feliciter annis;
Sique dies numeres, perbreue tempus erat:
Si qualis fuerat nobis concordia morum,
Cumanae vici secula Deiphobes.
Adde, quod ante tibi sum prolem enixa gemellam,
Consului et regnis; Imperioque tuo.
Altera finitimos iunget tibi foedere Reges,
Finitimasque tibi conciliabit opes:
Altera, te lassum, plenumque senilibus annis
Vt metuant gentes tot populique dabit.
Exstinxi flammam prope iam tua tecta tenentem,
Et Dominum Baemis Danubioque dedi.
Nil iam, quod speret, Princeps Romanus habebit;
Nil alii, quos spes, nescio qualis, alit.
Desine! pignus habes monumentaque coniugis; vt quid
Lamentis minuis gaudia nostra tuis. Ibid.

(rr) In obitum Regis Mathiae.

(ss) Si bellum spectas; Poeno, Macedumque tyrannis,
Atque Dionaeo Caesare maior erat:
Si pacem quaeris; rigidi censura Catonis,
Et Curius cedet, Fabriciusque grauis. In obit. Caroli Caes. Reg. Boh.

(tt) Illius eloquium nascentes saepe tumultus,
Et rabiem irati composuit populi.
Quin etiam Reges quoscunque orator adiuit,
Ingenii mouit dexteritate sui.
Aequus erat, prauique fugax, patiensque laborum,
Omne voluptatum despiciensque genus.

Atque, vt pauperibus facilis, portusque bonorum,
Sic scelerum vindex perniciesque malis.
Non hominem a recto flexerunt grandia regum
Dona, nec illecebrae, praue Cupido! tuae
Inscia mens illi fraudis, nulloque veneno
Liuida, veriloquo nullus in ore dolus.
Et procul a fastu, quamquam fortuna iuberet
Tollere ventosum saepe supercilium.
Scilicet haud parum est, opibus non tradere mores,
Esse auro Croesum, religione Numam. Epiced. infun.
D. Ioa. Leporis ab Hasenburg.

(uu) De Conrado Celte.
Maeonides graio, latio Maro carmine praestat,
Iessaeae soboli tertia palma datur:
Conradus Celtes cantu praesignis hebraeo est,
Praesignis graio, romuleoque simul. Epigr. L. I.

(xx) De Vienna Austriae.
Pieridum studiis, Baccho, siculaque parente
Praestat in arctoo clara Vienna solo. Epigr. L. II.

(yy) De Sturno.
Nuper in vmbrifera Sturnus conualle sedebat,
Qua rigat arctoos frigidus Ister agros.
Iupiter hunc vidit mulcentem sidera cantu,
Aequantemque tuos, Calliopoea, modos.
Continuo volucris faciem mutauit et ora,
Humanasque manus, bracchia, crura, dedit;
Addidit et pedibus digitos, neruisque vigorem,
Imposuitque humeris fortia colla suis:
Pro pennis mentum cumulauit crine, caputque,
Vestiuitque aliis cetera membra pilis.
Omnia sunt hominis, sunt costae, suntque lacerti,
Sunt femora, et tali, pectus, vtrumque latus.
Voce tamen veterem naturam ostendit; adhucque
Mellifluum loquitur, mellifluumque canit. Epigr. L. II.

(zz) Ad Sturnum.
Quaeris cur nebulae densentur? Iupiter orbem
Lustrat, et antiquo, Sturne! furore calet;
Expertasque timet furias Iunonis et iras,
Atque Idae nebulis vult sua furta tegi. Epigr. L. II.

(aaa) Nam castum esse decet pium poetam
Ipsum, versiculos nihil necesse est.

(bbb) Quam varii mores hominum, quam dissona corda,
Et quam diuersis viuitur ingeniis?
Colla caputque aliis auro cinguntur; at ipse
Tempora phoebaea virgine cincta geris:
Aduecto feruent Baccho; tibi sufficit vnda
Bellerophontaei, Sturne poeta, lacus:
Venantur lepores; Sophiam venaris: amatur
His Nemesis (*); flamma est Calliopaea tua:
Thesauros cumulant, et opum laetantur aceruis;
Cecropii solum sunt tua cura libri.
Inde fit, vt clari maneant te sidera caeli;
Illos Cocytus tergeminusque canis:
Vt te posteritas memoret, gentesque futurae;
Deleat illorum nomina tempus edax. Append. Poemat.

(*) Der Nahme einer Liebschaft des Dichters Tibull,

(ccc) In D. de Sswamberg.
Immerito Veneri niuei sacrantur olores;
Pallada non Venerem noster olor sequitur. Epigr. L. III.

(ddd) De dialogis ab Rege Wladislao donatis.
Rex Wladislaus recto moderamine pensat
Cuncta, nec ingenio est quam probitate minor:
Donat opes cupidis, elatis donat honores,
Vatibus at libros, mentem animumque Deo.
Epigr. L. III.

(eee) De Regio puero Ludouico.
O puer! o soboles proauis dignissima tantis!
O felix opibus, imperioque simul!
O puer! o magni proles miseranda Parentis!
O passure hostes, tela, venena, dolos! Epigr. L. III.

(fff) In die illa ceciderunt sacerdotes in bello, dum volunt fortiter facere, dum sine consilio exeunt in praelium.

(ggg) De Valentino Medrziceno.
Mensurent alii terras pontique profunda,
Astra Valentinus stelligerumque polum:
Nec secus ac terris praecellunt sidera caeli,
Doctrina hic alios vincit et ingenio. Epigr. L. III.

(hhh) De Domina sua.
Quamquam te memorent castam, memorentque pudicam,
Cedis Carlottae, flaua Minerua! meae. Epigr. L. III.

(iii) Ad Sslechtam.
Alma Ceres, Musae, Bacchus, Latonia proles,
Sunt socii mensae, Sslechta poeta, tuae. Epigr. L. III.

(kkk) De Sturno.
Vt quid Phoebe taces, et tu Cyllenia proles?
Totaque Pieridum concio? Sturnus abest. Epigr. L. III.

(lll) Sturnus abit, Sturnoque abeunt abeunte Camoenae;
Sturnus adest, redeunt hoc redeunte Deae.
Append. Poem.

(mmm) In praeposteros.
Noscere quum terras caelos cupiamus et aequor;
Nos ipsos quare noscere negligimus? Epigr. L. III.

(nnn) Liber Miscellaneorum.

(ooo) Generosi Baronis, Poetae, Oratorisque excellentis D. Bohuslai Hasistenii a Lobkouicz I. V. D. Appendix Poematum. Pragae excudebat Ioan. Giczinus. 1570.

(ppp) Gloria si paritur bello, studiisque Mineruae
Si verus contingit honor: Poenique rebelles,
Magnanimique duces Spartae, Proceresque potentis
Ausoniae si nomen habent, quia fortibus armis
Aeternum meruere decus; si viuit Homerus,
Miraturque sequi non segnem pone Maronem,
Si passim resonant Demosthenis ora, theatra
Cecropidum quamquam facundae conscia vocis
Hostili cecidere manu: dum nocte libellos
Versat, et ad magnum mauult vigilare Platona,
Quam potare merum, vel stertere, praemia tandem
Caerulei populo Rheni quis digna rependet.
Carm. heroico de propr. Germanor. inuentis. Append. Poem.

Konrad Geßner und Frisius nennen dieses Gedicht insbesondre: opus praeclarum.

(qqq) Et libet, et nequeo debitas persoluere grates,
Conferre et studiis praemia digna tuis.
Immortale quidem est, quod das; mortalia nostra,
Et post exiguos interitura dies.

Ecce tamen munus donamus, cultor Eous
 Lanigerum fertur, quo spoliasse nemus.
Tolle, inquam, donum hoc, sed fato dispare: Serum
 Vellera nam pereunt, carmina docta manent.
App. Poem.

XIII.

Bohuslaws Beredsamkeit. Etwas über seine Griechische Literatur.

Es ist eine fast allgemein angenommene Meynung, daß unser Böhmen zu Ende des funfzehnten, und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts zwey große Lateinsche Literatoren gehabt hat, von welchen Bohuslaw Lobkowicz in der gebundenen, Johann Sslechta in der ungebundenen Schreibart den ersten Rang behauptet hätte. Indessen sind doch Urtheile über unsers Bohuslaw Prosa aus der Feder großer Kenner so vortheilhaft, daß man schon durch sie zu dem Ausspruche bewogen werden muß: er habe auch von dieser Seite seinem Freunde Sslechta nicht viel nachgegeben. Seinen reinen Lateinschen Stil bewunderte Collinus um so mehr, weil er mit demselben zur Zeit einer fast allgemeinen Herrschaft der Barbarey aufgetreten ist. Daß von dieser Bohuslaw sich nicht habe hinreissen lassen, schreibt der Kenner Collinus dem fleißigen Lesen eines Cicero zu (a) so wie den vielen Uibungen in der Nachahmung desselben: wirklich nähert sich unser Mitbürger in seinen Briefen dem großen Konsul mehr, als manche andere sehr geschätzte Lateinsche Epistolographen neuerer Zei-

ten. Collinus macht hier die Bemerkung: daß die Lektür klassischer Autoren, und ihre Nachahmung seit der unglücklichen Zerrüttung der Karolinschen Akademie in Böhmen so ganz eingeschlafen war, daß man nur sehr Wenige fand, die einen Lateinschen Brief von drey bis vier Zeilen aufzusetzen im Stande gewesen wären; wo man freylich mit den Schülern Gregors von Prag, unter welchen auch Ssiechta war, eine Ausnahme machen muß. Unser Bohuslaw mag indessen, nebst jenen Todten, auch lebende Lehrer gehabt haben, theils im väterlichen Hause, theils auf den Italienschen Hochschulen Bologna und Ferrara, deren Verdienst es immer mit war, daß er sich ein im Ganzen reines Latein frühzeitig beygeleget hat. Ich sage im Ganzen: da es an einigen kleinen Flecken dieser Sonne an unserm Literaturhimmel, wenn ich so reden darf, eben so wenig fehlet, als einem Collinus selbst, einem Paul Stransky, und andern, sonst guten, Lateinern aus den neuern Zeiten in und ausser Böhmen. Ich spreche hier nicht von jenen Ausdrücken, welchen die Christliche Religion gleichsam das Bürgerrecht erworben hat: ich bin mit einem Edmundus Campianus (b) von jenem Purismus weit entfernt, der auch sie alle ausgemerzt haben will. Aber das verdächtige gratitudo, den unächten Gebrauch der zurückkehrenden Fürwörter, einen hellen Bohemismus, selbst eines und das andere neugeschmiedete Wort, dürfte man gleichwohl rügen. Doch es lohnte nicht der Mühe, mehrere dieser Flecken aufzusuchen, die am Ende nichts beweisen, als was man lang weiß: daß die Alten allein die zuversichtliche Regel der Reinheit im Latein seyn können. Sonst war freylich unser Mann auf diese Reinheit sehr aufmerksam, wie er auch ein Bedenken trug, das vom Statthalter oder Landeshauptmann in Mähren dem Kurialstil — der einmal in allen Sprachen das Privilegium haben will, abscheulich zu seyn — gewöhnliche capitaneus

zu

zu brauchen. So gewiß aber Reinheit in einzelnen Worten sowohl, als in ganzen Sätzen, wenn gleich die nöthigste, doch nicht die einzige Eigenschaft einer guten Schreibart ist; so war auch Bohuslaw im Besitz aller übrigen: wirklich hätte man das von ihm sagen können, was er seinem Schottus nachgerühmet hat. „Wer kann seine Schreib„art, und den Nachdruck derselben nach Würden darstel„len? Die Verschiedenheit der Gegenstände macht seinen „Vortrag nicht verworren, so wenig er bey einem Einfa„chen ermüdend ist: bey einem alltäglichen oder niedrigen „Stoffe ist seine Schreibart nicht matt und kraftlos; und „bey einem fruchtbaren oder erhabenen nicht strotzend und „hochtrabend: aber sie hat Fülle ohne Schwulst und „Sanftheit ohne Weichlichkeit; seine Rede ergießt sich nicht „schwelgerisch, aber sie schwindet auch nie vor Unfruchtbar„keit dahin. Bey widrigen Gegenständen nicht holpericht, „bey zärtlichen nicht schmachtend, wird sie auch nie ge„zwungen und hüpfend. Im übrigen ist sein Reichthum „nicht verschwenderisch, seine Lieblichkeit nicht geil, seine „Sanftmuth nicht einschläfernd, sein Ernst nicht abschre„ckend, seine Einfalt nicht nackt, seine Zierlichkeit nicht ge„sucht: die Worte entsprechen dem Stoffe, die Sätze den „Sachen (c)."

Der gelehrte Abt Trittheim sagt von unserm Mitbürger gerade zu, er wäre ein eben so großer Redner, als Dichter gewesen. Und um diesen Ausspruch ganz wahr zu finden, darf man nur Bohuslaws berühmten Brief an König Wladislawn vom zweyundzwanzigsten April 1497. lesen. Hier ist das Urtheil eines Mannes, der allerdings unfähig war ein anderes, als ein sehr richtiges zu fällen: Augustin der MähKer schrieb an den Verfasser selbst. Er hätte mit der größten Klugheit Eingang bey dem Könige zu finden gewußt, hätte das Herz desselben gleichsam

gestohlen; nichts wäre hier versäumt worden: auf die Sanftheit, mit der er Wladislawn zu gewinnen getrachtet, folge aller Nachdruck, um den bereits gewonnenen auch zu erschüttern. Die Schreibart zeichne sich durch Anstand, Würde, und, um das wahre Wort zu brauchen, durch Majestät aus: Bohuslaw hätte das geleistet, was, nach allen Nachrichten aus dem Alterthume, bey den Griechen Demosthenes, bey den Römern Cicero geleistet haben. Augustin beschwöret dann seinen Freund aus dem Rechte, wie er sagt, das ihm dieser selbst gegeben hätte: das ihm von Gott geschenkte Talent, nach dem Wunsche aller Verehrer der Wissenschaften zu gebrauchen, und mit den Früchten seiner gelehrten Musse sein Zeitalter zu beschenken. Dieses günstige Urtheil eines geschmackvollen Kenners muß den Leser nach so einem Meisterstücke der Beredsamkeit lüstern machen. Ich rücke es ganz ein mit der Uiberzeugung, daß selbst eine die Urschrift bey weitem nicht erreichende Uibersetzung, den Geist, der sie belebet, nicht ganz tödten kann.

„Ich wage es, mein König! über mehrere Gegen„stände an Dich zu schreiben, welche von vorzüglichem Ein„flusse auf deinen Ruhm sind: ich muß Dich daher bitten „und beschwören, diesen Schritt von mir wohl aufzuneh„men, und mich keiner Verwegenheit, keiner Schamlosig„keit zu beschuldigen. In jeder anderer Hinsicht stehe ich „zwar vielen von den Deinigen nach: aber an Treue „und Ergebenheit gegen Dich weiche ich Keinem; und ich „glaube sogar pflichtmässiger zu handeln, als Manche von „ihnen. Denn es ist doch gewiß besser, selbst ohne den „gewünschten Erfolg thätig gewesen zu seyn, als das ver„schwiegen zu haben, woran deinem Ruhme, deiner Ehre „soviel gelegen ist. Viele haben vielleicht eben die Uiber„zeugung: nur wollen sie, wie der Dichter sagt, sie nicht „laut werden lassen; entweder, weil ihnen alles das nicht

„wichtig genug scheinet, um es vor Dich zu bringen, oder
„weil sie auf ihren besondern Vortheil und Gewinn ausge=
„hen, und also nicht wollen, daß Dir das zu Ohren kom=
„me, was Anlaß geben könnte, ihrem Geize oder doch ih=
„rer Habsucht Gränzen zu setzen. Um so eher habe ich
„mich offen zu reden entschlossen; da ich von Leidenschaf=
„ten dieser Art frey zu seyn glaube. Auch fürchte ich nicht,
„daß Du mir irgend ein Vergehen in Worten zum Verbre=
„chen machen werdest; da Du nach Eingebung deiner Her=
„zensgüte keinen Anstand genommen hast, selbst jenen zu
„verzeihen, die deinem Leben nachgestellt haben. Doch
„wünschte ich eben nicht, daß Du von mir etwas erwarte=
„test, was Du, bey deiner bewundernswürdigen Weisheit,
„nicht selbst entdecken könntest. Nur hören wir, die wir
„mit der Menge leben, so Manches, was nie bis zu den
„Ohren des Fürsten dringt; sowohl weil unter dem gro=
„ßen Haufen allerley Gerede natürlich entstehen muß, als
„auch, weil man sich vor Unser Einem weniger Zwang
„anthut: und es dürfte der Mühe lohnen von allem dem
„durch mich Kenntniß einzuziehen. Einige Könige älterer
„Zeiten pflegten, wenn ihnen der laute Beyfall ihrer Höf=
„linge und Minister verdächtig war, Gassen und Plätze in
„gemeiner Kleidung zu besuchen, um dem nachzuspüren,
„was das Volk von ihnen spräche. Sie schämten sich
„nicht, etwas von der Majestät gleichsam preiszugeben;
„wenn sie dadurch nur an Klugheit und Weisheit gewän=
„nen. Ich glaube einen Weg einzuschlagen, der viel zu=
„verlässiger ist, indem ich mich zugleich jeder Strafe un=
„terwerfe, wenn mein Bericht Unwahrheiten enthalten sollte.
„Höre mich, ich bin ja Einer von deinem Volke, nur mit
„Huld an! ich spreche nicht für mich, sondern für den
„Staat, für das Vaterland, welches durch so viele unsterb=
„liche Wohlthaten Dir verbunden, in Dir weniger den

„Herrn und König fürchtet, als den Vater verehret, und „liebet."

„Doch ich muß etwas weiter zurückgehen: sowohl „um über den Gegenstand meines Schreibens das gehö„rige Licht zu verbreiten; als auch, daß Du durch das „Beyspiel, welches Du selbst gegeben hast, Dich ganz über„zeugest, man regiere als Volksfreund, und zu jedermanns „Zufriedenheit, wenn man gerecht und nach den Gesetzen „regieret. In der ersten Jugend hast Du die Herrschaft „über dieses Land angetreten. Schwankend und ungewiß „war damals bey uns Alles: Du konntest nicht auf „Treue, nicht einmal auf persönliche Sicherheit rechnen. „Krieg von aussen und Nachstellungen zu Hause erweckten „Dir gleich starke Besorgnisse; ein großer Theil der deini„gen verkaufte nur gegen tägliche Geschenke Dir das, was „doch eigentlich Pflicht gegen Dich war. Alle benachbarte „Völker bemitleideten Dich, da sie Dich mit so vielen Ge„fahren umrungen sahen; und König Kasimir dein Vater „entging dem Tadel nicht, daß er einen Sohn im blühen„den Alter, und voll der schönsten Hofnungen so heftigen „Stürmen gleichsam preisgegeben hätte. Aber Du hattest „selbst in diesem zarten Alter so viele Klugheit im Glück „und Unglück so viel Seelengrösse und Standhaftigkeit, „daß es Dir leicht wurde, sowohl feindliche Anfälle zurück„zuweisen, als auch verrätherischen Anschlägen der deini„gen zu entgehen. Bey andern Fürsten, die man unter „die Vorzüglichern zählet, lobt man gewöhnlich mehr das „Ende als den Anfang ihrer Regierung. So hat August „erst nach bürgerlichen Kriegen, nach den grausamsten „Achtserklärungen, und Ermordungen den Gemässigten ge„spielet; und Konstantin ward erst ein frommer Kaiser, „nachdem er alles mit Christenblut überschwemmt hatte. „Aber deine Herrscherkünste waren gleich Anfangs von der

„Art, daß sie damals schon jedermann zum voraus über-
„zeugen mußten, daß dein Wandel in reifern Jahren um
„so tadelloser, um so tugendhafter seyn werde. Leicht war
„immer der Zutritt zu Dir, und selbst ein zur Unzeit gesuch-
„tes Gehör beleidigte Dich nicht. Stieß man wider Dich
„irgendwo muthwillige oder gar schmähliche Reden aus;
„hieltest Du es für besser sie zu verachten, sie nicht wissen
„zu wollen, als sie zu rächen. Ungestümme oder solche
„Bitten der deinen, die auch die sanfteste Seele aufbringen
„konnten, gewährtest Du theils, theils wiesest Du sie mit
„einer Art ab, über die sich mit Recht niemand beschweren
„konnte. Die Lücken in deinem Schatze fülltest du nie mit
„dem Vermögen einzelner Staatsbürger aus:“ — Hier
kann freylich von Auflagen, welche die Erhaltung des Gan-
zen unumgänglich fodert, die Rede nicht seyn — „Witt-
„wen ward keine Last aufgelegt, Waisen das Ihrige nicht
„entzogen. Mehr als einmal hast Du einen M. Antoninus,
„dem man den Beynahmen des Philosophen gegeben hat,
„nachgeahmet, von welchem man erzählet, daß er in so
„einem Falle, lieber alles landesfürstliche Hausgeräthe ver-
„steigert hat, als daß er eine neue Auflage gemacht hätte.
„Als endlich der jammervolle Krieg sein Ende erreichet,
„und der deinen sowohl, als der Feinde Blut aufgehört
„hatte zu fliessen; Du auch mit Mathias von Hungarn ei-
„nen Freundschaftsvertrag geschlossen; widmetest Du Dich
„ganz den Friedensgeschäften, und wähltest vor allem Män-
„ner, welche die Rechtspflege leiten, und jedermann Recht
„sprechen sollten. Den Zwist der Reichsbaronen und der
„Ritterschaft, welcher schon seit Sigmunds Zeiten unter
„der Asche glimmte, und der dem ganzen Königreich mit
„vielen Drangsalen drohte, hast Du mit leichter Mühe un-
„terdrückt; von Strassenräubern hast Du das ganze Land
„gereiniget; diejenigen, die mit Neuerungen umgingen,
„hast Du theils durch dein Ansehen, theils durch die Furcht

„bezähmet. Einen an Waffen und Krieg gewöhnten Pö-
„bel, der sich eben darum von Gewaltthaten nicht leicht
„enthalten haben würde, hast Du wieder zu einem stillern
„Leben, und zum Anbau des Landes zurückgeführet. Und
„da während des Krieges so Manches in die Hände un-
„rechtmässiger Besitzer gerathen war, was seinem wah-
„ren Herrn nicht ohne große Bewegungen zurückgestellt
„werden konnte; hat deine Weisheit dennoch Mittel ge-
„funden, alles so auszugleichen, daß niemand über Un-
„recht klagte. Wie sehr wuchs dadurch der Ruhm deines
„Nahmens bey allen Völkern? benachbarte Fürsten, die
„sonst mit Geringschätzung auf Dich herabgesehen, sehnten
„sich ganz besonders nach deiner Freundschaft, und nach
„Bündnissen mit Dir. Deine Großen giengen endlich in
„sich, und befolgten mit Eifer deine Befehle: es schien
„uns ein Licht aufgegangen zu seyn; und wir wähnten den
„Anbruch jener Zeit, welche die Dichter die goldne nennen.
„Aber diese unsre Glückseeligkeit, ward durch neue Strei-
„tigkeiten unterbrochen, welche wider alle Erwartung zwi-
„schen Dir und Mathias entstanden sind. Dieser kriegsüch-
„tige Geist konnte nicht ruhen: nachdem er Oesterreich be-
„sieget, ging er darauf aus, die Herrschaft von ganz
„Deutschland an sich zu reissen. Vor der Hand richtete er
„seine Absicht auf Böhmen, dessen Besitz in diesem Falle
„ihm von der größten Wichtigkeit seyn konnte: in der
„Wahl der Mittel aber, zu diesem Besitze zu gelangen,
„war er eben nicht bedenklich. Da er also einen großen
„Theil der Inwohner mit Geld erkaufet, einen Andern
„durch Verheißungen gewonnen; hat er allen Deinen so
„viel Furcht eingejaget, daß Alles glaubte, es wäre um
„Dich geschehen, und das nicht ohne Grund: weil selbst
„Einige, die Du mit Einkünften und Ehrenstellen begnä-
„digt hattest, die als deine Räthe dein Vertrauen genos-
„sen, unter den Verschwornen waren. Aber Gott der

„Unsterbliche wachte über Dich, und gab nicht zu, daß der
„menschlichen Boßheit derjenige unterliegen sollte, den Er
„durch so verschiedene Ereignisse bis zum höchsten Gipfel
„irdischer Würden hinauf zu führen beschlossen hat. Denn,
„da schon alles abgekartet, und die schreckliche That auf dem
„Punkte war ausgeführet zu werden; ward Mathias von
„dem Tode hinweggerafft, zur Belehrung der Sterblichen,
„wie eitel ihre Anschläge sind. Itzt stund es Dir frey
„wider die Schuldigen selbst mit Härte zu verfahren, an
„den Verschwornen Rache zu üben, um Andere von einem
„ähnlichen Vatermorde abzuschrecken: aber Du wolltest
„der Dir angebornen Milde auch hier nicht vergessen; es
„war Dir genug, durch die Bestrafung Weniger den Uibri-
„gen zu zeigen, was sie verdient hätten. Diese deine Mäs-
„sigung muß allen Folgezeiten bekannt werden. Ich weiß
„wohl, daß der größte Theil hier anderst denket, daß man
„besorge, diese übertriebene Güte werde einmal Dir, zu-
„gleich mit dem Staate, den Untergang bringen: aber ich
„kann Handlungen der Milde und Menschenliebe, sie mö-
„gen was immer für Folgen haben, nicht mißbilligen;
„und ich kenne Fälle dieser Art, wo man, nach fruchtlos
„gebrauchter Strenge, zum Wege der Gelindigkeit zurück-
„gekehret, und auf solchem das erwünschte Ziel errei-
„chet hat.

„Ich habe bisher nichts als Großes von dir ange-
„führet; aber diese deine sittliche Größe blieb auch nicht
„unbelohnt. Denn, wie kam es wohl, daß das mächtige
„Königreich Hungarn Dir zu Theil geworden ist? willst
„Du das etwa der Nachbarschaft zuschreiben? aber Maxi-
„milian ist ja auch Hungarns Nachbar; und konnte er
„nicht eben so gut auf Unterstützungen aus Deutschland
„rechnen, wie Du auf jene deiner Böhmen? Oder kam
„hier Blut und Abstammung in Betrachtung? Ich weiß

„freylich nicht, ob die Welt ein erlauchteres Geschlecht
„aufzuweisen habe? man müßte nur zu Fabeln seine Zu-
„flucht nehmen; und jenen glauben, die den Ursprung ih-
„res Geschlechts in Homers Gedichten finden wollen. So
„hat zur Zeit unserer Väter Herzog Philipp von May-
„land den von Dichtern so gerühmten Eneas unter seine
„Ahnen gezählet; und ein Anderer wollte uns erst jüngst
„weiß machen, der Urheber seines Hauses wäre M. Vale-
„rius Corvinus. Unsere einheimischen Schriftsteller ma-
„chen es nicht besser; indem sie den Ursprung der Böh-
„men zu dem berüchtigten Thurm Babel und zu der Spra-
„chenverwirrung zurückführen wollen. Alles das fällt ins
„Kindische: und muß nicht mit Gründen widerlegt; son-
„dern bloß verlacht und ausgezischt werden. Du hast zu
„väterlichen Ahnen, einen Kasimir, einen Wladislaw, ei-
„nen Witold; zu mütterlichen einen Albrecht, einen Sig-
„mund, einen Karl: weiter hinauf zu gehen, und etwa
„deine Urältern aufzuführen, ist meine Sache nicht. In
„den Augen des großen Haufens ist der Adel der Abkunft
„eine vorzügliche Zierde des Menschen; und ich für mei-
„nen Theil will dem eben nicht widersprechen: indessen
„halten tiefere Denker und Forscher dafür, so was sey
„nicht einmal unter die wahren Güter zu zählen. Doch
„dem sey, wie ihm wolle! dieser Vorzug war deinem
„Bruder Albrecht mit Dir gemein: jünger als Du, war er
„auch mehr bey Leibeskräften, und eben darum zu jeder
„Anstrengung aufgelegter; und folglich konnte er auch zur
„Erfüllung der Herrscherpflichten tauglicher scheinen. Aber
„das war der Hungarn Augenmerk nicht. Es war ganz
„etwas anderes, was ihre Herzen Dir gewonnen hat, et-
„was, sage ich, was Dir vorzüglich eigen ist, machte Dich
„zum Lieblinge dieser Nazion. Niemand klagte über ein
„ungerechtes Urtheil von Dir, niemand über eine Krän-
„kung seines Eigenthumsrechtes: und fand man ja, wie

„das schon nicht anderst geht, etwas auszustellen; so hatte
„man doch eine zu große Meynung von deiner Tugend,
„um es Dir zuzuschreiben, und man klagte nur über deine
„Minister. Es war den Hungarn zu Ohren gekommen,
„mit welcher Mässigung, Billigkeit, und Gerechtigkeit, und
„mit welchem Rufe eines tadellosen Wandels Du unsern
„Böhmischen Staat verwaltet hättest: und schon aus dem
„Grunde sahen sie Dich für den Würdigsten an, und woll-
„ten deiner Tugend und Biederkeit sich und alles Ihrige
„anvertrauen. Sie hofften unter so einem Könige wieder
„freyer zu athmen; da sie in einem unerträglichen Joche
„geseufzet hatten. Und vielleicht war es Gottes Anord-
„nung, durch welche Du ausersehen worden bist, Hungarn
„mit vollem Rechte wider jene wilden Völker zu schützen,
„die so sehr nach Christenblut dürsten; und zugleich den zu
„bejammernden Tod deines Oheims Ladislaws zu rächen,
„der im muthigen Kampfe für den wahren Glauben von
„dem Schwerte dieser Barbaren gefallen ist.

„Andere bewundern Dich, daß Du so viele Reiche ohne
„Schlachten, und fast ohne Blut erworben hast; sie zählen
„die deiner Bothmässigkeit unterworfenen Völker auf,
„sprechen von dem weiten Umfange deiner Herrschaft: ich
„sehe viel größere, viel bewundernswürdigere Dinge an
„Dir. Hungarn und Böhmen wurden von aussen auf das
„heftigste bekrieget, und litten an innern Spaltungen; in
„der Kirche und im Staat herrschte Verwirrung; Felder
„wurden verwüstet, Dörfer in die Asche gelegt, und Städte
„zerstöret; niemand ehrte die Gesetze, Billigkeit und Un-
„schuld mußten überall unterliegen. Du hast alles wieder
„hergestellt, alles beruhiget: Du hast zwey auf ihren
„Muth trotzende Nazionen, welchen eben darum mit Krieg
„immer mehr gedient war, als mit Frieden, den Gesetzen
„gehorchen gelehret. Ich rede von allen dem ganz einfach

„ohne Vergrößerung, brauche nicht mehr Worte, als höchst
„nöthig ist; und doch fürchte ich, Dir lästig zu seyn. Ich
„kenne deine Denkart: Du findest Vergnügen im Wohl=
„thun, unbekümmert, ob man gut von Dir spricht; des Lo=
„bes würdig zu seyn, ist Dir ungleich lieber, als wirklich
„gelobt zu werden. Auch würde ich alles dessen mit kei=
„nem Worte erwähnt haben; wenn ich nicht sonst eine Ab=
„sicht dabey hätte."

„Wir Böhmen haben unzählige Wohlthaten von Dir
„empfangen: und sollten wir das nicht öffentlich und vom
„Herzen gestehen; würden wir uns, nebst jenem des größ=
„ten Undanks, auch noch den Vorwurf der äussersten Thor=
„heit zuziehen. Denn, daß wir itzt einer ungestörten Ruhe
„genießen; daß die Rechte unserer Vorfahren ihre Kraft
„beybehalten haben, daß unser Ruhm, der schon verfallen
„war, unter Dir wieder auflebet: alles das sind wir Dir
„schuldig, als dein Geschenk nur müssen wir es ansehen.
„Aber, wenn es erlaubt ist, auf deine Güte zu sündigen,
„wir erwarten noch mehr von Dir. Denn, wenn Du auch
„die Uiberbleibsel aller Uibel, die wir erlitten haben, von
„Grund aus nicht vertilgest; wenn Du die etwa unter der
„Asche noch glimmende Funken, ehe sie einen neuen Brand
„verursachen, nicht gänzlich erstickest; so fürchte ich sehr,
„daß die alten Drangsalen bald wieder über uns einbre=
„chen dürften. In dem Falle, daß Du, was die Güte Got=
„tes gnädig abwenden wolle! dieses Zeitliche segnen soll=
„test; können wir hoffen, daß dein Nachfolger Dir an Tu=
„gend gleichen werde? wir müssen also wünschen, daß Du
„selbst das vollendest, was Du angefangen hast. Auch
„könntest Du auf den dauernden Nachruhm eines vollkom=
„menen Fürsten keinen Anspruch machen; wenn Du irgend
„ein krankes Glied des Staats hinterließest, ohne dessen
„Heilung wenigstens versucht zu haben. Erlaube mir, Dir

„zu sagen, wohin ich mit allen dem ziele: denn ich muß
„endlich ohne weitere Umwege zur Sache schreiten, und
„deine erweckte Erwartung zu befriedigen trachten.“

„Richte, mein König! wenn es dir gefällig ist, dei-
„nen Blick nur eine Weile auf dieses dein Königreich, und
„betrachte mit Aufmerksamkeit die Lage aller Stände des-
„selben. Der hohe Adel und die Ritterschaft erfreuen sich
„einer vollkommenen Freyheit, so wie der Bürgerstand sei-
„ner Befreyungen ebenfalls ungestört geniesset; das unter
„den Christen so verachtete Judengeschlecht wird von nie-
„mand gekränket: der geistliche Stand allein und die
„Religion sind, ich weiß nicht wie? allerley Stürmen
„ausgesetzt; die Religion! welche doch von Rechtswegen
„am besten daran seyn sollte. Moyses, Noe, Abraham,
„diese großen von Gott begeisterten Männer, setzten auf
„die Religion immer den größten Werth; nach den Grund-
„sätzen der Religion bildeten sie ihre Kinder und ganze
„Völker. Die Könige von Juda blieben mitten unter feind-
„lichen Nazionen unbesiegt, so lang sie die Gottesvereh-
„rung nach der Sitte der Väter beybehalten haben; so
„wie sie aber von ihr abgewichen, geriethen sie in die feind-
„liche Gefangenschaft und oft in die härteste Sklaverey.
„Die Religion haben die heiligen Blutzeugen, nicht nur
„allen Freuden dieses Lebens, sondern auch dem Leben
„selbst vorgezogen. Die berühmtesten heydnischen Philoso-
„phen, Plato und Aristoteles, sprechen in ihren Untersu-
„chungen über die Staatsverwaltung, bey aller Verschie-
„denheit ihrer Meynungen über andere Gegenstände, Beyde
„mit der größten Hochachtung von der Religion. Und noch
„kennen wir keinen Staat, der, ohne irgend eine Gottes-
„verehrung, herrschend, oder sonst berühmt gewesen wäre.
„Ich könnte das durch unzählige Beyspiele darthun: aber
„ich will mit unserm Lichte nicht die Finsterniß des Hey-

„denthums paaren. Um die Religion also mußt Du dich
„annehmen; Du mußt ihr nach so vielen Stürmen gleichsam
„einen sichern Hafen bereiten: denn voll Wunden, und
„durch Trennungen entstellt, allen Unbilden ausgesetzt, ir-
„ret sie, so zu sagen, ungewiß, wohin sie sich wenden soll,
„noch immer herum, nicht ohne eine kleine Mackel in dei-
„nem Herrscherruhme. Laß diesem meinen Ausdrucke Ver-
„gebung angedeihen; so wie Du sie den wider Dich ausge-
„stossenen Schmähungen, und Lästerungen oft gewähret
„hast. Was frommt es, in Sicherheit und Ruhe zu leben,
„frey von aller Furcht unsere Jahre zuzubringen; wenn
„unsere Seelen, der edelste Theil des Menschen, in Gefahr
„sind? Es handelt sich bey uns nicht nur, wie viele dafür
„halten, von dem Leibe und Blut des Herrn im geheim-
„nißvollem Sakramente; es frägt sich bey uns nicht etwa
„nur, ob man den Aussprüchen des Römischen Pabstes ge-
„horchen solle? Das sind zwar schädliche Irrthümer;
„aber bey einem so allgemeinen Verderbnisse der Sitten,
„wären sie noch erträglich. Ungleich verabscheuungswür-
„digere, die freylich aus eben derselben Quelle entspringen,
„werden täglich durch das ganze Land verbreitet: und
„Prag ist wohl sonst nichts, als der Zusammenfluß aller
„Irrthümer und Gotteslästerungen. Jenes heilige Geheim-
„niß, das uns der Herr beym letzten Abendmahle, gleich-
„sam zum Vermächtnisse hinterlassen hat, schmähen einige
„durch die Benennung eines Gottes aus Waitzen; andere
„lassen die Seele zugleich mit dem Körper sterben; und die
„meisten läugnen Himmel und Hölle. Daß so was unter
„dem frömmsten Könige, unter Dir, ungestraft geschehen
„kann, ist kaum glaublich: und dennoch geschieht es, nicht
„ohne des Vaterlandes, und deine eigene, große Gefahr.
„Denn diejenigen irren gar sehr, die da wähnen, das ge-
„he den Staat nichts an; und der Mann ohne Religion
„schade niemanden, als sich selbst. Wird wohl, bey ange-

„bothenen größern Vortheilen, seines Eides eingedenk, auch
„jener Dir treu bleiben, welcher die Meynung angenommen
„hat: den Meineidigen erwarte in der Zukunft kein schlim=
„meres Schicksal, als den Gewissenhaften? Wird der, in
„dessen Augen die Hölle eine Fabel ist, sich des Diebstahls,
„des Raubes, des Betrugs, der Bevortheilung enthalten?
„Weder ein tadellöser Richterstul, noch ein wahrhaftes
„Zeugniß läßt sich in so einer Lage denken; alles wird
„verkäuflich seyn: und die Folge davon? der Untergang
„des Staats, und die Rückkehr des alten Chaos, wenn ich
„dieses Wort brauchen darf.

„Der Allgütige hat Dich mit großen Wohlthaten über=
„häufet. Du bist sein Geschöpf, und durch das unschul=
„digste Blut erlöset. Er hat Dich zum Gebiether großer
„Reiche ausersehen; er hat Dich aus unzähligen Gefahren
„gerettet: daß Du allgemein geliebt bist, ist sein Geschenk;
„und von seiner Hand hast Du alles empfangen, was wir
„Güter des Lebens nennen. Dieses alles fodert Dich zur
„Dankbarkeit gegen ihn auf: hast du Dich also um das
„Irdische, um das Vergängliche so lang schon bekümmert;
„so widme auch dem Ewigen, dem Himmlischen deine
„Sorgen! Du wirst darum eben nichts thun, was an=
„dere Fürsten nicht gethan hätten; lang vor Dir thaten es,
„die Valentiniane, die Graziane, die Honoriuse: die Ke=
„tzereyen des Arius und Sabellius und so manche Spal=
„tungen in der Kirche, sind mehr durch die Macht der Kai=
„ser, als durch das Ansehen der Päbste unterdrückt worden.
„So hat Karl der Große fast das ganze Deutschland zwi=
„schen dem Meere, der Elbe, und der Donau zu unserm
„Glauben gebracht; so haben dein Vater und Großvater
„jene Sarmaten, die man itzt die Lithauer nennt, welche
„Götzendiener, und Sklaven eines tausendfältigen Aber=
„glaubens waren, zu Christus bekehret; so hat Ferdinand

„von Arragonien, der unter den Königen allein um den
„Vorzug der Tugend mit Dir streitet, das südliche Spanien,
„nachdem es achthundert Jahre das Joch der Ungläubigen
„getragen, dem Christenthum wieder gegeben. Auch haben
„bey den Geschichtschreibern immer den schlechtesten Ruf
„diejenigen, welche, mit der Gegenwart allein beschäftigt,
„um das Ewige aus Trägheit unbesorgt waren. Wäre
„doch von diesem Vorwurfe unser Wenzel, den man wegen
„seiner Unthätigkeit des Kaiserthums entsetzt hat, frey ge=
„wesen! vielleicht stünde es besser um uns. Unter dem
„Kaiser Heraklius hätte der Afterprophet Mohammed über=
„wältigt, und das Uibel, ehe es Wurzeln faßte, gleich in
„der Geburt leicht ausgereutet werden können: aber, da
„man ihn Zeit gewinnen ließ; hat er sich erst Arabiens
„bemächtiget, hernach Egypten und Syrien unterjocht, und
„endlich, zur Schande der Römischen Macht, durch Afrika
„und Asien, ja durch die ganze Welt sein tödtendes Gift
„verbreitet. Unendlich mehr hat dem Katholischen Glau=
„ben die feige Trägheit eines Heraklius geschadet, als die
„blutige Grausamkeit der Nerone, der Domiziane, der
„Severe, der Diokleziane. Die letztere reinigte die Kirche
„Gottes gleich dem Golde, das im Feuer geprüft wird:
„die erste ist die Ursache, daß die Christenheit in Europa,
„gleichsam in einen Winkel der Welt, zusammengepreßt,
„von ihren Feinden mit einem jammervollen Untergang
„täglich bedrohet wird. Mit ungleich mehr Weisheit be=
„trugen sich deine Vorfahren auf Hungarns Throne, An=
„dreas und Bela, welche gleich die ersten Versuche ihres
„Volkes, zum Götzendienste zurückzukehren, zu vereiteln
„gewußt haben. Ich habe Dir gute und böse Fürsten auf=
„gezählet: Du hast die Wahl diese oder jene nachzuah=
„men; indessen liegt es am Tage, was Dir mehr Ehre, und
„Ruhm bringen werde? Du weichest jenen Guten nicht
„an eigener Macht, nicht an der Zahl der Freunde und

„Bundesgenossen: Hungarn gehorcht Dir, Polen beherr=
„schet dein Bruder, das Deutsche Reich ist gegen Dich sehr
„gut gesinnt; Du hast Feldherren, und deine Soldaten sind
„fast nur siegend grau geworden. Bey allem dem gestehe
„ich frey, daß ich irren, daß ich unbesonnen und blind dar=
„ein gehen würde; wenn ich Dich hierauf zu sehr bauen
„hiesse: David hat einst durch die Zählung des Volkes
„den Zorn Gottes gereizet; und vielleicht gelang es dei=
„nem Aeltervater Sigmund mit allen seinen großen An=
„stalten bloß darum nie, weil er seinen Kräften zuviel zu=
„traute. Aber Du, von dem ich wünsche, daß du nicht aus
„Ruhmsucht, nicht aus irgend einer andern Leidenschaft,
„sondern bloß aus Eifer für die Religion ein so herrliches
„Werk unternähmest, wirst alle deine Hofnungen auf den
„Beystand des Himmels, auf Gott setzen. Du erfuhrst ja
„bisher in jedem deinen Anliegen seinen Schutz: sollte er
„Dich verlassen, wenn bloß seine Ehre das Ziel deiner Be=
„strebungen ist? Er, der auch ohne Dich seine Kirche auf=
„recht erhalten kann? Unter seinem Schutze hat Moyses
„das Volk Israel durch das rothe Meer, durch die Wüste,
„und mitten durch Feinde sicher geführet; Sangar mit ei=
„ner Pflugschaar sechshundert, und Samson mit einem
„Eselskinnbacken tausend Feinde erleget; von ihm begei=
„stert hat Jonathas, ohne ein anderes Gefolge, als das
„eines einzigen Waffenträgers, ein zahlreiches Heer von
„Palästinern theils getödtet, theils in die Flucht gejagt.
„Kaiser Theodosius hat sich zum Kampfe wider den Ty=
„rannen Eugenius weniger mit Schwertern und Waffen,
„als durch Bethen und Fasten gerüstet; und jenen denk=
„würdigen Sieg davon getragen, von welchem man sagte,
„selbst die Winde hätten ihn auf Gottes Anordnung mit
„erstritten. Gottes Kraft ist noch nicht vermindert, seine
„Hand nicht abgekürzt: wegen unserer Sünden hat er
„sie vielleicht auf eine Zeit zurückgezogen; aber er wird

„sie uns wieder reichen, so wie wir wieder zu ihm aufrich-
„tig zurückkehren werden.

„Die Aerzte pflegen bey gefährlichen Krankheiten ge-
„wagte Mittel zu brauchen: die Krankheit sitzt in einem
„Theile, und um sie zu heben, macht man den ganzen
„Körper leiden. Ich aber will nicht zum Kampfe blasen,
„nicht zu irgend einer Grausamkeit rathen; Blutvergiessen
„und Verheerung des Vaterlandes können mir gewiß nicht
„behagen. Ich weiß auch, daß die Falisker, nicht etwa
„durch die Waffen besiegt, sondern durch Kamills Billig-
„keit gewonnen, sich den Römern unterworfen haben: und
„Pyrrhus schrieb die Erweiterung seines Reiches weniger
„den Waffen zu, als der Beredsamkeit seines Cyneas.
„Mir wird es genug seyn, wenn du die Aufmerksamkeit
„deines durchdringenden Geistes auch diesem Gegenstande
„schenken wirst: dann wird sich das Uibrige mit der Zeit
„geben, und wie Maro sagt, selbst der Wechsel der Dinge
„wird zweckmässigere Schritte veranlassen. Dein weiser
„Staatsrath wird auch brauchbare Vorschläge zu machen
„wissen; denn da er so lang schon an deiner Seite arbei-
„tet, kann es ihm in keinem Falle an den nöthigen Ein-
„sichten fehlen: indessen glaubte ich nicht, daß man alle
„Glieder desselben an dieser Berathschlagung Theil neh-
„men ließe. Es sind Mehrere darunter, denen ihr beson-
„deres Wohl zu sehr am Herzen lieget, als daß sie Staat
„und Religion kümmern sollten; gelangen nur sie und ih-
„re Kinder zu Macht und Ehren, so sind sie mit allem zu-
„frieden. Ja! da sie bey Unruhen ihren Vortheil zu fin-
„den hoffen; so ist Ruhe und Frieden, und was sie er-
„hält, ihnen sogar verhaßt. Jene, glaube ich, sind hier
„zu Rathe zu ziehen, die einen frommen Wandel führen,
„welche den Lohn ihrer Anstrengungen im Himmel er-
„warten, welche fest und standhaft glauben, Gott werde

der

„der Richter ihrer Handlungen seyn, und diesen ihren
„Glauben, nicht mit Worten allein, sondern, soweit es die
„menschliche Gebrechlichkeit zuläßt, in Thaten an Tag le-
„gen. Unter diese gehöret vorzüglich dein Johann von
„Schellenberg: ein großer Mann, mein König! und,
„wenn der allgemeine Ruf Glauben verdienet, wenn es
„erlaubt ist aus Umständen zu schließen, wenn mein Ur-
„theil hier einiges Gewicht hat, ein Mann voll Eifer für
„deine Würde, und voll Vaterlandsliebe, noch bewunderns-
„würdiger wegen seiner tadellosen Sitten, als wegen sei-
„ner Kenntnisse und Beredsamkeit. Unter diese gehören
„noch viele Andere; denn dein Loos wäre zu bemitleiden,
„wenn Schellenberg der Einzige wäre, auf den Du bauen
„könntest. Indem du solcher Männer Rath befolgest, wirst
„Du Dich vor Irrwegen am besten sichern. Ich selbst be-
„scheide mich nur soviel zu sagen: so wie ein Schiff ohne
„Steuermann zu Grunde gehen muß, so wie in einem
„Heere ohne Feldherrn Unordnungen entstehen müssen; so
„wird die Religion immer Gefahren ausgesetzt seyn, so-
„lang du ihren Lehrern das alte Ansehen nicht verschaffest.
„Hätten wir auch sonst keinen Beweis dafür; so leuchtete
„uns das doch aus allen dem ein, was wir durch beynahe
„achtzig Jahre gelitten haben. Von so ausgearteter
„Wildheit war wohl noch kein Volk, daß es bey seinen
„gottesdienstlichen Handlungen nicht gewisse Vorsteher ge-
„habt hätte. Hier hätte ich ein weites Feld vor mir;
„wenn ich diese Veranlassung ergreifen, und über diejenigen
„Klage führen wollte, die wider alles Recht die Schlösser,
„und Besitzungen der Geistlichkeit an sich gerissen haben.
„Aber in diesen Kampf mich einzulassen, bin ich für itzt
„nicht Willens, so wenig als auf der andern Seite mir
„ohne allen Nutzen Feindschaften zuzuziehen, welchen ich
„am Ende unterliegen müßte. Diese Menschen nehmen
„zwar ihre Zuflucht zu der Machtvollkommenheit der Köni-

„ge: aber wenn Könige das Eigenthum weder mir noch
„andern entziehen können; so sehe ich nicht ein, woher sie
„das Recht haben, das mit Besitzungen zu thun, die ein=
„mal Gott gewidmet worden sind. Ich weiß wohl, daß
„auch Du beym Antritte deiner Regierung Vieles dieser
„Art geschehen ließest: aber ich schreibe das den Zeitum=
„ständen, nicht deiner Denkart zu. Sie mögen also jene
„Fürsten bis in Himmel erheben, von der Armuth unseres
„Herrn und seiner Apostel, so lang sie wollen, sprechen,
„wider den Stolz, den Geiz, die Lüste der Geistlichen los=
„ziehen, und, so wie Plato aus seinem Staate die Dich=
„ter verbannt hat, die Diener Gottes, als ganz unnütz,
„verstossen und ausrotten; ihre Sache aber aus Mangel
„vernünftiger Gründe dafür, durch fremde Vergehungen
„rechtfertigen: so werden sie es doch nicht dahin bringen,
„daß ich einen Stephan, einen Ladislaw, einen Ottokar,
„einen Karl für Thoren halte, welche so viele Kirchen und
„Klöster erbauet, so viele Bischöfliche Sitze errichtet, und
„mit reichen Einkünften versehen haben. Ich habe diese
„Könige genannt, weil sie deine Vorfahren gewesen sind.
„Denn, wenn ich Deutschland, Frankreich, England, Spa=
„nien berühren, und die Ottonen, die Heinriche, die Lud=
„wige, die Richarde, die Eduarde, die Alfonse, die Ferdi=
„nande anführen wollte; würde ich die Schranken eines
„Briefes überschreiten: so wie es ganz überflüßig wäre,
„bey einem Gegenstande länger zu verweilen, der Dir, auch
„ohne meine Erinnerung, nur zu bekannt ist. Die vielfäl=
„tige Erfahrung hat es Dich ja gelehret, daß Dir und dem
„Königreiche Hungarn, die Bischöfe nicht geringere Dienste
„leisten können, als die weltlichen Großen.

„Bester König! und der itzt lebenden Fürsten Erster!
„wo nicht an Macht, doch, was vielmehr sagen will, an
„Tugend! rüste Dich zu einer heilbringenden That, zu ei=

„ner That, die Deine bisherigen alle übertreffen wird. „Rühren mögen Dich die Ruinen so vieler Kirchen und „Klöster, in welchen einst das Lob Gottes unausgesetzt er= „tönte! rühren die Priester und Mönche, welche, wie „Schaafe der Hirten beraubt, zerstreut herum irren! rüh= „ren möge Dich endlich das Volk, welches von tausend ir= „rigen Lehren, wie von der Pest angesteckt ist! Dir liegt „es ob, dasselbe der Knechtschaft Satans zu entreissen; und „so viel verlorne Kinder der Mutter, der Kirche, wieder „zuzuführen. Das verlangen von Dir alle Könige und „Völker der Christenheit, das wünschet der Römische Pabst, „das die ehrwürdige Versammlung der Kardinäle. Ein „heiliger Wenzel aber, durch dessen Fürbitte Du vielleicht „bis in dieses Alter gerade darum erhalten worden bist, „fodert mit vollem Rechte von Dir die Herstellung des al= „ten Glanzes der von ihm gegründeten Böhmischen Kir= „che. Deinen ausgezeichneten Thaten im Kriege und Frie= „den geselle noch diese bey, welche Schriftsteller in gelehr= „ten und Volkssprachen vor allen andern preisen mögen. „Mache, daß die Engel frohlocken, die sich über einen be= „kehrten Sünder ohnehin mehr freuen, als über neunund „neunzig Gerechte. Das wird Dir in dieser Welt Ruhm, „und dort unter den seeligen Geistern das ewige Leben er= „werben (d)."

Balbin vermuthet, daß unser Bohuslaw von dem Könige selbst aufgefodert worden sey, ihm über gewisse Angelegenheiten des Landes seinen Rath zu ertheilen: aber in diesem Falle, würde so manches im Eingange des Brie= fes ganz zwecklos seyn. Die durch so meisterhafte Wen= dungen an Tag gelegte Sorgfalt, den König zu gewinnen, muß uns vielmehr glauben machen, der Verfasser habe sich ganz von freyen Stücken entschlossen, seinem Landesfür= sten, und zwar über einem kizlichen Gegenstand, zu schrei=

ben. Man muß also auf eine andere Veranlassung, als welche Balbin angiebt, rathen. Wladislaw hatte seit seiner Berufung zu Hungarns Throne im J. 1490, das ist, durch sieben Jahre Böhmen nicht betreten. Endlich gelang es den Ständen ihn zu einem Besuche des Königreichs zu bewegen: er kam, und hielt den siebenundzwanzigsten Hornung 1497. seinen feyerlichen Einzug zu Prag. So wie man alle Uibel, von welchen das Vaterland litt, Unsicherheit der Strassen, Ausschweifungen des Pöbels insbesondre in der Hauptstadt, Uneinigkeit der Stände, der langen Abwesenheit des Königs zuschrieb; so hoffte man auch itzt von ihm die wirksamste und schleunigste Abhülfe. Es ist wohl mehr als nur wahrscheinlich, daß dem Fürsten in dieser Lage von den Böhmischen Großen mancher Rath — erspießlich, oder nicht, nachdem ein jeder aus ihnen gesinnt war — ertheilet worden sey. Bohuslaw glaubte nun auch ein Wort mitsprechen zu können; und schrieb kurz vor der Eröfnung des für den Maymonath angesagten Landtages diesen Brief. Er scheint befürchtet zu haben, daß manche Große und manche Räthe des Königs, bey ihrer eigenen Gleichgültigkeit gegen die Religion, alles das gar nicht berührt haben dürften, was er selbst für die Quelle aller Uibel hielt: entschiedene Irreligion nicht weniger, herrschende Frechheit der Meynungen in Glaubenssachen, und allgemeine Verachtung der Geistlichkeit. Da im übrigen zum Verstande mancher Stellen dieses Briefes eine genauere Bekanntschaft mit der Zeitgeschichte unentbehrlich ist; dürften einige historische Anmerkungen doch einem und dem andern Leser das Nachschlagen ersparen.

Man weiß, daß König Mathias von Hungarn Wladislaws Böhmische Thronbesteigung, durch die Waffen, die er auch mit Vortheil geführet hat, zu hindern getrach-

tet: nur ein Friede, mit der Aufopferung Mährens, Schlesiens, und der beyden Lausitzen, verschafte Wladislawn den ruhigen Besitz Böhmens allein. Aber noch vor der Einstellung der Feindseligkeiten erlaubte sich Mathias ein seinem Ruhme nachtheiliges Mittel, die Böhmische Krone zu behaupten. Er erkaufte einen Bösewicht, daß dieser Wladislawn, entweder in seine Hände liefere, oder, wenn das nicht ausführbar wäre, ihn durch Gift oder Dolch, aus dem Wege räume: so erzählet den Fall an einem andern Orte Bohuslaw selbst (e). Nach Andern, hatte sogar Albrecht Kostka von Postupicz an dem abscheulichen Vorhaben Antheil. Er versprach dem Kuttenberger Bürger Hluczky — dieser Nahme hätte Aehnlichkeit mit dem Lateinschen Hluceus, der bey Bohuslawn anderswo vorkömmt — oder Hlausky, im Nahmen Königs Mathias zwanzigtausend Dukaten, von welchen er ihm den zehnten Theil voraus bezahlte: und dieser Elende, mit einem Apotheker von Prag Nahmens Tomassek einverstanden, kaufte zu Venedig ein schon durch die blosse Ausdünstung tödtendes Gift. Durch einen bey dem Kaufe anwesend gewesenen Rußen wurde der Anschlag entdeckt: Tomassek und Hluczky starben im Kerker, der Erste natürlichen Todes, der Zweyte an eben dem Gifte, das für den König bestimmt war. Ohne Unwahrscheinlichkeit sind nicht alle Umstände in dieser Erzählung: am meisten zweifle ich an der Theilnahme des sonst von einer ganz andern Seite bekannten Albrecht Kostka. Er war freylich bey Mathias wohl gelitten, aber, wie wir aus Georgs von Podiebrad Geschichte wissen, hinderte ihn das nicht, jenem Könige den Friedensbruch mit soldatischer Freymüthigkeit vorzuwerfen. Haben spätere Schriftsteller das Andenken des Mannes bey der Nachwelt nicht mit Bedacht schwärzen wollen; weil er ein Utraquiste war? Nun! Utraquisten konnten den Vortheil eines Mathias, der eigentlich sie, als

Ketzer bekriegte, am wenigsten befördern. Indessen hat bey aller Bedenklichkeit über einige Umstände, die Hauptsache — Nachstellungen der seinigen, wie sich Bohuslaw ausdrückt — ihre Richtigkeit; da Hluceus oder Hluczky, Einer der Räthe Wladislaws war.

Die Schilderung der Friedensregierung Wladislaws, nachdem er sich auf dem Böhmischen Throne befestigt hatte, ist sehr reizend in diesem Briefe, und eben so wahr. Seine Sorge für die Gesetzgebung, und Rechtspflege verdiente diesem Könige den Beynahmen des Böhmischen Justinians. Kurz! er hatte vortreflich angefangen; aber ausharren und vollenden setzt dem Ruhme der Herrscher die Krone auf.

Zu neuen Mißhelligkeiten mit Mathias, gab der Krieg Anlaß, mit welchem dieser Fürst, um den Unfug Polnischer Räuber in Schlesien zu rächen, König Kasimirn im J. 1490. überzogen hat. Schon die Geneigtheit unseres Königs, seinem bekriegten Vater beyzustehen, reizte einen Mathias so sehr, daß er sich zum zweytenmal erniedrigte, Meuchelmörder wider Wladislaws Leben zu dingen. Aus diesen ward Einer, Podwinsky, geviertheilt, zwey Andere, Reigg und Sladownik, wurden enthauptet; was aber erst nach Königs Mathias Tode geschehen ist. Daß man einige Mitschuldige verschont habe, sagt auch unser Bohuslaw; aber unter sie Herzog Heinrichen zu Münsterberg den Sohn König Georgs zu zählen, ist wohl zu gewagt. Man muß starke Gründe haben, eine so schwarze That einem sonst edlen Charakter beyzumessen: und hat man aus dem Umstande, daß Podwinsky des Herzogs Hofdiener war, nicht zuviel geschlossen? und ob spätere Skribenten nicht jede Gelegenheit gern ergriffen haben, auch das Blut König Georgs zu verläumden?

Indem unser Mann die Eitelkeit, sich berühmte Ahnen anzudichten, rüget, kömmt ihm der verhaßte König von Hungarn wieder in Wurf; ob er sich schon diesmal enthalten hat, ihn zu nennen. Wirklich wollte Mathias Korvin den Römer Valerius Corvinus, eigen ich Coruus eben den, welchem in seinem Zweykampfe mit dem wilden Gallier, ein, wer weiß von welcher Gottheit? zu Hülfe gesandter Rabe so wacker beygestanden, mit Gewalt zum Stammvater haben. Der tapfere König hätte wohl ohne das auf seine Geburt stolz seyn können: er war der Sohn Johann Hunyads Korvin; und dieser sein Vater hatte, anstatt vollbürtiger Ahnen, Siege aufzuweisen, Siege, welche das Joch der Ottomannen von dem Nacken der Christenheit damals allein abgewendet haben.

Die Gründe, welche nach Bohuslawn die edlen Hungarn bewogen haben, Wladislawn zu ihrem Throne zu berufen, sind äusserst rühmlich für diesen Fürsten: und daß sie vorzüglich gewirkt haben, ist wohl nicht zu bezweifeln. Doch fodert Wahrheitsliebe die Bemerkung: daß er den Vorzug vor andern Kronwerbern der Verwendung der königlichen Wittwe Beatrix mit zu danken hatte. Schon bey Königs Mathias Lebzeiten war diese Frau gegen Wladislaws männliche Schönheit nicht gleichgültig: itzt nahm sie sich vor, ihn erst zum König von Hungarn, und dann, da er noch immer unverehlicht war, zu ihrem Gemahl zu machen. Auch hatte er ihr die Ehe versprochen: indessen glaubte man, bey der Unfruchtbarkeit ihrer ersten Ehe, von ihr kaum eine Fortpflanzung des Königstamms hoffen zu können; was doch die Patrioten in Hungarn und Böhmen so sehr wünschten. Diese Bedenklichkeit und Wladislaws Unentschlossenheit veranlaßten erst Aufschub; bis endlich die gute Königinn alle ihre Hoffnungen aufgeben mußte.

Man hat aus der Stelle des Briefes, in welcher der Verfasser König Wladislawn auffodert, den zu bejammernden Tod seines Oheims Ladislaws zu rächen, schließen wollen: daß er dem Verdachte beypflichte, als hätten die Böhmisch n Utraquisten König Ladislawn den Nachgebornen vergiftet. Wenn man auch darüber hinausgehen wollte, daß Patruus nie der Mutter, sondern nur des Vaters Bruder andeute; so scheint es doch nicht, daß in jener Stelle von Ladislawn dem Nachgebornen die Rede sey: man merke nur auf den Zusammenhang. Bohuslaw sagt: Gott habe Wladislawn zum Throne berufen, um Hungarn wider wilde nach Christenblut dürstende Völker — das sind doch unstreitig die Türken — zu schützen, und den bejammernswerthen Tod König Ladislaws, den — wohl gemerkt! — tapfer für den wahren Glauben fechtend, die Barbaren getödtet haben, zu rächen; wenn und wo hat aber Ladislaw der Nachgeborne das Schwert wider die Türken gezückt? Die Hungarschen Schriftsteller brauchen, anstatt des Slawischen Nahmens Wladislaw, gern den eigentlich Hungarschen Ladislaw, worinn sie manchmal auch Andere nachahmen (f). Das that nun auch hier unser Bohuslaw; und sprach nicht von dem mütterlichen, sondern von dem väterlichen Oheim unseres Königs, der, so wie er selbst, eigentlich Wladislaw hieß, den aber die Hungarn auch Ladislawn zu nennen pflegten, eben dem, der von dem größern Theile dieser Nazion wider Ladislawn den Nachgebornen zum Könige gewählt, in der Schlacht bey Varna wider die Türken geblieben ist. Diesen Türken also sollte die Rache gelten zu der König Wladislawn unser Bohuslaw auffodert, und nicht den Böhmischen Utraquisten. Wie hätte man auch diesem Fürsten zumuthen können, einen Königsmord zu rächen, von dem er selbst öffentlich erkläret hat, daß er nie sey begangen worden? Ob aber unser Mann an Ladislaws Vergiftung durch wen immer geglaubt

habe? In der poetischen Grabschrift auf diesen König, beklaget er nur den frühen, nicht auch den gewaltsamen Tod desselben; und anderswo heißt ihm die Vergiftung eine bloße Sage.

So wie Bohuslaw die Feder vorzüglich in der Absicht ergriffen hat, seinen Landesfürsten an die Pflicht zu erinnern, die er auf sich hätte, dem überhandnehmenden Verfall der Religion zu wehren; so dürfte Etwas und das Andere über die damalige Lage derselben in unserm Vaterlande nicht überflüssig seyn. Selbst beym Genusse des Kelchs sah man in Böhmen den Pabst noch als den obersten Hirten an, das beweisen schon die wiederholten Erklärungen auch des bereits exkommunizirten Königs Georg. Ein Rokyczana, vorzüglich aus Verdruß, daß es ihm mit dem Erzbißthume nicht gelingen wollte, trug indessen ziemlich laut auf die gänzliche Trennung von Rom an. Er fand, seit der Zurücknahme der Kompaktaten durch den Pabst, unter der Utraquistischen Klerisey immer mehr Beyfall: da auch Rom auf der Verweigerung des Kelches bestund; wurden die Widersacher des Pabstes dreister, und hatten auch bey dem dadurch aufgebrachten Volke ein um so leichteres Spiel. Die Folge war, daß zu der Zeit, in welcher unser Bohuslaw schrieb, es um das Ansehen des Statthalters Christi bey der Utraquistischen Parthey schon ganz gethan war. Die Taboriten hatten es schon viel eher verworfen; das thaten also auch die von ihnen abstammenden Böhmischen Brüder. Daß aber, nebst diesen beyden von Rom völlig getrennten Religionspartheyen, noch andere in unserm Böhmen theils entstanden, theils aufgenommen worden, daß es auch an Verächtern der Offenbarung nicht fehlte; bezeuget, nebst unserm Manne, auch Sslechta in dem bekannten Briefe an Erasmus von Rotterdam. Da alle diese Sekten in der Hauptstadt des Königreichs

Anhänger gefunden haben; beehret sie Bohuslaw in seinem Eifer mit der Benennung eines Zusammenflusses aller Irrthümer und Gotteslästerungen: ein Kompliment, was dem Herausgeber Mitis zu derb schien; weßwegen er auch den Nahmen Prag unterdrückte, und dafür den Buchstaben N. hinsetzte. Bey dieser Ungebundenheit der Denkart über Gegenstände der Religion war die Verachtung der Katholischen Geistlichkeit natürlich die nicht etwa nur einzelne Glieder wegen ihres unsittlichen Wandels, nein! die den Stand wegen dessen, was er lehrte, traf. Daß diese Verachtung bey dem Pöbel, insbesondre bey dem Pöbel der Hauptstadt, öfters in Mißhandlungen, selbst in blutige Mißhandlungen, übergangen sey, weiß jeder Kenner unserer Geschichte. Die Großen und der Adel meynten es im Grunde mit der Klerisey eben nicht besser: enthielten sie sich auch der Mißhandlungen der Personen, so griffen sie dafür nach ihren Einkünften. Doch hier muß ich weiter zurückgehen. Bald nach dem ersten Ausbruche der Hussitischen Unruhen geriethen schon geistliche Besitzungen in weltliche Hände, zum Theil durch die Schuld des abgefallenen Erzbischofs Konrads von Vechte. Eine zweyte unglückliche Periode für die begüterte Geistlichkeit war die Regierung Georgs von Podiebrad, seit der Zeit, daß man ihn, als einen Exkommunizirten, mit den Waffen vom Throne verdrängen wollte. Er mußte dem Utraquistischen Adel, dessen Beystand er brauchte, bey den Beraubungen des Römischen Klerus durch die Finger sehen. Sah doch selbst Wladislaw durch die Finger: und die Katholische Geistlichkeit erhielt für das Verlorne nicht eher Entschädigung, als unter Ferdinanden II. Was Bohuslaw über Landesfürstliche Einziehungen geistlicher Güter hinzufügt, könnte dem heutigen Leser zu allgemein gesprochen scheinen, der Klösteraufhebungen durch gutkatholische, selbst durch geistliche, Regenten erlebt hat. Von Staaten, in

welchen die Einkünfte bloß zur Aufnahme der Religion verwendet worden sind, wie es in der Oesterreichschen Monarchie geschehen ist, kann man wenigstens nicht sagen, sie hätten das, was Gott gewidmet war, Gott entzogen.

Wegen der Bekanntmachung dieses Briefes hatte der Herausgeber Mitis eine Bedenklichkeit, und zog darüber einen gelehrten Edlen seiner Zeit, Wenzeln von Wrzezowecz zu Rathe. Die schriftliche Antwort desselben, so wie sie dem Kopfe und dem Herzen des Verfassers viele Ehre macht, belehret uns zugleich, von welcher Art diese Bedenklichkeit gewesen sey? Nur muß ich erinnern, daß, so wie Mitis, also auch Wrzezowecz ein Utraquiste war, weßwegen er auch einem Lupazius von eben dieser kirchlichen Gemeinde ein eifriger Anhänger der gereinigten Religion heißt. Wenn also der Utraquiste Wrzezowecz dem Utraquisten Mitis rathet, diesen schönen Brief durchaus nicht zu unterdrücken; so räumet er auf der andern Seite doch ein, Bohuslaw hätte, weil er kein Theologe war, einen Irrthum einfliessen lassen, und merket zugleich an, er hätte in Ländern, die er bereiset, und von Menschen, mit welchen er umgegangen, diesen Irrthum eingesogen. In jenen Ländern — Italien und Deutschland — und von jenen Menschen — den Gelehrten zu Bologna, Ferrara, Straßburg — wurden aber die Utraquisten, vorzüglich seit der Päbstlichen Zurücknahme der Kompaktaten, verketzert. Stellen also, in welchen Bohuslaw den Utraquisten zu nahe getreten, müssen es gewesen seyn, die einem Mitis Bedenklichkeiten verursacht haben. Der befragte Wrzezowecz fand eigentlich nur eine Stelle bedenklich: es mag nun Bohuslaws Behauptung wegen der Kirchengüter gewesen seyn, oder die Mißbilligung des Kelchs im Abendmahle; denn beyde waren nicht nach dem Geschmacke der Utraquisten. Welcher Leser wird indessen der Billigkeit des Utra-

quisten Wrzezowecz nicht vom Herzen gut seyn, die dieses Meisterstück dem Untergang, mit dem es der Sektengeist bedrohte, entrissen hat?

Aber noch ein zweytes Recht auf unsern Dank hat sich dieser würdige Edle durch die Bemerkungen erworben, mit welchen er seinen Rath, den Brief ja nicht zu unterdrücken, begleitet, und zugleich dessen Schönheiten beleuchtet hat. Er schreibt unter andern. „Der Brief hat soviel innere Kraft und Nachdruck, die Erzählung ist so artig verbunden, die Abwechslung der eingeschalteten Geschichten so angenehm; der Verfasser versteht die Kunst, sich gleichsam in die Seele einzuschleichen, und den Fürsten freymüthig und bescheiden zugleich zu erinnern, so gut; die Pracht des blühendesten Stils streitet mit dem Eigenthümlichen der Worte so schön um den Vorzug: daß ich wegen alles dessen noch immer zweifle, ob es von dir nicht blosser Scherz war, mich erst zu fragen, ob dieses Schreiben mit seinen übrigen Werken gedruckt werden solle?“ Und wieder. „Wirklich, wenn ich den Brief mit Aufmerksamkeit lese, darf ich wohl auf mein Gewissen betheuern, daß ich fast keine ähnliche Schrift von einem Andern kenne. So viel große Thaten, so mancherley Geschichten vorzüglicher Fürsten kommen in dieser Erzählung vor; so viel große Rathschläge, mit Beweisen und Beyspielen unterstützt, und mit auserlesener Beredsamkeit vorgetragen, hat er in die wenigen Blätter zusammengedrängt. Auch denjenigen, welchen wegen gewisser Bedenklichkeiten der Inhalt nicht behagen sollte“ – den Utraquisten, mehr noch den Böhmischen Brüdern, und den Besitzern ehemals geistlicher Güter — „muß doch die schöne kunstvolle Verkettung der Erzählung gefallen. Es macht also schon die Kunst des Redners, sein Bestreben nach den Vorschriften der wahren Beredsamkeit zu überzeugen, und der schöne Zusammenhang

des Ganzen diese Schrift der Bekanntmachung würdig. Muß nicht gleich im Eingange das Versprechen Gegenstände zu behandeln, die für den Ruhm eines so großen Königs von der äussersten Wichtigkeit sind, dessen Aufmerksamkeit, so wie die der Leser, erwecken? Den Vorwurf der Verwegenheit, und unberufenen Einmischung lehnet er durch die dargelegten Gesinnungen der Treue und Anhänglichkeit an den König ab. Und, indem er sich durch einleuchtende Gründe und auf eine ehrenvolle Art rechtfertigt, beschuldigt er stillschweigend diejenigen, deren Pflicht es eigentlich wäre, zu reden, und die da schweigen. Was im Grunde Menschen unseres und eines jeden Zeitalters schildern heißt (g)." — — Doch mein Vorsatz war es nie, Wrzezoweczens Brief ganz abzuschreiben. Ich wollte nur meinem Leser das Urtheil eines feinen und gründlichen Kenners über Bohuslaws Beredsamkeit mittheilen; welches zugleich mich der Mühe überhöbe, über dieselbe nur noch ein Wort zu sagen (h).

Wir haben es bisher mit dem Dichter und mit dem Redner, das ist, mit dem eleganten Literator zu thun gehabt. Da man das, im wahren Sinne des Wortes, ohne alle Bekanntschaft mit den Griechen nie seyn kann; muß ich doch, ehe ich zu den übrigen Kenntnissen Bohuslaws schreite, seiner Fortschritte in der Griechischen Literatur wenigstens erwähnen. Man weiß, daß Italien den Vorzug der Bekanntschaft mit der Griechischen Gelehrsamkeit schon besessen hat, als diese Sprache, Gregor Tiphernas in Frankreich, Wilhelm Grocyn in England, und Johann Räuchlin, oder, wie er sich ins Griechische übersetzt hat, Kapnio, in Deutschland, zuerst gelehret haben. Da nun das Erste 1473, das Zweyte 1491, das Dritte 1493 geschehen ist, Bohuslaw aber 1477 gewiß schon zu Bologna war; so folget aus diesen Zeitangaben, daß unsern jungen Böhmen

sein sonst genannter Lehrer schon in das Heiligthum des Attischen Geschmacks eingeführet, als diesen der Franzose kaum kennen gelernt, der Engländer und der Deutsche aber mit demselben noch ganz unbekannt war. Das fortgesetzte Lesen Griechischer Autoren — die Sehnsucht nach ihnen verrathen so viele meinem Leser bereits bekannte Stellen seiner Briefe — brachte das, wozu er zu Bologna den Grund geleget, bald zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit. Hieronymus Balbus konnte also mit Recht von ihm sagen: die Künste Laziums allein hätten ihn nicht befriediget, auch mit den Schätzen Athens hätte er seinen Geist bereichert. Was aber seinem Eifer in diesem Fache einen höhern Werth gibt, ist der wahre Zweck, den er bey dem Studium der Griechen sich vorgesetzt hat. So wie er seinem Freunde Schottus einst nachgerühmt hatte: „es wäre ihm aus der Griechischen Literatur nichts unbekannt, was zur bessern Kenntniß der Lateiner beytragen könnte (i)"; so gab er dadurch zugleich einen Wink, wie dieses Studium zu betreiben wäre. Und so hat er es selbst betrieben. Er war also im Stande: die Schönheiten Virgils gegen die der Homere und Theokrite zu halten; Horazen mit Griechenlands lyrischen Dichtern zu vergleichen; einzusehen, wie Cicero, bey dem Bestreben einem Demosthenes gleichzukommen, ihn wohl auch übertroffen habe. Aber selbst Griechische Gedichte — ein Paar hingeworfene Kleinigkeiten ausgenommen — oder Reden zu schreiben, fiel ihm bey aller seiner Stärke in dieser Sprache nicht ein. Vermuthlich war er für gelehrte Eitelkeiten zu gelehrt.

(a) „Es wäre eben nicht Schade, wenn alle Schriften Cicero's verloren gegangen wären" hörte ich einst aus einem Munde, aus dem ich es nicht erwartet hätte. Beynahe hätte ich dem Manne laut zugerufen: μαντι κακων! denn sollten Aeusserungen dieser Art nicht Vorbothen

neuer Siege der Barbarey über den guten Geschmack seyn?

(b) Er pflegte sogar zu sagen: ehe er sich den Ausdruck, Passio Christi, nehmen ließe, würde er es geschehen lassen, daß die Werke Cicero's in die Tiber versenkt würden.

(c) Quali vero stilo et grauitate in scribendo vti soleat, quis est, qui satis digne explicare posset? Non illum varietas, rerum confusum, non simplicitas fastidientem reddit: nec in tenui humilique materia exsanguis ac ieiunus est; in copia vero ac magnitudine, non turgescens ac vastus exit, verum semper citra tumorem plenus, et lenis citra mollitiem permanat, nec luxurioxe effluit, nec nimia sterilitate tabescit: in asperis rebus non salebrosus, nec languens in mollibus; non violenta, et coacta oratione subrultans: non ita tamen copiosus vt nimius, neque ita suauis vt lasciuus; neque adeo lenis vt remissus, non sic tristis vt horridus, neque ita simplex vt nudus, nec ita comptus, vt adfectasse compositionem videatur: par verbis materiae, par sententiis rebus.

Orat. pro Petro Schotto.

(d) Serenissimo, atque Excellentissimo Principi D. D. Wladislao Pannoniae Bohemiaeque Regi Bohuslaus a Lobkouicz et in Hasistein S. P. D.

Scribentem me ad Te, Rex Wladislae! pleraque, in quibus laus et amplitudo nominis tui magno opere versatur, quaeso, obtestorque, vt aequo animo feras: neque propterea temeritatis, et impudentiae condemnes, qui, ceteris quidem in rebus, multis, fide tamen et obseruantia erga Te nemini tuorum cedo, et nisi fallor, tanto sum officiosior existimandus, quanto melius est, vel ineptum aliquid facere, quam ea, quae honori gloriaeque tuae in primis conducunt, reticere. Multi enim eadem fortasse, quae ego, sentiunt, sed, vt Poeta ait, dicere mussant: siue quod leuiora putant, quam vt ad Te perferenda sint, siue quod, dum priuatos suos quaestus et lucra sequuntur, nihil Te scire volunt, vnde eorum auaritiae atque cupiditati modus imponi possit. Ego vero, qui mihi his adfectibus prorsus liber videor, facile adductus sum, vt hanc prouinciam subirem. Neque enim vereor, ne quidpiam perperam dixisse mihi apud Te capitale sit, qui etiam illis, qui tuo capiti tetenderunt insidias, non dubitasti, pro tua mansuetudine ignoscere. Neque tamen a me aliquid

eiusmodi exspectari velim, quod Tu, qui summa admirabilique sapientia praeditus es, non animaduertis. Ceterum nos, qui inter vulgus adsidue viuimus, multa audimus, quae ad Principes vix perueniunt, et quod in multitudine magna hominum varios sermones oriri necesse est, et quod apud nos liberiores voces sunt, quae ex me cognouisse fortasse operae pretium erit. Nam et priscorum regum non nulli, quum Purpuratorum plausus suspectos haberent, plebeio amictu vicos plateasque circuibant, et populi de se rumusculos aucupabantur. Neque puduit eos, aliquid ex maiestate relinquere, quo cautiores prudentioresque euaderent. Haec ego ad Te longe tutiore via adfero, nil recusaturus pati, si quid mentitum inuenies. Audi duntaxat benigne me vnum de numero popularium tuorum, non meam caussam agentem, sed Rei publicae, et Patriae, quae, tot immortalibus Tibi deuincta beneficiis, non iam vt Dominum et Regem Te metuit, sed vt indulgentissimum patrem colit, amat, veneratur, et obseruat.

Libet haec paullo altius repetere, tum, vt ea, quae scribere institui, clariora sint, tum vt exemplo tuo cognoscas, quam populare et omnibus gratum iustum legitimumque imperium sit. Adolescentulus eras, quando primum huius prouinciae gubernationem suscepisti: omnia apud nos dubia incertaque reperisti; nihil Tibi fidi nihil tuti vsquam erat. Pressus es externo bello, domesticorumque insidiis: magna tuorum pars, nisi quotidiana munera ex Te caperet, ab officio discedebat. Miserebantur Tui omnes vicinae nationes, quasi in maximis periculis positus esses: neque parens Casimirus infamia carebat, quod florentissimum et optimae spei filium tantis tempestatibus obiecisset. Ceterum tanta erat in aetate tenera prudentia tua, tanta in aduersis aeque ac prosperis animi magnitudo et constantia, vt et hostium conatus facile reprimeres, et tuorum dolos caueres. Equidem alios Principes, qui meliores fuisse existimantur, a fine magis, quam ab initio, laudare solemus. Sic Augustus Caesar, post bella ciuilia et crudelissimas caedes proscriptionesque hominum moderatior factus est: sic Constantinus, vbi omnia Christiano sanguine impleuerat, religiosum Imperatorem egit. Tu vero huiusmodi artibus regnum auspicatus es, vt ex eo tempore manifestissima omnibus documenta dederis, quam sancte probeque victurus esses, postea quam ad maturiores annos peruenires. Faciles ad Te aditus patebant, nulli intempestiue accessisse fraudi fuit. Si quid petulantius, et contumeliosius de Te diceretur, maluisti

con-

contemnere, et non agnoscere, quam vlcisci. Importunas tuorum preces, et quae interdum mitissimum quemque exasperare potuissent, aut admittebas, aut ita reiiciebas, vt nemo de Te iure queri valuerit. In ipsa aerarii inopia nunquam ad priuatorum opes confugisti, non oppressisti viduam, non pupillum expilasti. Saepe numero etiam M. Antoninum, cognomine Philosophum, imitatus es, quem aiunt, in simili caussa potius regiae supellectilis auctionem fecisse, quam cuiquam aliquid extra ordinem imperasse. Finito deinde luctuoso bello, et tam tuis quam hostium cladibus, foedus cum Mathia Pannonio icisti, conuersusque ad ea, quae pacis erant, delegisti primum, qui iudicio publico praeessent, et ius omnibus redderent. Seditionem inter Proceres et Nobiles a Sigismundi vsque temporibus gliscentem, quae magnas calamitates in regno excitatura videbatur, facile sedasti, latrocinia, quae tota prouincia impune debacchabantur, funditus sustulisti, homines nouarum rerum auidos partim auctoritate partim metu in officio continuisti, multitudinem, quae, armis militiaeque adsueta, vix vnquam a maleficio temperatura erat, ad mitiorem vitam, et cultum agrorum reduxisti, quumque per belli tempus multa ab iniustis possessoribus occuparentur, neque sine maximo motu ad veros dominos redire possent; ita ea omnia consilio sapientiaque tua explicuisti, vt nemo se laesum arbitraretur. Ingens inde nomen tuum apud omnes gentes atque nationes. Principes finitimi, qui Te antea contemnebant, nunc amicitiam societatemque tuam miro desiderio expetere. Proceres tui, tandem aliquando ad se reuersi, si quid imperabas, cupide parere. Lux quaedam nobis orta erat, et secula, quae poetae aurea vocant, aduenisse putauimus. Sed interceperant hanc felicitatem nouae lites, praeter exspectationem omnium inter Te, Mathiamque exortae. Neque enim bellicosissimus ille spiritus vnquam quiescere potuit, deuictaque Austria, quum totius Germaniae imperium agitaret, ad Bohemiam, veluti maximum rerum agendarum momentum, animum adplicuit, neque, quibus eam adsequeretur artibus, quidquam pensi habebat. Itaque, quum magnam incolarum partem aut auro corrupisset, aut ingentibus onerasset pollicitis, tantum omnibus terrorem incussit, vt iam de Te actum crederetur; neque iniuria sane, quando non nulli ex his, quos ipse honoribus opibusque auxeras, et tui consilii participes feceras, inter coniuratos essent. Sed vigilabat pro Te immortalis Dominus, neque passus est humana fraude opprimi, quem per varios euentus ad summum dignitatis culmen prouehere destinauerat. Compositis enim iam omnibus et facinore pene

peracto, Mathias, morte correptus, docuit, cogitationes hominum mortalium vanas esse. Poteras tum libere in nocentes saeuire, poteras de coniuratis vindictam sumere, et ceteros a simili parricidio absterrere: sed noluisti innatae Tibi benignitatis obliuisci, sufficereque putasti, paucorum supplicio ostendere aliis, quid eos pati conueniret, quam moderationem tuam quae tandem aetas nesciet? quod seculum ignorabit? Neque me fugit, plerosque aliter sentire, et vereri, ne nimia haec clementia in caput tuum, cum summa Rei publicae pernicie aliquando erumpat; ego tamen quod benigne humaniterque — hier fehlt das Zeitwort — qualemcunque tandem id finem habuerit, non probare non possum: quamquam scio aliquos, dum crudelitate poenarum in pari casu nihil profecissent, mansuetiorem viam hanc ingressos, sibi in posterum consuluisse.

Magna haec sunt, quae retuli, neque tamen sua mercede suoque praemio carent. Vnde enim factum putas, vt opulentissimum Pannoniorum Regnum Tibi obtigerit? num quia vicinus eras? sed et Maximilianus: neque ei minus Germania, quam Tibi Bohemia adfutura sperabatur. An quod Nobilis, et ea generis claritate, qua nescio, si quid in terris illustrius est? nisi plane ad fabulas refugere velimus, et his credere, qui sibi familiam ex Homeri carminibus adoptant, qualis erat memoria patrum Philippus Mediolani Dux, qui Aeneam illum poetarum carminibus inclytum inter maiores numerabat, qualis nuper etiam ille, qui M. Valerium Coruinum suae nobilitatis auctorem credi voluit. Nec dissimiles sunt plerique rerum nostrarum scriptores, qui Bohemorum originem ad famosissimam illam turrim Babel, vbi prima confusio linguarum facta est, referunt. Puerilia sunt haec, neque argumentis refellenda, sed risu sibilisque explodenda. Tu vero, si paternum genus inspicis, Casimirum, Wladislaum, Vitoldumque inuenies, si maternum Albertum, Sigismundum, et Carolum. Attingere enim superiora, et per atauos, abauosque tuos vagari, non est nostri instituti. Tametsi autem vulgus ingens hominis ornamentum nobilitatem esse putat, neque ego secus iudicauerim, qui tamen haec curiosius exquisitiusque rimantur, nihil in bonis huiusmodi habendum censent. Ceterum quidcunque id esse dixerimus, commune Tibi cum fratre Alberto fuit. Iunior ille quidem ac robustior, atque ideo ad labores et regia munia obeunda aptior videri potuit. Sed non hoc spectauerunt Pannonii. Aliud Tibi eorum animos conciliauit, aliud, inquam, et quod peculiare, propinqueque —

sollte man nicht proprieque lesen? — tuum est, Te genti illi acceptum gratumque reddidit. Nemo querebatur, se inique condemnatum, neque quidquam sibi abs Te per iniuriam ereptum: quin etiam si quid alicui, vt fit, parum probabatur; tanta erat existimatio virtutis tuae, vt nemo id Tibi, sed Purpuratis tuis tribueret. Intellexerunt item, qua modestia, aequitate, iustitia et totius vitae integritate Bohemiam nostram administraueris, atque ideo Te vnum omnium dignissimum iudicauerunt, cuius virtuti fideique se et sua omnia permitterent, quo Rege sperauerunt, se post intolerabile illud iugum aliquantulum respiraturos. Forsitan etiam id diuinitus factum est, vt sit, qui tandem iure Pannoniam ab immanibus illis nationibus Christianum sanguinem tanto opere sitientibus tueretur, et defenderet, quique persequeretur et vlcisceretur miserandam necem Ladislai Regis patrui tui, quem fortissime pro fide orthodoxa dimicantem barbari ipsi exstinxerunt.

Admirantur quidem alii Te tot regna pene sine omni caede sanguineque adquisiuisse, populos ditioni tuae subiectos enumerant, proferunt longe lateque patens imperium: ego vero alia multo maiora atque admirabiliora in Te video. Oppugnabatur Pannonia Bohemiaque grauissimo bello, laborabant intestinis seditionibus, sacra profanaque miscebantur, vastabantur agri, fumabant incendio vici, oppida diruebantur, nulla erat legum reuerentia, nullus aequitati innocentiaeque locus: ea tu omnia stabiliuisti; et ferocissimas has duas nationes, semperque belli quam pacis auidiores, docuisti leges pati posse. Nude haec tracto, nihil exaggero, nullis amplificationibus vtor; et tamen vereor, ne Tibi fastidio sim. Scio enim naturam tuam eiusmodi esse, vt malis bene facere, quam bene audire, et melius putes laude dignum esse, quam laudari. Neque quidquam id genus a me commemoraretur, nisi alio tenderet.

Accepimus enim nos Bohemi innumera beneficia abs Te, et nisi id aperte ingenueque fateremur, ingratissimi omnium stultissimique essemus. Nam quod in otio degimus, quod iura Maiorum suam vim suumque robur obtinent, quod gloria nostra, quae iam prorsus corruerat, Te duce atque auctore perpetuo resurgit et reuirescit, Tibi vni et debemus, et acceptum referimus. Verum, si licet bonitate tua abuti, maius quidpiam a Te exigimus. Nisi enim reliquias malorum nostrorum funditus eradicaueris, nisi scintillas, si quae restant, ne quando nouum

exoriatur incendium, penitus exstinxeris, metuo, ne propediem pristina nobis calamitas subeunda sit. Neque enim, si, quod omen Deus auertat, rebus humanis aliquando excesseris, successorem tuum similem Tibi in virtute futurum sperare audemus, atque ideo, quae coepisti, per Te potissimum finiri, conficique cupimus et optamus. Nam ipse quoque non potes Tibi solidam perfecti absolutique Principis gloriam vindicare, si quam Rei publicae partem incuratam omiseris. Accipe, quorsum haec spectent. Remouendae enim iam sunt ambages, et animus tuus diuturna exspectatione soluendus.

Coniice, Rex Wladislae! si libet, parumper oculos in regnum hoc tuum, et omnes omnium ordinum status diligenter intuere. Gaudent Proceres et equester ordo libertate, vtuntur ciues suis immunitatibus et priuilegiis, vilissimum inter Christianos Iudaeorum genus a nemine violatur: soli Ecclesiastici et Religio, nescio quibus, ventis turbinibusque quatitur, Religio, inquam, iure omnibus aliis anteferenda. Huic illi summi viri, Moyses, Noe, Abraham, diuino impleti spiritu, plurimum tribuerunt, ad hanc liberos populosque suos erudierunt. Reges Iuda, quam diu cultum et patrum caerimonias seruabant, inter infestas nationes inuicti manserunt; si quando autem ad peregrinos ritus declinabant, capti et in durissimam seruitutem redacti sunt. Hanc sanctissimi Martyres non modo deliciis et voluptatibus corporum, sed etiam vitae praetulerunt. Nobilissimi gentium philosophi, Plato et Aristoteles, vbi de Re publica disputant, quamquam plerumque dissentiunt, hanc tamen ambo maximi faciunt. Neque vlla ciuitas sine Religione aut imperio, aut alia re clara fuit. Possem id innumeris confirmare exemplis, sed nolo lucem nostram Ethnicorum tenebris conferre. Haec Tibi etiam amplectenda, et post tot fluctus atque procellas in firma stabilique sede collocanda est. Vagatur enim adhuc saucia, laceraque et omnium iniuriis exposita est, non sine labecula nominis tui. De veniam huic voci meae, quam his, qui Te maledictis, conuiciisque lacessiuerunt, saepe dedisti. Quid enim nobis prodest, si securi sumus, si otiose viuere licet, si aetatem sine metu traducimus, quando animae nostrae, optima hominum portio, in periculo sunt? Non agitur enim inter nos, vt multi opinantur, de corpore et sanguine Domini, et mysticis sacramentis, non quaeritur an Romano Pontifici parendum sit? Pestifera quidem haec sunt, tolerabilia tamen inter tantas morum corruptelas: ceterum multo foediora, deterioraque, tametsi ex eodem fonte manantia, quotidie pul-

lulant, et per totam prouinciam serpunt. Neque enim N. quidquam aliud est, quam quaedam omnium errorum et blasphemiarum colluuies. Illi illibatum hoc mysterium, quod nobis Dominus in vltima coena reliquit, triticeum Deum per contumeliam adpellant: alii animos cum corporibus interire aiunt; plerique superos inferosque esse negant. Haec sub Te, piissimo Rege, impune fieri vix credibile est: et tamen, non sine magno patriae et tuo discrimine — hier vermißt man wieder das Zeitwort. — Falluntur enim vehementer, qui nihil horum ad Rem publicam pertinere arbitrantur, sed suo quemque periculo male de Religione sapere. Quomodo enim quis spe melioris fortunae oblata, aut Tibi fidus, aut iuramenti sui memor esse poterit, qui periuri sacrilegique eumdem, quem religiosi exitum credit? quomodo furtis, rapinis, fraudibus, circumscriptionibus abstinebit, qui omnia, quae de inferis produntur, ficta esse putat? Euanescet sanctitas iudiciorum, fides testimoniorum peribit, omnia largitioni patebunt; ita eueniet, vt Rem publicam interire, et in chaos cuncta, vt ita dixerim, reuerti necesse sit.

Magnis Te Deus beneficiis cumulauit, Ille Te creauit, Ille innocentissimo sanguine redemit, Ille amplissimis praefecit Regnis, Ille innumeris eripuit periculis, Ille apud omnes gratiosum reddidit, Ille denique omnibus, quae in hoc seculo bona iudicantur locupletauit. Refer ergo Ei aliqua ex parte gratiam, et qui terrena fragiliaque longo iam tempore curasti, nunc etiam ad caelestia et aeterna tuas cogitationes refer. Neque Te aliquid nouum et Principibus insuetum tentare putes. Tales iam pridem ante Te Valentinianus, Gratianus, Honoriusque fuerunt, Arriana, Sabellianaque haereses, et multae in Ecclesia seditiones, non tam Pontificum auctoritate, quam Imperatorum ope deletae sunt. Sic Carolus M. omnem fere Germaniam, quae oceano, Albi, Danubioque clauditur, fidei nostrae adiunxit: sic pater auusque tuus eos Sarmatas, quos nunc Lituanos vocant, idolis et mille superstitionibus deditos, ad Christum conuertit: sic nuper Ferdinandus Arragonius, qui solus Regum tecum de virtute certat, Baeticam nobilissimam Hispaniae prouinciam, quae annos octigentos barbarorum iugum passa est, nobis restituit. Neque rerum scriptores vllos magis infamant, quam eos, qui praesenti rerum statu contenti, diuina per desidiam negligunt: qua macula vtinam Wenceslaus ille, qui propter segnitiem Imperio Romano deiectus est, adspersus non esset; fortassis enim melius res nostrae se haberent. Potuit sub Heraclio Caesare Mahometes pseu-

dopropheta opprimi, potuit malum oriens ante, quam radices ageret, facile conuelli: sed dum inueterascere sinitur, primum Arabiam occupauit, deinde Aegyptum, Syriamque subegit, et per Africam Asiamque, immo totum terrarum orbem letale virus diffudit, non sine Romanae magnitudinis ignominia. Multo magis Catholicae fidei ignauia nocuit Heraclii, quam Neronis, Domitiani, Seueri, Diocletianique crudelitas et saeuitia. Per hanc enim Ecclesia, quasi aurum igne examinatum, purior facta est; per illam in angulum Europae redacti lamentabile excidium adsidue ab hostibus exspectamus. Quanto melius Andreas et Bela fecerunt, in quorum locum Tu nunc successisti, qui Pannonios ad cultum idolorum redire cupientes in ipso conatu obtriuerunt. Enumeraui Tibi bonos malosque principes, ex his quos sequi velis, in tuo arbitrio situm est. Nam quid honestius, gloriosiusque sit, quilibet intelligit. Neque enim illis potentia, opibus, numeroue amicorum inferior es. Hungaria Tibi paret. Polonia fraternis auspiciis regitur, Germania Tui perquam studiosa est, adsunt duces, militesque pene vincendo senes facti sunt: confiteor tamen me non errare solum, sed caecum praecipitemque ferri, si Te his nimium confidere vellem. Numerauerat quondam Dauid populum; itaque ob id iram Dei in se prouocauit. Nec forsitan aliud in caussa est, quod Sigismundi proaui tui tanti adparatus semper irriti fuerunt, nisi quod plus aequo de suis viribus praesumebat. Tu vero, quem ego non laudis amore, non vllo denique humano adfectu, sed fidei zelo ad tam praeclarum opus duci cupio, omnes spes tuas in Caelestibus, Deoque defiges, qui si Tibi agenti, quae tua sunt, semper adfuit, longe minus pro cultu et gloria Eius laborantem Te deseret; quin etiam sine Te Ecclesiae suae facile consulere potest. Huius ope Moyses per mare rubrum, per loca solitudine vasta, per hostes, populum Israeliticum duxit. Per hunc Sangar vomere viros sexcentos, Samson mandibula asini mille interfecerunt. Huius spiritu percitvs Ionathas, vnoque comitatus armigero ingentes Palaestinorum copias partim cecidit, partim in fugam vertit. Theodosius Imperator in Eugenium tyrannum pugnaturus, non tela gladiosque circumspexit, sed loco armorum orationes, ieiuniaque adripuit, et victoriam illam admirabilem adeptus est, a cuius partibus diuinitus etiam ventos stetisse ferunt. Non est nunc minor Dei virtus, neque manus Eius breuior: elongata fortassis a nobis est propter peccata nostra, sed reuertetur, quam primum nos ad Eum reuersi fuerimus.

Solent medici periculosis morbis ancipites adhibere medicinas, et propter curam vnius morbi — nicht membri? — totum corpus potione commouere: ego autem nolo, aut bellicum canere, aut vllius crudelitatis Tibi auctor esse. Neque enim caedibus et vastitate Patriae delector. Scio etiam Faliscos, non armis victos, sed Camilli aequitate motos in potestatem Romanorum venisse. Et Pyrrhus plus Imperii se Cyneae oratione, quam suis armis, adeptum dicebat. Satis mihi erit, si huc quoque vim mentis tuae iutenderis, cetera consilia dies adferet, variusque labor mutabilis aeui, vt est apud Maronem: multa etiam excogitabit prudentissimus tuus senatus, qui quoniam in maximis rebus iam diu Tecum versatus est, nihil esse potest, quod non perspiciat. Neque tamen ad hanc deliberationem omnes sine delectu admittendos arbitror. Sunt enim plurimi, qui suis rebus nimium student, nec curant, quidquid de Re publica, aut Religione fiat, dummodo ipsi, liberique eorum clari, potentes, honoratique sint, quibus quum lucrum sit, omnia turbata esse, ab his, quae verae pacis, otiique sunt, semper abhorrent. Cum his autem consultandum censeo, qui pie viuunt, qui laborum suorum mercedem in caelo quaerunt, qui Deum fore omnium suorum factorum iudicem firma constantique fide adserunt, neque id verbis tantum, sed etiam operibus, quantum humana fragilitas patitur, ostendunt. Talis Ioannes tuus Sselebergius est, magnus vir, Rex Wladislae! et si quid famae credere licet, si quis coniecturae locus est, si quod denique iudicium de talibus meum est, cupidissimus dignitatis tuae, amantissimus Patriae, neque tam ingenio et eloquentia, quam morum integritate admirabilis: tales sunt innumeri alii, infelix enim esses, si omnia tua ex solo Ioanne penderent: ex quorum sententia si quid egeris, non errabis. Ipse vero id tantum dixerim: quemadmodum nauem sine gubernatore perire oportet, quemadmodum exercitum sine duce tumultuari necesse est; ita nisi Ecclesiasticorum ordinem instauraueris, semper Religionem in periculo futuram. Id si non aliunde, saltem ex his, quae annos prope octoginta pertulimus, manifestum est. Neque enim vlla gens tam barbara immanisque vnquam fuit, quae non aliquos sacrorum suorum atque caerimoniarum praesides haberet. Ingens hic campus pateret, si pandere vela, et de his, qui praesidia ecclesiastica contra ius fasque occupauerunt, queri velim: sed nolo certamen hoc in praesentia subire, neque inuidiam, quam sustinere non possum, mihi frustra concitare. Confugiunt illi quidem ad auctoritatem Regum: quodsi Reges ne-

que mihi neque alteri, quae nostra sunt auferre, et eripere possunt; non video, cur plus iuris in his, quae Deo dicata sunt, habeant? Nec dissimulo; me scire, Te initio regni pleraque eiusmodi admisisse, sed temporibus magis quam naturae tuae adscribo. Itaque tollant licet hos in caelum, et de Domini Apostolorumque paupertate, quae volunt, co memorent, inuehantur in fastum, auaritiam, libidinemque Clericorum, et veluti Plato poetas e ciuitate sua eiecit, sic isti Dei ministros, quasi prorsus inutiles, abiiciant, et exterminent, caussamque suam, quam ratione et argumentis non possunt, aliorum criminibus tueantur: nunquam tamen efficient, vt Stephanum, Ladislaum, Ottocarum, Carolum, stultos fuisse credam, qui tot templa coenobiaque condiderunt, tot sedes pontificales, amplissimis locupletatas diuitiis, erexerunt. Hos solos ideo nominaui, quia antecessores tui fuerunt. Nam si Germaniam, Galliam, Britanniam, Hispaniamque attingerem, et Ottones, Henricos, Ludouicos, Richardos, Eduardos, Alphonsos, Ferdinandosque proferre animus esset, excederem modum epistolae: superfluum etiam esset, his apud Te immorari, qui vel tacente me haec omnia cognoscis, et multis experimentis didicisti, non minus Tibi, Regnoque Pannoniae Pontifices, quam Proceres vtiles fuisse.

Quam ob rem age tandem, optime Rex! et Principum, qui viuunt, si non imperio, at, quod multo maius est, virtute praestantissime! accingere ad hoc salutare facinus, et omnium, quae hactenus gessisti, pulcerrimum. Moueant Te tot fanorum, monasteriorumque, in quibus olim Dei laudes adsidue personabant, ruinae; moueant Te sacerdotes, et monachi velut oues sine pastore dispersi, moueat Te plebs mille infecta pestibus, — hier wäre vielleicht vindica, oder eripe einzuschalten — eam e seruitute satanae, et filios prodigos Matri Ecclesiae redde! Hoc Reges, populique Christiani abs Te petunt, hoc maximus Pontifex abs Te flagitat, hoc venerabilis Cardinalium coetus omnibus votis exposcit, hoc Diuus Wenceslaus suo quodam iure exigit, qui Te ideo fortassis ad hanc aetatem suis precibus perduxit, vt Ecclesiam, cuius fundamenta ipse iecit, ad pristinum decus euehas. Adde hoc vnum tuis bello paceque egregie gestis, quod graecae, latinae, barbaraeque literae prae cunctis aliis celebrabunt. Fac, vt Angeli laetentur, qui magis de vno peccatore gaudent conuerso, quam de nonaginta nouem iustis: sic in hoc seculo clarissimus omnium eris, sic post vitam hanc in sedibus piorum constitutus cum bea-

tissimis illis spiritibus immortalis aeuo sempiterno frueris. Vale. Anno salutis nostrae 1497. Apr. 22.

(e) Ioannes Hluceus, ingentem a Mathia Pannonio mercedem pactus, Wladislaum Regem, cuius etiam consilii particeps erat, primo viuum capere, sin id parum ex sententia procederet, gladio saltem aut veneno exstinguere voluit. Libello de auaritia.

(f) Auch König Wladislaw II. heißt bey verschiedenen Skribenten: Ladislaw. Ich führe zum Beweise nur folgende Stelle aus Kaspars Bruschius Beschreibung des Fichtelbergs an; weil sie auch sonst unsern Bohuslaw mit angeht.

„Cada eine nahmhafte Stadt der Cron Beheym „dabey ein Schloß Herrn Albert Schlickens, und ein „kleines Wegelein oberhalb Cada liegt auf dem linken „Ufer der Eger ein Franziskaner Kloster zu den 14 „Nothhelfern genandt, und ein Meil Weges von Cada, „doch nicht an der Eger, liegt Hassenstein, ein Schloß „der Herrn von Hassenstein, unter welchem Geschlecht „etwan einer gewesen Herr Busla oder Bohuslaus von „Hassenstein genant, ein fast gelehrter Mann, Orator „und Poet Königs Ladislai in Ungern und Beheym in„nerster Rath, der auf seine eigene Kosten schier den „ganzen Erdboden durchwandert, auch alle seine Reysen „und Züge selbst beschrieben hat."

(g) Mitis hat diese Antwort Wenzels von Wrzezowecz auf seine Anfrage, gleichsam zu seiner Rechtfertigung, dem Briefe Bohuslaws vordrucken lassen.

(h) Mitis gab im J. 1563 eine Sammlung der prosaischen Schriften unseres Mannes heraus. Ihr Titel ist: Viri incomparabilis, ac D. D. Bohuslai Hassensteynii Lucubrationes oratoriae. Sie enthält: zwey kleine Aufsäße, über das menschliche Elend, und über den Geiz; die Rede auf Peter Schottus; ein Bruchstück von der Glückseligkeit; fünf Bücher Briefe; den Brief an den König als Anhang. Zugleich mit dieser Sammlung erschien das von Mitis verfaßte Leben Bohuslaws. Im J. 1570 folgte. Viri Illustris et Magnifici D. D. Bohuslai Hasistenii a Lobkowicz noua epistolarum Appendix. Die Geschichte dieses Nachtrags von Briefen fällt ins

Komische. Johann Bibra hatte eine gute Anzahl von Bohuslaws Briefen sorgfältig gesammelt: die Sammlung gerieth in unwissende Hände; und schon vertraten herausgerissene Blätter die Stelle zerbrochener Fensterscheiben, als Friedrich von Wildenstein den Unfug zufällig entdeckte, und gegen ein Scheffel Haber, das, was noch übrig war, an sich brachte.

(i) Quid de graecis literis loquar? in quibus nihil saltem ex his, quae ad Latinorum cognitionem pertinent, ignorat. Orat. pro P. Schotto.

XIV.

Bohuslaw der Geschichtkündige.

Ein Paar Worte von seinen übrigen Kenntnissen.

Beynahe alle Briefe unseres Mannes, und mit unter die kürzesten, enthalten Früchte seiner historischen Belesenheit. Ob aber der Kenner und Freund der Geschichte auch Geschichtschreiber gewesen sey? diese Frage zu beantworten, lohnt es gleichwohl der Mühe. Sein gelehrter Zeitgenoß, Viktorin von Wssehrd, nennt ihn in einem Briefe an Gregor Hruby, sonst Gelensky — den Vater des berühmten Sigmund Gelenius — einen durch Wahrhaftigkeit ausgezeichneten Historiker; und fügt die Versicherung hinzu: es wären vielerley Geschichtbücher von ihm vorhanden, die seine gelehrten Kenntnisse bewiesen (a). Zu diesem Zeugnisse, das allenfalls die Frage auch allein entscheiden

könnte, kömmt noch das des zwar spätern aber wohl unterrichteten Mitis, der an Georg Fabrizius ausdrücklich schreibt: er erwarte von Kaaden Bohuslaws Böhmische Jahrbücher, so wie die Beschreibung seiner Reise, und er würde Beydes einem Fabrizius mittheilen (b). Da dieser Brief im J. 1570 geschrieben ist; so waren diese historischen Aufsätze sechzig Jahre nach des Verfassers Tode, freylich nur in Handschriften, noch vorhanden. Auch in dem von Mitis aufbewahrten Katalog der Hassensteinschen Bibliothek kömmt unter den Manuskripten Bohuslaws unvollendete Chronik von Böhmen vor. Für uns ist indessen alles das verloren.

Auffallen kann es im übrigen nicht, daß Bohuslaw seinen Fleiß auch der Bearbeitung der Vaterlandsgeschichte gewidmet habe: man lese nur folgenden Brief von ihm an Magister Prokopen, den Kanzler, wie ich glaube, der Altstadt Prag. „Die Kunden der Vorzeit haben überhaupt einen besondern Reiz für mich: aber vor allem wünsche ich mir die Kenntniß alles dessen, was das Vaterland von Anbeginn gelitten hat. Auch erschüttert von innern Stürmen glänzte die Nazion vielfältig durch Heldenthaten und in Friedenskünsten. Geschichten und Jahrbücher dieser Art zu erhalten, darf ich nur durch dich hoffen: ich bitte dich also, meiner Sehnsucht darnach, in so weit es dir möglich ist, zu Hülfe zu kommen. Ich kann es nicht ausdrücken, wie sehr du mich durch die Erfüllung dieses meines Wunsches verbinden wirst (c).“ Man sieht, daß Mag. Prokop, den Bohuslaw nach Römischer Sitte scriba nennt, das Archiv in Händen gehabt haben muß: der Mann war also Kanzler, und folglich ein Gelehrter; denn nur ein solcher taugte in jenen Zeiten zu der Stelle des Kanzlers der Altstadt, gleichsam des Sprechers des Unterhauses auf den Böhmischen Landtagen.

Auch mit dem Dichter wußte Bohuslaw den Freund der Vaterlandsgeschichte zu vereinigen: in einer Elegie an Adelmann hat er sie von Přzemisl an bis auf Kaiser Wenzeln mit meisterhafter Kürze in wenig Verse also zusammengedrängt.

„So wie die Vorzeit Sejan dem emporgestiegenen staunet;
„Hat man den Herrscher bey uns einst auch vom Pfluge geholt.
„Auch hier gabs Amazonen: der Männer Tausende mußten
„Ruhmlos mit ihrem Blut röthen der Wüthenden Stahl.
„Der Lombardische Stolz erlag der Waffe des Böhmen,
„Huldigt im Staube gebeugt, Cäsar Germaniens! dir.
„Doch deß Arm zerbrach den Kumanischen Bogen, besteht nicht
„Wider Rudolf; sein Blut trinket das Ufer der March.
„Und die Stadt der Mährer, die jüngst die Flamme verwüstet,
„Sah gemordet vom Thron stürzen dich, Wenzel! herab.
„Ihn auch nenne mein Lied, deß Vater Hetruriens Schrecken,
„Bald ein Opfer erblaßt schwarzer Hetrurischer List!
„Diesem war es vergönnt in Italiens lachenden Feldern,
„An dem Ister und Rhein Fahnen zu pflanzen des Siegs:

„Aber zu schützen bemüht den Freund auf Galliens Throne,
„Streckt ihn des Britten Speer, groß noch im Falle, dahin.
„Karl, sein größerer Sohn, ergriff nun den Zepter des Vaters;
„Auf sein Winken erschien wieder die goldene Zeit:
„Laut ertönte der Dank des Kreters an Jupiters Throne;
„Lauter der Vaterhuld Karls töne, mein Böhmen! dein Dank!
„Nicht des Vaters, des Throns, nach ihm bestiegen, nicht würdig,
„Herrschet nun Wenzel die Schmach seines erhabenen Stamms (d).

Wir haben hier den vom Pfluge zum Throne berufenen Przemisl, die Fabel von der Wlasta, Wladislaws Thaten in Italien zum Behuf Kaiser Friedrich I., des großen Ottokars Sieg und Fall fast in derselben Gegend — er starb nahe an der Stadt Marchegg, die er zum Andenken des ersten selbst erbauet hatte —, den schrecklichen Königsmord zu Ollmütz — welche Stadt zur Zeit unseres Dichters durch eine Feuersbrunst gelitten zu haben scheinet, König Johanns — mit welcher Kunst ist hier nicht das Schicksal seines Kaiserlichen Vaters mit eingewebet? — Siege und schönen Tod, des vierten Karls mehr als väterliche Regierung, und des unglücklichen Wenzels allen ältern Geschichtschreibern gewöhnlichen Tadel. Wenn der letzte nun doch zu stark scheinen könnte; so muß man bey demselben, so wie bey den geträumten Böhmischen Amazonen, in Erwägung ziehen, daß die Fackel der Kritik damals noch nicht so helle gebrannt, daß man bey ihrem

Lichte, Wahrheit und Erdichtung immer hätte unterscheiden können.

Sonst konnte einem Bohuslaw die Bemerkung nicht entgehen: daß man in der Geschichte seiner eigenen Nazion höchstens mittelmäßige Fortschritte machen wird; wenn man mit den Schicksalen anderer Völker ganz unbekannt bleibt. Und gesetzt auch, man wollte hartnäckig die Augen vor dem Lichte verschließen, das auswärtige Begebenheiten über heimische Vorfälle oft verbreiten: warum sollte ein Mann von weit umfassender Seele, soviel möglich, alle Beyspiele großer Thaten, welche die Geschichte fremder, selbst feindlicher, Völker aufstellt, nicht kennen wollen? Daß unseres Mannes Durst nach Belehrung auch hierinn keine Gränzen kannte; dafür will ich aus seinen Briefen nur ein Paar Beweise anführen: sein Adelmann war nach Frankreich verreiset; nun schrieb er an ihn. „Glaube nicht, daß du in Frankreich von meinem Joche frey seyn werdest. Unser wechselseitiges Wohlwollen berechtiget mich, dich gar sehr zu bitten, daß, „wenn einige Geschichten von Frankreich, von England, „und von allen jenen Völkern, die zwischen dem Rheine, „der Rhone, und dem mittelländischen Meere wohnen, bey „der Hand sind, du sie mir mittheilest. Es kömmt mir „bey solchen nicht auf eine zierliche Schreibart, sondern „auf historische Treue an. Thust du mir das zu Gefallen; „so wirst du etwas möglich machen, was ich für unmög„lich gehalten habe: du wirst deine Verdienste um mich „merklich vermehren (e).“ Es versteht sich, daß also auch die Hülfswissenschaften der Geschichte, Geographie, Länder- und Völkerkunde, seine Wißbegierde bey jeder Gelegenheit gereizet haben. So eine Gelegenheit waren zu seiner Zeit, die, seit eines Vasquez di Gama erster Seefarth nach Ostindien 1497, fortgesetzten Entdeckungen der

Portugiesen. Wir haben anderstwo gehöret, daß er selbst die Furcht der Pest sich nicht hindern ließ, nach Nachrichten von denselben zu forschen; hier ist eine zweyte Stelle, wo er wegen der Sache seinem Adelmann noch mehr anliegt. „Die Flotte des Königs von Portugal befahret „schon eine lange Zeit die Küsten von Afrika; und man „sagt, sie habe Indien endlich erreichet. Nun zweifle ich „nicht, daß man in dieser ganzen Strecke viel Neues und „den Alten Unbekanntes entdeckt habe. Wenn also je„mand von den deinen zu Bologna den Wissenschaften ob„liegt; so möchte ich ihn wohl ersuchen, sich der Portu„giesen', die dort immer zahlreich sind, zu bedienen, um „mir das zuzusenden, was etwa schon darüber geschrieben „worden ist (f)."

Im übrigen hat uns Bohuslaw für den Verlust seiner eigentlich historischen Schriften gleichsam schadlos gehalten, indem er in seinen Briefen manches Unbekannte aus jenen Zeiten aufbewahret, so wie manches Bekannte beleuchtet hat. Das betrifft zum Theil den Charakter König Wladislaws. Das Lob dessen in einem Gedichte:

„Bester der Herrscher! dem Plato allein den Zepter des Staates,
„Von ihm geordnet, vertraute, nach dessen Winken den stolzen
„Nacken willig und froh die Katonen beugten, und dessen
„Blut zu verspritzen der Arm selbst einem Brutus erstarrte (g)."

Ist, bey allem Scheine der Uibertreibung, in Rücksicht der Herzensgüte dieses Fürsten, wahr. Warum aber diese Herzensgüte das Wohl der Beherrschten Völker so wenig be-

förderte, werden wir gleich hören. Eben da sich unser Mann bey Hofe befand, schrieb er an Adelmann, nachdem er Minister und Hofleute nicht zu vortheilhaft geschildert hatte, von dem Könige. „Nichts gleicht der Mässigung „und der Gerechtigkeitliebe des Fürsten selbst: aber er lebt „in einer Art Zwang, und handelt darum manchmal mehr „nach fremdem Gutachten, als nach eigener Uiberzeugung. „Auf einer Seite gerecht, indem er niemanden ein Unrecht „selbst zufüget; verstößt er auf der andern wider die Ge„rechtigkeit, indem er aus Furcht vor Empörungen seiner „Macht sich nicht bedienet, um die Seinigen wider Unrecht „zu schützen (h)." Giebt diese Bemerkung nicht schon allein Aufschluß über manche Schritte, durch welche Wladislaw das Mißvergnügen seiner Unterthanen erweckt, und den Tadel der unpartheyischen Geschichte sich zugezogen hat? Läßt sich aus der in der Seele des Königs einmal herrschenden Furcht vor Empörungen nicht jene übertriebene Güte, jene Schwachheit vielmehr, erklären, die es ihm nicht erlaubte selbst wider das Verbrechen mit gerechter Strenge zu verfahren; so nöthig es auch war, den Kränkungen des tugendhaften Bürgers, und dem Verfalle des Staats durch sie zu wehren? Aus dieser Uiberzeugung hat auch Bohuslaw in verschiedenen Gedichten Wladislaws Nachsicht, als schädlich, dargestellt; ihn erinnert, nicht bloß Vater, auch Herr der Unterthanen zu seyn; ja ihm sogar die Strenge, mit der in Hungarn Mathias, der unserm Manne so verhaßte Mathias, geherrschet, zur Nachahmung empfohlen. Doch in den bey andern Veranlassungen angeführten Stellen ist über Wladislaws Charakter so Vieles enthalten; daß der Leser seinen Beyfall mir kaum versagen wird, wenn ich behaupte, der mit seinen Freunden korrespondirende Bohuslaw Lobkowicz lehre uns diesen König besser kennen, als irgend ein Historiker von Beruf.

Aber

Aber nicht mit dem Könige allein, auch mit verschiedenen damaligen Großen des Reichs macht uns Bohuslaw bekannt. Unter diese gehöret vorzüglich der Kanzler Schellenberg, als Wladislaws erster Minister, wenigstens was die Verwaltung Böhmens, und der von der Krone abhängenden Länder betrifft. Er spricht an mehrern Orten von ihm, immer mit der Begeisterung, welche wahre Seelengröße dem einflößen muß, der ihrer selbst fähig ist; aber nichts gleichet dem Bilde, das er in einem Briefe an Christann Pedik von ihm entworfen hat: ich bin des Dankes der Leser gewiß, wenn ich ihnen diese Meisterarbeit hier ganz mittheile. „Sehr oft hörte ich, aus Gelegenheit einer Unterhaltung über die Lage des Staats, von Mehrern die längst verflossenen Zeiten, und unsere Vorfahren „ausserordentlich loben. Man sprach von ihrem Ruhme, „sowohl zu Hause, als im Felde: zugleich setzte man unser Zeitalter so sehr herab, daß man behauptete, es hätte „gar keinen großen und vorzüglichen Mann hervorgebracht. „Ihre Verehrung, ihre Liebe gegen das Alterthum billige „ich allerdings: aber zu der Heftigkeit, mit der sie wider das gegenwärtige Zeitalter losziehen, verleiten sie „wohl weniger unsere Zeiten, als ihre Denkart. Ich „schweige von unzähligen Andern, die an keiner Art der „Vorzüge jenen Alten, die wir so sehr bewundern, nachstehen. Aber was fehlet einem Johann von Schellenberg, „dem Kanzler des Königreichs Böhmen, das seinen Ruhm „und sein Ansehen noch vermehren könnte? Bey einem „nicht gemeinen Körperbau, haben seine Gesichtszüge etwas Majestätisches; und, was nach Cicero bey wohlgeordneten Sitten immer der Fall ist, er verbindet mit dem „höchsten Grade der Würde die gefälligste Leutseligkeit: „sein Witz ist durchdringend, und sein Gedächtniß behält „Alles, was er gesehen, gehöret, und gelesen hat. Dann „besitzt er eine Beredsamkeit, von der ich es nicht einmal

„zu hoffen gewagt hätte, daß sie jemals bey uns zu Hause
„seyn könnte. Es läßt sich nichts nachdrücklicheres, nichts
„zusammenhängenderes, nichts zierlicheres, nichts reichhal-
„tigeres denken, als sein Vortrag. So oft ich ihn höre,
„glaube ich einen Ulysses zu hören, dessen Rede Homer
„mit dem Schnee des Winters vergleicht: zum Stoffe
„passen die Sätze, so wie zu den Sätzen die einzelnen
„Ausdrücke. Ihm scheint alles das keine Mühe gekostet
„zu haben, was ein Anderer mit der äussersten Anstren-
„gung nicht zu Stande gebracht haben würde; so fließet
„gleichsam ihm alles dahin. Wenn er spricht, geben wir
„den Griechen und Lateinern nicht nach: man mag auf
„die Zierlichkeit der Rede, oder auf ihren Reichthum sehen,
„ein Reichthum, dessen man nie satt, nie überdrüßig wird;
„denn, so wie er zu reden anhebt, herrschet bey allen Zu-
„hörern die einzige Furcht, daß er zu früh aufhören dürfte.
„Jedes Wort von ihm erwirbt ihm Ansehen, und findet
„Glauben. Wenn er im Reichssenate von öffentlichen An-
„gelegenheiten spricht; fällt ihm Alles ohne Erinnerung
„bey: Keiner aus so vielen klugen, und beredten Män-
„nern widerspricht ihm, und niemand glaubt dem Staate
„besser rathen zu können, als er. Kein Geschäft von Wich-
„tigkeit wird ohne ihn verhandelt. Bey Rechtsuntersu-
„chungen räumt man ihm nicht etwa nur das Zutrauen
„ein, was einem Sachwalter gebühret, sondern jenes,
„was ein Zeuge fodern kann. Das macht sein tadelloser,
„und mit dem Rufe der strengsten Rechtschaffenheit geführ-
„ter Wandel: auch von dem kleinsten Fleckchen eines
„Trugs, oder einer Verschlagenheit war er immer rein.
„Diese Tugenden machen ihn nicht unbescheiden, nicht
„stolz. Der Zutritt zu ihm wird niemanden erschwe-
„ret; seine Antworten sind befriedigend; man bringt ihn
„durch Besuche zur Unzeit nicht auf; eine ungestümme
„Bitte um seine Verwendung reizet seinen Unwillen nicht.

„Er kennet sie nicht jene Maske der Menschenfreundschaft,
„welcher sich so Viele bedienen; wenn sie, um wohlwol-
„lend zu scheinen, alles versprechen, ohne es hernach zu
„leisten, oder auch nur leisten zu können. Was er sagt,
„was er verheißt, ist so zuverlässig, wie, nach der Dichter
„Vorgeben, das Orakel Apolls. Und durch dieses sein
„Betragen hat er es dahin gebracht, daß er bey Menschen
„von allen Ständen gleich beliebt ist. Man liebt, lobet,
„und bewundert ihn; man erhebt seine Tugend bis in
„Himmel. Jedermann, den er seiner Freundschaft würdig
„hält, schätzt sich glücklich: und das mit Recht; denn die
„Tugend des Mannes hat auch den Neid besieget. Zwar
„trat jüngst ein junger Mensch auf; wer er war? küm-
„mert mich nicht," — und es wird auch die Nachwelt
nicht kümmern, daß sie einen Schuften nicht zu nennen
weiß — „der sich mit vieler Unverschämtheit an dem gro-
„ßen Manne gerieben hat. Aber seine Verwegenheit ward
„allgemein verhöhnet; so wie wenn Thersites Achillen zum
„Zweykampf ausgefodert hätte. Dieses über unsern Jo-
„hann, wollte ich nur gegen dich, der du seine Tugend
„und Rechtschaffenheit am besten kennest, erinnern; nicht
„in der Absicht, ihm sein Lob zu sprechen, eine Lobrede
„wäre hier eben nicht an ihrem Orte; sondern um Men-
„schen zurechtzuweisen, die auf unsere Zeiten gar zu übel
„zu sprechen sind. Gewiß kann ich sie dafür nur mit je-
„nem Timon vergleichen, dem man den Beynahmen des
„Hassers aller Menschen beygelegt hat (i)." Ein Cha-
raktergemälde des ersten pragmatischphilosophischen Ge-
schichtschreibers würdig! und sein Werth muß dadurch un-
endlich gewinnen; weil ein so reizendes Bild in einem
jeden Staatsdiener von nicht verwahrlostem Herzen, den
Wunsch erwecken muß, diesem großen Muster zu gleichen.
Freylich schlägt die Betrachtung den Menschenfreund nie-
der, daß die Gaben des großen Ministers, den Untertha-

nen seines Königs nicht immer frommten. Wir wissen aus Bohuslaws Briefen, daß Schellenberg in seinen Bemühungen, ihn selbst auf eine Stufe zu erheben, von welcher herab er Anderer Wohl hätte befördern können, nicht glücklich war. Und so hat vielleicht dessen gute Absichten die wenige Entschlossenheit des Königs mehrmals vereitelt. Bohuslaw war indessen nicht fähig, wegen des ungünstigen Ausgangs jener Bemühungen, die Verehrung, die er Schellenbergen einmal gewidmet hatte, nur um etwas herabzustimmen. Er legte sie selbst nach dessen Tode in einer poetischen Grabschrift an Tag, in welcher er von Schellenbergen rühmet: er hätte die Flamme des Krieges, da sie schon auszubrechen drohte, erstickt; er hätte die Gabe besessen, den König und seine Räthe zum Guten zu lenken; er hätte mit Eifer für das Wohl des Landmanns gesorget. Wir lernen zugleich aus dieser Grabschrift, daß der vortrefliche Staatsmann, als sein Haar nur zu grauen anfing, also eben nicht im hohen Alter, gestorben sey. Ein neues Unglück für Wladislawn, daß er gerade, als die Last der Jahre seine Thätigkeit noch mehr lähmte, diese Stütze entbehren mußte. Denn Schellenbergen (k) verdankte er bisher vorzüglich das Rühmliche, was man von seiner Regierung sagte, mit dem Beynahmen des Böhmischen Justinian. Sonst hat Bohuslaw das Andenken auch anderer Zierden des Vaterlands aus dem höhern Adel in seinen Schriften aufbewahret. Johann von Hasenburg, Peter von Rosenberg, Heinrich von Neuhaus, Löw von Rozmytal, Albrecht von Kolowrat, Putha von Riesenberg, ein Pernstein, ein Schwanenberg, ein Wartemberg, ein Ronow, und Georg Dubsky werden von ihm mit Lobsprüchen belegt, die um so weniger verdächtig seyn können; weil Bohuslaw, obschon Einer aus ihnen, den Böhmischen Magnaten seiner Zeit sonst eben nicht schmeichelt. An weisen und redlichen Rathge-

dern fehlte es also König Wladislawn nicht; wohl aber manchmal am Muthe, nach dem bessern Rathe zu handeln.

Aber so vortheilhaft unser Mann von einzelnen Böhmen seiner Zeit spricht; so wenig tröstend ist bey ihm das Gemälde der damaligen Lage des Vaterlandes, so wie der Sitten seiner adelichen und bürgerlichen Bewohner. In seinem Aufsatze vom menschlichen Elende deutet er die Quelle des Verderbens der letztern an. „Unsere „Väter waren, ehe wir so viele Handelsleute im Lande „zählten, stark von Körper und abgehärtet; und so waren „sie auch immer im Stande jedem Sturme des Unglücks „zu trotzen. Aber itzt haben uns fremde Lüste entnervt: „so daß uns auch die, deren Schreken wir sonst waren, „verachten; daß uns, was Livius von zum Kampfe abge„richteten Thieren sagt, nur das Andenken an unsere ehe„maligen Siege, nicht aber unsere itzigen Kräfte wider „Feinde schützen. Es ist mit uns so weit gekommen, daß „uns, nicht etwa nur Waffen und Rüstungen, daß uns „auch unsere Kleider zu lästig sind (l)." O der ausgearteten Weichlinge! deren Väter — älterer Großthaten nicht zu gedenken — im Hussitenkriege ganz Deutschland zittern gemacht, und noch unter König Georgen den Helden Hungarns unerschüttert getrotzt haben. Traurige Wirkungen des Luxus! auf die Bohuslaw hier aufmerksam macht. Man schien sich zwar wieder ermannen zu wollen: die Gefahr, mit der die wilden Ottomannen Hungarn bedrohten, schien in den Böhmen den kriegerischen Geist der Ahnen zu wecken; unser Mann schrieb den zwölften März 1501 an Adelmann. „Bey uns haben alle „Stände den Krieg wider die Türken einstimmig beschlos„sen: würde er doch mit eben dem Eifer geführet, mit „welchem man ihn beschließt (m)." Der Wunsch läßt einen Zweifel, ob es Ernst war? wenigstens vermuthen:

und die Vermuthung wird beynahe zur Gewißheit, wenn man mit dieser Stelle das zusammenhält, was Bohuslaw über den Türkenzug schon eher an Lippold von Hermansgrün geschrieben hat. „Diejenigen, welche sich an „die Spitze der schönen Unternehmung stellen sollten, wer„den uns Lehrer der Feigheit: gleich als wollten sie die „Türken beym Schmause besiegen, halten sie mitten un„ter vollen Bechern Kriegsrath (n).“ Höret man hier nicht den beobachtenden Zeitgenossen, der zum Behuf des künftigen Geschichtschreibers den Grund angiebt, aus welchem damals, bey der äussersten Gefahr für Europa, von Unternehmungen wider den Erbfeind des Christlichen Nahmens zwar viel gesprochen, aber auch nur gesprochen wurde; aus welchem, wenn sie auch wirklich Statt fanden, ihr Erfolg nie der glücklichste war? Hatten die Großen keine besondere Lust dazu; so konnte die, bey der damaligen Staatsverfassung von ihnen abhängende, Nazionalmacht wenig oder nichts. Doch wir wollen uns von Boguslawn über die Wunden unseres Vaterlands zu seiner Zeit weiter belehren lassen: er thut es unter andern in folgender Schilderung an den frommen Keysersberg. „Die „Lage dieses Landes ist ungleich schlimmer, als es jemand „glauben könnte: nicht etwa nur, weil wir, durch innere „Spaltungen geschwächt, auch Krieg von aussen zu befürch„ten haben, so wie bey benachbarten Völkern der Friede „nur einigermaßen hergestellt seyn wird; sondern auch dar„um, weil so viele Ketzereyen täglich hervorkeimen, daß „die Zeiten Johann Hussens und Wiklefs, welche von un„sern Vorfahren so sehr verabscheuet worden, mit unsern „verglichen, noch golden gewesen zu seyn scheinen. Und „wider so ein Uibel wendet man gar kein Mittel an. Die „Hirten, welche die Heerde des Herrn bewachen sollten, „trauen sich nicht so viel zu, daß sie es mit mächtigen „Feinden aufnehmen könnten; und unsere Großen, mit

„dem irdischen Genuß zufrieden, schmachten im Müßig-
„gang und in Wohllüsten dahin, ohne an die Dämpfung
„des verheerendesten Feuers auch nur zu denken. Ja! da
„sie zum Schutz der Heerden, gleich Hunden guter Art,
„wider die Wölfe kämpfen sollten, machen sie mit diesen
„vielmehr gemeine Sache (o)." Ein anderesmal spricht
er von den Folgen, die er davon besorget, mit Augustin
dem Mährer. „Gewiß, wenn ich, zugleich mit den Spal-
„tungen unter uns, unsere itzigen Sitten betrachte, steigt
„mir manchmal die Besorgniß auf, daß die gräßlichen Zei-
„ten eines Zizka zurückkehren dürften (p)." So wie er
hier innere Spaltungen als Quellen des Bürgerkrieges,
und verderbte Sitten als Beförderungsmittel des Aus-
bruchs mit Grund angiebt; so sagt er uns in einem Briefe
an Adelmann, daß dieser Ausbruch zu Ende des Jahres
1506 bereits so nahe war, daß ihn nur eine andere Völ-
kerplage noch verhindert hat. „Bist du etwa begierig zu
„wissen, wie die Sachen in meinem Vaterlande stehen?
„Alles sieht kriegerisch aus: und wenn die Pest, welche
„bereits in den benachbarten Ländern aufräumt, durch ihre
„Schrecken unsern Spaltungen keine Gränzen setzt; so ist
„es fast nicht möglich, daß der Bürgerkrieg im nächsten
„Frühlinge nicht ausbreche (q)." Und alles Widrige, das
Wladislaws Regierung bezeichnet, wird jedem Leser der
Geschichte nicht mehr auffallen; wenn er nur einen Blick
auf folgendes Bild von Bohuslaws Meisterhand werfen
will: er schreibt wieder an Adelmann. „Indem du das
„Leben deiner Deutschen so treffend schilderst, hast du zu-
„gleich, ohne es zu wissen, ein Bild des unsern entworfen.
„Wirklich, als ich deinen Brief las, glaubte ich einen
„Spiegel vor mir zu haben, in welchem ich unsere Sitten
„und unsere Spaltungen sehen konnte. Denn Bürger-
„kriege mit ihren Folgen sind es nicht allein, die uns be-
„vorstehen; Verwüstungen, Zerstörungen, gänzlichen Un-

„tergang müssen wir erwarten: Uibel, deren jedes, auch „einzeln, große Staaten zu Grunde zu richten pfleget, „überschwemmen uns alle zugleich. Unbegreiflich ist der „Stolz, unbegreiflich der Neid unserer Großen: was man „an Andern sieht, glaubt man sich entzogen. Allen Glau„ben übersteigt die Uneinigkeit aller Stände: wir halten „vielfältig Landtage; und beschließen auf denselben doch „nie etwas, was dem Vaterlande frommte. Wohllüsten „und Ausschweifungen wissen wir keine Gränzen zu setzen. „Es ist schwer zu entscheiden, ob Geiz oder Verschwen„dung die Oberhand habe? wohl wahr, was der Dichter „sagt:

„Unser Gewinn ist der Preis der Wohllust, des Vorrechts zu rauben;
„Und wenn lacht uns am schönsten das Gold? wenn wir es verschwenden."

„Geschenke und Bestechlichkeit sind so allgemein, daß bey „uns einmal Alles, ohne Ausnahme, zu kaufen ist. Frie„den und Eintracht führen wir immer im Munde, doch so, „daß wir sie täglich entweder mit Absicht stören, oder doch „um ihre Erhaltung uns nicht kümmern (r)." So wenig unser Mann den damaligen Großen Böhmens in dieser Stelle schmeichelt; so thut er das, zum Beweise, daß das Uibel zugenommen habe, in einem spätern Briefe vom J. 1508 noch weniger. „Die Angelegenheiten unseres Vater„landes stehen so, daß wir zwar keinen offenbaren Krieg, „aber dafür einen unsichern Frieden haben. Daran ist die „Uneinigkeit unserer Großen Schuld. Die Meisten aus „ihnen sind so einzig bedacht, Alles an sich zu reissen, daß „sie nicht nur Keinen über sich, sondern auch Keinen neben „sich leiden wollen. Soll ich sagen, was ich denke? nach „ihrem ganzen Betragen könnte man vermuthen, daß die

„Pythagorische Seelenwanderung Statt habe, und die See-
„le eines Julius Cäsar" — des Mannes, der lieber in
dem geringsten Dorfe der Erste, als zu Rom der Zweyte
seyn wollte — „in sie gefahren sey. Und von diesem Übel
„uns zu befreyen, legt niemand Hand an. Diejenigen,
„welchen der allgemeine Ruhestand mehr, als allen Andern,
„am Herzen liegen sollte, leben so, daß sie zwar einiger-
„massen gefürchtet werden, aber doch ungleich mehr fürch-
„ten: mit der gegenwärtigen Lage der Dinge zufrieden,
„ziehen sie ihren trägen Müssiggang dem Ruhme vor, der
„ihnen Anstrengungen kosten würde. Und so geschieht es,
„daß indem euch" — das gilt den Deutschen, denn der
Brief ist an Adelmann — „Kriege schwächen, uns gleich-
„sam der Rost verzehret (s)." Um meinen Leser nicht zu
ermüden, übergehe ich mehr ähnliche Stellen. Schon aus
den angeführten muß man sich überzeugen, daß, Bohus-
law Lobkowicz, auch ohne eigentlich Historiograph zu seyn,
über die vaterländische Geschichte seiner Zeit in seinen
Schriften eben so viel Licht verbreitet habe, als nach dem
Zeugnisse des Nepos Cicero in den Briefen an Attikus über
einen Theil der Römischen.

Eines Ereignisses aus jener Zeit, dessen Bohuslaw
gedenket, muß ich doch erwähnen. Freylich haben es Ei-
nige unserer eigentlichen Historiker auch; aber die Bemer-
kungen sind sonderbar, welche sich unser Mann darüber er-
laubt. Zwischen den beyden Prager Städten, der Altstadt
und der Neustadt, herrschte von jeher ein gewisser Eifer-
geist, der von Zeit zu Zeit in offenbare Zwistigkeiten aus-
brach. Ihn auf immer zu tilgen, trug man im J. 1505
darauf an, beyde Städte zu einer, unter eben denselben
Stadtrathe zu vereinigen. Man höre, was Bohuslaw in
einem Briefe an Bibra darüber urtheilet. „Du schreibest
„mir, daß das Prager Stadtvolk unter einander einver-

„standen sey, und daß hinfür beyde Gemeinden nur einen
„Stadtrath, und eben dieselben Obrigkeiten haben werden.
„Ich kann das nicht gut heißen: ich fürchte, daß die Fol-
„gen davon, nicht nur für den Adel, sondern auch dem
„Staate überhaupt verderblich seyn dürften. Aber bey un-
„serer Lässigkeit, welche die Freunde derselben des Nah-
„mens der Güte würdigen, ist es eben nicht zu verwun-
„dern, daß unzählige Schritte dieser Art geschehen. An-
„derer Beyspiele nicht zu gedenken; hat Kaiser Friedrich I.
„das wider das Reich empörte Mayland zerstöret, und die
„Inwohner, um ihnen die Kräfte zum Aufruhr zu beneh-
„men, in sechs Ortschaften vertheilet. Und wir geben es
„zu, daß das so vielmal aufrührische Prager Volk, das
„es mit den Königen vielleicht nie gutgemeynt, und das
„es lang verdienet hat, daß seine Macht nicht nur ge-
„schwächt, sondern auch vertilgt werde, seine Kräfte, als
„ein Körper vereinige? So viel Glück und Unglück hat
„uns also noch nicht gelehret, was uns, was den be-
„herrschten Ländern vor allem fromme? Obschon, wenn
„ich anderst die Prager kenne, diese ihre uneinige Eintracht
„im kurzen zum Unglück ihrer Urheber ausschlagen, und
„vieles Blut kosten wird (t)." Da die historische Unpar-
theylichkeit durch einen großen Nahmen sich nicht darf irre
machen lassen; so wird es erlaubt seyn, dieses ungünstige
Urtheil über das damalige Prag — daß es das heutige
nichts angehe, versteht sich ohnehin — mit einigen Anmer-
kungen zu beleuchten, und vielleicht — zu berichtigen.
Mayland ist wohl nicht am glücklichsten hier zum Bey-
spiele gewählt worden, dessen Trotz wider den rechtmässigen
Oberherrn, den Kaiser, sich wiederholt förmlich empörte,
das sogar die Treue gegen das Reich an andern Städten
der Lombardey mit den Waffen zu ahnden sich unterstan-
den hat? Daß Prag Widersetzlichkeiten wider den Thron
manchmal sich zu Schulden kommen ließ, ist wahr: aber

wie viel Städte waren in jenen Zeiten der Roheit ganz frey von diesem Vorwurfe? war es die Ritterschaft? waren es einzelne Häuser von höherm Adel? Und daß Prag es mit den Königen vielleicht nie gut gemeynt habe, ist offenbare Uibertreibung. Diese Stadt sollte mit König Johann — einem der von der Nazion im Ganzen weniger geliebten Fürsten — es nicht gut gemeynt haben, auf dessen ersten Wink sie zehntausend Krieger binnen drey Tagen gestellet, so wie auf ihre Kosten ausgerüstet hat? Wenn konnte Karl IV., ich will nicht sagen über Widersetzlichkeit, sondern nur über eine weniger eifrige Willfährigkeit der Prager klagen? Und wie betrugen sie sich gegen den von mehrern Großen, selbst von Prinzen seines Hauses, so erniedrigend mißhandelten Wenzel? Der Vorschlag, wegen der allgemeinen Sicherheit, den Wohlstand der Hauptstadt ja nicht zu befördern, ihn vielmehr absichtlich zu hindern, kann nur auf den Beyfall einer kleinlichen Staatskunst rechnen: eine wahrhaft aufgeklärte Regierung findet im Wohlstande der Nazion — der ganzen Nazion, nicht eines einzelnen Standes — mit ihrem schönsten Ruhme, zugleich ihre beste Sicherheit. Zu dieser Verirrung — denn unstreitig ist es eine — hat Bohuslawn theils ein Vorurtheil seines Standes, theils — ich sage es ungern — sein Religionseifer verleitet. Die über die Braugerechtigkeit entstandenen, von fehdelüstigen Rittern genährten, durch Wladislaws ganze Regierung fortwährenden Streitigkeiten zwischen dem Adel und den Königlichen Städten machten, daß jeder dieser Stände den Wohlstand des andern für seinen Nachtheil ansah. Mehr noch wirkte vielleicht auf den rechtgläubigen frommen Bohuslaw sein Eifer für die Katholische Religion. Wir wissen schon, daß er einst Prag den Zusammenfluß aller irrigen Sekten, und den Sitz der Irreligion genannt hat: und seitdem die Hoffnung der Wiedervereinigung mit Rom wieder ver-

schwunden war, konnte er bey seiner Denkart in dieser Hinsicht über Prag nicht gelinder urtheilen. Es war in jenen Zeiten schwer, mit dem Hasse des Irrthums Liebe des Irrenden zu verbinden. Auch Bohuslaws Menschenliebe scheiterte an dieser Klippe: gerechter Haß des Religionsfrevels riß ihn zur Abneigung von irregeführten Brüdern fort. Man weiß im übrigen, daß die Vereinigung der Prager Städte unter König Ludwigen doch zu Stande gekommen; daß sie aber wegen des dem ungeachtet fortdauernden Eifergeistes zwischen der Altstadt und der Neustadt unter Ferdinanden I. wieder aufgehoben worden: mit den Städten auch die Gemüther auf immer zu vereinigen, war der Weisheit Josephs, des großen Verkannten, vorbehalten.

Nicht minder reich sind unsers weisen Mitbürgers Schriften, wo nicht an Aufschlüssen, doch an Bemerkungen über die auswärtige Geschichte seiner Zeit: meine seinem Andenken geweihte Verehrung wird mich indessen nicht verleiten, ihm überall beyzupflichten. Das ist insbesondere der Fall bey seinen Urtheilen über die gleichzeitigen Fürsten: das über Ferdinanden von Arragonien ist wohl zu günstig; hingegen wünschet der Leser bey andern dem Verfasser mehr Nachsicht, vermißt wohl auch historische Gerechtigkeit. In dem Todtenliede auf König Mathias von Hungarn schickt er diesen Fürsten gerade zu in die Hölle. Freylich hat dessen Kriegssucht, die Ruhe benachbarter Völker gestöret, freylich erlaubte er sich mitunter unrühmliche Mittel seinen nicht immer löblichen Zweck zu erreichen. Aber sonst gehöret Mathias Korvin doch unstreitig unter die großen Herrscher, nicht etwa nur wegen seines Heldenmuths, und seiner Feldherrnweisheit — von welchen er allerdings wider die Türken allein einen löblichern, und selbst für sein Reich ersprießlichern Gebrauch gemacht haben

würde; als vielmehr wegen seines Bestrebens, Hungarns innern Wohlstand zu befördern. Den Vorwurf der Härte, den ihm Bohuslaw sonst gemacht hat, nimmt er, könnte man sagen, selbst zurück; indem er dem sanften Wladislaw rathet, die Strenge eines Mathias nachzuahmen, als welche ihn eher und sicherer, als seine an Schwachheit gränzende Nachsicht, zum Ziele führen würde. Noch weniger kann ich Bohuslawn Recht geben, wenn er von Kaiser Maximilianen I. spricht: man erwäge die Heftigkeit folgender Stelle. „Wenn Karl, welcher das Kaiserthum zu„erst an die Deutschen gebracht hat; wenn so viele Hein„riche und Ottonen aus der andern Welt zurückkehrten, „mit welchen Ausdrücken würden sie sowohl unsern Kai„ser" — der Brief an Adelmann ist vom J. 1501; der Verfasser kann also nur Maximilianen I. verstehen — „die„sen bloßen Schatten eines großen Nahmens, als die übri„gen Fürsten, begrüßen, durch deren Herrschsucht und Fahr„lässigkeit der eigenthümliche Charakter der Deutschen aus„geartet ist (u)." Und mit den Vorwürfen seiner Vorfahren auf dem Kaiserthrone drohet er Maximilianen auch in einem andern Briefe. In einem seiner Gedichte hält er sich über dieses Fürsten Jagdlust mit der Bemerkung auf: es würde ihm besser anstehen, die Feinde des Glaubens, als Gämsen zu verfolgen. In einem andern rathet er ihm höhnisch, anstatt selbst Geschichte zu schreiben, lieber der Geschichte durch Thaten Stoff zu geben. Eher hatte er ihm den Versuch übel genommen, sein Recht auf Hungarn wider Wladislawn zu behaupten, und die Frage aufgeworfen: ob die kriegssüchtige Seele des Mathias nicht etwa in Maxilianen gefahren sey? Aber wo ist denn der Fürst, der selbst ein vermeyntes Recht auf einen Thron, ohne allen vorhergegangenen Versuch, es geltend zu machen, opfert? Und das Recht des Hauses Oesterreich auf den Hungarschen war wohl mehr als ein vermeyntes; da es die

Stände dieses Königreichs im J. 1463. feyerlich anerkannt haben: weßwegen auch die Folge des Krieges, der Bohuslawn so sehr mißfällt, ein Vertrag war, welcher eine neue Bestättigung des Oesterreichschen Erbrechts enthielt. Daß es dem Fürsten nicht zieme, Schriftsteller zu seyn; ist bloß gesagt, nicht erwiesen: bey Regierungsgeschäften bedarf man der Erholungen eben so, wie bey allen andern; und läßt sich eine edlere Erholung denken, als der Umgang mit den Musen? Der Erfüllung der Herrscherpflichten steht sie wohl nicht im Wege. Hat Julius Cäsar weniger gesieget; weil er selbst seine Thaten der Nachwelt so meisterhaft erzählet hat? hat Markaurel auch nur eine der heiligen Regentenpflichten vernachlässiget; weil er einen Theil seiner Zeit angewendet hat, sie in ewigen Schriften aufzustellen, die weisen Grundsätze, nach welchen er zu handeln pflegte? Heutiges Tages kann hierüber um so weniger eine Frage seyn; da das achtzehnte Jahrhundert einen Monarchen aufzuweisen hat, der — um dem Orakel des Witzes für die feine Welt nachzusprechen — zu gleicher Zeit vierzigtausend Kriegsgefangene und Epigramme machte. Die Jagdlust, so lang sie nicht ausschweifet, ist eben kein bedeutender Vorwurf: sie ist vielmehr wegen der gesunden Bewegung dem Fürsten, der seine Erhaltung auch seinem Volke schuldig ist, anzurathen; so wie dem Helden wegen des Vortheils der Abhärtung. Aber nichts würde den Nachruhm Maximilians so sehr verdunkeln als die Vorwürfe der Unthätigkeit und Schläfrigkeit mit ihrer Folge, der Herabwürdigung des Deutschen Nazionalcharakters; wenn sie Grund hätten. Wie kann man der Unthätigkeit jenen Deutschen Kaiser beschuldigen, der gleich die ersten Jahre seiner Regierung, auf die Heilung des Hauptgebrechens des ihm anvertrauten Staats bedacht, solchem durch den Landfrieden und das Kammergericht so viel an ihm lag, abgeholfen hat? Auch der Türkengefahr

vergaß Maximilian über der Gämsenjagd nicht: nur schien es den Deutschen Fürsten an gutem Willen zu fehlen, seinem Rufe zum Türkenzuge zu folgen. Doch Bohuslawn selbst ist eine Art Apologie dieses Kaisers gleichsam entfallen, indem er an Adelmann schrieb. „Wird Hungarn un„terjocht, so fürchte ich sehr, daß es auch um Deutschland „geschehen seyn dürfte; vorzüglich bey so heftigen Uneinig„keiten der Fürsten und Völker, und unter einem Kaiser, „der mehr gehorcht als befiehlt (x)." Das Letzte ist zwar mit der Miene des Tadels vorgetragen: aber wer war jemals mit der Deutschen Reichsverfassung so unbekannt, daß er behaupten konnte, ein Kaiser brauche nichts mehr, als Herr seyn zu wollen? Daß unser Mann diese Verfassung, und ihre Gebrechen gekannt habe, beweiset unter so vielen andern Stellen seiner Schriften, auch das, was er an seinen Adelmann, da dieser als Gesandter des Bischoffs von Eichstädt dem Reichstage zu Kostnitz beywohnte, geschrieben hat: Deutschlands Lage fodere, daß man handle, und nicht bloß berathschlage. Ehe ich von diesem Gegenstande ganz abbreche, darf ich vielleicht anmerken: daß Bohuslawn das Studium der Zeitgeschichte in Stand gesetzt habe, mit unter einen sichern Blick in die Zukunft zu thun. So hat er es Lippolden von Hermannsgrün mit dürren Worten vorgesagt, daß von Frankreich an einer Unternehmung wider die Türken keine Theilnahme zu erwarten sey; ob er schon bey dieser Gelegenheit dem Charakter Ludwigs XII. doch zu nahe tretet. So rühmt Nepos einem Cicero nach: er hätte an seinen Attikus nicht nur das geschrieben, was sich ereignet hat; sondern auch das, was sich ereignen würde.

Noch ein Paar Worte von Bohuslaws Bekanntschaft mit einigen andern Zweigen der Gelehrsamkeit. Verschiedene Aufträge in seinen Briefen, vorzüglich an Adelmann,

beweisen wenigstens seine Neigung zu mathematischen Kenntnissen. Da er auch von diesem Freunde einige mathematische Instrumente zum Geschenk erhalten, antwortete er ihm. „Kaum kann ich es ausdrücken, mein Bernhard! „wie angenehm mir dein Geschenk war; und wirklich findet mein von allerley Sorgen niedergebeugtes Gemüth „hierinn seine behaglichste Erholung. Ich weiß nicht, ob „du das gutheißest? wenn man aber Geistlichen das „Schachspiel erlaubet; so kann man mir auch ein Spiel „erlauben. Ich glaube wenigstens nicht, daß man Mathematik verbiethen könne, welche den Witz gewiß nicht weniger schärfet, als das Schachspiel; obschon ich meinen „Geist bey derselben nicht so anstrenge, als ausruhen lasse. „Wenn Sokrates und Szipio, wie es wenigstens die Nachrichten aus dem Alterthum geben, ihre Ernsthaftigkeit bisweilen so sehr herabgestimmt haben, daß der Erste mit „Knaben auf dem Stecken zu reuten, der Zweyte am Ufer „des Meeres Muscheln zu lesen pflegte; so werde wohl „auch ich mit Gegenständen mich manchmal beschäftigen „dürfen, die, wenn ich auch sonst keine Frucht daraus „schöpfte, mir Vergnügen verschaffte. Bey dir könnte indessen diese Entschuldigung leicht überflüssig seyn, der du „ohnehin weißt, daß ich mich mit dergleichen Gegenständen mehr abgebe, als es der unwissenden Menge, ja als „es Jenen recht ist, die sich selbst für weise halten (y)." Ob man aus dieser Stelle nicht auf ein Vorurtheil jener Zeiten wider die Mathematik schließen könnte? wie wenn ein herrschender Aberglaube sie gar für gefährlich ausgegeben hätte? Von den Aufträgen, deren ich oben erwähnet, will ich nur einen, ebenfalls an Adelmann, anführen. „Was du mir von mathematischen Instrumenten geschrieben hast, war mir ganz lieb zu vernehmen; nur ist es „mir in der Entfernung nicht möglich, für Eines derselben „mich zu bestimmen. Du weißt es wohl, daß hierinn es

mehr

„mehr auf einen Menschen ankömmt, der mit eigenen Au=
„gen sieht, als auf zehn, die nur hören: es sey also al=
„les dir heimgestellt (z)." Sonst scheint insbesondre die
Sternkunde eine der wissenschaftlichen Nebenbeschäftigun=
gen unseres Mannes gewesen zu seyn; denn Balbus sagt
von ihm, er bestimme den Aufgang und Untergang der
Gestirne, preiset ihn zugleich glücklich, daß er in jene hö=
hern Regionen Zutritt habe (aa).

Bey seiner Liebe zur Kunde der Natur ist die Leicht=
gläubigkeit auffallend, die er mit seinem unersättlichen For=
schungsgeiste verbunden hat: ein Beweis derselben ist,
was er an Adelmann, nach dessen Rückkehr aus England,
geschrieben. „Das konnte ich mir nicht versagen, daß ich
„dich bey deiner Rückkehr von so vielen rohen und wilden
„Völkern" — bey der beschränktern Länderkunde gab man
wenig bekannten Nazionen gern dergleichen Epithete, ob
immer mit Recht? — „da ich es mit einer Umarmung
„nicht kann, wenigstens mit einem Briefe bewillkomme.
„O wie sehr wünschte ich itzt, die Wohnung mit dir zu
„theilen, um die Orchadischen Inseln, und das entfernte
„Thule" — was versiehet er unter diesem Nahmen? etwa
gar Island? — „und die von der ganzen übrigen Welt
„getrennten Britten aus deinen Gesprächen kennen zu ler=
„nen. Da nun aber das für itzt nicht geschehen kann; so
„bitte ich dich, mir wenigstens etwas zu schreiben, woraus
„ich ersehen möge, daß du einen großen Theil des Nordens
„nicht umsonst bereiset hast. Vor allem aber wünsche ich
„von der Beschaffenheit gewisser Bäume, die Schottland
„hervorbringen soll, unterrichtet zu werden. Man sagt,
„die Früchte derselben würden zum Theil am Stamme
„reif, und genießbar, zum Theil fielen sie in die Ritze un=
„ter dem Baume herab, und würden dann in Enten ver=
„wandelt. Das klingt freylich wunderbar: wenn ich aber

„die Kräfte der Natur erwäge, so wollte ich fast nichts für „unmöglich halten; insonderheit, da es nicht an Leuten „fehlet, die da behaupten, dergleichen Früchte" — die am Stamme gereiften? oder die in Enten verwandelten? — „gesehen und gegessen zu haben (bb)." Nicht weniger Leichtgläubigkeit in diesem Fache verräth Folgendes an Mellerstadt; ob er sie zwar mit einem Zweifel bemäntelt, und am Ende durch Religiosität sich herauszuwickeln trachtet. Man höre. „Diese Tage quoll etwa vier Meilen von „Prag ein Brunn hervor, nach dessen Wasser man sich all„gemein so gierig sehnet, daß der Ruf davon, nicht nur „das ganze Land durchdrungen; sondern daß man es auch „in die benachbarten Länder nach allen Weltgegenden zu „verführet. Der Zulauf der Menschen dahin aber ist so „groß, daß man glauben sollte, der Delphische Apoll er„theile dort seine Orakel: und sogar unrecht ist man viel„leicht nicht daran; denn der Brunn hat eine bis zum „Wunderbaren heilsame Kraft wider alle Krankheiten. Da „es zu lang und ganz überflüßig wäre alles aufzusammeln, „will ich dir aus vielen Fällen nur einige erzählen. Je„mand war viele Jahre blind; so wie er mit diesem Was„ser die Augen gewaschen, bekam er das Gesicht wieder. „Ein anderer, von einer der bösartigsten Krankheiten „behaftet, hat die Genesung, die ihm keine Hülfe der „Aerzte geben konnte, durch das bloße Trinken dieses „Wassers erlangt. Sehr viele, die am Chiragra und „Podagra gelitten, die an ihren Glidern gelähmet wa„ren, wurden hier wieder gesund: eben das geschah meh„rern beym Reissen im Gedärme, bey Brustbeschwerungen, „und bey Geschwüren in der Leber. Aber alles das läßt „sich noch hören, läßt sich glauben: denn wir lesen ja von „Gesundwassern im Alterthume, welche Nerven und Füsse „stärkten, ausgerenkte und gebrochene Glieder herstellten, „Verstopfungen abhalfen, Geschwüre heilten, das Gehör

„und das Gesicht wieder gaben. Und auch in unsern Zei-
„ten findet man in vielen Gegenden dergleichen Wasser,
„deren heilsame Kraft den Menschen, theils indem sie solche
„trinken, theils indem sie sich darinn baden, sehr gut zu
„Statten zu kommen pfleget. Aber man erzählt viel auf-
„fallendere, viel unglaublichere Dinge. Eine Person,
„welche der Ruf beschuldigte, die Geburt mit Arzneyen ab-
„getrieben zu haben, kam zum Brunn, aber, indem sie
„trinken wollte, verlor sich das Wasser: und ein Mann,
„auf dem schon manche Blutschuld haftet, sah es, als er
„davon schöpfen wollte, plötzlich in Blut verwandelt. Je-
„mand wollte eine Flasche füllen, um sie seinem Herrn
„nach dem nächsten Dorfe zu bringen; aber es ging ihm
„gerade so, wie es die Dichter von den Danaiden fabeln.
„Ein anderer hatte ein blindes Pferd: er besprengte dessen
„Augen mit dem Wasser des Brunns; das Pferd sah wie-
„der, aber die Blindheit befiel den Herrn. Diese Fälle
„sind in jedermanns Munde: indessen kann ich die Wahr-
„heit derselben, weder dir noch einem andern verbürgen;
„obschon man alles das so zuversichtlich behauptet, daß es
„selbst auf mich, der ich bey Wundern dieser Art eben nicht
„zu leichtgläubig bin, zuweilen Eindruck macht. Sollte
„sich alles wirklich so verhalten: so wird mit mir wohl
„niemand zweifeln, daß es kein Werk der Natur, sondern
„der himmlischen Vorsehung sey, welche dabey die Absicht
„hat, die Boßheit derjenigen zurechtzuweisen, die träu-
„mender als Epikur, behaupten wollen dieses Gebäude
„des Himmels und der Erde habe keinen Regierer, und
„alles geschehe durch Zufall; eine Behauptung, die nicht
„weniger thöricht, als ruchlos ist (cc)." Der Gesund-
brunn, von dem hier die Rede ist, kann kein anderer seyn,
als der bey Stiechowicz: denn Paul Stransky, indem er
von diesem im ersten Kapitel seines Staats von Böhmen
spricht, beruft sich auf unsern Bohuslaw, und zwar insbe-

sondre auf dessen Brief an den Arzt Martin Pollich von Mellerstadt. Indessen gedenket Stransky der Heilkraft des Brunns als einer vergangenen Sache; zur Zeit dieses unsres klassischen Geschichtschreibers muß er also seinen Ruf bereits verloren haben. Ob es bey der ersten Entdeckung 1510 — denn Bohuslaws Brief ist vom vierten Hornung dieses seines letzten Lebensjahrs — nicht gegangen ist, wie es bey neuen unerwarteten Ereignissen immer zu gehen pfleget? Man mag auch hier das Wahre vergrößert, und manches nie Geschehene hinzu gedichtet haben. Doch genug von unseres Mannes Leichtgläubigkeit, die um so mehr Entschuldigung verdienet; weil sie ihm mit vielen Naturkündigen älterer Zeiten gemein ist. Indessen bürgen die angeführten beyden Stellen für seine Aufmerksamkeit auf dergleichen Ereignisse, und folglich für seine Liebe zur Naturkunde. Und für einen Beweis dieser Liebe kann wohl auch sein kleines Gedicht auf unser berühmtes Karlsbaad gelten: ich hoffe mir um dasselbe einiges Verdienst, und dessen zahlreichen Freunden unter allen Nazionen ein Vergnügen zu machen; wenn ich es einschalte.

„Quelle würdig des Lieds unsterblicher Musen! woher glüht
„Dir dein Wasser? wie hat dich Kalch geschwängert und Schwefel?
„Strömt dir vom Aetna die Gluth durch unterirdische Gänge?
„Oder entspringst du zu nah dem flammenden Sitze des Orkus?
„Weichen müssen die Bäder Campaniens, die am Timavus;
„Weichen die Bäder, wo Karl, der frömmste der Kaiser, erblaßt ist.

„Wie so heftig brausest du auf? wie malst du so reizend,
„Den du bespülest, den Stein? vielfärbiger pranget nicht Iris.
„Ströme, heilige Quelle, dem Menschengeschlechte Gesundheit
„Durch Jahrtausende noch! Schenk neue Kräfte dem Greisen!
„Und, das der Furcht des nahenden Tods schon erbleichte, das Mädchen
„Blühe mit frischern Rosen durch dich! Nur siegend bekämpfe
„Jede Krankheit! Stäts kehre zu seiner Heimath der Fremdling
„Dankend und froh, daß Labung er hier, und Leben gefunden (dd)."

Dieses Gedicht gilt auf einer Seite mit für einen Beweis, daß Karlsbads Ruhm schon vor dreyhundert Jahren eben so verbreitet, als fest gegründet war. Auf der andern verdienet der Wunsch des Dichters für die Fortdauer der heilsamen Kraft dieses Gesundwassers durch alle Folgezeiten, so wie er von der Menschenliebe eingegeben worden, auch den Dank aller guten Menschen. Wirklich scheinen, gleichsam zum Lohne dafür, die holden menschenfreundlichen Göttinnen auf dem Parnasse ihren Priester beym Schlusse des Gedichtes zum Propheten begeistert zu haben. Immer zahlreicher strömt man aus allen Gegenden nach Karlsbad, und holet dort Gesundheit, und, den Balsam des Lebens, Frohsinn. Der Böhme freuet sich dieses wohlthätigen Vorzugs seines Vaterlands; ohne zu vergessen, wie viel Antheil sowohl die Geschicklichkeit der dortigen Aerzte, als die zuvorkommende Aufmerksamkeit der Stadtbewoh-

ner gegen ihre Gäste, an dem immer allgemeinern Gebrauche dieses Geschenkes der Vorsicht habe.

Uiber die Philosophie unseres gelehrten Mitbürgers will ich anstatt meiner einen Colerus reden lassen. Man könnte vielleicht glauben, sagt er: Bohuslaw wäre der Philosophie zu nahe getreten; indem er kein Bedenken trägt, Cicero's Ausspruch als wahr anzunehmen, man könne keinen, noch so ungereimten, Satz erdenken, den irgend ein Philosoph nicht schon behauptet hätte. Aber so, wie diese Aeusserung eines Cicero, nicht Verachtung der Philosophie — und wie hätte die Philosophie der verachten können, der sie zuerst als Lehrerinn seiner Römer im Lateinischen Gewande auftreten ließ? — sondern nur Tadel einzelner Philosophen enthält: so hat Colerus ganz recht, die Folge wegzuläugnen, die man zu Bohuslaws Nachtheil daraus ziehen könnte, daß er dem großen Römer beypflichtet. Man hüte sich aber, sind die Worte des Colerus, vor der Meynung, daß Hassenstein die Weisheit selbst oder ihre gesunden Lehren vernachlässigt, oder gar verachtet habe. Und — um dem Leser auch meine Meynung über Bohuslawn den Philosophen nicht zu vorenthalten — zu Systemen schwören macht wahrlich keinen Philosophen; unser Mann war es, wie die Sokrates und Epiktete, im erhabensten Sinne des Wortes. Was er von seinem Freunde Schottus einst gesagt hatte „derselbe hätte die Vorschriften der Philosophie seinem Gedächtnisse eingepräget, nicht um Staat mit ihnen zu machen, sondern um nach ihnen sein Leben einzurichten (ee).“ war gerade der Fall bey ihm selbst. Mit welcher Mässigung strebte er nicht, von vielvermögenden Freunden dazu aufgefodert, nach geistlichen Würden? mit welchem Gleichmuth erwartete er nicht den Ausgang dieses mäßigen Strebens? wie wenig kostete es ihm, da alles mißlungen war, sich zu beruhigen?

Aus welch einem edlen Grunde, bloß um Gutes zu wirken, ging er an den Hof des Königs? wie entschlossen kehrte er in seine philosophische Ruhe zurück? Wie muthig erhob er seine Stimme für die Wahrheit selbst am Throne? Der Leser wird hier noch auf manches eher Erzählte zurückdenken. Indessen wird er sich von der Stärke, zu welcher es Bohuslaw in der Philosophie gebracht hat, vielleicht den richtigsten Begriff aus folgender Stelle machen. In einem Briefe an den Ritter von Hermannsgrün schließt er so die lebhafte Schilderung der Türkengefahr. „Izt also müssen wir von der Philosophie vorzüg„lich Gebrauch machen: wir müssen trachten, unser Ge„müth in jene Fassung zu bringen, in welcher wir weder „vor den Anfällen der Türken zittern, noch durch sonst eine „Gewalt zur Untreue an der Weisheit verleitet werden „können. Denn einen größern Vortheil können die Wis„senschaften uns nicht gewähren (ff)." Man denke den von unserm Manne so vielfältig an Tag gelegten Wunsch, daß die Christlichen Fürsten den Erbfeind mit vereinten Kräften bekriegen möchten; seinen Unwillen über den von König Wladislawn mit der Pforte geschlossenen Stillstand; vor allen aber seine unerschütterliche Anhänglichkeit an das Christenthum: und man wird nicht zweifeln können, daß in seinen Augen das größte Uibel gerade das seyn mußte, was er in diesem Briefe besorget. Und wenn auch dieses einbräche, hoffet Bohuslaw doch noch Trost in seiner Philosophie zu finden.

(a) Habes Bohuslaum Hassensteynium — — Historicam veritate insignem — — Exstant enim historiae multae, quae doctrinam eruditionemque eius testantur: sind Wyssehrds Worte, in so weit sie hieher gehören.

(b) Bohuslai Hasisteinii Annales nostros vna cum Hodoeperico suae peregrinationis Cadana exspecto. Eos vbi adsecutus fuero, tecum communicabo.

(c) Delector mirum in modum quum omni antiquitate, tum maxime cognitione earum rerum, quae Patria ab exordio sui passa est; nempe quae saepe numero magnis seditionibus agitata, multa et bello et pace praeclara gessit. Tales historias annalesque me tui vnius opera consequi posse spero, et precor, vt huic desiderio meo, quantum fieri potest medearis. Vix enim dici potest, quam gratum mihi facturus es, si hoc abs te impetrauero. Epist. 31. n. Append.

(d Hae gentes etiam, ne te, Seiane, vetustas
 Praedicet, accitum rure tulere ducem.
Hic quoque multa virum, quoniam sic fata volebant,
 Millia feminea succubuere manu.
Insuber, a nobis armis belloque subactus,
 Caesaris intonsi iura verenda tulit.
Ense Rudolphaeo, scythicos qui fregerat arcus,
 Hostilem moriens corpore pressit humum.
Et tua, quam nuper flagrantem vidimus igne,
 Wenceslaaea moenia caede rubent.
Nec te praetereo, cuius pater horror Hetrusci
 Nominis Hetrusca fraude doloque iacet:
Hic potuit Latium, potuit lustrasse tropaeis
 Danubium et ripas frigide Rhene tuas:
Sed quum Gallorum fines, et amica tuetur
 Arua, Calydonia cuspide fossus obit.
Carolus hinc sceptrum sumpsit, qui secula nobis,
 Qualia Saturno rege fuere, dedit;
Huic certe, quantum Iunonis Creta marito,
 Arbitrio debet Patria tota meo.
Filius hunc sequitur solio non dignus auito,
 Et pudor et generis dedecus omne sui. Eleg. 1. L. I.

(e) Ceterum ne te apud Gallos a seruitute mea liberum existimes, pro nostra mutua beneuolentia te etiam atque etiam rogo, si quae historiae Galliae, Britanniae etc. omnium denique illarum gentium, quae Rheno, Rhodano, etc. internoque mari ambiuntur, in manibus sunt, vt me earum participem facias, neque ego in his eloquentiam, sed fidem rerum gestarum requiro. Hac in re si mihi morem gesseris, magnus ad tua in me merita, quod iam non arbitrabar fieri posse, cumulus accedet. Epist. 10. L. I.

(f) Classis Regis Lusitaniae longo iam tempore exteriorem Africae oram praeternauigat, diciturque et ad Indos per-

uenisse; neque dubito multa in eo tractu noua, atque veteribus incognita deprehensa esse. Quam ob rem, si quis tuorum Bononiae literis vacat, precor, vt ope Portugallensium, quorum Bononiae magna copia est, vtatur, et, si quae iam literis ea de re complexa sunt, ad te mittat. Epist. 13. L. III.

(g) — — — Regumque Ducumque
Optime! quemque sua solum pateretur in vrbe
Cecropius regnare Plato, cui colla Catones
Curuassent, cuiusque horreret sanguine Brutus
Tarpeios maculare focos, — —
Carm. heroico de bello Turc. infer.

(h) Princeps ipse moderatissimus iustissimusque est; sed cogitur interdum magis ex aliorum sententia, quam sua res agere: dumque vnam iniustitiae partem cauet, quod non infert iniuriam, in alteram interdum metu seditionum labitur, quod ab his, a quibus potest, iniuriam non propulsat. Epist. 30. L. II.

(i) Audiui saepe numero, dum, vt fit, sermo de Re publica oritur, a non nullis secula prisca, et maiores nostros mirifice laudari, quod domi militiaeque admodum clari, et excellentes fuissent, aetatem nunc — nicht hanc? — nostram penitus despici, atque contemni, tamquam nullum omnino magnum illustremque virum tulerit, quorum ego erga vetustatem obseruantiam, et amorem non probare non possum. Quod autem aetatem hanc tanto studio insectantur, vereor, ne eorum potius mores, quam tempora nostra in culpa sint. Vt enim innumeros alios, nullo virtutum genere priscis illis hominibus, quos tanto opere admiramur, inferiores, omittam, quid tandem Ioanni a Sseleberg R. Bohemiae Cancellario, quod ad laudem, gloriam, amplitudinemque pertineat, deest? Est in eo statura egregia, est vultus maiestatem quamdam singularem prae se ferens, est, quod Cicero compositis moribus accidere ait, summa grauitas cum summa humanitate coniuncta, ingenium acutissimum, memoria omnium, quae vidit, audiuit, legit, tenax. Eloquentia vero tanta, quantam ego in homine nostrate ne sperare quidem vnquam ausus essem. Nil oratione sua grauius, nil concinnius, nil ornatius, nil copiosius. Quoties hominem audio, Vlyssem mihi audire videor, cuius orationem hibernis niuibus, similem fuisse Homerus ait. Materiei sententiae, sententiis verba quadrant. Fluunt omnia illaborata, quae

alius intensissima cura consequi non posset. Eo perorante non Graecis, non Latinis cedimus, siue orationis elegantiam et suauitatem inspicis, siue copiam, et eiusmodi copiam, quae nunquam satietatem aut fastidium parit. Quis enim eo loqui incipiente non veretur, ne cito desinat? Iam vero omnibus verbis incredibilis auctoritas et fides inest. Si quando in Senatu de Re publica dicit, omnes in sententiam eius pedibus eunt, neque quisquam ex tanto prudentissimorum et eloquentissimorum hominum numero aut aduersatur ei, aut se melius Rei publicae consulturum putat. Nunquam vlla res magna sine eo agitur. In caussis non aduocati, sed testis pene fidem adfert. Id facit aetas eius sancte integreque transacta, et ab omni labe fraudis, et calliditatis prorsus aliena. Neque tamen hae virtutes insolentem aut superbum reddunt. Faciles ad hominem aditus; dat grata responsa, intempestiue accedentibus non irascitur, precibus importune operam suam exigentium non exasperatur: non est in eo, vt in plerisque aliis, subdola humanitas, qui dum benigni videri volunt, plura pollicentur, quam aut praestant, aut praestare possunt. Quidquid hic dixerit, promiseritque, adeo certa sunt, ac si ex Apollinis oraculo, vt poetae aiunt, manassent: quibus moribus hoc adsecutus est, vt apud omnes omnium ordinum homines aeque gratiosus esset. Amant hominem, laudant, admirantur, ob virtutum in caelum ferunt: ille se denique felicem putat, quem is amicitia sua dignatur. Nec iniuria, quando quidem virtute inuidiam superauit. Quamquam inuentus est nuperrime iuuenis, nescio quis, qui satis impudenter eum lacessiuerit: ceterum temeritas sua non secus ab hominibus irrisa est, quam si Thersites Achillem ad singulare certamen prouocasset. Haec de Ioanne breuiter apud te commemorare libuit, qui suae virtutis et integritatis maxime conscius es, non laudandi eum animo, neque enim hic locus laudum suarum est; sed ad coarguendum eos, quibus tempora nostra, plus quam oporteat, inuisa sunt: quos ego profecto cum huiusmodi moribus, nihil a Timone illo, qui odium humani generis adpellatus est, differre arbitror. Epist. 9. L. I.

(k) Bohuslaw schreibt den Nahmen im Latein nach der Böhmischen Orthographie: Sseleberg. Das Haus Schellenberg kam in der Folge, und zwar schon der Sohn des Kanzlers, zum Besitze des Schlesischen Herzogthums Jägerndorf; von den Schellenbergen kaufte es ein Markgraf von Brandenburg. Balbin spricht von einer Toch-

ter des Kanzlers Schellenberg, Magdalene, die an einen Schwanenberg vermählt war: er nennt sie den Spiegel und das Muster der Tugend unter allen Matronen Böhmens.

(l) Habebant patres nostri ante, quam tanta frequentia mercatorum in prouincia versabatur, firma corpora, patientissima laborum, et ad omnem vim fortunae tolerandam parata. Nunc autem ab externis voluptatibus eneruati, ab his, quibus antea terrori eramus, contemnimur, vt, quae de animalibus exercitatis Liuius ait, nos magis praeteritae victoriae, quam praesentes vires, ab hostibus tueantur: quippe eo ventum, vt non tantum arma, verum etiam vestimenta nobis oneri sint. de miser. hum.

(m) Apud nos bellum aduersus Turcos omnium ordinum suffragiis decretum est, quod vtinam tanto animorum ardore gereretur, vt coeptum est. Epist. 23. L. II.

(n) Quos principes pulcerrimae expeditionis esse oportuit, magistri auctoresque nobis ignauiae sunt, et quasi super mensas Turcos debellaturi, inter vina de rebus hostium consultant. Epist. 3. L. II.

(o) Peius enim, quam quisquam credere possit, res huius prouinciae habent: non solum, quod domesticis seditionibus laborantes, externum quoque bellum, vbi vicinae nationes paullulum quieuerint, timemus: sed etiam, quod tot haereses quotidie pullulant, vt tempora illa Ioannis Hus et Wiclefi, quae aui nostri tanto opere detestati sunt, nostris comparata, aurea fuisse videantur: neque tamen his malis vllum adhibetur remedium. Nam et pastores, quos pro grege Domini excubare oporteret, impares se tantae inuidiae iudicant; et principes praesenti rerum statu contenti, atque otio voluptatibusque marcentes, non modo perniciosissimum hunc ignem exstinguere negligunt, sed etiam luporum, aduersus quos more generosi canis certare aequius foret, pellem saepe numero induunt. Epist. 3. L. III.

(p) Ego certe, quoties nostras seditiones, ceterosque mores considero, in eam opinionem soleo interdum induci, vt damnata Ziscae tempora metuam. Epist. 7. L. III.

(q) Quodsi res patriae meae cognoscere vis, scito, omnia ad arma spectare, et nisi pestilentia, quae iam vicinas regiones populatur, nostras seditiones cohibuerit, vix fieri potest, quin intestinum bellum proximo vere habituri simus. Epist. 23. L. III.

(r) Ceterum dum Germanorum vitam apte concinneque describis, nostram simul imprudens descripsisti, acciditque dum tuam epistolam legerem, vt, nescio quomodo, mihi nostros mores seditionesque, quasi in quodam speculo viderer intueri. Neque enim tantum bella ciuilia, et quae consequuntur, sed vastitas, ruina, excidium, nobis imminent; et quae singula magna Imperia euertere solent, ea vniuersa aceruatim ad nos confluxerunt. Mirus est fastus, mira nostrorum Procerum inuidia, et quidquid in aliis cernimus, id nobis praereptum putamus. Incredile omnium ordinum dissidium, et quum frequentes conuentus celebremus, nihil vnquam statuimus, quod Rei publicae expediat: libidinum voluptatumque nullus modus. Neque facile dixerim: auaritiane maior nobis, quam sumptus sit? sed vt ille ait:

Luxuriam lucris emimus, censuque rapinas,
Et summum census pretium est, effundere censum.

Muneribus largitionique adeo patemus, vt nihil apud nos non venale sit: pax et concordia semper in ore nostro versatur, ita tamen, vt studiose quotidie aut oppugnetur, aut saltem negligatur. Epist. 4. L. IV.

(s) Res Patriae nostrae ita se habent, vt magis incerta pax sit, quam apertum bellum. Id facit discordia procerum nostrorum, quorum plerique tam omnia ad se trahunt, vt non solum superiorem, sed ne parem quidem ferre possint, et, vt dicam, quod sentio, ita viuunt, vt, per Pythagorae palingenesin, Iulii Caesaris animam resumpsisse videantur, neque tamen huic malo adhibetur remedium: quorum maxime interesset omnia pacata esse, ita aetatem agunt, vt timeant magis, quam timeantur, et, praesenti rerum statu contenti, ignauum otium laboriosae gloriae anteferunt. Ita fit, vt, quum vos bella atterant, nos rubigo consumat. Epist. 3. L. V.

(t) Quod autem scribis N. — Mitis wollte die Prager schonen, und unterdrückte vermuthlich, populum Pragensem — inuicem conspirasse, et eundem senatum, eosdem

magistratus vtramque ciuitatem habere, probare non possum. Vereor enim, ne ex hoc fonte incendia, non tantum nobilitati, sed etiam Rei publicae perniciosa ebulliant. Sed non est mirum in hac ignauia nostra, quam amici clementiae benignitatisque nomine dignantur, innumera talia quotidie accidere. Fridericus Imperator eius nominis primus, vt alia omittam, Mediolanum Imperio rebellem diruit, et populum eius, quo ad rebellandum debilior sit, in sex vicos distribuit. Nos N. — *populum Pragensem* — non solum toties rebellem, sed, nescio an vnquam bene de Regibus cogitantem, dignumque, cuius opes, non tantum minuantur, sed plane exstinguantur, miscere vires et in vnum coalescere patimur? quia videlicet per tot prospera, atque aduersa nondum didicimus, quid nobis et prouinciis ditioni nostrae subiectis potissimum conducat. Quamquam aut ego N. — *Pragensium* — mores non noui, aut haec eorum concordia discors paullo post erumpet in capita auctorum, et multorum sanguine redundabit. Epist. 1. L. IV.

(u) Quodsi Carolus, qui primus titulos Romani Imperii in Germaniam transtulit, si tot Henrici atque Ottones, ab Acheronte excitarentur; quibus tandem verbis, tum Augustum nostrum, et illam magni nominis vmbram, tum ceteros Principes incesseret? quorum ambitione atque ignauia omnis prisca Germanorum indoles exstincta est. Epist. 22. L. II.

(x) Subacta Pannonia vereor, ne de Germania quoque actum sit, maxime in tantis Principum, populorumque contentionibus, et Augusto hoc nostro parente potius, quam imperante. Epist. 23. L. II.

(y) Vix dici potest Bernarde, quam mihi munuscula tua grata fuerint, neque mens, variis sollicitudinibus fatigata, hoc tempore commodius diuerticulum habet. Id an tibi probetur, nescio. Ceterum si Ecclesiasticis latrunculis ludere licet, ludere licet mihi quoque. Non puto haec mathematica interdicta esse, quae non minus ingenium, quam latrunculi exercent: quamuis non intendere animum, sed remittere tamen videar. Et quum Socrates et Scipio adeo a grauitate sua interdum secesserint, vt alterum cum pueris in arundine equitasse, alterum conchas in litore maris legisse, memoriae proditum sit, me quoque arbitror, non inutiliter ad haec, si parum fructuosa, at certe iucunda cognitu declinare. Sed nostra excusatio

fortassis apud te superflua est, qui me nosti curiosius talia sectari, quam non solum multidini imperitae, sed etiam his, qui sibi sapientes videntur, placeat. Epist. 16. L. III.

(z) Quae de instrumentis mathematicis ad me scribis, iucunda mihi fuerunt: sed difficile est, absentem statuere, quod ex his mihi maxime placeat. Scis enim in huiusmodi rebus vnum oculatum hominem decem auritis anteferri. Itaque tibi eam prouinciam relinquo. Epist. 17. L. IV.

(aa) Die Verse des Balbus lauten

Quid? quod et astrorum casus metiris et ortus?
Felix in superas cui datur ire domos.

(bb) Non potui mihi temperare, quin ex tot immanibus, efferisque gentibus reducem, quoniam complexu non possum, literis saltem excipiam. Optarim enim maiorem in modum hoc tempore in contubernio tuo versari, et Orchadas insulas, vltimamque Thulen, et penitus toto diuisos orbe Britannos innumeraque alia id genus ex te cognoscere. Quando autem id fieri in praesentia minime potest, te precor, vt ad me quidpiam eiusmodi perscribas, vnde intelligam, non frustra magnam septemtrionis portionem abs te peragratam esse: nihil enim est, quod nosse magis cupiam, quam arborum illarum naturam, quas in ea Britanniae parte, quam Scotiam vocant, gigni perhibent. Aiunt enim fructus earum, partim maturescere in arboribus, mandique, partim in rimam subter decidere, vertique in annates. Id etsi mirum est: consideranti tamen mihi vim potestatemque naturae pene nihil incredibile videri solet, maxime quum non desint, qui se fructus tales, et spectasse et comedisse adseuerant. Epist. 43. n. Append.

(cc) Erupit — — his diebus fons quidam viginti circiter mille passus longe a Praga, cuius aquae tanto studio atque auiditate ab omnibus expetuntur, vt non solum prouinciam sui fama impleuerint, sed etiam ad finitimas regiones quaqua versum longe lateque vehantur; tantusque populorum ad eas concursus est, vt Apollinem Delphicum eo loco responsa dare diceres: neque forsitan immerito. Mira enim fonti huic salubritas est, mirum ad omnes aegritudines remedium. Referam tibi pauca ex multis, nam

omnia conquirere et longum et superfluum esset. Quidam multis annis caecus fuit; is, vbi hac aqua oculos abluit, visum recepit. Alius morbo, quem Gallicum vocant, detentus, sanitatem, quam nulla medicorum ope consequi potuit, aquae potu consecutus est. Plerique, qui chiragra, podagraque laborauerunt, et contracti membris erant, pristinam valetudinem recuperauerunt. Idem multis aliis, qui aut viscerum dolore, aut pectoris, iecinorisque vlceribus adfligebantur, accidit. Sed haec omnia hactenus tolerari credique possunt: nam et olim aquas fuisse legimus, quae neruis pedibusque — hier wohl eine Lücke — conferebant, laxatis fractisque membris opitulabantur, inaniebant aluos, sanabant vlcera, auribus oculisque medebantur. Neque etiam aetate nostra in plerisque locis desunt, quae partim haustae, partim extrinsecus corporibus adfusae, salutem hominibus adferunt. Sed multo maiora incredibilioraque memorantur. Puella quaedam, quae sibi partum medicinis abegisse dicebatur, fontem bibitura accesserat, et subito aqua disparuit; quumque alius multis caedibus insignis eo simili de caussa venisset, in sanguinem mutata est. Volebat quidam implere lagenam, et domino suo ad proximum vicum deferre, sed passus est id, quod pati Belides apud inferos poetae fabulantur. Alius equum caecum habebat, et quum eius oculos aqua adspersisset, equo visus restitutus est, sed caecitas dominum inuasit. Haec in omnium ore sunt, ego tamen neque tibi propterea, neque vlli alii fidem meam obstringo: quamquam adeo constanter adfirmantur, vt me quoque, qui non temere miraculis huiusmodi credere soleo, interdum moueant. Nemini tamen dubium esse arbitror, si vera sunt, non naturae, sed caelestis prouidentiae id opus esse; fierique ad conuincendam eorum impietatem, qui, longe deterius Epicuro delirantes, hanc caeli terraeque machinam rectore carere, et omnia fortuito agi, non minus stulte quam irreligiose adseuerant. Epist. 11. L. IV.

(dd) In thermas Caroli IV.

Fons Heliconiadum merito celebrande cohorti!
Vnde tibi latices calidi, venaeue meantis
Sulphuris, aut viuae, dictu mirabile, calcis?
Per terras, Siculamne ignis, qui prouocat Aetnam,
Id facit? an Stygii forsan vicinia Ditis
Has tepefecit aquas? Baiarum litora cedant,
Atque Antenoreum prospectans vnda Timauum,
Et quae caeruleo consurgit proxima Rheno

Nobilitata tuo, sanctissime Carole Regum!
Interitu. Quantas emittit in aera bullas?
Adspice, quam varie lapides et marmora pingit,
Per quaecunque fluit? vix ipsa coloribus Iris
Collucet totidem. Felix per secula mana
Fons sacer! humano generique salutifer esto!
Redde seni validas vires! pauidaeque puellae
Formosam confer faciem! morbisque medere
Omnibus, et patrias accedat laetior oras,
Quisquis in hac lympha fragiles immerserit artus.
Epigr. L. III.

(ee) Praecepta Philosophorum ita memoria tenet, vt his non ad ostentationem, sed ad vitae cultum vtatur. Orat. pro Petro Schotto.

(ff) Inprimis igitur nunc nobis philosophandum est, dandaque opera, vt animum ita instituamus: ne aut Turcorum impetum reformidet, aut alia fortunae vi de arce rationis deiici possit. Is enim vel maximus literarum fructus est. Epist. 3. L. II.

XV.

Bohuslaws Zuneigung zu den Deutschen.

Daß Trittheim Bohuslawn Lobkowicz einen Deutschen genannt habe, wissen wir aus der Einleitung: wer kann glauben, daß es dem gelehrten Abte unbekannt war, daß eigentlich Böhmen dessen Geburtsland gewesen? man muß also annehmen, daß er Böhmen zu Deutschland gerechnet, worinn er nicht wenige Vorgänger und Nachfolger gehabt hat,

hat. Ich habe keine Lust, mich hier in einen Streit einzulassen, der wohl ewig unentschieden bleiben wird: ob Böhmen innerhalb der Gränzen des eigentlichen Deutschlands liege, oder nicht? und mir ist es völlig gleichgültig, ob man zur östlichen Gränze des alten Deutschlands die Weichsel annehme, oder ob man mit Stransky Böhmen zum alten Sarmazien rechne. Ein neuerer Schriftsteller macht einen Unterschied zwischen Deutschland und dem Deutschen Reiche; indem er von der Schweiz behauptet, sie gehöre zwar nicht zu diesem, wohl aber zu jenem. Ein Unterschied, der seit den neuesten Ereignissen fast allgemein Statt findet. Von Böhmen hat man dagegen sonst sagen können: daß, es mag nun im eigentlichen Deutschlande liegen, oder ausser demselben, es doch unstreitig zum Deutschen Reiche gehöre. Denn die alten Bande zwischen beyden hat selbst Karl IV., der doch seinem geliebten Böhmen gewiß nichts vergeben wollte, fester geknüpft; als er Böhmen ausdrücklich für ein edles Glied des Deutschen Reiches erkläret hat.

Unser Bohuslaw kannte diese Bande, und hielt sie in Ehren. Er schrieb an seinen Deutschen Freund Adelmann. „Weiland unter den Ottonen, Heinrichen, Friedrichen blü„hete Deutschland, und seine Macht stieg zum höchsten Gip„fel: man hielt Böhmen für den edelsten Theil eueres Reiches (a).“ Wen kann es also befremden, daß er sich etwas zu gut darauf thut, ein Deutscher zu seyn? wie er es schon früher, auch an Adelmann, geschrieben hat: „ich gebe mich ohne Anstand für einen Deutschen aus, und „bin stolz darauf einer zu seyn (b).“ Und dieses freywilligen Mitbürgers wird jeder biedere Deutsche sich um so mehr freuen; weil er der auf sich genommenen Bürgerpflicht bey jeder Gelegenheit auf das gewissenhafteste entsprochen hat. Den Ruhm der Deutschen betrachtete er als

den Ruhm seines Volkes: daher der Entschluß, die Erfindungen derselben in jenem unsterblichen Gedichte zu besingen, dessen Eingang ich oben angeführt habe. Selbst Nachrichten von den in Deutschland herrschenden Gebrechen, die ihm durch eine zuverlässige Deutsche Feder zugekommen waren, stimmten die hohe Meynung, die er von der Nazion überhaupt einmal gefaßt hatte, nicht im geringsten herab. Seine Theilnahme an Deutschlands Unglück ist ganz die des guten Bürgers dessen Hochachtung gegen das Vaterland, beym Anblicke seiner Leiden, nicht abnimmt, und dessen Liebe gegen dasselbe durch seine traurige Lage noch mehr entflammt wird. In dieser Stimmung antwortete er seinem Edelmann. „Was du mir „schreibest, daß Deutschland eigentlich ein gesetzloser Staat „sey, daß es, was Augustinus schon, als etwas, das sich „sonst bey widerrechtlichen Regierungen zu ereignen pfle„get, angemerket hat, mit der Obergewalt euerer Fürsten „auf ungerechte Gewaltthaten hinausläuft" — und doch war schon vor sechs Jahren auf dem Reichstage zu Worms das Faustrecht abgeschaft: ein unsterbliches Verdienst eines Oesterreichschen Kaisers um Deutschland! aber es gehörte Zeit dazu, ehe die Fürsten und Stände sich an den Landfrieden gewöhnten; und von ihnen nicht unterstützt, was konnte der Kaiser? — „kränket mich über alles. Diese „ausgezeichnete Nazion, und, wenn sie an innern Spal„tungen, und andern Gebrechen dieser Art nicht siechte" — also, nichts Neues unter der Sonne! — „die mächtigste „aus allen, wäre wohl allein im Stande den Anfällen der „Barbaren Trotz zu biethen. Um so mehr muß ich die „Uibel beklagen, an welchen sie leidet (c)." Und wirklich rührten Unglücksfälle, welche Deutschland zu seiner Zeit betroffen haben, unsern Bohuslaw, wie vielleicht nur wenige Deutsche. Darunter gehöret der schlechte Erfolg des Krieges mit Venedig; von welchem er freylich so spricht,

daß er auf Kaiser Maximilians Rechnung mehr schreibet, als darauf gehöret (d).

Aber noch mehr, als der Verfall der Deutschen Macht, ging ihm der Verfall der Deutschen Sitten zu Herzen: so drückt er sich hierüber, wieder an Adelmann, aus. „Was „du von Deutschlands verderbten Sitten, mit so viel Zier„lichkeit, und mit so viel frommer Theilnahme schreibest, „habe ich nicht ohne innern Schmerz gelesen — — Wenn „es, wie jener behauptet, mehr war, Römische Gelehrsam„keit verbreitet, als die Gränzen des Römischen Reichs er„weitert zu haben: so wird es auch uns" — wir wissen schon, daß Bohuslaw sich unter die Deutschen zählte — „viel weniger schimpflich seyn, das Reich, als Treue und „Redlichkeit verloren zu haben, in welchen Tugenden wir „es allen andern Völkern so sehr zuvorgethan zu haben „schienen. Denn der erste Verlust wäre nur Unglück; an „dem zweyten aber müßte unsere Verdorbenheit, und Boß„heit Schuld seyn. Andere werden alles das dem Schick„sal, und einer gewissen Verkettung verborgener Ursachen „zuschreiben: ich, so wie ich immer fest an eine Alles lei„tende Vorsicht glaube," — itzt deutet unser Mann die Quelle des Uibels an; ob er die wahre entdeckt habe? frage man Männer, welche die Welt nicht bloß aus Büchern kennen — „bin der Meynung, daß die Sorglosig„keit der Fürsten" — er spricht von den Deutschen Fürsten seiner Zeit — „zum Verfall der Sitten vorzüglich bey„trage. Bey diesen haben bisweilen Jäger, auch Handlan„ger niedriger Lüste, mehr Ansehen als Gelehrte. Die „Kunst Völker zu regieren glauben sie ganz inne zu haben; „da sie doch nicht einmal mit ihren ersten Gründen be„kannt sind: betäubt von der Stimme der Schmeichler, „und berauscht von Wohllüsten lernt man die schwere Kunst „nie, sie kostet einen großen Aufwand von Sorgen und

„Anstrengungen, vor welchen sich diese Länderbeherrscher so
„sehr scheuen, wie vor dem Anstecken der Pest. Ich neh-
„me hier auch die geistlichen Fürsten nicht aus; denn ich
„spreche ja mit dir, der du alles gut auszulegen gewohnt
„bist (e)." Die letzten Worte gehören wohl mit unter
die Beweise, daß die Wahrheit zu allen Zeiten verhaßt war:
was in dem Briefe über die Deutsche Geistlichkeit weiter
gesagt wird, ist schon anderstwo vorgekommen. Im Vor-
beygehen darf ich erinnern: daß Bohuslaw durch diese
Schilderung der damaligen Fürsten Deutschlands zugleich
für des von ihm getadelten Maximilians Nachruhm gesor-
get, und ihm, ohne daran zu denken, auf die Vorwürfe
der etwa ins Leben zurückkehrenden alten Kaiser, mit wel-
chen er ihm sonst gedroht hatte, die beste Antwort an die
Hand gegeben hat.

So wie selbst aus diesem Tadel ausgearteter Sitten
Wohlwollen gegen die Nazion im Ganzen hervorleuchtet;
so eiferte er in andern Fällen auch für ihre Würde. Man
sprach damals von einem geheimen Bunde zwischen dem
Pabste Julius II., und König Ludwigen XII. von Frank-
reich, durch welchen der Erstere sich verpflichtet hätte, die
Römische Kaiserwürde der Deutschen Nazion zu entziehen,
und sie mit der Französischen Krone zu vereinigen. Ob es
einem Julius Ernst war, der, wenn er sich gleich zu sei-
nen Absichten der Franzosen bediente, doch im Grunde nie
Frankreichs Freund gewesen, vielmehr in der Folge als
dessen offenbarer Feind aufgetreten ist? thut nichts zur
Sache. Genug Bohuslaw maß der Sage Glauben bey;
und sprach in seinen Schriften über das Vorhaben des Pab-
stes in Ausdrücken, daß in einer Deutschen Nazionalver-
sammlung der eifrigste Patriot unter den Fürsten dieses
Reiches sich stärkerer nicht hätte bedienen können. Doch
mein Leser mag aus seinem Briefe an Adelmann selbst ur-

theilen, den ich hier größtentheils einrücke. „Ob ich schon „nicht glaube, das du von Kostnitz" — dort war sein Freund Eichstädtischer Reichstagsgesandter — „bereits zu„rück bist; muß ich dir doch über eine Sage schreiben, die „sich bey uns verbreitet hat. So was hat man noch nie „an eine Wand gemalt gesehen, nie in einem Gedichte ge„lesen. Der Römische Pabst, heißt es, sey ganz Franzö„sisch gesinnt: ja! nicht zufrieden mit einer Parthеylich„keit, welche Keiner der Päbste, die der Kirche löblich vor„gestanden, bis itzt gekannt, soll er auch mit dem Gedan„ken umgehen, diesen noch übrigen Schatten des Römi„schen Kaiserthums, den Franzosen zu Gefallen, der Deut„schen Nazion zu entziehen. Ein Abenteuer, dem in mei„nen Augen kein anderes gleich kömmt! Denn welche Na„zion hat wohl mehr Verdienste um die Päbste, als eben „die Deutsche? oder ist durch den Beystand irgend einer „andern die Macht derselben mehr gewachsen? Gewiß ohne „die Ottone, die Heinriche, die Rudolfe würde der Kir„chenstaat auf vier Morgen Landes beschränkt seyn: es sey „denn, man wollte zu der verschrieenen, von allen Geschichts„kündigen verworfenen, Fabel vom Konstantin seine Zu„flucht nehmen. Und in welchem Lande hat man mehr „Liebe zur Religion, mehr Unterwürfigkeit gegen das Päbst„liche Ansehen, mehr Biegsamkeit bey angedrohten Kir„chenstrafen an Tag geleget? Nicht nur unbillig ist es, „sondern, wenn es erlaubt ist, den Mund, wie gewisse Leute „sprechen, gegen den Himmel selbst aufzuthun, auch thö„richt, den Wohlverdienten so zu danken. Ich lebe zwar „mir selbst; und da mir vor allem eine gelehrte Muße be„hagt, enthalte ich mich, so viel möglich, aller öffentlichen „Angelegenheiten: es sollte mich also im Grunde wenig „kümmern, ob dieser oder jener Kaiser ist? Aber selbst „meine aufrichtigen Gesinnungen gegen die Christliche Re„ligion müssen mir Besorgnisse erwecken. Aus diesem Fun=

„ken, fast ist diese Benennung für die Größe der Gefahr „zu mildernd, kann eine Feuersbrunst entstehen, welche die „künftigen Päbste zu löschen sich vielleicht nur umsonst be„streben dürften. Die den Griechen aus gerechten Grün„den, wie man itzt durchgängig überzeugt ist, einst abge„sprochene Kaiserwürde" — man sieht wohl, daß unser Mann die Kaiserkrone auf Karls des Großen Haupte für ein Geschenk des Pabstes gehalten — „hatte eine Spal„tung zwischen den Griechen und Lateinern zur Folge, in „die der ganze Orient hineingezogen wurde: da die By„zantinischen Kaiser das Unrecht, wie sie es nannten, zu „rächen, es darauf antrugen, ihren Patriarchen auf Kosten „der Römischen Kirche zu erhöhen. Auch scheint es mir, „daß die Griechen, die Syrer, die Armenier, die Iberer, „und andere Völker durch das Joch des Irrglaubens viel „elender sind, als durch jenes der Barbaren. Ich will gar „nicht in Abrede stellen, daß die Deutschen mehr Festigkeit „haben, und ihrer Religion mit ungleich mehr Beständig„keit ergeben sind; daß man sie also mit den leichtsinnigen „Griechen nie vergleichen müsse. Wenn aber jenes weich„liche Volk, von welchem ein gewisser Schriftsteller sagt, „seine Tapferkeit wohne mehr auf der Zunge als im Arm, „über eine Beleidigung solche Bewegungen gemacht hat: „was glaubst du wohl, daß unsere kriegerischen Deutschen, „von jeher gewöhnt, ihr Recht vielmehr mit dem Schwer„te, als mit der Zunge zu verfechten, zu thun im Stande „wären, wenn man sie durch eine so ausgezeichnete Be„schimpfung reizte? Unsere Fürsten werden es sich zur „Schande anrechnen, der Würde der Nazion etwas zu ver„geben, und einen von den Ahnen, durch Gefahren und „Anstrengungen, selbst mit ihrem Blute, erworbenen Vor„zug aus Feigheit verloren gehn zu lassen. Und gewisse „Menschen, die nach Ehrenstellen, mit Recht oder Unrecht, „streben, werden diese neuen Zeitumstände mißbrauchen,

„und dem Pabste anliegen, das Ansehen der Kirche nicht „schmälern zu lassen, und selbst Bannflüche zu Hülfe zu „nehmen, um das durchzusetzen, was er einmal unternom„men hat. Und so dürften wohl jene Drangsalen ganz „Deutschland bedrohen, welche mein Vaterland so lang „schon empfunden hat.“ — Hier ist wohl die Rede von den Zeiten des, nach dem Zeugnisse gutkatholischer gleichzeitiger Fürsten, auf eine auffallende Art von Paul II. mißhandelten Georgs von Podiebrad. — „O wenn Pius „wieder auflebte! jener Pius der guten Päbste Letzter! wie „würde er es aufnehmen, daß Einer seiner Nachfolger der „von ihm so vielfältig gelobten, vor allen andern geschätz„ten und geliebten Nazion dieses Brandmal aufdrücken „will?“ — Pius II., Eneas Sylvius, hatte unstreitig eine vorzügliche Neigung zu den Deutschen, die während seines ehemaligen langen Aufenthalts unter ihnen entstanden seyn mag. Im übrigen blieb auch er jenen Grundsätzen seiner Vorfahren getreu, die bey weitem nicht aller Katholischen Kanonisten Beyfall haben, sein Betragen gegen König Georgen bewies das. Doch ließ die Suspension der Wirkungen der Bannbulle wider diesen Fürsten noch hoffen, daß in der Folge Pius, wenn auch nur, um den allgemeinen Türkenzug, seinen Lieblingswunsch, eher zu Stande zu bringen, einen gelindern Weg einschlagen würde, der wohl auch, wenn man Georgs Charakter nicht mit Gewalt verkennen will, zum erwünschten Ziele hätte führen können. Zum Unglücke kam der Tod des Pabstes dazwischen; und der heftige Paul II. kannte keine Schonung. Sonst sind eines Pius II. Verdienste sowohl um die Kirche, als um die Wissenschaften von der Art, daß Bohuslaws Hochachtung für sein Andenken nicht befremden kann. Ob er aber durch die Benennung, der guten Päbste Letzter, die er einem Eneas Sylvius in eben dem Sinne beylegt, in welchem einst Brutus und Kassius die

letzten Römer hiessen, dessen Nachfolgern bis auf den damaligen Pabst Julius II. nicht zu nahe trete? frage man die Todtenrichterinn Geschichte. Nachdem sich unser Mann im weitern Verfolge des Briefes noch einen Ausfall auf die Kriegssucht sowohl eines Julius II., als Alexanders VI. erlaubet, schließt er mit den Worten. „Nicht ohne „Unwillen habe ich alles das an dich geschrieben. Ich „hoffe indessen, daß du es mir zu gut halten, und mich „auch nicht ohne Nachricht lassen wirst, was wir etwa zu „hoffen, oder zu fürchten haben (f).“ Und ein gleicher Eifer für Deutschlands Würde herrschet in mehrern Epigrammen Bohuslaws, die durch das geglaubte Vorhaben des Pabstes veranlaßt worden sind: er verleitet den Dichter so gar, dem Pabste im Nahmen der Deutschen mit der Trennung zu drohen. Ich begnüge mich nur Eines einzuschalten.

„Julius will den Deutschen den Kaiserzepter entwenden:
„Wie wenn den Hirtenstab auch Deutschland zu ehren versagt (g)?

Noch in einem andern Falle trat er als Kämpfer für Deutschlands Ehre, wider das ihm, als die Wiege seiner gelehrten Bildung, so theure Italien, und insbesondre wider Rom auf. Das vielleicht itzt noch nicht ganz getilgte Vorurtheil der Italiener, Deutschland in Rücksicht der Kenntnisse für eine Barbarey zu halten, war damals in Rom herrschend: Bohuslaw rüget es im folgenden Gedichte.

Deutschland an Italien.

„Beyzuzählen mein Volk den Barbaren wagest, o Rom, du?
„Und ich sichere dich vor dem Barbarischen Joch.

„Blühend und stolz erhebest du zwar dein Haupt zu den Wolken:
„Pralst mit des Kriegsgotts Gunst, pralst mit der Weisheit Athens.
„Stelle Deutschland zurück, was Deutscher Witz nur erfunden;
„Was bewahret dich dann vor dem Barbarischen Joch (h)?

Daß er hier die Erfindung des Schießpulvers, und die der Buchdruckerey im Sinne hat, liegt am Tage. Die Erste dieser Deutschen Erfindungen hielt zu seiner Zeit das Joch des gefürchteten Erbfeindes von dem Nacken der Christenheit noch allein entfernt: und die Zweyte verhinderte das Zurücksinken in das Joch der Barbarischen Unwissenheit. Welch eine Erhabenheit herrschet in diesem kurzen Lobe des Deutschen Erfindungsgeistes eben darum, weil es buchstäblich wahr ist. Was der Dichter vom Waffenruhme Roms fallen läßt, kann für eine Anspielung auf die beyden kriegerischen Päbste seiner Zeit gelten. Bey so vielen Beweisen seiner Vorliebe für Deutschland, rügte er gleichwohl, die dort fast allgemein herrschende Vernachlässigung, beynahe Verachtung der Musen. Doch das können ihm die Deutschen um so weniger übel nehmen; weil er hierinn seine Böhmen um nichts gelinder behandelt hat. Beyde Länder schildert er in einer Elegie an Balbus als Gegenden, wo man mit Gedichten eben nicht willkommen ist; und er wundert sich über die Muse eines Balbus, die Italien verlassen hat, um hier unbemerkt, und ungeehrt zu singen. Er frägt diesen Dichter:

„Sage, was frommt es, dem Volk, das am Ufer der bläulichen Donau,
„Und an der Elbe Gestad' wohnet, zu singen ein Lied (i)?“

Welche Wonne würde sich der Seele Bohuslaws bemächtigt haben; wenn sie die Riesenschritte hätte ahnen können, durch welche die von ihm so hochgeschätzte Nazion alle Andere auf der Bahn der gründlichen und angenehmen Gelehrsamkeit seitdem mehr als eingeholet hat? Soll ich noch von dem Entzücken reden, das dem Patrioten der Edelmuth verursacht haben würde, mit dem Deutschlands wahre Gelehrte die Bemühungen der Böhmen ihnen nachzueifern in unsern Tagen durch ihren Beyfall geehrt haben? Zwar reichten einander die Gelehrten beyder Nazionen auch zu Bohuslaws Zeiten brüderlich die Hände. Er selbst war einer Deutschen Gesellschaft, der zu Wittenberg Mitglied, und vorzügliche Zierde. Der schon gerühmte Mellerstadt schreibt. „Wir haben gelehrte Schaaren, die Donaugesellschaft und die zu Wittenberg: ihre Feldherren sind, Konrad Celtes und jener erlauchte Bohuslaw Hassenstein, der jüngst, als Mathäus Lupinus, leider! viel zu früh verblichen ist, durch alle Stimmen berufen, ihre Leitung übernommen hat (k).“ Man ward in der Folge einander vielleicht fremder. Doch diese Periode des Kaltsinns ist überstanden: und ich könnte Beyspiele anführen, daß große Deutsche Kenner den literärischen Versuchen einiger unserer Landsleute eine Gerechtigkeit haben widerfahren lassen, die man ihnen zu Hause versagt hat. Und dieses schöne Band zwischen den Deutschen und den Böhmen, wechselseitige Theilnahme am gelehrten Ruhme und literärischer Verkehr, wird eben darum immer bestehen; weil es von jedem andern, das der Lauf der Zeiten aufgelöset, unabhängig ist.

Für seine ihrem Volke immer bewiesene Zuneigung dankten unserm Mitbürger Deutsche Biedermänner durch ihre Sorge für seinen Nachruhm. Einem Johann Sturmus giebt Oslechta das Zeugniß, er hätte um Bohuslawn

eben das Verdienst, was einst um einen Cicero Tiro gehabt hat: nur er habe viele seiner Schriften vom Untergang gerettet; andere, die vielleicht doch noch wären erhalten worden, würden wir ohne Sturnus doch nicht unter dem Nahmen des wahren Verfassers gekannt haben. Und ohne einen Georg Fabrizius würde, ungeachtet der frühern Bemühungen dreyer Böhmen, Auregallus, Gelenius, und Briccius von Ziczko, die Herausgabe der Werke unseres Mannes, entweder nicht zu Stande gekommen seyn, oder sie würde doch die itzige Vollständigkeit nicht haben. Nach Collinus, genügte es einem Fabrizius nicht, unsere Landsleute zur Herausgabe aufzumuntern; er sammelte auch zu ihrem Behufe, was er nur irgendwo von Bohuslaws Geistesgeburten auffinden konnte: durch ihn erhielt auch Mitis von den Episkopiern zu Basel mehrere, wahrscheinlich von Gelenius eher gesammelte, Handschriften. So viel Antheil hatte ein Deutscher Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts an der Bekanntmachung der Werke Bohuslaws, und folglich an der Erhaltung des Andenkens an unsern der Unsterblichkeit so würdigen Mitbürger. Und, da dieses Andenken, obschon einzelnen Verehrern der Musen immer heilig, in Hinsicht auf das große, selbst auf das lesende, Publikum, gleichsam wieder erstorben war; wie es, bey der uns oft, und immer mit Grund, schuldgegebenen Herabsetzung des Heimischen gegen das Fremde, nicht anderst kommen konnte: traten im achtzehnten Jahrhunderte wieder Deutsche Gelehrte, ein Heumann zu Göttingen (l), ein Colerus zu Wittenberg (m), als Herolde seiner literärischen Größe, auf. Ist es vielleicht gerade rühmlicher für unsern Mitbürger, daß die Federn des Auslandes ihn eher gepriesen haben, als vaterländische? für ihn wohl, aber auch für uns? Indessen sind wir den Deutschen für ihren Eifer, den Nahmen Bohuslaw Lobkowicz der Vergessenheit zu entreissen, Dank schuldig; denn

Dankbarkeit ist eine noch heiligere Pflicht als Gastfreundschaft, die an uns Balbus so sehr lobet (n). Und der Wunsch, zu diesem Danke auch mein Schärflein beyzutragen, hat mich vorzüglich bestimmt, von Eines der größten Böhmen Zuneigung zu der Deutschen Nazion in einem besondern Abschnitte zu handeln.

(a) Olim equidem sub Ottonibus, Henricis, Fridericis, Germania florente etiam opes in immensum creuerunt, nobilissimaque portio vestri Imperii Bohemia putabatur. Epist. 4. L. IV.

(b) Ego certe me Germanum esse, et profiteor, et glorior. Epist. 2. L. IV.

(c) Quod autem scribis, Germaniam sine lege viuere, principatusque vestros, quod Augustinus iniustis regnis accidere ait, latrocinia vera esse, grauiter fero. Insignis enim haec natio, et Christianarum omnium validissima, nisi intestinis seditionibus, et id genus morbis laboraret, vel sola barbararum gentium impetum sustinere posset, vnde fit, vt eius malis non ingemiscere non possim. Ep. 22. L. II.

(d) Epist. 13. L. IV.

(e) Equidem, quae de peruersis Germaniae moribus, non minus pie quam eleganter scribis, non sine dolore legi. — — — Quodsi, vt ille ait, plus est, Romani ingenii fines promouisse quam imperii; non tam turpe nobis erit, amisisse imperium, quam fidem integritatemque, quibus inter alios populos in primis excellere, atque praestare hactenus visi sumus. Illud enim fortunae adscribi potest, hoc improbitate nostra, scelereque accidere necesse est. Haec alii fatis, et perpetuo quodam caussarum latentium nexu euenire credunt: ego vero, vt cuncta diuina prouidentia regi constanter adfirmauerim; ita Principum ignauiam plurimum moribus nostris contenderim officere, nempe apud quos plus interdum auctoritatis venatores, perductoresque, quam literarum periti, habent. Arbitrantur illi quidem, se artem populos gubernandi tenere, sed ne primis quidem labris eam gustauerunt. Neque

enim inter adsentatorum voces, et voluptatum illecebras discitur, sed multis curis, magnis laboribus, adsiduo studio quaeritur, quae isti prouinciarum rectores, quasi pestem quamdam, defugiunt. Neque item ab hac culpa Ecclesiasticos eximo; tecum enim mihi sermo est, quem omnia in dextram partem accepturum certo scio. Epist. 17. L. IV.

(f) Etsi arbitror te nondum ex Constantia rediisse, quoniam tamen mirus rumor, et qualis neque in parietibus pictus, neque in poematis vnquam lectus est, apud nos percrebuit, statui aliquid ea de re ad te scribi oportere. Ait enim Romanum Praesulem penitus ad Gallos spectare, neque eo contentum, quod praeter omnium Pontificum, qui recte integreque Ecclesiae praefuerunt, consuetudinem in partes declinat, parare etiam hanc qualemcunque Romani Imperii vmbram in Gallorum gratiam Germanis auferre. Id vero omnia monstra mihi exsuperare visum est. Quae enim natio aeque Germanis de Romanis Pontificibus merita est? cuius auxilio eorum opes magis creuerunt, atque auctae sunt? Certe si Ottones, Henricos, Rudolphosque sustuleris, ecclesiastica ditio ad quatuor iugera redigetur: nisi quis forte ad vulgatam illam Constantini fabulam, et ab omnibus historiarum peritis vno ore reiectam confugere velit. Denique quis aut Religionis amantior, aut Pontificum auctoritati obsequentior, aut ad comminationes ecclesiasticas flexibilior vnquam fuit? vt non solum iniquum, sed etiam, si licet, vt isti loquuntur, os in caelum tollere, stultum sit, hanc bene merentibus gratiam referre. Equidem quamquam priuata vita, et literario otio inprimis delector, et a Re publica, quantum fieri potest, abstineo, atque ob id parum ad me attinet, aterne an albus Imperator sit? non possum tamen, pro meo in Christianam pietatem animo, non anxius sollicitusque esse. Vereor enim, ne igniculus hic, nam maior res agitur, quam vt scintilla adpellari debeat, incendium tale excitet, quod a futuris quoque Pontificibus vix exstingui possit. Ablato olim iustis de caussis, vt omnibus iam persuasum est, Graecis Imperio, ingens illud dissidium inter Graecos Latinosque secutum est, quod deinde totum Orientem secum traxit, dum Byzantii Imperatores, vlturi, vt ipsi putabant, iniuriam, et Patriarcham suum extollere, et omnia in perniciem Ecclesiae Romanae agere conantur. Hoc quoque tempore Graeci, Syri, Armeni, Hyberi, et quidquid earum gentium est, longe mihi miseriores videntur, quod superstitionibus,

quam quod Barbaris seruiunt. Neque ego negauerim, Germanos solidiores, constantioresque in Religione esse, minimeque cum graeca leuitate conferendos. Ceterum si effeminata haec gens, et, vt ille loquitur, lingua magis quam manu prompta, tantos motus laesa excitauit, quid facturos censes nostros homines, si tam insigni contumelia exasperati fuerint? qui et a natura feroces sunt, et ius suum armis magis, quam verbis persequi consueuerunt. Nam et Principes nostri turpissimum putabunt dignitati suae deesse, et decus hoc, non solum periculis et laboribus, sed etiam sanguine maiorum partum per ignauiam amittere; et illi, qui sublimes gradus per fas et nefas ambiunt, abutentur hac temporum nouitate, hortabunturque summum Pontificem, ne auctoritatem ecclesiasticam vilescere patiatur, sed vel per exsecrationes, ea, quae coepit, conficiat. Ita fiet, vt calamitas, quam patria iam dudum passa est, in praesentia toti Germaniae imminere videatur. Quodsi nunc Pius reuiuisceret, ille inquam Pius, bonorum Pontificum vltimus, quo tandem animo ferret, nationi a se et laudatae passim, et vnice cultae atque amatae hanc maculam a successore inuri — — — Haec ad te non sine stomacho scribo: tu facito boni consulas, et mihi rescribas, quid nobis sperandum timendumque sit. Epist. 32. L. III.

(g) Abstuleris nobis si, Iuli! insignia Regni
Romani; valeant et tua sacra simul. Append. Poemat.

(h) Germania ad Italiam;

Vt quid Roma tibi videor gens barbara? feci
Ne quae te possit laedere barbaries.
Nam quae nunc flores, et caelum vertice pulsas,
Et iactas Martem, Cecropiumque Sophos,
Si mea restitues nobis inuenta; iacebis,
Barbaricumque iugum, barbara facta, feres.
Epigr. L. II.

(i) Quid tibi cum populo, gelidus quem circuit Albis?
Et cum caeruleo quid tibi Danubio? Eleg. 11. L. I.

(k) In Saxonia iisdem temporibus Leucopolitana sodalitas claruit, nuncupata ex graeco Wittebergae vocabulo, ingeniisque praesertim Mathaei Lupini, et Bohuslai Hassensteinii insigniter illustrata. De ea sane Martinus Mellerstadius, is, qui primus Wittebergensis Academiae

fasces obtinuit, sic tradit: „Adest literaria phalanx Danubiana, Leucopolitanaque, quarum imperatores et praefecti assistunt, Conradus Celtis, et illustris ille Bohuslaus Hassensteinius, qui nuper communi suffragio, postquam Mathaeus Lupinus, heu! nimium immature occidit, eam praefecturam administrare coepit." Ioann. Gottlob Boehmius de Augustino Olomuc. et eius patera aurea.

(l) Christophori Augusti Heumanni prolusio scholastica de Hassensteinio. Goettingae et Halae 1718.

(m) Ioann. Christoph. Coleri commentatio historica de Bohuslai Hassensteinii Bar. Lobkowicii vita et summis in rem literariam meritis. Wittenbergae 1719, 1721.

(n) Balbus singt.

Nulla magis gaudet gens hospite, nulla profectis
Orbe peregrino mitior esse solet.

XVI.

Einige sich ausnehmende Züge im Charakter Bohuslaws.

Die Verachtung des Geldes bis zu einem gewissen Grade haben Denker immer unter die Merkmale einer großen Seele gerechnet; so wie sie aus dem Laster des Geizes wenigstens auf die Empfänglichkeit für Alles, was niedrig ist, glaubten schließen zu können. Der stärkste Beweis von Bohuslaws Abscheu vor diesem Laster ist der kleine vortreffliche Aufsatz über den Geiz, in welchem er dessen

verderbliche Folgen mit eben so viel Nachdruck als Wahrheit schildert. Zum Gegengifte wider die Ansteckung dieser Pest stellt er hier unter andern das Beyspiel jener edlen Reichen auf, die es weniger gewußt, als von Andern gehört haben, daß sie reich wären (a). Nur der von diesem Beyspiele abgezogene Grundsatz, bey dem Gebrauche der Reichthümer befolget, könnte machen, glaubt er, daß ihr Besitzer der Tugend getreu bliebe, an welcher man sonst durch das Geld leicht zum Verräther wird. Aber noch aus einem andern Grunde schrieb sich Bohuslaws Verachtung, möchte ich beynahe sagen, des Geldes her: er sagt anderswo. „Ich selbst habe Unzählige kennen gelernt, die „sich auf gute Kenntnisse verlegt haben, und bey den herr„lichsten Anlagen, bey einem blendenden Witze, sich doch „nicht empor schwingen konnten; die Last ihrer Reichthü„mer drückte sie nieder (b).“ Freylich widerlegt diese Behauptung nichts so sehr als sein Beyspiel. Wer hat größere und schnellere Fortschritte in allen Fächern der Gelehrsamkeit, welchen er sich gewidmet, und in der Geistesbildung überhaupt gemacht, als er selbst? ihm waren also seine beträchtlichen Glücksgüter keine Bürde, die seinen Geistesflug gehemmt hätte. Aber wie viele Menschen können sich überzeugen, daß den Glücksgütern nur der gute Gebrauch einen Werth gebe? wie viele haben den Muth, sich des Goldes zu entschlagen, um das Bewußtseyn seiner guten Verwendung dafür einzuhandeln. Daß dieses bey unserm Manne der Fall war, beweisen die großmüthigen Ermunterungen der Talente seiner Zeit, und die selbst der Nachkommenschaft mit großen Aufopferungen gewidmeten Hülfsmittel der Aufklärung. Noch schöner beweiset das seine, von dem gleichzeitigen Roderich Dubrawius gerühmte, Wohlthätigkeit: insbesondre war Ausstattung der Töchter nicht bemittelter Freunde eine seiner Lieblingshandlungen. So stimmten bey ihm Thaten immer mit

den

den Worten überein: denn er pflegte zu sagen, Freygebigkeit wäre der schönste Vorzug des Menschen; so wie er der Behauptung Cicero's beystimmte, nichts beweise mehr eine kleine Seele, als die Liebe des Goldes, nichts sey ehrenvoller und edelmüthiger, als dessen Verachtung, wenn man es nicht hat, und, wenn man es hat, wohlthätiger Gebrauch davon. Er hatte auf einer Seite die Gefahren eingesehen, die der Reichthum auch dem besten Charakter bringen kann; auf der andern die Mittel kennen gelernt, diesen Gefahren auszuweichen. Ein Resultat seines Nachdenkens über diesen Gegenstand sind seine Worte in dem Aufsatze vom Geize. „So wie die Armuth demjenigen „keinen Vortheil bringt, der in der Dürftigkeit kein Bedenken trägt zu sündigen; so schaden Reichthümer dem „ebenfalls nicht, der von ihnen einen guten Gebrauch zu „machen weiß (c)."

Schätzung des Menschen ist ein eben so unentbehrlicher Zug in jedem Charakter, der auf Hochachtung Anspruch machen will: wie konnte er in jenem unseres Mannes fehlen? Ich führe einen Beweis an, den man von jenem Zeitalter kaum erwarten sollte: wider eine damals allgemein angenommene, gutgeheißene, Grausamkeit erklärte sich Bohuslaw als Sachwalter der Menschenrechte, indem er in dem Werkchen vom menschlichen Elende schrieb. „Manchmal spannt man sie" — gemeine Leute, denn von dem Elende derselben insbesondre hatte er eben gesprochen — „aus dem seichtesten Verdachte auf die Folter; und so „straft man sie eher, als man sich überzeugt hat, daß sie „Strafe verdienen. Ja, da man einmal diesen Weg als „den einzigen ansieht, hinter die Wahrheit zu kommen; so „peinigt man mitunter einen ganz Unschuldigen, bloß um „zu erfahren, was ein Anderer unternommen hat (d)." Gerade weil hier von der untersten Klasse die Rede ist,

muß uns Bohuslaws Gefühl um so ehrwürdiger seyn: auch im Niedrigsten, selbst im Verbrecher, noch die Menschheit ehren; war nur immer den edelsten Seelen eigen.

Was mußte der Mann nicht erst gegen als edel erkannte Menschen empfinden? Eines der schönsten Beyspiele der Schonung und des Zartgefühls, womit er sie zu behandeln pflegte, kömmt in folgendem Briefe an Sslechta vor. „Das Buch, dessen Inhalt, nebst den Rechten unse-„res Königreichs, noch sonst manches Denkwürdige ist, und „welches auf deine Verwendung Bassinus mir jüngst ge-„liehen hat, gefällt mir ungemein; aber ich finde gerade „niemanden, durch den ich es abschreiben lassen könnte. „Du würdest mich also ausserordentlich verbinden; wenn „du es dahin brächtest, daß es mir käuflich überlassen „würde. Da du bey Bassinus so viel vermagst; so zweifle „ich nicht, daß es dir, nur mit einiger angewandten Mühe, „gelingen wird, meinen Wunsch zu erfüllen. Nicht nur „dir, sondern auch dem besten Greise, den ich jenem ge-„rechten Simeon so ähnlich finde, werde ich auf immer „verpflichtet seyn; wenn er meine Bitte, gegen was im-„mer für einen Preis, Statt finden läßt. Solltest du aber „bey Bassinus einiges Mißfallen darüber entdecken; so „breche sogleich ab. Denn ich will schlechterdings nichts „Solches, was den Mann in Verlegenheit setzen könnte (e)." Man denke Bohuslaws Heißhunger nach Büchern, man denke beynahe den Ungestümm, mit dem er manchmal Freunden anlag, diesen Hunger zu stillen; und man wird die zarte Schonung, die er gegen Bassinus an Tag legt, doppelt schön finden. Der edle Mann gehörte also nicht unter jene Große, oder vielmehr unter jene nur Reiche, die Alles, was sie bezahlen können, auch an sich zu reissen ein Recht haben wollen: er wußte, daß auch dem minder Reichen, dem Manne, dem das Glück eine ungleich niedri-

gere Stufe angewiesen hat, sein, vielleicht gerade darum reineres, Vergnügen oft um keinen Preis feil ist.

So wie er hier selbst mit der Aufopferung eines Lieblingswunsches, dem Mitmenschen eine Verlegenheit zu ersparen bereit war; so überzeugen uns mehrere Stellen seiner Briefe, daß er selbst das Vergnügen den Freund zu genießen, einer Besorgniß für den Freund wirklich geopfert habe: so betrug er sich insbesondre gegen Adelmann und Schottus. Dieser, sein ältester Schulfreund, erhielt auf eine freundschaftliche Klage folgende Antwort. „Hart „scheine es dir, schreibest du, daß ich diese Reise ohne dich „unternommen habe.“ — Daß hier von der großen Reise die Rede sey, zeigt die Angabe des Ort, und der Zeit: Bohuslaw schrieb diesen Brief den sechzehnten May 1490. zu Venedig, als er eben im Begriffe war, sich nach dem Oriente einzuschiffen. — „Der Himmel soll mich wohl„behalten nach meinem Vaterlande so gewiß zurückkehren „lassen als es wahr ist, daß aus allem, was mir in die„sem Leben willkommen seyn könnte, mir nichts erwünsch„ter wäre, als deine Gesellschaft auf dieser für mich so er„sprießlichen Reise. Wirklich wollte ich über diesen Ge„genstand dir noch aus dem Vaterlande schreiben, und das „zwar in jenem Briefe, den du, wo ich nicht irre, zuletzt „erhalten hast. Aber ich kenne die Liebe der Deinen zu dir, „und weiß, wie schwer sie deine Gegenwart entbehren: „darum wagte ichs auch nicht, der Sache nur zu erwäh„nen. Ich scheute mich, denjenigen wehe zu thun, die ich „aus Allen am wenigsten kränken wollte. Auf alle Fälle „bleibe ich,

„So lang seiner bewust in diesem Körper mein Geist wohnt,

„der deine. Lebe wohl, meine zweyte Seele! und glaube

„mir, daß ich die letzten Worte nicht ohne ein gewisses „Vorgefühl niedergeschrieben habe (f).“ Sein Vorgefühl täuschte Bohuslawn nicht: die zwey Freunde sahen einander nie wieder; denn Schottus war nicht mehr, als Bohuslaw aus den Morgenländern nach Venedig zurückkam. Welchen Eindruck die Todesnachricht auf ihn gemacht habe, sieht man aus folgendem Briefe an Keysersbergen. „Höre einmal, bester Vater, was dir dein Bo„huslaw sagt. So wie ich von der Reise durch Asien und „Afrika nach Venedig zurückgekommen war, dort einen „Brief an meinen Peter geschrieben, und auch schon gesie„gelt hatte: erfuhr ich seinen Tod; diese Nachricht brachte „mich nicht bloß aus der Fassung, sie schlug mich ganz zu „Boden. Nicht, als wenn ich sein Loos beklagte: nein! „ich bin überzeugt, daß ihn kein Besseres treffen konnte; „und glücklich ist seine Seele, daß sie aus diesem Elende „in die himmlischen Freuden übersetzt worden. Nur ich „bin zu beklagen, der ich einen Freund verloren habe, des„sen Gleichen ich noch nicht gehabt, und wohl auch in der „Zukunft nicht haben werde. Nun ward bey dem Anbli„cke eines Bothen aus jenen Gegenden mein Schmerz er„neuert: doch kann ich nicht sagen, ob die Erinnerung an „die alte Verträulichkeit, mir mehr wehe, oder wohl ge„than hat? Gern hätte ich an Peters Aeltern einige Zei„len geschrieben; aber ich befürchtete, ihre Wunde dadurch „wieder bluten zu machen. Du schenke mir ferner deine „Liebe! ich verdankte dieses Geschenk sonst meines süssen „Peters Fürworte; itzt wollte ichs gern dir selbst verdan„ken — — (g).“ Ich glaubte den größten Theil dieses Briefes einrücken zu müssen; weil er die Freundschaft Bohuslaws für seinen Schottus in seiner ganzen Stärke darstellt: der Leser wird daraus die Größe des Opfers beurtheilen, welches unser Mann den Angehörigen des Schottus durch den Entschluß gebracht hat, einen Reisegefährten,

dessen Gesellschaft jedes Ungemach verscheuchet, so wie jedes Vergnügen erhöhet, und jede Belehrung vervollkommnet haben würde, zu entbehren.

Und eben diese Gesinnung, die mehr auf das Wohl, selbst auf die Ruhe des Freundes, als auf die eigenen Wünsche sieht, verschönerte auch Bohuslaws Freundschaft für Adelmannen, welche einen Sturnus so sehr entzückte, daß er sich immer die nöthige Gabe der Darstellung wünschte, um der Nachwelt in Bohuslaw Lobkowicz und Bernhard Adelmann ein Freundepaar zu schildern, das jenen berühmten der Vorzeit — Theseus und Pirithous, Orestes und Pylades — so ganz gleichen würde. Adelmann scheint sein Vorhaben, den Freund in Böhmen zu besuchen, Bohuslawn eröffnet zu haben: dieser schrieb ihm. „Heftig ist mein Verlangen, daß du mich und mein Haus, „so bald es deine Lage dir erlauben wird, besuchest; und „wie sehr sehne ich mich nach dem Vergnügen, das der Anblick, das die vertrauten Gespräche, eines so theuern „Freundes mir gewähren werden. Aber die unsichern Wege, die nicht seltenen Strassenraube erlauben mir nicht „unverschämt, sie zwingen mich sogar, furchtsam im Bitten zu seyn. Ich stelle also alles dir selbst anheim. Lieber will ich, indem du fern von mir bist, nach deiner Gegenwart mich noch länger sehnen, als in deiner Anwesenheit irgend ein Unglück, welches das Schicksal über dich „verhängt hätte, beweinen (h).“ Eine gleiche zärtliche Besorgniß eines möglichen Unfalls wandelte den vortrefflichen Freund ein anderesmal bloß darum an, weil Adelmann eine längere Zeit, als er es sonst gewohnt war, ihm nicht geschrieben hatte. Nun sah er den Freund schon auf dem Krankenlager. „Ich fürchte ausserordentlich für deine Gesundheit“ schrieb er ihm; aber mit dieser, vielleicht zu voreiligen Aengstigkeit, weiß er Schonung des Freundes zu

verbinden, indem er fortfährt. „Doch fodere ich, um von „meiner Furcht bald befreyt zu werden, weder viele, noch „lange Briefe von dir: es wird mir genug seyn, wenn du „alles mit einem Worte abthust, wenn du schreibest, du „seyst gesund (i).“ Wie viel aber ihm an Adelmanns Wohlseyn gelegen war, sieht man aus den folgenden Worten eines andern Briefs. „Sorge um so mehr für deine „Gesundheit, jemehr meine Gemüthsruhe ganz von dem „abhängt, was dich angeht (k).“ Und bey so vielen Beweisen einer beynahe unruhigen Theilnahme an dem Schicksale des Freundes hütete er sich gleichwohl, dem Zartgefühle desselben zu nahe zu treten. Adelmann hatte ihm aufgetragen, ein Reutpferd in Böhmen zu kaufen: Boguslaw wollte dem Freunde damit ein Geschenk machen, was dieser anzunehmen sich weigerte. Unser Mann gab sich alle Mühe den Freund zu überzeugen, daß sein Zartgefühl, mit welchem er das Geschenk ablehnte, übertrieben sey; um es aber doch zu schonen, fügte er die Erklärung hinzu: er würde nachgeben, wenn Adelmann auch itzt auf der Weigerung bestünde. Doch wir wollen ihn selbst hören. „Du schreibst mir, ich soll dir das Pferd schicken, und fü„gest, was weiß ich alles? hinzu, was mich, die Wahrheit „zu gestehen, lachen machte; und weil Freymüthigkeit in „der Freundschaft wesentlich ist, muß ich dir sagen: daß, so „wie du reich genug bist, um ohne mich anständig leben zu „können, was ich dir um so lieber einräume, weil es mich „vom ganzen Herzen freut; der Himmel auch mich so ge„segnet hat, daß ich, ohne Nachtheil meines Hauswesens, „meinen Freunden kleine Geschenke machen kann. Im „übrigen wird bey der ersten Gelegenheit alles, und zwar „nach deinem Sinne, geschehen: ich will lieber bey Men„schen, die mit den Umständen nicht bekannt sind, für un„großmüthig gelten, als einen mir vor Allen theuern Freund „beleidigen (l).“ Die Bedenklichkeit Adelmanns rührte

aber bloß daher; weil es das Ansehen haben konnte, als hätte er durch seinen Auftrag zu dem Geschenke selbst Anlaß gegeben. Ohne gegebene Veranlassung ihm von Boluslawn gemachte Geschenke hat er, nach andern Nachrichten, als Andenken an den Freund, um so williger angenommen; jemehr in jenem Zeitalter wechselseitige Geschenke, vorzüglich unter gelehrten Freunden, Sitte waren.

Daß unser Bohuslaw Werthschätzung seiner Freunde, und die Liebe zu ihnen durch dergleichen Merkmale oft an Tag zu legen pflegte; dafür bürget uns sein vertrautester Freund unter seinen Landsleuten den Böhmen, Johann Sslechta — die den Rang ihm hätten streitig machen können, Schottus und Adelmann, waren Deutsche. Sslechta also, indem er nach Bohuslaws Tode an Magister Peter von Pisek schrieb: der große Mann hätte ihm lebend so viel Wohlwollen und Liebe erwiesen, daß er seinen Blutsverwandten nicht mehr hätte erweisen können; berief sich, als auf Pfänder dieser Liebe, nebst den Gedichten, in welchen Bohuslaw von ihm vortheilhaft gesprochen hätte, auf künstlich gearbeitete silberne und vergoldete Becher, die er ihm geschenket hat. Einer dieser Becher, den man zur Zeit des Mitis zu Kaurzim noch vorzeigte, verdienet insbesondre eine Erwähnung. Ringsum in seinen Hölungen sah man die neun Musen, und auf dem Deckel die Abbildungen — vielleicht kleine Standbilder — Apolls, Minervens, und Merkurs. Das Geschenk begleiteten folgende Verse.

„Stolz des Kastalischen Brunns, mit dem die Elbe sich brüstet,
„Welchen entgegen sie setzt freudig dem Sänger am Po!
„Nimm es hin, des geliebten Gespans was immer für Denkmal,

„Nimm es, mein Sslechta, das Pfand heiliger Freundschaft von mir!
„Klein ist der Werth des Geschenks: doch diesen spähe dein Aug' nicht!
„Es durchschaue dafür mein dir gewidmetes Herz.
„Mögen Parischen Marmor, des Szythen köstliches Pelzwerk,
„Blendendes Purpurgewand, Große dir spenden, und Gold.
„Hier sind Minerva dafür, Merkur, mit Apollo, die Musen:
„Götter der Dichter! ihr seyd Dichtern das liebste Geschenk.
„Was erfreuet, als Gabe, vor allem den Pflüger? die Pflugschaar;
„Nach was sehnen sich wohl Jäger? nach Jagdspieß, und Netz.
„Wenn die guten Götter versöhnt ein Körnchen von Weihrauch;
„Sollte mein Sslechta nicht auch lächeln dem kleinen Geschenk (m)?"

Nur zu dem Freunde konnte er diese Sprache reden, von dem er überzeugt war, wie er das sonst an ihn geschrieben hatte: „daß er auf Zuneigung und Freundschaft einen viel größern Werth setze, als auf alles Gold (n)." Ganz im Vorbeygehen, darf ich erinnern, daß die Sitte, einander mit Bechern zu beschenken, wohl daher rührte, weil die damaligen gelehrten Gesellschaften ihre Versammlungen gern mit einem Schmause zu schließen pflegten.

Sonst läßt sich auf die Wärme der Freundschaft, von welcher Bohuslaw überhaupt durchglüht war, aus den Ausdrücken mit schließen, deren er sich gegen eben diesen

Sslechta bedienet. „Es entzückt mich außerordentlich" schrieb er ihm einmal „nicht etwa nur, geliebt zu seyn, „sondern, daß mich ein Mann von deinem Werthe liebt. „Ich fühle mich darum glücklich; und ich bin ganz aufge„legt, mit dir an Wohlwollen zu streiten; denn diesen „Kampf gewagt zu haben, ist immer ehrenvoll, gesetzt auch, „man siegte nicht (o)." Und ein anderes mal. „Du ir„rest, mein bester Sslechta! wenn du in meiner Danksa„gung etwa eine Hofnung lesest, von dir etwas zu erlan„gen; denn ich habe ja schon alles erlanget, und gestehe „dein Verdienst um mich offen ein. Biethe deine ganze „Beredsamkeit auf! du wirst mich doch nicht anderst den„ken machen: nie wird es irgend eine Gewalt des Schick„sals dahin bringen, daß ich mich einem Sslechta weniger „verbunden glauben, daß ich aufhören sollte, mit Mund „und Herz dankbar gegen ihn zu seyn. Ich will des Wohl„wollens und der Menschenfreundschaft nicht gedenken, mit „welchen du mich zu Ofen aufgenommen hast: aber was „hast du mir jemals versagt? wen der Meinigen habe ich „dir fruchtlos empfohlen? was hast du unterlassen, wo„durch mein Ansehen, meine Würde gewinnen konnte? „Wäre ich fähig auf alles das nicht den höchsten Werth „zu setzen, es in meiner Seele nicht ewig aufzubewahren; „müßtest du mich für wahnsinnig halten. Und daß ein „Sslechta, den die Griechen anstaunen, bey dem Alles, „was Tugend und Gelehrsamkeit heißt, zusammenfliesset, „mich unter seine Freunde zählet; wie hoch muß ich das „nicht anrechnen? Wenn Trebazius, wie jener sagt, von „einem Cäsar lieber zu Rathe gezogen, als mit Gold über„häuft werden wollte; muß mir dein Beyfall nicht unend„lich schätzbarer seyn, als die reichsten Geschenke eines An„dern? Ich weiß wohl, daß du alles das ungern hörest: „aber indem du auf meine Kosten bescheiden seyn willst; „zwingst du mich, das dir selbst zu sagen, was ich bey An-

„dern anständiger, und doch mit mehr Freymüthigkeit vor-
„bringen würde. Du wirst billiger handeln, wenn du mir
„in der Folge erlaubest, mich deiner Wohlthaten zu erin-
„nern, als wenn du durch zu viel Bescheidenheit machst,
„daß jene, die mich nicht ganz kennen, mich für undank-
„bar halten (p).“

Gewiß hat jeder Leser, der für das hochbeseeligende Geschenk des Himmels, für Freundschaft, nicht ganz ohne Gefühl ist, Bohuslawn sowohl wegen seiner Wärme in derselben, als wegen seiner Schonung selbst der Launen des Freundes lieb gewonnen. Um so mehr wird man ihn bewundern, daß er auf der andern Seite, alle diejenigen Rechte zu behaupten wußte, welche, auch bey der Verschiedenheit der äussern Verhältnisse, die Freundschaft noch immer geben muß. Ulrich Graf von Lichtenstein, einer seiner Universitätsfreunde, hatte den Bischofstul zu Trident bestiegen, und dadurch den Rang eines Reichsfürsten erworben: in eben dem Briefe, in welchem ihm Bohuslaw zu seiner Erhöhung Glück wünschet, sagt er unter andern. „Ich wollte nicht, daß du glaubtest, meine Seele sey so „kleinlich kriechend, daß ich es darum, weil du eine so hohe „Ehrenstufe erstiegen hast, nicht wagen sollte, von dir Rück-„sichten auf unsern alten freundschaftlichen Umgang noch „immer zu fodern. Ich habe meinem Rechte nicht gänz-„lich entsagt: sondern, indem ich jene Ehrerbiethung, wel-„che deiner erhabenen Würde gebühret, dir gern zolle; un-„terlasse ich darum nicht, mir auch etwas anzumassen (q).“ Und daß dieses keine leeren Worte waren, bewiesen schon die im Briefe selbst enthaltenen, für den angehenden Kirchenhirten sehr brauchbaren, Lehren: der Fürstbischof zeigte sich eines so edlen Freundes durch den Eifer würdig, den er nach der Hand für dessen Erhöhung an den Tag geleget hat.

Von einem andern Rechte der Freundschaft, dem Freunde das, was an ihm mißfällt, mit Freymüthigkeit zu sagen, machte unser Mann öfter Gebrauch, und manchmal ohne alle schonende Bemäntlung; hieher gehöret Folgendes aus einem Briefe an Augustin von Ollmütz. „Ich weiß „nicht, Augustin, was ich von dir sagen? wie ich dich „nennen soll? einen stummen Hund, der also nicht bellen „kann? oder, wie das Sprüchwort der Griechen lautet, „einen Frosch von der Insel Seriphos?" — die Frösche auf dieser Cykladischen Insel sind, nach Plinius, stumm — „da du wider deine Gewohnheit so lang schon mir gar „nicht geschrieben hast. So was ist mir unangenehm, und „dergleichen Merkmale des Kaltsinns gegen mich müssen „mich aufs äusserste kränken. — — — Ich schreibe das „eben nicht, als wenn ich nicht wüßte, welche Last von „Geschäften auf dir liege: aber wundern muß es mich „doch, daß du nicht einmal so viel Musse hast, mir drey „Worte zu schreiben. Zudem hoffte ich durch deinen Bey„stand, durch deine aufmerksame Verwendung, zu meinem „Gehalte zu kommen. Aber auch diese Hofnung ist zu „Wasser geworden; indem du entweder gleichgültig dabey „bist, oder dich fürchtest, in ein Wespennest zu stechen: wie „billig du hierinn handelst, kannst du dir selbst sagen. Ich „kenne freylich die Unbeständigkeit, und die Schlüpfrigkeit „aller menschlichen Dinge; nirgends ist ein fester Grund. „Aber du, der du von Kindesbeinen an dich den Wissen„schaften gewidmet." — fester Charakter also, und warmes Freundschaftsgefühl gehören unter die unzähligen Gaben, mit welchen ihre getreuen Verehrer die Musen beseeligen: liebe Jugend! dessen versichert dich Einer ihrer vertrautesten Priester. — „der du auf deinen vielen Reisen „dich zum Menschenkenner gebildet hast, solltest, meines „Erachtens, mehr Festigkeit und Beständigkeit besitzen; und „eine Freundschaft nicht brechen, deren Pflichten ich immer

„redlich, ohne Nebenabsichten dabey zu haben, nachgekom„men bin. Du siehst wohl, daß mir Unwillen, aber ein „gerechter Unwillen, die Feder führet. Wirklich hast du „es durch dein Stillschweigen zur Unzeit verdienet, selbst „mit Vorwürfen zurechtgewiesen zu werden (r).“ Auch nach diesen Vorwürfen blieb die Freundschaft zwischen Bohuslaw und Augustin unerschüttert; wofür wir in den spätern Briefen des Erstern häufige Beweise finden. Und selbst des Letztern berühmte goldene Trinkschaale, auf die derselbe, wegen ihres beynahe feyerlichen Gebrauchs beym Schmause gelehrter Freunde einen vorzüglichen Werth setzte, befand sich, wenn er nicht gar den Auftrag gehabt hat, sie verfertigen zu lassen, eine Zeit in Bohuslaws Händen; wie man es aus folgender Stelle klar ersieht. „Dein „Becher“ — eigentlicher, nach Böhme's Beschreibung, eine Trinkschaale — „ist zu Prag: er fürchtet die Gefah„ren der Strassen, und wollte darum nicht nach Hungarn „reisen“ — Augustin lebte als Wladislaws II. Geheimschreiber zu Ofen — „Trage es Franzen“ — einem an Augustin abgeschickten Hausgenossen Bohuslaws — „auf, „was ferner mit ihm geschehen soll (s).“ Es wäre überflüssig hinzuzusetzen, daß diese Unerschütterlichkeit in der Freundschaft bey der Nachwelt der Denkart Beyder Ehre macht: aber die Bemerkung kann ich mir nicht versagen, daß gemeiniglich das Band der Freundschaft fester ist, wenn es die jungfräulichen Hände der Musen gewebet haben. Indessen war aus Bohuslaws Freunden Augustin nicht der Einzige, mit dem er aus einem so freymüthigen Tone sprach. Dieser herrschet in mehrern Briefen, von welchen ich einen an den oft erwähnten Bibra ganz anführen will, der zugleich unter die Muster des Lakonismus, des vom Unwillen erzeugten Lakonismus, gehöret. „Ich würde dir „oft antworten, wenn du mir oft schriebest: da du aber „schweigest, der du doch da lebest, wo es am Stoffe zu

„Briefen, dir nie fehlen kann" — in der Hauptstadt —
„so erlaube auch mir, der ich in einem Winkel des Lan-
„des" — zu Hassenstein — „verborgen bin, zu schwei-
„gen; oder bessere das eher an dir selbst, was dir an mir
„mißfällt (t)."

Doch verstund unser Mann auch die Kunst, die Pille zu vergolden. Aufgefodert von seinem Sslechta zu einem freymüthigen Urtheile über eine Geistesgeburt desselben, wußte er den zärtlich schonenden Freund mit dem strengen Aristarchen zu vereinigen. Man höre ihn. „Ich habe dei-
„nen Mikrokosmus aufmerksam gelesen, und sehr bewun-
„dert. Mit der Philosophie der Lateiner nicht zufrieden,
„dringst du in die Geheimnisse der Griechen und Araber,
„und hebest dich auf den beyden Flügeln der Gelehrsam-
„keit, und Beredsamkeit zu einer Höhe, daß du mir über
„dem Himmel in jenen, nach Plato nie genug gepriesenen,
„Gegenden zu schweben scheinest. Auf dich vielmehr, als
„auf jene, welche von der Beschaffenheit und den Bewe-
„gungen des Gestirns geschrieben haben, paßt das Ovidische:

„Seelige Geister! die sich den erhabenen Sorgen geweihet,
„Die sich geschwungen zuerst bis zu den Sternen hinauf.

„Doch du willst mein Urtheil? hier ist es. Lasse, wenn
„du es noch kannst, nach Horazens und Quinktilians Ra-
„the, deine Schrift neun Jahre liegen: nicht als wenn ich
„Verbesserungen und Aenderungen nöthig fände; sondern
„weil zum Kunstrichter deines Buches niemand besser taugt,
„als du selbst, wenn du es als Leser, nicht als Verfasser,
„einmal wieder vornimmst. Ich zweifle nicht, daß dein
„weitumfassender Geist, noch manches ungleich Gründli-

„chere aufzufinden, und so für des Lesers Nutzen und
„Vergnügen noch mehr zu sorgen wissen wird. Darf ich
„aber noch offener sprechen: so wollte ich, du bearbeitetest
„ein anderes Feld, und schriebest über Sitten und Staats-
„verwaltung, so wie von den Mitteln wider Spaltungen
„und Bürgerzwist; denn dieses ist die Sache der Geschäfts-
„männer, jenes die der Stubengelehrten. Und was küm-
„mert es uns, ob des Arabers Averroes, oder Alexanders
„von Aphrodisus Meynung von der Seele richtiger sey?
„Kirchliche Skribenten haben das ja besser behandelt; und
„die Lehre des Christenthums darüber leidet keinen Wider-
„spruch. Pythagoras und die Pythagoräer handeln viel-
„fältig davon: Sokrates in der Meynung, was über
„uns ist, gehe uns nichts an, wandte sich mit seinem Nach-
„forschen anderstwohin; und rief, wie man sagt, die Phi-
„losophie zuerst vom Himmel herab. Plato, Aristoteles,
„Xenophon, und Andere aus dieser Schule haben durch
„ihre vielen Werke über Gott und die Natur sich um die
„Menschheit, wie ich glaube, gewiß weniger verdient ge-
„macht; als dadurch, daß sie uns Lebensregeln, und vor-
„treffliche Schriften über eine gute Staatsverfassung und
„die Erhaltung der öffentlichen Ruhe hinterlassen haben.
„Konnten aber sie, von Staatsämtern weit entfernt" —
ist das auch von den Xenophonen, und ihrer Gleichen im
strengsten Verstande wahr? — „bloß durch Fleiß und Nach-
„denken der Menschheit so viel Nutzen schaffen; was kann
„sie von dir nicht erwarten, der du mit der Gelehrsamkeit,
„Erfahrung, und Bekanntschaft mit dem Gange der Ge-
„schäfte verbindest (u)?"

Bohuslaws freymüthige Sprache konnte seinen Freun-
den um so weniger auffallen; weil es ihnen frey stund,
sich ihrer auch gegen ihn zu bedienen: ja! wenn er sie zu-
rückhaltend fand, foderte er sie selbst dazu auf. So eine

treuherzige Auffoderung enthält auch ein Brief an seinen Adelmann: nachdem er den Verdacht einer Fahrlässigkeit in dem schon erwähnten Auftrage wegen des Reutpferdes abgelehnet, fährt er fort. „Beleidiget dich aber sonst et„was; so handle offen und aufrichtig mit mir. Belehret, „daß ich dir aus Unbesonnenheit zu nahe getreten, werde „ich gewiß nicht anstehen, dich um Vergebung zu bitten, „und dir jene Genugthuung zu leisten, die du selbst wün„schen wirst. Aber Besorgnisse dieser Art" — dergleichen Adelmann in seinem Briefe verrathen haben mag — „und „dieser stumme Argwohn kränken mich von dir ungleich „mehr, als offenbare Feindschaft und Beleidigungen von „Andern (x)." Eingeweihet in das innerste Heiligthum der Freundschaft, kannte sie Bohuslaw sehr gut, die immer gewissen Vorbothen ihres Bruchs.

Uiberhaupt zielten alle seine Freundschaftsregeln dahin, der einmal, freylich nur nach der sorgfältigsten Prüfung, geschlossenen Freundschaft ewige Dauer zu geben: hieher gehöret, was er einst an seinen Sslechta geschrieben. „Viel lieber will ich von meinem Freunde hintergangen „werden, als von ihm etwas nachtheiliges argwohnen" — ganz entgegengesetzt dem abscheulichen den Himmel der Freundschaft zur Hölle umschaffenden Grundsatz: gehe auch mit dem besten Freunde so um, als wenn du wüßtest, er werde einmal dein Feind werden; der nicht den weisen Bias, welchen auch Cicero wider diese Verläumdung vertheidiget, sondern irgend einen menschenfeindlichen Dämon zum Urheber hat. — „Denn von Jugend auf suchte ich „mich mehr des Ruhms der Geradheit, als jedes andern, „zu versichern (y)." Und schon diese Bereitwilligkeit, die eigene Sicherheit eher zu opfern, als der Denkart des Freundes durch einen Argwohn zu nahe zu treten, bezeichnet eine heldenmüthige Freundschaft, welcher nur derjenige

fähig ist, der, an Bibra', schreiben konnte. „Sey versi„chert, daß ich Einer von jenen bin, die es für keine ge„ringere Schande halten, von Freunden an Liebe über„troffen, als von Feinden mit den Waffen besiegt zu wer„den (z)." Ich weiß nicht, ob etwas dem Werthe des schönsten Geschenkes des Himmels so ganz Entsprechendes jemals gesagt worden ist?

Und was mußte der Mann von diesen Gesinnungen bey irgend einem Unfalle, der seine Freunde auch nur bedrohte, nicht fühlen? man höre ihn in so einer Lage des eben erwähnten Bibra. „Mein Lukas brachte mir die „Nachricht, daß dir ein gewaltiges Ungewitter bevorstehe, „und daß dich das mehr beunruhige, als es einen standhaf„ten Mann sollte. Meine Theilnahme kann ich nicht aus„drücken: denn bey meiner Zuneigung zu dir kann ich nicht „anderst, als deine Unfälle für die meinigen ansehen, was „freylich weniger die Wirkung meiner Menschenfreund„schaft, als deiner Tugend, und deines Wohlwollens ge„gen mich ist; wenn ich diesem nicht entspräche, müßte ich „mich nur selbst einen Bösewicht nennen." — Und nachdem er darauf seinen Freund durch einige Trostgründe aufgerichtet, und ihn auf den Rath verwiesen, den ihm Lukas nach seinem Auftrage mündlich ertheilen würde, fährt er, zum Beweise seiner zärtlichen Sorgfalt, fort. — „Baue „indessen nicht so sehr auf mich, daß du das, was von „mir herrühret, für Orakel halten solltest: sondern erhole „dich auch bey jenen Raths, die in Geschäften dieser Art, „mehr Kenntniß und Uibung haben, als ich. Besser, als „ich, mag es freylich nicht leicht jemand mit dir meynen: „doch muß ich immer besorgen, daß meine Unerfahrenheit „oder irgend ein Irrthum von mir, dir einen Nachtheil „verursachen dürfte (aa)." Wie wahr hat also Roderich Dubrawius unserm Manne nicht nachgerühmet: jeder

Kum-

Kummer seiner Freunde wäre ihm außerordentlich zu Herzen gegangen; in jeder Angelegenheit wäre er ihnen mit Rath und That beygestanden; und für ihr Bestes wäre ihm keine Bemühung zu schwer gewesen?

(a) Diuitias ita possedisse, vt audirent magis suas esse, quam scirent. Lib. de auaritia.

(b) Ipse innumeros vidi, non tantum bonarum artium studiosos, sed etiam mirabili natura, acerrimoque praeditos ingenio, quoniam locupletes erant, semper in imo haesisse. Fragm. de felicit.

(c) Quemadmodum enim inopi minime paupertas prodest, si in egestate constitutus peccare non timet: ita neque opulento diuitiae obsunt, si his bene vtitur. Lib. de auaritia.

(d) Non nunquam etiam ex leuissima suspicione subiiciuntur tormentis, et prius puniuntur, quam liquido constet, eos poena supplicioque dignos esse; et dum creditur, eo solum modo veritatem deprehendi posse, in vitam moresque alterius per cruciatum hominis aliquando prorsus innocentis inquiritur. de miser. hum.

(e) Liber, in quo iura Regni nostri, et pleraque alia memoratu digna continentur, quem mihi nuper Basstinus, te auctore, commodauit, magno opere me delectat: sed librarium, qui hunc exscribat, non inuenio. Itaque, si efficere posses, vt mihi vendatur, magno me tibi beneficio deuincires. Neque dubito, quae tua est apud Basstinum auctoritas, quin, si paullum adniti volueris, me voti compotem redditurus sis. Neque tibi soli, sed etiam optimo illi seni, quem ego iusto illi Simeoni simillimum crediderim, plurimum obligabor, si huic desiderio meo, qualicunque tandem pretio, morem gesserit. Si tamen haec Basstino displicere intellexeris, facito, vt quam primum obmutescas. Animus enim mihi est, nihil omnino committere, quod hominem perturbare posset. Epist. 6. L. I.

(f) Durum ais tibi videri, quod sine te hoc iter adgressus sum. Ceterum ita me Deus incolumem ad Patriam reducat, vt inter res humanas nihil hoc tempore magis opta-

rem, quam te mihi comitem in hac tam salutari via dari, voluique ex patria ad te ea de re scribere, in his scilicet literis, quas postremo, vt arbitror, a me suscepisti; sed scio, quae sit tuorum erga te pietas, et quam difficulter praesentia tua careant, atque ob id ne mentionem quidem huius rei facere ausus sum. Verebar enim, ne eos offendam, quos minime omnium offendere vellem. Vtcunque autem, se haec habent, ego tuus,

Dum memor ipse mei, dum spiritus hos reget artus,

ero. Vale, mi anime! et crede mihi, me ha c postrema ad te non sine praesagio scripsisse. Epist. 13. L. I.

(g) Bohuslaus tuus, Pater optime! haec dicit. Posteaquam Asia Africaque peragrata Venetias redii, scriptis iam, obsignatisque ad Petrum meum literis, mors sua mihi nuntiatur. Quo nuntio non perturbatus, sed fractus omnino sum: non quod illius vicem magno opere doleam, quippe cum quo praeclare arbitror actum, quod ab his seculi miseriis ad caelestia gaudia felix illa anima translata est; sed quod ipse eiusmodi amico orbatus sum, qualem neque hactenus habui, neque vnquam, vt existimo, habiturus sum. Nunc autem, vbi nuntium de ea regione vidi, rursum dolor meus renouatus est: et nescio, iucundiusne mihi, an acerbius fuerit, veteris nostrae familiaritatis meminisse? Parabam, nescio quid, ad parentes Petri scribere; sed vereor, ne literis meis eorum moeror recrudescat. Tu facito, vt me ames, et quod olim, a dulcissimo meo Petro persuasus, faciebas, nunc sponte tua facias. Epist. 17. L. I.

(h) Cupio enim vehementer, vt et tu me, meaque, quam primum commodum erit, visas, et ego amicissimi hominis conspectu, atque colloquio fruar. Agerem haec pluribus verbis: sed viarum discrimina, et latrocinia passim pullulantia, me, nescio quomodo, non tam pudentem, quam timidum in petendo reddunt; atque ideo hoc totum tuo arbitrio permitto. Malo enim te absentem desiderare, quam praesentis calamitatibus illacrymari. Epist. 3. L. II.

(i) Valetudini tuae mirum in modum timeo, neque tamen, quo hoc metu quam primum liberer, longas a te, frequentesque epistolas exigo: sed satis mihi erit, si rem vno verbo absolueris, hoc est, si significaueris, te valere. Epist. 23. L. II.

(k) Valetudinem tuam tanto diligentius cures, quanto magis tranquillitas animi mei ex te solo pendet. Epist. 44. n. Append.

(l) Scribis, vt tibi equum mittam, addisque, nescio quae, alia, quae, vt tibi vere fatear, risum mihi mouerunt, et quia in amicitia libertas esse debet, scito: quemadmodum tibi tantum facultatum est, vt sine me honeste vitam ducere possis, quod ego non solum confiteor, sed etiam ex animo gaudeo; ita mihi Dei benignitate licet, exigua munuscula, sine detrimento rei familiaris amicis impertiri: fient tamen omnia, vbi primum occasio dabitur, ex sententia arbitrioque tuo. Malo enim apud ignaros rerum minus liberalis videri, quam amicum, quem plus omnibus amo, offendere. Epist. 16. L. III.

(m) Pierii fontis lumen! quo vate superbit
Albis, et Ausonium prouocat Eridanum,
Accipe mnemosynon dilecti, Sslechta, Sodalis,
Accipe sincerae pignus amicitiae.
Nec, quia parua damus parui, nos despice; dantis
Sed metire animo munera nostra precor.
Dant alii Scythicas pelles, pariasque columnas,
Dant aurum et Tyria vellera tincta manu.
Nos cythara insignem Phoebum, Musasque canoras,
Et iunctam ferimus Pallada Mercurio:
Argumento operis cupimus tibi nempe placere,
Et vati vatum Numina magna damus.
Quodsi ruricolae donato vomere gaudent,
Si venatorem retia missa iuuant;
Placantur superi modico si turis honore:
Tu quoque Ioannes consule, quaeso, boni!
Epigr. L. III.

(n) Scio studia amicitiasque hominum tibi omni auro gratiora esse. Epist. 20. n. Append.

(o) Gratum id mihi maiorem in modum est, non, quod amor, sed quia abs te, summo viro, amor: meque propterea felicem arbitror, neque pigebit, tecum beneuolentia certare, quando in hoc certamine non solum vicisse, sed etiam contendisse decorum est. Epist. 18. n. Append.

(p) Erras, optime Sslechta, si me idcirco tibi gratias agere putas, quod accepturum me aliquid abs te sperem: accepi

enim, non accepturus sum, teque de me optime meritum esse, ingenue confiteor. Et quamquam omnes eloquentiae tuae neruos intendas, nunquam tamen me ab hac sententia dimouebis, neque vlla fortunae vis efficiet, quin Sslechtae et obnoxius sim; et agam habeamque gratias. Vt enim praetermittam, qua beneuolentia atque humanitate abs te Budae exceptus fui; quid tandem mihi vnquam negasti? quem meorum tibi frustra commendaui? quid eorum, quae ad me ornandum spectare arbitratus es, neglexisti? quae ego nisi maximi facerem, et penitus in animum admitterem, nonne tibi delirare viderer? Quanti rursus illud faciendum censes? quod a Sslechta, cuius ob os Graii ora obuertunt sua, in quem omne virtutum genus, in quem literae vno simul agmine confluxerunt, inter amicos numeror. Quodsi Trebatius, vt ille ait, malebat consuli a Caesare, quam inaurari; cur ego non putem melius, tibi placere, quam ab alio magnis opibus donari? Scio te his offendi: sed tu, dum meo periculo modestus esse vis, cogis me ea apud te referre, quae apud alios, et honestius, et liberiore fronte commemorari possent. Iustius itaque deinceps facies, si me patieris memorem beneficiorum tuorum esse; ne, dum te plus aequo demittis, mihi apud ignaros morum meorum ingratitudinis labeculam inuras. Epist. 1. L. II.

(q) Nolim enim existimes, me adeo fracto imbecilloque animo esse, vt propterea, quod in tam alto dignitatis gradu collocatus es, nihil abs te antiquae nostrae consuetudini tribui velim. Neque enim meo iuri penitus renuntiaui, sed quamquam pro officii tui excellentia atque obseruatione semper obseruaui — hier ganz gewiß ein Versehen des Abschreibers — adhuc tamen mihi aliquid vindico. Epist. 4. L. I.

(r) Nescio, quid de te dicam Augustine? aut quo nomine adpellem? canemne mutum et latrare nescientem? an, vt in Graecorum prouerbio est, ranam seriphiam? qui praeter consuetudinem tuam tanto tempore nullas prorsus ad me literas dedisti. Moleste id fero, et huiusmodi remissionis erga me animi indiciis non possum non vehementer angi. — — — Neque haec scribo, quod ignorem occupationes tuas: sed miror, non dari tibi tantum otii, vt saltem tria verba ad me scribere possis. — — — Quid? quod sperabam, me tua ope atque industria stipem meam consecuturum. Sed dum tu partim rem negligis, partim forsitam crabrones irritare metuis; id quoque in ventum

abiit: quae quam iuste abs te fiant, ipse videris. Scio quidem res humanas instabiles lubricasque esse, neque quidquam firmi solidique continere: te tamen, qui a pueritia literis incubuisti, et multorum hominum mores et vrbes vidisti, constantiorem grauioremque arbitrabar, quam vt amicitiam nostram, a me pure integreque cultam, discinderes. Haec ad te magno cum stomacho scribo, neque fortasse iniuria. Dignus enim es intempestiuo hoc tuo silentio vel conuiciis ad officium reduci. Epist. 1. L. III.

(s) Scyphus tuus Pragae est: timuit enim pericula viarum, atque ideo Hungariam proficisci noluit. Quid ex eo fieri deinceps velis, Francisco committe. Epist. 4. L. II.

(t) Acciperes crebras a me literas, si crebras dares: quoniam autem eo loco constitutus, vbi tibi materia scribendi deesse non possit, taces; patere me quoque, in angulo prouinciae latentem, tacere; aut quae tibi in me displicent, ipse prior in te corrige. Epist. 2. L. V.

(u) Microcosmum tuum legi diligenter, et mirum in modum admiratus sum. Non contentus enim latina philosophia ex Graecorum Arabumque mysteriis innumera eruisti, et doctrina simul atque eloquentia, quasi duabus alis subuectus, adeo sublime volitas, vt mihi caelos transcendisse, et in ipsum locum supercaelestem, a nemine, vt ait Plato, satis laudatum, penetrasse videaris, multoque aptius tibi, quam his, qui de ratione motuque siderum scripserunt, Ouidianum illud adscribi posset:

Felices animas, quibus, haec contingere primum,
Inque domos superas scandere, cura fuit.

Quoniam iudicium meum requiris, accipe, quid sentiam: censeo enim, vt ex Horatii Fabiique consilio, librum tuum, si tibi saltem res integra est, in nonum reponas annum. Neque haec scribo, quod aliquid corrigendum mutandumue putem: sed quia nemo huius operis melior censor erit, quam tu, si aliquando lectoris magis, quam auctoris animo, ad ea, quae scripsisti, accesseris: neque dubito, quin pro ingenii tui magnitudine, plura validioraque in eam sententiam adlaturus sis, et quae nobis plus fructus, voluptatisque praebitura sint. Quodsi apertius me agere vis, mallem te in alio literarum genere elaborare, et de moribus, de gubernatione regnorum, de seditionibus discordiisque sedandis scribere. Illud enim otioso-

rum vmbraticorumque, hoc autem occupatorum eorumque, qui longo tempore, cum summa laude in Re publica versati sunt: neque etiam nostra magno opere interesse arbitror, Auerroesne Arabs, an Alexander Aphrodiscus de anima rectius sentiant? quum Ecclesiastici scriptores, ea melius adcuratiusque tractent, sintque omnia ita iam Religione Christiana sancita, vt nihil contra hiscere liceat. Multa quidem id genus Pythagoras Pythagoricique olim disputauerunt: sed Socrates, quod ea, quae supra nos sunt, nihil ad nos pertinere putabat, alio ingenium suum conuertit, atque adeo primus de caelo philosophiam deduxisse perhibetur. Plato certe, Aristoteles, Xenophon, et quicunque ex ea cohorte sunt, non tantum mihi numerosis illis voluminibus, in quibus res diuinas, naturalesque complexi sunt, de genere humano bene meriti videntur, quantum, quod leges vitae nobis tradiderunt, et de sedandis perturbationibus, et constituenda Re publica praeclara monumenta reliquerunt. Quodsi illi, qui nullam Rei publicae partem vnquam attigerunt, tantum studio diligentiaque sua mortalibus profuisse creduntur, quid abs te exspectandum est, qui literis doctrinaeque rerum vsum et humanorum negotiorum peritiam adiunxisti? Epist. 1. L. II.

(x) Quodsi quid aliud est, quo offenderis, facito, vt nude ingenueque mecum agas, et si quid per imprudentiam me deliquisse sensero, non dubitabo, veniam petere, et tibi ex sententia tua satisfacere: quippe quum huiusmodi tuae sollicitudines, tacitaeque suspiciones magis me angant, quam aliorum apertae inimicitiae, iniuriaeque. Epist. 20. L. III.

(y) Malo enim vel falli ab amicis, quam quidquam sinistri de his suspicari; vtpote, qui ab adolescentia magis simplicitatis gloriam, quam aliarum rerum mihi vindicaui. Epist. 18. L. IV.

(z) Persuasum habe, me ex eo numero esse, qui non minus turpe putant, ab amicis amore, quam ab hostibus armis vinci. Epist. 6. L. III.

(aa) Retulit mihi Lucas, grandem tibi procellam imminere, atque ob id plus fortasse, quam hominem constantem facere par est, te angi. Aegre id, et grauius, quam dici potest, fero. Quaecunque enim tibi eueniunt, ea ego,

pro meo in te studio, non possum mihi non euenisse putare: neque profecto id humanitate mea accidit, sed virtute tua, et singulari erga me beneuolentia, cui nisi aliqua ex parte responderem, improbum me ac nefarium confiterer. — — — Caue tamen, ne tantum mihi tribuas, vt quae a me emanant, oracula quaedam iudices; sed eos quoque consule, qui in his rebus peritiores, exercitatioresque sunt. Quamquam enim ipse maxime omnium tibi bene esse cupio, vereor tamen, ne error meus, atque imperitia tibi aliquod negotium facesseret. Epist. 29. n. Append.

XVII.

Beleuchtung einiger Vorwürfe, die man Bohuslawn gemacht hat.

Bohuslaws Zeitgenoß, und, wenigstens damals noch, sein Freund, Hieronymus Balbus hat ihm mit vieler Freymüthigkeit Mangel an Vaterlandsliebe vorgeworfen. „Al„les — heißt es bey demselben — hätten dir die Götter, mein Bohuslaw! gegeben, wenn du nur auch ein guter Sohn des Vaterlandes, und aufrichtiger gegen dasselbe gesinnt wärest: dein Böhmen, stolz auf einen so großen Zögling, zählet dich den gerühmten Männern der Vorzeit bey; das, göttlicher Dichter! hättest du zu Gemüth fassen, dafür hättest du dankbar seyn sollen (a).“ Und wieder. „Heiliger Sänger! von den sanften Musen gebildet, bekränzet mit dem friedlichen Oelzweig, du konntest Pfeile abdrücken, an welchen das Blut eines Lykambes noch klebte? dein Böhmen sank hin von ihnen verwundet (b).“

Ja im Verfolge seines Gedichtes trägt Balbus kein Bedenken, seinen Gönner, seinen Freund, mit dem Muttermörder Orestes zu vergleichen. Ganz gewiß hatte er hier die mit Juvenalischer Galle gedichtete Satire auf die Sitten der Nazion vorzüglich im Sinne; obschon auch beißende Stellen aus andern Gedichten ihm bekannt waren: und in unseres Mannes prosaischen Schriften herrschet in diesem Falle nicht mehr Schonung. Gleichwohl darf er sich rühmen, noch so manches verschwiegen zu haben. In dem Aufsatze über den Geiz hatte er von dem Bösewicht gesprochen, den das Gold verleitet hat, dem Leben König Wladislaws nachzustellen: und fährt dann fort, „Ich könnte „noch andere einheimische Beyspiele" — aus Habsucht begangener Verbrechen — „anführen: aber ich will nicht, daß „unsere Laster andern Völkern durch mich bekannt wer„den; wären sie doch nicht zu schreyend, als daß sie sich „verheelen oder bemänteln ließen (c)."

Wollte man Bohuslawn hierinn einer partheyischen Uibertreibung beschuldigen; müßte man doch einen Grund davon anzugeben wissen. Bey seinem Katholischen Eifer, und bey seinem heißen Wunsche, daß nur ein Hirt und ein Schaafstall wäre, könnte sich vielleicht eine Abneigung wider den größern Theil seiner Mitbürger, der außer der Gemeinschaft der Römischen Kirche lebte, in seine Seele eingeschlichen haben: und konnte, bey dieser Abneigung, mußte er beynahe nicht alles zu schwarz sehen? was er dann, so wie er es gesehen, in seinen Schriften darstellte. Aber wie? der eifrige, der fromme Katholik ist mit den Sitten eines großen Theils der Römischkatholischen Geistlichkeit eben so unzufrieden; und hat diese Unzufriedenheit in nicht gelindern Ausdrücken geäussert. Wird man auch das auf die Rechnung einer Abneigung schreiben? einer Abneigung bey dem Manne, der bey so mancher Gelegen-

heit, als Kämpfer für die Rechte des Klerus mit so vieler Wärme auftritt? Wenn also von der Einwirkung eines Religionsvorurtheils eben darum, weil er selbst die Lehrer seiner Religion nicht schonet, hier keine Frage seyn kann; so bleibet sonst kaum etwas übrig, als die Schilderungen Bohuslaws von dem damaligen Verfall der Sitten in unserm Vaterlande, so kläglich sie sind, um so mehr für wahr gelten zu lassen, da ihnen auch von Geschichtschreibern aufbewahrte Thatsachen entsprechen. Und sollte auch ohne Zeugnisse der Verfall der Sitten in einem Lande nicht sehr begreiflich seyn, wo alle Gräuel des Krieges so lang schon herrschten? Krieg überhaupt ist für die Sitten nie vortheilhaft; um so gewisser ist ihr Verderben in bürgerlichen Kriegen. Man denke sich den im Hussitenkriege zum Räuber und Mordbrenner umgeschaffenen Landmann, also den zahlreichsten Theil der Nazion, auf lange Zeit ausgeartet; den zurückkehrenden Frieden nach Sigmunds Tode früher wieder unterbrochen, als er Früchte tragen konnte; dann die während der Minderjährigkeit Ladislaws durch des Statthalters Podiebrad Weisheit befestigte innere Ruhe bald nach dessen Thronbesteigung wieder erschüttert, und die Flamme des Bürgerkrieges nicht weniger wüthend, als zu Žižka's und der Prokope Zeiten; endlich unter Wladislawn den Zwist der Stände, der von Zeit zu Zeit in blutige Thätlichkeiten ausbrach. Wo ist die noch so gebildete Nazion, die eine Reihe von Kriegen, in welchen allen der Fanatismus zum Kampfe blies, nicht in die wildeste Tartarnhorde umstalten könnte? Und, was wohl das größte Unglück jener Zeiten war, das wirksamste Mittel wider das Sittenverderbniß hatte seine Kraft so gut als verloren, oder es wurde vielmehr nicht angewandt; woran ursprünglich die Religionsspaltung Schuld gewesen ist. Man weiß, daß Rokyczana, selbst nach dem von den Basler Vätern zu Stand gebrachten Kirchenfrieden, in sei-

nen Predigten den Pabst geschmähet, und den Gebrauch nur einer Gestalt im Abendmahle getadelt habe: ganz natürlich fand er unter den Utraquisten Nachahmer. Da hingegen die Römischkatholischen Prediger ihren Ritus und die Oberhirtengewalt des Pabstes verfochten; verschwand die Moral fast gänzlich von den Kanzeln beyder Partheyen, um der Streittheologie Platz zu machen. Ohne die dadurch vermehrte Erbitterung der Gemüther in Anschlag zu bringen; so war das schon Unheils genug, daß das Volk ohne Belehrung über seine Pflichten blieb. Der Mann aber, der auf mehr als gewöhnliche Einsichten Anspruch machte, diese Zänkereyen anzuhören bald müde, gab beyden Partheyen Unrecht, ward nach und nach gegen Religion überhaupt gleichgültig, und ging so Schritt für Schritt bis zur Verachtung der Offenbarung. So waren der allgemeinen Sittenlosigkeit Thür und Thor geöffnet: denn das Beyspiel, wenn auch erst nur Weniger, ward von der Menge nachgeahmet, deren Hang zu Ausschweifungen seine Rechnung dabey fand, mit der Religion alle Fässeln abzuwerfen, die ihren Leidenschaften lang lästig waren.

Ob aber dieses nicht zu bezweifelnde Sittenverderben so laut zu tadeln, unsern Bohuslaw nicht Mangel an Vaterlandsliebe verleitet habe? Wir wollen hören, wie er selbst diesen Vorwurf ablehnet: er antwortet in einem kleinen Gedichte seinem Ankläger Balbus.

„Pflichtvergessen bin ich in deinen Augen? die Roheit
„Meines Vaterlands straft wohl zu verwegen mein Kiel?
„Theurer als Gold mir? o nein! viel theurer ist als mein Leben

„Mir das Vaterland; wärs, Balbus, so theuer auch dir?
„Aber wie oft verwundet der Arzt, und rettet vom Tode?
„Und der bittere Saft bringet dem Kranken oft Heil.
„Ob die Wahrheit das Ohr beleidigt: frommt sie der Seele;
„Heißt zum verzärtelten Ohr tönen der Biedermann sie.
„Balbus! dir folge ich nicht: du wirfst nach Geschenken dein Netz aus;
„Trug in der grüßenden Hand wohnt dir, im grüßenden Mund (d).“

Und so wäre also im Grunde vielmehr Liebe zum Vaterlande die Quelle selbst der beißendesten Satiren gewesen, die über die Sitten seiner Zeitgenossen aus der Feder Boguslaws in Versen und in Prosa geflossen sind. Auf die Bemerkung: daß er seine Heftigkeit mitunter doch hätte mäßigen können; würde der Verfasser vielleicht geantwortet haben, daß man Krebsschäden nicht mit Rosenwasser heile.

Aber nicht bloß wider die Sitten seiner Mitbürger, auch wider ihre literärische Barbarey ziehet Bohuslaw in seinen Schriften los. Daß er in der Hauptsache auch hier recht daran war, sagt die Geschichte jener Zeiten laut; nur hätte er von der Zukunft mehr hoffen sollen. Ja! er hätte aus der nicht unbeträchtlichen Anzahl der Verehrer der Musen unter seinen Zeitgenossen eine vortheilhafte Aenderung als sehr nahe ahnen können: auch erlebte er schon einige literärische Phänomene, die bey der damaligen Finsterniß unerwartet heißen konnten. Es lohnet der Mühe, sein

Urtheil über die ersten Versuche eines damaligen Anfängers, der hernach zu einer vorzüglichen Größe gestiegen ist, im folgenden Briefe kennen zu lernen. „Wie viel Vergnügen verdanke ich nicht deiner Dichtergabe, mein liebenswürdiger Augustin? denn ich habe sie gelesen deine „Heroischen und Elegischen Gedichte. Da ist nichts gemeines, nichts alltägiges, nichts, was eine ausserordentlich „reiche Ader nicht verriethe: du streitest so mit dir selbst, „daß du die Entscheidung überaus schwer machst, in welcher Gattung dir der Preis gebühre? Mit tragischen „Schritten tretest du bisweilen einher; und sanft fliessest „du wieder, wo es der Stoff fodert, dahin. Stossest du „in die Kriegstrompete; so glaube ich mitten im Lager zu „seyn: und bey Scherzen der Liebe bist du dagegen so „schmuck, so lachend, so voll Reize, daß sich nichts darüber „denken läßt. Daß ich dir durch alles das nicht etwa bloß „schmeicheln will, kannst du mir wohl glauben, der ich „Menschen, die das thun, mehr als jeder andere, hasse, „und verabscheue; auch kenne ich dich als einen Freund „der Wahrheit, und einen Feind aller Falschheit und Verstellung. Gilt aber mein Ansehen etwas bey dir; so „wirst du dir selbst nicht im Wege stehen, deine Anlage „nicht verrosten, deinen Dichtergeist nicht schlummern lassen. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn du nicht bald „etwas zur Welt bringen solltest, das man dem gelehrten „Italien wird entgegen stellen können. Denn sind deine „Erstlinge so beschaffen; was kann man bey reiferm Alter, „und mehrerer Uibung nicht hoffen? Ich weiß wohl, daß „Einige der Meynung sind, ausser Italien wäre kein gelehrter Ruhm zu erwerben. Aber ihnen beyzupflichten, „hindern mich die vielen Nahmen der Franzosen und Spanier, welche bis itzt in allen Fächern der Gelehrsamkeit „geblüht haben; und vorzüglich du, mein Augustin, der „du gleich durch diese ersten Versuche so einleuchtend dar-

„gethan hast, daß es den Unsrigen nicht an Anlagen zu gu„ten Kenntnissen, sondern bloß an der Verwendung bisher „gefehlet habe (e).“ Wirklich, wenn das, was ein Anfänger geleistet, von der Art war, daß Bohuslaw Waffen darinn fand, den ausschließenden Vorzug Italiens zu bestreiten; so hätte er, könnte man sagen, mehr Gerechtigkeit seinen Landsleuten widerfahren lassen sollen. Aber wie? wenn der, bey aller Uiberzeugung von den glücklichen Anlagen der Böhmen und Mährer, bemerkte Mangel an Verwendung unsern Mann allein bewogen hat, in dem lauten Tadel der, ungeachtet einiger rühmlichen Ausnahmen, noch immer herrschenden Gleichgültigkeit fortzufahren? Und wenn durch diesen Tadel sowohl, als durch die Aufmunterung junger Talente, und die mit bedeutenden Kosten der Aufklärung bereiteten Hülfsmittel Bohuslaw den Beynahmen des Kamillus vorzüglich verdienet hätte, den ihm Collinus und Andere in dem Sinne gegeben haben, daß er, so wie der Römer das Seine von dem Gallischen, also unser Vaterland von dem Joche barbarischer Unwissenheit befreyet habe? Ich darf die Vermuthung wagen, daß, wenn Bohuslaw Lobkowicz nicht einen bessern Geschmack zuerst verbreitet, und so vorgearbeitet hätte; ein den Musen günstigeres Zeitalter unter Ferdinanden I. nicht eingetreten wäre. Das Zeitalter, in welchem Collinus, als Lehrer an der Karolinschen Hochschule, guten klassischen Saamen in diesen so lang unbebauten Boden gesäet, und die berühmten Böhmischen Mäzene, die Hodiegowsky, die Griespegke, ihn gedeihen gemacht haben.

In dem oben angeführten Gedichte, durch welches Bohuslaw den Vorwurf der wenigen Vaterlandsliebe zurückgewiesen hat, ist ein ziemlich bitterer Ausfall auf Balbus enthalten. Verglichen mit andern Stellen, könnte das immer den Verdacht eines in der Freundschaft wankelmü-

thigen Charakters erwecken. Eben diesem Balbus hatte er ja eher geschrieben. „Du schreibst mir, daß du dich nach „meiner Gegenwart, und nach meinem Urtheile sehnest: „das muß ich freylich im verschiedenen Sinne nehmen. „Das Erste, als ein Beweis deiner Freundschaft freuet „mich; was ich aber aus dem Zweyten machen soll? weiß „ich eigentlich nicht. Mißfallen kann mir das wohl nie, „was mir Unsterblichkeit geben wird: und dann darf Bal„bus eben so wenig nach der Kritik Bohuslaws fragen, „als Achill die Waffen des Thersites zu seinem Schutze „auffodern, oder Krösus um eine Gabe bey Irus bet„teln — —" Der Schluß des Briefes lautet: „Lebe „wohl, bester Hieronymus! der du unstreitig der erste Ge„lehrte in unsern Bergen bist (f)." Und welch ein günstiges Urtheil hat er nicht von Balbus in einem Briefe gefället, den er während der Rückreise von Ofen nach Böhmen von Wien aus an seinen Sslechta geschrieben hat? „Eben nicht nach überstandenen Gefahren zu Land und „See, wohl aber von Stößen der Landkutsche übel mitge„nommen, kam ich zu Wien an. Dein Hieronymus Bal„bus hat mich mit so viel Güte aufgenommen, mit so „viel Aufmerksamkeit bewirthet; daß ich nicht weiß, ob „ich ihn als guten Menschen, oder als Gelehrten höher „schätzen soll? Durch dieses sein Betragen gewonnen, „muß ich ihm von ganzer Seele gut seyn. So wie es „vorzüglich durch dich geschehen ist, daß der große Mann „seinen Freunden mich beygezählet; so hast du dafür An„spruch auf meinen ewigen Dank: denn ich fühle mich „durch seine Freundschaft um vieles glücklicher. Auch kam, „um mich zu begrüßen, Konrad Celtes zu mir, ein gelehr„ter Mann; wenn ich aber sagen soll, was ich denke, we„der an Bescheidenheit, noch an Kenntnissen mit Balbus „zu vergleichen." — Wirklich Einer der größten Lobsprüche, die Balbus als Gelehrter jemals davon getragen hat;

denn, der ihn in dieser Rücksicht einem Celtes vorzieht, ist der erste Kenner des Zeitalters — „Er" — Celtes — „beschenkte mich mit einigen kleinen Schriften, die er eben „herausgegeben hatte: alles das machte, daß ich der alten „Beleidigung vergaß;" — Hat Celtes, wie man sagt, einige Gedichte Bohuslaws für die seinigen ausgegeben; so macht ihm das bey der Nachwelt doch weniger Schande, als es Bohuslawn Ehre macht: und darum hatte dieser recht, das zu thun, was wir gleich hören werden — „ich „war also wieder, der ich zu seyn pflege. Um nicht mehr „Worte zu machen: ich ertrage die Trennung von eurem „Kreise leichter; weil ich auch hier viele Freunde guter „Kenntnisse finde. Das mußte ich dir schreiben, weil ich „gewiß weiß, daß meine Zufriedenheit dir eben so viel „Vergnügen macht, als mir selbst (g)." Daß die hier gegen Sslechta geäusserten Gesinnungen über Balbus aufrichtig waren; dafür bürget schon die Freundschaft Bohuslaws für Sslechta, welche jede Verstellung ausschloß. Daß aber diesen Gesinnungen auch Handlungen entsprochen haben, läßt sich schon aus der Hochachtung abnehmen, die Balbus für Bohuslawn geheget, so wie aus dem Zutrauen, das er in ihn gesetzt hat. Nicht genug, daß er ihm unter seinen Beschützern nach dem Kanzler Schellenberg gleich die zweyte Stelle einräumet — in einem Briefe an Schellenberg selbst konnte er nicht mehr thun — daß er dessen edlen Charakter in der Absicht schildert, auf daß er dem Sohne des Kanzlers, Heinrichen von Schellenberg, einem der Schüler des Balbus, zum Vorbilde diene: so schüttet auch Balbus seine Klagen — es möge sie nun wirkliche Noth, oder die dem Manne schuldgegebene Habsucht veranlaßt haben — ohne Zurückhaltung in Bohuslaws Busen aus. Er wirft sich ganz in dessen Arme, und erkläret sich bereit, das zu thun, was ihm Bohuslaw, als der biederste Mann, rathen würde (h). Wie kam es, daß der

für Freundschaft so empfängliche Bohuslaw die Zuneigung dieses Gelehrten in der Folge mit bittern Beschuldigungen erwiedert hat? Doch ich muß meiner Auflösung dieses Räthsels einige Nachrichten von Balbus vorausschicken.

Aeltere Schriftsteller sind weder über das Vaterland des Mannes einig, noch über das Bißthum, das ihm endlich zu Theil geworden ist. Dem Freyherrn von Retzer, der das Andenken an Balbus der Vergessenheit durch eine Ausgabe der Werke desselben entrissen hat, welche, so wie sie der Zeitordnung nach die Letzte, also durch ihre Vollständigkeit, und durch den Werth kritischer Bemerkungen die erste ist, verdanken wir die Gewißheit, daß Venedig eines Balbus Geburtsort war, und daß er nie zu Triest, wohl aber zu Gurk, Bischof gewesen ist: auch zeigt er den Ungrund der Meynung, die ihn zum Mitgliede des Predigerordens macht. Balbus lehrte die schönen Wissenschaften erst zu Paris, und von dort durch Feinde seines Ruhms, oder seines Charakters, verscheuchet, zu Wien. Endlich ward er durch Sslechta's Verwendung nach Prag berufen, wo er, mit einem festen Gehalt versehen, über eben dieses Fach mit großem Zulaufe, und mit nicht gemeinem Fortgange unserer Jugend las: wofür wir nebst Sslechta's, auch Bohuslaws Zeugniß haben. Es macht dem Herzen meines schätzbarsten Freundes Retzer unendlich viel Ehre, daß er seinen Balbus wider die Vorwürfe eines widernatürlichen Lasters, die man ihm, so wie eher zu Paris, also hernach in Böhmen gemacht hat, in Schutz nimmt. Er ist der Meynung, seine Pariser Feinde hätten ihre Rechnung dabey gefunden, ihn so schwarz zu schildern; und ihre Verläumdungen, durch Flugschriften verbreitet, wären auch in Böhmen zu leicht geglaubt worden. Ein Fall, der freylich nicht der Einzige dieser Art wäre. Möglich,

daß,

daß auch unser Bohuslaw getäuscht worden: und ich räume gern ein daß die in mehrern Gedichten enthaltenen Vorwürfe viel zu bitter sind, als daß man sie, wie es in der Aufschrift heißt, für bloße Scherze gelten lassen könnte. Nur das kann ich nicht zugeben, daß Haß oder Neid die Quelle derselben war. Neid konnte kaum in Bohuslaws sonst bekanntem Charakter liegen, noch weniger in seiner Lage Statt finden. Er war mit Glücksgütern reichlich gesegnet: strebte nie nach Ehrenstellen; denn die beyden Bischofshüte hatten ihm seine Freunde zugedacht, und er blieb dessen Freund, der den von Ollmütz davon getragen hatte. Und in seinem Verhältnisse mit Balbus war vollends kein Neid denkbar, als vielleicht der um den Dichterruhm. Aber ich will hier nicht des allgemein anerkannten Werthes der Lobkowiczischen Gedichte erwähnen, den der Verfasser bey der Richtigkeit seines Geschmacks, trotz seiner Bescheidenheit, doch selbst fühlen mußte; nicht, daß dessen ungeachtet seine Freunde die Meistergeburten seiner Muse ihm wider seinen Willen und ohne sein Wissen entwenden mußten, wenn sie der Welt bekannt werden sollten: ich berufe mich bloß auf die Lobsprüche, die einem Balbus, als Dichter, Bohuslaw immer ertheilet hat, und die allen Verdacht des Neides nicht nur, sondern auch des Eifergeistes schlechterdings entfernen. Aber auch Haß verträgt sich nicht mit den Beweisen des Wohlwollens, die Bohuslaw einem Balbus, nach dessen eigenem Geständnisse, immer gegeben hat. Er muß also Gründe gehabt haben, seine Gesinnungen gegen den Mann zu ändern.

Den ersten Verdacht wider sich erweckte vielleicht Balbus gerade durch seine Lobeserhebungen Böhmens. Man sah ihnen die Uibertreibung an; hielt sie für niedrige Schmeicheleyen, die auch einen niedrigen Zweck ha-

ben mußten: die fast allgemeine Meynung war, der Dichter wolle Geschenke von den Großen des Landes erkriechen. Diese Meynung bestättigten die wiederholten Winseleyen über ein schmales Auskommen, die wenigstens nicht geeignet waren, ihm die ehemalige Achtung zu erhalten. Hiezu kam noch der Argwohn jenes schändlichen Lasters. Ich behaupte nicht, daß er gegründet war, aber er war allgemein; das bezeiget eben der Sslechta, dem Balbus seinen Ruf nach Böhmen zu danken hatte, indem er ein Jahr nach Bohuslaws Tode an Sigmund Gelenius schrieb: man wäre dahinter gekommen, daß Balbus einem widernatürlichen Laster ergeben, und ein Verführer der Jugend sey, wodurch derselbe auch im kurzen einen allgemeinen Haß auf sich geladen habe. Weiter erzählet Sslechta in diesem Briefe: daß auch unser Bohuslaw, der dem Manne zuvor wegen seiner Gelehrsamkeit sehr zugethan gewesen, so wie er auf einer Seite immer ein Freund der Tugend, und der Talente, auf der andern ein offenbarer und abgesagter Feind aller Lasterhaften war, ihm einen lauten Beweis seiner Abneigung gegeben hätte (i). Daß also Bohuslaws spätere Abneigung von Balbus erst eine Folge des allgemein verbreiteten Argwohns war, eines Argwohns, der auf den theilnehmenden Freund der lernenden Jugend vor Andern wirken mußte; sieht man aus diesem gleichzeitigen Zeugnisse eines Mannes, der um so mehr Glauben verdienet; weil es nicht wahrscheinlich ist, daß er von seinem Empfohlenen ganz ohne Grund etwas Nachtheiliges geschrieben haben würde.

Da indessen selbst hohe Wahrscheinlichkeit noch nicht Gewißheit ist; so können auch Bohuslaw und Sslechta durch den Ruf, für den etwa einige Unbesonnenheiten von der Seite des Balbus, als verschiedene Gedichte schlüpfrigen Inhalts (k), sprachen, getäuscht worden seyn. Ein

Umstand macht mich beynahe als gewiß annehmen, daß einem Balbus, nicht durch die Schuld jener, die dem Rufe geglaubet, wohl aber seiner Urheber, zu viel geschehen sey. Der Argwohn wider ihn, muß eben darum, weil er allgemein war, bis zu König Wladislaws Ohren gedrungen seyn; und dieser muß ihn grundlos gefunden haben. Denn es läßt sich nicht denken, daß der tugendhafte, gottesfürchtige Fürst den Liebling seiner Seele, seinen einzigen Sohn Ludwig, dem Unterrichte eines Mannes anvertrauet hätte, der eines so gefährlichen Lasters auch nur verdächtig gewesen wäre. Wir wissen es aber selbst aus einem Briefe Ludwigs an Kaiser Maximilian I., daß Balbus sowohl ihm, als seiner Schwester, der uns Böhmen ewig unvergeßlichen Königinn Anna, die ersten Gründe der Wissenschaften beygebracht habe: und vielleicht war die Infel von Gurk die Belohnung dafür. Wenn Balbin versichert, Balbus hätte seine Sitten bereits gebessert, als er Bischof geworden: so wollte ich vielmehr glauben, man hätte sich eher überwiesen, daß der Argwohn wider ihn bloß von den Verläumdungen seiner Pariser Feinde herrühre, und also grundlos sey, als man ihn zum Bischof gemacht hat. Wofür wohl auch das Zutrauen spricht, das dem Manne die Könige, Wladislaw, Ludwig, Ferdinand I., geschenket, die ihn alle drey in Gesandtschaften gebraucht haben. Bey allen dem sehe ich nicht, wie man in Rücksicht eines Balbus unserm Bohuslaw sonst etwas Schuld geben könne, als daß er mit unzähligen Andern einem Argwohn Glauben beygemessen, der allgemein verbreitet, und eben darum sehr wahrscheinlich war. Ich muß hier doch ein Gedicht einrücken, wodurch Bohuslaw einem Balbus eine Art Ehrenerklärung, möchte ich sagen, gemacht hat.

„Welch ein Neid heißt, Zoilus, dich, an Balbus dich reiben?
„Willst du wider dich denn reizen Apollo's Geschoß?
„Einer der Lehrer des Heils wird itzt mein Balbus: am Altar
„Steigen zum Himmel dafür Wolken von Weihrauch empor.
„Ließ nicht zuerst in Wiens bewunderten Mauern ertönen
„Balbus die Leyer? die nicht, Leyer Amphions! dir wich.
„Balbus brachte zu uns die Kunde der dunkeln Gesetze;
„Lehrt uns kennen den Reiz Römischer Sprache zuerst.
„War einst Chiron dir Vater, Achill! so war es auch Balbus
„Unserer Jugend: sie lernt siegend zu reden von ihm.
„Einst ein Kämpfer Apolls, entsagt er den lieblichen Quellen
„Der Pieriden; sein Geist schwingt sich zum Himmel hinauf (l).“

Es leuchtet von selbst ein, daß dieses Gedicht, eben als sich Balbus dem geistlichen Stande gewidmet, entstanden sey.

Noch ist der Vorwurf zu beleuchten übrig, den Colerus unserm Bohuslaw gemacht hat, daß er seinen Feinden mit zu viel Heftigkeit manchmal begegnet sey (m). Da Colerus bey seiner Arbeit über unsern Mann keine andere Quellen hatte, als dessen von Mitis herausgegebene Schrif-

ten; kann er auch nur durch die bisweilen starken Ausdrücke in einigen seiner Briefe, so wie durch einen Ganzen, zu dieser Beschuldigung verleitet worden seyn. Starke, und wenn man will, derbe Ausdrücke entfahren mitunter Bohuslawn selbst in Briefen an die besten Freunde, an Bibra, an Augustin von Ollmütz, an Cilechta; wenn er Kaltsinn in der Freundschaft an ihnen bemerkt zu haben glaubte: doch da Colerus von Feinden spricht; kann er Zurechtweisungen der Freunde, sollten sie auch etwas unsanft ausgefallen seyn, nicht verstehen. Auch glaube ich nicht, daß dieser Gelehrte jene Stellen im Sinne hat, wo Bohuslawn einige Worte über den Unfug unberufener Kunstrichterlein entfallen sind; diesen Insekten widerfuhr dadurch nur zu viel Ehre. Ich muß gleichwohl anmerken, daß er zwischen Kritikern einen Unterschied machte. Einige fertigte er kurz mit der verdienten Verachtung ab, wobey er freylich nicht immer die feinste Sprache wählte. Gegen Andere, vermuthlich solche, von deren Talenten er eine bessere Meynung hatte, verfuhr er in dergleichen Fällen mit Mässigung und Schonung. Manchem seiner Tadler begnügte er sich bloß zu drohen. Ich wünsche jedem mißhandelten Autor, wenn er ja glaubt Anfälle zurückweisen zu müssen, die Stimmung, welche, bey allem Nachdrucke in folgendem Briefe Bohuslaws an Bibra herrschet. „Du „schreibest mir, mein Aufsatz vom menschlichen Elende hät„te einen Tadler gefunden. Wäre es ein Mann, dessen Ur„theil Gewicht hätte, würde ich gelassen bleiben: denn zu „glauben, daß ich nie gefehlt habe, den Stolz besitze ich „nicht; mitunter fehlen, war ja das unvermeidliche Loos „selbst der gelehrtesten Männer. Besser hätte indessen un„ser Freund gethan, wenn er an mich geschrieben, und „mir das mit Offenheit angedeutet hätte, was ihm tadel„haft scheine: ich würde meine Fehler erkannt, und ihm „gedankt haben. Aber itzt schleicht der Tadler gleichsam

„von Winkel zu Winkel, und wagt es nicht, laut vor der
„Welt zu sagen, was ihm eigentlich mißfalle, um mich so
„ausser Stand zu setzen, mich zu vertheidigen. Er mag
„also immer sich in den Schranken der Mässigung halten,
„und keinen Heldenruhm an mir zu erkämpfen suchen;
„denn sonst dürfte er erfahren, daß ich der Schule auch
„schon entwachsen bin. In Waffen dieser Art von Jugend
„auf geübt, scheue ich wenigstens den gelehrten Kampf
„nicht. Ich schreibe das ungern, und gebe mir Mühe
„meinen gereizten Unwillen nicht ausbrechen zu lassen:
„steht er aber nicht ab; so wird er mich zwingen, meine
„alte Rüstung wieder hervorzusuchen. Ich werde diesen
„Aristarchen unserer Zeit, der bey fremden Gebrechen so
„scharf sieht, überweisen, daß er gegen eigene Fehler stock-
„blind sey, daß sein ganzer Vorzug vor unser Einem in
„einem höhern Grade von Verwegenheit und Unverschämt-
„heit bestehe (n)."

Ich zweifle selbst, ob man folgende, ungleich heftigere
Aeusserung, als einen Beweis für eines Colerus Behaup-
tung anführen könne, die in einem Briefe an Martin
Mellerstadt vorkömmt. „Konrad N., mit dem du, wie ich
„höre einen vertrauten Umgang hast, hielt vor einer kur-
„zen Zeit um meine Freundschaft an: so unbekannt er mir
„war; habe ich bey meiner Neigung gegen alle Freunde
„guter Kenntnisse, ihm das gern gewähret. Ich hielt sei-
„nen Wunsch für aufrichtig, und glaubte nicht, daß sein
„Herz mit seiner Feder nicht einverstanden sey. Aus Nach-
„sicht gegen eine junge Freundschaft, habe ich auch die
„geistlosen unlateinschen Gedichte, die er mir zugesendet
„hat, mehr als ich sollte, in Versen und in Prosa gelobt.
„Zur Dankbarkeit ließ der Elende Verse von mir unter
„seinem Nahmen drucken: aber im Vorberichte schwätzt er
„so albernes Zeug, daß man wohl sieht, er besitze mit dem

„Willen nicht auch die Kunst zu stehlen. Könnte ich glau-
„ben, daß Boßheit oder Feindschaft ihn dazu verleitet ha-
„ben; würde ich seiner Vermessenheit zürnen. Aber das
„war es nicht: der zweybeinige Esel wollte nur bey seinen
„Schülern sich ein Ansehen durch meine Erzeugnisse ver-
„schaffen. So tritt bey mir an die Stelle des Zorns
„Mitleid, und ich enthalte mich der Rache; denn wer ist
„er wohl, daß ich im gelehrten Kampfe wider ihn auftre-
„ten sollte (o)?" Man sieht wohl aus der Gegeneinan-
haltung dieses Briefs mit dem eher Angeführten an Bibra,
daß Bohuslaw als Schriftsteller sich noch eher bekritteln
lassen wollte, als bestehlen. Doch auch diese, in seinen
Augen empfindlichere, Beleidigung hätte den Mann von so
feinem Geschmacke seiner selbst nicht so sehr vergessen ma-
chen sollen, daß er sich sogar ein pöbelhaftes Schimpfwort
erlaubte. Fast sollte man glauben, daß Bohuslaw später
gelindere Gesinnungen gegen diesen Beleidiger angenom-
men, wenn man in einem zweyten Briefe an Mellerstadt
liest. „Du thust mir zu wissen Konrad N. sey nach Frank-
„reich verreiset, mit dem du, seitdem du meinen Unwillen
„wider ihn erfahren, allen Umgang aufgehoben hättest.
„Ich danke dir. Nur muthe mir keine so kleine Seele zu,
„daß ich mich über Konrads Leichtsinn viel kümmern sollte.
„Wirklich nur ein elender Wicht müßte der seyn, dem die-
„ser Mann, insonderheit über einen gelehrten Gegenstand,
„zu schaffen machen könnte. — — — Also nichts mehr
„von Konrad! er ist durch deine und der ganzen Leipziger
„Akademie Verachtung gestraft genug. Vielleicht bessert
„ihn auch diese Beschämung so, daß er das nicht mehr
„waget, was ihm beym ersten Versuche so übel bekommen
„ist (p)." Dieser Rückzug aus dem Kampfe sieht einem
Geständnisse nicht unähnlich: daß man besser gethan hätte,
sich in denselben nicht einzulassen.

Den Leser dürfte hier der verzeihliche Fürwitz anwandeln, zu wissen: wer denn dieser so tief herabgesetzte Konrad war? Wir haben bisher aus den Schriften unseres Mannes zwey Gelehrte dieses Nahmens kennen gelernt: Konraden Celtes, und Konraden Wimpina. Den Ersten hat man eines gelehrten Diebstahls an Bohuslawn zwar beschuldigt; aber wir wissen auch, daß sich Bohuslaw mit ihm wieder ausgesöhnet; und für die Aufrichtigkeit der Aussöhnung bürget ein früherer Brief an Celtes, als die beyden an Mellerstadt, in welchem es unter andern heißt. „Das Wohlwollen eines Mannes von deinem „Werthe muß mir schmeicheln. Du hast mich eher geliebt, „mein Konrad! als gekannt; du hast mich zu Wien mit „aller Theilnahme empfangen; du hast seitdem nie anderst, „als auf das rühmlichste, von mir gesprochen. Es wäre „Mangel an gesundem Menschenverstande, wenn ich das „alles nicht sehr werth hielte: ich werde also immer da„hin dichten und trachten, wie ich deiner Liebe entsprechen, „wie ich nach meinen Kräften, sowohl in meinem Nahmen, „als in jenem aller Gelehrten, dir dankbar seyn kann. Du „warst aus unsern Landsleuten der Erste, der die schönen „Wissenschaften in Deutschland eingeführet hat, mit einem „dreyfachen Dichterlorber, der Hebräer, der Griechen, „der Lateiner, geschmückt, hast du über alle Barbarey „triumphirt. Was soll ich von den vielen Denkmälern dei„nes Geistes sagen? was von deinen vielen Reisen? Zum „Besten der Gelehrsamkeit hast du den ganzen Norden „durchwandert, und aus jenen bestäubten Bibliotheken, un„zählige Bände, die schon eine Speise der Motten werden „sollten, gerettet, und ans Licht gebracht (q).“ Wer wird nach so einem Verhältnisse zwischen Bohuslaw und Celtes neue Beleidigungen und Entzweyungen auch nur für wahrscheinlich halten? Auch waren eines Celtes gelehrte Verdienste zu allgemein anerkannt, als daß der Kenner Lob-

kowicz in dieser Rücksicht ihn so sehr hätte herabsetzen können, als er es mit jenem Konrad thut. Und diese Bemerkung könnte wohl auch bey Wimpina Statt finden, den er sonst eine der Zierden des Leipziger Musensitzes selbst genannt hat. Zudem spricht die Mühe, die sich Boguslaw gegeben hat, ihn mit Mellerstadt auszusöhnen, für seine Hochachtung gegen Wimpina zu laut. Vermuthlich ist also der Konrad der beyden Briefe irgend ein dritter Mann von keiner Bedeutung.

Ich komme wieder auf den Vorwurf der Heftigkeit, mit der Bohuslaw seinen Feinden begegnete. Colerus scheint ihn vorzüglich auf jenen Brief zu gründen, von dem er sagt: „wider jemanden (daß es Johann Rokyczana, jener berüchtigte Bischof der Kelchner in Böhmen war, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen) der wider den Pabst und die Römische Kirche einiges geschrieben hatte, tritt er mit Heftigkeit auf, und schüttet seine ganze Galle wider ihn aus (r)." Hier ist dem Wittenberger Gelehrten etwas Menschliches begegnet. Der Mann, den Bohuslaw so ganz ohne Schonung bekämpfet, war nicht der längst verstorbene Rokyczana, welcher, im Vorbeygehen gesagt, auch nie Bischof gewesen ist. Und fast sollte der Verehrer Bohuslaws wünschen: diese Schrift wäre wider Rokyczana gerichtet. Man würde ihm dann, nebst dem Vorwurfe bitterer Persönlichkeiten, die bey der Vertheidigung der Wahrheit immer sehr entbehrlich sind, auch jenen der verletzten Freundschaft nicht machen können. Denn wirklich ist es Einer seiner ehemaligen Freunde, mit dem es unser Mann in jenem heftig polemischen Aufsatze zu thun hat. Doch ich muß um etwas zurückgehen, und den Leser in Stand setzen, über den Schritt Bohuslaws ein unpartheyisches Urtheil selbst zu fällen.

Viktorin Kornel Sslechta von Wssehrd, des oft erwähnten Johann Sslechta von Wssehrd väterlicher Oheim, hatte den Zutritt zu Bohuslaws Freundschaft, so wie andere Zeitgenossen, durch seine Gelehrsamkeit gefunden. Daß diese nicht gemein war, läßt sich schon daraus schließen, daß er durch sie aus einem Lehrer der Karolinschen Universität zum Vizelandschreiber des Königreichs sich hinaufgeschwungen hat. Auch hat er die Böhmischen Landrechte gesammelt, und in Ordnung gebracht. Wir wissen schon, daß die Freundschaft zwischen Bohuslaw und Wssehrd durch wechselseitige Beweise der Hochachtung und des Zutrauens genährt worden: einen der stärksten von der Seite des Ersten enthält dessen folgender Brief an den Letztern. „Ich habe jüngst über die Sitten des Vaterlan„des ein satirisches Gedicht verfaßt; freylich ist der Ein„gang, wider die Gewohnheit der Satire, ein Gebeth an „den Heiligen Wenzel. Uiberzeugt sowohl von deiner „gränzenlosen Freundschaft für mich, als von deiner Liebe „zu guten Kenntnissen, entschloß ich mich, dir diese Verse „zuzueignen. Indessen mußt du sorgen, daß sie nicht all„gemein bekannt werden; denn das sind sie bey weitem „nicht, daß man sie, wie die Minerva des Phidias auf „dem Schlosse von Athen, ausstellen könnte. Auch enthal„ten sie Manches, was Menschen mit einem bösen Gewis„sen auf sich deuten würden. Ich nenne freylich nieman„den; und so kann auch, wie jener sagte, niemand mich „anfeinden, ohne eben dadurch ein Geständniß seines Ver„brechens abzulegen: aber ich fürchte den stillen Argwohn „derjenigen, die man bey diesen Zeitumständen nicht ohne „Gefahr beleidigt. Im übrigen kümmert mich das Urtheil „der Menge über so einen Gegenstand wenig: Stolz auf „das Lob des großen Haufens, und Niedergeschlagenheit „bey dessen Tadel, verräth eines so viel Schwachheit, wie „das andere. Mir wird dein Urtheil genügen; Beyfall

„und Tadel von dir gleich lieb seyn: denn Beydes kann „dir nur Freundschaft und Wohlwollen eingeben (s).“ Auch Wssehrd ließ es auf seiner Seite an nichts fehlen: man erinnere sich nur des Antheils, den er an dem Plane gehabt, Bohuslawn auf den Ollmützer Bischofstul zu erheben. Im J. 1494., nach Balbin, ward endlich diese Freundschaft erschüttert; weil Wssehrd wider die Päbste in einer Schmähschrift losgezogen: freylich erschien sie ohne des Verfassers Nahmen, der aber aus verschiedenen Merkmalen gar nicht zu verkennen war. Und das veranlaßte Bohuslawn an Johann von Domoslawa den schon erwähnten Brief zu schreiben, den man als einen Beweis der Bitterkeit, mit der er Feinden begegnete, anführt; ob er schon ausser Wssehrden, den er gleichwohl nicht nennt, keinem andern so begegnet ist.

Ich glaube durch einige herausgehobene Stellen aus dem zu langen Briefe, dessen ganzer Inhalt dem friedliebenden Leser auch nicht behagen würde, ein genugsames Licht über den Handel zu verbreiten. Der Eingang enthält die Entschuldigung dessen was der Verfasser unternimmt. „Du hast mir die Gotteslästerungen jemands zu„gesendet, der es wagen durfte, sich mit ruchloser Zunge „an der Kirche Gottes zu reiben; und du dringest in mich, „seine Lästerungen zu beantworten“ — Diese Zumuthung Domoslawa's beweiset wenigstens so viel, daß auch andere Katholiken an Wssehrds Vornehmen sich geärgert haben — „Du versetzest mich in eine außerordentliche Verlegenheit „Johann! indem du mich wider denjenigen zu schreiben „nöthigest, den ich wegen seiner menschenfreundlichen Theil„nahme an meinem Schicksale immer vorzüglich geschätzt „und geliebt habe“ — Man sieht wohl, daß Bohuslaw, der alten Freundschaft eingedenk, sie, nicht ohne innern Kampf, aus den Augen gesetzt hat. — „Hiezu kömmt noch

„daß ich mich dieser rüstigen Schreibart nur ungern be-
„diene; so wie ich sie auch, ich will nicht sagen, bey einem
„Demosthenes, oder Cicero, sondern auch bey einem Ruf-
„finus oder Hieronymus nie glaubte billigen zu können.
„Aber, da du es foderst, so sey es; doch werde ich der
„Bescheidenheit nicht vergessen." — Wir wollen sehen, wie
er Wort halten wird? Er fährt fort — „Dieser Freund
„wird es mir verzeihen, daß, so wie die Hunde zum
„Schutz ihrer Herren bellen, ich auch für die Sache Christi
„nicht schweige, dessen erkohrner Braut er den Untergang
„bereitet; daß ich ihn, so viel an mir liegt, von dem ver-
„derblichsten Wahne zu befreyen trachte." — Nachdem er
darauf dem Frevler mit dem traurigen Schicksale so man-
cher Bestreiter der Kirche gedrohet, ohne doch, was seinem
Herzen Ehre macht, es ihm zu wünschen; und seinen Kor-
respondenten wegen irgend einer Besorgniß für die Kirche
selbst beruhigt hat, führt er noch einen Grund an, der ihn
bestimme für die gute Sache zu sprechen. — „Mit tauben
„Ohren, wie man zu sagen pflegt, könnte ich das anhö-
„ren; denn die Waffen des Mannes sind so beschaffen, daß
„ihnen auch ein papiernes Schild trotzen würde: aber ich
„muß besorgen, daß er mein Schweigen für Genehmigung,
„meine Verachtung für Furcht halten dürfte; wie? wenn
„er dann in seinen Schlupfwinkeln, und bey seinen Lieb-
„schaften als Sieger groß thäte? Ich muß ihn also schon
„ein wenig in die Enge treiben, und ihn überzeugen, daß
„er das bey weitem nicht leistet, was er zu leisten sich an-
„masset." — Itzt nimmt Bohuslaw Wssehrds versifizirte
Schmähschrift selbst vor. Unser Faustin Prochaska, der
in seinen Miszellen uns mit ihr näher bekannt macht, hat
ganz recht, sie ein in jedem Betrachte mißrathenes Gedicht
zu nennen; so wie er auch dem Verfasser, bey aller Ach-
tung für dessen Talente, und übrigen Kenntnisse, den Nah-
men eines guten Dichters abspricht. Auch Bohuslaw ge-

steht ihm denselben so wenig zu, daß er vielmehr knaben=
mäßige prosodische Schnitzer in Wssehrds Versen rüget.
Doch für uns ist das wichtiger, was er über dessen Absicht
in folgender Stelle sagt. — „Ich erstaune über den Geist,
„der den Mann regieret, und ihn das verhindern heißt,
„was der König, was die Großen, und der Adel, was
„die Häupter der Gemeinden in den Städten mit so viel
„Eifer wünschen." — Der Wunsch, von dem hier die
Rede ist, war die Aussöhnung der Böhmischen Kelchner
mit dem Stule zu Rom: war diese nicht nach Wssehrds
Geschmack, so gehörte er zu den heftigern Utraquisten, wie
sie etwa aus Rokyczana's Schule hervorgegangen sind.
Doch wir wollen von ihm Bohuslawn weiter hören. —
„Besitzt er etwa mehr Einsicht, mehr Gottesfurcht, mehr
„Vaterlandsliebe, als alle Andere? die stolzeste Anmaßung
„wäre es, so was von sich selbst zu glauben.' — und nun
folgt eine überaus bittere Beschuldigung — „Oder ver=
„muthet er, daß er in einem wieder ganz beruhigten, wohl=
„geordneten Staate das Ansehen, das er itzt hat, nicht
„behaupten dürfte? ja wohl! das ist es, was unserm
„Freunde Kummer verursacht. Es würde ihm nicht mehr
„angehen, über die Religion in den Tag hinein zu schwä=
„tzen, der Kirche Hohn zu sprechen, den Saamen der
„Zwietracht auszustreuen, die unerfahrne Menge durch gif=
„tige Briefe und Gespräche nach Neuerungen lüstern zu
„machen. Denn durch die erlittenen Drangsalen gewi=
„tzigt, wird man weder Handlungen noch Reden dulden,
„die auf den Umsturz des Staats, oder auf die Störung
„der öffentlichen Ruhe abzielten." — Wirklich das Bild
eines Verbrechers gegen das allgemeine Wohl! kaum
glaublich, daß es ganz aus der Luft gegriffen sey; doch
schwärzer kann an dem Manne, der die Rückkehr der Böh=
men in den Schoos der Römischen Kirche mit Gewalt
hintertreiben wollte, der eifrig katholische Bohuslaw so

Manches gesehen haben, als es in sich war. Unser Mann erwähnet dann eines Ausfalls, den sich Wssehrd wegen eines Epigramms, das den Wunsch der Vereinigung enthielt, auf ihn selbst erlaubt hatte: woraus sich doch so viel ergiebt, daß Wssehrd der Angreifer gewesen, so wie, daß er die Bemühungen, den Kirchenfrieden in unserm Vaterlande herzustellen, lächerlich zu machen getrachtet. Nachdem auch Bohuslaw die Vorwürfe, welche Wssehrd den Päbsten überhaupt mit der äußersten Unverschämtheit, und in der boshaften Absicht, die Getrennten von der Aussöhnung zurückzuschrecken, gemacht hatte, mit eben so viel Gründlichkeit, als Beredsamkeit widerlegt hat: stellt er ein Gemälde der Sitten Wssehrds auf, das ihn, der die Laster der Päbste mit so wenig Schonung strafte, vielleicht erinnern sollte, in seinen eigenen Busen zu greifen. — „Er wirft wohl" heißt es von Wssehrd „den „ersten Stein auf die Ehebrecherinn weil er selbst ohne „Sünde ist? Wer das von ihm glaubet, irret gewaltig; „denn der Mann ist wirklich eine Senkgrube aller Laster. „Und, um das, was er den Päbsten vorwirft, auf ihn zurück„zuschieben, wer ist so aufgeblasen von Hochmuth, wie er? „Ist es nicht die äußerste Frechheit, jedermann verachten? „jedermann höhnen? die Gelehrsamkeit des Einen herabse„tzen, die Sitten des Andern tadeln? Jenen, die er ins Ge„sicht lobt, und bewundert, redet er hinter dem Rücken nach, „und schmälert ihre Ehre; selbst der Todten schonet er nicht. „Als ein neuer Aristarch streichet er nach Willkühr jeder„mann aus dem Verzeichnisse der Gelehrten, und der Recht„schaffenen aus: bey ihm allein ist die Weisheit zu Hause, „er allein ist gleichsam der Spiegel der Tugend. Und der „Ehrsucht bey Andern darf er auch nur gedenken? da er „selbst ehrsüchtiger als alle Andere ist: da niemand, mit „so einem Heißhunger wie er nach Würden strebet? Ich „will von dem nicht reden, was sich wider Aller Erwartung

„ereignet hat. Aber hat er das Amt, das er eben beklei„det, nicht durch Künste der Ehrsucht erhalten? wie oft „bestürmte er mit seinen Bitten diejenigen, die bey der „Vergebung desselben mit zu sprechen hatten? und welche „Schmeicheley ist noch übrig, der er sich nicht bedienet „hätte? wußte er seine Mitwerber nicht mehrmals durch „Drohungen zu entfernen? Alles das ist seinen Vertrauten „sehr gut bekannt. Pflichtvergessen gegen Gott und Men„schen, will er Andere der Gottlosigkeit beschuldigen? „Doch das wird später vorkommen. Itzt ein Paar „Worte vom Geize, von dem er selbst alle andere Laster „entspringen läßt. Und dieser Feind des Geizes fröhnet „dem Geize! treibet den, nicht nur von Christlichen, son„dern auch von Jüdischen und Sarazenischen, Gesetzen ver„bothenen Wucher, welchen auch der alte Kato für ein dem „Morde ganz gleiches Verbrechen hielt. Er gibt Päbsten „Ausschweifungen Schuld; da doch von so einem Argwohn „sie theils ihr früherer Wandel, theils ihr hohes Alter los„spricht. Aber wer ist denn dieser keusche Hippolytus mit „Luchsaugen gegen fremde Vergehungen, gegen die ei„genen ein wahrer Maulwurf? Er? dessen Gesellschaft „seit seinem Knabenalter Buhldirnen waren? in dessen „Hause die Hausmutter an ihrer Seite Beyschläferinnen „dulden muß? dem noch immer der Umgang frecher „Weibspersonen vor jedem andern behagt? dieser Mensch „kann so schaamlos seyn, der Geistlichkeit Ausschweifungen „vorzuwerfen? Noch ist der Aberglauben übrig: abergläu„big ist unser Mann nicht; aber von Gottesfurcht weiß er „auch nichts. Ihn kümmert das Christenthum eben so „wenig, als jede andere Religion: als ein neuer Arcesi„las, oder Karneades zweifelt er an Allem; und fürchtete „er Mißhandlungen des grossen Haufens nicht, würde er „nicht anstehen, Himmel und Hölle zu läugnen. Wie oft „lästert er die Heiligen, und spricht alles Nachtheilige

„von ihnen? wie oft höhnet er alle Geheimnisse und Hei„ligthümer der Christlichen Religion? über diesen Gegen„stand strenget er seine Beredsamkeit an, hier will er als „grosser Redner glänzen, in diesem Stoffe übet er sich am „meisten. Ich erdichte hier nichts; ich kann Zeugen in „guter Anzahl anführen, die mir alles wiederhohlt erzäh„let, die mir den Charakter des Mannes nach dem Leben „geschildert haben. Und klagen über Aberglauben, über „Gottlosigkeit darf derjenige, der von Religion und wah„rer Gottesfurcht nicht einmal geträumet hat?" Auf dieses, vielleicht zu grelle, Bild folgt eine Beleuchtung einiger irrigen Behauptungen Wssehrds, die den kritischen Einsichten Bohuslaws Ehre macht. Und gleich als wenn in den Augen eines guten Dichters schlechte Verse die unverzeihlichste Sünde wären, kann unser Mann die Feder nicht niederlegen, ohne sie an Wssehrden nochmals gerügt zu haben. Er sagt gegen das Ende des Briefes. — „Da„mit du die Gelehrsamkeit dieses Dichters kennen lernst, „merke ich unten die Fehler an, die er in seinen Versen begangen hat." — Dann folgt Wssehrds prosodisches Sündenregister; und ganz am Schlusse heißt es — „Soll ich alles „mit einem Worte sagen; so wisse, daß man seine Verse „löschen, aber nicht feilen kann (t)."

Balbin scheint in diesem Briefe Alles unverbesserlich zu finden: Bohuslaw, schreibt er, hätte Wssehrds Schmähschrift nicht nur mit vieler Gelehrsamkeit, sondern auch mit aller Zierlichkeit widerleget. Prochaska, der, so wie er Wssehrden Katholische Gesinnungen abspricht, ihm doch Christliche zugesteht, glaubet, der durch den Ausfall auf sein Epigramm gereizte Bohuslaw hätte sich von der Leidenschaft hinreissen lassen, und so die, freylich nicht ganz wegzuläugnende Flecken in Wssehrds Charakter durch ein Vergrösserungsglas gesehen. Ich für meinen Theil wünsch-

te:

te: Bohuslaw hätte sich bloß auf die gründliche Widerlegung der Schmähungen eingeschränket, und das Privatleben des Freundes, wie er ihn selbst in diesem Briefe noch wiederholt nennet, ganz aus dem Spiele gelassen. Doch den irrenden Bruder selbst in dem Augenblicke der Zurechtweisung an das liebende Herz drücken, war kein Vorzug jener Zeiten; wär ers doch allgemein der Unsern! Bohuslawn schien derjenige, welcher der Kirche, der er selbst so ganz ergeben war, zu nahe trat, und die Absicht, ihre Aufnahme zu hindern, verrieth, keiner Schonung würdig.

Da diese, noch so bittere, Widerlegung den Nahmen des Verfassers der widerlegten Schrift gleichwohl nicht genannt hatte; hoffte derselbe, sich aus dem bösen Spiele zu ziehen, wenn er seine mißrathene Geistesgeburt verläugnete. Er machte aber dieses Vorgeben selbst verdächtig, indem er bey Bohuslawn wiederholt auf die Auslieferung der Abschrift drang, und nicht weniger, indem er ihm zumuthete, das Schreiben, welches die Widerlegung enthielt, zurückzunehmen. Unser Mann antwortete. „Schon „zum zweytenmal Viktorin! verlangst du von mir die Zu„rückstellung gewisser Verse, von welchen ich freylich nicht „sagen kann, daß du ihr Verfasser bist, die aber doch von „deiner Hand geschrieben sind. Dich von dem Kummer, „der dir deßwegen am Herzen lieget, zu befreyen, hätte „ich dir das lang zu Gefallen gethan; wenn ich sie nur „zu finden wüßte. Wirklich finde ich sie nicht: und ich ha„be sie der Aufbewahrung eben nicht werth gehalten; da „sie reicher an Lästerungen, als an Schönheiten sind. „Ich würde auch, obschon sie mich geradezu angreiffen, „nie darauf verfallen seyn, sie zu beantworten; wenn mein „Johann Bibra nicht schlechterdings darauf bestanden wäre: „ich müßte die Tollkühnheit des Verfassers, er möge nun

„seyn, wer er wolle, mit Nachdruck zu Paaren treiben." — Aber in dem vorigen Briefe sagt es Bohuslaw ausdrücklich, der Freund, an welchen er schreibet, hätte ihn zur Widerlegung der Wssehrdischen Lästerschrift aufgefodert; und dieser Freund heißt in der Aufschrift des Briefes Johann von Domoslawa: Bibra und Domoslawa sind also eben dieselbe Person, oder unser Mann widerspricht sich selbst — „Sollten die Verse wirklich von dir seyn; so „kannst du eben nicht zürnen, daß ich, von dir angegrif„fen, so, wie ich es für gut fand, geantwortet habe. „Haben sie aber, wie du es mich glauben machen willst, „einen andern Verfasser; so gilt auch diesem meine Wider„legung: hat er es sich erlaubt, einem Andern etwas Un„angenehmes zu sagen; so muß er so was auch hören „wollen. Du wünschest, daß ich meine Beantwortung, „um dem Nachtheil, welchen sie dir in der Folge brin„gen könnte, vorzubeugen, zurücknähme: gern würde ich „dir das gewähren, wenn es noch in meiner Macht wäre. „Das steht aber lediglich bey Johann Bibra" — Jene Beantwortung hat aber Bohuslaw an Johann Domoslawa geschrieben: also wieder ein Beweis, daß beyde Nahmen, Bibra und Domoslawa eben der Mann geführet. — „Er „ist so sehr Freund meines literärischen Ruhms, daß er auch „das unter die Leute bringt" — das muß eben nicht durch den Druck, es konnte auch durch vervielfältigte Abschriften geschehen seyn — „was mir so zu sagen im Schlum„mer entfallen ist. Was du von der wahren Freundschaft „sagst; hat ganz meinen Beyfall, stimmt ganz mit meiner „Denkart, ganz mit meinem bisherigen Betragen überein: „ich habe nie dawider gehandelt, werde nie dawider han„deln. Indessen, so wie es die Biederkeit befiehlt, allen „Pflichten gegen den wahren Freund ohne Nebenabsichten, „und von ganzem Herzen auf das heiligste nachzukommen; „so fodert es die Klugheit gegen verstellte und falsche

„Freunde, so viel möglich auf der Hut zu seyn. Ich ra-
„the dir, eben das zu thun (n).“

Aus dieser feinen und freymüthigen Antwort, wie sie auch Prochaska nennt, sah Wssehrd wohl, daß Bohuslaw seinem Vorgeben nicht glaube. Der gänzliche Bruch der schon wankenden Freundschaft war die natürliche Folge: die Rache verleitete Wssehrden, mit einer heftigen Schrift wider Bohuslawn aufzutreten; und dieser schrieb dann an Bibra. „Auf die Schrift wider mich, die du mir „zugeschickt hast, weiß ich sonst nichts zu antworten, als „daß ich einen Esel, wenn er mir auch mit seinem Huf ei-„nen Schlag versetzte, nie vor Gericht fodern werde. Er „schwätze in Tag hinein, so viel er will; er rase, so lang „es ihm beliebt! er wird es nie dahin bringen, daß ich „meiner vergesse, mich etwa gar in einen Streit einlasse, „wo es darauf ankäme, wer besser schimpfen könne? Er „beschimpfet sich selbst am meisten durch sein Leben. Auch „werde ich ihm nie Gelegenheit geben, mit dem Dichter „sagen zu können: daß die Niederlage ihm nie so viel „Schande machen kann, als es ihm Ehre gemacht hat, „kämpfen zu dürfen. Mitleid habe ich freylich mit dem „Menschen, den ich einst, wie du weißt, als meinen Ver-„trauten geliebt habe, daß er, durch so viele Gefahren, „die seinem Leben, und seiner Ehre gedroht haben, um „nichts klüger gemacht, in seiner Tollkühnheit, und „Schamlosigkeit noch immer fortfährt. Die Widerlegung „seiner Vorwürfe wäre zwar eine sehr leichte, aber ich be-„sorge, daß sie auch eine überflüssige Arbeit wäre. Der „Gelehrte, der Christ, und wer immer meinen Wandel „kennt, wird, ohne daß ich für mich spreche, in Rücksicht „meiner Kenntnisse, meiner Religion, und meiner Sitten, „gewiß zu meinem Vortheil entscheiden: was aber Leute „seines Gelichters von mir reden, kümmert mich nicht (x)“

Zufrieden dem Leser alles, was hieher gehöret, unpartheyisch erzählt zu haben, will ich ihm in dem Urtheile nicht vorgreifen: ob Bohuslaws Heftigkeit gegen seinen ehemaligen Freund Wssehrd aus den Gründen, die im Verlauf der Geschichte vorgekommen sind, Entschuldigung verdiene? Allenfalls wird die Nachwelt immer so billig seyn, die vielen von ihm sonst gegebenen Beweise des Edelmuths und der Menschenfreundschaft in die andere Wagschaale zu legen.

(a) Die Verse des Balbus lauten:

Cuncta tibi superi pariter Bohslaue dedissent;
   Si pius in patriam candidiorque fores.
Illa sibi plaudit tantoque exsultat alumno,
   Teque audet priscis adnumerare viris;
Hoc tu debueras animo diuine poeta!
   Figere, et aequata lance referre vices.

(b) Und wieder:

Tune sacer vates, purique Heliconis alumnus,
   Cui decorat placidas mitis oliua comas,
Sparsa Lycambaeo vibrasti tela cruore?
   Vulneribusque iacet saucia Baema tuis?

(c) Possem alia quoque domestica exempla proferre: sed nolo scelera *) nostra ab aliis gentibus me auctore cognosci; atque vtinam tam parua essent, vt possint vllis artibus contegi aut dissimulari. Lib. de auaritia.

(*) Da Scelus bey den Schriftstellern des alten Roms oft die Bedeutung des Hochverraths hat; hätte mich der Zusammenhang — es war gerade die Rede vom Königsmord — verleiten können, diese Uebersetzung hier vorzuziehen. Aber Ermordungen Böhmischer Regenten — freylich nur immer Verbrechen Einzelner — sind so bekannt, daß Bohuslaw nicht erst besorgen konnte, sie bekannt zu machen.

(d) Impius esse tibi videor nimiumque proteruus
   Audeo quod Patriae carpere barbariem?

At mihi non auro, sed vita carior ipsa est
Patria, nec Balbo sum pietate minor.
Interdum medici sed ferro vulnera sanant,
Praestat et aegroto succus amarus opem:
Nos etiam teneras mordaci radere vero
Auriculas, iusti credimus esse viri.
Nec sequimur Balbum, qui numis retia tendit,
Et ficto fictas iactat ab ore manus. Epigt. L. I.

(e) Legi opuscula tua, Augustine suauissime! partim heroo partim elego versu scripta, et ingenio tuo mirum in modum delectatus sum. Nihil enim plebeium, nihil triuiale, et quod communi vena editum dici possit, sapis: sed ita tecum, nescio quomodo, certas, vt haud facile discerni queat, vtro in scribendi genere melior sis? Adsumis interdum tragicam grauitatem, rursus, vbi res expostulat, molliter fluis. Quoties bellicum canis, militaribus in castris esse videor. Vbiludis amores, nil te concinnius, festiuius, lepidiusque est. Neque haec adsentandi studio a me scribi existimes, qui tale genus hominum, si quisquam alius, et odi, et detestor, teque eum esse scio, cui vt veritas grata, ita omnia ficta, et simulata inuisa sunt. Ceterum si quis est auctoritati meae apud te locus, ne tibi ipsi desis, neue has animi dotes, aut situ obduci, aut per ignauiam longuescere patiaris. Aut enim ego fallor, aut propediem aliquid excudes, quod doctae Italiae opponi possit. Nam si primitiae tuae huiusmodi sunt, quid sperandum est, vbi et aetate maturior, et vsu excitatior fueris. Neque me fugit, quosdam non putare, quemquam extra Italiam in literis clarum esse posse. Sed horum sententiae vt minime accedam, tum plerique Galli et Hispani in caussa sunt, qui in omni disciplinarum genere floruerunt; tum maxime tu Augustine! qui his praeludiis manifeste ostendisti, non ingenia nostratibus ad bonas artes, sed industriam hactenus defuisse. Epist. 20. L. I.

(f) Scribis te magno opere praesentiam meam, iudiciumque expetere: id ego varie accipio. Alterum enim, quia amicitiae est, mirifice me delectat: alterum quo nomine adpellem, nescio. Quomodo enim displicere possint, quae me immortalem factura sunt? neque aliud esset Bohuslaum censorem Balbi esse, quam Achillem Thersitae armis defendi, et Croesum ab Iro stipem petere — — — Vale optime Hieronyme, et in montibus nostris (*) sine vila dubitatione omnium doctissime. Epist. 5. L. II.

(*) Balbus hatte den Vers Virgils: Montibus in nostris solus tibi certet Amyntas; auf Bohuslawn eher angewendet.

(g) Veni Vienam iactatus quidem praetermodum, non terris et alto, sed cocio — ein heller Italizismus — curru, et ab Hieronymo tuo Balbo perbenigne exceptus atque ita habitus sum, vt dubitem, humaniorne an eruditior sit? Quibus moribus ita me sibi obnoxium reddidit, vt homini ex animo adficiar. Tibi immortales gratias ago, cuius potissimum opera factum est, vt a summo viro in amicitiam admissus sim. Neque paruum incrementum fortunis meis inde accessisse arbitror. Venit item ad me salutandum Conradus Celtes homo non indoctus: tamen, vt dicam quod sentio, neque modestia, neque doctrina cum Hieronymo conferendus. Is me opusculis quibusdam, a se editis donauit, effecitque vt veteris iniuriae immemor, ad mores meos reuerterer. Quid plura? aequiore animo tuli, me a coetu vestro abesse, dum hic quoque plerosque bonarum artium studiosos offendo. Haec propterea scribo, quoniam te, non minus quam me, secundis nostris rebus delectari certo scio. Epist. 19 n. Append.

h) Id demum exsequi, quod tu, vir omnium integerrime, in rem meam fore arbitraberis; sind die Worte des Balbus.

(i) Sflechtas Worte sind. Postquam autem puerilium amorum sectator, et iuuentutis corruptor deprehensus est, incredibile dictu est, quam breui omnium odia contraxerit, et animos a se alienauerit. — — — His cognitis magnificus quondam vir, Bohuslaus meus ex Hasisteyn, quamuis hominem in primis multum dilexerat, propter eruditionem, qua plurimum, vt antea docui, pollebat (fuit enim omnium bonorum ac studiosorum amantissimus, sceleratorum autem sine dissimulatione hostis acerrimus) talibus inter cetera praeconi laudum eius respondit. Dann führt Sflechta Bohuslaws Verse an, in welchen von jenem Laster die Rede ist.

(k) Wider jede nachtheilige Folgerung sich zu verwahren, sang Balbus.

Este procul, Curiique truces, rigidique Catones!
Musa iocosa mihi est.

Musa iocosa mihi est: sed stant sine crimine mores,
Vitaque labe caret.

(l) In Zoilum pro Balbo

Inuide doctiloquum laceras cur Zoile Balbum?
Et tibi quid Phoebi tela cruenta moues?
Ecclesiae est doctor Balbus: caedatur ad aras
Victima, stent sacris pinguia tura focis.
Primus ad Austriacae pulcerrima tecta Viennae
Vexit Arioniae consona fila lyrae:
Primus et Ausonios, latialia verba, lepores
Intulit, et gemini ditia iura fori.
Aeacidae Chiron; docili fuit iste iuuentae
Vtilis eloquio fertiliore parens.
Miles Apollineus fuerat; sed amoena reliquit
Flumina Musarum scilicet astra petens. Epigr. L. III.

(m) Colerus schreibt: Non nullos tamen quoque expertus est inimicos Hassensteinius, quibus aliquando iracundius occurrit.

n) Libellum nostrum de miseria humana censorem esse nactum ais. Is, si huiusmodi esset, vt iudicium suum magni faciendum sit, aequo animo ferrem, neque enim tantum mihi arrogo, vt nunquam me lapsum fuisse existimem, quod etiam doctissimis hominibus non contingere non potuit. Ceterum melius erat, amicum hunc nostrum ea de re ad me scribere, et quid reprehendendum putet, manifeste ostendere: aut enim errorem agnoscerem, et homini gratias agerem — hier vermuthlich eine Lücke — Nunc vero per angulos obloquitur, neque, quae displicent, in publicum profert: vt mihi facultas mei defendendi omnino praerepta sit. Quamobrem velim, vt contineat impetum, neque materiam laudis ex me petat: alioqui sentiet et nos manum ferulae subduxisse, neque certamen literarium, in quo pene ab infantia versati sumus, extimescere. Inuitus haec scribo, et bilem erumpere gestientem cohibeo: sed nisi destiterit, cogar et ipse aliquid ex veteribus studiis repetere. docebo Aristarchum hunc aetatis nostrae, qui in aliorum operibus caprearum oculos habet, in suis talpam esse, neque vlla alia re, nisi temeritate et impudentia nos ab eo superari. Epist. 40 n. Append.

o) Conradus N., quo tu, vt ego audio, familiariter vteris, petiuit a me superioribus diebus, vt in numerum meorum

adscriberetur: quod profecto, quamquam mihi penitus ignotus erat, pro mea in omnes bonarum artium studiosos beneuolentia facile impetrauit. Putabam enim eum sincere amicitiam meam expetere, neque aliud in corde, aliud in ore habere, quando etiam insulsa illa, barbaraque carmina, quae ad me scripsit, dum amicitiae recens inceptae aliquid tribuere cupio, plus quam fas erat, et prosa et versu laudaui. Ceterum tantae meae in se humanitati homo nihili hanc gratiam retulit, vt versus in nostra editos officina sub nomine suo imprimi curauerit. Verum adeo inepte, nescioquid, loco prooemii praelusit, vt faci e adpareat, voluntatem quidem eum furandi habere, sed artem prorsus ignorare. Quodsi existimarem, eum maleuolentia aliqua aut odio nostri ductum id fecisse, grauiter et iniquo animo temeritatem suam patere. Sed non ita est, Volebat enim bipes hic asellus auctoritatem apud discipulos suos industria nostra sibi quaerere. Itaque misereor potius hominis, quam succenseo, et animum ad vlciscendum incitatum reuoco et reflecto: quippe qui minime talis est, in quem ingenii mei tela coniicienda arbitrer. Epist. 32. L. II.

p) Scribis Conradum N. in Gallias secessisse, neque tibi quidquam cum homine commercii ex illo tempore fuisse, quo animum meum ab eo abalienatum intellexisti. Ago tibi gratias, nolim tamen adeo imbecillo animo abste existimari, vt Conradi leuitas mihi magnae curae sit. Admodum enim miserum esse oporteret, cui in re praesertim literaria negotium exhibere posset. — — — Quam ob rem nos quoque Conradum valere sinamus: satis nam poenarum luit, non modo a te, sed etiam, vt audio, ab Academia Lipsensi spretus, et contemptus, fortassis etiam, hac infamia admonitus, mutabit mores, neque deinceps id committet, quod semel tentatum parum prospere cessit. Epist. L. II.

q) Beneuolentia tanti viri erga me non possum non delectari. Amasti me Conrade, antequam nosceres, demum Viennae omni humanitate complexus es, neque ex eo tempore honestissime de me loqui destitisti. Haec ego nisi maximi facerem, delirare profecto viderer: non desinam tamen eniti atque cogitare, vt tibi non solum in amore respondeam, verum etiam tam priuato quam publico omnium literatorum nomine, si fieri potuerit, gratiam referam. Nempe qui primus nostratium mansuetiora haec studia Germaniae intulisti, triplicique laurea in-

signis, hoc est, hebraice, graeca, latinaque lingua, de omni barbaria triumphasti. Adde tot praeclara ingenii tui monumenta, tot denique peregrinationes, qui dum rem literariam iuuare cupis, omnem pene Septemtrionem peragrasti, et innumera volumina, quae iam a tineis corrodebantur, ex puluerulentis illis bibliothecis eruta, in lucem protulisti. Epict. 16. L. II.

(r) Contra non neminem (fuit is, quod mihi haud dubium videtur Ioannes Rokyczana famosus ille Calixtinorum in Bohemia pontifex) qui aduersus Papam et Romanam Ecclesiam aliqua scripserat, acriter disputat, iramque omnem effundit. Sind die Worte des Coterus.

(s) Cecinimus nuper de moribus Patriae satyros imitati, etsi praeter consuetudinem satirae in initio precatione ad S. Wenceslaum vsi sumus; quos versiculos tibi dicare constitui, qui et nostri amicissimus es, et bonarum artium percupidus. Ceterum caue, ne in publicum exeant: non sunt enim huiusmodi, vt in arce tanquam Minerua Phidiae poni possint. Continent etiam pleraque, quae sibi ipsis male conscii fortassis in se dicta putarent. Quamquam enim ego neminem nomino, atque ideo, vt ille ait, irasci mihi nemo possit, nisi quis ante de se velit confiteri: vereor tamen tacitas eorum suspiciones, quos offendere hoc tempore periculosum est. Neque praeterea iudicium vulgi hac in re magni facio, quoniam et laude populari extolli, et vituperio frangi aeque leue est. Sed te solo contentus sum, a quo probari et improbari iucundissimum mihi erit. Vtrum enim horum feceris, id te optimo atque amantissimo erga me animo facturum certo scio. Epist. nuncupat. Farragini Poemat. subiecta.

(t) Misisti ad me blasphemias cuiusdam in Ecclesiam Dei ore sacrilego debacchantis, et magno opere petis, vt his respondeam. In magnum me coniicis pelagus, Ioannes! et aduersus eum cogis scribere, quem ob suam in me humanitatem, vnice semper et colui, et dilexi. Accedit huc, quod in huiusmodi scribendi genere admodum inuitus verser, quippe, quod non solum in Demosthene et Cicerone, sed in Ruffino quoque et Hieronymo nunquam probare consueui: geram tamen tibi morem quoniam ita vis, sed vt modestiae meae nunquam obliuiscar. — — — Ignoscet certe mihi amicus iste, si quum canes pro dominis latrare soleant, ipse quoque pro Christo, cuius

sponsam pessum dare conatur, non tacuero, et se, quantum per me fieri potest, a perniciosissima opinione reuocauero. — — — Possem surda, vt dici solet, aure hoc pertransire; quando quidem tela, que in nos iacit, tam valida sunt, vt tuto, vel papyraceo scuto, excipi queant, Sed vereor, ne ea, quae dissimulo adprobare, et quae contemno timere me arbitretur, atque in angulis, et inter suas mulierculas tamquam victor glorietur. Itaque exagitandus perumper est, et docendus, quamquam sibi omnia sumit, non omnia tamen eum praestare. — — — Id vehementer miror, quo spiritu percitus impedire cupiat, quae Rex, quae proceres totaque nobilitas, quae denique omnium vrbium primores summo studio atque adfectu expetunt? An prudentior, religiosior amantiorque Patriae omnibus aliis est? quod profecto de se sentire et superbi et arrogantis est. An fortasse non putat, se tanti, quanti nunc est, nominis auctoritatisque in pacata tranquillaque et bene instituta Republica futurum? hoc nimirum est, quod amicum nostrum mouet: non vt ante licebit passim de Religione susurrare, non obtrectare Ecclesiae, non spargere semina discordiarum, non denique pestiferis literis sermonibusque imperitum vulgus ad res nouas incitare. Neque enim homines, priscis calamitatibus edocti, tolerabunt, si quid ad euertendam Rem publicam, et ad quietem prouinciae perturbandam, fieri, dicique videbitur. — — — Atque quia sine peccato idcirco primum lapidem in mulierem adulteram conficit? Errat vehementer, quisquis ita censet: est enim omnium facinorum quaedam sentina. Atque, vt quae Pontificibus obiicit, in auctorem reuoluam, quid eo aut superbius, aut fastu plenius est? nonne omnes contemnere irridereque, illius doctrinam, huius mores carpere, extremae temeritatis est? His, quos coram laudat, admiraturque, clam obloquitur, atque detrahit, neque mortuis parcit, sed quasi Aristarchus quidam vnumquemque pro libidine sua ex numero doctorum proborumque expungit; vt solus sapere, solusque virtutis quoddam speculum esse videatur! At ambitionis etiam mentionem facere audet? quasi quidquam eo aut ambitiosius, aut dignitatum auidius sit? Nam, vt ommittam, quae praeter hominum spem acciderunt, hunc certe magistratum, quem obtinet, nonne ambitione consecutus est? quoties enim his, ad quos ea res pertinet, supplex fuit? atque adeo, vt nullum blanditiarum genus praetermitteret? quoties competitores minis abegit? Sciunt omnes, qui secum familiariter degunt. Impietatem obiicit, ipse in Deum hominesque impius. Sed de hac posterius lo-

quemur: nam in praesentia de auaritia dicendum est, quam matrem vitiorum adpellat. Cur enim tantus hostis auaritiae eam exercet? cur vsurae incumbit? quam non modo Christianae leges, sed Iudaeorum etiam atque Saracenorum prohibent; Cato quoque senex, fenerari et hominem occidere. par iudicabat. Accusat libidines Pontificum: a qua suspicione, si non ante acta vita, at aetas certe decrepita eos liberat. Sed quis est hic Hippolytus, qui aliena oculis lynceis inspicit, in suis talpa est? is profecto, qui inter scorta meretriculasque a pueritia versatur, in cuius domo pellices vna cum matre familias degunt, qui adeo mulierculis adficitur, vt inter eas versari quoque pulcrum putet: is, inquam, adeo pudorem, verecundiamque omnem exsuit, libidinem Ecclesiae exprobrat. Sed restat, vt de superstitione dicamus, dum non superstitiosum, sed plane ne religiosum quidem ostendamus: quippe, qui neque Christianae, neque cuipiam alteri Religioni adstringitur, sed quasi nouus Arcesilas aut Carneades, omnia incerta esse arbitratur, non dubitaturus, ni impetum populi vereatur, inferos, superosque negare. Quoties enim Sanctos blasphemat? quoties de eis male loquitur? quoties mysteria sacrificiaque Christiana irridet? hic neruos eloquentiae suae intendit, in hoc genere caussae declamat, hic se maxime exercet. Non me ista fingere, plerique testes sunt, qui mihi hominis mores saepe numero non narrauerunt modo, sed etiam depinxerunt: et queritur de superstitione et impietate, qui veram Religionem et pietatem, ne somniando quidem, nunquam cognouit. — — — Vt autem cognoscas, quanta sit doctrina huius poetae, errores, quos in versibus commisit, huic epistolae subiicimus. — — — Quodsi vis, vt vno verbo rem absoluam, scito carmina sua magis spongia, quem emendatione indigere. Epist. 32. n. Append.

(u) Petis iterum Victorine a me, vt versus quosdam[*], nescio an a te compositos, manu certe tua scriptos, tibi remittam. Gessissem iam pridem tibi morem, et te cura, quae animum tuum exagitat, liberassem, sicubi comparerent: sed neque comparent, neque huiusmodi sunt, vt scriniis nostris dignos iudicem, quippe in quibus plus blasphemiae, quem elegantiae continetur. Neque ego his, quamquam manifeste me peterent, respondendum putauissem, nisi Ioannes meus Pibraeus temeritatem illius, quisquis tandem eorum versuum auctor est, a me retundi et cohiberi voluisset. Quam ob rem si tui sunt, noli indignari, si, lacessitus abs te, vt visum est, respon-

di: sin autem, vt tu persuadere conaris, alterius, ille, qui scripsit, in se scripta existimet. Et quoniam male locutus est, male quoque audire, aequo animo ferat. Quod cupis, vt nostra, ne tibi aliquando obsint, reuocem: id si mihi integrum esset, perfacile a me impetrares, sed penes Ioannem quoque Pibraeum, eius rei potestas est, qui tantus amator gloriae nostrae est, vt etiam, quae dormitantibus nobis excidunt, in vulgus emittat. Quae de amicitia vera commemoras, ea et probantur mihi, et a natura, consuetudineque mea minime abhorrent, neque vnquam aut violata sunt a me, nec violabuntur. Ceterum, vt probi integrique hominis est, amicitias fidas pure, sancte, sincereque colere; ita et prudentis, fictas subdolasque, quantum fieri potest, cauere: id tibi quoque faciendum censeo. Epist. 34. n. App.

(x) Ad inuectiuam, quam mihi misisti, nihil aliud, quod respondeam, habeo, nisi me asinum non vocaturum in ius, etiamsi ab eo calce ictus essem. Blateret ille, vt vult; insaniat, quantum libet: nunquam tamen efficiet, vt mei obliuiscar, et cum eo probris, maledictisque certare velim, qui totus probrum et maledictum est, neque illi vnquam per me poeticum illud dicere licebit: nec tam turpe fuit vinci, quam contendisse decorum. Me certe miseret hominis a me, vt scis, aliquando familiariter amati, qui, tot vitae famaeque periculis edoctus, a temeritate atque impudentia non cessat. Possem quidem facile refellere, quae obiicit, sed vereor, ne rem superfluam agam. Quod enim ad doctrinam, religionem, moresque meos attinet, tacente etiam me, apud doctos, Christianos, et vitae meae conscios caussa mea defensa est. Ceteri autem eius similes, quid de me sentiant, prorsus nihili facio. Epist. 6. L. III.

XVIII.

Etwas von der Wirkung der Beyspiele Bohuslaws.

Ich habe wiederholt behauptet: daß nicht leicht ein Anderes unserer adelichen Geschlechter, so viele Gelehrte aufzuweisen hat, als das Haus Lobkowicz; und ich glaube das mit dem Beyspiele zuschreiben zu können, das der große Bohuslaw gegeben hat. Die früheste Wirkung dieses Beyspiels schon bey seinen Lebzeiten beförderte er durch die von ihm selbst besorgte wissenschaftliche Erziehung einiger Sprößlinge dieses Heldenstamms. Von zweyen wissen wir das aus seinen eigenen Schriften; von einem dritten versichert es der wohl unterrichtete Mitis.

Der unter unseres Bohuslaws Augen zu Hassenstein erzogene Sigmund von Lobkowicz war sein Neffe. Dafür haben wir nicht nur das Zeugniß des gleichzeitigen Wolfius Cyklopius (a), sondern auch sein Eigenes; denn er nennt in einem Briefe an Sslechta Bohuslawn ausdrücklich seinen väterlichen Oheim. So wie dieser Brief, der im Heumonate 1511, also kein volles Jahr nach Bohuslaws Tode, geschrieben ist, schon durch sein Römisches Latein für des jungen Mannes Fortschritte in der klassischen Literatur bürget (b); so lernen wir auch aus demselben, daß er um die Aufbewahrung der Geistesgeburten seines Oheims und Wohlthäters, und folglich um dessen Nachruhm dankbar besorgt war. Unter den Lieblingsergötzungen Sigmunds in seiner ersten Jugend scheint das Würfelspiel gewesen zu seyn: wenigstens scherzet sein guter

Oheim über diese seine Neigung in einem kleinen Gedichte.

„Opfert Sigmund so eifrig auch einst dir, Göttinn des Wissens!
„Wie dem Würfelgott itzt: wird er ein zweyter Homer (c).“

Indessen scheinen ihn die Würfel, von dem Opferdienste der Musen doch nicht abgehalten zu haben. Er wäre sonst nicht im Stande gewesen, noch als Knabe beynahe, den vom Hofe zurückkehrenden Oheim mit zwey Gedichten zu bewillkommen, von welchen der Kenner Prochaska sagt, daß sie ganz den Geist Tibulls athmen. Sie athmen aber nicht weniger die kindlichste Liebe des jungen Verfassers gegen seinen zweyten Vater (d). Wer aber aus den beyden Brüdern Bohuslaws, Johann oder Niklas, Sigmunds wahrer Vater gewesen? kann man, wie ich schon anderstwo gesagt habe, nicht einmal muthmassen. Wir müssen also in die Klagen eines Prochaska einstimmen, in die er aus dieser Veranlassung über das Mangelhafte der Lobkowiczischen Geschlechtstafeln von Balbin ausbricht. Nicht lang nach Bohuslaws Tode begab sich Sigmund nach Wittenberg. Der Ruf seines Oheims, welcher, wie wir bereits wissen, sowohl der dortigen gelehrten Gesellschaft vorgestanden, als auch mit dem ersten Rektor der Hochschule Mellerstadt in einem freundschaftlichen Verhältnisse gelebet, diente ihm zur Empfehlung. Seine eigenen gelehrten Verdienste entsprachen derselben; und er wurde Rektor Magnifikus dieses Musensitzes. Das gab Anlaß zu der Uibertragung eines Theiles der Hassensteinschen Bibliothek, deren Erbe nach Niklasen, seinem Vater, oder Oheim, Sigmund war, nach Wittenberg. Von Niklasen, dem Mitschüler Sigmunds zu Hassenstein, weiß ich nichts zu sagen.

Johann der Aeltere von Lobkowicz, unter Ferdinanden I. oberster Landeshofmeister im Königreich Böhmen, hat, nach Mitis, ebenfalls zu Hassenstein seine wissenschaftliche Bildung erhalten. Man zählte ihn unter die gelehrtesten vaterländischen Großen seiner Zeit: und wie theuer ihm das Andenken Bohuslaws war, haben wir anderswo gehöret. Er würde für dessen Aufbewahrung noch mehr gethan haben, wenn ihn der Tod nicht, vor der vollendeten Auflage der Gedichte Bohuslaws vom J. 1570, hinweggeraft hätte. Die der rednerischen Schriften 1563. hatte Mitis ihm, seinem Bruder Ladislaw, dann einem dritten Lobkowicz, Christophen von der Linie Hassenstein, zugeeignet.

Auf die beyden Letztern scheint Bohuslaws Beyspiel nicht weniger gewirkt zu haben, als auf seine eher genannten Zöglinge. Für Ladislaws gelehrten Ruf bürget schon, daß ihn Ferdinand I. zum Präsidenten des von ihm neuerrichteten Appellazionsgerichts ernannt hat; auch einem Mitis heißt er ein durch die Literatur gebildeter Großer. Sonst bekleidete er die Würde eines Hofmarschalls. Christoph, welchen Mitis einen Hauptmann zu Großglogau nennet, und von dem er sagt: er hätte als vorzüglicher Freund der Wissenschaften, eine vortrefliche Bibliothek gesammelt; ist wohl kein Anderer, als jener Christoph Lobkowicz, der Karln V. Kriegsdienste geleistet, und von eben diesem Kaiser das goldne Vließ erhalten hat. Wie das alles Lorenz Spann von Spanow in dem Briefe an Christophen selbst erzählet, durch den er ihm eines Balbus bekanntes Lobgedicht auf Böhmen gewidmet hat (e).

Noch blühten unter Ferdinands I. Regierung zwey andere Zierden des Lobkowiczischen Geschlechts, die beyde den Glanz ihrer Geburt, durch Bekanntschaft mit guten

Kenntnissen, so wie durch Eifer für ihre Verbreitung zu erhöhen wußten: Johann der Jüngere, oberster Burggraf des Königreichs; und der berühmte Kriegsheld, Bohuslaw Felix. Unter die außerordentlichen Erscheinungen in unserer Literärgeschichte aber müssen zwey andere Lobkowicze, Philipp, und Bohuslaw Joachim, beyde von der Linie Hassenstein, gezählet werden.

Philipp war, so zu sagen, ein geborner Dichter. Anfangs nicht einmal mit der Lateinschen Sprachlehre bekannt, hatte er sich bloß durch die Lektur der Dichter Roms gebildet: seine ersten Versuche in Versen waren also wohl vom wahren poetischen Geiste beseelet, aber sonst weder von prosodischen noch von grammatischen Schnitzern frey. Fabrizius, der das erzählet, füget hinzu: man könne schon hieraus, auf den natürlichen Trieb des Hassensteinschen Geschlechts zur Gelehrsamkeit und Vortreflichkeit schließen (f). In spätern Jahren holte Philipp das nach, was bey seinem ersten Unterrichte versäumet worden war. Es ist eben der, auf dessen Zeugniß für die Aechtheit des Katalogs der Hassensteinschen Bibliothek sich Mitis beruft. Philipps Brief, der dieses Zeugniß enthält, ist an Sebastian von Lobkowicz; da diesen der Verfasser seinen Oheim nennt, muß er Heinrichs Sohn gewesen seyn.

Bohuslaw Joachim, auch Bohuslaw der Jüngere, war ein Sohn des Helden Bohuslaw Felix. Sein weiser Vater gab ihm den Nahmen Bohuslaw, um ihn zur Nachahmung des Mannes aufzumuntern, der diesen Nahmen in der gelehrten Welt unsterblich gemacht hat. Auch einer der Ringe des großen Bohuslaw ward von dem Vater darum aufbewahret, daß sein Anblick den Sohn des Ruhms nie vergessen lasse, welchen das Haus Lobkowicz dem Aufklärer des Vaterlandes verdankte. Er entsprach

im

im vollen Maße den väterlichen Absichten und Hofnungen; und die Besuche mehrerer fremden Universitäten beweisen mit seinen edlen Durst nach Kenntnissen. Zu Wittenberg ward er zum Rektor Magnifikus gewählet, wozu, nebst seinen eigenen Verdiensten, die Erinnerung an Sigmunden beygetragen haben mag. Er war der Protestantischen Religion zugethan, und, wie es mir wenigstens scheint, in derselben erzogen. Denn sein Vater war nicht nur Protestant: sondern er gehörte auch unter die Eiferer für den Protestantismus; wenn wir auch keinen andern Beweis dafür hätten, als die von ihm den dritten Herbstmonats 1576. zu Kommotau gehaltene Zusammentretung der Theologen dieses Bekenntnisses (g). Und der Protestantische Gottesdienst in der dortigen Schloßkirche hat wohl erst seit der Zeit angefangen, als Bohuslaw Felix diese Stadt mit der Herrschaft von Erzherzog Ferdinanden, dem Sohne Kaiser Ferdinands I., gekaufet hat. Auch Bohuslaw Joachim war noch Herr von Kommotau, denn er nahm 1583. den achten Weinmonats dort die Huldigung ein (h): später hat er es aber an die Linie Popel für Jungbunzlau überlassen. Stransky nennt ihn den Letzten der Hassensteine: eine Behauptung die zu der fast allgemeinen Meynung, daß dieser Bohuslaw Joachim und sein Bruder Johann Waldemar die ältere Hassensteinsche Linie des Hauses Lobkowicz beschlossen habe, mit beygetragen haben kann (i).

Den gelehrten Lobkowiczen von der jüngern, in unserm Vaterlande fortblühenden, Linie der Popel, von welcher auch die bereits genannten, Johann der Aeltere, Ladislaw und Johann der Jüngere gewesen sind, kann man allerdings einen Zdenko Adelbert, und einen Wenzel Euseb beyzählen. Zdenko Adelbert erstieg an Minervens Hand die erhabene Stufe eines obersten Kanzlers des König-

reichs Böhmen, und bedeckte sich auf derselben mit ewigem Ruhme durch seine unerschütterliche Treue gegen Ferdinanden II.; so wie er auch sich und seinem Hause die Fürstenwürde erworben hat. Mit seiner Gemahlinn Polyxena von Pernstein, der Wittwe des großen Wilhelms von Rosenberg und der heldenmüthigen Beschützerinn der verfolgten Bürgertreue am Tage des Fenstersturzes zu Prag, zeugte er Wenzel Euseben, dessen Gespielinnen die Musen selbst im Geräusche des Hoflebens, dessen Rathgeberinnen sie waren, als er das Staatsruder lenkte; und dem sie die spätere Ungnade Leopolds I. mit heiterer Seele ertragen halfen. Ob er diese Ungnade durch eine Pflichtvergessenheit gegen Thron und Vaterland sich zugezogen habe? Wagnern, dem Verfasser der ausführlichsten, und zuverlässigsten Geschichte jenes Monarchen erlaubte eine, von Karln VI. eigends dazu verordnete, äusserst strenge, Hofzensur daran zu zweifeln. Wenzel Euseb sah den Krieg mit Frankreich nicht gern; aber vielleicht nur aus Mißtrauen auf des Kaisers damalige Bundesgenossen: und der Friede zu Nimwegen rechtfertigte das Mißtrauen des weisen Staatsmanns.

Schon diese wenigen Nahmen gelehrter Lobkowicze bestättigen die Behauptung von der Wirkung der Beyspiele unseres Bohuslaws. Aber er ist ja nicht nur der Stolz seines Stammes, er ist der Stolz des ganzen Vaterlandes. „Seine Tugenden" sagt Roderich Dubrawius „sind so groß, daß nicht allein seine Verwandtschaft, daß sein ganzes Volk an seinem Ruhme Theil zu haben glaubt (k)." Diesen Ruhm muß also der Böhme überhaupt als seine Erbschaft betrachten. Gern wird er indessen die nähern Ansprüche derjenigen gelten lassen, welche dem Erblasser, wenn ich so reden darf, durch den Glanz der Geburt näher kommen; vorzüglich wenn sie sich bestreben, dem Va-

terlande das zu seyn, was ihm einst Bohuslaw Lobkowicz war. Es sey mir, ehe ich die Feder niederlege, erlaubt, was einst der vaterländische Dichter Sspan dem Hause Lobkowicz zugesungen hat, auf Böhmens Adel überhaupt — doch hier zupft mich Apollo am Ohre (l) — also bescheidener, nur auf jenen Theil des Adels, der meine Bemühungen als Lehrer und Schriftsteller, durch sein Zutrauen belohnet hat, anzuwenden.

Ahme die Tugenden nach des vaterländischen Edlen!
Von ihm geerbet den Ruhm mehre mit eigenem Ruhm!
Immer der sehnlichste Wunsch des Böhmen, der kriegrische Lorber,
Herrlich grünet er zwar; doch er genüge dir nicht!
Neben dem Lorber des Mars blüh' dir der Lorber Apollo's!
Schutz den Musen gewährt sey dir kein kleinerer Stolz!
Ohne der Musen Lied wer kannte die Thaten Achillens?
Und die Unsterblichkeit dankt Bohuslaw, Musen! nur euch.
Bohuslaw, der ein stralender Stern, dir die Wege beleuchtet,
Böhmens Adel! die er selbst zur Unsterblichkeit ging (m).

(a) Tu patrui vinces claram Sigmunde Thaliam. singt Cyslopius.

(b) Der Leser mag den Brief selbst beurtheilen.

Sigismundus de Lobkowicz et Hasisteyn Ioanni Sslechta de Wssehrd. S. P. D.

Cogitanti mihi de tua singulari praecipuaque doctrina, amantissime Sslechta, illud in mentem venit, vt tibi quam

saepissime scriberem, literasque ad te darem, quibus animum erga te meum perspicere posses. Scio enim te hominem non solum aequum, verum etiam facundum ac perquam doctum literis plurimum oblectari, magnaque ex his voluptate adfici. Ceterum carmina reliquaque id genus, de quibus coram proximo conuentu Pragae mentionem feci, Bohuslai patrui mei huic tabellario ad me perferenda des, etiam atque etiam rogo. Quodsi feceris, alia omnia, quae penes me sunt, ab eodem viro scripta, et simul collecta et impressa breui perferenda tibi curabo. Apollo enim gressui canere proximis Kalendis iussit. Tu velim amantissime Sslechta, literas ad me quam saepissime dato, et me tui amantissimum deditissimumque esse scito. Scribam plura, quum plus otii nactus ero. Vale et me vicissim dilige. Ex Hasisteyn. XV Kal. Aug. 1511.

Daß amantissimus hier immer in der wirkenden Bedeutung stehe, ist wegen gewisser Lateinverderber keine überflüssige Anmerkung.

(c) Tanta Sigismundo fuerit si cura Mineruae,
Quanta est talorum; magnus Homerus erit.
Append. Poemat.

(d) Ich theile hier Beyde dem Leser mit. Das Erste lautet.

Dulce decus nostrum salue! salue recolendum
O columen nostrae praesidiumque domus!
Vsta Agamemnoniis non tantam Pergama flammis
Laetitiam Graiis credo tulisse feris;
Et non tam senior iaculis horrendus Acestes
Gratatur reduces per freta summa rates,
Obuius in Sicula Phrygiis dum nauibus ora
Exsultans fessos excipit Aeneadas:
Quam sum laetatus, quum te patruumque, ducemque
Ad proprios saluum cerno redisse lares.
Quid cum Principibus tibi? quid cum Regibus? et quid
Semper in extremum quid iuuat isse solum?
Num proprias gentes? arces num spernis auitas?
Quas debes placida continuisse toga?
Quare age iam felix, cunctosque beatus in annos,
Care Bohuslae! hic, hic tua regna rege.

Und das zweyte.

Salue animae nostrae pars maior, et vnica cura,
Salue tu vitae spesque decusque meae!
Saepe tuo nostras frangis discrimine mentes,
Vt madeant luctu lumina nostra graui.
Nuper enim tumidis multum es iactatus in vndis,
In Lybiam atque Asiam dum tua vela dabas;
Quidquid et hae terrae, mundus quid denique totus
Egregium iactat, dum didicisse cupis.
Pannonici sacra iam nunc exercite Regis
Aula, consiliis Nestora namque praeis,
Nunc iterum propriis reducem te reddidit oris
Castalidum genitor, reddidit atque mihi.
O nos felices! o lux mihi candida! et o tu
Hasisteyna choro nobilis Aonio!
Felices, quicunque canunt, cytharaque lyraque!
Quaeque sonat clarium Lesbia turba melos!
Si, modo nunc maneasque domi, si te retinemus,
Tota Bohuslao, tota beata domus.

(e) Ich habe diesen Brief erst, als ich gegenwärtige Arbeit unter den Händen hatte, so wie alles, was meinen Helden angeht, mit mehr Aufmerksamkeit gelesen, und mich beyher überzeuget: daß meine Behauptung im Staat von Böhmen, Wilhelm von Rosenberg sey aus allen Böhmen der erste Ritter des goldnen Vliesses gewesen, irrig sey.

(f) Vnde cognoscimus, heißt es bey Fabrizius, familiae Hassensteinianae gentilem et proprium quemdam impetum esse ad eruditionem et excellentiam.

(g) S. des gleichzeitigen Schulrektors zu Kommotau Matthäus Meisners Ephemeriden in meines Freundes Gottfried Dlabacz Mißzellen für Böhmen.

(h) Matthäus Meisners Ephemeriden.

(i) Daß es außer Böhmen noch itzt Lobkowicze von der Linie Hassenstein gebe: dafür bin ich im Stande einen Sprossen dieser ältern Linie selbst als Zeugen anzuführen. Hier ist dessen hieher gehörender, an das Fürstliche Haus Lobkowicz vor einigen Jahren eingesandter, jeden Zweifel in der Hauptsache beseitigender Aufsatz.

„Unter Kaiser Ferdinand II. ist mein Aeltervater Ernest Maximilian Baron Lobkowicz in dem damaligen Religionskriege von der Katholischen zu der Protestantischen Religion übergetreten, und nahm aus Eifer selbst als Schriftsteller an den gelehrten Streitigkeiten, die damals bald Europa erschütterten, Antheil. Er wurde daher durch ein Kaiserliches scharfes Edikt seiner Güter entsetzt und ihm sogar der Prozeß gemacht — Er entfloh der Gefahr mit seiner Familie, indem er sich zum Herzog Kettler nach Kurland wendete, wo er sich in Samoetzien bey dem Städtchen Kelm die Güter Gierdzagolicz und Dzierzanicz ankaufte. Er hatte zur Frau Maria Magdalena geborne Baronne von Gersdorf, und hinterließ zwey Söhne und eine Tochter: Letztere war an einen protestantischen Edelmann Kasimir von Urbanowicz verheyrathet: seine Söhne waren, Johannes Theodatus, welcher ledig gestorben, und Albertus Theodorus, mein Großvater. Durch den Brand, wo fast ganz Kelm eingeäschert wurde, und durch die Unbesonnenheit des Großonkels Johann Theodat gingen uns unschätzbare Dokumente verloren; was noch vorhanden ist, besitzt mein ältester Bruder Karl. So viel ist entschieden: daß mein Aeltervater ein Sohn des Johannes Waldemarus, oder dessen Bruders Bohuslaus Joachim Baron Lobkowicz aus der Linie Hassenstein Herr auf Chomutow und Liczko war; das geringe Interesse, was wir alle an Dingen der Art genommen haben, macht, daß ich hier nicht so ganz genau bestimmen kann.

Mein Großvater Albert Theodor hat aus seiner zweyten Ehe mit Franziska von Dynowsky, von einer guten Familie aus dem Krakowschen, meinen Vater Franz Simon gezeuget, welcher in dem Dorfe Swietlikowa Wola im J. 1719, in der Wojewodschaft Sandomir, in dem Distrikt Radom geboren wurde. Da es in dem Allerhöchsten Kaiserlichen Edikte in einer Klausel heißt: daß meinem unglücklichen Aeltervater nicht nur Begnadigung, sondern auch die Hälfte seiner verlornen Güter im Königreich Böhmen wieder gegeben werden sollte; wenn er mit seiner Familie zu seiner vorigen Religion zurückkehren würde; so hat er solches doch nicht gethan. Aber mein Großvater, welcher Offizier in der Polnischen Garde war, wurde Katholisch; wie es dann die ganze Familie noch gegenwärtig ist.

Mein Vater hatte aus der ersten Ehe mit Maria Magdalena von Wurmgarden drey Söhne und drey

Töchter. Er war Kapitän im Regimente Chevaux legers von Polenz in Querfurt, starb 1799. Diese Kinder sind. 1) Karl Albert Franz, Hauptmann beym Sächsischen Infanterieregiment von Rissel in Leipzig. 2) Franz Albert, Rittmeister beym Sächsischen Husarenregimente im Schloß Heldrungen. 3) Andreas Matthäus war im Regimente Chevaux legers, Seiner Durchlaucht Fürsten Joseph Lobkowicz, und kam während der Belagerung von Belgrad unter General Loudon um. 4) Amalia verheyrathet an Karl Adolf von Trethe, Premierlieutenant und Adjutant des Sächsischen Chevaux legers Regiments von Polenz. 5) Theres, verheyrathet an Kapitän von Wolfersdorf beym nähmlichen von Polenzischen Regimente. 6) Maria Magdalena, ledig. In der zweyten Ehe mit Johanne Maria Baronne von Wollwitz aus dem Hause Schönstädt, ein Sohn, Ludwig, welches ich bin, Kurfürstlich-Erzkanzlerischer Forstkommissär in der Grafschaft Wetzlar und dem Amte Aura Siegrund."

Durch die Bekanntmachung dieses Dokuments — die Gefälligkeit meines schon angeführten Freundes Kohaut hat es mich kennen gelehrt — habe ich vielleicht einem künftigen Berichtiger der genealogischen Tafeln Balbins einen Dienst geleistet. Mein unbedeutendes Verdienst aber muß ihn den Dank keineswegs vergessen machen, den er dem Freyherrn Ludwig von Lobkowicz schuldig seyn wird. Sonst schmeichle ich mir, daß man nicht etwa der Tadelsucht meine Bemerkung zuschreiben wird: Ernest Maximilian von Lobkowicz sey wahrscheinlicher in der Protestantischen Religion erzogen worden. Sie war gewiß die Religion seines Großvaters Bohuslaw Felix, und vielleicht schon seit Sigmunden aller Hassensteine. Zur Hebung des Zweifels, wer Ernest Maximilians Vater gewesen? könnte vielleicht das etwas beytragen, was uns Stransky berichtet, daß die Gemeinde zu Jungbunzlau, so wie von Bohuslaw Joachim die Freyheit, also nach seinem Tode von seiner Wittwe Elisabeth von Waldstein das dortige Schloß erkauft habe. Vermuthlich hatte er also keinen Sohn. Eben darum kann man für den Fortpflanzer der Hassensteinschen Linie mit mehr Glaubwürdigkeit seinen Bruder Johann Waldemar angeben.

(k) Est enim tantis virtutibus imbutus, vt non modo, qui ei adfinitate coniunguntur, sed etiam, qui eiusdem sunt

nationis summam sibi laudem adeptos arbitrentur. Orat. de laudibus Bohusl. Hasisteynii.

(l) — — Cynthius aurem
Vellit

(m) Has tu virtutes patrias imitare, decusque
Acceptum meritis profer, et adde tuis!
Bellica nec sat habe, tractasse negotia, quamuis
Laus haec Boiemae maxima gentis erat.
Sed lauris hederas, armis coniungito Musas;
Tutelamque harum credito grande decus!
His sine magnanimi virtus latuisset Achillis,
Atque Bohuslai fama sepulta foret.
Qui veluti lumen vestrae et fax splendida stirpis
Exemplo celebres vos cupit esse suo.

Laurent. Sspan de Sspanow ad illustrem natalium splendore et virtutibus familiam Baronum de Lobkowicz.

Anhang.

Bohuslaws von Lobkowicz bisher ungedruckter Brief über die Stadt Prag und die Sitten der Böhmischen Nazion.

Den Brief, welchen ich dem Leser hier mittheile, hat schon unser verewigte Fortunat Durich aus einem handschriftlichen Kodex der K. K. Hofbibliothek kopiret: aber ein gewisses, vielleicht übertriebenes, Zartgefühl hatte es ihm nicht erlaubet, ihn ganz zu kopiren. Das Fragment fand nach seinem Tode unter seinen Schriften sein Freund unser verdienstvolle Geschichtforscher Dobrowsky, der die Güte hatte, mir es zukommen zu lassen. Willens den Rath desselben zu befolgen, und die Abschrift mit dem Originale vergleichen, so wie die Lücken der Erstern ausfüllen zu lassen, wandte ich mich mit einem Zutrauen, zu dem mich nur seine frühern vielen Gefälligkeiten berechtigten, an meinen ehemaligen dankbaren Schüler, den K. K. Professor der allgemeinen Geschichte zu Wien, Ridler. Aber gerade damals von der Lehrkanzel zu seiner itzigen erhabenen Bestimmung, der Erziehung eines durchlauchtigsten

Sprossens des Kaiserhauses, berufen, konnte er sich, bey aller seiner Freundschaft für mich, dem Geschäfte nicht selbst unterziehen. Auf sein erstes Wort, übernahm es ein Mann, dem ich so was zuzumuthen, nie die Verwegenheit gehabt haben würde, der vortreffliche Geschichtschreiber Engel. Ohne mich — es wäre dann aus der Schilderung irgend eines zu nachsichtigen Freundes zu kennen, schenkte er mir — das Kostbarste für einen so allgemein geschätzten Schriftsteller — einen Theil seiner Zeit; indem er mit eigener Hand die beträchtlichen Lücken der Durichschen Abschrift ausfüllte, alle Abweichungen vom Originale, so wie jede Verschiedenheit der beyden Exemplare, die sich in jenem Kodex befinden, anmerkte, und mich also in Stand setzte, dieses kostbare Ueberbleibsel der lesenden Welt vollständig in die Hände zu geben. Und alles das begleitete, der eben so humane als gelehrte Mann mit den großmüthigsten, in der Folge ganz erfüllten, Anträgen, und mit Ausdrücken eines Wohlwollens gegen mich, das ich jemals zu verdienen, die Hofnung aufgeben muß.

Nun folget der Brief selbst nach dem ersten Exemplare des Kodex, doch mit eingeschalteten Abweichungen des Zweyten.

De Vrbe Praga et gentis Bohemicae moribus.

Ειπε τις εξ αυτων ιδιος αυτων προφητης.

Dieses Griechische Motto, zu deutsch: es sagte es Einer aus ihnen, ihr eigener Prophet; fehlt, merkte Durich an, im zweyten Exemplare. Es sieht freylich einem hämischen Ausfalle auf die Böhmen ähnlich.

Bohuslaus de Lobkovicz Christanno suo perdilecto S. P. D.

Situm Pragae et incolentium mores ad te scribere institui, vrbis magnae et olim inter ciuitates Germaniae in primis clarae, Libussa hanc condidit, tanta apud nostros quanta Carmentis apud Romanos. Neque enim ceteris populis vetustas nostra fabulis cedit. Vniuersa in tres diuiditur partes, quas veterem, nouam, et minorem Pragam adpellant. Minor a tribus lateribus collibus, vt plurimum vitibus consitis, cingitur, in quorum vno arx, Regum nostrorum hoc tempore sedes, sita est. Orientalem partem Multauia adluit, amnis in nostris gentibus celebratus. Fertur hic primum praeceps in septemtrionem, deinde flexus in ortum veteris Pragae duo latera ambit, et apud Melnicum sedecim ferme milibus a Praga, Albi miscetur. Orientem veteris Pragae planities excipit. Id quod restat, noua Praga habet, quae meridiem versus per ripam fluminis vsque Wissehradum in longitudinem protenditur; latera eius hinc collis, hinc Multauia claudit. Wissehradum celebris olim arx erat, et inter decora regni nostri memorabilis. Primislaus eam condidit, sed vt tum res ferebat, neque quod aetas nostra admirari possit. Ceterum Wratislaus, qui primus ex Principibus nostris ad regni culmen prouectus est, Wissehradum et valido muro cinxit, et pulcerrimis aedibus exornauit; neque contentus eo, templum quoque Diui Petri eo loco aedificauit, atque adeo magnifice dotauit, vt ex prouentibus eius trecenti sacerdotes, vnusquisque pro dignitate sua, honeste ali et vestiri potuerint. Regibus Wratislaum secutis omnibus ferme haec arx sedes erat, nouissime autem sub Sigismundo Rege, qui Romano quoque praefuit imperio, secta, quae Wiclefistarum adpellatur, tum primum consurgente, a Pragensibus, quod in fide Sigismun-

di permaneret, acerrime oppugnata est. Quumque Sigismundus obsessis auxilium laturus cum ingentibus copiis aduenisset, Pragensibus in se praeter spem irruentibus, trepidus aufugit, multis prius millibus suorum interfectis; ita arx ipsa in potestate Pragensium facta (in potestatem Pragensium redacta) est, et funditus deleta. Exstat non procul inde Diui Pangratii (Pancratii) Sacellum, in quo corpora non nullorum Procerum, qui in eo praelio (eo praelio) ceciderunt, requiescunt. Wissehradum noua Praga sequitur, olim veteris Pragae suburbium; sed Carolus Rex eam moenibus cinxit, et ciuitatis nomen habere iussit, multaque priuilegia et immunitates incolis eius contulit, Coenobia praeterea Sancti Caroli, Sanctae Catharinae erexit, et id quod Schlauorum (Slauorum) vocant, non nullaque alia quae ciuitati nouae non parum ornamenti adferebant; sed haec omnia aetate nostra magna ex parte diruta sunt. Apud sacrarium Corporis Christi, Carolo regnante, ostendebatur lancea, qua latus Domini transuerberatum est, tunica Domini inconsutilis, et pleraque alia eius generis, quae demum rebus perturbatis per Sigismundum Caesarem Norimbergam (Nurinbergam) translata sunt. Vetus Praga nulla vrbium inferior, siue salubritatem caeli, et eorum, quae ad victum pertinent, copiam respicis, siue multitudinem populi, et aedificiorum ornatum. Est praetorium dignum in quo tantus Senatus consultet. Est Collegium Caroli, singularis excellentiae domus. Sunt (est) aedes Diuae Virginis, quam laetam curiam nominant. Neque tamen templum Diui Iacobi, et ceteras ecclesias, quae hoc tempore exstant, contemnere oportet. Nam magnam earum partem ex ruinis solum cognoscimus. Annis enim abhinc septuaginta, inter

cetera mala, haec quoque pestis apud nos Siska (Tsiska) vt ferunt auctore, inoleuit, vt ecclesiae passim impune vastarentur, tamquam stultum esset, maiestatem Dei, quae caelum terramque replet, templi parietibus includere. Sunt multa etiam publica priuataque aedificia memoratu digna, quae referre superfluum esset. Aeneas Syluius, omnis historiae vnice curiosus, in libris, quos de rebus nostris composuit, negat Pragam Florcetiae cedere, cuius testimonium vtpote Itali, eo grauius esse debet, quod id genus hominum in gloriam sui effusissimum est. Veterem Pragam minori iungit pons, e quadrato factus lapide, et duabus turribus, quarum quaelibet vnam fluminis ripam occupat, conspicuus. Minor Praga memoria mea ruinis vniuersa deformis erat. Ciues ob inopiam sordidas exercebant artes, iamque eo fere peruenerat, vt vix nomen ciuitatis retineret. Ceterum nunc sub Rege Wladislao aliquanto se erigunt: neque dubito, si res rursus immutatae non fuerint, quin breui tempore et aedificiis, et ciuium praestantia clara illustrisque futura sit. Minori Pragae arx Pragensis imminet insignis illo longe lateque memorabili Diui Viti templo, in quo tum multa Sanctorum corpora reconduntur, tum Diui Wenceslai, qui primus tantae molis fundamenta iecit. Huius Ecclesiae Pontifices vltra metropoliticum decus etiam Legati munere fungebantur. Exstat in eadem arce, nobile Caroli opus, sacellum omnium Sanctorum, multis, vt perhibent, periuriis infame. Coenobium quoque Virginum Diuó Georgió dicatum, quod Wratislaus Diui Wenceslai pater condidisse traditur. Regia quoque ipsa, quae quum olim insignibus structuris conspicua esset, postea, vt omnia in terris caduca sunt, tota ferme vetustate collapsa est; sed

Wladislaus Rex eam muro, fossis, et aggere mirae magnitudinis cinxit, exstruit praeterea quotidie secto saxo, picturis ornat, et tanto sumptu atque impendio aedificat, vt intra paucos annos cum praestantissimis Europae operibus certatura videatur.

Et Pragae quidem situs ita se habet. Plebs autem ipsa ventri vniuersa seruit; neque quidquam in humanis rebus cibo et potu expetibilius iudicat. Frugi et in victu parcum esse, in probris habent. Nullum pretium magnum videtur, si quid venale est, quod gulam delectat. Ebrietatis exiguus pudor, palam et in plateis compotant, et quoties vnus poculum in manus sumit, toties et alii. Quam consuetudinem Fridericus (Rudericus) Burgensis Episcopus et Concilii Basiliensis Legatus irrisit, mirari se dicens naturam nostrorum hominum, qui vno sitiente omnes sitirent. Inter potandum tempus sermonibus teritur et fabulis, quae in Italia in tonstrinis, hic in cauponis narrantur. Vnusquisque, quod sibi vero simile videtur, refert. Et, vt talium hominum mos est, quod (quae) ipsi finxerunt, ab aliis se audiuisse commemorant. Erga hospites benigni sunt; solis tamen his, qui lingua Germanica vtuntur, infensi, quia eos maxime religioni suae aduersari putant. Feminae eorum facie decora, vultu modesto, corporibus plerumque obesis, mammis, vt in Meroe natae videntur, alloquio blando, illicibus oculis, amplexus etiam praesentibus maritis honesti sunt, oscula impudicitiae signa existimantur. Pronus vterque sexus in libidinem, facilis in transitu (facilis enim transitus est) a Cerere et Libero ad Venerem. Neque tamen, quod mirum est, in tanta vrbe vllum lupanar, cuius rei auctores sunt sacerdotes, qui nullum mani-

festum delictum, etiam maioris mali vitandi gratia tolerandum credunt. Quin etiam scorta in publico deprehensa traduntur in carcerem tamquam magni criminis rea. Ceterum vix domum inuenies, in qua nulla lupanari digna sunt (est), vt iam apud Germanos frequens prouerbium sit: prostibulum Pragae incendio absumptum esse, sed eius incendii reliquias per totam vrbem dispersas. Magna in hoc populo superstitionum licentia, neque cuiquam fraudi est, religionem, quam vult, sequi. Nam, vt taceam Wiclefistas, et quos vulgus Pighardos adpellat, sunt, qui Jesum Christum, Saluatorem nostrum, Deum esse negant; alii animas nostras cum corporibus simul interire aiunt; non nulli vnumquemque in fide sua saluari posse adfirmant, plerique autem Superos inferosque omnes fictos arbitrantur. Et innumera huiusmodi, quae sponte praetereo. Neque haec solum sentire, sed palam licet praedicare. Disputatur passim de fide, et senes, et iuuenes, viri et mulieres, scripturam sacram, quam nunquam didicerunt, interpretantur. Nec vlla secta, quam primum in lucem prodit, adstipulatoribus caret. Tanta est in eis rerum nouarum auiditas. Feroces sunt, et animo ad superbiam procliui, quippe, qui nullam vicinarum gentium secum virtute exaequari tradunt (credunt). Facile tumultuantur, quamquam vbi tumultuari incipiunt, non sunt hi, qui facile sedari possent, ruunt, quocunque furor et rabies ducit: neque rectis consiliis neque (atque) admonitionibus locum relinquunt. Sub Wenceslao Rege primum, deinde etiam sub Sigismundo irrumpentes in senatum, omnes, qui aderant, partim gladiis interfecerunt, partim ex altissimis fenestris praecipitarunt. Idem aetate quoque nostra sub Wladislao Rege fecerunt, vt iam ordinem

senatorum (senatorium) Pragae alicui imprecari in maledictis sit. Neque eo contenti Iudaeorum domos diripuerunt, spoliarunt monasteria, Religiosos et cuiusque generis homines, qui Romanae adhaerebant Ecclesiae, vrbe eiecerunt. Iniquo animo tum alia, scilicet Hungarorum caedes, tum caedem senatus Wladislaus tulit. Procerum quoque magna pars, et optimus quisque ciuium popularem hanc licentiam maximo opere abominati sunt. Neque praeterea quidquam inde secutum est vindictae (et) emendationis. Quis enim scelus concitatae multitudinis facile corrigat? praesertim, quum non deessent, qui non solum excusarent facinus, sed recte factum contenderent. Dicebant eos, nescio quid, in perniciem Rei publicae machinatos esse, fingebant impudentissime, quidquid rem verisimilem faciebat. Obiiciebant mortuis crimina, quum iam obiecta diluere non possent, et tamquam non satis esset vitam eis abstulisse, infames quoque reddere satagebant, quod stultis et rerum omnium imperitis forsitan persuaserant, prudentiorum certe mentibus haerebat aetas interfectorum caste integreque acta, et vox, quam plerique eorum morientes quidem, sed libertatis suae minime obliti, et testem innocentiae, et maximi animi indicem profuderunt. Ingenium huic populo a natura satis acutum est, sed luxu et desidia plerumque corruptum. Neque enim ex tot millibus artificum, quos mechanicos adpellamus, aliquem inuenies, qui singulari artis suae peritia ceteris antecellat. Qui tamen foro vacant, et eloquentes, et in dicendo graues, atque copiosi habentur. Vestitus, quo prisci Pragenses vtebantur, penitus in desuetudinem abiit; hoc autem tempore inter Germanos Pannoniosque medius est, nam in vtrisque harum gentium aliquid imitantur.

Ce-

Ceterum minime perpetuus est, et quolibet ferme anno, tanta est hominum inconstantia, mutatur. Habitus tantum Persici, quos ssubas adpellant, pristinam formam retinent, quoniam lineis vestibus, quarum nunc frequentissimus vsus est, maxime congruunt. Quamquam enim maiores eorum, frigoris, caloris, sitis, et inediae patientissimi fuerant, et corporibus ad labores sustinendos firmissimis, hos tamen epulae quotidianae, scorta, et otium ita eneruauit — vielleicht eneruant? —, vt eis iam non solum arma, sed etiam vestimenta oneri sint. Nocentem supplicium luere in hac vrbe perquam rarum est. Persuaserunt enim sibi, presbyteris suae sectae huius sententiae auctoribus, nefas esse et legi Diuinae penitus aduersum, hominem, etiamsi scelestissimus sit, interfici; tamquam Dominus non praecepisset Moysi, ne maleficos super terram viuere patiatur. Quidquid enim Christianae consuetudini contrarium est, id si aliquo diuinae scripturae testimonio, tametsi male intellecto confirmare et fucare paullulum possunt, mox exsultant magno gaudio, tamquam nos omnes orthodoxae fidei cultores, et doctrina et sanctimonia vincerent; idque pro scuto firmissimo sui schismatis arripiunt gestientes magno gaudio, quod aliquid nacti essent, quo Romanae sedis imperitiam, et negligentiam coarguere et reprehendere possint. Quo fit, vt dum famam sanctitatis adsequi cupiunt, pleraque, quae apud nos leuia creduntur, apud eos intolerabilia sint, et quae nos grauia iudicamus, ea ipsi ne leuiter quidem punienda censeant. Nam ecclesias destruere, delere imagines Sanctorum, die nocteque in cauponis versari, quotidianum apud eos est; at calceo rostrato vti, redimiri sertis, et pleraque id genus nefaria putantur.

Carolo regnante nobilissimum Germaniae emporium Praga (Pragae) fuit, et nomen eius in omni Europa celebrabatur. Florebat liberalium artium schola in ea, coenobia virginum, monachorumque erigebantur, omnium ordinum atque religionum fratres sua loca habebant, quam ciui tam peregrino ius suum reddebatur Carolo autem mortuo, quum Wenceslaus filius regno praeesset, non tantum Pragensis, sed totius Prouinciae status mutatus et conturbatus est. Pullulauerunt innumerae superstitiones, quarum maxima vestigia adhuc exstant. Siska, cuius supra mentionem fecimus, passim praedas agitabat. Taboritarum, Orphanorum, Orebitarumque exercitus omnia ferro atque igni vastabant. Sacerdotes magni Dei partim agebantur in exsilium, partim exquisitis suppliciis necabantur, diripiebantur praedia ecclesiastica, et ab unoquoque, tamquam in nullus bonis essent, occupabantur. Regiae quoque possessiones, et vectigalia, eodem furore ad priuatas manus deuenerunt. Multa aduersus haec mala Sigismundus Albertusque Reges nostri tentauerunt; sed eorum omnes conatus irriti fuerunt. Neque Ladislaus Alberti filius orthodoxae fidei defuturus credebatur, nisi in ipso aetatis flore, veneno, vt perhibent, exstinctus esset. Regnum deinde ad Georgium vnum ex proceribus nostris peruenit, hominem militiae domique clarum, sed Romanis sacris non admodum amicum. Hunc Paullus Pontifex Maximus regia dignitate priuauit, et in contumeliam eius Mathiam Pannonium a non nullis Procerum nostrorum, in Regem Bohemiae eligi procurauit, Friderico Caesare ad id coadiuuante. Quamquam autem magna pars a Georgio defecisset, non tamen fractus est animo, sed longo tempore cum Mathia vario euen-

tu bellum gessit. Verum Georgio mortuo, quum Mathias sibi Bohemiam iam apertam putaret, inuito et reluctante eo, Wladislaus Casimiri Poloni filius, sub cuius tutela in praesentia requiescimus, in Regem adsumitur. Qui quum diu cum Mathia de possessione prouinciae decertasset; tandem pax inter eos ea lege composita est, vt titulo Regni Bohemiae vterque eorum vteretur, sed Bohemia apud Wladislaum remaneret, prouinciae autem ceterae, Regibus Bohemiae parere consuetae, vt Mathiae essent. Quo exstincto, si memoratas prouincias nobis restitui voluerimus, vt quadringenta millia numum auri Pannoniis et eorum Rei publicae persoluamus. Haec etsi ab instituto nostro omnino aliena sunt, libuit tamen breuiter commemorare, vt intelligant, si qui fortassis haec aliquando legerint, ex quanto gloriae et dignitatis gradu delapsi simus, dum sapere plus volumus, quam necesse sit, et priuatas nostras vtilitates publicis commodis anteponimus. Sed iam finem faciamus; neque enim propositi nostri est, historiam rerum nostrarum scribere: quamquam non putamus nobis id interdictum esse, si quando ad otia redire, et ab hoc curiali strepitu conquiescere licuerit, praesertim, quum non desint quidam, qui fabulis res gestas maiorum nostrorum, amore quidem Patriae ad id impulsi, sed tamen ab officio scriptoris penitus alieni, repleuerunt. Multi praeterea, non dico eloquentiae, sed etiam Latinitatis ignari, hanc rem adgressi, in ipso conatu succubuerunt, et imperitiam suam, quam occultasse melius foret, posteritati notam fecerunt. Aeneas autem Syluius, qui primus externorum, aliqua de nobis diligentius prodidit, quamquam eloquentia minime contemnendus, et qui orationi cultum facile addere posset, multa tamen il-

lustria, dum breuitati voluminis consulit, praetermisit. Multa etiam nimium, ne dicam aliud, temere credidit, vt nos tempore suo ostendemus. Magna tamen homini gratia a nobis habenda est, quoniam res nostras apud externas gentes maxime illustrauit.

Ich füge nun meine Uebersetzung bey, in der ich manchmal an die Abweichungen des zweyten Exemplars mich gehalten habe. So gewiß das Erste älter ist, so kann doch das Zweyte der Urschrift hier und da getreuer seyn. Meine mitunter eingeschalteten Anmerkungen wird der Leser vielleicht nicht ganz überflüssig finden. Christann, an welchen Bohuslaw diesen Brief schrieb, ist vermuthlich Christann Pedik, an den auch jener Brief ist, welcher die schöne Schilderung des Kanzlers Schellenberg enthält.

„Die Lage Prags und die Sitten seiner Bewohner „sollen der Inhalt dieses meines Briefes seyn. Libussa „uns eben das, was den Römern Carmentis" — jene Wahrsagerinn oder Göttinn im alten Rom, vielleicht Evanders Mutter, aus Livius bekannt — „ist die Erbau„erinn dieser grossen unter den Städten Deutschlands einst „berühmten Stadt; denn unsere Kunden aus dem Alter„thume, sind eben so reich an Fabeln, als die anderer Völ„ker. Prag wird eigentlich in drey Städte eingetheilet, „die man, die Alte, die Neue, und die Kleinere nennt. „Die Kleinere ist von drey Seiten mit, meistens rebenrei„chen, Höhen umgeben, auf deren einer das Schloß, itzt der „Sitz unserer Könige, zu sehen ist. Oestlich fliesset ihr „die Moldau, ein bey uns sehr bekannter Fluß. Er strömt „erst nordwärts, wendet sich aber dann gegen Osten, so, „daß er die Altstadt von zwey Seiten umgibt: bey Mel„nik, etwa sechzehntausend Schritte von Prag, fällt er in

„die Elbe. Die Ebene rechts der Altstadt nimmt zum
„Theil die Neustadt ein, die sich vom Ufer des Flusses der
„Länge nach gegen Süden bis an den Wissehrad erstreckt;
„übrigens ist sie von zwey Seiten von der Moldau und
„von Höhen eingeschlossen. Das im Alterthume berühm-
„te Schloß Wissehrad konnte man den Zierden unseres
„Reiches beyzählen. Zwar da es schon Przemisl erbaut
„hat, konnte er ihm keinen jener Vorzüge geben, der die
„Aufmerksamkeit unseres Zeitalters verdiente. Aber Wra-
„tislaw, der aus unsern Beherrschern der erste zu der Kö-
„niglichen Würde sich emporgeschwungen, hat den Wisse-
„hrad mit einer festen Mauer umgeben, und mit schönen
„Häusern ausgezieret; ja er baute noch über das die Kir-
„che des heiligen Peter, und versah sie so großmüthig mit
„Einkünften, daß von denselben dreyhundert Priester, ein
„jeder seinem Range gemäß, unterhalten werden konnten;
„fast alle Nachfolger Wratislaws residirten auf diesem
„Schlosse. Jüngst, als unter König Sigmunds, der zu-
„gleich Römischer Kaiser war, Regierung die Sekte der
„Wiklefisten zuerst das Haupt empor hob, belagerten die
„Prager mit aller Heftigkeit den dem Könige treugeblie-
„benen Wissehrad. Sigmund erschien an der Spitze eines
„zahlreichen Heeres zum Entsatze: aber unvermuthet von
„den Pragern angefallen, muste er, durch den Verlust meh-
„rerer Tausende der Seinigen erschüttert, sein Heil in der
„Flucht suchen. So gerieth das Schloß in die Hände der
„Prager und wurde vom Grund zerstöret. Nicht fern vom
„Wissehrad ist die Kapelle des Heiligen Pankrazius, wo
„die Leichen einiger in jenem Gefechte gefallenen Grossen
„ihre Ruhestätte gefunden. Aus dem Wissehrad kömmt
„man in die Neustadt, die sonst eine Vorstadt der Altstadt
„war:" — nach Andern lagen auf jener Strecke mehrere
Dörfer — „aber König Karl umgab sie mit Wall und
„Graben, ertheilte ihr den Nahmen einer Stadt, so wie

„den Inwohnern viele Befreyungen. Er errichtete auch „die Klöster des Heiligen Karl" — den sogenannten Karls-hof — „der Heiligen Katharina, so wie jenes, das man „das Slavonische" — Emmaus — „nennt, die alle der „neuen Stadt zur Zierde dienten; itzt aber großentheils „zerstöret sind. An der Frohnleichnamskirche zeigte man un-„ter Karls Regierung die Lanze, mit welcher die Seite des „Herrn durchstochen worden ist, so wie das unzertrennliche „Gewand des Heilands, und manches Andere von dieser Gat-„tung: aber während der Unruhen unter Kaiser Sigmunden „brachte man alles das nach Nürnberg" — vermuthlich hieß Sigmunds Geldmangel diese Reliquien zugleich mit den Reichskleinodien als Pfänder in jene reiche Handelstadt wan-dern. — „Die Altstadt Prag kann in Rücksicht auf die gesunde „Luft, auf den Uiberfluß an Lebensmitteln, auf die Volksmen-„ge, und auf die Pracht der Gebäude mit jeder andern Stadt „es aufnehmen. Das Stadthaus ist der Würde des Se-„nats, der darinn rathschlaget, angemessen. Hiezu kömmt „das Karlskollegium" — der itzt sogenannte Karolin — „ein vorzügliches Gebäude, so wie die Kirche der Heili-„gen Jungfrau, die man den Teyn nennet" — Ich glaub-te das laeta curia des Originals so geben zu müssen, daß mich der heutige Leser versteht. — „Doch darf man „die Kirche des Heiligen Jakob, so wie andere, zu unse-„rer Zeit noch übrige, auch nicht gering schätzen. Viele „kennt man freylich bloß aus ihren Ruinen. Denn vor „etwa siebenzig Jahren, riß in Gesellschaft sonst mancher „Uibel auch der verderbliche, von einem Zizka, wie man „glaubt, herrührende Wahn bey uns ein: man könne „die Gotteshäuser ungestraft zerstören, gleich als wenn „es thöricht wäre, die Majestät des Höchsten, deren der „Himmel und die Erde voll ist, zwischen Kirchenwänden „einzuschließen." — Wollte man nicht vielmehr durch die „Zerstörung der Kirchen und Klöster Hussens Tod an der

Römischen Klerisey rächen? Einen Zizka mag wohl auch Privatrache gespornt haben. — „Noch verdienten mehrere „öffentliche und Privatgebäude eine Erwähnung wenn ich „weitläufig seyn wollte. Eneas Sylvius, der sich dem „Studium der Geschichte mit seltener Sorgfalt gewidmet „hat, legt in seinen Schriften über unser Vaterland die „Meynung an den Tag: daß Prag der Stadt Florenz" — der Schönen nach dem Italienschen Sprüchworte — „nicht nachstehe; ein Zeugniß, das um so mehr Gewicht „haben muß, weil es von einem Italiener herrühret, die „sonst nie beredter sind, als wenn sie von ihrem eigenen „Ruhme sprechen. Die Altstadt wird mit der Kleinern „durch eine Brücke von Quadersteinen verbunden, die sich „durch zwey Thürme, an den beyden entgegengesetzten „Ufern, auszeichnet. Ich denke es noch, daß die kleinere „Stadt fast ganz in Ruinen lag: die Bürger trieben aus „Armuth die niedrigsten Handthierungen; kurz es war so „weit gekommen, daß man ihr den Nahmen einer Stadt „kaum mehr geben konnte. Itzt unter König Wladislawn „kommen die Inwohner wieder einigermaßen zu Kräften; „und wenn kein neuer Wechsel der Dinge eintretet, so „zweifle ich nicht, daß sowohl die Pracht der Gebäude, als „der Wohlstand der Bürger, der Stadt den alten Glanz „bald wieder verschaffen wird. Oberhalb der kleinern „Stadt, sieht man das Prager Schloß, dessen Zierde jene „weit und breit berühmte St. Veitskirche ist, in welcher so „viele heilige Leiber ruhn; und auch der des Heiligen „Wenzel, welcher den Grundstein zu diesem stattlichen Ge„bäude geleget hat. Die Erzbischöffe an dieser Kirche ver„banden mit der Würde des Metropoliten, auch immer „den Vorzug eines Legaten des Apostolischen Stuls." — Seit dem Abfall Konrads von Vechte war der Erzbischöf-liche Stul zu Prag unbesetzt; und die wenige Hofnung, ihn sobald wieder besetzt zu sehen, veranlaßte vielleicht

Bohuslawn sich der vergangenen Zeit zu bedienen — „Auch befindet sich im Schlosse ein schönes Denkmal Karls, „die Kapelle aller Heiligen, verrufen, wenn man der Sa„ge glauben darf, wegen vieler Meineide" — eine vielleicht daher entstandene Sage, weil man den, bey den Landesgerichtshöfen rechtenden Partheyen in dieser Kapelle den Eid abzunehmen pflegte — „dann das Frauenkloster zum „Heiligen Georg, das Wratislaw der Vater des Heiligen „Wenzel gestiftet haben soll. Endlich die Königliche Burg „an der man sonst manches ausnehmende Meisterwerk der „Baukunst bewundern konnte; die aber, so wie alles Ir„dische hinfällig ist, vor Alter beynahe ganz eingefallen „war. König Wladislaw befestigte sie mit Mauern, Grä„ben, und Wällen, von beynahe ungeheuerm Umfange. „Der Bau von zugehauenen Steinen wird noch immer „fortgesetzet: man zieret ihn mit Malereyen, und aus „dem Aufwande zu schließen, wird das Werk binnen we„nig Jahren mit den bewundertesten in ganz Europa um „den Vorzug streiten." — Der Bau des Königlichen Schlosses ward aus der Veranlassung des Pöbelauflaufs 1483, nach welchem sich Wladislaw im Königshofe nicht mehr sicher glaubte, im J. 1484. angefangen, und im J. 1502. vollendet. Der Baumeister war ein Böhme von Laun Nahmens, Beness. Die Feuersbrunst den zweyten Junius 1541. brachte Prag um diese Zierde. —

„Und so viel von Prags Lage. Das gemeine Stadt„volk ist ganz dem Dienste des Bauches ergeben; und „Speise und Trunk ist ihm das höchste Gut auf Erden. „Mäßigkeit, und ein sparsam besetzter Tisch gelten für „Schande; und keinen Preis findet man zu hoch, wenn es „darauf ankömmt, den Gaumen zu befriedigen. Der „Trunkenheit schämt man sich fast nie: man zechet auf „öffentlichen Straßen; und so wie Einer nach dem Be-

„cher greifet, thun es die übrigen alle. Witzig scherzte „über diese Sitte der Gesandte des Basler Konziliums „Bischof Roderich von Burgos, indem er sagte: er be= „wundere das sonderbare Naturell unserer Leute; denn „der Durst Eines aus ihnen erwecke den Durst Aller. „Beym Trinken wird allerley geschwätzt; und Erzählun= „gen, welche in den Italienschen Barbierstuben herrschen, „sind hier in den Schenken zu Hause. Ein jeder bringt „das vor, was ihm wahrscheinlich dünket; und wie es „bey dieser Art Menschen Sitte ist, behauptet man von „Andern auch das gehört zu haben, was man selbst erdich= „tet hat. Gegen Fremde sind sie freundschaftlich; nur von „jenen haben sie eine Abneigung, welche Deutsch sprechen, „denn sie halten die Deutschen für die größten Feinde ih= „rer Religion. Die Weiber sind schön von Gesicht, mit „einer sittsamen Miene, meistens etwas stärker beleibt, „besonders sollte man, nach dem Bau des Busens, Meroe" — eine Insel des Nils mit einer Stadt gleichen Nah= mens in Ethiopien, welcher Plinius und Mela gedenken — „für ihr Vaterland halten; ihre Ansprache ist ein= „schmeichelnd, ihre Augen sind verführerisch: Umarmun= „gen, selbst in Gegenwart der Männer, streiten bey ihnen „nicht mit der Ehrbarkeit; aber Küsse sind ihnen Merk= „male der Unzüchtigkeit. Beyde Geschlechter haben Hang „zur Wohllust; denn von dem Opferdienste der Ceres und „des Bacchus ist nur ein Schritt zu jenem der Venus. „Auffallend ist es bey allen dem, daß es in der großen „Stadt keines jener öffentlichen Häuser giebt, welche die „Ehrbarkeit nicht gern nennt. Die Priester dieser Sekte „sind gar nicht der Meynung, daß man einem öffentlichen „Laster, auch nur in der Absicht ein größeres Uibel zu „verhindern, Duldung angedeihen lassen könne. Darum „werden auch Buhldirnen, die sich auf öffentlichen Orten „betreten lassen, als grobe Verbrecherinnen mit der Ker=

„kerstrafe belegt. Freylich hat dafür dieses Laster seinen „Sitz in den meisten Privathäusern aufgeschlagen; daher „das Sprüchelchen der Deutschen: man hätte zu Prag den „Sitz der Sittenlosigkeit verbrannt, aber die Asche, unter wel„cher das Feuer noch glimme, durch die ganze Stadt zerstreuet. „Die Ungebundenheit in Religionssachen ist bey diesem „Volke gränzenlos, und man darf sich, ohne eine Ahn„dung zu besorgen, zu was immer für einem Glauben be„kennen. Der Wiklefisten nicht zu erwähnen, und derje„nigen, welchen der gemeine Mann den Nahmen, Pickar„den, gibt: so streiten Einige dem Erlöser Jesus Chri„stus die Gottheit ab; Andere lassen die Seele mit dem „Körper sterben; wieder Andere sind der Meynung, man „könne in jeder Religion selig werden; und Viele halten „Himmel und Hölle für Erdichtungen. Unzählige andere „Dinge dieser Art übergehe ich mit Bedacht. Alles das „darf man nicht etwa bloß für sich glauben, sondern auch „Andern ungestraft vorpredigen: man streitet ohne Unter„schied über Glaubenssachen; Greise und Jünglinge, „Männer und Weiber, legen die Heilige Schrift aus, oh„ne sie jemals verstehen gelernt zu haben. Eine Sekte „darf hier nur ans Licht treten, um Anhänger zu finden; „so viel Reiz hat für dieses Volk alles Neue. Auch zeich„net es sich durch einen gewissen Troz aus; und sein Stolz „verleitet es zu glauben, daß keine der benachbarten Na„zionen ihm an Tapferkeit gleiche. Leicht entsteht bey „diesem Pöbel ein Auflauf: um so schwerer ist er zu be„sänftigen; einmal von der Wuth hingerissen, höret er „keinen Rath, und achtet keine Ermahnungen. Unter Kö„nig Wenzeln zuerst, dann wieder unter Sigmunden, „drang er in die Rathsversammlung, stach die Anwesen„den theils nieder, theils stürzte er sie von den höchsten „Fenstern hinab. Zu unserer Zeit unter König Wladis„law" — im J. 1483. — „machte er es nicht besser; so

„daß man Einem zu fluchen scheinet, wenn man ihm eine „Rathsherrnstelle zu Prag wünschet. Und mit allen dem „nicht zufrieden, plünderte der rohe Haufe die Häuser der „Juden, beraubte die Klöster, warf die Mönche, und Al„les, was der Römischen Kirche zugethan war, zur Stadt „hinaus. Wladislaw war über diesen Mord der Raths„glieder sowohl, als über die blutige Mißhandlung der „Hungarn" — das Hungarsche Gefolge Herzog Heinrichs von Münsterberg, des Bischofs von Großwardein, und des Weywoden von Siebenbürgen, betrug sich auf der Durchreise zu Prag bey einem Bittgange der Utraquisten aus Ketzerhaß gegen das Sakrament unehrerbiethig; der von seinen Priestern aufgehetzte Pöbel rächte das durch mörderische Gewaltthaten: nur diese Mißhandlung der Hungarn im J. 1478 kann Bohuslaw verstehen; eine Andere 1509, ist später, als dieser Brief — „und über „so manches Andere sehr aufgebracht. Auch Viele der „Großen, so wie jeder rechtliche Bürger, verabscheuten „die Zügellosigkeit des Pöbels." — Und wirklich haben seiner Wuth nur die Bürger der Neustadt gesteuert. — „Aber gleichwohl erfolgte weder Strafe noch Besserung: „und wie schwer ist es auch Verbrechen der aufgebrachten „Menge zu ahnden? zumal, da es nicht an Leuten fehlte, „die das, was geschehen war, nicht etwa bloß entschuldig„ten, nein! auch rechtfertigten. Sie sprachen von, wer „weiß was für, Anschlägen zum Verderben des Staats; „und trachteten ihre Aussage durch die schamlosesten Er„dichtungen wahrscheinlich zu machen. Sie beschuldigten „Todte" — die ermordeten Rathsherren — „welche sich „nicht mehr verantworten konnten; und nicht zufrieden „ihnen das Leben geraubt zu haben, wollten sie solche auch „um ihren guten Nahmen bringen. Die Verläumdung „mag bey der Einfalt und Unerfahrenheit Glauben gefun„den haben: aber Männer von Einsicht konnten des un-

„tadelhaften Wandels nicht vergessen, den die Gemordeten
„geführt hatten, so wenig als ihrer letzten Worte; einge=
„denk im Tode noch ihrer Freyheit, bewiesen sie durch die=
„selben ihre Unschuld, und zugleich ihre Seelengröße.
„Es fehlet sonst diesem Volke nicht am Scharfsinne, aber
„Uippigkeit und Trägheit erlauben ihm nicht, von seinen
„guten Anlagen Gebrauch zu machen. Aus so viel tau=
„send Künstlern, die man unter der Benennung der me=
„chanischen begreift, zeichnet sich kaum Einer durch seine
„Geschicklichkeit aus. Dagegen blühet die gerichtliche Be=
„redsamkeit; innerer Gehalt und Reichthum in Ausdrücken
„empfiehlt den Vortrag der Sachwalter. Die Kleidertracht
„der alten Prager ist ganz vergessen: die itzige könnte
„man halb Deutsch, halb Hungarisch nennen: denn von
„beyden ahmet man etwas nach. Indessen bleibt man
„darum nicht bey einer Art sich zu kleiden; beynahe jedes
„Jahr trifft man Aenderungen, eine Folge des dem Men=
„schen so eigenen Wankelmuthes. Nur jenes Persische
„Gewand, das man bey uns Ssuba nennt, hat seine Ge=
„stalt beybehalten; weil es am besten zu den leinenen
„Kleidungsstücken paßt, welche itzt so sehr Sitte sind.
„Denn die Vorfahren wußten zwar Hitze und Kälte, Hun=
„ger und Durst zu ertragen, und waren bey ihrer Leibes=
„stärke jeder Arbeit und Anstrengung gewachsen: aber täg=
„liches Schmausen, schamlose Ausschweifungen, und Müs=
„siggang haben die Nachkommen so sehr entnervt, daß ih=
„nen nicht etwa nur Waffen und Rüstung, sondern selbst
„Kleider eine zu schwere Last sind. Die Hinrichtung ei=
„nes Uibelthäters ist in dieser Stadt ein äusserst seltener
„Auftritt. Von ihren Priestern so belehret, haben diese
„Sektirer den Grundsatz angenommen: es sey unerlaubt,
„und dem Gesetze Gottes entgegen, einem Menschen, und
„wäre er auch der größte Bösewicht, das Leben zu neh=
„men, gleich als wenn der Herr einem Moyses nicht be=

„fohlen hätte; Missethäter von der Erde zu vertilgen.
„Aber so oft sie etwas den Christlichen Gebräuchen Wi=
„derstrebendes, mit einer, wohl auch mißverstandenen,
„Schriftstelle bekräftigen, oder auch nur einigermaßen be=
„mänteln können, wissen sie sich vor Freude nicht zu fas=
„sen, und glauben uns, die Bekenner des wahren Glau=
„bens, alle an Gelehrsamkeit, und Frömmigkeit weit zu
„übertreffen. Das muß ihnen dann gleichsam zum un=
„durchdringlichen Schilde ihrer Trennung von der Kirche
„dienen; unbändig frohlocken sie, einen Anlaß mehr zu ha=
„ben, dem Römischen Stule Unwissenheit, und Fahrläs=
„sigkeit vorzuwerfen. So werden diese Menschen von ih=
„rem ganz eigenen Streben nach dem Rufe der Heiligkeit
„verleitet, auf einer Seite vielen Kleinigkeiten in unsern
„Augen alle Schonung zu versagen; auf der andern die
„gröbsten Verbrechen nach unserer Uiberzeugung, gar nicht
„für strafwürdig zu halten. Zerstörungen der Kirchen,
„Vernichtungen der Heiligenbilder, das Zechen in den
„Schenken ganze Tage und Nächte durch sind ihnen all=
„tägliche Kleinigkeiten; aber Schuhe mit einer schnabel=
„förmigen Spitze tragen, sich mit Blumen bekränzen, und
„dergleichen Dinge mehr heißen ihnen Laster.

„Unter Karls Regierung war Prag Deutschlands an=
„gesehenste Handelstadt, und in ganz Europa berühmt.
„Seine Schule guter Kenntnisse blühte: es wurden
„Klöster für Nonnen und Mönche hier errichtet, und die
„Brüder aller Orden hatten ihre Sitze; das Gesetz schützte
„den Bürger und den Fremden. Nach Karls Tode, als
„sein Sohn Wenzel auf dem Throne saß, änderte, und
„verschlimmerte sich die Lage der Sachen in der Haupt=
„stadt nicht nur, sondern auch im ganzen Lande. Itzt
„keimten unzählige Irrlehren hervor, deren starke Spu=
„ren noch übrig sind. Zizka, dessen ich oben erwähnt ha=

„be, plünderte und raubte von aller Orten. Die Heere
„der Taboriten, Waisen, und Orebiten verwüsteten Alles
„mit Feuer und Schwert. Die Priester des Höchsten ver-
„trieb man zum Theil aus dem Lande, zum Theil ließ
„man sie unter den ausgesuchtesten Martern sterben: die
„Besitzungen der Geistlichkeit wurden beraubt, und gleich
„als wenn sie keinen Herrn hätten, riß sie der Erste der
„Beste an sich. Durch eben diese Raserey geriethen auch
„die Königlichen Güter in die Hände der Privaten. Un-
„sere Könige, Sigmund und Albrecht, versuchten auf man-
„cherley Art diesem Uibel zu steuern; aber umsonst wa-
„ren alle ihre Bemühungen. Auch Ladislaw Albrechts
„Sohn würde es an Eifer für den wahren Glauben nicht
„haben fehlen lassen; wenn er nicht in der Blüthe seiner
„Jahre, wie man sagt, am Gifte," — bloße Sage, nicht
unbezweifelte Thatsache war also Bohuslawn die Vergif-
tung dieses Königs — „sein Leben geendigt hätte. Nun
„bestieg den Thron Georg, Einer unserer Großen, durch
„Heldenthaten und Friedenskünste gleich berühmt, aber
„dem Römischen Gottesdienste nicht sehr hold" — das ist
vom Genusse des Abendmahls unter nur einer Gestalt zu
verstehen. Die Mäßigung des dem Römischen Stule so
eifrig ergebenen Bohuslaw, mit der er von dem exkom-
munizirten Kelchner Georg spricht, verdient immer bemerkt,
und von andern Katholischen Geschichtschreibern nachge-
ahmt zu werden. — „Pabst Paul sprach ihm die König-
„liche Würde ab, und brachte es dahin, daß ihm zum
„Hohne, von einigen Großen des Landes Mathias von
„Hungarn zum Könige gewählt wurde; wozu Kaiser
„Friedrich beygetragen hat. Wenn aber gleich ein großer
„Theil der Landsassen von Georgen abgefallen; ließ die-
„ser den Muth doch nicht sinken und kriegte lang wider
„Mathias mit abwechselndem Glücke. Nach Georgs Tode,
„als Mathias den Weg zum Böhmischen Throne sich

„schon sicher gebahnt zu haben wähnte, ward trotz seines „Widerstrebens der Sohn König Kasimirs von Polen „Wladislaw zu demselben berufen, unter dessen Schutze „wir itzt der Ruhe genießen. Denn nach einem langen „Kampfe mit Mathias um die Behauptung des Reichs „kam der Friede zwischen ihnen auf folgende Bedingun„gen zu Stande: Beyde sollten sich Könige von Böh„men schreiben, Wladislaw im Besitze Böhmens selbst „verbleiben die übrigen unsern Königen sonst unterwor„fenen Länder an Mathias abgetreten werden, zu deren „Besitz, selbst nach des Mathias Absterben, wir nur gegen „die Erlegung von viermalhunderttausend Goldgulden an „die Hungarn sollten gelangen können." — dieses Zeugniß eines wohlunterrichteten Zeitgenossen, eines Hofherrn Wladislaws, benimmt schon allein dem Vorgeben Theobalds, als wenn in jenem Frieden, auch die beyden Lausitzen, und das gebirgige Schlesien bey Böhmen geblieben wären, allen Glauben. — „So wenig alles das hier ei„gentlich meine Sache ist, wollte ich es gleichwohl mit „wenig Worten berühren, daß diejenigen, die das einst „lesen dürften, einsehen mögen, von welcher Höhe des „Ruhms, und des Ansehens wir herabgesunken sind, in„dem wir klüger seyn wollten, als es uns frommte" — ein Ausfall auf die Neuerer in Religionssachen; und soviel ist doch gewiß, daß die dadurch veranlaßte Entzweyung der Gemüther, die Macht der Nazion geschwächt hat — „und indem wir unsern Privatvortheil dem allgemei„nen Besten vorgezogen haben. Doch ich breche ab, da „es mein Vorsatz hier nicht ist, unsere Geschichte zu schrei„ben: was ich indessen doch glaube einst wagen zu dür„fen, wenn ich zu meiner Musse zurückgekehret, und dem „Geräusche des Hofes entflohen seyn werde." — Bohuslaw scheint also diesen Brief während seines Hoflebens geschrieben zu haben — „Zu dieser Arbeit dürfte ich mich

„um so eher entschließen; da es an Schriftstellern nicht „fehlet, welche den Thaten unserer Ahnen, freylich von „Vaterlandsliebe verleitet, aber immer wider die Pflicht „des Geschichtschreibers, Fabeln beygemischt haben.“ — Sollte man nicht auf die Vermuthung gerathen, daß unser Mann in seinen, für uns, leider! verlornen Schriften, wenigstens von Einigen dieser Fabeln die vaterländische Geschichte gereinigt habe? Was er oben bey Libussens Erwähnung angemerket, könnte dieser Vermuthung zu Statten kommen. — „Andere unterlagen dem ersten Ver„suche, da sie sich, mit einer bessern Schreibart, ja mit „der Lateinschen Sprache ganz unbekannt, an das Werk „gewaget; und hinterließen der Nachkommenschaft nur „Denkmäler ihrer Unwissenheit, die freylich besser verbor„gen geblieben wäre. Eneas Sylvius der erste Ausländer, „der mit einiger Zuverlässigkeit von unserer Geschichte et„was geschrieben, ist von der Seite der Schreibart gar „nicht zu verachten; so daß es ihm auch nicht viel Mühe „gekostet hätte, ihr selbst Zierlichkeit zu geben: aber aus „Liebe zur Kürze überging er manche ausgezeichnete That„sache. Vieles hat er wohl auch, um mich keines stär„kern Ausdrucks zu bedienen, ohne hinreichenden Grund „geglaubt, wie ich es zu seiner Zeit darthun werde. In„dessen sind wir dem Manne vielen Dank schuldig: unsere „Thaten wurden durch ihn dem Auslande bekannt.“

Da sich Dubrawius auf diesen Brief beruft; kann er einem Mitis kaum unbekannt geblieben seyn: er hat ihn also in seine Sammlung aus eben dem Grunde nicht aufgenommen aus welchem ihn Durich nicht ganz kopiret hat. Ich setzte mich über ähnliche Bedenklichkeiten hinaus; weil der heutige geblidete Bewohner Prags dieses häßliche Bild des Stadtpöbels vor dreyhundert Jahren nicht betrachten kann, ohne sich der Fortschritte zu freuen, welche

seit-

seitdem selbst die niedrigste Klasse in der Sittlichkeit gemacht hat. Von den Ursachen des damaligen Sittenverderbnisses überhaupt habe ich schon sonst gesprochen. Daß der Pöbel zu Prag in jenen Zeiten der Roheit sich von Männern, die ihm Wegweiser zum Himmel hießen, zu Gewaltthaten aufhetzen ließ, ist um so begreiflicher; da, gleichsam unserer gerühmten Aufklärung und Verfeinerung zum Hohne, im Sitze der Politur Septemberszenen, und im Lande der Philosophie Gordoniaden, und um nichts sittlichere Parlamentswahlen, vorgefallen sind. Freylich mißbilligt alles das der edlere Theil beyder Nazionen; aber auch den Unfug des Prager Pöbels verabscheute, sagt Bohuslaw, der rechtliche Bürger Prags.

Druckfehler.

Seite	Zeile	für:	lies:
5.	22.	Iage lus,	Fagellus.
— 25.	— 21.	— darein	— daran.
— 46.	— 14.	— Macander	— Maeander.
— 54.	— 3.	— einem	— seinem.
— 56.	— 11.	— Schmerzen	— schmerzen.
— 83.	— 4.	— halben	— halbem.
— 87.	— 11.	— von	— vom.
— 124.	— 25.	— Zukunft	— Zunft.
— 125.	— 4.	— (kk)	— (hh).
— 153.	— 29.	— erabesco	— erubesco.
— 154.	— 28.	— obici	— obiici.
— 157.	— 10.	— patrones	— patronos.
— 159.	— 13.	— eo	— eoo.
— 190.	— 11.	— mein	— meine.
— 192.	— 32.	— calumniasissimo	— calumniosissimo.
— 194.	— 11.	— Apostolicum	— Apostolicam.
— 209.	— 22.	— (s)	— (f).
— 223.	— 44.	— Theosie	— Theosin.
— 237.	— 6.	— waren	— wären.
— 243.	— 28.	— octinganta	— octingenta.
— 285.	— 18.	— sequitut	— sequitur.
— 320.	— 35.	— caneres	— caueres.
— 325.	— 40.	— octigentos	— octingentos.
— 352.	— 21.	— verschafte	— verschaffen.
— 356.	— 23.	— Kalch	— Kalk.
— 387.	— 13.	— Ort	— Orts.
— 440.	— 15.	— patere	— paterer.



